HEINRICH HIMMLER
GEHEIMREDEN 1933 BIS 1945

und andere Ansprachen

Herausgegeben von
Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson
mit einer Einführung von
Joachim C. Fest

Propyläen Verlag



Mit 243 zum Teil unbekannten Bild- und Textdokumenten

Propyläen Verlag
mit Genehmigung des Inhabers der Urheberrechte

Printed in Germany 1974

Die Übersetzung des Essays, der Anmerkungen und Zwischentexte
aus dem Englischen besorgten Gerhard Lawrentz
und Dietmar Staffelt

Bilddokumentation: Reinhard Strecker
Bildlayout: Jürgen Stockmeier
Kartenzeichnungen: Jean Claude Lézin
Reproduktionen: Schwitter AG, Basel
Satz und Druck:
Süddeutsche Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Ludwigsburg
Buchbinder: May & Co, Darmstadt
ISBN 3 549 07305 4

Den Opfern

INHALT



EINFÜHRUNG

von Joachim C. Fest

Weniges hat, im Untergang des Dritten Reiches, die Welt mehr verblüfft, als das nahezu spurenlose Verschwinden der nationalsozialistischen Ideen und Vorstellungen; was als Weltanschauung von Epochenrang gefeiert worden war, überlebte ihre Begründer nicht. Das hatte weniger mit der singulären, alle theoretischen Ansätze überragenden Rolle Hitlers zu tun, als vielmehr mit dem bruchstückhaften Charakter seiner nur auf die allgemeinsten Begriffe gestellten Ideologie: Ehre, Größe, Ruhm, die Frontstellung gegen die nationale Schmach, gegen den Internationalismus und den Niedergang des eigenen Volkes bildeten die nie verrückten Fixpunkte seines Denkens. Nur zwei Zielsetzungen konkretisierten das Konglomerat von Ressentiments und pathetischen Affekten: der Antisemitismus und die Lebensraumidee. Aber auch diese beiden Vorstellungen hat Hitler nur ansatzweise und höchst unbestimmt ausgefüllt. Im Grunde formulierte er, in häufig metaphorischer Unschärfe, nicht viel mehr als die Ausrottung der jüdischen Rasse auf der einen, und den Eroberungszug nach Osten auf der anderen Seite.

Himmlers Ort in der Führungsspitze des Regimes wird eben dadurch bestimmt, daß er der einzige engere Gefolgsmann Hitlers war, der den vagen Vorstellungen einige kohärente Züge verliehen und den weitgestreckten Rahmen stellenweise ausgemalt hat. Dem bebrillten Pedanten, der schon als Fünfzehnjähriger im sorgfältig geführten Tagebuch die Treppenstufen irgendwelcher Häuser gezählt, den Mooskauf für die Weihnachtskrippe oder die Pünktlichkeit der Züge registriert hat, vermittelte Hitler die große Vision, in die er gläubig und mit peinlicher Akribie Schreckens- und Genrebilder einfügte. »Die Zeit Adolf Hitlers«, so schrieb er in einem Brief verheißungsgewiß, »wird die arische, germanische Menschheit wieder an einen Anfang stellen. Es wird nicht der Glanz der Abendsonne sein, sondern es wird abermals eine neue Blütezeit sein. So alt ist unser Erdball noch nicht und er hat noch zu lange hin bis zur großen Weltkatastrophe, als daß er ohne schöpferische arische Menschheit atalantinisch-arisch-nordischer Art auskäme. Von allein wird es natürlich nicht.«[1]

Die eigentümlich verschrobene Heilserwartung, die aus solchen und ungezählten anderen Dokumenten hervortritt, überhaupt der inbrünstige Zug seines politischen Einsatzes, unterscheidet Himmler von den übrigen Akteuren der

[1] Zit. nach Helmut Heiber (Hrsg.), »Reichsführer! ... Briefe an und von Heinrich Himmler«, S. 210



nationalsozialistischen Führungsspitze, ausgenommen einzig Alfred Rosenberg, der auf andere Weise ebenfalls in ideologischen Nebelzonen heimisch war. Es machte gerade die Eigenart des Reichsführers SS aus, daß er jene Glaubenssätze buchstäblich und als konkreten, historischen Auftrag nahm, die für die Mehrzahl seiner Nebenleute wie Goebbels oder Bormann oder Röhm, mit Unterschieden im einzelnen, insgesamt doch das waren, was Göring in Nürnberg darüber geäußert hat: »ideologischer Krams«.[1] Ihnen allen bedeutete die sogenannte nationalsozialistische Weltanschauung im Grunde nichts oder nur ein Instrument der Machteroberung und Machtsicherung. Insofern waren sie, im Gegensatz auch zu Hitler, der berühmten Formel Hermann Rauschnings entsprechend, mehr oder minder entschiedene Revolutionäre des Nihilismus, die Ideologien nicht besaßen, sondern nur benutzten. Gemessen an dem nackten und agilen Machthunger der meisten seiner Führungspartner, verfügte Himmler über eine nur geringe Fähigkeit, über den eigenen Verhaltensweisen zu stehen. Die Reden dieses Bandes machen deutlich, wie wenig er im ideologischen Bereich taktisch zu denken vermochte: der Typus des Gläubigen, der Gewißheiten benötigt. Die NS-Ideologie in ihrer Unfertigkeit kam seinem Wesen aufs genaueste entgegen; sie lieh ihm den Halt, dessen er bedurfte, bot aber auch hinreichend Leerräume, in die er mit der ganzen Dynamik des enthemmten Sektierers hineinstoßen konnte; denn »von allein« wurde es nicht.

So entwickelte er aus Hitlers weiträumigen Lebensraumvorstellungen in Denkschriften und Einzelbefehlen ein Programm der Besiedelung und Germanisierung des Ostens: rücksichtslos ausgreifend, willkürlich mit Räumen und Zeiten umspringend und detailversessen. Der Völkermord hatte darin ebenso seinen Platz wie die Luftwarnanlagen auf den Kämmen des Ural oder der Wehrbauernhof mit den, um der Idylle willen, unterirdisch verlegten Elektrizitätsleitungen. Offenbar teilte Himmler nicht Hitlers pathologischen und blinden Judenhaß, doch erweiterte und systematisierte er ihn, indem er einerseits das Verdikt gegen alle »Minderrassen« kehrte, es andererseits aber durch Zuchtpunktsysteme, Rassekommissionen, Schädelmessungen oder eine besondere Skelett-Typologie dem Affekt eine scheinwissenschaftlich unterbaute Praxis verschaffte. Gewiß machte ihn die sonderlinghafte Konsequenz, mit der er diese Vorstellungen verfolgte, am Führerhof zu einer skurrilen, vielfach belächelten Erscheinung, und aus den Tischgesprächen wissen wir, daß selbst Hitler gelegentlich über die hartnäckige Buchstabenweisheit seines Gefolgsmannes spottete; doch darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß er wie kein anderer Hitler nahe war: der Vollstrecker seiner eigentlichen Intentionen und der einzige, der ihm in seinem Doppelwesen von unwirklicher Phantastik und inhumaner Rationalität wirklich ähnlich war. Anders als die Göring, Ribbentrop oder Ley, führte er die Befehle Hitlers nicht nur einfach aus, sondern dachte dessen Gedanken von sich aus zu Ende, besaß aber auch, im Gegensatz etwa zu Rosenberg, die Macht, sie in die

[1] Vgl. J. C. Fest, »Das Gesicht des Dritten Reiches«, S. 104 f.

Wirklichkeit umzusetzen: das bestimmt seinen Rang und seinen Standort in der Hierarchie des Dritten Reiches.

Wer die Vorstellungswelt Himmlers zu begreifen versucht, tritt in ein Wahnsystem ein, das nur ernstgenommen zu werden verdient, weil es für einige Zeit, immerhin, Geschichte gemacht hat. Einer der frühen Funktionäre der Partei hat nach einem Zusammentreffen mit Himmler bekannt, er habe »niemals wieder so viel politischen Unsinn in so konzentrierter Form« gehört: »Eine merkwürdige Mischung von martialischer Großsprecherei, kleinbürgerlichem Stammtischgeschwätz und eifernder Prophetie eines Sektenpredigers.«[1]

Im Mittelpunkt des himmlerschen Weltbildes, in dem ein Gemisch aus Rassetheorien, Runenverehrung und mancherlei Quacksalberwesen zusammengewuchert war, stand der Blutgedanke, die mystische Vorstellung von der Gefährdung der kostbaren Schale arischen Blutes. Es war ein Gedanke, der seit dem späten 19. Jahrhundert auf einige Generationen völkischer Gesinnungsgänger eine sonderbare Suggestion ausgeübt hat. Arisch zu sein, blond und blauäugig, bedeutete danach nicht nur einen höheren Wert des Menschen, sondern zugleich den Auftrag, wie Himmler in der Nachfolge einer breiten, national-imperialistisch gefärbten Rasseliteratur formulierte, »Segen für die Erde« zu sein, sie »zu beherrschen und ihr immer wieder Glück und Kultur zu bringen«.[2] In pseudoreligiösen Wendungen pflegte er zu betonen, daß dieser Auftrag dem deutschen Volke von keinem anderen als von »Waralda«, dem »Uralten«, in dieser historischen Stunde neu erteilt worden sei. In der Person Hitlers komme ein langanhaltender Entartungsprozeß an sein Ende, schon in zwanzig oder dreißig Jahren, so schwärmte er, würde eine neue Generation die Blutwende anzeigen. Während Hitler für die übrigen Führungsfiguren des Regimes der »überragende Führer«, der »größte Feldherr aller Zeiten« oder das »staatsmännische Genie« war, sah Himmler in ihm den »germanischen Heilsbringer«, den »Gottmenschen«, der vom »Karma des Germanentums der Welt vorbestimmt« war.[3] Als »arische Lichtgestalt« erhob er sich vor dem düsteren Prospekt eines kosmischen Weltanschauungsringens, das über das Schicksal des Menschengeschlechts entschied. Immer wieder in den hier veröffentlichten Reden, aber auch in den Briefen und dienstlichen Verlautbarungen hat Himmler auf diesen Aspekt verwiesen: »Dies ist ein Weltanschauungskampf, wie es der Kampf in der Völkerwanderung mit den Hunnen war, wie es der Kampf im ganzen Mittelalter mit dem Islam war, wo es ja nicht um Religion, sondern wo es doch um einen Rassekampf ging. Der Kampf ist heute genau derselbe.«[4]

Die umfassende Dimension dieses Ringens machte einerseits die Ausrottung

[1] Albert Krebs, »Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei«, S. 209
[2] S. u., S. 161
[3] Vgl. Josef Ackermann, »Himmler als Ideologe«, S. 78 f.
[4] S. u., S. 150



ganzer Rassen und Völker notwendig; und manches spricht dafür, daß Himmler sich diesem vermeintlichen Auftrag weder mit Grausamkeit noch mit Gefühlen sadistischer Befriedigung unterzog. Immer wieder, mit einer unübersehbaren Häufigkeit, hat er sich gegen den Vorwurf verwahrt, brutal und ohne Herz zu sein.[1] Viel eher verstand er sich, nicht ohne ein Element von Selbstmitleid, als Agent eines säkularen Auftrags: die Judenfrage, erklärte er vor den Reichs- und Gauleitern 1943 in Posen, ist »für mich die schwerste Frage meines Lebens geworden, ... das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt«.[2] Andererseits verlangte der Auftrag, der ihm oblag, Maßnahmen der Eugenik und Blutverbesserung, für deren Verwirklichung Himmler eine noch leidenschaftlichere Emsigkeit entfaltete: »Unsere Aufgabe geht ins Menschenzüchterische.«[3] Denn der Gral arischen Blutes war nicht nur in Jahrhunderten durch Rasseverrat besudelt worden, so daß stets aufs neue »aus dem sonst gesunden Schoß unseres Volkes im Rätsel des Erbganges und des Liebesspiels ein dunkler Keim« aufsteigt und »immer wieder auch in unserem Volke der Prolet, der Bolschewik und der Untermensch in Einzelexemplaren« geboren werden; vielmehr drohte der Gral auch auszutrocknen, das heißt der Anteil arischen Blutes auf der Welt hoffnungslos zurückzufallen.[4]

Die vorliegenden Dokumente sind denn auch voll von besorgt veranstalteten Berechnungen mit Millionenziffern. Aber alle Zahlenspiele ergaben, daß der ungeheure Menschenbedarf für die leeren beziehungsweise im Völkermord entleerten Räume des Ostens durch systematisch gesteigerte »Gebärleistungen« und Aufzuchtmaßnahmen allein schwerlich sichergestellt werden konnte. Um dem Reich weitere Millionen zu gewinnen, entschloß sich Himmler, das »viele Streu-Deutschtum« nicht nur aus den Balkanländern, sondern auch aus Kanada, aus Nordamerika, aus Südamerika, aus Argentinien, aus Brasilien zurückzuholen. Da sich aber selbst auf diese Weise die »Blutbasis« nicht hinreichend ausweiten ließ, entwickelte er einen Gedanken, der einen anschaulichen Einblick in den Mechanismus seines Denkens erlaubt: Im Verlauf des Polenfeldzugs war er darauf gestoßen, daß einige Befehlshaber auf der Gegenseite, die sich besonders hartnäckig zur Wehr gesetzt hatten, germanische Namen trugen: ein General Rommel in Warschau, ein Admiral Unruh auf Hela oder der aus einer Hugenottenfamilie stammende General Tommé, der Verteidiger der Festung Modlin. Mit dem Scharfsinn des Sektierers schloß Himmler daraus, daß »gefährlich in der Geschichte und gefährlich auf diesem Globus ... uns immer nur unser eigenes Blut werden« kann. Davon ausgehend entwickelte er seinen Entschluß, »germanisches Blut in der ganzen Welt zu holen, zu rauben und zu stehlen, wo ich kann«.[5] Selbst aus den slawischen Völkerschaften, so meinte er, werde sich

[1] S. u., S. 32, 59, 128 u. a.
[2] S. u., S. 169
[3] S. u., S. 100
[4] S. u., S. 198
[5] S. u., S. 38 und S. 127

immer wieder einmal ein Träger germanischer Rassemerkmale» herausmendeln«; ihn, beziehungsweise dessen Kinder, werde er »nehmen und nach Deutschland bringen. Fügt er sich nicht«, setzte er in jener lapidaren Roheit hinzu, die für ihn charakteristisch war, »wollen wir ihn totschlagen«.[1]

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ist die Rolle der SS zu sehen. Ursprünglich als lokale Leibgarde Hitlers gegründet und auf zehn Mann für jede Stadt begrenzt, bildete Himmler sie, kaum daß ihm ihre Führung anvertraut worden war, zu einem Polizei- und Überwachungsinstrument aus, das sich, vor allem nach der Entmachtung der SA und der endgültigen Errichtung der Herrschaftsgewalt Hitlers, Schritt für Schritt in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens hineinfraß. Freilich blieb Himmler mit dieser Aufgabenstellung noch durchaus auf der Linie traditioneller Polizeichefs von Fouché bis Dscherschinskij. Einzigartig aber war, daß er der Schutzstaffel zugleich eine ausgesprochen ideologische Funktion zuerteilte: nämlich ein rassisch organisierter Orden zu sein, der modellhaft das nationalsozialistische Menschenbild und dessen Idee darstellte. Als »Stoßtrupp des Blutgedankens« sollte die SS gleichsam den Schöpfungstag wiederholen und den rassestolzen, harten »germanischen Vollmenschen« formen, der berufen war, die Führungselite des kommenden germanischen Großreichs auf allen Ebenen zu bilden.

Der Vorbildcharakter der SS blieb indes, dem Willen Himmlers zufolge, nicht allein auf die rassische Substanz beschränkt; vielmehr ergab sich aus dem höherwertigen Blut auch wie von selbst ein besonderer moralischer Anspruch, den Himmler mit eiferndem Nachdruck immer wieder beschworen hat. Schon der Anblick der schwarzen Uniform sollte Begriff und Vorstellung besonderer Tugenden heraufrufen, wie Himmler gelegentlich formulierte, im einzelnen nannte er: Treue, Gehorsam, Kameradschaft, Pflichterfüllung, unerhörten Fleiß, Wahrheit, Ritterlichkeit sowie einen durch nichts zu erschütternden Glauben.[2] Gleichwohl suchte er der SS eine Aura der Furcht zu verschaffen, doch der Schrecken, den sie verbreitete, sollte vorwiegend im Ruf ihrer Prinzipienstrenge, ihrer Unbestechlichkeit und gnadenlosen Härte begründet sein. Sie war die Vorhut des neuen Menschen, sie schuf die Voraussetzungen für das Germanenreich der Zukunft, übernahm die Verantwortung für den blutigen rassischen Reinigungsprozeß und nahm das Geheimnis darüber »mit ins Grab«. Das deutsche Volk selber war gezeichnet vom Verfall, krank von humanitärer Schwäche und Ängstlichkeit, aller jahrelangen Indoktrination zum Trotz, noch nicht gewappnet, die Konsequenzen dessen zu erfahren, was dem Orden aufgegeben war. Als Himmler im Verlauf der Posener Rede von 1943 plötzlich entdeckte, daß eine Tür zu der neben dem Versammlungsraum liegenden Küche offenstand, brach er seine Ausführungen abrupt ab und befahl erregt, den Durchgang sofort zu schließen;

[1] S. u., S. 166
[2] S. u., S. 220 ff.



in nervösem Flüsterton erklärte er anschließend, das Küchenpersonal dürfe nicht erfahren, wovon er gerade gesprochen habe.[1] Bezeichnenderweise hat er gelegentlich angeordnet, daß Judenerschießungen aus eigensüchtigen oder sadistischen Motiven gerichtlich zu ahnden und gegebenenfalls als Mord beziehungsweise Totschlag zu bestrafen seien; auch die erwähnte Posener Rede enthält den Hinweis, daß »SS-Männer, auch wenn sie nur eine Mark (aus dem beschlagnahmten Judenvermögen) nehmen, des Todes sind«. Dem von ihm konsequent, in einer nicht abreißenden Kette pädagogischer Ratschläge und Ermahnungen herangebildeten Typus des Gewaltmenschen sollte es nicht um die Entbindung primitiver Triebe, sondern um die leidenschaftslose Vernichtung wirklicher oder möglicher Gegner gehen. Himmler rechtfertigte diese Vorstellung, die das Unrecht eines entwendeten Markstücks dem Recht zum Massenmord gegenüberstellte, mit dem Bemerken: »Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen. Wir haben aber nicht das Recht, uns auch nur mit einem Pelz, einer Uhr, mit einer Mark oder mit einer Zigarette oder sonst etwas zu bereichern ... Ich werde niemals zusehen, daß hier auch nur eine kleine Fäulnisstelle entsteht oder sich festsetzt; wo sie sich bilden sollte, werden wir sie gemeinsam ausbrennen. Insgesamt aber können wir sagen, daß wir ... keinen Schaden in unserem Innern, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen haben.«

Das von Himmler entworfene Bild des Exekutors rassischer Prinzipien imaginierte im Gegensatz zum lauten, draufgängerischen Landsknechtstum der SA, das die Frühphase der Parteigeschichte geprägt hatte, den empfindungslosen, bürokratischen Typus. Indes war Ritual wie Vokabular und Ethos der SS romantisch-aristokratischen Vorstellungen entnommen. Der neue Adel entfaltete sich vor einem Panorama des Urtümlichen. Himmlers ganze Empfindungs- und Gedankenwelt war vom antizivilisatorischen Affekt des Landwirtschaftseleven bestimmt, der in den zwanziger Jahren dem Bund der Artamanen beigetreten war. In seinen Reden beklagte er wiederholt, daß die Deutschen ein »städtisches Volk«[2] geworden seien; das Ressentiment gegen Urbanität und Zivilisation beherrschte ihn tief. Niemals taucht denn auch in seinen Reden oder Schriften eine von gewaltigen Industriekomplexen, mit Hochöfen, Kraftwerken und Raffineriesystemen geprägte Vision auf, wie sie in Hitlers Vorstellungen mindestens ansatzweise anzutreffen war. Himmler versetzte sich, wenn er die Zukunft der weiten östlichen Ebenen bedachte, niemals in das Donezbecken; er träumte von Ackerkrumen, Weizenfeldern und Wehrbauerndörfern mit Strohdächern: »Wir waren auf der Fahrt von Lodz nach Warschau«, schrieb der Dichter Hanns Johst nach einer Ostreise mit Heinrich Himmler; »immer wieder hielt der Reichsführer SS den Wagen an, kletterte über den schlierigen Graben, trat in den Acker, der von Granaten aufgerissen war, nahm zwischen die Fingerspitzen

[1] S. u., S. 311 f.
[2] Vgl. bspw. S. 98



eine Prise Erde, roch mit geschrägtem Kopf bedächtig daran, sah dann über die weite, weite Fläche, voll, übervoll von dieser guten, nahrhaften Erde . . .«[1]

Die eroberten Ostgebiete hatten denn auch nicht nur die Funktion kolonialen Ausbeutungsraumes; sie sollten vielmehr dem an westliche Zivilisation und Lebensart verlorenen und degenerierten Deutschland als künftiges Mutterland Raum für jenes einfache Leben zur Verfügung stellen, das die Welt der Vorfahren geprägt hatte und die kommende Epoche wieder bestimmen würde.

Die Zukunft des germanischen Weltreiches sah er in heroischen Dimensionen: Geschlechterfolgen von Helden, die, durch Auslese gezeugt und im Rassekampf gehärtet, das Imperium gegen den immerwährenden Ansturm einiger Hundertmillionen Untermenschen verteidigten. Aber dieses apokalyptisch erregte Bild war durchsetzt von eigenbrötlerischen, tief in die Zone des Närrischen reichenden Zügen, und erst diese Kombination gewöhnlich unvereinter Elemente macht den Typus so inkommensurabel: Großreichträume und Haferschleim, Vorhutbewußtsein und Theorien über Metherstellung oder dynamische Düngemittel, Konzentrationslager und Kräutergartenideologie: selten in der Geschichte hat die Verbindung von Spintisierertum und Machtverstand einen Mann so hoch getragen.

Die Belege für das eine wie für das andere sind unschwer beizubringen. Die Organisation der SS, der methodisch und geduldig vorangetriebene Aufbau der persönlichen Machtstellung, die sich am Ende auf einen ausgedehnten Polizeiapparat, ein System von Lagern, ein weit über das ganze Europa sich erstreckendes Wirtschaftsimperium sowie eine eigene Armee stützten und die Tendenz erkennen ließen, Staat und Gesellschaft total in Besitz zu nehmen: das alles war doch auch Ergebnis eines ungewöhnlichen machttechnischen Verständnisses, das nur wenige hinter der blassen und bigotten Erscheinung vermuteten. Gewiß wird man bei alledem den Anteil des lange Jahre im Hintergrund wirkenden, unablässig treibenden und intrigierenden Hauptgehilfen Heydrich nicht übersehen dürfen, aber unbestreitbar bleibt gleichwohl, daß Himmler auch ihn in instrumentaler Abhängigkeit zu halten verstand.

Und dann die Einbrüche des Irrwitzes. Himmlers rastloses Interesse zielte in alle Richtungen, in denen jenes Dunkel herrschte, das der Ausbildung kruder Theorien so günstig ist. Mit Vorliebe dozierte er über Fragen der Ernährung und der Gesundheit. Angelegentlich kümmerte er sich beispielsweise um die »Pellkartoffelfrage«, die »ganz klar geregelt werden müsse«; er plante die Einführung eines Ernährungskurators in der SS, empfahl die vitaminhaltige »Gladiolenzwiebel« sowie besondere Suppenpulver und beanstandete gelegentlich »das Kochen des Haferbreies mit Vollmilch und Magermilch . . .; der Brei solle lediglich mit Wasser aufgekocht werden«. Immerhin ließ er in diesem Zusammenhang mitteilen – es war Herbst 1942 –, daß er auf »die Einzelheiten . . . insgesamt, da im Augenblick wichtigere Dinge zu tun sind, nicht eingehen wolle«.[2]

1 Josef Ackermann, aaO., S. 227 f.
2 H. Heiber, aaO., S. 149



Daß solche Empfehlungen nicht nur in jener väterlichen Fürsorglichkeit begründet waren, die er sich selber gern zugute hielt, zeigt eine Rede, in der er diejenigen SS-Angehörigen, die unter Alkoholeinfluß »einen Krakeel oder eine Dummheit begehen«, vor die Alternative stellte: »Entweder Du zeigst, daß Du mit dem Alkohol umgehen kannst und richtest Dich nach uns, oder Du bekommst die Pistole zugeschickt, um Schluß zu machen.«[1] Sein enges, schulmeisterliches Temperament war unentwegt auf Erzieherisches gerichtet, und der SS-Staat, den er vorbereitete, hatte Züge eines riesigen rassischen Internats: »Wir müssen erziehen, erziehen, erziehen!«, pflegte er zu sagen und betrachtete selbst die Konzentrationslager mit Vorliebe als eine Art Sozialschule der Nation. In seiner Pädagogenwut kümmerte er sich um schlechthin alles: um die Einstellung einzelner Schreibkräfte, um die Insektenabwehr, das Mineralwasser der SS oder die privaten Verhältnisse seines Führungskorps. Einem seiner Untergebenen erteilte er ein zweijähriges Rauchverbot, bei einem anderen ließ er nachfragen, was dieser »bisher getan habe, um sein Ledigsein bald aufhören zu lassen« und ermahnte wiederum einen anderen, seine Ehe zu pflegen: »Seien Sie sich darüber klar, daß ich einem dritten Schiffbruch nicht zusehen werde.«[2]

Diese Interventionen fanden ihre Rechtfertigung im Anspruch des Ordensgründers auf absolute, auch den privaten Bereich erfassende Unterwerfung. Jene besondere Moral, die Himmler von seinen Untergebenen verlangte, war allerdings vom überlieferten Sittengesetz gänzlich dispensiert und einerseits an Erwägungen machttaktischer Zweckmäßigkeit, andererseits an germanischer Waldläufermentalität orientiert; das nahm ihr allen wahrhaft moralischen Charakter und verwandelte sie in eine lediglich romantisch verbrämte Verbrechensbereitschaft. Die Maßstäbe gewann er aus einer im vorhistorischen Halblicht verdämmerten Epoche. Brauchtum und Überlieferung, davon war er tief überzeugt, hielten auch für die Gegenwart noch verbindliche Wahrheiten und Rezepte bereit. Die deutlich bizarren Züge, die ihm eigneten, rührten nicht zuletzt daher, daß er sich bei seinem Marsch ins zwanzigste Jahrhundert von dumpfer Vorväterweisheit inspirieren ließ: so wenn er wissenschaftliche Untersuchungen darüber anregte, warum der Volkssage zufolge über germanischen Hinrichtungsstätten noch Jahrhunderte später Raben kreisten oder sich für die Alkoholgewinnung aus Backschwaden interessierte und seinen Köhlerglauben selbst in den Dienst der Bevölkerungspolitik stellte. Auf der Schwäbischen Alb, so notierte er in einem Aktenvermerk, sei zur Zeugung von männlichem Nachwuchs folgendes Verfahren üblich: »Der Mann geht, nachdem er die Woche vorher, ebenso wie die Frau, keinen Alkohol zu sich genommen hat, mittags, 12.00 Uhr, von Hause fort und marschiert zu Fuß nach dem 20 km entfernten Ulm und wieder zurück. Er darf auf diesem Wege nicht in einem Wirtshaus Halt machen. Die

[1] J. Ackermann, aaO., S. 20
[2] H. Heiber, aaO., S. 220; zur sozial-pädagogischen Funktion der Konzentrationslager vgl. unten, S. 111



Frau arbeitet eine ganze Woche vor diesem Tage nicht, ernährt sich sehr gut, schläft viel und strengt sich in gar keiner Weise an. Nach der Rückkehr des Mannes von seinem Marsch erfolgt die Zeugung. Der Erfolg soll immer die Geburt von Knaben sein. gez. H. Himmler.«[1]

Trotz solcher verschrobenen Züge ging Himmler, auch persönlich, ein Ruf des Schreckens voraus, den er nicht ohne Befriedigung kultivierte. Gleich zahlreichen seiner Nebenleute aus der Führungsspitze des Dritten Reiches sah er sich gern in der Rolle des tragisch verstrickten, dämonischen Menschen. In der Zeitschrift »Germanien« ließ er sich 1937 in der Gestalt Hagens feiern, der um höherer Werte willen schuldig wurde: »Sie liebten Hagen Tronje, diese deutschen Jungen!«, hieß es da; »Hagen, Hagen, das war ihr Traum, ihre stille Leidenschaft ... und wir haben das wunderliche Bild, daß idealistische deutsche Jungen mit unbeirrbarer Treue und geheimnisvoller Liebe an dem harten, liebeleeren Mörder Hagen Tronje hängen.«[2] Innerhalb der SS war der Reichsführer nicht ohne paternalische Autorität, der »König Heinrich«, wie ihn einige seiner Unterführer in Anspielung auf seinen Reinkarnationsspleen leicht ironisch, aber doch mit einigem Respekt nannten.

Die unentwegt beschworenen Brauchtumsvorstellungen sind auch Ausdruck des Versuchs, 1500 Jahre einer, wie Himmler meinte, verfahrenen deutschen Geschichte zu überwinden und »endlich einmal ein ganz solides Fundament (zu) legen«. Dieses Fundament beruhte auf der strikten Trennung von Herren- und Untermenschen: wir müssen »unsere Lager mit Sklaven vollfüllen«, versicherte er, »mit Arbeitssklaven, die ohne Rücksicht auf irgendeinen Verlust unsere Städte, unsere Dörfer, unsere Bauernhöfe bauen«.[3] Sein unablässiges Drängen ging dahin, sich auf den Tag vorzubereiten, an dem der Führer, wie er äußerte, den Ruf erhob: »Auf nach Osten!« Dann wollte er um Deutschland herum einen Ring germanischer »Herrenbauern« legen, von dem aus das Imperium gesichert und allmählich erweitert werden sollte: einen »germanischen Blutswall«, hinter dem in »blonden Provinzen« ein wehrhaftes Volk den Acker bestellte, das Brauchtum ehrte und Kinder zeugte, während es von Zeit zu Zeit durch kriegerische Ausfälle in die noch unereroberten Weiten Asiens sowohl Beute als auch Abhärtung und rassische Auslese suchte. Man mag in Utopien von so suggestiver Dürftigkeit und gedanklicher Armut Ausdruck romantischer Verstiegenheit sehen: die Verlängerung einer von Indianern und Operngermanen geprägten Kindheitserfahrung in die Politik. Die Frage ist aber, ob die intendierte Großreichsbildung über Himmlers trostlose Idylle hinaus eine andere Idee überhaupt besaß. Alle universalen Herrschaftsansprüche der europäischen Geschichte seit römischer Zeit bezogen ihre Legitimation aus einem kulturellen oder zivilisato-

[1] AaO., S. 251
[2] Zit. nach J. Ackermann, aaO., S. 144
[3] S. u., S. 159



rischen Auftrag. Die Vision, die sich aus Himmlers Reden sowie den anderen von ihm stammenden Dokumenten gewinnen läßt, ist nicht die Widerspiegelung seiner individuellen Nichtigkeit; es kommt darin vielmehr die Ideenlosigkeit des nationalsozialistischen Machtwillens selber zum Vorschein, in dem die Macht groß sein wollte und sonst nichts. Die einzige Verheißung, die dieses Reich für die rassisch Erwählten bereithielt, ging darauf, an diesem Bewußtsein der Größe teilzuhaben; für alle diejenigen dagegen, die nicht blond, nicht blauäugig und langbeinig waren, lautete sie auf Ausrottung und Versklavung.

Insofern war Himmler, aller persönlichen Unscheinbarkeit zum Trotz, auch insoweit einer der entscheidenden Repräsentanten des Dritten Reiches: nicht nur der Inhaber großer Macht, sondern auch der eigentliche Verwalter seiner innersten Idee. Nach dem Kriege ist mitunter argumentiert worden, er habe eine besondere kriminelle Energie entwickelt, die ursprünglich nicht dem Wesen des Regimes entsprochen und die positive Vision Hitlers ins Verbrecherische pervertiert habe. Das historische Material macht jedoch deutlich, daß keine Eigenmacht im Spiel gewesen ist: was in Himmler und der SS zutage trat, war nie etwas anderes als der Vollzug dessen, was Hitler ausdrücklich gewollt hat oder was in der Konsequenz seines Willens lag. Es gab keine Divergenz zwischen den Aktivitäten der SS und der Idee des Regimes.

Von der anderen Seite könnte, nach der Lektüre dieser Reden, eingewendet werden, daß Himmler in all seiner intellektuellen Schwachheit die wirkliche Idee des Regimes nie angemessen habe formulieren können; daß der subalternen Polizeichef-Mentalität des Reichsführers SS die visionäre Kühnheit der nationalsozialistischen Weltmachtidee nicht zugänglich gewesen sei. Mancher Leser, der sich rückblickend in diese Dokumente vertieft, mag am Ende nicht glauben wollen, daß dies, in seiner stammelnden Notdurft, bereits alles gewesen sei. Suchend nach Gründen für so riesenhafte Veranstaltungen, so nie geschehene Verbrechen und Leiden, verlangt er nach anderen Rechtfertigungen als einem romantisch-puerilen Wikingertraum; aber es gibt keine.

DIE VORKRIEGSREDEN

(1934 – 1939)



Rede vor den SS-Gruppenführern zu einer Gruppenführerbesprechung im Führerheim der SS-Standarte »Deutschland« am 8.11.1938

Diese Rede, die sechs Wochen nach Abschluß des Münchener Abkommens in der bayerischen Hauptstadt gehalten wurde, spiegelt die Atmosphäre von Triumph und Erleichterung wider, die der tschechoslowakischen Krise folgte. Ein Großteil der Rede befaßt sich mit Himmlers Einschätzung der Krise, besonders soweit sie die SS betraf. Man sollte die spezielle Auswahl der Zuhörer nicht überbetonen. Neben den aktiven SS-Gruppenführern war eine gewisse Zahl ehrenamtlicher Gruppenführer anwesend, unter denen sich wahrscheinlich auch der Reichsaußenminister Joachim Ribbentrop befand.[1]

Diese Rede, die letzte der vier Vorkriegsreden Himmlers vor SS-Gruppenführern, deren Text verfügbar ist, ist etwas länger als jene aus dem Jahre 1936 und kürzer als die beiden, die Himmler 1937 gehalten hat. Wie bei den drei anderen Reden ist auch hier der Text eine Abschrift der während der Rede gemachten stenographischen Notizen. Im Text erscheinen einige kleinere handschriftliche Korrekturen; solche Korrekturen besorgten jene, die die stenographischen Abschriften anfertigten. In diesem Text könnte ein Wort von Himmler selbst geschrieben worden sein, aber die restlichen 20 oder 30 Worte entstammen vermutlich der Feder eines Sekretärs, denn sie weisen nicht die Merkmale der Handschrift Rudolf Brandts, Himmlers persönlichem Referenten, auf,[2] der viele der stenographischen Aufzeichnungen vornahm. Um seine Rede vorzutragen, benutzte Himmler fünf Seiten in deutscher Schreibschrift verfaßter Notizen als Vorlage.[3]

Inhalt: *Der 9. November · Rückblick auf das Jahr 1938: Sport, Organisation der SS, Die SS in der tschechischen Krise, SS und Polizei, Rekrutierung der SS und Verbesserung des Offizierskorps · Pläne für die unmittelbare Zukunft · Selbstmorde und Konflikte innerhalb der SS · Richtlinien für die Zukunft*

Meine Herren!

Wie in jedem Jahr am 8. November findet auch in diesem Jahr hier in München die Gruppenführerbesprechung statt. Wir haben dieses Jahr den 8. November 1938, d. h., vor 15 Jahren hat der Führer diesen für ihn damals unerhörten und furchtbar schwerwiegenden Entschluß gefaßt, gegen die katholische und legiti-



mistische Reaktion in Bayern einzutreten und durch die Machtergreifung in München zu verhindern, daß wir in ein grauestes Mittelalter zurückgefallen wären.[4] Deswegen ist bei uns nun diese Sitte, daß wir mit dem 9. November, dem Reichstrauertag,[5] immer die Gruppenführerbesprechung in München verbinden. Ich habe vor, in Zukunft zwei ständige große Gruppenführerbesprechungen anzusetzen und einzuführen, eine am 8. November hier in München – die nun seit 5 Jahren stattfindet – und eine jedes Jahr im Frühjahr auf der Wewelsburg,[6] die dann andere Dinge behandelt.

Die letzte Gruppenführerbesprechung auf dem Berghaus bei Bayrischzell habe ich persönlich nicht wahrgenommen. Es werden eine ganze Anzahl von Ihnen sich gefragt haben, warum ich nicht hingekommen bin. Das hat einen einfachen und sehr erklärlichen Grund. Im August waren alle politischen Dinge mitten in der Entwicklung,[7] ich hätte Ihnen nichts sagen können und nichts sagen dürfen. So nur vor Sie hinzutreten, ohne Ihnen etwas zu sagen, wollte ich nicht. Deshalb bin ich mit Absicht nicht gekommen.

Wie bei jeder Besprechung kommt zuerst die Rückschau auf das, was im vergangenen Jahr stattgefunden hat und was geleistet worden ist. Ich hatte ursprünglich vor, dieses Jahr 1938 sehr stark dem inneren Ausbau und Ausfeilen und Bearbeiten des Weltanschaulichen, des Kulturellen und des Charakterlichen zu widmen. Das Jahr und das Schicksal haben es anders bestimmt. Wir sind zum inneren Ausbau sehr wenig gekommen, fast nicht, können wir ruhig sagen. Wir sind vielmehr ganz im Gegenteil zum äußeren Ausbau gekommen. Der Führer hat in diesem Jahr die Ostmark und das Sudetenland heimgeholt.

Ich möchte hier gleich betonen, ich bin der Überzeugung – im Gegensatz zu manchen braven Bürgern –, daß das nicht das Ende dessen ist, was Deutschland erreichen wird, sondern daß es das Fundament und der Anfang ist.[8] Ich habe deswegen weiter die Überzeugung, daß gerade wir als Schutzstaffel mit doppeltem Fleiß, mit doppelter Energie und mit einer durch nichts zu übertreffenden Tatkraft an den inneren und äußeren Ausbau unseres Ordens gehen müssen.

Für uns in der Schutzstaffel hat die Heimholung der Ostmark praktisch bedeutet die Aufrichtung von zwei Oberabschnitten, die heute in einen zusammengefaßt sind, die Neuaufstellung von heute rund 20 000 Mann SS, die Neuaufstellung von zwei aktiven Standarten, der Standarte »Der Führer« und einer Totenkopfstandarte.

Für uns hat die Heimholung des Sudetenlandes die Neuaufstellung von weiteren rund 20 000 Mann Allgemeiner SS bedeutet und wiederum die Aufstellung von weiteren aktiven Verbänden.

Ein wichtiges Ereignis oder Ergebnis dieses Jahres möchte ich noch erwähnen. Die Stellung des Oberabschnittsführers wurde zur Stellung des höheren SS- und Polizeiführers ausgebaut. Es wurde damit im Oberabschnitt die Zusammenfassung von SS und Polizei zu einem Korps des Staates zum Schutze des Führers, die angehende Unterstellung sämtlicher Kräfte der SS und Polizei unter den Kommandeur im Oberabschnitt begonnen.[9]



Ich komme nun zu einzelnen Dingen, die ich rückschauend besprechen will, und nehme als erstes den Sport. Der Sport ist für uns nicht in dem Ausdruck Sport wichtig, denn ein Sport allein mit Größen, Kanonen und Koryphäen wäre für die Schutzstaffel unwichtig und bedeutungslos. Er ist aber in einem wichtig: Das Kampfspiel und die körperliche Ertüchtigung sind und werden für alle Zeiten für die gesamte SS, für den Orden der gesamten SS, immer die Ausmerze und Auslese bedeuten müssen. Es wird nicht zu allen Zeiten politische Ereignisse geben, und es wird nicht zu allen Zeiten so wie in den Kampfjahren – ich muß hier dabei gleich sagen gottlob – im Innern Auseinandersetzungen geben, wodurch die Menschheit auf Tapferkeit, charakterlichen Wert und auf Härte nach gut und nicht gut ausgelesen wird. Wir müssen aber als erste Generation dieser Schutzstaffel heute schon ein System begründen, durch das wir für alle Zeiten – ich denke an fernere Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende – die stetige Ausmerzung alles Untüchtigen schaffen.[10]

Wir können sagen, daß sich dieser schwarze Rock im Verlaufe der ersten 14 Jahre, insbesondere der letzten 10 Jahre, Ansehen erworben hat und daß er in Ehren und mit Freude getragen wird. Das ist schön, das könnte aber einmal gefährlich werden. Wir müssen daher alles dazu tun, um für alle Zeiten zu verhindern, daß dies ein Rock wird, den man gern trägt, weil es vornehm ist und weil es gut aussieht. Wir müssen vielmehr dafür sorgen, daß diejenigen, die diesen Rock tragen, dieselben Qualitäten zeigen wie die Ausgelesenen der Kampfzeit. Deswegen sehe ich auf das Kampfspiel und den Sport, deswegen meine Maßnahme, daß ich im allgemeinen bis zum Alter von rund 50 Jahren nicht befördere, wenn die Männer und Führer nicht ihre Sportabzeichen machen.

Nun sagt man mir, ja, die Betreffenden kommen nicht dazu, sie haben zu viel Arbeit. Zu diesem Kapitel, nämlich zu der Frage, wie bewahren wir unsere heutige Schicht davor, daß sie sich in zu frühen Jahren durch das Übermaß der Arbeit verschleißt, ohne daß bereits eine andere Generation nachgewachsen ist, so daß wir ohne Führer dastehen, ein paar Worte: Aus diesem Grunde mein Verlangen, mein Fordern und mein Drängen, daß sich das Führerkorps von unten nach oben einer körperlichen Betätigung widmet und nicht sagt, ich habe dazu keine Zeit, nicht sich ein Sportabzeichen abquält und mit Willen abringt – das ist sehr schön in einigen Fällen –, sondern daß dieses Sportabzeichen die Frucht dauernder körperlicher Betätigung ist. In dem gesamten Durchschnitt unserer SS müssen Sport und Kampfspiel, und dann in der Verfügungstruppe[11] schärfste soldatische mutprüfende Übungen das dauernde Ziel sein, durch das Feige und Untaugliche herausfallen, und daß lediglich die Auslese bleibt, die wir haben wollen.

Bei den Kampfspielen in Nürnberg haben wir einigermaßen abgeschnitten. Ich sage nur »einigermaßen«. Ich bitte die Herren Oberabschnittsführer, sich einmal mit unserem Mann für den Sport, SS-Brigadeführer Hermann,[12] zusammenzusetzen und ihn unter vier Augen zu fragen, wie der Oberabschnitt sportlich beurteilt wird. Man kennt sehr deutlich die Oberabschnitte heraus, in denen der



Oberabschnittsführer selbst dahinter sitzt und sich um den Sport kümmert und der weiß, wie wichtig das ist. Zwischen diesen Oberabschnitten und den anderen Oberabschnitten, in denen diese Frage generös und nebenher behandelt wird, besteht ein großer Unterschied. Ich wünsche im nächsten Jahr keinen Oberabschnitt mehr zu finden, der hinter den anderen meilenweit zurückliegt. Die Möglichkeit, im Durchschnitt gute Leistungen zu zeigen, hat jeder Oberabschnitt.

Ich habe jetzt gerade bei der neuen Aufstellung in der Ostmark sowohl als auch im Sudetenland gesehen – zu dem gleichen Urteil komme ich, wenn ich mir die alten Oberabschnitte ansehe –: wir haben in unserem gesamten deutschen Volk so viel unerhört gutes germanisches Blut, daß wir daraus reichlich eine Schutzstaffel aufstellen können, bei der es gar keinen Unterschied mehr ausmacht, ob die Männer aus Friesland und Schleswig-Holstein oder aus Chemnitz und Zwickau sind. Es ist möglich, auch aus einem rassisch weniger guten Teil Deutschlands den Stahl herauszuziehen und zusammenzuschweißen, den wir für die Schutzstaffel und ihre Leistungen brauchen.[13]

Insgesamt kann hier noch nicht davon die Rede sein, daß wir bei den Kampfspielen und bei den Wettkämpfen im allgemeinen gut abgeschnitten haben. Das gleiche gilt für die Sportabzeichen.

Im Sport auf dem Gebiet des Motors haben wir uns sehr verbessert. Ich sage es ganz offen, ich habe selbstverständlich auch auf diesem Gebiet wie auf jedem anderen Gebiet den Ehrgeiz, daß wir, obwohl es nicht unsere Hauptbetätigung ist, die Besten sind. Wissen Sie, wenn wir auf irgendeinem Gebiet nicht die Besten in Deutschland sind, dann waren wir entweder faul, oder unsere Auslese war falsch. Wenn man das beste Blut hat, dann kann man überall das Beste leisten, es liegt lediglich daran, daß man sich entsprechend dahintersetzt.[14]

Ich komme zu etwas anderem, was mir sehr oft aufgefallen ist. Wir sind groß geworden durch exaktes, unerhört fleißiges Arbeiten der Organisation in jeder Betätigung. Ich wünsche nicht, daß meine höheren Führer – von ihnen lernen es weniger hohe und kleinere Führer – alle Dinge so generös nach unten abgeben. Ich verlange nicht, daß jeder alles selbst macht, sondern lediglich, daß er es kontrolliert. Meine Herren, wenn ein Vorbeimarsch angesetzt ist für irgendeinen Block der Allgemeinen SS, dann wünsche ich, daß der Standartenführer ihn selbst führt und daß der Abschnittsführer sich selbst darum kümmert, sich den Aufzug ansieht, usw.

Wenn eine Truppe der SS vor dem Führer vorbeigeführt wird, dann ist das die höchste Ehre, die dieser Truppe zuteil werden kann; das Zeigen dieser Truppe vor der gesamten Nation ist es wohl wert, daß der Abschnittsführer und der Oberabschnittsführer sich persönlich darum kümmern und persönlich mit den Männern exerzieren. Ich mache es ja ebenso vor dem Vorbeimarsch in Nürnberg.[15] Ich sehe mir vorher einen Probevorbeimarsch an und überprüfe die geringste Kleinigkeit, z. B. ob die Pauke auf ihrem Platz steht beim Einschwenken, ob die Männer des Spielmannszuges beim Einschwenken ihre Blickwendung machen, ob die Musik im gleichen Tempo spielt, usw. Dafür sind Sie als Kom-



mandeur verantwortlich. Die Ausrede oder die Entschuldigung: »Ich habe das bereits befohlen«, lasse ich nicht gelten; denn dann kommen wir zur Demokratie, zur Bürokratie. Entweder Sie haben es befohlen und es klappt, dann ist es gut; oder Sie haben es befohlen und es klappt nicht, dann, meine Herren, haben Sie entweder nicht die notwendige Autorität, oder die Führer sind schlecht. Damit können Sie sich aber nicht entschuldigen: ja, der Brigadeführer hat das befohlen, aber der Sturmbannführer hat sich nicht darum gekümmert. Wenn z. B. ein Musikzugführer sagt: Ich dirigiere ja langsam, aber der Mann mit der Pauke treibt, dann bin ich dafür, daß der Musikzugführer an die Stelle des Paukenmannes und umgekehrt, der Paukenmann an die Stelle des Musikzugführers gesetzt wird. Ich verlange, daß die Musik, die sehr viel ausmacht für das Auftreten und für den Marsch der Truppe, in Ordnung ist. Ich sehe nämlich wirklich nicht ein, warum eine anständige Truppe darunter leiden muß, wenn die Musik nicht gut ist. Die Männer freuen sich auf den Vorbeimarsch, und die Blechpfeifer schmeißen ihn um. Im allgemeinen sind die Musiken etwas besser geworden. Die Musik am Parteitag ging so einigermaßen nach einigen Anschissen beim Probevorbeimarsch. Ich wünsche in Zukunft eine größere Anzahl von guten Musiken und ein noch exakteres und genaueres Ausfeilen.

Alles in allem möchte ich sagen: Ob das ein Essen ist, das Sie geben, ob es die Organisation eines Aufmarsches ist, einer Parade, wo Gäste sind, ob es eine Absperrung usw. ist – ich wünsche, daß die geringste Kleinigkeit berücksichtigt wird,[16] und ich wünsche, daß die Schutzstaffel überall ein Vorbild von Genauigkeit und auch Höflichkeit und menschlicher Rücksichtnahme auf alle anderen Volksgenossen ist. Ich werde in Zukunft, wenn ich bemerke, daß diese Dinge nicht berücksichtigt werden, sehr unangenehm und ungemütlich werden.

Nun will ich zu etwas Weiterem kommen, was ich überschrieben habe: Grundsätzliche Fragen der Organisation.

Die gesamte Schutzstaffel besteht heute aus einer ganzen Anzahl von Zweigen, aus verschiedenartigen Truppenverbänden und sonstigen Einrichtungen. Ich nenne Ihnen die Allgemeine SS, die Verfügungstruppe, die Totenkopfverbände,[17] den Sicherheitsdienst.[18] Ich nenne mit Absicht jetzt dazu die Ordnungspolizei.[19] Ich nenne Ihnen weiter das Rasse- und Siedlungshauptamt[20] mit seinen Sippenpflegestellen und seiner Siedlungs- und Züchtungstätigkeit, weiter die Schulen, die wirtschaftlichen Betriebe der SS,[21] das Ahnenerbe[22] mit seinen geistigen Bestrebungen und seinem geistigen Ringen.

All die Dinge sind sehr schön. Wir müssen aber in einer unerhörten Einmütigkeit und Erkenntnis dafür sorgen, daß alle diese Zweige, die wir aufgebaut haben, sich immer nur als Teil des Ganzen fühlen, ebenso, wie ich persönlich meine höchste Pflicht und Aufgabe darin sehe, daß die Schutzstaffel sich nur als Teil der Partei fühlt. Zuerst sind wir Nationalsozialisten, und dann sind wir SS-Männer. Und für jeden einzelnen von den genannten Zweigen möge das gelten: Jeder ist zuerst SS-Mann, dann gehört er der Allgemeinen SS, der Verfügungstruppe und den Totenkopfverbänden oder dem SD an.



So sehr jeder von Ihnen und so sehr jeder Kommandeur auf seinem eigenen Gebiet gern sieht und sehen soll, daß er schöpferisch tätig ist – dazu hat er wirklich die größte Freiheit –, so sehr bitte ich Sie, Ihren Männern und Ihrem gesamten Offizierskorps immer wieder einzureden, daß sie nur ein Teil des Ganzen sind und daß sie nur dann etwas sind, wenn das Ganze etwas ist.

Voranstellen werde ich immer und müssen Sie immer wieder die Allgemeine SS. Seien Sie sich darüber klar, daß jeder Teil dieser SS nur möglich war, weil zuerst diese Kampfgemeinschaft der Allgemeinen SS aus der Kampfzeit da war, daß jeder Teil der SS immer nur möglich sein wird, solange dieser Orden in seinem Rahmen der Allgemeinen SS besteht. Alle anderen Teile würden früher oder später schwarz uniformierte Truppenteile werden, schwarz uniformierte Teile der Polizei, die dann, von einer starken Kraft ergriffen, einmal hinaustreiben würden.

Die Allgemeine SS in ihrem heutigen Bestand von rund 100 Fuß-Standarten ist das Fundament unserer Organisation, ist das Fundament auch unseres ganzen Gedankengutes. Es ist die Organisation, die die Aufgabe hat, mehr und mehr das wirklich gute Blut Deutschlands zu erfassen, in unsere Reihen zu bringen und bei uns zu erziehen; nicht dem deutschen Volk wegzunehmen, sondern zu erziehen und mit einem solchen Korpsgeist, Pflichtgefühl und Opfergeist für Deutschland zu erfüllen, daß wir damit erst verantworten können, die besten Menschen in einer Organisation zusammenzufassen.

Zu der Allgemeinen SS will ich für den organisatorischen Teil ein paar Bemerkungen machen:

Ich habe in einem Oberabschnitt, dem Oberabschnitt Süd-Ost, angeordnet, die Organisation besser zu gestalten und hier einmal zu versuchen, zu einer Entlastung der Sturmbannführer von der vielen Bürotätigkeit zu kommen, und zwar dadurch, daß für den Sturmbann eine hauptamtliche Schreibkraft, ein Feldwebel, eingestellt wird, damit der Sturmbannführer Tag für Tag bei seinen Stürmen und Zügen sein kann.[23]

Wir müssen weiterhin den Abschnittsführer entlasten, damit er wirklich eine führende Tätigkeit und nicht eine verwaltende Tätigkeit ausübt.

Lassen Sie sich hier zu dem Prinzip der Verwaltung, jetzt nicht im Sinne unserer SS-mäßigen Verwaltung, die die finanzielle Seite umfaßt, sondern Verwaltung im Sinne des allgemeinen Verwaltens, im Sinne der inneren Verwaltung etwas sagen. Wir leiden in Deutschland m. E. auch in der Partei an der Krankheit, daß wir an vielen Stellen nicht lebendig organisieren. Organisieren heißt nämlich, organisch etwas machen und mit Leben erfüllen. Wir dagegen mechanisieren und teilen die Menschen des deutschen Volkes unter in – sagen wir – Aktenstücke und verwalten diese. Meines Erachtens müßte die Wertung der Menschen, die Wertung ihrer Tätigkeit damit beginnen: bist du ein Deutscher, der etwas auf seinem Gebiet versteht, oder bist du lediglich ein sturer Verwalter. Verwalten heißt, etwas, was andere Leute geschaffen haben, nicht zu Grunde gehen zu lassen. Führen dagegen heißt, Charaktere aus den Menschen bilden im



Interesse des Volkes, aus jedem Menschen das Beste herausholen an Kräften, was in ihm ist, neue Gedanken bringen und neue Impulse geben. Ich will in der SS niemals einreißen lassen, daß die Kommandeure draußen nur Verwalter einer bestehenden Organisation sind. Wir müssen uns darüber klar sein, in 10 Jahren stellen wir an die Schutzstaffel höhere Forderungen als jetzt. In 10 Jahren ist die Jugend besser als heute. In 20 bis 30 Jahren sind die Kinder, die gezeugt und geboren werden, wertvoller als heute. Die Forderungen, die diese Jugend dann an die Kommandeure stellt, sind höher als jetzt.[24]

Es ist eine sehr gerechte Einrichtung in der Welt, daß man immer um alle Dinge, um dieselben Menschen in jeder Hinsicht, jeden Tag und jedes Jahr neu ringen muß. Wird man faul und läßt man nach, kann man Propaganda machen, so viel man will, der Erfolg bleibt aus. Das ist dann eine Zeitlang leerer Schaum, man hört noch davon, aber langsam tritt eine Verödung ein. Es ist dasselbe, ob ein Kompaniechef etwas taugt oder nicht. Natürlich, er führt seine Kompanie, aber sie ist tot. Es ist dasselbe, ob eine Organisation Menschen hat oder nicht, ob ein Volk wächst oder nicht, immer gelten dafür dieselben Gesetze. Wenn etwas nicht mehr taugt, muß es verfallen. Möge es auch – das ist mein Wunsch – bei der Schutzstaffel so sein, wenn wir einmal nichts mehr taugen würden, sollen wir ruhig verschwinden. Es liegt in unserer Hand und in der Hand derjenigen, die wir erziehen, daß wir auch in Jahrhunderten und Jahrtausenden etwas taugen.

Nun zur Verfügungstruppe. Die Verfügungstruppe ist dafür geschaffen, ins Feld zu gehen, in den Krieg zu ziehen. Wenn ich die Gesamtaufgabe der SS damit bezeichne, zusammen mit der Polizei – SS und Polizei sind ja mehr und mehr eins geworden und werden es immer mehr – die Sicherheit Deutschlands im Innern zu garantieren, dann ist diese Aufgabe nur solange durchführbar, als ein Teil dieser Schutzstaffel, dieses Führerkorps an der Front steht und blutet. Würden wir keine Blutopfer bringen und würden wir nicht an der Front kämpfen, hätten wir die moralische Verpflichtung verloren, in der Heimat auf Menschen, die sich drücken und feige sind, zu schießen. Dafür ist die Verfügungstruppe da, die die allerschönste Aufgabe hat, ins Feld gehen zu dürfen.[25]

Wir werden in diesem Jahr auf Befehl des Führers, der uns dieses Geschenk gemacht hat, die Verfügungstruppe noch einmal vermehren. Die Truppe wird aus den einzelnen Standarten[26] nunmehr im Laufe des sechsten Jahres zu einem geschlossen einzusetzenden Korps anwachsen. Wir werden später die nötigen Waffen bekommen und es zu einem vollständigen Armee-Korps ergänzen.

Ich komme jetzt zu den Totenkopfverbänden, bei denen ich etwas ganz klarstellen will. Die Totenkopfverbände sind entstanden aus den Wachtruppen in den Konzentrationslagern. Sie sind – das ist nun einmal, glaube ich, unsere Eigenart – selbstverständlich zu einer Truppe geworden, aus Gefangenenwächtern zu Soldaten. Ich bin überzeugt, bei allem, was wir anfangen – so ähnlich wie beim König Midos [Midas] früher[27] –, werden wir früher oder später Soldaten. Das wird in der behördlichen Verwaltung so sein, das ist bei den Wachtruppen so gewesen und das ist bei der Staats- und Kriminalpolizei. Wir werden immer



Soldaten, und zwar nicht Militärs, sondern Soldaten.[28] So sind auch diese Wachtruppen – und das darf ich ganz offen aussprechen – dank der Tätigkeit und Arbeit des SS-Gruppenführers Eicke[29] zu dieser ausgezeichneten Truppe geworden, die heute eine 12jährige Dienstzeit hat. Sie hat zunächst als Aufgabe, im Frieden in den Konzentrationslagern zu wachen, den Abschaum Deutschlands, das Verbrechertum, das in anderen Völkern frei herumläuft, hinter Schloß und Riegel zu setzen und in einer absolut völkischen Konsequenz diese asozialen Menschen durch Zwangsarbeit doch noch einzureihen in die Volksgemeinschaft, in den Arbeitsprozeß, zum Wohle des Volkes.

Nun sagt mir der eine oder andere jüngere Führer: Aber unsere Männer könnten da eigentlich charakterlich oder seelisch leiden, wenn sie dauernd mit Verbrechern zusammen sind.[30] Ich habe eine andere Ansicht. Wenn ich alte Leute als Gefangenenwächter hinstellen würde, dann würde sich allerdings ein Prozeß entwickeln, den wir schon einmal studieren konnten. Entweder werden diese Männer Sadisten, oder sie werden so eine Art Gesundbeter, die immer Mitleid mit den Gefangenen haben. Nach diesen beiden Seiten würde das ausschlagen. Das Prinzip, das wir als Herrenvolk haben müssen, hart sein zu können, ohne dabei grausam zu sein, würde dabei nicht herauskommen. Ein Herrenvolk muß in der Lage sein, Menschen, die für die Gemeinschaft schädlich sind, aus der Gemeinschaft ohne christliche Barmherzigkeit auszuschalten, dabei jedoch anständig zu sein, nie einen Menschen zu quälen. Er soll lediglich festgesetzt und damit von allen anderen ferngehalten werden. Ein Herrenvolk muß in der Lage sein zu schießen, wenn der Schädling flieht, es muß in der Lage sein, ihn niemals zu beschimpfen. Das wäre unanständig, da er sich nicht wehren kann.[31]

Ich bin nun der Ansicht, daß die Truppe, die den Kern für eine große Truppe im Falle des Krieges zum Schutze der Heimat darstellt, sich im Frieden an diese charakterlich schwerste Forderung und unangenehmste Aufgabe zu gewöhnen hat. Die Jungen müssen, wenn sie 17 und 18 Jahre sind, im Frieden schon einen Verbrecher bewachen können, ohne daß sie weich werden oder daß sie grausam sind.

Im Krieg werden die Totenkopfstandarten – so wie es diesmal bei der Mobilmachung der Fall war – auf rund 40 bis 50 000 Mann vermehrt. Heute sind sie 8 ½ Tausend Mann stark, wir vermehren sie nach dem jetzigen Etat auf 11 000 Mann und stellen weitere Bataillone auf, darunter eines in Danzig. Ich schätze, die Totenkopfverbände werden auf 15 000 Mann in den nächsten Jahren anwachsen. Diese 15 000 Mann sind der Stamm für die 50 000 Mann Polizeiverstärkung, die aus den Männern der Allgemeinen SS im Alter von 25–35 Jahren aufgestellt werden.

Dieses Mal haben wir das improvisiert. Ich will Ihnen jetzt hinterher sagen, wie das vor sich gegangen ist und warum das notwendig war.

In Godesberg fragte ich den Führer.[32] Ich sagte ihm, ich muß die Totenkopfverbände freibekommen. Ich habe vor, meine alten SS-Männer über 45 Jahre einzuberufen. Der Führer gab seine Genehmigung.



Wir haben dann rund 5000 alte SS-Männer im Alter von 45–50 Jahren einberufen, von denen wir rund 3500 behalten konnten. Insgesamt war das Bild sehr erfreulich. Ein kleiner Teil war dabei, der jetzt hinterher herausfliegt. Hier rächt sich eine Sünde, meine Herren Sturmbannführer und Standartenführer. Der Fleischermeister Lehmann mit 45 oder 46 Jahren in dem Ort X sagte sich, wenn ich in die Schutzstaffel eintrete, macht sich das gut, ich habe geschäftliche Vorteile, usw. Der betreffende Sturmführer nahm den Mann in seinen Sturm auf, weil er sich für den Sturm geldliche Vorteile versprach. Der Fleischermeister war nun bitterlich überrascht, daß sein Eintritt in die SS so schauerliche Konsequenzen hatte, daß er einrücken und ein Gewehr auf die Schulter nehmen sollte. Diese Männer waren unerfreulich. Sie wurden heimgeschickt und werden auch jetzt aus der SS herausgesetzt, denn ich sehe gar nicht ein, warum ich in der Stammabteilung solche Knülche haben soll, die sollen ihr Fleisch verkaufen oder sonst etwas machen.[33]

Unsere guten alten anständigen SS-Männer haben sich ausgezeichnet gemacht und haben in ihrer großen Anständigkeit bereitwillig und opferwillig ihren Dienst gemacht. Daran konnten sich viele junge SS-Männer ein Beispiel nehmen.

Durch diese Einberufungen war es mir möglich, daß ich die aktiven Totenkopfverbände herauszog, sie in sechs Bataillone einteilte, die aktiv verwendet werden konnten. Die anderen 4000 Mann waren der Sturm für die SS und Polizeiverstärkung, zu der 11 000 Mann eingezogen worden sind. Als Erfolg ist zu buchen, daß wir jetzt am 5. November, als die Männer entlassen worden sind, rund 10 000 Mann haben, die einigermaßen nach fünf bis sechs Wochen ausgebildet sind. Das ist schon ein Fortschritt, wenn man sich die Schwierigkeiten vergegenwärtigt, die dem entgegenstanden; denn die Mobilmachungsarbeiten, die ja immer in den ganzen Jahren mit dem Kriegsministerium festgesetzt wurden, gingen nicht voran, so daß wir praktisch die endgültige Bestimmung des Führers erst sechs Wochen vor der Krise bekamen. Improvisiert 11 000 Mann einberufen, ist ein wunderschönes Beispiel. Kein Mensch wußte, wie rufen wir die Männer ein, gesetzliche Unterlagen gab es nicht. Wir dachten erst an eine Einberufung durch die Wehrbezirkskommandos. Es gab aber keine entsprechenden Paragraphen. Die Männer wollten kommen, wir wollten sie haben, aber der Paragraph fehlte. Ich habe dann folgenden Weg beschritten: Ich schrieb meinen Namen unter die Einberufung. Ich hätte wissen mögen, wer da weggeblieben wäre, was ich auch keinem geraten hätte. Die Männer sind brav gekommen, ich glaube, zu 97 %, zum Teil sind sogar 120 % gekommen, da sind uns die Männer zugelaufen. Bis zum 1. April stelle ich folgende Aufgaben: 1. Die Unterlagen zu beschaffen, daß tatsächlich jeder Mann, den wir einberufen, für uns einwandfrei zur Verfügung steht. 2. Daß er weiterhin körperlich bereits untersucht ist und daß wir bei den betreffenden Jahrgängen diejenigen, die nicht alte Kämpfer sind, sondern im Jahre 33 erst zur SS gekommen sind, als der große Run [Andrang] für die Aufnahme in die SS war, jetzt heraussetzen, wenn sich herausgestellt hat,



daß sie nicht brauchbar sind. Ich habe kein Interesse, einen SS-Mann im Alter von 30 Jahren ohne jedes Verdienst in der Kampfzeit zu haben, den ich dann, wenn ich ihn brauche, wegen seiner Plattfüße oder anderer Leiden nicht einsetzen kann. Der Bursche muß raus, das ist keine Auslese. Meine Herren, das werden Sie jetzt nachholen, was damals falsch gemacht worden ist. Es rächt sich jede Sünde. Im Jahre 1933 haben Sie nicht aufgepaßt, jetzt können Sie die Betreffenden aus der SS entfernen.

Ich gehe zu dem nächsten Punkt über, dem grundsätzlichen Aufbau der SS und Polizei. Auf eines kann sowohl die SS als auch die Polizei wirklich stolz sein, nämlich auf dieses von niemandem erwartete reibungslose und geräuschlose Zusammenwachsen von SS und Polizei. Rufen Sie sich bitte das Jahr 1932 ins Gedächtnis zurück, wo wir der Polizei als Freunde diametral entgegengesetzt waren. Erinnern Sie sich an die Jahre 34/35, wo die Polizei auch in unseren Reihen immer noch nicht gesehen werden konnte. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß selbst unser Führer einfach diese alte Polizei nicht mochte und sie nicht haben wollte. Ebenso ging es ungezählten Parteigenossen.

Als ich im Jahre 1936[34] die Polizei übernahm, war ich mir von vornherein darüber klar: wenn die Polizei nicht wie eine Gliederung der Partei wird, wird sie niemals etwas werden. Die Folge wird sein, daß nur schlechte Leute hineingehen und daß die Polizei noch schlechter wird.

Ich war mir bewußt, daß viele Leute bei der Polizei waren, die nicht angenehm sind. Ich war mir bewußt, wenn der Polizei nicht ein Inhalt und eine Ehre gegeben wird, wird niemals ein Mann von Ehre hineinkommen. In diesem Fall kann die Polizei eigentlich Selbstmord begehen. Das ist auf jedem anderen Gebiet genauso. Ich will hier eines streifen und möchte Sie bitten, bei diesem allgemeinen Tenor nicht mitzumachen. Man kann nicht dauernd über die Lehrer schimpfen. Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn kein anständiger junger Mensch Lehrer wird, wenn diejenigen, die diesen Beruf ergreifen, noch schlechter sind.

Ich war mir bewußt, daß viele Leute bei der Polizei sind, die nicht angenehm sind. Mein Vorhaben ist mir aber geglückt. Ich will schnell ein wenig rehabilitieren. Auf dem Parteitag im Jahre 1936 marschierten zum ersten Mal die Träger des Blutordens und des goldenen Parteiabzeichens in der Polizei am Führer vorbei. Im Jahre 1937 waren bereits 2000 Mann Polizeiverbände auf dem Parteitag, die zwar nicht mit den Gliederungen marschierten, weil der Widerstand psychologischer Art noch zu groß war. Sie bekamen Sturmbannfahnen, die ihnen der Führer übergab, die er aber nicht mit der Blutfahne weihte. Die Polizei durfte an diesem Parteitag am Sonntag die Wache am Haus des Führers übernehmen.

In diesem Jahr marschierte die Polizei in Nürnberg mit 3000 Mann am Führer vorbei, und die Fahnen wurden mit der Blutfahne geweiht.

Wir können weiterhin mit Recht sagen, das Volk mag heute die Polizei. Wir können heute weiter feststellen, daß die beiden Einsätze in Österreich und im Sudetenland eine derartig gute Kameradschaft, eine derartige Einheit zwischen SS



und Polizei bewiesen haben, wie man sich das besser nicht vorstellen kann. Darüber können wir glücklich sein. Ich bitte Sie, überall darauf hinzuwirken, daß dieses ideale Zusammenwachsen zwischen SS und Polizei weiterhin so gute Fortschritte macht.[35] Das Zusammenwachsen der SS mit dem Teil der Polizei, der mit ihnen truppenmäßig zusammenkommt, die von unserem Kurt Daluege[36] geführte Ordnungspolizei und das Zusammenwachsen mit dem anderen Teil der Polizei, den unser Gruppenführer Heydrich aufgebaut hat.[37]

Ich komme nun zu der Frage des Nachwuchses von Männern und Führern.[38] Sie werden sich erinnern, daß in den vergangenen Jahren dieser und jener Gruppenführer und Abschnittsführer zu mir kam und sagte, mit dem Nachwuchs sehe es sehr schlecht aus, wir hätten nicht genügend Leute. Ich antwortete ihm: Mein Lieber, das ist eine Sorge, die mich gar nicht drückt, denn ganz Deutschland ist im Aufbau, es wurde die Luftwaffe aufgebaut, bei der die Männer eine vierjährige Dienstzeit haben, die Armee ist verstärkt worden, der Arbeitsdienst ist aufgebaut worden. Es ist kein Wunder, daß von einigen Jahrgängen die Menschen wie abgesogen sind. Weiterhin hat die Hitlerjugend ihr eigenes Führerkorps aufgebaut. Man kann nun nicht meckern und sagen, es wäre nicht richtig. Die haben genau denselben Führermangel, wie alle deutschen Organisationen ihn eine Zeitlang hatten und z. T. noch haben. Ich sagte immer, wenn die ersten drei Jahre vorbei sind, werden wieder Menschen da sein, und dann wird vor allem mit der Zeit die wirkliche Anziehungskraft und Propaganda einmal auseinanderfallen. Die Jugend wird dann sehr gut unterscheiden und sehr gut wählen. Heute können wir das schon feststellen. Wenn diese oder jene Standarte keinen Nachwuchs hat, so ist das lediglich ein Beweis dafür, daß der Kommandeur nichts taugt. Überall da, wo die Schutzstaffel so ist, wie ich sie mir annähernd wünsche, überall dort kommt die Jugend zu uns. Auch im Sudetenland war es so.

Ich habe dort von Anfang an folgendes unterbunden, was ich Sie ebenfalls zu tun bitte. Machen Sie nicht den Fehler zu sagen: Kommt herein in die SS, wir schenken Euch die Uniform, usw. Das wäre einesteils ein großer Selbstbetrug, und anderenteils wäre es unser unwürdig. Viel mehr erreichen Sie mit dem Hinweis: Männer, die in die SS wollen, können sich da und da melden. Nach der Meldung wird eisern ausgesiebt. Wenn sich 100 000 melden, werden 20 000 Mann dienen und dabei glücklich sein.

Mit der Hitlerjugend ist nun folgende Abmachung, die einen sehr großen Wert hat, getroffen worden. Ich sagte Ihnen damals schon, wir müssen dazu kommen, daß wir uns die Jungen mit 15 Jahren ansehen und sie zum ersten Mal auslesen und mit 16 und 17 Jahren wieder, so daß wir sie, wenn sie mit 18 Jahren zu uns kommen, wirklich kennen und von ihnen wissen, daß sie etwas taugen.

Die Hitlerjugend hat in einer sehr verständnisvollen Form – Baldur von Schirach[39] hat gerade für diese Frage von Blut und Rasse sehr viel Verständnis – den Streifendienst der HJ eingeführt. Das ist eine Organisation in der Hitlerjugend, die bestimmte Aufgaben hat. Pro Jahr sind das 30 000 Jungen. Drei Jahrgänge



von 15- bis 17jährigen werden bereits aufgestellt und ausgelesen nach unseren Prinzipien, und jeder Jahrgang kommt so, wie er ist, zur Schutzstaffel, so daß wir einen ausgezeichneten, bereits vorher ausgelesenen und in unserem Sinne erzogenen Nachwuchs haben. Ich möchte noch auf etwas aufmerksam machen. Es gibt in der Jugend eine Bestrebung, die meines Erachtens von unerhörter Wichtigkeit ist. Das ist der Landdienst. Dazu will ich erwähnen, was ich vor vielen Jahren mitgemacht habe. Es gab einen Bund Artam[40]. Der eine oder andere von Ihnen wird davon gehört haben. Diesen Bund hat ein gewisser Hohlfelder, ein Sudetendeutscher, gegründet. Leider ging Hans Hohlfelder, der ein idealer, fabelhafter junger Mann war, nach drei Jahren an einem Motorradunfall zugrunde. Er hat unter größten Schwierigkeiten mit einer Anzahl gleichgesinnter Kameraden in den Jahren 23, 24, 25 und 26 den Gedanken zu verwirklichen begonnen. Es muß eine Stadtflucht geben. Wir leiden heute in einem gefährlichen Maß an der Landflucht. Unser industrieller Aufbau saugt das gute Blut vom Lande. Das hat zur Folge, daß diejenigen, die auf dem Land bleiben, überarbeitet sind, vor allem die Frau. Das hat zur Folge, daß das gesündeste Blut sich am wenigsten fortpflanzen kann, weil die Bäuerinnen, die unter der Arbeit zusammenbrechen, nicht mehr die Möglichkeit haben, Kinder zu bekommen.[41]

Wir können zwar auf verschiedene Art in Notzeiten helfen. Wir können zur Erntebergung Wanderarbeiter, den Arbeitsdienst, die Hitlerjugend und Soldaten einsetzen. Das ist schön und das wird im Augenblick jeweiliger Erntenot die Gefahr, daß die Früchte verkommen, beheben. Grundsätzlich wird damit aber nichts geändert. Um diese Gefahr endgültig zu bannen, gibt es nur zwei Möglichkeiten. Einmal, es wird durch eine straffe Zusammenfassung der Arbeitskräfte und durch Einsparen unnötig eingesetzter Arbeitskräfte in der Industrie, indem man Maschinen einsetzt, den Bedarf der Industrie zu einem Abschluß zu bringen [versucht], so daß das Vakuum nicht mehr saugen kann. Das ist eine rein negative Maßnahme.

Zum anderen ist es notwendig, die deutsche Jugend in ihrem Idealismus davon zu überzeugen, daß sie auf das Land zurückgeht und wieder Bauer werden muß. Ich habe den Glauben, daß dies möglich ist. Wenn es möglich war, aus dem marxistischen Arbeiter den vaterlandsliebenden Nationalsozialisten zu machen, dann muß es möglich sein, aus unserer anständigen Jugend so viel blutlich gesunde Kräfte zusammenzubringen, die man mit dem Herzen und dem Verstand – wobei der Verstand aber das weniger Wichtige ist[42] – überzeugt, auf das Land zurückzugehen.

Hier möchte ich, daß Sie sich um diesen Landdienst und seine Lager – das ist die Fortsetzung des Gedankens des Bundes Artam – kümmern, wo Sie können, daß Sie den Jungen und Mädeln, die diese heute wirklich dornenvolle Arbeit ausüben und dieses entbehrungsreiche Leben auf sich nehmen – die Heime sind alles andere als schön, das primitivste Gefangenenlager bei uns sieht besser aus – mit Einrichtungen, mit Transportmitteln, überhaupt in jeder Form helfen. Ich



wünsche weiter, daß Sie diese männliche Jugend dieses Landdienstes in die SS hineinbringen und sie weltanschaulich stärken und stützen. Darin sehe ich die Lösung dieser für Deutschland so wichtigen Frage!

Etwas anderes ist noch von Bedeutung, was mir SS-Obergruppenführer Darré[43] kürzlich einmal vorgeschlagen hat. Er riet mir, was ich absolut für richtig halte, ich möchte Ihnen die Aufgabe stellen, im nächsten Jahr in jedem Oberabschnitt 300 Bauernsöhne, die einmal Erbhofbauern werden, in die Schutzstaffel zu bringen, damit wir allmählich eine ganz sichere Struktur in den Bauerndörfern bekommen. Die besten Söhne des Dorfes und später die besten Bauern müssen Angehörige dieser Blut- und Lebensgemeinschaft der SS sein.[44] Dieser Aufgabe, meine Herren Oberabschnittsführer, wollen Sie sich persönlich widmen, denn ich sehe sie als unerhört wichtig an. Meine anderen Gruppenführer bitte ich, uns in jedem Fall, bei dem Sie helfen können, zu unterstützen, auch wenn Sie nicht Kommandeur sind, diese Gedanken weiterzutragen und immer wieder den einzelnen Menschen heranzuholen und mit ihm zu sprechen.

Ich komme auf die Frage des Nachwuchses zurück. Bei der zweiten Mobilmachung[45] der Verfügungstruppe in diesem Jahr sind zum ersten Mal rund 20 Ausländer in den Reihen der SS als Offiziere und Männer gewesen, und zwar Schweizer, Dänen, Balten, Deutsche aus Siebenbürgen und Polen. Ich habe diese Männer vor der Mobilmachung fragen lassen, ob sie willens sind, mitzumachen. Ich habe ihnen sagen lassen, sie könnten jederzeit zurückgehen. Keiner von ihnen ist zurückgetreten.[46]

In diesem Zusammenhang will ich Ihnen kurz von einem Plan, den ich in einem ganz großen Maßstab vor habe, erzählen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir in den nächsten 10 Jahren sicherlich unerhörten Auseinandersetzungen kritischer Art entgegengehen. Es ist nicht nur der Kampf der Nationen, die in dem Fall von der Gegenseite nur vorgeschoben sind, sondern es ist der weltanschauliche Kampf des gesamten Juden-, Freimaurer-, Marxisten- und Kirchentums der Welt. Diese Kräfte sind sich darüber klar – wobei ich die Juden als die treibenden, als den Urstoff alles Negativen annehme –, dann, wenn Deutschland und Italien nicht vernichtet werden, sie vernichtet werden.[47] Das ist ein einfacher Schluß. In Deutschland kann sich der Jude nicht halten. – Das ist eine Frage von Jahren. – Wir werden sie mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit mehr und mehr heraustreiben. Italien geht den gleichen Weg, und auch Polen will die Juden nicht, es kämpft um diese lebenswichtige Frage.

Die anderen Staaten, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, sind natürlich heute nicht antisemitisch, aber sie werden es mit der Zeit. Wir schicken ja unsere besten Propagandisten hinüber. In dem Augenblick, in dem die jüdischen Emigranten nach der Schweiz, nach Holland, usw. kommen und sich in ihren typischen Berufen niederlassen, beginnen plötzlich die Patrioten Antisemiten zu werden. Wenn von 10 Rechtsanwälten in einer Schweizer Stadt drei Juden sind, haben die Schweizer Rechtsanwälte bestimmt kein Brot mehr, und



wo der Geldbeutel anfängt zu schwinden, wird auch ein Advokat plötzlich und unter der Begründung Antisemit.

Weiterhin ist die Tschechei antisemitisch geworden, der ganze Balkan ist antisemitisch geworden, ganz Palästina steht im Verzweiflungskampf gegen die Juden, so daß einst die Welt keinen Platz mehr bietet für die Juden. Der sagt sich, diese Gefahr wird nur dann zu beheben sein, wenn die Quellen, wenn das Ursprungsland des Antisemitismus, wenn Deutschland ausgebrannt und vernichtet wird.[48]

Seid Euch darüber klar, in dem Kampf, der sich dann entscheiden würde, wenn wir unterliegen, würde nicht einmal mehr eine Reservation der Germanen übrig bleiben, sondern dann würde alles ausgehungert und abgeschlachtet werden. Das wird jeden treffen, mag er nun ein sehr begeisterter Anhänger des Dritten Reiches sein oder nicht, es wird genügen, daß er Deutsch spricht und daß er eine deutsche Mutter gehabt hat.[49]

Aus dieser Erkenntnis heraus mögen auch folgende Gedanken verstanden werden. Alles gute Blut auf der Welt, alles germanische Blut, was nicht auf deutscher Seite ist, kann einmal unser Verderben sein.[50] Es ist deswegen jeder Germane mit bestem Blut, den wir nach Deutschland holen und zu einem deutschbewußten Germanen machen, ein Kämpfer für uns, und auf der anderen Seite ist einer weniger. Ich habe wirklich die Absicht, germanisches Blut in der ganzen Welt zu holen, zu rauben und zu stehlen, wo ich kann. Die Standarte »Germania« hat nicht umsonst ihren Namen. Es gibt eine Standarte »Deutschland« und eine Standarte »Germania«.[51] Ich habe mir das Ziel gesetzt, daß in spätestens zwei Jahren die Standarte »Germania« aus nichtdeutschen Germanen besteht. Ich bin überzeugt, so wie ich die Germanen kenne und wie Sie sie alle kennen: der Germane ist so unerhört anständig, daß er einen Eid, den er einmal geleistet hat, auch hält. Wir müssen allerdings darauf achten, daß die Art, wie diese Menschen geholt werden, wirklich anständig sein muß. Ihr dürft mir niemanden holen, der seine Treue gegenüber einem anderen gebrochen hat. Wenn ein Germane aus seinem Korps, aus seiner Nation ausscheidet, muß er mit einer anständigen Verabschiedung ausscheiden. Er darf kein Verräter sein. Wir dürfen auch nicht den Fehler machen, den Preußen und Deutschland vom Jahre 1871 an mit Elsaß-Lothringen gemacht haben. Man kann einem Lothringer nicht sagen, du bist gestern Franzose gewesen und bist heute Deutscher. Man kann ihm sagen: du bist ein Alemanne, du siehst so aus wie wir, du bist deinem Vater und deinen Ahnen schuldig, daß du in der Heimat deines Blutes marschierst. Ich meine das jetzt nicht politisch in bezug auf Elsaß-Lothringen, das ist vorbei.[52] Ich meine das lediglich als Beispiel, daß wir den Fehler, der in diesen 50 Jahren gemacht worden ist, niemals wieder an einer anderen Stelle machen dürfen. Sprechen darf hier nur das Blut, nur die Überzeugung »Großdeutschland«. Das germanische Reich ist die Heimat des nordischen Blutes, und das wird der stärkste Magnet sein, mit dem man dieses Blut heranziehen kann.



Ich wiederhole nun etwas, was ich schon in der letzten Gruppenführerbesprechung gesagt habe. Ich wünsche, daß der Führernachwuchs wirklich aus dem Besten besteht, was Deutschland hat. Ich stelle mir das so vor, daß jeder einzelne von uns sich aus seinen Bekanntschaften die herausholt, die gutrassig sind und bei denen man auf den ersten Blick sagen kann, das sind eigentlich geborene Führer, man muß ihnen nur die Möglichkeit geben, das unter Beweis zu stellen. Diese Jungen müssen Sie zu uns holen, sich in vielen Stunden um sie kümmern und immer wieder dafür sorgen und für die ganzen nächsten Jahre seines Lebens, bis er Leutnant bei uns ist, für den Betreffenden der gute Onkel und Patron zu sein. Auf diese Weise werden wir wirklich das Beste in unseren Reihen haben, was Deutschland bietet, ganz gleich, ob es sich um den Sohn eines Straßenbahnschaffners oder eines Grafen handelt. Es darf für kein gutes Blut, woher es auch kommt, der Weg zu uns verbaut sein. Aber nur das wirklich beste Blut darf in die Führerschaft hinein, damit sie die blutliche Auslese, der neue Adel des deutschen Volkes wird.[53]

Ich bitte Sie, meine Herren, sich dieser Aufgabe insgesamt als der wichtigsten Aufgabe zu widmen. Wir brauchen heute eine große Zahl von Jungen. Bei der diesmaligen Mobilmachung habe ich auf Wunsch des Führers der Armee 100 Polizei-Offiziere und 200 SS-Führer als Kompanieführer zur Verfügung gestellt. Jeder von Ihnen als alter Soldat wird ermessen können, was es für ein Truppenkorps bedeutet, 300 Kompanie-Führer wegzugeben. Möglich war das nur – das kann ich heute sagen –, weil wir illegal drei- bis viermal so viel Junker ausgebildet haben, als uns zugestanden waren. Die Wehrmacht war dankbar, daß ich ihr die jungen Führer zur Verfügung stellen konnte. Ich werde auch weiter, wenn es notwendig ist, illegal ausbilden.

Ich komme nun zu einer wichtigen Frage, und zwar zu der Erziehung des Führerkorps.

Ich will etwas bekanntgeben, was eigentlich traurig ist, was ich aber nicht vorenthalten kann.

Ich habe dem SS-Gruppenführer Wittje[54] seinen Dienstgrad mit Ermächtigung des Führers als Gruppenführer aberkannt und ihn aus der SS entlassen. Dies war der mildeste Urteilsspruch, den ich fällen konnte. Ich will mit ganz wenigen Worten andeuten, worum es sich handelt.

Der Gruppenführer Wittje war in einem Punkt menschlichen Seins höchst unklar. Er hat in einer fortgesetzten Reihe von Fällen – angefangen von seiner Tätigkeit bei der Wehrmacht über seine private Tätigkeit und bis zu seiner Tätigkeit in seiner Dienststelle bei der SS – im Trunk und, wie er sich dann entschuldigte, in der Unwissenheit der alkoholischen Trunkenheit sich so benommen, daß gerechte Zweifel auftreten mußten, ob er nicht in Richtung des § 175 schwer belastet ist.[55] Wir haben ein halbes Jahr in gewissenhafter Untersuchung diese Fälle nachgeprüft. Der Große Schiedshof beim Reichsführer-SS, der sich aus SS-Obergruppenführern und Gruppenführern zusammensetzte, hat dann diese Erkenntnisse, die ich leider vermutete, bestätigt. Es kommt hinzu, daß ich den



Gruppenführer Wittje nicht ein- sondern dreimal wegen dieser Dinge zu mir kommen ließ, ihn bat und ihn verwarnte, er möge den Trunk seinlassen, damit er nicht die Hemmung verliere, die notwendig wäre.[56]

Sie können mir glauben, daß das für mich sehr schwer gewesen ist, und daß es mir auch in Anbetracht der gesamten SS alles andere als erfreulich und erwünscht war. Zu diesem Beispiel möchte ich Ihnen etwas sagen und Sie bitten, danach zu handeln. Menschliche Unzulänglichkeiten und sonstige Unanständigkeiten werden immer wieder, auch in den besten Korps, in den besten Gemeinschaften, vorkommen. Die Gemeinschaften werden sich lediglich darin unterscheiden, daß die eine Art von Organisationen derartige Dinge vertuscht und sagt, das würde uns furchtbar blamieren, wenn wir den Betreffenden ausschließen würden. Die andere Art von Gemeinschaft sagt: das ist furchtbar für uns, aber er muß heraus. Nach dieser letzten Richtlinie wollen Sie handeln.[57] Ich wünsche nicht, daß in der SS, daß auch nur in einem Teil der SS, auch nur in einem Sturm, derartige Dinge vertuscht werden. Solange wir Derartiges ausmerzen und bei aller Anrechnung alter Verdienste eines Mannes hart sein können, so lange werden wir gesund sein. In dem Augenblick, in dem wir diese Härte nicht mehr aufbringen, sind wir krank und tot.

Rufen Sie sich bei diesem Beispiel auch den ganzen Gedanken, der wichtig und lebensnotwendig für die charakterliche Erziehung eines Führerkorps ist, wieder in Ihr Gedächtnis zurück. Damit steht und fällt alles. Das Volk ist immer recht anständig, es kommt nur darauf an, wie die Führerkorps sind.[58]

Ich verlange nun etwas Weiteres. Ich verlange vom Führerkorps jederzeit höchsten, wenn es sein muß, am Tage 12- bis 14stündigen Einsatz der Arbeit und Pflicht. Ich verlange weiter – sonst könnten wir diese Dinge nicht schaffen, wenn dauernd dieses rasende Tempo vorgelegt wird – eine vernünftige Lebenshaltung. Ich will in diesem Jahr in einem Punkt mit gutem Beispiel vorangehen und etwas tun, was ich dann von Ihnen allen verlangen werde. Ich will nämlich mich selbst – ich bilde mir ein, es ist nicht nötig –, im Jahre einmal in jeder Hinsicht von einem Arzt untersuchen lassen.[59] Ich habe zu viele unangenehme Erfahrungen gemacht, daß beste Führer und Männer plötzlich herzkrank infolge von Überarbeitung waren und sonstige Krankheiten hatten, die sie eigentlich ihrem Alter entsprechend nicht haben durften, die aber erklärlich sind durch den ungeheuren Verschleiß und durch die Überbeanspruchung. Wir müssen dauernd unsere Nerven anspannen, und das bringt die Gesundheit herunter. Ich glaube, ich bin es Ihnen allen schuldig dafür zu sorgen, daß nicht das Führerkorps durch seine Pflichterfüllung zu früh verbraucht wird. Das bin ich dem . . .[60] und seiner Familie schuldig.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die heutige Führergeneration 10, 15 bis 20 Jahre aushalten muß.[61] Vergessen wir nicht, die gesamten Stellen des Staates und der Partei, die wir innehaben, haben wir vor sechs Jahren einzunehmen begonnen. Zu diesem Zeitpunkt waren die Stellungen klein und unbedeutend, erst in der Entwicklung begriffen. Heute nach sechs Jahren sind sie schon absolut



entsprechend der Größe Deutschlands eine Rieseninstitution. Wir konnten alle verhältnismäßig unvorbereitet diese Stellen übernehmen, weil sie klein waren. Ein Nachfolger von uns kommt bereits in eine Riesenstelle hinein, deren Bedeutung nach ihrem heutigen Ausmaß ungeheuer ist. Er muß also ungeheuer viel gelernt haben und noch lernen, damit er diese Stellung annehmen kann. Mit anderen Worten heißt das, diejenigen, die heute noch in keinen wichtigen Stellungen sind, die Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren, werden mindestens 10 bis 15 Jahre brauchen, bis sie in die großen Stellungen hineinkommen können. Das bedeutet weiter die Erkenntnis, alles, was heute in Deutschland im Alter von 30 bis 60 Jahren überhaupt zu einer Führung berufen war, ist an irgendeiner führenden Stelle. Aus diesen drei Jahrzehnten können wir nichts erwarten. Ersatz für den Ausfall kann nur von der Jugend kommen, und das ist erst in 15 Jahren möglich. Für diese Zeit müssen wir mit der heutigen Führergeneration auskommen. Wenn wir aber in dem Tempo ohne Schonung der Gesundheit weitermachen wie bisher, werden keine fünf Jahre ausreichen.

Wir müssen also auf die Gesundheit unseres Führerkorps aufpassen. Das ist unangenehm. Der einzelne wird es nicht tun. Wenn ich nicht genau wüßte – ich will es ehrlich gestehen –, daß ich nicht die Untersuchung verlangen kann, wenn ich mich nicht selbst untersuchen lasse, würde ich das nie tun. Da es jedoch notwendig ist, können Sie versichert sein, daß in dem Augenblick, in dem ich mit gutem Beispiel vorangegangen bin, der Befehl herauskommt, daß ich vom gesamten Führerkorps dasselbe verlange, denn ohne diesen Druck tut es ja niemand. Das ist klar. Jeder sagt, ich bin gesund, das ist ja lächerlich. Nein, das ist es nicht. Ich glaube, wir tun dem Führer damit einen großen Gefallen, denn er braucht uns alle, er braucht das gesamte Führerkorps der SS. Sie können versichert sein, daß ich diesen Befehl nach meiner Untersuchung mit der mir eigenen Dickköpfigkeit und Hartnäckigkeit durchführe. Das will ich Ihnen nur ankündigen.

Etwas Weiteres in dieser Richtung wird folgendes sein:

Ich werde in der SS vermeiden, daß die einzelnen Führer, die hauptamtlich tätig sind, noch eine andere Tätigkeit ausüben. Ich werde also im Laufe der nächsten und übernächsten Jahre – dies wird ja nicht stur durchgeführt – eine Doppelbelastung z. B. in der Form, daß einer eine Truppe führt und zugleich Polizeipräsident ist, aufheben.[62] Eine doppelte Belastung, die immerhin sehr viel Zeit kostet – die auf andere Weise wieder hereingeholt werden muß –, ist die gleichzeitige Zugehörigkeit als aktiver Kommandeur zum Volksgerichtshof, da ja drei bis vier Wochen an Tagungen herauskommen. Ich habe in dieser Richtung bereits das Erforderliche veranlaßt.

Entweder ist jemand ein guter Polizeipräsident, dann wird er die Truppe vernachlässigen, oder er ist ein Mann, der mehr in der Truppe ist, dann muß zwangsläufig das Polizeipräsidium vernachlässigt werden. Die dritte Möglichkeit ist, daß sich jemand zwischen diesen beiden Tätigkeiten aufreibt. Das muß aufhören. Ich werde es nicht rauh machen, so daß es unangenehm wirkt, sondern ich



werde allmählich bremsen. Sie wollen das in allen Fällen, insbesondere bei Ihrem Führerkorps bereinigen.

Ich will noch über die Frage der Repräsentation einiges sagen. Ich weiß, wie schwer diese Frage auf manchen Einzelnen drückt. Einesteils ist es notwendig, daß die SS-Führer – selbstverständlich die Männer in Staatsstellungen – bei öffentlichen Einladungen erscheinen. Andererseits kann jeder von uns ein Lied singen und darüber stöhnen, wieviel Zeit das kostet. Ich mache als kleine Aushilfe dafür folgenden Vorschlag: An den Oberabschnittsführer treten genau wie an den Gauleiter, Minister usw. eine große Anzahl von Einladungen heran. Ich halte es für falsch, wenn Sie grundsätzlich überall absagen. Das dürfen Sie nicht, denn – wir sind unter uns und können daher offen reden – wenn die Partei nicht den Mut und nicht den Willen hat, gesellschaftlich aufzutreten, dann dürfen Sie sich nicht beschweren – das sage ich für uns alle –, wir werden da oder dort nicht so geachtet werden, wie es sein muß. Durch Fernbleiben hat noch niemand seinen Platz bekommen. Das heißt also, daß Sie bei wirklichen offiziellen Einladungen des Staates und der Wehrmacht zu erscheinen haben.[63] Bei all den Einladungen jedoch, bei denen Sie sich vertreten lassen können, wollen Sie sich vertreten lassen, sei es bei sportlichen Veranstaltungen der Polizei, unseren eigenen Sportgemeinschaften, bei Wohltätigkeitsveranstaltungen und dergleichen mehr. Ich halte es für falsch, daß Sie hingehen. Sie können sich selbstverständlich nicht bei einer derartigen Veranstaltung durch einen Obersturmführer oder Adjutanten vertreten lassen. Sie müssen sich das so einrichten, wie ich es in vielen Oberabschnitten angeregt und auch schon gesehen habe: Es wird immer den einen oder anderen Oberführer oder Brigadeführer geben, der nicht mehr aktiv tätig ist und der weniger überlastet ist als z. B. der Kommandeur. Dieser Oberführer wird mit Freude eine derartige Tätigkeit wahrmachen [sic].

Ich betone nochmals, daß ich es für absolut falsch und unmöglich halte, daß man eine Einladung nicht beantwortet, daß man sich entweder nicht entschuldigt oder nicht einen Vertreter schickt. Ich wünsche überhaupt, daß unser ganzes Führerkorps in der Richtung erzogen wird, beste gesellschaftliche Formen zu haben. Das verlange ich und das erwarte ich. Ich glaube, das werden Sie Ihrem Führerkorps allmählich anerziehen können.

Ich halte es ferner für unmöglich, daß ein aktiver SS-Führer, ein Hauptsturmführer, bei seiner Verheiratung seinem Kommandeur eine gedruckte Karte zuschickt.[64] Der Herr Hauptsturmführer hat sich vielmehr hinzusetzen und hat mit seiner eigenen Klaue, wie es früher üblich war und wie es auch immer üblich sein wird, zu melden. Einem Vorgesetzten kann man nicht eine gedruckte Karte senden, die ich in Hunderten von Stücken verschicke. Dazu wollen Sie bitte Ihre Führer erziehen.

Ein Wort noch über den Gesellschaftsanzug, damit hier keine Zweifel entstehen. Den Gesellschaftsanzug hat der Führer persönlich für uns entwerfen lassen. Er sagte eines Tages: Für abends müßtet Ihr einen anständigen Gesellschaftsanzug haben. Benno v. Arent[65] hat die Entwürfe gemacht, die sich der



Führer drei- oder viermal erst vorführen ließ und korrigierte, bis der Anzug so war, wie er heute ist. Wir hatten eine Gesellschaftsjacke, und ich selbst – ich sage das ganz ehrlich – war im Moment nicht besonders begeistert. Ich ging von der Erwägung aus, daß die Anschaffung Geld kostet, wie sollte das Führerkorps das ermöglichen. Ich habe aber – das möchte ich von Ihnen allen auch, daß Sie immer so denken –, nachdem ich dieses einzige Bedenken vorgebracht hatte und der Führer meinte, es müßten Mittel und Wege gefunden werden, auch nicht mehr in Gedanken dagegen Stellung genommen. Das ist diese Art von Gehorsam, die ich vom SS-Führer verlange. Ich sagte mir, der Führer wünscht und will das, folglich ist es richtig. Wie recht der Führer hat, das wird ein Teil von Ihnen heute selbst zugeben. Wie recht er hat, habe ich vor allem in Italien gesehen,[66] wo wir im Vergleich die Uniformen und Gesellschaftsanzüge anderer Staaten sahen und wo wir feststellen konnten, wie unser Anzug beurteilt wurde. Der Führer hat immer recht, ob es sich um einen Gesellschaftsanzug, ob es sich um Bunker oder um Reichsautobahnen handelt. Ich wünsche daher, daß dieser Gesellschaftsanzug in dem möglichen Rahmen – wie es finanziell tragbar ist – ich bin bereit, da und dort bei höheren Führern in dieser Richtung zu helfen, wenn sie das in vertrauensvoller Form mir oder SS-Gruppenführer Wolff,[67] der mein Vertrauter für derartige Dinge ist, flüstern – mehr und mehr in der SS und vor allem beim höheren Führerkorps Eingang findet und tadellos gezeigt wird. Ich möchte keine weiße Weste sehen, die auch nur einen einzigen Schimmer von Schmutz aufweist.

Noch etwas zu der Gesellschaftserziehung des Führerkorps. Ich sagte, ich wünsche Gehorsam in der Art, daß auch nicht in Gedanken kritisiert wird. Ich wünsche, daß alle höheren Führer sich das noch einmal ins Gedächtnis rufen. Seien wir uns darüber klar, unsere Untergebenen werden so gehorchen, wie wir gehorchen. Gehorchen wir nur mit Widerwillen und innerlichem Zögern, so geben wir unseren Untergebenen, die eine feine Nase für derartige Dinge haben, das Beispiel, daß sie es ebenso machen.

Wenn wir von Treue, Gehorsam und Kameradschaft in der SS sprechen, dann müssen gerade die höchsten Führer in diesen Punkten das beste Beispiel geben.[68] Treue ist für uns selbstverständlich, das weiß ich. Bei der Kameradschaft ist es genauso. Mit dem Gehorsam ist es manchmal etwas schwierig, weil die höheren Kommandeure sagen: Gott hat uns eine solche Menge Verstand mitgegeben, daß wir wirklich berufen sind, diesen oder jenen Befehl allein zu kritisieren oder ihn vielleicht dreimal zu bemeckern. Ich weiß sehr gut, wie es meinen Kommandeuren ums Herz ist. Ich kenne die Truppe sehr genau, das glauben Sie gar nicht. Ich möchte aber, daß über das natürliche Bedürfnis der Menschen, sich einmal etwas auszuschimpfen, in Wirklichkeit nicht kritisiert und gemeckert wird. Ich glaube, Sie haben verstanden.

Die Vereidigung der Gruppenführer, die noch nicht vereidigt worden sind, werde ich in Zukunft – das gilt auch heute schon – nicht auf dieser Gruppenführerbesprechung, sondern auf der Wewelsburg vornehmen. Ich werde dann



dazu die Gruppenführer, die in ihre Verpflichtung als Gruppenführer zeitlebens für die Rassen- und Blutgesetze eintreten, im nächsten Jahr auf die Wewelsburg einladen.

Vom 25. bis 27. Januar – das wollen Sie sich schon vormerken – findet in Berlin eine 3tägige Besprechung statt. Diese Besprechung hat folgenden Sinn: Im Januar bin ich 10 Jahre Reichsführer-SS. Ich will bei dieser Gruppenführerbesprechung – ich möchte fast sagen – so eine Art Rechenschaftsbericht abgeben. Ich lasse über alle Dinge, die in der Schutzstaffel sind und die viele von Ihnen noch nicht kennen – Sie kennen die ganzen wirtschaftlichen Betriebe nicht und ebenso nicht einen großen Teil der geistigen Dinge, die geschaffen sind –, Vorträge halten. Ich werde vor allem dem Oberabschnittsführer, dem SS-Führer, das gesamte Gebiet der Polizeitätigkeit, die sie als höherer SS- und Polizeiführer haben, in Vorträgen kurzer Art vor Augen führen lassen, sei es der Luftschutz, Kriminalpolizei, Sicherheitspolizei, Sabotage, Schutzpolizei, Verkehrspolizei. Alle diese Dinge, die Sie kennen müssen, will ich Ihnen vortragen lassen. Ich glaube, es wird für Sie sehr interessant sein. Außerdem werde ich Ihnen eine ganze Menge Dinge anschauungsmäßig zeigen.[69]

Vom 25. bis 27. Januar findet diese Tagung statt. Am 29. ist der Tag der Deutschen Polizei für das Winterhilfswerk,[70] so daß Sie an dem Tag schon längst wieder in Ihren Garnisonen sein können. Am 30. Januar ist die Feier der 6jährigen Wiederkehr der Machtübernahme.[71]

Ich habe noch ein paar Dinge, die ich überschrieben habe: Charakterliches. Mir ist aufgefallen, daß in diesem Jahr eine verhältnismäßig große Anzahl von Selbstmorden in der SS stattgefunden hat.[72] Ich erkläre mir das auf folgende Weise. So gut wie unsere Jungen sind – sie sind wirklich ordentlich in der Allgemeinen-SS-Verfügungstruppe und Totenkopfverbänden, überall ist die gleiche Anständigkeit –, so sehr mußten wir die Feststellung auch bei diesen ausgelesenen Männern machen, daß ein Teil bestimmter Jahrgänge, die heute rund 28–30 Jahre alt sind, zum willensmäßig Schwächsten gehören, was Deutschland aufzuweisen hat. Diese Menschen sind in einer geistig verheerenden Umgebung der Novemberrepublik[73] aufgewachsen und haben in manchen Dingen derartig merkwürdige Ansichten, daß ich Ihnen als Kommandeur – besonders den Kommandeuren der Verfügungstruppen und Totenkopfverbände und Junkerschulen – dringend ans Herz lege: Nehmen Sie sich der Erziehung Ihrer jungen Offiziere, der Erzieher der Allgemeinen SS, Ihres Führerkorps in einer intensivsten Form an. Diese Generation, die ja bereits überwunden ist – die 18- bis 19jährigen sind willensmäßig wieder viel stärker als vorher –, leidet an ungezählten Komplexen, weiß alles besser und ist unerhört überempfindlich. Wenn Sie sich, die Sie alte Soldaten sind, erinnern, was sind Sie eigentlich doch mit 17 bis 18 Jahren geschliffen und angeschissen worden, ohne daß auch nur irgend jemand ein menschliches Wort für uns fand.[74] Und was sind heute viele von den jungen Führern und Männern mimosenhaft zart, leicht beleidigt, sie können vor lauter Weltschmerz die Dinge nicht überleben.



Daraus erkläre ich mir viele Selbstmorde. Ich lasse das jetzt gerade zusammenstellen, bekomme jede Meldung über die Selbstmorde und mache mir mein Bild. Es sind alles Leute zwischen 26 und 30 Jahren. Man wundert sich, wie rasch sich einer erhängt, mit Gas umbringt oder erschießt. Wenn ich die Zusammenstellung habe, lasse ich sie in die Truppe hinausgeben und werde zugleich folgendes dazu befehlen: Männer, die sich selbst umgebracht haben, ohne daß sie einen wirklich ehrenhaften Grund dazu hatten – irgendwie etwas Ehrloses zu sühnen –, werden von uns nicht begraben, sie sollen verscharrt werden. Ich habe kein Verständnis dafür, daß jemand sein Leben wie ein dreckiges Hemd wegwirft, weil er glaubt, irgendwelchen schwierigen Auseinandersetzungen, irgendeinem Problem in der Liebe, in der Truppe usw. damit auszuweichen. Ich muß schon sagen, wenn diese Leute lebensmüde sind, dann sollen sie sich gütigst zu einer Truppe zusammenstellen lassen, dann weiß ich, in einem nächsten Krieg kann ich sie einsetzen. In diesem Fall hätte ihr Tod einen Sinn für Deutschland. Aber einfach das Leben wegwerfen, weil es ihm nicht mehr paßt und weil er nicht fertig wird mit sich, ist ungerecht. Jeder fühlt, daß das eine absolute Feigheit ist und mit Tapferkeit gar nichts zu tun hat. Ich erkenne das Scheiden aus dem Leben auch an, wenn das Leben schöner gewesen wäre und der Tod schwerer, dann liegt noch eine Berechtigung vor, wenn sich aber jemand sagt, ich komme zu der und der Unterredung, also schnell die Pistole her, so ist das eine erbärmliche Nervenlosigkeit und Feigheit.

Ich bitte, diese Auffassung schon heute in der Truppe bei Führerbesprechungen zu vertreten.

Sie werden Anfang des nächsten Jahres die Zusammenstellung bekommen, in der ich sehr schonungslos die Zahl bekanntgeben und die weiteren Maßnahmen daran anknüpfen werde.

Damit zusammen hängt noch folgendes: Es muß Grundsatz bei unseren SS-Männern sein, daß keiner seinen Platz verläßt, daß keiner sagt, ich kann hier nicht mehr mittun, mein Standartenführer paßt mir nicht, es ist unmöglich, ich muß austreten. Daß einer in der Polizei sagt, ich halte das nervenmäßig nicht mehr aus, weil es hier so viel Unangenehmes gibt. Das können wir uns nicht leisten, ob wir an einer hohen oder weniger hohen Stelle stehen. Es hat kein einziger als SS-Mann das Recht, irgendwo im Sturm oder in der Polizei oder sonst wo im Staat seinen Platz zu verlassen. Diese Möglichkeit gibt es nicht. Wir haben uns auf das Schiff Adolf Hitlers begeben und haben getreu seine Leute zu sein. Ich glaube nicht, daß wir je wieder einmal in einem Leben – wenn das Leben sich wiederholt – einen solchen Mann wiederbekommen.[75]

Wir können glauben, daß wir ungerecht behandelt werden von einem Vorgesetzten, wir können aber deswegen nicht gehen, sondern wir haben zu bleiben. Darüber gibt es keinen Zweifel.

Ich habe mir etwas aufgeschrieben zu der Frage Streit und Uneinigkeit, zwei Dinge, die vielleicht das Gefährlichste im deutschen Volkskörper sind, was man



sich vorstellen kann.[76] Ich möchte, daß hier in der SS alle SS-Männer für das ganze Volk, für die ganze Intelligenz mit gutem Beispiel vorangehen. In einer stillen Stunde habe ich mir ein paar Sätze darüber aufgeschrieben, die ich Ihnen jetzt vorlese: Ich habe es genannt »Lebensregel für den SS-Mann«.

»Streit und Uneinigkeit sind die Ursache der größten Schwäche eines Volkes. Einordnung, Unterordnung und Einigkeit sind die ewige Begründung seiner Stärke. Wir haben die Pflicht, alle Kraft, die in jedem Deutschen ist, für Leistungen und damit für die Größe unseres Volkes zu verwenden. Wir haben nicht das Recht, wertvolle Kraft im nutzlosen Streit mit anständigen, dem Führer, der Bewegung und dem Vaterlande treuen Menschen infolge Meinungsverschiedenheiten, schlechter Laune oder Bequemlichkeit und Feigheit, eine Angelegenheit in der Aussprache von Mann zu Mann zu bereinigen, zu verschwenden.«

Ich meine die Feigheit, eine Angelegenheit zu bereinigen. Ich habe es in der SS schon einmal gemacht, daß ich zwei Oberführern, die sich stritten und nie zu einer Aussprache kamen, habe sagen lassen, ich würde ihnen mein Büro von morgens acht Uhr bis abends acht Uhr bei einer Flasche Wasser und zwei Gläsern zur Verfügung stellen.[77] Ich nähme an, daß sie sich bis zum Abend restlos ausgesprochen hätten. Ich werde das in jedem Einzelfall in Zukunft so machen. Ich denke nicht daran, den Schiedsrichter zu machen, wenn die Herren zu bequem sind, sich ruhig alles zu sagen. Gefährlich sind nur die Sachen, die man nicht ausspricht. Mannhaft und anständig ist, in aller Offenheit zu sprechen.

»Bei Uneinigkeit und Streit gibt es nur drei Möglichkeiten:
1. Der eine ist Vorgesetzter, und der andere ist Untergebener; dann hat der Untergebene zu gehorchen. Glaubt er, einen Befehl wirklich aus Gründen der Ehre nicht befolgen zu können, so hat er das in soldatischer Form unter heiligster Wahrung der Disziplin seinem Vorgesetzten zu melden.[78]
2. Zwei Deutsche, die nicht im Vorgesetzten- und Untergebenenverhältnis stehen und von denen jeder vom anderen weiß, daß er anständig gehandelt hat und nur das Gute will, haben Meinungsverschiedenheiten dienstlicher oder menschlicher Art. Sie haben dann die Frage in offener und anständiger Aussprache wirklich genügend zu klären und dafür zu sorgen, daß sie nicht aneinander vorbeireden.«

Das ist nämlich auch sehr oft der Fall, daß der eine nicht viel redet und der andere das aber nicht logisch aufnimmt.

»Bringt die Aussprache keine Klärung, so wollen beide ihren Standpunkt einer dritten, unbeteiligten, beiden vorgesetzten Stelle zur Entscheidung übergeben. Jeder von beiden aber ist verpflichtet, weder durch Wort noch durch Tat den anderen menschlich zu kränken.«



Ich meine, man kann dienstlich verschiedener Auffassung sein, diametral entgegengesetzte Ansichten haben und trotzdem menschlich Freund und Kamerad sein.

»3. Bei einem Streit oder einer Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Deutschen hat der eine die Überzeugung, daß der andere unanständig gehandelt hat und unehrenhaft oder unehrlichen Willens ist. Dann frage er sich einmal selbst, ob er von seiner Meinung wirklich überzeugt ist. Ist dies der Fall, dann gehe er wieder den geraden Weg und verlange in klarer Weise mit seiner vollen Verantwortung die Einleitung eines Ehrenverfahrens gegen den anderen. Herumerzählen oder ihn hinter dem Rücken verdächtigen sind keine Lösung einer Frage, sondern sind eher ein Beweis dafür, daß der Verdächtiger der Unehrenhafte ist und nicht der Verdächtigte.«

Ich wünsche, daß alle SS-Männer untereinander und gegenüber allen Nationalsozialisten und darüber hinaus jedem anständigen Deutschen sich diese Auffassungen zur Lebensregel machen. Aus diesem Grunde verlange ich, daß kein Angehöriger der SS, wenn an ihn ein Ärger oder Streitfall herantritt, im ersten Zorn und ohne Überlegung handelt. Es gewöhne sich jeder an, wenn er sich über etwas geärgert hat, frühestens nach acht Stunden in dieser Angelegenheit zu telefonieren oder zu sprechen und nicht vor Ablauf von 24 Stunden einen Brief zu schreiben oder sich zu beschweren.

Ebenso halte ich es für notwendig, wenn eine Meinungsverschiedenheit vorhanden war und man sich überzeugt hat, daß auf der Seite des anderen kein böser Wille war, sich innerhalb von 24 Stunden mit seinem Kameraden auszusprechen und ein vielleicht falsches Verhalten menschlich in Ordnung zu bringen. Ich halte es menschlich für unumgänglich notwendig und richtig, Irrtum und Unrecht einzugestehen und um Entschuldigung zu bitten. Ich halte es für schädlich, begangenes Unrecht in Wort und Tat mit dem Verstand einzusehen und mit dem Herzen nicht in Ordnung zu bringen.

Denn darüber wollen wir uns klar sein, diese Kameradschaft und dieser Korpsgeist sind auf dem Herzen aufgebaut und müssen anständig sein.

»Ist ein Streitfall wirklich nicht in kürzester Zeit zu schlichten, so haben die beiden miteinander in Streit Liegenden niemals zu vergessen, daß sie Kameraden, Parteigenossen und Deutsche sind. Die Öffentlichkeit darf niemals etwas davon merken, wenn zwei Parteigenossen Streit miteinander haben. und zwar um so weniger, je höher ihre Stellung ist. Auch im Streit Liegende sind Kameraden, haben einander zu helfen und – was ganz selbstverständlich ist – sich wie Kameraden zu begrüßen und zu respektieren.«

Ich werde diese Lebensregel drucken[79] und an alle SS-Führer verschicken lassen, damit jeder das selbst durchlesen und sich wirklich zur Lebensregel ma-



chen kann. Ich glaube, daß wir im großen und kleinen damit manches ungeschehen machen.[80]

Ich möchte noch etwas anregen. Es gab bei dem Volk der Goten eine wunderschöne Sitte, die darin bestand, daß diese wirklich stolzen Menschen am Ende des Jahres vor der Wintersonnenwende – wie sie sagten – eine »Gote Tat« begingen, irgendeine anständige, gute Tat, daß sie irgend etwas bereinigten und etwas aus der Welt schafften, daß sie etwas Nettes, etwas Ordentliches taten, wozu sie sich vielleicht das ganze Jahr nicht entschließen konnten. Ich glaube, es wäre kein Fehler, wenn wir etwas Ähnliches in Deutschland auch einführen würden. Vielleicht fangen wir in der SS damit an.

Ich komme beim letzten Punkt auf die Krise der vergangenen Wochen und Monate zurück. Es ist gut, wenn man nach Derartigem einen Strich zieht und einmal die Bilanz macht. Sie lautet folgendermaßen: Das Volk war hochanständig, die Intelligenz war insgesamt kläglich, kläglich im einzelnen, kläglich in ihrer Haltung, kläglich in ihrem Mut.

Was folgert daraus? Es folgert für uns daraus, daß wir um so härter und anständiger sein und auch hier wieder mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Ich habe dem Kommandeur der Standarte »Deutschland« gesagt, ich halte es für richtig – und das gilt auch für jeden kommenden Krieg –, daß es niemals einen gefangenen SS-Mann geben darf. Er hat vorher mit seinem Leben Schluß zu machen. Es wird auch bei uns keine Gefangenen geben. Kriege der Zukunft sind nicht ein Geplänkel, sondern eine Auseinandersetzung der Völker auf Leben und Tod. Ich war mir weiter darüber klar: wenn dieser Krieg gekommen wäre – was ich persönlich nie glaubte – auch der Führer hat es nicht geglaubt, ich darf das hier im Kameradenkreis sagen, sein bester Berater auf diesem Gebiete – unser Pg. Ribbentrop,[81] hat den Führer auch immer in dieser Richtung beraten – und länger gedauert hätte, hätten wir ihn gewonnen. Allerdings im Innern mit einer Brutalität und mit eisernem Willen, wie Deutschland ihn noch nie erlebt hat. Garantieren kann ich für eines, daß, solange ich die SS führe, in einem Krieg im Innern es keine Drückeberger oder einen Menschen, der auch nur in Gedanken eine Revolution macht, gibt. Da würden uns die Leute erst einmal kennenlernen. Wir würden einesteils mit gutem Beispiel vorangehen, und wenn wir halbe Krüppel wären. Wir würden andernteils – so menschlich gütig und anständig wir im einzelnen sein wollen – ohne jedes Erbarmen sein, wenn es darum geht, ein Volk vor seinem Tode zu bewahren. Da ist es dann gleichgültig, wenn in einer Stadt 1000 auf die Decke gelegt werden müssen. Ich würde es tun, und ich würde von Ihnen erwarten, daß Sie das ausführen. Darüber herrscht kein Zweifel.

Diese Krise ist vorbei. Verlassen können wir uns auf das Volk, nicht verlassen können wir uns auf die Intelligenz.[82] Die beste Stütze des Volkes und treueste Auslese des Führers wollen wir sein! Dieser Absicht und diesem Willen gilt die ganze Erziehung dieses Korps. Sie werden sich manchmal wundern und werden vielleicht manchmal erstaunt sein, wenn ich eigentlich gegen mein Gefühl und



gegen meine innere Überzeugung hart immer wieder fordere von Ihnen, immer wieder ausmerze und hart strafe. Glaubt mir, meine lieben Männer, es ist notwendig; denn das, was Deutschland in der Zukunft vor sich hat, ist entweder das großgermanische Imperium oder das Nichts. Ich habe den Glauben, wenn wir in dieser Schutzstaffel unsere Pflicht tun, daß dann der Führer dieses großgermanische Imperium, das großgermanische Reich schaffen wird, das größte Reich, das von dieser Menschheit errichtet wurde und das die Erde je gesehen hat. In diesem Sinne gehen Sie an Ihre Pflicht und Arbeit.



Rede in Wien 1939[1]

Diese Dankesrede wurde vor Offiziellen der NSDAP und der Stadt Wien gehalten und kann als Beispiel für die Reden Himmlers angesehen werden, die vor geschlossener Gesellschaft gehalten wurden, der nicht überwiegend SS-Mitglieder angehörten. Anlaß dieser Rede war die Übergabe des beschlagnahmten Sitzes des Deutschen Ritterordens durch die Stadt Wien an die SS. Dieses Haus sollte als Zentrum der SS in Wien dienen. Auf dem Dokument erscheint keine Zeitangabe, aber auf Seite 2 erwähnt Himmler, daß er seinen Posten schon mehr als zehn Jahre bekleidet, was bedeutet, daß die Rede nach dem Januar 1939 gehalten worden sein muß. (Er wurde im Januar 1929 zum RFSS ernannt.) Das Fehlen jeglicher Bezugnahme auf den Krieg – obwohl doch Anspielungen dieser Art nahegelegen hätten – läßt darauf schließen, daß die Rede vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. 9. 1939 gehalten wurde.

Mein lieber Oberbürgermeister, mein lieber Oberabschnittsführer.[2] Ich danke Ihnen, lieber Parteigenosse und Kamerad Neubacher,[3] dafür, daß Sie als Oberbürgermeister der Stadt Wien die Großherzigkeit hatten, dieses Haus zu erwerben und nicht zu schenken so, wie es war, sondern in einer großartigen Weise erneuern ließen. Sie haben einen Gedanken bereits ausgesprochen. Es ist wirklich symbolhaft, daß die Schutzstaffel dieses Haus übernimmt. Was war der deutsche Ritterorden? Er war sehr früh gegründet im sogenannten Heiligen Land zu der Zeit, als deutsche germanische Expansionskraft mißgeleitet von der christlichen Kirche sich im fernen, allerfernsten Osten verblutete.[4] Dieser Ritterorden machte dann den kühnen Sprung herauf nach Ostpreußen, und dieser eine Teil oder *dieser* Teil, wurde dann der Ritterorden überhaupt der deutschen Herrenritter. Er gründete den Staat, den Ordensstaat Ostpreußen, in seiner strengen, soldatischen, christlich-weltanschaulichen Art. Einen Stolz kann dieser kleine Staat für sich beanspruchen, heute noch liegen die Abrechnungen dieses Ordensstaates in der Burg von Königsberg. Ich glaube, es ist einer der wenigen Staaten, von denen man sagen kann, in diesem Staat war Jahrhunderte hindurch kein Pfennig Unterschleif, kein Pfennig Veruntreuung.

Als dann der Orden protestantisch wurde, zu spät sich vom Zölibat und zu spät sich von der engen katholischen Lehre löste, da ging ein Teil des Ordens nicht mit, und der nahm dann seinen Sitz hier in Wien, in allerletztem Stadium.[5]



Von dem einen Teil des Ordens aus wurde Preußen gegründet. Denn das, was der Große Kurfürst[6] an Beamten, Offizieren und Einrichtungen übernahm, übernahm er vom Ordensstaat Ostpreußen. Von dem anderen Teil da übernehmen wir nun das Haus. Ich habe einen festen Willen, das, was gut war an diesem Orden, Tapferkeit, unerhörte Treue zu der Idee, die man verehrt, Organisationsfähigkeit, Hinausreiten ins Weite und Hinausreiten nach dem Osten, das davon zu übernehmen.

Ich habe ebenso unseres Glaubensstandpunktes wegen, wie wir nun nach mehr als 10 Jahren bereits beweisen können, den absoluten Willen, mit zwei damals vielleicht bedingten Fehlern, die wir heute als Nachkommen als Fehler ansehen würden, ordentlich zu brechen. Einmal in einer für unsere Begriffe für das Germanentum falschen Lehre, unglückseligen Lehre eines asiatisierten Christentums[7] und zweitens, zu brechen mit der Vergeudung des Blutes; ich meine damit nicht die Vergeudung auf dem Schlachtfelde, sondern die Vergeudung des Blutes in der Verneinung der Sippe und Verneinung der Familie. Und so wünsche ich, daß in diesem Haus, von diesem Haus ausgehend, in der Ostmark der Oberabschnitt Donau nicht nur eine tadellose Organisation sei, die den Führer schützt, die Deutschland schützt, und die, wenn es sein muß, mit brutalster Gewalt und brutalster Energie zu jeder Zeit der Krise im Inneren dasteht und niemand aufkommen läßt, sondern ich wünsche weiter darüberhinaus, daß von diesem Haus aus die geistigen Kräfte ausstrahlen mögen, daß diese Tausende von SS-Männern nicht nur Soldaten seien, sondern Gründer von Familien, daß von hier aus wertvollstes adeliges deutsches Blut gezüchtet werde, damit einmal um Deutschland herum dieser Ring von 80, 100 Millionen germanischer Bauern sich legen könne, damit einmal von da aus Deutschland das große germanische Imperium schaffen könne, was unser Traum ist und was unser Führer begründet.[8]

In diesem Sinne übernehme ich dieses Haus und danke Ihnen, lieber Oberbürgermeister, und gebe es Ihnen, und ich weiß, daß von diesem Haus von Ihnen als Oberabschnittsführer ein guter Geist ausgehen wird, so wie ich ihn mir wünsche für den Führer, für Deutschland, für die Schutzstaffel.



Trauerrede für Julius Schreck am 19. 5. 1936[1]

Julius Schreck war ein früher Führer der SS und ein alter Straßenkämpfer in den ersten Tagen der Partei. Später wurde er Hitlers Chauffeur, Leibwächter und Vertrauter. Er starb am 16. 5. 1936 an Hirnhautentzündung.

Im Gegensatz zu den ersten beiden Beispielen seiner Reden war diese Trauerrede Himmlers für ein breites Publikum bestimmt.

Nach 20 Jahren Kampf ruht nun dein Leib, und du hast gekämpft und nur an Kampf und Treue gedacht bis zu deinen letzten Tagen. Du warst derjenige, der den Stoßtrupp Adolf Hitler[2] gründete, du warst derjenige, der im Jahre 1925 die erste Staffel dieser heute größten Schutzstaffel in München gegründet hat. Immer nur warst du im Dienst, 20 Jahre deines Lebens, von dem Augenblick an, als du Soldat wurdest. Immer nur warst du bedacht, von dem Augenblick an, als du den Mann, der unser aller Führer ist, kennenlerntest, lerntest, ihm treu zu sein und ihm zu dienen. Du warst einer von denen, die sich bemühten, ihm jeden Wunsch und jeden Gedanken von den Augen abzulesen und zu erfüllen, warst einer von denen, die niemals an sich gedacht haben, und du bist ein Vorbild an Tapferkeit und Kühnheit. So rauh wie du nach außen warst, innerlich warst du ein gütiger Mensch und warst mit Recht beliebt. Du bist ein Held unserer Zeit, hast gekämpft und bist nun Vorbild. Und so sehen wir dich, und so nehmen wir von dir Abschied für die Erdenzeit, die jeder von uns noch zu leben hat. Wir wissen es, wir alle treffen uns an einem Ort, in einem Gedanken, in einem Kampf wieder, wo wir auch in dem großen Weltall des Herrgotts sein mögen. Und so, wie wir kämpfen, dienst du droben in Walhall für deinen Führer, für die Bewegung und für Deutschland!

Am Grabe des SS-Brigadeführers Schreck verkündet RFSS folgende Anordnung des Führers:
»Wir haben uns nun von Dir verabschiedet ... Du lebst in unseren Reihen so, als wenn Du noch da wärest. Und nun habe ich Dir, lieber Kamerad Schreck, eine Ehre zu verkünden, die dein Führer für Dich bestimmt hat.

Als Du die Staffel gründetest, war sie ein Häuflein von zehn Mann. Von heute ab soll laut Befehl des Führers die erste Standarte der SS in München den Namen »Julius Schreck« führen. Wir alle wollen bestrebt sein, daß diese Standarte dem Träger dieses Namens, dem Mann, der ein Heros in unseren Reihen war, Ehre macht!«



Auszüge
aus anderen Vorkriegsreden

Die hier unter Stichworten zusammengefaßten Auszüge aus weiteren Vorkriegsreden Himmlers sind aufgrund der Bedeutung oder auch Häufigkeit der jeweiligen Themen ausgewählt worden. Aus manchen Reden – z. B. aus den beiden Reden vor SS-Obergruppenführern im Jahre 1937 – sind besonders zahlreiche Auszüge entnommen.

Inhalt: *Rasse, Blut und Nationalismus · Der Gegner · SS-Organisation und -Arbeitsweise · SS-Tugenden und -Ideale · SS-Laster und -Sünden · Polizei, Terror und Konzentrationslager*

Rasse, Blut und Nationalismus

Die Kraft des guten Blutes (1937)[1]

Ich bin überzeugt von der Weltanschauung, daß letzten Endes in der Welt nur das gute Blut, auf die Dauer gesehen, die beste Leistung hervorbringt. Von dieser Überzeugung getragen bin ich auch an diese Aufgabe herangegangen. Danach mußte es richtig sein, daß wirklich nur das gute Blut nach unserer Kenntnis der Geschichte als das führende, schöpferische und jeden Staat, vor allem jede soldatische Betätigung tragende Blut anzusehen ist, und zwar das nordische Blut.[2]

Blut und Reich (1935)[3]

Nach zweitausend Jahren nun gibt uns das Schicksal noch einmal eine Chance, noch einmal eine Möglichkeit und schickt uns diesen Führer Adolf Hitler, der dieses Deutschland noch einmal emporreißt und daran geht, diese seine Jahre, dieses sein Zeitalter nicht damit zu verbringen, daß er versucht, eine letzte cäsarische, eine letzte imperialistische Epoche, eine letzte Blüte herauszuzaubern, eine Blüte faschistischer Art, und Deutschland dann in Diktatur und Weltherrschaft im Verlaufe von wenigen Jahrhunderten ganz ersterben zu lassen, sondern



er geht bescheiden an eine andere Aufgabe: er setzt uns das Ziel, für unsere Generation wieder Anfang zu sein, er will zurück zur Quelle des Blutes, er verwurzelt uns wieder mit dem Boden, sucht wieder Kraft bei den Quellen, die vor zweitausend Jahren, die vor Jahrhunderten verschüttet worden sind. Und er wird schon auch wirklich den Anfang setzen von neuen Jahrtausenden deutscher Zukunft und deutscher Geschichte.

Das Blut und die Einheit des Reiches (1938)[4]

Ich will einmal eines voraussetzen, damit hierin niemals ein Irrtum aufkommt. Wir dürfen das nordische Blut, die nordische Rasse, die die tragende, schöpferische, staatsführende Rasse und das staatsführende Blut immer gewesen ist und immer sein wird, niemals zum Trennenden in Deutschland machen und zum Trennenden in Deutschland werden lassen. Es darf nicht so sein, daß irgendeiner, der von sich aus glaubt, äußerlich eine besonders erwünschte rassische Erscheinung zu haben, sich nun wertvoller und besser dünkt als irgendein anderer, der meinetwegen dunkles Haar hat. Würden wir das zulassen, dann wäre die Folge, daß in kürzester Zeit an Stelle des überwundenen sozialen Klassenkampfes ein rassischer Klassenkampf entstehen würde, ein Unterschied von hoch und niedrig, der ein Unglück für unser Volk wäre.

Ich sehe im nordischen Blut nicht den trennenden, sondern den alle Teile Deutschlands verbindenden Blutsteil. Ich glaube nicht, daß sonst – ich nehme jetzt ganz konträre Beispiele – der Mensch aus dem Schwarzwald mit dem Menschen in Masuren eine solche Bindung zu einem Volk haben könnte, wenn nicht bei den Masuren, Pommern, Bayern, Kärntnern und Schwarzwäldern überall in reicherem oder geringerem Maße dieser verbindende, das ganze deutsche Volk zu einem Volk gestaltende nordische Blutsteil vorhanden wäre.

Blut und Zukunft (1936)[5]

Die Bedingungen werden niemals gleich sein, weil wir ja hoffen, daß auch die deutsche Bevölkerung nicht gleich bleibt. Es werden sich die Gesetze des Staates und der Bewegung auswirken. Einmal die Gesetze nach der negativen Seite hin, der Auslese des Negativen, das verhütet wird durch die Sterilisationsgesetze,[6] so daß dadurch eine Besserung der Rasse und damit eine Besserung der Zucht des deutschen Volkes eintritt. Es wird ganz einfach verhindert, daß zuviel schlechtes und minderwertiges Blut in die deutschen Adern, in die deutsche Vererbung hineinfließt, zweitens aber wird m. E. ein ganz großer, durch den Nationalsozialismus hervorgerufener Ausleseprozeß stattfinden und sich bemerkbar machen. Die deutschen Menschen, insbesondere die deutsche Jugend, haben wieder gelernt, den Menschen rassisch zu werten, sie haben sich wieder abgewandt von der



christlichen Theorie, von der christlichen Lehre, die mehr als tausend Jahre Deutschland beherrscht hat und den rassischen Verfall des deutschen Volkes verursacht hat und fast den rassischen Tod für uns verursacht hätte, sie haben wieder gelernt, Körper zu sehen und nun nach Wert oder Unwert diesen uns vom Herrgott gegebenen Leib und das uns vom Herrgott gegebene Blut und unsere Rasse heranzuziehen. Das wird sich nun folgendermaßen auswirken: So wie es in der Vergangenheit umgekehrt war, daß, sagen wir einmal bei der Heirat, und Sie konnten es noch viel einfacher sehen, im Tanzsaal, daß im Tanzsaal das rassisch weniger wertvolle Mädchen, weil es, sagen wir einmal, ansprechender war, getanzt hat, und das rassisch wertvolle Mädchen war immer das Mauerblümchen, weil das Schönheitsideal unseres Volkes sich restlos gewandelt hatte. Es ist ganz klar, daß rassisch nicht so wertvolle Blutsteile unseres Volkes immer früher reif sind als unsere eigentliche Art. Sie sind sexuell immer ansprechender und gefügiger wie unsere Art, und danach wurde dann oft oder in sehr vielen Fällen geheiratet. Nun kommt die Wandlung. Ich glaube, daß wir ein Zeitalter vor uns haben, in dem das nordische Mädchen geheiratet wird und das andere sitzen bleibt.

Schlechtes Blut (1936)[7]

Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Verbrechensbekämpfung führte Himmler aus:

1. Die bedeutendste und beste Möglichkeit ist die seelische Umstellung eines Volkes, d. h. die Bestrebung, den großen gutwollenden Teil eines Volkes von innen heraus, aus seiner Seele heraus zum besten und überzeugendsten Träger seines Schicksals zu machen.

2. Ein verhältnismäßig kleiner Teil wird übrigbleiben. In Völkern mit unglücklicher Geschichte, wie unser Volk sie hatte, wird dieser sonst kleine Teil zahlenmäßig immerhin eine gewisse Stärke aufweisen. Dieser Teil wird zunächst nicht von innen heraus zu bekehren sein, da bis zu einem hohen Grade bei diesen zugleich rassisch schlechtesten Elementen eines Volkes im Herzen nichts anklingt, das den Menschen und seine Seele für eine Weltanschauung des Blutes und damit der Nation mitschwingen ließe.[8] – Für diese ist es nun notwendig, vorbeugend dafür Sorge zu tragen, daß sie nicht zum Träger gegnerischer Weltanschauungen und nicht zu aktiven Feinden des Staates und Volkes werden können.

Nationales Ideal und Leistung (1938)[9]

Die Völker, die ein ausgesprochen nationales Ideal haben, die eine ausgesprochene Weltanschauung haben, haben bei den Olympischen Spielen am besten



abgeschnitten. Der Deutsche, der Italiener, der Finne und der Japaner haben am besten abgeschnitten und andernteils der amerikanische Neger, als Neger, weil er gegen Weiße focht.

Der Gegner[10]

Die Übel der Weimarer Republik (1925)[11]

Ortsgruppe Plattling[12] [Zeitungsbericht]
Am Montag, 9. November,[13] veranstaltete die Ortsgruppe Plattling der NSDAP im einfach und würdig geschmückten Nebenzimmer des Cafes »Stadt Wien« eine von Mitgliedern und Gästen recht gut besuchte Gefallenengedächtnisfeier. Herr Dipl. Landwirt Himmler-Landshut hielt die Gedenkrede. Mit zündenen Worten geißelte der Redner zunächst den jetzigen Zeitgeist, den Materialismus, die Faulheit und Feigheit und stellte dem gegenüber als leuchtendes Vorbild die Schar der zwei Millionen toten Kameraden des Weltkrieges, die tote Schar der heldenhaften Kämpfer in Oberschlesien, im Baltikum, im Ruhrgebiet und Mitteldeutschland.[14] In ergreifenden Worten verherrlichte er die Tat und das Schicksal eines Albert Leo Schlageter.[15] Sein besonderer Gruß galt den vor zwei Jahren an der Feldherrnhalle gefallenen Kämpfern der völkischen Bewegung. Mit tiefer Ergriffenheit sangen die Anwesenden das Lied vom guten Kameraden. Und Herr Himmler fuhr fort: Stärken wir uns innerlich an dem Opfertod dieser Helden, die bis zum letzten Atemzug ihre Pflicht getan haben. In ihrem Geiste müssen wir weiterkämpfen für die Freiheit des deutschen Volkes, für das völkische Großdeutschland! Heil!

Reicher und von Herzen kommender Beifall lohnte die begeisternden Ausführungen des Redners. »Deutschland Deutschland über Alles!«

Bolschewismus und Judentum (1935)[16]

Aus der Kenntnis des Gegners heraus wissen wir, daß die Welt und voran Deutschland bedroht ist von der Gefahr des bestorganisierten und unermüdlich arbeitenden Bolschewismus. Wir wissen, daß dieser Bolschewismus einzig und allein Macht und Werkzeug des Juden ist, daß dieser Jude den Sedimenten sämtlicher Völker den Stempel seiner Art, des jüdischen Blutes aufgeprägt hat und daß niemand so genau wie er die Gesetze des Blutes und die Gesetze des Spieles um die Macht auf dieser Welt kennt.



Die Unmoral des Gegners (1936)[17]

Als Wahnsinn muß jedoch diese ritterliche Einstellung betrachtet werden, wenn sie dem Judentum oder dem Bolschewismus gegenüber angewandt wird, der Unmoral, Betrug und Lüge als Voraussetzung seines politischen Kampfes hat und der nach typisch jüdischem Prinzip jedes Nichtvernichten des Gegners als Schwäche ansieht. Ebenso kommt es einer Selbstaufgabe gleich, einen ritterlichen Kampfmaßstab gegenüber einem um die irdische Macht kämpfenden Jesuiten anzuwenden, der in einer für uns unverständlichen Form die Lüge durch die niemals zurückgenommene Lehre von der »reservatio mentalis« moralisch begründet.

Genau so unverständlich und schädlich ist es, sich dem jüdischen oder verjudeten Freimaurer gegenüber anders als rein nüchtern und höchst vorsichtig einzustellen und von ihm Gegnerschaft jeder Art und ohne Einschränkung zu erwarten.

Insgesamt darf hier gesagt werden, daß wir Deutsche endlich lernen müssen, den Juden und jede vom Juden geschulte Organisation nicht als Menschen unserer Artung und Träger unserer Denkweise anzusehen.

Der ewige Feind: Juden, Freimaurer und Jesuiten (1935)[18]

Sie mögen sich weiter nicht im Zweifel darüber sein, daß wir mit den ältesten Gegnern, die unser Volk seit Jahrtausenden hat, mit Juden, Freimaurern und Jesuiten, im Kampf liegen. Wir haben diesen Kampf nicht gesucht. Er ist da, er muß da sein, wie er in der Geschichte jedesmal da war, wenn Deutschland aus seiner Ausblutung vom Boden wieder aufstand und wieder Kräfte holte. Er ist da nach einem geschichtlichen Gesetz. Wir sind eben einmal Antipoden, hier die einen und dort die anderen; hier wir als Geistesvolk und dort unsere Gegner, mögen sie im Talar, Frack oder sonstwie getarnt auftreten; immer ist es derselbe Gegner, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben.

Der ewige Feind: Kapitalisten, Juden, Freimaurer, Demokraten, Spießer, Bolschewisten und Jesuiten (1938)[19]

Wir sind als 75-Millionen-Volk trotz unserer großen Zahl eine Minderheit in der Welt. Wir haben sehr, sehr viele gegen uns, die Sie selbst als Nationalsozialisten sehr gut kennen: Das gesamte Kapital, das gesamte Judentum, die gesamte Freimaurerei, die gesamten Demokraten und Spießer der Welt, die gesamten Bolschewisten der Welt, die gesamten Jesuiten der Welt und nicht zuletzt alle die Völker, die es bereuen, daß sie uns im Jahre 1918 nicht ganz umgebracht haben und die nur einen Schwur kennen: wenn wir einmal Deutschland wieder



unter die Finger bekommen, dann wird es kein 1918 mehr geben, sondern dann ist es das Ende.

Der ewige Feind: Juden als Freimaurer und Bolschewisten (1938)[20]

Das Jahr 1938 geht zu Ende, es sind nur mehr knappe drei Wochen, dann ist dieses reiche Erntejahr der deutschen Nation beendet. Es ist ein reiches Jahr, in welchem Ihr 10 Millionen aus der Ostmark und dem Sudetengau in die deutsche Nation heimgeführt worden seid. Die deutsche Nation ist damit zum größten Volke Europas geworden, zur größten Nation, die sich wirklich aus einem Blut zusammensetzt, ein Volk von 80 Millionen. Damit ist aber auch eines klar, daß all die Kräfte, die seither die Vernichtung dieses deutschen, germanischen Volkes wollten, sich noch mehr zusammengeschlossen haben in dem Willen, uns zu vernichten. Sie wollen die friedliche Arbeit unserer Hände, den Aufbau in unserem Vaterlande, der beispielgebend für ihre eigenen Völker wäre, früher oder später einmal stören. Diese Kräfte, die Ihr alle kennt, sind die Juden. Ob sie nun unter der Flagge der Freimaurer, der Bolschewisten oder sonstwie stehen, es sind immer dieselben, die seit jeher dieses deutsche Volk kaputtmachen wollen. Sie haben uns dahin gebracht, daß wir uns für den Frieden gerüstet haben.

Der Röhm-Putsch (1934)[21]

Das letzte Mal sprach ich mit einem Teil von Ihnen nach dem 30. Juni auch in diesem Saal. Der 30. Juni[22] war für uns als Geheime Staatspolizei und war für uns Angehörige der SS nicht, so wie manche glauben, ein Tag des Sieges oder ein Tag des Triumphes, sondern er war der schwerste Tag, der einem Soldaten in seinem Leben vorkommen kann. Auf eigene Kameraden schießen zu müssen, mit denen man zum Teil 8 und 10 Jahre im Kampfe für ein Ideal zusammengestanden hat,[23] die dann gefehlt hatten, ist das Bitterste, was es für einen Menschen geben kann und geben darf.

Seit der Zeit haben wir uns nicht mehr gesehen. Der 30. Juni hatte eine eminente Bedeutung. Er war für das In- und Ausland der Beweis, daß dieser Staat Adolf Hitlers nicht überwindbar ist. Er war der Beweis, daß der Führer jedem, der untreu und unanständig ist und nicht gehorcht, den Kopf vor die Füße legen kann und legen muß für den Staat, für die Nation.

Er war weiter der Beweis, daß diese Geheime Staatspolizei ein absolut brauchbares, treues und gehorsames Menschentum enthält, das im wahrsten Sinne des Wortes zu dienen versteht. Es war für jeden, der die Juden, die Freimaurer und den Ultramontanismus kennt, eine Selbstverständlichkeit, daß diese Kräfte, die ja letzten Endes auch den 30. Juni dadurch veranlaßt hatten, daß sie zahllose einzelne Männer in die SA und die Umgebung des damaligen Stabs-



chefs geschickt und zur Katastrophe getrieben haben, über diese Niederlage am 30. Juni sehr empört waren. Denn der 30. Juni hätte nicht mehr und nicht weniger bedeutet als Sprengung des nationalsozialistischen Staates von innen heraus, Sprengung mit den eigenen Leuten. Es hätte ein Chaos gegeben, und es wäre dann die Möglichkeit für einen auswärtigen Feind zum Einmarschieren in Deutschland gewesen, mit der Begründung, in Deutschland Ordnung schaffen zu müssen.

Es war mir damals am 30. Juni selbst schon mit furchtbarer Deutlichkeit klar, daß Wochen und Monate für uns alle kommen würden, in denen wir der schärfsten Gegnerschaft aller Gegner dieses Staates, selbstverständlich aller Emigranten und des gesamten Auslandes ausgesetzt sein würden. Sie bearbeiten diese Dinge zum Teil selbst, und Sie können ja aus den ausländischen Zeitungen jeden Tag irgendwelche Meldungen über diese Dinge lesen. Gleich im Juli fing die Sache mit einem Artikel über »Himmler und seine SS« in der »Neuen Zürcher Zeitung« an. Sie können weiter unzählige Artikel lesen, die alle in derselben Richtung liegen und uns, die Geheime Staatspolizei, als bedenkenlose, kalte und unempfindliche Tscheka hinstellen, der zwar nichts verborgen bliebe, die aber ein Instrument ohne Herz, ohne Gefühl und vor allem ohne Charakter wäre.

Sie können weiter in all diesen Artikeln und den Gerüchten in Deutschland, die von gewissen Zentralen ausgehen, die in Deutschland sitzen, und die wir kennen, die Tendenz feststellen, Menschen, die in Deutschland führend sind, gegeneinander zu bringen und gegeneinander aufzuhetzen...

Daß die Juden und unsere anderen Gegner nicht mit groben direkten Angriffen gegen uns vorgehen würden, mußte jedem von Ihnen, auch denen, die davon weniger Kenntnis haben, von vornherein klar sein. Der Angriff der Juden und aller geheimen Feinde geschieht so, wie er seit Jahrhunderten geschehen ist, durch Säen von Zwietracht, durch Lüge, Verleumdung, durch infames Intrigenspiel.

Aber auch diese Zeit wird vorübergehen. Sie ist zum Teil schon vorübergegangen, und die Gegner möchten sich beruhigen:
1. Wir leben noch, 2. wir sind noch die Kommandeure, wir sind noch an unserer Stelle und werden es auch wohl bleiben, 3. wir, die ganzen Führer der NSDAP, sind im besten Frieden untereinander. Denn wissen Sie – ich spreche hier ein ganz offenes Wort –, selbstverständlich sind wir alten Kämpfer der NSDAP Dickköpfe.

Die christlichen Kirchen (1937)[24]

Ich komme zur 2. Frage in diesem Zusammenhang,[25] zur ganzen Religions- und Kirchenfrage.

Ich bitte Sie, auf diesem Gebiet keinen Fehler zu machen. Wir wollen uns –



ich will es einmal ganz deutsch sagen – keine Gesinnungslumpen großzüchten. Diese Gefahr besteht nämlich.

Es passiert heute der Kirche in dem Fall genau dasselbe – die Menschen sind ja immer die gleichen –, was sie vor rund fünfzehnhundert Jahren selbst gemacht haben. Zu diesem Zeitpunkt hat sich ein großer Teil der Menschen, die Christen wurden und sich taufen ließen – das immer das Zeichen der Christianisierung war –, nicht aus innerer Überzeugung taufen lassen. Es war vielmehr so, daß sich zunächst eine Anzahl aus Opportunität – das waren die Verräter in diesem Volk – taufen ließen; die anderen ließen sich nach persönlicher Verfolgung mit Feuer und Schwert taufen, und noch später nahmen viele die christliche Überzeugung und Weltanschauung an, um der Verfolgung und der Tortur zu entgehen...

Weil wir uns heute noch über dieses Vorgehen in derselben Weise empören wie unsere Vorfahren damals, wünsche ich, daß wir es nicht genauso machen. Ich verbitte es mir – und ich bitte Sie herzlich, lassen Sie das nie bei Ihren Männern zu –, daß irgendwas angerührt wird, was irgendeinem anderen heilig ist.

Unseren Vorfahren war dieser Baum ehrwürdig und heilig, und wir empfinden es als grobe Barbarei, als grobe Gemeinheit, daß der für unsere Vorfahren heilige Baum angerührt und verletzt wurde. Begehen wir heute nicht den gleichen Fehler.[26]

Man könnte sagen: ja, das ist eine gerechte Rache. – Sehen Sie, da stehe ich auf dem Standpunkt: Rache und alle die Dinge, die nicht nach dem ewigen Gesetz gehen, fallen alle wieder einmal auf einen selbst zurück, und das ist dann eine furchtbar kurze Rache. Kurz, Gott, wissen Sie, sind auch 1000 Jahre. Ich habe einem sehr hohen Vertreter der Kirche gelegentlich einmal gesagt: Eure Zeit ist vorbei, jetzt kommt an Euch genau das heran, was Ihr uns getan habt; die 2000 Jahre sind herum, die Ihr an der Sonne und wir im Schatten gelebt haben. Jetzt kommt die Zeit, in der wir in der Sonne leben und Ihr im Schatten.

Wir wollen aber nicht einen Keim legen, Kameraden, der uns ebenfalls in 2000 Jahren wieder in den Schatten führt. Wir wollen also in gar keiner Form irgend etwas zerstören, anlangen oder beschmieren, was irgend jemandem heilig ist.

Die Überwachung der Gegner (1935)[27]

...Millionen in Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu uns gekommen und heute überzeugte Nationalsozialisten sind, daß es aber daneben noch Volksgenossen gibt, die trotz der großen Erfolge, die die nationalsozialistische Regierung in den zwei Jahren ihrer Arbeit aufzuweisen hat, aus einer armseligen Gesinnung heraus Gegner von uns sind. In mancherlei Gewand und Gestalt schleichen diese einher, und ein wachsames Auge auf sie zu haben, ist notwendig.



Der SS-Orden (1937)[28]

Darüber hinaus haben wir uns ja als Ziel gesetzt, hier nicht einen Männerbund ins Leben zu rufen, der wie alle Männer- oder Soldatenbünde früher oder später einmal zerfällt, sondern wir haben uns das Ziel gesetzt, hier wirklich einen Orden allmählich wachsen zu lassen.[29] Das Wort Orden wird mir zu oft verwendet. Es ist damit nicht ein Orden, daß wir es Orden heißen. Ich hoffe, daß wir in 10 Jahren ein Orden sind und auch nicht ein Orden nur von Männern, sondern ein Orden von Sippengemeinschaften. Ein Orden, zu dem die Frauen genau so notwendig dazu gehören wie die Männer. Seien wir uns doch klar darüber: Es wäre sinnlos, gutes Blut aus ganz Deutschland zusammenzuholen und dieses gute Blut hier in einem Gedanken wohlweislich hinzustellen, um es aber auf der anderen Seite heiraten und in Familien gehen zu lassen, wie es will. Sondern wir wollen für Deutschland eine auf Jahrhunderte hinaus immer wieder ausgelesene Oberschicht, einen neuen Adel, der sich immer wieder aus den besten Söhnen und Töchtern unseres Volkes ergänzt, schaffen, einen Adel, der niemals alt wird, der in der Tradition und der Vergangenheit, soweit sie wertvoll ist, bis in die grauesten Jahrtausende zurückgeht und der für unser Volk ewig eine Jugend darstellt.

Die Rekrutierung der SS (1936)[30]

Der junge SS-Bewerber kommt mit 18 Jahren von Ihnen aus der HJ! Das wird meistens am 9. November geschehen. Bis zum 30. Januar macht er bei uns seine Bewerberzeit mit und erhält am 30. Januar, am Tage der Machtübernahme, seinen vorläufigen Ausweis. Wie prüfen wir ihn nun, ob wir ihn nehmen?

Wir verlangen von ihm sein persönliches ärztliches Zeugnis, wir verlangen von ihm ein Erbgesundheitszeugnis, d. h. wir prüfen seine ganze Familie. Entdecken wir in seiner Familie irgendeine Krankheit oder Defekt, wird er als untauglich betrachtet, damit wir nicht später, wenn er heiratet, erst merken: der ist ja geisteskrank oder der hat Tuberkulose. Das wird am Anfang schon festgestellt. Es wird ferner das Zeugnis von der HJ und das Führungszeugnis vom Jungvolk[31] verlangt. Es wird weiter ein Zeugnis seiner Eltern verlangt, wie und in welcher Umgebung ist dieser Junge groß geworden. Dann kommt weiter noch als wichtigstes Zeugnis die Ahnentafel[32]. Sie wird bis 1650 von jedem SS-Mann verlangt. Für dieses Jahr ist das Ziel bis zum 1. Oktober auf 1850 gesteckt, bis zum nächsten 1. April wird es auf 1750 gesteckt werden, bis wir bei der gesamten SS und dann bei jedem Bewerber innerhalb der nächsten 3 Jahre auf 1650 angekommen sind. Weiter zurückgehen werde ich nicht, wenigstens nicht pflichtmäßig, weil das keinen Sinn hat, denn 1648, das Ende



des 30jährigen Krieges, ist meistens die Grenze. Es fehlen von der früheren Zeit meistens die Kirchenbücher und damit die Unterlagen. Nun kommt als letzte Prüfung vielleicht aber die allerwichtigste Prüfung, das, was wir Rassekommission heißen, Auslesekommission. In der Tierzucht kennt man das schon sehr lange.[33] Wenn jemand ein Pferd kaufen will, ich darf dieses Beispiel hier wieder bringen, dann wird er sich klugerweise irgend jemanden zu Rate ziehen, der ein Pferdekenner ist, selbst wenn die Abstammungstafeln für zwei oder drei oder vier Pferde gleich wertvoll sind und deren Blut ebenfalls gleich wertvoll ist. Dann wird es gut sein, einen Kenner trotzdem noch am Schluß zu fragen, lediglich dem Auge und dem Gefühl und der Erfahrung nach, welches von diesen vier Tieren er nehmen würde. Er wird oft nicht sagen können: ich nehme dieses hier aus dem oder jenem genau logisch definierbaren Grunde, denn das wird beurteilt danach, wie dieses Lebewesen geht, wie es auf Anrufe reagiert, wie sein Auge ist und wie es sich bewegt. Das sind alles Äußerungen, die unmeßbar und unwägbar sind, und trotzdem ist jede einzelne Äußerung ein Ausfluß seines persönlichen Wertes. Das erkennt in der Tierzucht jeder an. Völlig verloren und vergessen haben wir es durch eine tausendjährige christliche Erziehung beim Menschen, seitdem wir diese Erziehung haben und seitdem der Körper sündig ist und man ihn nicht sehen darf, denn das Zeigen des Körpers im Badeanzug war schon eine Sünde. Warum? Weil ja der Körper und weil jede Bewegung der Hand oder des Fußes, das Schreiten, das Gehen oder Trampeln, weil das alles irgendwie einen Wert bedeutet, weil es nicht gleichgültig ist, wie das Ohr ist und weil es nicht gleichgültig ist, wie der Schädel gebaut ist und weil es, was der alte Soldat weiß, wirklich nicht gleichgültig ist, wie das Auge des Mannes ist. Es kann blau sein und trotzdem werden wir den Mann mit blauen Augen nicht nehmen. Sie sehen, wenn Sie ihn ansprechen, mit ihm reden, daß sein Auge flackert oder sein Auge im tiefsten Innern verschlossen, willensschwach, und von vornherein Ihnen erklären: Ich bin nicht willens, den Lebenskampf zu bestehen, obwohl er nach der wissenschaftlichen Einteilung rassisch einwandfrei ist. Der eine nimmt die Hände ungeheuer straff an die Hosennaht, und der andere lümmelt sich furchtbar dahin und ist dummdreist, und ein Dritter bewahrt bei aller Haltung und soldatischer Form immer noch die Haltung eines freien Herrenmenschen.[34] Das sind alles die unwägbaren, unmeßbaren und niemals reagierbaren Äußerungen, die man kennen muß, die so unendlich viel wichtiger sind als psychologische Prüfungen viel wichtiger sind als die psychologischen Prüfungen, die den großen Nachteil unter den Menschen haben, weil sie bestimmt von diesen (!) erfunden sind, weil der Jude bedeutend pfiffiger ist als ein schleswig-holsteinischer Bauer und weil die psychologische Prüfung nach meiner Überzeugung in sehr vielen Fällen eine absolut für uns negative Auslese erzielt. Wir gehen auch an diese Frage sehr ruhig heran, denn bei der Auslese z. B. für die Führerschule nehmen wir erst die Wertung rassischer Art durch die Rassekommission vor. Wir werden mit den Leuten auch psychologische Prüfungen machen, und wir wollen im Laufe der Jahre einmal

untersuchen, welchen Wert diese psychologischen Prüfungen haben. Maßgebend aber ist für uns die menschliche rassische Untersuchung der Rassekommission, wie beurteilen die dich, wie bist du, wie äußerst du dich deinen Kameraden gegenüber? Wenn nun der Mann nach diesen Prinzipien aufgenommen ist, dann wäre er, wenn er am 9. November 1936 eingetreten ist, am 20. April 1937[35] vereidigt auf unseren Führer Adolf Hitler durch den Eid, den Sie alle kennen.

Auslese (1937)[36]

Verfallen wir niemals in den Wahn der Zahl! Wir können, wenn wir die Forderungen, die wir bisher hatten, aufrecht halten – und sie werden aufrecht erhalten und werden noch schärfer werden –, im Höchstfall 10 % der männlichen Jugend unseres Volkes brauchen.[37] Werden Sie mir bitte in den Aufnahmebedingungen und in der Aufnahme selbst niemals weich, auch wenn Sie einmal an einem Ort nicht so viel Anwärter und Bewerber bekommen, wie Sie es wünschen. Gehen Sie aber bei der Aufnahme nicht von unseren Grundsätzen ab.[38]

SS-Familien und Rekrutierung (1936)[39]

Ich war heute schon zu einem Gesetz gekommen, das Ihnen wohl auch in diesem Jahre noch bekanntgegeben wird. Ich habe festgesetzt, daß von den jährlich neu Aufzunehmenden lediglich $^2/_3$ immer aus SS-Familien sein dürfen und $^1/_3$ jedes Jahr aus einer Nicht-SS-Familie sein muß.[40] Ich will damit verhindern, daß in einigen Generationen diejenigen, die aus solchen Familien stammen, nicht das Patent und Vorrecht erhalten und die anderen zurückdrängen. Wir können ein Beispiel nennen, und das war in Deutschland der Adel. Wir wissen, daß immer wieder aus dem gesunden Volk heraus neue Kräfte warten und daß in dem Volke Millionen von Möglichkeiten gegeben sind, durch Mischung untereinander uns große Männer zu schenken. Es tun sich da zwei zusammen, die einen großen Mann unserem Volk schenken, und ich muß darum fordern, daß jedes Jahr mit jeder jungen Mannschaft auch junges Blut in die Organisation hineingetragen wird. Es muß auf jeden Fall verhindert werden, daß langsam ein Stillstand eintritt, von dem der Adel ein klares Bild gibt. Wenn die Organisation ewig jung bleiben soll, dann müssen wir darauf achten, daß wir ein Absinken verhindern, so habe ich mir das ungefähr gedacht, und ich möchte, daß wir die Zeit haben, das durchzuführen, wie ich es beabsichtige.



SS-Offizierslaufbahn (1938)[41]

Wenn der Mann nun $1^1/_4$, $1^1/_2$ oder $1^3/_4$ Jahr bei der Truppe war, kommt er auf die SS-Führerschule. Diese SS-Führerschulen sind Kriegsschulen, und zwar sind es die SS-Junkerschulen *Tölz* und *Braunschweig*. Die eine beginnt am 1. April und die andere am 1. Oktober. Die Lehrgänge dauern 10 Monate, und dann anschließend kommt der Zugführerlehrgang im Übungslager Dachau. Die Junker von der SS-Junkerschule Tölz werden dann am Geburtstag des Führers, am 20. April des nächsten Jahres, zum SS-Untersturmführer befördert und dem Führer persönlich vorgestellt. Der letzte Lehrgang hatte das Glück, daß er den Einmarsch in Österreich mitmachen konnte.[42] Er hatte das einmalige Glück, daß die Junker am ersten Tag, an dem der Führer in Wien einzog, dort dem Führer vorgestellt wurden. Die Junker von der Junkerschule Braunschweig werden jeweils am 9. November zum SS-Untersturmführer befördert und an diesem Tage dem Führer in München vorgestellt.

Die Vereidigung der während des Jahres in die SS-Verfügungstruppe und die Totenkopfverbände eingetretenen Männer geschieht jedes Jahr zum 9. November, nachts 24 Uhr, durch den Führer selbst in München an der Feldherrnhalle, an dem Platz, an dem die 16 Gefallenen der Bewegung am 9. November 1923 liegen geblieben sind.

Diese jungen SS-Untersturmführer haben nun folgenden Lebensweg vor sich: Zunächst kommt jeder nun wieder in die SS-Verfügungstruppe, in die SS-Totenkopfverbände, in die Polizei, usw. und macht hier 1 bis 2 Jahre Truppendienst. Dann beginnen die Kurse . . .

Dann kommt wieder der Truppendienst und anschließend eine Kommandierung zum Rasse- und Siedlungs-Hauptamt-SS oder in das Schulungsamt, um weltanschaulich eine positive Art Schulung und Wissen zu erreichen. Einen Teil unserer Führer, die sich dafür vorher schon anmelden und zum Teil dafür vorgesehen sind, kommandieren wir dann nach insgesamt 3 Jahren Dienstzeit an die Universität zu irgendeinem Studium, zum Studium der Volkswirtschaft, zum Studium des immer noch notwendigen juristischen Wissens, zum Studium der Medizin, damit sie dann SS-Ärzte werden und auf die SS-Ärzteführerschule kommen.[43] Die SS-Ärzte werden also zuerst bei uns Infanterie-Offiziere und kommen dann als befohlene Führer auf die Universität und wohnen während der 5–6 Jahre die ganze Zeit bei uns in der betreffenden Schule, die augenblicklich noch in Berlin ist, nunmehr aber auf Befehl des Führers in Graz in der Ostmark gebaut wird.

Dann kommen die verschiedensten Kommandos innerhalb der ersten fünf Jahre, auch Auslandskommandos, z. B. eine Abkommandierung der von jedem Jahrgang dafür geeignetsten 50 jungen SS-Untersturmführer zum Auswärtigen Amt, zu besonderen Sprachkursen, die mit entsprechenden Auslandsreisen verbunden sind.



Himmler stammte aus gutbürgerlichem Hause. Der Vater war erst Prinzenerzieher, später Direktor eines renommierten Gymnasiums. Bei Kriegsausbruch 1914 noch nicht einmal vierzehn Jahre, gelang es ihm erst gegen Kriegsende, als Fahnenjunker anzukomm n.

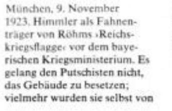




Sein älterer Bruder Gebhard wurde noch Fähnrich.
Oben: stehend, hinter seinem Vater; links unten: sitzend der zweite von links.







München, 9. November 1923. Himmler als Fahnenträger von Röhms ›Reichskriegsflagge‹ vor dem bayerischen Kriegsministerium. Es gelang den Putschisten nicht, das Gebäude zu besetzen; vielmehr wurden sie selbst von der Polizei eingeschlossen. Der Befreiungsversuch scheiterte an der Feldherrnhalle. Röhm links neben Himmler.

Aus Himmlers Lektüreliste.' In den Tagen des Münchener Putsches studierte er die antiseministische Literatur von Th. Fritsch.



NS-Propagandamarsch durch München. 1. Reihe Mitte: Hitler, ganz rechts Heß, hinter ihm Himmler.
Himmler Mitte der Zwanziger Jahre (links).

[illegible]



1925/26 in Landshut. In der Mitte: Gregor Strasser (ohne Mütze), rechts neben ihm: Pfeffer von Salomon, daneben Himmler.



Propagandareden. Links von Hitler: Pfeffer und Streicher, rechts Himmler.
Reichsparteitag des Erwachens, Nürnberg 1927 (unten). Neben der Standarte Himmler, rechts von ihm Heß; dann Strasser, Hitler, Pfeffer.
Himmler Mitte 1929 als Reichsführer SS (rechts).





NS-Führertagung in einem Münchener Gasthaus. Rosenberg, Buch, Schwarz, Hitler, Gregor Strasser, Himmler, unbekannt, Streicher, Ley.



Bad Elster 22. Juni 1930. 1. Reihe: Himmler, Frick, Hitler, Ritter von Epp, Göring; 2. Reihe: Mutschmann, Goebbels, Schaub; in der Tür: Dr. Fritsch.





Die Gründung der Harzburger Front am 11. Oktober 1931. Eintreffen von Hitler mit seinem Stab; rechts von Hitler: Heß; rechts außen Himmler; Feldgottesdienst von Hof- und Dompfarrer Doehring; von rechts: Rust, Göring, unbekannt, Röhm, Himmler.





Sommer 1932. Nach der erfolgreichen **Reichstagswahl** vereidigt **Hitler seine** Getreuen im **Hotel Kaiserhof** erneut auf die **gemeinsame Parteilinie.** Von **rechts: Graf Helldorf,** Röhm, Ritter von Epp, Himmler, Heines, von Ullrich.

12. September 1932. **Reichstagspräsident Göring und Himmler auf dem Weg zum Reichstag.**







Hitler, Goebbels und Himmler während der Gedenkfeier am Grabe Horst Wessels auf dem Nikolai-Friedhof. Berlin, 22. Januar 1933.



Kurz nach der Ernennung zum Reichskanzler im Hotel Kaiserhof am 30. Januar 1933; von rechts: Heß, Himmler, Darré, Göring, Röhm, Hitler, Goebbels, Kern, Frick (sitzend), Kube. Auf dem zum 30. Januar 1936 an die Presse verteilten Gedenkfoto war Röhm wegretuschiert. Auf dem 1942 verteilten Gedenkfoto fehlte dann auch Heß.





Berliner SS wird nach dem Reichstagsbrand als Hilfspolizei verpflichtet (links). Verhaftungen durch die SS. Razzia in der Danckelmannstraße in Charlottenburg am 25. April 1933 (unten).









Während andere zu Reichsministern oder Reichsstatthaltern ernannt wurden, Göring sogar Preußischer Ministerpräsident wurde, ging Himmler leer aus. Erst am 9. März 1933 wurde er zum kommissarischen Polizeipräsidenten von München (oben) ernannt.
Himmler 1933 (rechts).
SS als Hilfspolizei vor dem Münchener Rathaus. (links)









Eine von Himmlers ersten Anordnungen als Münchner Polizeipräsident noch im März war der Befehl zur Errichtung des KZ Dachau. KZ-Kommandant Theodor Eicke bei der Einlieferung neuer Gefangener 1933 (ganz oben). Hohn und Spott für die Gefangenen. Reichstagspräsident Paul Löbe bei seiner Einlieferung in das KZ Durrgoy bei Breslau mit einem Distelkranz in der Hand (oben).

Über das KZ Oranienburg, später Sachsenhausen erschienen 1933/34 Illustrierten-Berichte, dann ein Buch des KZ-Kommandanten, in dem die ›vorzüglichen‹ Lagerbedingungen geschildert wurden. Hier die Weihnachtsfeier 1933 im KZ.



Helft! geb
für die
Berliner Winterhil
Bis Sonnabend frü
10 Uhr
hat das Judentum Bedenkzei
Dann beginnt der Kam
Die Juden aller Welt
wollen Deutschland vernich
Deutsches Volk!
Wehr Dich!
Kauf nicht beim Jude
KAUFT IN DER MARKTHALLE
Rindfleisch
Schinken, frisch
Bratenschmalz





Als ›Protest gegen die jüdische Greuelpropaganda gegen die nationale Revolution in Deutschland‹ organisierte Streicher zum 1. April 1933 einen Boykott jüdischer Läden,

Fanfarenbläser der SS-Leibstandarte Adolf Hitler beim großen SS-Konzert im Berliner Sportpalast am 6. Dezember 1933. In der ersten Reihe Reichsführer SS Himmler, Hitler und der selbstbewußte SA-Stabschef Röhm.



einen größtenteils erfolgreichen Versuch, die Bevölkerung durch SA und SS einzuschüchtern und ›die Juden aus der deutschen Wirtschaft zu verdrängen‹.





Nach dem Lager am 13. August 1933 der große SS-Appell im Grunewald-Stadion. Generalprobe: Himmler, Daluege, Seidel-Dithmarschen (rechts); dann der Vorbeimarsch vor Röhm; Daluege an der Spitze der Kolonne, hinter Röhm: Himmler und Seidel-Dithmarschen (oben).

SS-Lager in Döberitz. Besichtigung durch Röhm am 12. August 1933. Noch war die SS der SA unterstellt. Beflissen berichten die SS-Führer ihrem SA-Stabschef. SS-Gruppenführer Daluege und RFSS Himmler mit Röhm.
In strenger Rangfolge verläßt man das Zelt: Röhm, Himmler, Daluege (links), Sepp Dietrich (rechts von Himmler) und Seidel-Dithmarschen (halb verdeckt).









Staatsakt anläßlich der Eröffnung des neuen Preußischen Staatsrats am 15. September 1933. Vorbeimarsch der NS-Formationen Unter den Linden. Von links General Litzmann (in Zivil), Generalfeldmarschall von Mackensen; auf dem Podest: Röhm, Göring, Himmler; rechts: der Preußische Finanzminister Popitz und der Preußische Kultusminister Rust. Ursprünglich hatte Göring als Preußischer Ministerpräsident diese Parade allein in einer Equipage abnehmen wollen. Röhm hatte diesen Plan vereitelt.



Röhm drängte sich überall nach vorne und achtete darauf, daß die SS im Hintergrund blieb. Beim Trauergeleit für Seidel-Dithmarschen 1934 (links) ebenso wie beim Stahlhelmtag in Hannover am 24. September 1933. Mitte von links: Röhm, Hitler, Himmler, Stahlhelmbundesführer Seldte, Reichwehrminister von Blomberg; unten von links: Röhm, Hohenzollern-Kronprinz Wilhelm, Seldte.





Spezialausbildung (1936)[44]

Es bleiben nun jedes Jahr 2 Monate übrig[45]. Diese Monate dienen der reinen Schulung, also der Ausbildung auf Reitschulen; er kommt auf eine Fahrschule, Geländefahrschule und, weil jeder SS-Führer einmal Reserveoffizier der Polizei zugleich sein soll, zur Polizei. Weiter kommt er auf eine Dolmetscherschule, da jeder SS-Führer schon im 1. Jahr sich mit einer Sprache befassen muß, mit einer Fremdsprache anfangen muß und von den 300, später 500, die wir haben, wird jeder, der von der Schule kommt, sich für eine Sprache entscheiden müssen. Er entscheidet sich nicht für eine Sprache allein, sondern auch für ein Land, für seine Bevölkerung usw. Angefangen bei den Wenden und den Assuren oder bei irgendeiner anderen Sprache werden wir dann unsere Fachmänner haben, die diese Sprache und dieses Land genau kennen. Es genügt nicht, daß er nur die Sprache beherrscht, daß er sie plappern kann, er muß sich mit der Religion der dortigen Menschen, mit der Struktur des Landes, mit den Gesetzen und allem anderen eingehend befassen. Das ist die Aufgabe jedes Einzelnen, und dafür muß er sich einsetzen, damit er dann in 4–5 Jahren eine Dolmetscherprüfung machen kann. Er wird weiter für eine Zeit in das Land selbst geschickt, um es noch besser kennenzulernen.

Sport (1937)[46]

Es wird jede Sportart beidarmig betrieben, die mit Armen ausgeübt wird. Es wird Kugel gestoßen mit beiden Armen. Der Steinstoß erfolgt mit beiden Armen. Es wird geschossen mit der Pistole und mit dem Gewehr rechts und links. Das sieht am Anfang furchtbar töricht aus und ist sehr ungewohnt. Es ist aber eine ausgezeichnete Übung und bringt sehr gute Erfolge. Es werden Handgranaten und Keulen geworfen, rechts und links. Im Anfang werden selbstverständlich bei den Leuten, die 20 Jahre und darüber sind, keine Rekordleistungen mehr zu erzielen sein, weil der linke Arm oder beim Linkser der rechte Arm völlig ungeübt ist, so daß der Betreffende auf eine Entfernung von 10 Metern kaum in den 3-Meter-Kreis hineintrifft oder gar 3 oder 5 Meter links vorbeiwirft. Es wird aber eine sehr gute Entwicklung und sehr gute Ausnützung jeder Körperkraft sein, wenn wir das von Anfang an von der Jugend mit 13 und 14 Jahren verlangen. Ich glaube, auf diese Art werden wir sehr gute Erfolge erzielen.

Sparsamkeit im Schriftverkehr (1937)[47]

In Dachau ist eine Sturmbannführerschule der Allgemeinen SS errichtet worden, wo die Sturmbannführer, Hauptsturmführer und Standartenführer in 6-



bis 8-wöchigen Kursen geschult werden. Dort werden mit ihnen alle Dinge durchgemacht, die der praktische Dienst erfordert, sei es Sport, Unterricht anhand der Leithefte, Schriftverkehr, Dienstanzug, sei es die Gewohnheit, daß er sich täglich rasiert und das der Truppe beizubringen, sei es die Anzugsfrage usw. . . .

Weiterhin sagen wir den Führern auf der Schule in Dachau einmal Dinge wie z. B.: Sorgen Sie doch dafür, daß zum neuen Jahr und zum Geburtstag nicht Stürme und Standarten Telegramme schicken. Wenn jemand Glück wünscht, so kann er das in einem Brief tun. Das kostet nur 12 Pfg.; sorgen Sie weiter dafür, daß so und so viele nicht auf Doppelbogen schreiben, da ein einfacher Bogen genügt und dadurch eine Menge Papier gespart wird. Umgekehrt bitte ich, nicht in den Fehler zu verfallen, daß ein Untergebener seinen Vorgesetzten auf einer kleinen gedruckten Karte für irgend etwas dankt. Wir werden alle diese Dinge, die nicht tragisch, aber eine Frage der Erziehung sind – bis zum anständigen Essen –, den Führern auf der Sturmbannführerschule in einer anständigen und netten Form beibringen.

Kein Priestertum in der SS (1937)[48]

Ich wünsche auf keinen Fall, daß die Schulungsleiter ein neues Priestertum aufmachen. Ich denke gar nicht daran, das durchgehen zu lassen. Dieses Teufelsei soll gar nicht erst Entwicklungsmöglichkeiten bekommen. Wir haben am alten Pfaffentum genug, wir brauchen nicht ein neues zu schaffen.

Ich werde außerdem jeden der Herren Kommandeure der entsprechenden SS-Verbände, der zu maulfaul ist, selbst Reden zu halten, und der einen Schulungsleiter für sich reden läßt, unweigerlich von seinem Posten entfernen. Wenn er nicht sprechen kann, soll er woanders hingehen; dann gehört er nicht an diese Stelle.[49]

Kein Moralisieren (1937)[50]

Ich möchte zu der Art der Schulung kurz etwas sagen. Es muß immer wieder Ihnen als Kommandeuren, aber auch den Schulungsleitern gesagt werden, daß wir bei der Schulung niemals in ein Moralisieren oder niemals aber auch nur in eine Ähnlichkeit mit den Pfaffen kommen. Ich muß feststellen, es ist ganz merkwürdig – das machen wohl die letzten tausend Jahre aus –, daß der Deutsche zu einem pfäffischen Wesen, zum Pfaffentum, zum Predigen neigt, wie wir es selten finden. Ich habe mir das selbst nicht vorgestellt, daß das möglich ist. Aber nehmen Sie eine große Anzahl unserer Redner, die, sobald sie auf weltanschauliche Dinge kommen, sofort ihre Stimme verändern und mit einem Mal wie ein Pfaffe reden. Das ist nicht nur in der SS so, sondern das stelle



ich fest allgemein in der Partei. Das muß aber mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. In diesem ganzen Priestertum und in dieser ganzen Vermittlung, daß sich ein Stand zwischen die Menschen und zwischen den Herrgott einschiebt, an diesem ganzen Schaden haben wir lange Jahrhunderte gekrankt. Wir wollen in unserer Zeit nichts dazu tun, daß unserem Volk von neuem solch ein zweifelhaftes Geschenk in die Wiege gelegt wird. In unserer Zeit muß das aufhören, und deswegen bitte ich Sie, wo Sie können, auf diese Untugend zu sehen und sie nicht hochkommen zu lassen.

Schulung und Erziehung (1937)[51]

Ich möchte gleich auf eine weitere Gefahr in der Schulung aufmerksam machen. Es ist ohne Zweifel richtig, daß man für die Schulung im allgemeinen Menschen mit irgendeiner Bildung und irgendeinem Wissen braucht. Das ist richtig, weil zu viel geschichtliche und wissenschaftliche Dinge die Unterlagen der Schulung sind. Ich darf aber alle, die damit zu tun haben – genau wie mein Freund Darré das tut –, darauf aufmerksam machen: Bitte, nehmen Sie nicht an, daß die Welt aus Akademikern besteht; Gott sei Dank nicht; auch aus anderen. Die Menschheit hat nicht das Aufnahmevermögen, besonders wenn es sich um Männer handelt, die abends nach ihrer Arbeit im Steinbruch oder im Kohlenbergwerk zur Schulung kommen, um nun einen eingeteilten Geschichtsunterricht von Cäsar bis zu wer weiß wem aufnehmen sollen. Ich bitte Sie auch – deswegen schreibe ich in die Anweisung hinein: »Diesen Beurteilungen ist im augenblicklichen Zeitpunkt selbstverständlich der heute mögliche Stand des weltanschaulichen Unterrichts zugrundezulegen« –, nun nicht 80 % dieser Sturmführer mit der Keule zusammenzuschlagen und zu sagen: ihr seid völlig unfähig, ihr könnt das nicht. Das muß vielmehr anders gemacht werden. Bitte nehmen Sie sich die Mühe, und unterweisen Sie die betreffenden SS-Führer persönlich. Ich darf hier auf mich persönlich hinweisen; den größten Teil dessen, was ich in meinem Leben erreicht habe, habe ich durch unzählige Rücksprachen erreicht und dadurch, daß ich mir die Mühe gemacht habe, mit diesem und mit jenem ein paar Worte oder ein paar Stunden zu sprechen, um ihm meine Gedanken nahezubringen. Dadurch erreicht man mehr. Ich weiß, wir werden nicht alle von diesen Führern behalten können. Es sind viele da, die ihre Aufgabe nicht erfüllen können, die wir in den nächsten Jahren ersetzen müssen. Wir werden aber von diesen Führern mit diesem Vorgehen viele heranbilden können.

Güte und Strenge (1937)[52]

Ich verlange von Ihnen, daß Sie eine gute Sitte des Offizierskorps im Frieden als Prinzip bei uns gar nicht fördern können: »Es gibt keinen Dienst, er mag



noch so gering sein, der nicht wert wäre, für das Vaterland von einem Führer getan zu werden.« Die Unsitte leide ich nicht.

. . .

Ebenso aber, wie ich von Ihnen verlange, daß Sie hart in der Erziehung sind und niemandem etwas schenken, ebenso verlange ich von Ihnen menschliche Güte. Das verträgt sich. Ich verlange, daß Sie sich um das Leben Ihrer Führer kümmern, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie als Kommandeure, wenn irgendwelche finanziellen Schwierigkeiten vorliegen, das wissen und mir mitteilen.

Sorge für die Jugend (1937)[53]

Ich sehe Ihre Aufgabe darin, daß Sie sich um die Jungen, die Sie von bekannten Familien zu uns holen, bemühen, daß Sie den Jungen im Auge behalten und ihn, wenn er einmal eine schwierige Zeit durchzumachen hat, väterlich beraten. Kommt er z. B. als junger Untersturmführer in eine Großstadt, dürfen Sie ihn nicht aus den Augen verlieren, damit er nicht vor die Hunde geht, denn letzten Endes ist jeder von den Jungen ein so wertvolles Gut Deutschlands, das uns anvertraut ist und für das wir geradestehen müssen.[54]

Der Sicherheitsdienst (SD) (1937)[55]

Wenn über den Sicherheitsdienst in der Truppe gesprochen wird, dann bitte ich Sie, immer folgendes zu berücksichtigen:

Einen Nachrichtendienst, einen Polizei- und Sicherheitsdienst, über den nicht da oder dort geschimpft wird, gibt es nicht, oder wenn es ihn gibt, dann ist er schlecht. Ihre Aufgabe aber ist es, in ausreichendem Maße dafür zu sorgen, daß blöden oder dummen Redereien wie z. B. »der Sicherheitsdienst bespitzelt die Parteigenossen« sofort entgegengetreten wird. Ich möchte einmal die ganzen Leute, die so etwas im Volk sagen, auffordern: kommt einmal 24 Stunden zu uns und seht Euch das an, was für eine unendlich schwierige, wirklich geistig schwierige Arbeit hier geleistet wird, stellt Euch mit Eurem törichten Kopf hinein und versucht das zu studieren und dann zu reden. Diese Antwort geben Sie immer draußen. In derartigen Fällen sagen Sie das Ihrem Führerkorps, so daß diese törichten Redereien sofort auf diese Weise unterdrückt werden.

Die Totenkopfverbände (1937)[56]

Die Totenkopfverbände haben heute eine große Anzahl sehr junger Leute. Darin sehe ich keinen Schaden, wenn sie, so wie ich mich überzeugen konnte,



in den Monaten nach den Parteitagen gesundheitlich und dienstlich nicht überanstrengt werden und wenn durch ein besonders gutes Essen, von dem ich mich auch überzeugt habe, diesen ungeheuer schnell wachsenden und ungeheuer angestrengten Jungen das notwendige Futter zugeschoben wird.

Die Totenkopfverbände sind heute in vollem Aufbau. Das, was an Geist und auch an Leistung des Vorbeimarsches und der Disziplin gezeigt worden ist, verdient alles Lob. Notwendig ist bei den Totenkopfverbänden ein sehr starkes Nachziehen guter Hundertschaftschefs und Bataillonskommandeure, die nicht nur exerziermäßig und in einem soldatischen Können, sondern in jeder Beziehung auf der Höhe sind. Ich habe die Überzeugung, daß das absolut gelingen wird.[57]

Die Verfügungstruppe (1936)[58]

Die Verfügungstruppe hat in diesem Jahr erreicht, daß die zwei Standarten, die zwei Regimenter, die bisher lediglich in Form von losen Bataillonen bestanden, ihre Regimentsstäbe bekamen und ihre Regimentskommandeure und im Begriff sind, zu fest zusammengeschweißten großen Einheiten heranzuwachsen....

Im Rahmen der Verfügungstruppe brachte dieses Jahr die Vergrößerung um weitere zwei Bataillone, deren Aufstellung jetzt in vollem Gang ist.

Die Verfügungstruppe war in den letzten Wochen auf den Truppenübungsplätzen. Ich selbst habe leider nicht zur Besichtigung kommen können; ich habe mir aber berichten lassen. Mein Gesamtbild ist das: Die Truppe ist in jeder Hinsicht gewachsen. Was noch am schwersten ist und wo wir noch am meisten arbeiten müssen, ist die Ausbildung des Führerkorps, das Zusammenschweißen dieses Führerkorps in soldatischer, taktischer und rein militärischer Hinsicht.

Ich weiß, daß wir in mancher Beziehung hier gegenüber alt eingespielten Truppenteilen noch da oder dort im Nachteil sind. Ich weiß aber ebenso, daß wir auf dem Gebiet jeder körperlichen Betätigung, auf dem Gebiet des Schießens, des Marschierens, auf dem Gebiet des Sports, heute schon daran sind, an die Spitze zu kommen, so wie es für alle anderen Zweige unser Ziel ist.

Die Verfügungstruppe kriegsverwendungsfähig (1937)[59]

Die Verfügungstruppe ist mit ihren Standarten »Deutschland«, »Germania« und der Leibstandarte »Adolf Hitler« hier in drei große Infanterie-Standarten – wovon die eine, die Leibstandarte »Adolf Hitler«, motorisiert ist – zusammengefaßt. Daneben haben wir noch den Nachrichtensturmbann und den Pioniersturmbann.

Wir können heute eines sagen: Die Verfügungstruppe ist, nach den Maßstäben der heutigen Wehrmacht gerechnet, kriegsverwendungsfähig. Ich glaube,



von der Standarte »Deutschland« sagen zu können, daß sie in ihrer heutigen Stärke im Regimentsverband kriegsverwendungsfähig ist; die drei Standarten sind mindestens im Batillonsverband kriegsverwendungsfähig. Die Fehler, die noch da sind, besonders auf technischem Gebiet, werden in der Winterarbeit nachgeholt werden. Durch die vielen Großeinsätze in diesem Jahr, besonders seitens der Leibstandarte, muß da noch einiges nachgeholt werden. Sie werden jedoch bald im Regimentsverband voll verwendungsfähig sein.

Das Ziel, das ich für die Verfügungstruppe gesteckt habe, ist, daß sie mit ihrem Führerkorps, den Zugführern, Kompanieführern, Bataillons- und Regimentskommandeuren, heute ebenso viel können muß, wie das Offizierskorps der Wehrmacht.

Das würde auf die Dauer allein nicht genügen, denn man kann nicht vierjährig dienende Leute haben und kann nicht bei dieser Auswahl an Menschen, wie wir sie haben, nur das gleiche leisten wollen, was die Wehrmacht mit jedem Mann, den sie aus der Masse des Volkes nehmen muß, mit solchen, die nur zwei Jahre dienen, leistet. Ich stecke hier das Ziel: Wir müssen im Verlauf der nächsten vier Jahre herankommen an die Leistungen des 100 000-Mann-Heeres. Es ist ein sehr schwieriges und ein sehr hohes Ziel, wenn wir bedenken, daß eine große Anzahl von Kompaniechefs vor drei oder vier Jahren noch ungediente Männer waren. Ich kann sagen, ich bin mit dem, was geleistet worden ist, zufrieden. Es ist gut; aber es ist noch nicht – das kann es noch nicht sein – so, wie es für die SS notwendig ist, sehr gut![60]

Die Verfügungstruppe und die Presse (1938)[61]

Ich dachte, es war richtig und gut, daß ich Ihnen einen solchen Überblick als Reichsführer-SS selbst einmal gegeben habe, wie die Aufgaben und wie der Beruf des SS-Führers und des SS-Mannes in der Verfügungstruppe sind, weil darüber nichts geschrieben worden ist. Das will ich nicht. Ich gebe diese Dinge nicht gern an die Zeitungen, weil darüber manche falsche Ansicht herrscht . . .

Das Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA) (1937)[62]

Nun zum Rasse- und Siedlungshauptamt. Das Rasse- und Siedlungshauptamt war in seinem Aufbau das jüngste Hauptamt und hatte die schwierigsten Verhältnisse, und zwar deswegen, weil es ja etwas völlig Neues war. Selbst der Sicherheitsdienst war etwas, worunter man sich etwas vorstellen konnte. Nachrichtendienst hat es immer schon gegeben; aber das Rasse- und Schulungswesen hat es vorher überhaupt nicht gegeben.[63]

Hier können dadurch Schwierigkeiten auftreten – das betrifft Sie alle, meine Herren Kommandeure –, daß draußen die Truppe am Anfang für diese Dinge



ja nicht so rasend großes Verständnis aufbringt und sagt: was ist schon ein Schulungsleiter. Es kommt dann darauf hinaus, daß die Kommandeure sagen: das ist ein schlechter Exerzierer, außerdem ist er ein Dussel, den niemand von uns mag, den machen wir zum Schulungsleiter. Das ist ein Vorgang wie im Jahre 1918, daß in den meisten Fällen der Bildungsoffizier nicht der beste Offizier war, sondern sehr oft der dümmste, weil sich die Truppe immer sagte, das brauchen wir im Augenblick nicht, folglich können wir auf diesen Posten jemand abschieben.

Ich darf Sie an Hand dieses Beispiels bitten, in allen ähnlichen Fällen nicht so zu handeln. Denn die Dinge sind auf lange Sicht berechnet, man braucht sie, auch wenn der einzelne Sturmbannführer und Bataillonskommandeur das im Augenblick von seinem Standpunkt aus noch nicht einsieht, der kann es aber nie wissen. Außerdem möchte ich da auch vor meiner Tücke warnen. Wenn ich auf solche Dinge komme, daß, wenn ich jemand anfordere und es wird mir der ungeeignetste, den man sich vorstellen kann, zur Verfügung gestellt, dann schicke ich diesen Mann zur Lösung dieser Aufgabe zu Ihrem Truppenteil jeweils zurück.

Insofern hatte das Rasse- und Siedlungshauptamt die schwierigsten Verhältnisse. Es war im Anfang nur möglich es aufzubauen, indem der Reichsbauernführer, SS-Obergruppenführer Darré, seine engsten Mitarbeiter vom Reichsnährstand und vom Reichsernährungsministerium in diese Arbeit hineinsteckte, so daß diese Mitarbeiter vom Reichsnährstand und Reichsernährungsministerium die Arbeiten im Rasse- und Siedlungshauptamt versahen und durchführten. Mit der Zeit ist es bei dem einen oder anderen Amt möglich gewesen, jungen Nachwuchs hereinzuholen, und es war auch weiter zum ersten Mal in diesem Jahr möglich, das Rasse- und Siedlungshauptamt einigermaßen zu etatisieren, so daß wir es überhaupt – es ist noch nicht die Vollendung – ausbauen konnten.

Sondereinheiten (1937)[64]

Es wird manchmal die Frage erhoben, ob man nicht aus Ersparnisgründen diese oder jene Sondereinheit – als da sind Reiter-, Motor-, Pionier- und Nachrichten-Einheiten – noch weiter auflösen sollte oder ob man Stäbe abbauen sollte. Ich erkläre hier ein für alle Mal: Dieser Stand der Sondereinheiten, so wie wir ihn heute haben, ist zusammengeschnitten auf das, was vertretbar, aber auch, was notwendig ist. Unter diesen Stand wird nicht heruntergegangen. Ich denke gar nicht daran, mich mit der SS auszuschalten vom ganzen Gebiet der Reiterei, vom Gebiet des Kraftfahrwesens und des Kraftfahrsports, vom Gebiet der Nachrichtenverbindungen, die wir bei jeder Großveranstaltung nötig haben, oder auch vom Gebiet des Pionierwesens.



Versetzungen (1937)[65]

Menschen müssen immer wieder vor neue Aufgaben gestellt werden, denn damit lernen sie. Es ist notwendig für ein Offizier- und Führerkorps, daß es sich nicht an einen Stammtisch drängt. Wenn einer einmal 10 Jahre in einer bestimmten Stadt ist, ist er der Hauptmann, der in den Kegelklub gehört, dann weiß man genau, er hat die und die Gewohnheiten, das weiß der Diener, der Putzer, seine Kompanie usw.

Das wünsche ich nicht. Damit schläft ein Führerkorps ein. Der Mann muß vielmehr ganz woanders hinkommen, dann bleibt er frisch.[66] Das Instrument aber, das draußen ist, ist jeweils ein Instrument des höchsten vom Führer verantwortlich eingesetzten Mannes, der diese Provinz leitet. Unsere Aufgabe ist es, dieses Instrument in einem ungewöhnlich guten Zustande zu erhalten.

Beförderungen (1937)[67]

Ich sorge wirklich dafür, daß die Alten – und wir können das mit jeder Dienstaltersliste beweisen –, soweit sie tragbar sind, in Führerstellungen gekommen sind. Wir sind froh für jeden, den wir heranholen können. Mit diesem Tempo der Beförderungen hört es jedoch auf. Es sind lediglich die Dienstgrade zu erreichen, die den jeweiligen Aufgaben des Betreffenden entsprechen. Wenn jemand Abteilungsleiter ist, ist er gewöhnlich Sturmbannführer, ich kann ihn dann nicht zum Oberführer machen. Der Traum muß ausgeträumt sein, daß jeder jedes Jahr befördert wird. Es wird bei uns immerhin noch etwas schneller gehen als in der Armee, aber es muß eine bestimmte Zeit verstreichen, und die Beförderung muß der tatsächlichen Leistung, der Dienststellung und dem Alter angemessen sein. Das bitte ich Sie, bei Ihren Vorschlägen zu berücksichtigen.[68]

SS-Zeitung »Das schwarze Korps« (1935)[69]

Wir bringen jetzt eine SS-Zeitung heraus, überschrieben »Das schwarze Korps«. Sie wird enthalten: Soldatisches, Weltanschauliches, Vorgeschichtliches und Nachrichten der Unterrichtung über den Feind. Sie können überzeugt sein, die Zeitung wird so werden, wie wir Männer der Front sie uns denken. Ich möchte hier nun wieder an alte Zeiten appellieren, an die Zeiten, in denen wir für die Zeitungen der Bewegung geworben haben, in denen wir uns gefreut haben und in denen wir stolz waren, wenn wir wieder jemand für die Idee des Führers gewonnen hatten.[70] Werben Sie auch für das »Schwarze Korps« in den eigenen Reihen und außerhalb der SS. Ich möchte den Sturm im Oberabschnitt sehen, der die meisten Bezieher hat, natürlich Dauerbezieher.



Persönliche Inspektionen (1938)[71]

Es ist ein alter Brauch in der SS – wie ich es schon anderweits gesagt habe –, daß ich in Deutschland wenigstens einmal jeden Staffelangehörigen gesehen habe[72], jeder einzelne auch mich einmal zu Gesicht bekommt ...

Wir haben einander angeguckt und kennen nun einander. Ich glaube, daß ich aus Euren Gesichtern lesen konnte, daß Ihr brave SS-Männer werdet.

Gesellschaftliche Verpflichtungen (1937)[73]

Nun eine kleine, aber doch unendlich wichtige Frage: die Teilnahme an Festlichkeiten. Sehen Sie, wir wundern uns alle manchmal, daß die Partei im Staat von vielen Stellen noch nicht so richtig geachtet und angesehen wird. Das finden wir in der ganzen zivilen Verwaltung, das finden wir bei soundsovielen einzelnen Offizieren der Wehrmacht. Wir suchen nun immer die Schuld bei den anderen. Ich hielt es jedoch für gut, wenn wir sie bei uns selbst suchen würden.

Es gibt ein gewisses Gesetz – ich glaube, ich habe Ihnen schon davon erzählt –: das Gesetz des Vakuums. Wenn man etwas nicht beherrscht, beherrscht es ein anderer. Ein einfaches Beispiel: Wenn der Kompaniechef seine Kompanie nicht führt, sondern ein Schlappschwanz ist, dann führt sie irgendein Offizier oder Feldwebel oder in ganz schlechten Zeiten der Herr Soldatenrat. Das ist immer so im Leben. Genauso ist es bei einem Volk. Jetzt ist es nationalsozialistisch; d. h. dann, das Volk haben wir erobert, es wird so bleiben, ein anständiger Mensch bleibt bei seiner Meinung! Nein, meine Herren! Wenn man nicht ein Volk, einen Menschen, eine Gemeinschaft immer wieder erobert, sei es als Untergebene, sei es als Freund, als Gefolgschaft, dann wird es eines Tages herrenlos sein. Aber herrenlose Dinge gibt es nicht in der Welt.

Es ist nicht richtig, wenn wir als Nazis meinen, wir brauchen nicht in die Gesellschaften zu gehen, weil wir das früher nicht nötig hatten; es sei außerdem langweilig, in eine Gesellschaft zu gehen.

Das kann schon sein, das weiß ich auch, das habe ich auch gemerkt. Aber meine Herren, wenn wir nicht da sind, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn man uns gar nicht vermißt, wir brauchen uns weiter nicht zu wundern, wenn wir nicht für voll genommen werden. Das geschieht uns dann völlig recht.

Nehmen Sie an – ich habe unterwegs ein praktisches Beispiel erlebt –, es ist irgendwo ein offizieller Ball. Wer nicht da ist, ist die Partei, die SA und die SS. Glauben Sie vielleicht, daß die jungen Mädchen deswegen nicht tanzen, weil von der Partei niemand da ist? Sie tanzen dann eben mit Beamten und Offizieren und werden froh sein, daß sie mit denen tanzen können. Dann beschwere sich aber niemand, daß diese Mädchen die Partei und die Nazis nicht mögen. Das finde ich selbstverständlich, und das geschieht den Parteigenossen ganz recht ...



Der ganzen langen Rede kurzer Sinn ist: ich erwarte, daß Sie die Abschnitts- und Standartenführer – auf die wird es vor allen Dingen ankommen – dazu erziehen, daß sie zu solchen Dingen hinzugehen haben, und zwar nicht mit einem todlangweiligen Gesicht. Es liegt ja völlig an uns selbst, am einzelnen, ob er in dieser langweiligen Gesellschaft einen Punkt bildet, der nicht langweilig ist.

Sehen Sie, in der Kampfzeit haben wir das begriffen. Wenn wir den Bauern gewinnen wollten, mußten wir zu dem Bauern auf das Dorf gehen; wenn wir den Arbeiter gewinnen wollten, mußten wir in die Fabriken, in die Stempelstellen und in die Arbeiterkneipen gehen. Und wenn wir den Bürger gewinnen wollten, den Akademiker, den Offizier oder die Offiziersfamilie, ja, dann müssen wir schon nach einem gar nicht wegzuleugnenden Gesetz in das Milieu gehen, in dem sich diese Leute bewegen.[74] Wenn wir das nicht tun, können wir uns gar nicht beschweren, wenn sie den Nazis fremd gegenüberstehen.

Ich will Ihnen ein Beispiel ganz kraß vor Augen halten. Wenn wir in den Jahren 1919–1920 – auch 1921–1923 war das noch so – zu den Versammlungen in Vorstadtkneipen gingen, war es verpönt, einen Kragen umlegen. Warum? Weil man sonst als nicht vertrauenswürdig angesehen wurde. Man ging möglichst dreckig und ungewaschen hin. Wir wollten die Kommunisten gewinnen und mußten uns deshalb ihrem Lebensstil anpassen. Wir sind deswegen innerlich nicht Proletarier geworden.

Das hat uns damals eingeleuchtet. Wir müssen nun heute das andere tun. Ich erwähne z. B. das Reit- und Fahrturnier, auf dem zum größten Teil der preußische Landadel vertreten ist. Wenn Sie die einzelnen ansehen, müssen Sie feststellen, daß verdammt gutes Blut darunter ist; und Sie müssen weiter feststellen, daß die Partei dieses gute Blut nicht gewonnen hat. Das ist eine ganz nüchterne Feststellung. Die Partei sagt, sie sind reaktionär. Schön, sie mögen es sein; selbstverständlich sogar, das weiß niemand besser als ich. Ich glaube, ich als Chef der Deutschen Polizei weiß das wohl am besten in Deutschland, aber ich würde den allergrößten Wert darauf legen, daß es uns gelänge, diese Menschen zu gewinnen. Denn damit, daß man sagt, die Leute sind reaktionär, sind Gegner des Staates, sind sie ja nicht aus der Welt ausradiert, sondern sie sind da. Wenn ich sie gewinne, dann werde ich sehr viel gutes Blut für die Bewegung gewinnen. Und wenn ich vom Standpunkt der Schutzstaffel aus spreche, werde ich sehr viel gutes Blut, das ich sehr gern für die SS haben möchte, gewinnen.

Wir müssen uns bemühen, die Söhne und Töchter von Leuten, die uns heute ablehnend gegenüberstehen, mit unserer Weltanschauung zu erfüllen, die ja gar nicht so himmelweit im Grundsätzlichen von der Weltanschauung des Adels entfernt ist. Man muß sich selbstverständlich bemühen, so wie in der Kampfzeit diesen und jenen Mann oder diese und jene Frau vielleicht manchmal in einem stundenlangen Gespräch für unsere Anschauung zu gewinnen ...

Ich war in derartigen Gesellschaften manchmal so boshaft und habe gefragt: gelt, Sie wundern sich, daß wir auch mit Messer und Gabel essen, daß wir das können? – Erst findet man es sehr genant, daß man so etwas sagt; aber dann



hat man menschlich über sehr viele Dinge gesprochen, über die man anderenfalls nicht hätte sprechen können.

Sie können, wenn Sie heute in einer Gesellschaft sind, eine Menge Vorurteile ausräumen. Es kommt oft genug vor, daß z. B. ein ursprünglich gar nicht bösartiger Gutsbesitzer durch ein paar Dummheiten politischer Art seitens des Ortsgruppenleiters oder Gauleiters nicht gewonnen wird. Das ist verständlich. Wenn es uns aber gelingt, diesen und jenen auf dem Boden der Gesellschaft herüberzuholen, dann wird auch bei ihm allmählich das Verständnis kommen: ja, es ist richtig, die haben auch Führermangel. Ich sage diesen Leuten sehr oft: wir bauen in Deutschland so viel auf, einen Arbeitsdienst, eine Wehrmacht, eine Jugendorganisation, einen Vierjahresplan, die Wirtschaft, die Landwirtschaft usw., und jeder braucht Menschen, die etwas können. Es ist klar, daß zunächst jeder einen Führermangel hat. Auch die Wehrmacht hat einen Führermangel. Sie haben unendlich viel Offiziere, die sie lieber nicht haben würden. Sie müssen eben die fünf Jahre warten, bis die Jungen nachgewachsen sind. Wir in der SS haben einen Mangel, die Polizeiorganisation hat einen Mangel usw. Viele werden dann sagen: ja, von der Seite habe ich das noch nicht angesehen.

Dazu ist aber notwendig, daß man zu diesen Leuten geht und nicht aus der Ferne kritisiert. Hierauf möchte ich Ihre Aufmerksamkeit einmal besonders gelenkt haben, daß es ein ausgesprochener Wunsch von mir ist, wenn irgendwo in Deutschland in Ihrem Gebiet eine Veranstaltung ist, dann gehen Sie, selbst wenn die Partei zunächst nicht hingeht, als SS-Führer hin.[75] Und weiterhin möchte ich, daß Sie mit Ihrem Gauleiter und anderen Führern der Bewegung sprechen und ihnen sagen: Ihr müßt zu diesen Veranstaltungen hingehen. Antworten sie ablehnend, davon haben wir nichts, zu dieser reaktionären Blase gingen sie als alte Revolutionäre nicht, so entgegnen Sie: wir haben nicht Revolution gemacht, nur um Revolution zu machen, sondern um ein Volk zu gewinnen. Und auch von denen, die sich auf dieser Ebene bewegen, ist eine Anzahl wert, gewonnen zu werden, genau so, wie die Anzahl aus den Reihen der deutschen Arbeiterschaft wert war, gewonnen zu werden.

Das weiße Hemd (1937)[76]

Hinsichtlich des weißen Hemdes möchte ich noch ausdrücklich betonen, daß das ein Wunsch des Führers ist. Ich weiß, wir haben früher das Braunhemd gehabt; Sie kennen meine persönliche Einstellung. Der Führer hat jedoch das gewünscht, und damit ist jede Debatte abgeschnitten. Das bitte ich auch draußen dem Führerkorps und den Männern zu sagen.[77]



Teilnahme der SS an Olympischen Spielen (1936)[78]

Bei der allgemeinen SS ist zu bemerken: Dieses Jahr ist der Anfang einer großen sportlichen Betätigung der Schutzstaffel gewesen. Als Ziel – ich habe das schon einmal ausgesprochen – setze ich für die Zukunft: Es muß möglich sein – und es ist auch möglich –, daß bei künftigen Olympischen Spielen die Schutzstaffel einen sehr erheblichen Teil der Olympiakämpfer Deutschlands stellt. Ich denke ungefähr an die Hälfte. Wir sind jedoch erst am allerschwächsten, allerkleinsten Anfang.

Sportabzeichen (1936)[79]

Ich verlange, daß jeder SS-Mann sein bronzenes, sein silbernes und sein goldenes Sportabzeichen macht. Dann verlange ich das SA-Sportabzeichen, und dann baue ich auf diese beiden Sportabzeichen Jahr für Jahr ein Leistungsabzeichen der SS auf. Dieses hat die Tücke, daß es jedes Jahr verfällt und jedes Jahr neu verdient werden muß. Es hat weiter die Eigenart, daß Jahr für Jahr andere Methoden gestellt werden. Ich werde von dem Mann mit 24 Jahren, der jung und beweglich und schnell ist, Leistungen in bezug auf Schnelligkeit verlangen, während ich von dem 40jährigen Mann Dauerleistungen verlange. Es wird von jedem von uns etwas verlangt, wozu er trainieren und üben muß, nicht nur ein Sportabzeichen, das sich an Sportleistungen knüpft, die jeder aus dem Anhieb kann, dann hätte es keinen Wert, sondern ich verlange immer etwas, wozu geübt werden muß. Darf ich noch etwas dazu sagen? Wir haben anfangs nach der Kampfzeit für das gesamte Führerkorps der Bewegung infolge der schwierigen Jahre, weil der Staat erst im einzelnen erobert werden mußte und erobert werden muß, für die Jahrgänge 1934, 1935 noch nicht diese Leistungen verlangt, weil jeder von uns und auch von Ihnen, meine lieben Kameraden, unendlich an den Papierkrieg gebunden ist. Das läßt sich, so sehr man darüber schimpfen mag, nicht vermeiden. Es wird manches vermeidbar sein, aber insgesamt läßt es sich nicht vermeiden. Deshalb kamen wir nicht zu der gewünschten körperlichen Betätigung. Deshalb habe ich voriges Jahr angefangen, das SA-Sportabzeichen vom Führerkorps zu verlangen, welches ebenfalls auch die einfachen SS-Männer ablegen müssen, und ich schätze, wir können sagen, daß heute 80 % der SS-Männer das SA-Sportabzeichen haben. Männer über 30 Jahre brauchen es nicht mehr zu machen. Bis zum 1. Juli d. J. verlange ich vom gesamten Führerkorps das Reichssportabzeichen, und von der gesamten SS verlange ich es bis zum 1. Oktober d. J. Dann beginnt mit dem nächsten Jahr das jährliche Abzeichen der SS. Wir stehen ja erst am Anfang dieser Entwicklung und manches, was später eine Selbstverständlichkeit sein wird, weil es eben von Ihnen über die HJ angefangen wird, wird vom jungen SS-Bewerber Jahr für Jahr verlangt werden. Das ist heute von denen, die ich mit 20 und mit 25 Jahren oder 35 Jahren in die



SS hereinbekommen habe, nicht mehr zu erreichen. Das macht nichts. Es geht vielmehr darum, daß die Generation, die die Kampfzeit mitgemacht hat, hier das Fundament legt. Dann wird alles für alle Zukunft von selbst laufen. Warum lege ich nun Wert auf das Leistungsabzeichen? Erstens, weil der Sport und das Leistungsabzeichen wieder auslesen und den Mann, der es nicht zustandebringt, hinauswirft. Zweitens, weil ich damit vermeide, daß wir alle Bürokraten werden, die nun wirklich, weil sie viel zu tun haben, nie mehr zu einer körperlichen Tätigkeit kommen. Wenn nun das Muß da ist, dann klemmt man sich als alter Nazi dahinter. (Beifall.) Ich vermeide weiter damit, daß ich ein Führerkorps bekomme, das dann im Alter von 40 oder 45 Jahren Bäuche ansetzt. (Beifall.) Ich erreiche weiter dadurch, daß jeder in irgendeiner Sparte trainieren muß. Ich erreiche auch, daß der Genuß von Alkohol und Nikotin etwas eingeschränkt wird...

Wir wollen uns dazu erziehen, und ich sehe auch für die Zukunft in den Sportabzeichen und diesen sportlichen Übungen eine sehr große Aufgabe, denn das darf ich auch wiederholen, was ich in Potsdam schon sagte: Wir wollen dahin kommen, daß wir nicht nur eine harte Jugend haben, sondern wir müssen dahin kommen, daß wir ein noch härteres Alter bekommen. Es darf nicht so sein, wie in den vergangenen Jahrhunderten oder so, wie wir es in der Kampfzeit erlebt haben, daß ein Alter da ist, das durch Demokratie, Humanismus, Freimaurerei und Kniebenkratscherei geleitet wird und das lediglich sagt, die Jugend wird es schon machen, dies sind aber noch dumme Rotzköpfe, sondern wir müssen, wenn unser Volk wieder ins Gleichgewicht kommen soll, heute darauf bedacht sein, daß wir wieder ein Alter bekommen, vor dem man den Hut mit Achtung ziehen kann.[80]

Beförderung und Sportabzeichen (1937)[81]

Ich möchte hier noch einmal auf meine Bekanntgabe hinweisen, ich störe niemanden in der Ablegung seines Sportabzeichens und damit in seiner Beförderung. Hat er das Sportabzeichen nicht, wird er auch solange nicht befördert. Ich kann absolut warten. Wenn wir die Ablegung des Sportabzeichens von unseren Männern verlangen, dann muß das genauso von den Führern verlangt werden. Bitte sorgen Sie dafür.

Sonnenwendfeiern (1938)[82]

Die Sonnwendfeiern bedeuten mehr als die äußere Dankbarkeit der Menschen an das Wirken der Sonne. Bei der Sonnenwende geht etwas voraus, geht etwas voraus in der SS: der Sommersonnwendkampf. Es werden die Besten des Sturmes und der Standarte ermittelt. Bei der Sommersonnenwende erhält nun dieser Beste den Preis an der Sommersonnwendfeier...



So wie die Sonne ewig geht, so muß ewig gehen der Gang der Menschen. Das müssen wir unseren Menschen ganz allmählich wieder nahebringen. Ganz allmählich wird in unseren Männern und den Frauen und Mädeln der Gedanke an etwas Ewiges, an einen selbstverständlichen Kreislauf, an einen selbstverständlichen Glauben wieder einkehren. Ich glaube, daß man von hier aus unserem Volk die Möglichkeit geben kann im Gegensatz zu den anderen Völkern der Erde mit Ausnahme der Farbigen, daß wir das Wunder zusammenbringen, aus einem sterbenden Volk ein wiedergeborenes und wiedergebärendes zu machen. Das sind die Gedanken, warum wir in der SS Sommer- und Wintersonnenwende feiern.[82]

SS-Tugenden und -Ideale

Der Ehrenkodex (1938)[83]

Erwähnen möchte ich auch noch das Grundgesetz der SS vom 9. 11. 1936 über die Heiligkeit des Eigentums. Diebstahl, Unterschlagung usw. sind heute leider noch an der Tagesordnung. Mit Wirkung vom 1. 12. 1936 wurde die Verwendung von Sicherheitsschlössern vor den Spinden der SS-Verfügungstruppe und der übrigen kasernierten SS verboten. Wir haben damit die denkbar besten Erfahrungen gemacht. Ferner ist noch das Verbot ergangen, Schulden zu machen, verboten ist der SS auch das Spielen von Glücksspielen und das Abschließen von Raten-Geschäften. Als positive Maßnahme haben wir dagegen wieder das Zwangssparen eingeführt und dadurch die Möglichkeit geschaffen, zinslose Darlehen in wirklich dringenden Fällen zu gewähren, da die Einlagen uns ebenfalls zinslos übergeben worden.

Der Ehrendienst (1936)[84]

Der Dienst im »Service«[85] ist in England für jeden allerbesten Engländer ein *Ehrendienst*. Leute mit irgendeiner Gewinnsucht, mit irgendwelchen ichsüchtigen Motiven haben in diesem Dienst keinen Platz. Allerdings können wir in Deutschland den *Typ des Gentleman* nicht in einem Menschenalter aufstellen; dazu muß ein Volk eine glücklichere Geschichte als Herrenvolk von 3–400 Jahren hinter sich haben, wie es bei England der Fall ist.

Duelle (1937)[86]

Ich sehe den Zweikampf – wie die endgültige Entscheidung des Führers sein wird, weiß ich nicht – persönlich in den Fällen als gerechtfertigt an, wenn nach



unserer Schieds- und Ehrengerichtsordnung, die die weiteste Möglichkeit für eine ehrenhafte und dabei menschlich anständige Lösung der Konflikte gibt, keine Bereinigung möglich ist.

Tradition (1938)[87]

Warum ich die Dinge[88] zurückverlange, hat seinen besonderen Grund: als Erinnerung an jeden einzelnen SS-Führer und SS-Mann. Es ist da[89] ein Schrein da, da werden diese Ringe aufgehoben, und ich glaube, es wird für alle kommenden Generationen ein unerhört schönes Erinnern sein, zu wissen, daß dies Ringe sind, die Generationen von Offizieren der SS in schweren und leichten, in guten und schlechten Zeiten getragen haben. Ich glaube, daß man damit ein Stückchen Tradition allmählich wachsen lassen kann. Künstlich schaffen kann man sie nicht, und daß wir damit, mit diesen Ringen, die dableiben, mit den Dingen, die verliehen werden, mit den Feiern, mit all dem inneren Leben, das hier wieder wach geworden ist, daß wir damit vielleicht Wichtigeres getan haben, als die Schutzstaffel, sagen wir mit einer mustergültigen Organisation oder mit einem tadellos marschierenden Regiment oder mit schönen sportlichen Erfolgen für Deutschland tun kann. Ich glaube, daß diese inneren Dinge vom Herz, von der Ehre, vom Gemüt wirklichster tiefster Weltanschauung doch letzten Endes die Dinge sind, die uns die Kraft geben, die Kraft für heute, und die uns die Kraft geben werden für jede Auseinandersetzung und jede Schicksalsstunde, die in den nächsten 30, 50, 100 Jahren an Deutschland und vielleicht an uns selbst herantritt.

»Lernen für Deutschland« (1938)[90]

Ich wünsche Euch, besonders Euch Jüngeren, Ihr mögt nicht in den Denkfehler verfallen, daß Ihr glaubt, Ihr würdet für uns, für Eure Vorgesetzten, lernen und Ihr würdet uns, Eurem Lehrer, Eurem Inspekteur[91] oder mir damit einen Gefallen oder ein Leid tun, wenn Ihr wenig lernt. Ich wünsche Euch vielmehr, Ihr mögt lernen, daß jeder Deutsche für Deutschland lernt. Davon sollt Ihr Euch leiten lassen, denn Wissen ist Macht! Ihr sollt nicht stur und dumm lernen, nicht Geschichtszahlen lernen, bloß damit Ihr sie könnt, sondern Ihr sollt Geschichte und gerade auch die Geschichte der alten Völker, der Römer und der Griechen unter dem Gesichtspunkt lernen: Auch das waren einst arische Völker, die aus diesem Gebiet der Ostsee ausgezogen sind und dann als Arier, als Germanen am Mittelmeer Staaten gründeten.



Kampf (1938)[92]

Es wird nicht immer so gehen, man wird nicht immer nur zur Parade antreten, sondern auch einen anständigen Kampf führen müssen. Wenn die anderen wackeln, muß die Staffel stramm sein. Ganz gleichgültig, ob der Staffelangehörige ein Bauernknecht in einem Dorfe ist oder Direktor in einer großen Fabrik. Es muß jeder immer das gute Beispiel geben eines Mannes, der niemals den Mut verliert. Die Staffel muß die Kraft zum Aufrichten für die anderen sein. Wir müssen ihnen dies vorleben und beispielgebend sein. Wenn es sein muß, werden wir kämpfen. Ist das Schicksal gegen uns, dann wird gegen das Schicksal gekämpft.

»Treue, Gehorsam und Kameradschaft« (1938)[93]

Die Vergangenheit ist vorüber, und jetzt verlangt die Zukunft, das halte ich für wichtig, daß ich auch zu Euch mit ein paar wenigen Sätzen das sage, was ich erwarte. Genau so wie ich es 1933 und 1934 zu meinen SS-Männern im Altreich gesagt habe. Was ich verlange, ist folgendes:

1. Treue, unbedingte, bedingungslose Treue zum Führer. Ihr müßt Euch den Wahlspruch, den uns der Führer einmal geschenkt hat, als Anerkennung »Meine Ehre heißt Treue«[94] zur Richtschnur dienen lassen. Dem müßt Ihr nachleben, nicht mit dem Munde, sondern durch die Tat. Ausgesprochen ist es sehr leicht, durchgeführt ein langes Leben hindurch, ob man es sieht oder auch nicht sieht, etwas schwer. Ihr müßt Treue halten mit dem Herzen und nicht mit dem Verstande, denn letzterer rät sehr oft falsch. Wenn man Treue geschworen hat, so muß man diese halten, ob es jetzt günstig oder ungünstig für den einzelnen ist.
2. Gehorsam, der nicht überlegt, nicht bedenkt, abwägt oder fragt, der mit voller Kraft ohne jedes Bedenken geleistet wird. Das ist nötig, es wird Euch kein Befehl gegeben werden, den Ihr befolgen müßt, der nicht von dem verantwortet wird, der ihn gibt.
3. Kameradschaft! Auch hier nicht das im Alltäglichen Gemeinte. Es ist selbstverständlich, daß Ihr gute Kameraden seid, daß Ihr dem gebt, der hungert, daß Ihr dem helft, der Not leidet, daß Ihr Kameradschaft haltet, ist selbstverständlich für jeden deutschen Menschen, der irgendeinen Rock der deutschen Nation trägt. Es ist für den SS-Mann selbstverständlich, daß er Hilflosen seinen Schutz gibt, daß er den Frauen und Mädeln gegenüber Ritterlichkeit und Anstand bewahrt. Ich verlange mehr noch, und das ist schwierig. Ich verlange, daß Ihr Euch im Sturme untereinander erzieht.



Gehorsam (1938)[95]

Gerade Ihr, die Ihr nun bald selbst Soldaten werdet, müßt gehorchen lernen. Ihr habt zwar hier schon gehorchen müssen, in Eurem neuen Beruf, in der Wehrmacht oder in der SS müßt Ihr noch mehr und noch schärfer gehorchen als hier in Eurer Jungenzeit. Ihr werdet in den 1 bis 2 Jahren, in denen Ihr Untergebene der untersten Stufe seid, vielleicht manchmal an das denken, was ich Euch jetzt hier sage. Ihr werdet Euch manchmal innerlich aufzubäumen versuchen, wenn Ihr das Gefühl habt, der Vorgesetzte hat eigentlich nicht recht.

Ihr müßt ganz besonders den einen Fehler ablegen, den wir Germanen in 2 bis 3000 Jahren Geschichte so oft an den Tag gelegt haben – den Fehler, der auf der anderen Seite eine Tugend sein kann, der jedoch unser Volk in vielen Situationen fast zerstört hat –, daß wir überempfindlich sind, daß wir glauben, wenn man uns innerlich gekränkt hat, nicht mehr gehorchen zu müssen, gehorchen zu können – diesen Fehler müßt Ihr ablegen, auch wenn das eigene Blut und wenn der eigene Stolz dagegen rebelliert.

Neue und alte Nationalsozialisten (1938)[96]

Ich kann es nicht verstehen, wenn da oder dort der eine dem anderen etwas vorwirft: »Du bist schon lange Nationalsozialist, aber ausschlaggebend war das, was wir zuletzt gemacht haben« oder: »Wenn wir alte Nationalsozialisten nicht gewesen wären, hättet Ihr nicht gekämpft«. Der alte Nationalsozialist war wichtig, denn ohne seinen Anfang wäre dieser Endsieg nicht möglich gewesen. Und auch die anderen sind wichtig, denn sonst wäre der ganze Kampf umsonst gewesen. Beide sind einander vor der deutschen Geschichte dankbar. Nun seid Ihr SS-Männer und tragt denselben Rock wie ich.

Alte SS-Männer (1937)[97]

Es ist, glaube ich, kaum in einer Gliederung der Partei der alte Mann so gepflegt worden und so in das Führerkorps hineingekommen, wie das bei der SS der Fall ist....

Bei Ihren Führer-Besprechungen bitte ich Sie, den Ihnen unterstellten Führern klar zu sagen: So sehr ich dafür sorge, daß jeder alte SS-Mann, und zwar unter Hinwegräumung aller Vorurteile, seine Chance im Leben bekommt, ebenso unbarmherzig bin ich in der Verurteilung der alten Männer, wenn sie ihre Pflicht nicht tun.



»Gleiche Behandlung« (1937)[98]

Ich will Ihnen da sagen, dem alten SS-Mann, der bei uns ist, können wir jeden Tag klar machen: Mein Junge, wir haben nicht dafür gekämpft, daß Du Bonze wirst und bist, sondern, gerade wenn Du ein Alter bist, hast Du am meisten zu leisten. Wenn Du den Sturmbann oder die Standarte nicht führen kannst, dann scher dich zum Teufel. Wir werden dich selbstverständlich nicht ohne weiteres auf die Straße setzen, wenn Du sonst ein anständiger Kerl bist. Führt der Mann aber zu seiner dienstlichen Unfähigkeit noch ein Luderleben, daß er säuft oder sich sonst unmöglich benimmt, dann kann er Steine klopfen, dann wird ihm nichts angerechnet. Es kommt nicht in Frage, daß er deswegen, weil er ein Alter ist, sich bei uns als Tagedieb herumdrückt.

Heiratsbefehl und -erlaubnis (1939)[99]

Unser Volk steht und fällt damit, ob es genügend nordisches Blut hat, ob dieses Blut sich vermehrt oder zu Grabe geht, denn geht es zu Grabe, so bedeutet es das Ende des ganzen Volkes und seiner Kultur.

Aus diesem Wissen heraus sind wir zum Gedanken der Auslese und der Heiratserlaubnis gekommen. Im Dezember des Jahres 1931 gab ich den Heiratsbefehl der SS heraus, der besagt, daß kein SS-Mann ohne Genehmigung der Reichsführung-SS heiraten darf.[100] Früher hieß es oft: ›Du mußt die und die heiraten‹; wir sagen: ›Du darfst die und die nicht heiraten‹. Wir haben uns mit dieser Frage schon sehr früh befaßt, weil die Frage des Kindes die Lebensfrage der Nation ist. 74 % des Führerkorps der SS sind verheiratet, obwohl wir zahlreiche sehr junge Männer in diesen Reihen haben. Aus meiner Erfahrung als Chef der Polizei bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß, so sehr man die frühe Heirat fördert, immer noch ein Rest ungelöster Probleme bleibt. Auch hier sind wir mit gutem Beispiel vorangegangen.

Heiratsstatistiken I (1937)[101]

Täuschen wir uns nicht selbst, indem wir sagen, bei uns wird viel geheiratet. Wir haben gar nicht so viele Kinder. Ich habe bei dem Führerkorps einen überschlägigen Durchschnitt ziehen lassen mit dem Ergebnis, daß auf eine SS-Führer Familie 1,5, 1,8 bis 1,9 Kinder kommen. Das ist vernichtend. Wir haben weiterhin rund 40 % nicht verheiratete SS-Führer. Das ist allerdings verständlich, und zwar deswegen, da wir einen Teil sehr junger Führer im Alter vom 25–26 Jahren haben, bei denen ich eine Heirat noch nicht erwarten kann.

Wir haben allerdings auch – das muß ich wieder zum Ausgleich sagen – eine unerhört starke Heiratsziffer in der gesamten SS. Wir haben seit 2 Jahren



pro Monat 1700 bis 2000 Heiratsgesuche. Die SS besteht rund aus 210 000 Mann, von denen ungefähr 85 % nicht verheiratet sind. Die Heiratsgesuche sind zur Zeit weit über dem Durchschnitt. Beim Führer-Korps, bei dem ich alle Gesuche persönlich sehe, liegen sie ebenfalls über dem Durchschnitt. Ich kann feststellen, daß hier pro Tag ungefähr 3–4 Heiratsgenehmigungen herauskommen; das sind im Monat rund 100, und im Jahr kommen wir ungefähr auf 1000 Heiratsgenehmigungen. Das ist an sich im guten Werden und beweist, daß wir dabei sind, das nachzuholen, was die Kampfzeit und was eine früher nicht vorhandene Einstellung zu diesem Problem an Fehlern verursacht hat.

Heiratsstatistiken II (1937)[102]

Wir müssen feststellen, was unerhört erfreulich ist, in welchem Maße der Gedanke zu heiraten und auch die Überzeugung, daß Kinder da sein müssen, in der SS Wurzel geschlagen hat. Wir sind heute rund 205 000 Mann. Ich schätze, daß davon immerhin im Jahre 1933 rund 70 000 verheiratet gewesen sind. Seit dieser Zeit sind m. W. im Sippenamt rund 55 000 Heiratsgesuche durchgegangen. Das hat manchmal, besonders in den letzten Tagen zu einer solchen Überschwemmung geführt, daß sich dort die Arbeit staute. Die Gesuche konnten dann nicht in der Schnelligkeit erledigt werden, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Norm wird sein, daß im Jahr, den Jahrgängen entsprechend, 20 000 Gesuche durchgehen.[103]

Die Rolle der Frau (1937)[104]

Ich habe noch für etwas kein Verständnis, nämlich wenn dieser oder jener Führer – ich habe das neulich einmal bei einem Standartenführer oder Oberführer gemerkt – so ein entsetzlicher Pantoffelheld ist. Ich sprach schon oft aus: Führer, die nicht fähig sind, eine Rotte zu führen, nämlich sich und ihre Frau, die sind auch nicht fähig zu größeren Dingen. Ich bitte Sie, dafür zu sorgen – Sie kennen die Helden wahrscheinlich ebenso wie ich, und wenn Sie sie nicht wissen, kann ich Sie Ihnen nennen –, daß Sie solche Kameraden zu sich holen und in ganz taktvoller und klarer Form einmal sagen: Mein Guter, das geht nicht, daß Du in der Öffentlichkeit von Deiner Frau blamiert wirst. Es geht nicht, daß man überall merkt, Du darfst eigentlich nicht, Deine Frau erlaubt Dir das nicht. Das erleben Sie sehr oft auch im Volk. Nur wünsche ich nicht, daß das in der SS vorkommt, wenn es sonst ist, geht mich das nichts an. Machen Sie den Betreffenden in aller Ruhe darauf aufmerksam; auch die Frau gehört mit zur SS, sie ist ein Teil der SS, da wir nicht nur ein soldatischer Verband, sondern eine Gemeinschaft, ein Orden sind. Auch die Frau hat hier zu gehorchen. Ich habe mir schon manche Frau bestellt und ihr gesagt: Ich wünsche dieses und jenes nicht.



Das kann man in anständiger Form sagen und in Ordnung bringen. Aber Monate zu warten, bis öffentlich darüber gesprochen wird oder gar ein Skandal vorliegt, so daß man einen an sich anständigen Kerl nicht mehr halten kann und er auf diese Weise strauchelt, dann meine Herren, tragen Sie ebensoviel Schuld wie der Betreffende selbst. Dafür sind Sie ja höherer Führer.[105]

Scheidungen (1937)[106]

Es ist ohne Zweifel, daß eine Unzahl Ehen in Deutschland, die in Frieden und im Krieg, während des Krieges und nach dem Kriege geschlossen wurden, nicht so eingegangen worden sind, wie es heute der Fall wäre. Ich habe ein absolutes Verständnis dafür, daß sich zwei Menschen auseinanderleben können und daß sie sich scheiden lassen. Das ist möglich. Es ist manchmal tragisch, aber es ist so. Dafür habe ich absolutes Verständnis, wie ich überhaupt für all das, was sich in den Gebieten dieser allermenschlichsten noch auf der natürlichen Ebene bewegt, das größte Verständnis habe und immer dafür sorgen werde, daß auch in der SS Verständnis dafür aufgebracht wird, daß das vor allem Dinge sind, über die man nicht spricht, über die zu sprechen es sich nach Kavaliersart einfach nicht gehört. Ich erwarte hier, daß die Meinung des anderen und seine persönliche Überzeugung, aus der heraus er z. B. eine Scheidung betreibt, respektiert wird, auch wenn sie uns anderen, die wir nicht in diese beiden Menschen hineinsehen können, unverständlich erscheint. Es soll also nicht im Großen darüber debattiert werden, der oder jener läßt sich scheiden, wie unmöglich, wie furchtbar! Sie wissen ja gar nicht, was zwischen den beiden vorgegangen ist; das ist bei denen im Herzen begraben. Darüber haben wir nicht zu rechten, ob die Frau oder der Mann Schuld haben, oder die Scheidung berechtigt wäre oder nicht. Wir haben auf keinen Fall in die intimsten Sachen dieser beiden Menschen einzudringen.

Ich verlange, daß die Maxime des Führerkorps der SS ist, daß das, was auf diesem Gebiet aus Schicksal heraus geschehen muß, sauber, anständig und äußerst großzügig vom Einzelnen durchgeführt wird. Wenn einer dabei kleinlich ist und glaubt, er hätte das Recht dazu, diese Dinge nach seinem Kopf mit Gewalt, mit Schikane, mit häßlichen Worten durchführen zu können, so muß ich schon sagen, daß ich dafür kein Verständnis habe. . . .

Auch wenn die Frau die Fassung verliert und aus der Rolle fällt, erwarte ich von einem SS-Mann, daß er bis zuletzt Kavalier bleibt. Daß die geldlichen und wirtschaftlichen Dinge in diesen Angelegenheiten großzügig und anständig geregelt werden, sehe ich als selbstverständlich an.

Ich hielt diese Dinge für so wichtig, daß sie einmal besprochen werden mußten.



Ahnenverehrung (1937)[107]

Ich sagte Ihnen schon oft, Ahnentafeln aufstellen ist eine sinnlose Schreiberei, wenn wir diese Ahnentafeln nicht lebendig machen und wenn wir unseren Männern und später unseren Kindern nicht die Ehrfurcht vor den Ahnen, vor der Vergangenheit und damit das Weitergehen in die Zukunft ins Herz legen. Nur dann hat die Ahnentafel einen Sinn, wenn sie uns klar macht: Du bist nichts ohne Deine Ahnen, und denen hast Du Ehrfurcht entgegenzubringen. Wenn sie uns weiter klar machen: Du bist, so stolz wie Du sein magst, unbedeutend, denn Du bist ein einziger Ring, ein einziges Glied in einer langen Kette. Und wenn sie zugleich klar macht: Du bist bedeutend und notwendig, denn wenn Du ausläßt, ist alles das, was die Ahnen vorher taten, umsonst gewesen.

Das ist der Sinn, den ich der Ahnenverehrung beimesse. Und ich habe den festen Glauben, daß ein Volk die Frage, ob es genügend Kinder hat oder nicht, nur dann auf die Dauer ohne besondere soziale Maßnahmen lösen wird, wenn es seine Ahnen verehrt.[108]

Kinder (1938)[109]

Wir haben immer noch ein Minus an Geburten, trotz aller steigenden Geburtenziffern. Es besteht die Gefahr, daß in der Folge dieses Zeitalters, das uns ein Adolf Hitler geboren hat, das Volk verwelken und verfallen will, weil wir zu wenig Kinder haben. Seien wir uns klar, mit Kinderzulage, Junggesellensteuer usw. werden wir keine dauernden Erfolge haben, notwendig ist eine seelische Umstellung. Die Dinge, die ich Ihnen eben nannte, sind eine gewisse ausgleichende Gerechtigkeit. Die Frage wird nur gelöst, wenn eine innere Umstellung erfolgt. Diese innere Umstellung allein wird nicht durch das Zureden dem einzelnen Mann oder der einzelnen Frau gegenüber Erfolg haben, diese Umstellung ist nur möglich, wenn unser Volk einem Naturgesetz wieder angeschlossen ist.

[Vgl. dazu die Zusammenfassung einer Rede von 1938[110]]

Zur Statistik der Kinderzahlen bei der Polizei:
Je höher der Dienstgrad, desto weniger Kinder. [Das ist] Undankbarkeit gegen Volk und Führer.[111]

Gottgläubigkeit (1935)[112]

Es gibt manche Leute in Deutschland, die glauben, gerade uns SS-Männer gottlos und religionslos heißen zu müssen. Es ist richtig, daß wir uns als Schutzstaffel um Konfession und Kirche des Einzelnen weniger denn irgend jemand



in Deutschland kümmern. Es ist jedoch die schwerste Verkennung unserer ganzen Art, wenn irgend jemand glauben sollte, wir könnten uns an die uns vom Führer gestellte Aufgabe und an die uns selbst gegebenen Gesetze heranwagen, wenn wir nicht aus allerinnerster Überzeugung an einen Herrgott glauben und jeden Atheisten als überheblichen, unbescheidenen und törichten Menschen als unbrauchbar für uns ablehnen würden. Seien Sie überzeugt, man kann nicht eingegliedert sein zwischen Ahnen und Kindern in eine für menschliche Begriffe ewige Vergangenheit und für menschliches Rechnen, solange dieser Stern Erde besteht, ewige Zukunft unseres Volkes, wenn man nicht in tiefster Bescheidenheit an ein über uns stehendes göttliches Walten und eine von Gott dem Herrn eingesetzte Ordnung glaubt.[113]

SS-Laster und -Sünden

»Selbstreinigung« (1935)[114]

Und ich weiß so gut, wie es jeder einzelne von Ihnen weiß, wie es Hunderttausende auch gutwollender Menschen in Deutschland wissen, daß das Jahr 1935 weiterhin das Jahr der Reinigung der Bewegung und des Staates sein muß. Es sind nämlich eine ganze Menge Menschen vorhanden gewesen und sind es auch noch heute, die vom Jahre 1933 an, von dem Augenblick, wo der Rausch der Macht kam und der Rausch der Schwellung, den Boden unter den Füßen verloren, die einesteils vergaßen, woraus sie gewachsen waren, welche Opfer das alles gekostet hatte, und die andernteils glaubten, durch äußeren Glanz, durch zuchtloses und disziplinloses Auftreten das ersetzen zu können, was ihnen an innerem Wert und innerem Können für die Zeit schöpferischer Arbeit fehlte.

Kritik (1937)[115]

Wir müssen m. E. den Mut finden, dem Mann einmal das zu sagen, was er falsch macht.[116] Glauben Sie, mir ist es auch oft nicht angenehm, wenn ich mir diesen oder jenen – selbst höheren – Führer kommen lassen und ihm sagen muß, dieses und jenes paßt mir nicht an Dir; ich würde mich auch lieber über angenehme und positive Dinge unterhalten. Je näher und enger ich mit ihm stehe und je mehr ich Kamerad und Freund bin, um so lieber, und trotzdem, meine Herren, wir dürfen einander nichts schenken. Wenn wir einander etwas schenken, so setzt sich der Schaden fort. Je höher der Führer ist, bei dem der Schaden nicht ausgemerzt ist, umso mehr wird er sich nach unten fortsetzen, weil der betreffende Führer genau dieselben Fehler bei seinen Unterführern durchläßt.



Zank (1937)[117]

Es wird oft, immer wo Menschen beisammen sind, Streit geben, der sich leider nicht ausschalten läßt. Er läßt sich besonders sehr schwer ausschalten, weil wir ja ein in seiner staatlichen Form so junges Volk sind und weil wir eine zu entsetzliche Vergangenheit hinter uns haben. Es gibt mehr Streit, als notwendig wäre, und es gibt deswegen unendlich viel Nervenaufregung, Kummer und Sorgen, die man sich sparen könnte. Ein Teil der Nerven, die m. E. der Führer verbrauchen muß, verbraucht er in Kummer über den vielen Zank und Streit und Zwist, der da und dort ist. Was außerhalb der SS ist, geht mich persönlich und uns nichts an. Meine Herren, ich bitte Sie, wo Sie auch stehen mögen in Ihren Tätigkeiten, die Sie alle denselben Rock tragen – worauf wir alle stolz sind, daß der, dieser und jener, der sonst im Leben nicht hauptamtlich in der SS steht, unseren Rock trägt, und zwar nicht nur ehrenhalber, sondern denjenigen, der unseren Rock trägt, sehen wir als unseren Kameraden an –, wo Sie etwas dazu tun können, um Streit zu schlichten, um Menschen zusammenzuführen, da tun Sie es. Es ist m. E. das Größte, was man für sein Volk tun kann, wenn man Menschen zusammenführt, wenn man Dinge, mögen sie noch so verheddert sein, durch persönliche Aussprache wieder zusammenbringt.[118]

Schulden (1937)[119]

Aus der Kampfzeit heraus und aus den wirtschaftlichen Elendsjahren der Vergangenheit hat eine ziemliche Anzahl alter Nazis Verpflichtungen und Schulden mitgebracht. Auf die Dauer halte ich das nicht für angängig. Wir müssen auch auf dem Gebiet schon in den ersten zehn Jahren zu einer Lebensform kommen, die sich einmal darin äußern wird, daß man weiß, ein SS-Mann kauft nichts, was er nicht bezahlen kann. Daß man weiter weiß, ein SS-Mann wird niemals etwas auf Raten kaufen – er kann sich das Geld ja vorher zurücklegen und dann kaufen –; daß man weiter weiß, ein SS-Mann ist das ehrlichste Menschengeschöpf, das es in Deutschland geben kann, das man sich überhaupt vorstellen kann. Dazu ist der kürzlich erlassene Befehl über den Wegfall der Schlösser an den Spinden in den Kasernen der SS ein Baustein gewesen. Ein weiterer Baustein ist, daß zunächst einmal die Schäden geheilt werden, die die vergangene Zeit dem einzelnen wirtschaftlich gebracht hat. Ich habe deswegen von einer Stelle einen Kredit aufgenommen, um nun zunächst das hauptamtliche, später das gesamte Führerkorps und dann schließlich die gesamte SS absolut zu entschulden. Ich habe eine eigene Dienststelle in meinem Stab dafür eingerichtet, eine Abteilung »Wirtschaftshilfe«, an die in dieser Hinsicht herangetreten werden kann und die auch von sich aus an die einzelnen SS-Führer herantritt.

. . . Wenn Verpflichtungen von einigen hundert oder tausend Mark da sind – in sehr vielen Fällen ist das manchmal erschreckend –, können wir sagen: gut,



wir erklären uns zur Entschuldung bereit. Der Beauftragte von mir verhandelt mit den Gläubigern über die Schuldsumme, meistens wissen die Leute ja, daß es sich um eingefrorene Gelder – ich bin kein Bankfachmann, aber so viel verstehe ich davon – handelt, die sie praktisch nicht hereinbringen können, Gelder, die ihnen aus einem Konkurs, einem Bankrott oder irgendwelchen Mißhelligkeiten im Leben von seiten des Schuldners zustehen. . . .

Die Gläubiger sind daher meistens froh, wenn sie bei einer Schuldsumme von RM 3000,– von heute auf morgen RM 1500,– 1600,– oder 1800,– blank ausgezahlt bekommen und die ganze Sache abschreiben können.

Auf diese Art ist es möglich, die Schuldsummen, die ja in einer wirtschaftlich kaputten Zeit entstanden sind, auf ein vernünftiges Maß herunterzuschreiben und dem einzelnen, der nun an die SS Schulden hat, durch festgesetzte Abzüge von seinem Gehalt die Abtragung der Schulden und seine wirtschaftliche Klarstellung zu ermöglichen. Das wird in der nächsten Zeit stattfinden. . . .

. . . Wenn wir die Entschuldung im Laufe der Jahre fertiggebracht haben, muß sich jeder, der entschuldet wird, verpflichten, daß er und seine Frau keine Ratengeschäfte mehr tätigen und nie mehr Schulden machen. Wenn wirklich jemand durch Krankheit usw. in die Lage kommt, Schulden machen zu müssen, so soll er das vorher anmelden, damit man ihm zur rechten Zeit helfen kann. Es soll dadurch vermieden werden, daß wieder eine neue Verschuldung, ein neues Versumpfen angeht.

Wir müssen in ein paar Jahren so weit sein, daß man von vornherein annehmen kann, ein SS-Mann hat keine Schulden, einem SS-Mann kann man restlos und ohne jede Bedenken die größten und kleinsten Dinge anvertrauen, da er bedingungslos ehrlich ist. So weit müssen wir kommen. Wenn wir nämlich aufhören zu sein, muß dieses Fundament gelegt sein, damit die SS mit diesem Gut, mit diesen Eigenschaften von Sauberkeit, Ehrlichkeit und Worthalten in die Zukunft hineinmarschieren kann.[120]

Rauchen und Trinken (1936)[121]

Wir, die wir den Krieg mitgemacht haben und aus dieser Generation kommen, und das darf den Staat nicht brechen, haben als Soldaten, als Frontkämpfer das Saufen und Raufen gelernt. Ich will Ihnen etwas sagen, wenn man eben im Kampf ist und nicht weiß, ob man die nächsten Stunden noch erlebt, Hunger hat und auf Tage nichts zu fressen bekommt, dann gewöhnt man sich das Rauchen und Saufen sehr leicht an. Das nun zu vermeiden für die Zeit, für die Generation, die darin noch wurzelt, ist mit der Sinn des Sportabzeichens. Ich will damit auch vermeiden, wenigstens in unserem Rahmen, daß die Bewegung noch mehr Leute durch den Alkohol verliert, als sie schon verloren hat. Hier darf ich eines sagen: Bei der SS verfahre ich sehr einfach, wenn einer besoffen ist und macht irgendeinen Krakeel oder eine Dummheit im Suff: ist sie nicht



schlimmer Art, so daß ich vielleicht sagen kann, ich werde ihn in der SS behalten können, dann bekommt er seinen Verweis und wird vor die Frage gestellt: Entweder Du zeigst, daß Du mit dem Alkohol umgehen kannst und richtest Dich nach uns, oder Du bekommst die Pistole zugeschickt und hast Schluß zu machen. Also überlege dir das, 24 Stunden hast Du Zeit.

Alkoholismus (1935)[122]

Ich denke nicht daran, meine Herren, diese saubere, anständige SS durch den Leichtsinn von Leuten, die sich dem Alkohol ergeben, ruinieren zu lassen.[123] In Zukunft – das habe ich durch Befehl bekanntgegeben, und das möchte ich Ihnen persönlich noch einmal mündlich sagen – wird das so gehandhabt: Wenn jemand sich unter Alkohol vergeht, wird er nicht etwa milder bestraft, im Gegenteil, er erhält eine viel schwerere Strafe, als sein Verbrechen ohne Alkoholeinfluß beurteilt würde. Das mildernde-Umstände-Ansaufen kennen wir hier nicht. Neben dieser schweren Strafe wird der Mann weiterhin vor folgende Entscheidung gestellt: Entweder, mein Lieber, Sie geben Ihr Ehrenwort, daß Sie bis zum Ende Ihres Lebens Antialkoholiker sind. Was der Bruch eines Ehrenwortes für einen SS-Mann zu bedeuten hat, wissen Sie. Oder, wenn Sie glauben, daß Sie nicht fähig sind, Ihr Ehrenwort zu geben, dann gelten Sie als entlassen.

Diese Regelung, die wir für die Zukunft so handhaben, wird hart sein, sie wird manchen sonst Anständigen treffen. Das weiß ich heute schon; aber diese Regelung ist notwendig. Ich kann in solchen Fällen nicht christliche, menschliche Barmherzigkeit anwenden; ich bin dafür verantwortlich, daß ich diese SS richtig führe und nicht, daß ich sämtliche Menschen in Schutz nehme.

Alkoholismus und Ehre (1938)[124]

Ein Staffelangehöriger hat in Trunkenheit jemand mit dem Dolche verletzt. Ich habe daraufhin nicht nur den Mann bestraft und ihn vor die Entscheidung gestellt, entweder auf drei oder fünf Jahre auf Manneswort dem Alkohol zu entsagen oder aus der Schutzstaffel herauszugehen. Wenn einer mit Alkohol nicht umgehen kann, daß einer ein kleines Kind ist, so nehme ich ihm den Alkohol weg. So wie man einem Kinde die Pistole wegnimmt, weil es nicht damit umgehen kann, weil es nicht den Verstand hat. Ich habe kein Verständnis dafür, daß sich deutsche Menschen untereinander an Geist und Leben ruinieren, denn das alles gehört nicht dem einzelnen, sondern der Nation. Darüber hinaus habe ich aber dem Sturm für ein Jahr den Dolch[125] entzogen. Da werden manche sagen, ja was kann denn der Sturm dafür. Dies deshalb, weil man den Mann ganz genau kennt, daß er ein ganz anständiger Kamerad ist, sich aber im Alkohol nicht beherrschen kann. In einem solchen Falle heißt es, entweder er läßt sich erziehen,



dann ist die Sache gut, oder nicht, dann habt Ihr es dem Sturmführer zu melden, und ein solcher Mann muß dann hinaus. Wenn dies nicht ist, dann bestrafe ich den ganzen Sturm. Verliert ein Mann seine Ehre, so verliert sie damit der Sturm. Verliert der Sturm seine Ehre, so verliert sie damit jeder einzelne Mann. Glaubt Ihr, daß noch ein Mann in einen solchen Sturm hineingeht? Dieses gehört zu den schwersten Aufgaben der Kameradschaft, daß der Kamerad den anderen erzieht. Natürlich ist es netter und unterhaltlicher, wenn ich dem anderen etwas erzählen kann, als wenn ich ihm sagen muß »mein Lieber, was Du getan hast, ist nicht anständig«. Ich wünsche nicht, daß hier ein moralistischer Muckerverein entsteht, das ist die Staffel noch nie gewesen. Ich verlange, daß auch die Unterhaltung sowie alles andere anständig gemacht wird. Manches wird im Leben nach den bürgerlich-liberalen Auffassungen als anständig gelten, das für einen Staffelmann nicht tragbar ist. Mancher wird genau nach dem Paragraphen handeln und ist innerlich ein Lump, der dem anderen das Geld abjagt. Wenn je ein Staffelmann auf solchem Wege ist, dann muß die Kameradschaft einsetzen. Ich glaube, Ihr habt mich verstanden (ein einstimmiges »Jawohl« war die Antwort).

Symptome absterbender Völker (1939)[126]

Die Symptome der sterbenden Völker sind:
Landflucht
Selbstmorde
Sinken der Kinderzahl
Homosexualität.

Zu Landflucht:
Notwendigkeit, der Verstädterung entgegenzuwirken.
Hoffnung, durch neuen Kampf Jahr für Jahr Tausende Jungen und Mädel für das Land zu gewinnen.
Nicht Flucht aus der Stadt auf das Land, sondern Gang auf das Land aus innerer Überzeugung.
Geldfragen nur in zweiter Linie wesentlich.

Zu Selbstmorde:
Selbstmordgründe in 90 von 100 Fällen läppisch.
Tieferer Grund meist Feigheit und Kampfmüdigkeit.
Kämpferisches Lebensgesetz der SS ist es, den schweren Weg zu gehen.
Die Behandlung feiger Selbstmörder in der SS.

Zu Sinken der Kinderzahl:
Einwand der Einkommensverhältnisse ungültig.
Mehrzahl der Kinder bei ärmeren Familien.
Das unselige Prinzip des Zweikindersystems und der standesgemäßen Erziehung.
Achtung vor der unehelichen Mutter, die den Mut zur Liebe und die Anständig-



keit zum Natürlichen hat.
Hinweis auf Japan, das die Alten an die Front schickt, weil sie Kinder haben im Gegensatz zu Deutschland 1914, das seine noch kinderlose Jugend verbluten ließ.
Zu Homosexualität:
Notwendig, Erziehungsarbeit bei den jungen Menschen der SS zu leisten.
Vorsichtige Aufklärung.
Kameradschaftliche Geselligkeit mit jungen Mädchen verschafft die Überzeugung von dem Unwürdigen dieser Neigung.

Abtreibungen (1938)[127]

Ich schätze, daß wir in Deutschland in den Jahren 1932/33 je Jahr 800 000 bis 900 000 Abtreibungen hatten.[128] Ich schätze, daß sich diese Zahl bis heute auf 400 000 bis 500 000 je Jahr gesenkt hat. Die furchtbarste Folge solcher ehelichen und unehelichen Abtreibungen pflegt in einer großen Anzahl von Fällen die für immer eintretende Sterilität zu sein. Wir müssen auch heute noch damit rechnen, daß etwa 50 000 Frauen jährlich durch Abtreibungen für immer unfähig werden, Mutter zu sein. Darüber hinaus verlieren wir Jahr für Jahr weitere 30 000 Frauen, die an den Folgen der Abtreibung zugrunde gehen. Das sind nüchterne Zahlen, die furchtbar sind.

Ursachen der Abtreibung (1937)[129]

Wir haben in Deutschland 6 bis 8 000 000 Abtreibungen pro Jahr.[130] Das ist auch wieder die Minimumzahl, die wir annehmen.

Wir haben, was viel schlimmer ist, bei dieser Gelegenheit rund 300 000 Frauen, die jährlich durch Abtreibungen steril werden und als Mütter für die Zukunft ausfallen.

Wir haben rund 30 bis 40 000 Frauen, die an Abtreibungen jährlich sterben.

Das sind Zahlen, die tatsächlich nüchtern und entsetzlich schlimm sind.

Sehen Sie, man könnte ja sagen: Wie kommen wir als SS und wie kommen Sie als Reichsführer-SS überhaupt zu diesen Dingen? Die gehen uns und Sie ja eigentlich gar nichts an!

Zunächst unmittelbar nicht. Ich bin zu diesen Fragen gekommen, als ich die Polizei übernahm und als Chef der Deutschen Polizei darauf stieß.

Nun ist es von vornherein immer meine Ansicht gewesen: Durch Verbote und durch polizeiliches Eingreifen kann ich Ausnahmefälle asozialer Menschen beseitigen, kann ich Ausbrüche verletzter Menschen einmal dämpfen. Sehr große Bewegungen, sehr große Fragen, also die große Frage des Hungers bei einer nicht richtig geleiteten Wirtschaft, die große Frage einer irrgeleiteten



Sexualität, die große Frage von – sagen wir – Massendesertationen, kann ich mit der Polizei nie regeln. Ich kann in Deutschland 100, 3000, 5000 Desertierte in den einzelnen Städten zusammenfangen. Das sind 5000 Einzelfälle. Ich kann, wenn es einmal 200 000 Deserteure gibt, diese eine Zeitlang mit Totenkopf-Bataillonen in Schach halten und zusammenschießen. Dann ist aber die Zeit gekommen, darüber nachzudenken, was fehlt hier grundsätzlich, was ist hier zu ändern, damit diese Mängel nicht mehr auftreten bei dem Volk, das an sich tapfer und anständig ist. Es muß also unbedingt führungsmäßig etwas falsch gemacht worden sein.

Genau so liegt es bei der Frage der Abtreibung. In dem Augenblick, in dem ich die Zahlen hörte, war ich mir darüber klar – wenn ich in Deutschland 800 000 Abtreibungen habe, dann ist damit gar nichts getan, daß ich die Abtreiber und die Frauen, die abgetrieben haben, dem Kadi überliefere, der dann ein Urteil über sie spricht; denn dann gehen sie mit dem Gefühl heraus: Diesmal hast Du Pech gehabt, Du bist erwischt worden. Beim nächsten Mal bist Du schlauer.

Damit ist die Frage also nicht gelöst. Ich bin nach einigen Überlegungen zu der Überzeugung gekommen, daß irgendwie grundsätzlich etwas falsch gemacht worden ist. Das allertiefste Grundsätzliche bei der ehelichen Abtreibung, bei der Tendenz zur Kinderlosigkeit sehe ich darin – das habe ich in der letzten Gruppenführerbesprechung schon einmal erwähnt –, daß das deutsche Volk atomisiert ist . . .

. . . In Deutschland sind in den Städten lauter Einzelmenschen, die plötzlich, wenn eine Psychose über sie kommt, zu einer Masse werden, und wenn dieser Brei trocken wird, fallen sie wieder auseinander, sind sie wieder Einzelne . . .

. . . Für den einzelnen Menschen, der zufällig im Jahre 1936 lebt, ist es völlig gleichgültig, ob er Kinder hat oder nicht. Das ist eine Frage der Liebhaberei. Der eine hält sich einen Hund, der andere ein Kind. Oder man hält sich ein Kind, damit man jemanden hat, dem man etwas vererben kann, oder man will im Alter eine Pflege haben. Das sind alles egoistische Motive. Das wird immer so sein bei den atomisierten Menschen, bei den Einzelmenschen. Der liberale Mensch ist ja die Todsünde des Liberalismus und auch des Christentums. Die haben genau gewußt, wie sie das Vergangene kaputtmachen konnten.

Wie war der Mensch der Vergangenheit? Er war horizontal eingebaut in ein natürlich gewachsenes Gewebe von Sippen, Dorfgemeinschaften, Gauen, und er war vertikal eingebaut als Glied in einer langen Kette mit dem Glauben, daß er in seiner Sippe immer wieder geboren wird, weswegen – bei unseren Vorfahren werden Sie finden, daß sehr oft wieder der Enkel nach dem Großvater genannt wurde – immer die Bitte an das Schicksal da war, daß man einen Sohn bekommen möge, damit man nicht in einer fremden Sippe mit einem anderen Namen wieder geboren wird.

Man kann darüber philosophieren, ob es der Fall sein wird, daß man wiedergeboren wird oder nicht. Das ist eine Frage, über die man sich stundenlang unterhalten könnte. Ich muß sagen, dieser Glaube hat so viel für sich wie viele



andere Glauben. Dieser Glaube ist ebenso wenig exakt wissenschaftlich zu beweisen wie das Christentum, wie die Lehre Zarathustras, des Konfuzius usw. Aber er hat ein großes Plus: Ein Volk, das diesen Glauben der Wiedergeburt hat und das seine Ahnen und damit sich selbst verehrt, hat immer Kinder, und dieses Volk hat das ewige Leben.

Abgaben an den »Lebensborn« (1938)[131]

Wir haben, um auch der juristischen Form zu genügen, einen Verein »Lebensborn«[132] ins Leben gerufen. – Ich setze voraus, daß ein Mann von 25 bis 26 Jahren, der Arbeit hat, auch heiraten kann. – Von dieser Annahme ausgehend habe ich festgelegt, daß ein SS-Mann oder SS-Führer mit 25 Jahren verheiratet ist, oder falls er es nicht ist, mit 26 Jahren 1 %, mit 27 Jahren 2 % usw. seines Einkommens der Einrichtung »Lebensborn« zur Verfügung stellt. Ein Gruppenführer z. B., der nur ein Kind hat, muß sogar 7 bis 8 % seines Nettogehaltes geben. Das ist nicht mehr als gerecht, wenn ein anderer mit gleichem Einkommen vier Kinder zu versorgen hat.

Homosexualität (1937)[133]

Als wir die Macht im Jahre 1933 übernahmen, fanden wir auch die homosexuellen Vereine vor. Die eingetragenen Mitglieder betrugen zwei Millionen; die vorsichtigen Schätzungen der bearbeitenden Beamten gehen auf zwei bis vier Millionen Homosexueller in Deutschland. Ich persönlich greife diese Zahl nicht so hoch, weil ich nicht glaube, daß alle, die in diesen Vereinen waren, wirklich persönlich homosexuell waren. Anderenteils bin ich natürlich überzeugt, daß nicht alle Homosexuellen in den Vereinen eingetragen waren. Ich schätze zwischen ein bis zwei Millionen. Eine Million ist aber wirklich das Minimum, das wir annehmen müssen, das ist die allergeringste und mildeste Schätzung, die auf diesem Gebiet zulässig ist.

Ich bitte Sie, sich das einmal zu vergegenwärtigen. Wir haben in Deutschland nach den neuesten Volkszählungen wohl 67 bis 68 Millionen Menschen, das bedeutet an Männern, wenn ich ganz rohe Zahlen nehme, rund 34 Millionen. Dann sind an geschlechtsfähigen Männern (also an Männern über 16 Jahren) ungefähr 20 Millionen vorhanden. Es kann hier eine Million fehlgegriffen sein, das spielt aber keine Rolle.

Wenn ich ein bis zwei Millionen Homosexuelle annehme, so ergibt das, daß ungefähr 7 – 8 – 10 % der Männer in Deutschland homosexuell sind. Das bedeutet, wenn das so bleibt, daß unser Volk an dieser Seuche kaputtgeht. Ein Volk wird es auf die Dauer nicht aushalten, daß sein Geschlechtshaushalt und Gleichgewicht derartig gestört ist.



Wenn Sie weiter die Tatsache noch mit in Rechnung stellen, die ich nicht in Rechnung gezogen habe, daß wir bei einer gleichbleibenden Zahl von Frauen rund zwei Millionen Männer zu wenig haben, die im Krieg gefallen sind, dann können Sie sich vorstellen, wie dieses Übergewicht von zwei Millionen Homosexuellen und zwei Millionen Gefallenen, also rund vier Millionen fehlender geschlechtsfähiger Männer den Geschlechtshaushalt Deutschlands in Unordnung bringt und zu einer Katastrophe wird.

Ich will Ihnen über diese Frage der Homosexualität ein paar Gedanken entwickeln. Es gibt unter den Homosexuellen Leute, die stehen auf dem Standpunkt: was ich mache, geht niemanden etwas an, das ist meine Privatangelegenheit. Alle Dinge, die sich auf dem geschlechtlichen Sektor bewegen, sind jedoch keine Privatangelegenheit eines einzelnen, sondern sie bedeuten das Leben und das Sterben des Volkes, bedeuten die Weltmacht und die Verschweizerung. Das Volk, das sehr viel Kinder hat, hat die Anwartschaft auf die Weltmacht und Weltbeherrschung. Ein gutrassiges Volk, das sehr wenig Kinder hat, besitzt den sicheren Schein für das Grab, für die Bedeutungslosigkeit in 50 und 100 Jahren, für das Begräbnis in zweihundert und fünfhundert Jahren.

Dieses Volk kann aber außer dieser Zahl – ich habe eben nur das Zahlenmäßige genommen – als Staat noch an etwas anderem kaputtgehen. Wir sind ein Männerstaat, und bei allen Fehlern, die dieser Männerstaat hat, müssen wir eisern daran festhalten. Denn die Einrichtung des Männerstaates ist die bessere.

Es gab in der Geschichte auch Frauenstaaten. Sie haben das Wort Mutterrecht sicher schon gehört. Es gab Amazonenreiche nicht nur in der Fabel, sondern Tatsache. Es gab vor allem bei den Friesen – überhaupt bei den Seevölkern – mutterrechtliche Einrichtungen, deren Spuren und Erscheinung wir bis in unsere Zeit verfolgen können. Es ist gar kein Zufall, daß Holland sich sehr gern von einer Königin regieren läßt, daß in Holland die Geburt einer Tochter, der Königin, mehr begrüßt wird, als die Geburt eines Sohnes.[184] Das ist keine Besonderheit, sondern schlägt in uralte Instinkte der Seevölker ein.

Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden sind die germanischen Völker und insbesondere das deutsche Volk männerstaatlich regiert worden. Dieser Männerstaat ist aber jetzt durch Homosexualität im Begriff, sich selbst kaputt zu machen. Den Hauptfehler auf dem staatlichen Gebiet sehe ich in folgendem: Der Staat, die Volksorganisation, das Heer und was Sie sonst an staatlichen Einrichtungen nehmen, alle besetzen ihre Stellen, abgesehen von menschlichen Unzulänglichkeiten, nach Leistungen. Selbst eine manchmal so lebensfremde Besetzung von Beamtenstellen nach dem »Einser« im juristischen Examen ist immerhin noch eine Auswahl nach Leistung. Es wird in diesem Fall nach Leistung ausgewählt, weil zuerst der Einser, dann der Brucheinser und schließlich der Zweier genommen wird usw.

An den Stellen des Staates und der Wirtschaft, an denen Frauen verwendet werden, wird kein ehrlicher Mann behaupten können, daß die Besetzung rein nach Leistung vor sich geht. Denn seien Sie ehrlich – es sind nur Männer hier,



folglich kann man das sehr ruhig sagen –: in dem Augenblick, wo Sie eine Stenotypistin auszusuchen haben und Sie haben zwei Kandidatinnen vor sich, eine furchtbar häßliche mit 50 Jahren, die 300 Silben schreibt, geradezu ein Genie auf diesem Gebiet, und eine andere gutrassige und nette mit 20 Jahren, die bloß 150 Silben schreibt, werden Sie – ich müßte Sie alle insgesamt völlig verkennen – wahrscheinlich mit ernstester Miene und mit tausend moralischen Begründungen, weil die andere alt ist und deswegen leichter krank werden könnte und was weiß ich, die junge hübsche Kandidatin mit 20 Jahren nehmen, die weniger Silben schreibt.

Gut, da kann man lachen, das ist harmlos und hat gar nichts zu besagen, denn wenn sie hübsch ist, wird sie bald heiraten, und außerdem ist die Dienststelle einer Stenotypistin ja nicht maßgebend für den Staat, sie hat ja nun nicht wieder andere auszusuchen.

In dem Augenblick aber, wo dieses Prinzip, nicht rein nach Leistung auszusuchen, sondern – ich möchte es jetzt mit allem Ernst sagen – ein erotisches Prinzip, ein mann-weibliches, ein geschlechtliches Prinzip im Männerstaat von Mann zu Mann einkehrt, beginnt die Zerstörung des Staates. Ich nehme ein Beispiel aus dem Leben. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich sage, aus dem Leben. Ich möchte bei diesem Fall hier einflechten, ich glaube kaum, daß irgendwelche Stelle der heutigen bewohnten Erde so viel Erfahrungen auf dem Gebiet der Homosexualität, Abtreibung usw. gesammelt hat, wie wir in Deutschland als Geheime Staatspolizei. Ich glaube, daß wir wirklich als die erfahrensten Leute auf dem Gebiet sprechen können.

Herr Ministerialrat X ist homosexuell und sucht unter den Assessoren, die er für seine Dienststelle in seinem Hause als Regierungsrat braucht, nun nicht nach einem Leistungsprinzip aus. Er wird nicht den besten Juristen aussuchen, er wird auch nicht sagen, Assessor X ist zwar nicht der beste Jurist, er hat aber sonst eine gute Note, ist in der Praxis gewesen und, was wesentlich ins Gewicht fällt, der Mann sieht rassisch gut aus und ist weltanschaulich in Ordnung. Nein, er nimmt sich nicht einen gut qualifizierten und gut aussehenden Assessor, sondern er sucht sich den heraus, der ebenfalls homosexuell ist. Die Leute kennen sich ja über Saalesweite am Blick. Wenn Sie bei einem Tanzvergnügen 500 Männer haben, so haben diese innerhalb einer halben Stunde untereinander heraus, wer die gleiche Veranlagung hat. Wie das geschieht, können wir normalen Leute uns gar nicht vorstellen.

Der Herr Ministerialrat sucht also den Assessor heraus, der die schlechteste Note hat und der außerdem weltanschaulich nicht in Ordnung ist. Er fragt nicht nach seiner Leistung, sondern schlägt ihn dem Herrn Ministerialdirektor zur Einstellung vor. Er lobt ihn und begründet seinen Vorschlag eingehend. Dieser Assessor kommt nun dort hinein; denn dem Ministerialdirektor wird es niemals in den Sinn kommen, nach näheren Einzelheiten zu fragen und die Einstellung näher zu untersuchen, weil er von vornherein als alter Beamter annimmt, daß der Ministerialrat nach Leistung vorschlägt. Ein normaler Mann kommt eben



nicht auf den Gedanken, daß dieser Assessor aufgrund seiner gleichen geschlechtlichen Veranlagung vorgeschlagen worden ist.

Bei diesen beiden bleibt es nicht stehen, denn der Assessor, der jetzt Regierungsrat ist, wird nach dem gleichen Prinzip vorgehen. Wenn Sie an irgendeiner Stelle einen so veranlagten Mann im Männerstaat haben, der etwas zu sagen hat, können Sie mit Sicherheit drei, vier, acht, zehn und noch mehr gleichveranlagte Menschen finden; denn einer zieht den anderen nach, und wehe, wenn da ein oder zwei Normale unter diesen Leuten sind, sie werden in Grund und Boden verdammt, sie können machen was sie wollen, sie werden kaputtgemacht. Ich will hier in diesem Kreis ein Beispiel eines Kameraden anführen, dem es ähnlich gegangen ist. SS-Obergruppenführer von Woyrsch stand damals in Schlesien bei seinem Kampf zwischen dem homosexuellen SA-Gruppenführer Heines und dem homosexuellen Gauleiter und Oberpräsidenten Brückner.[185] Er wurde, als der Mann, der diese wunderbare Übereinkunft störte, verfolgt, und zwar nicht deswegen, weil es hieß, er ist nicht so wie wir, sondern immer aus moralischen, politischen, weltanschaulichen – nationalsozialistischen Gründen.

Homosexualität bringt also jede Leistung, jeden Aufbau nach Leistung im Staat zu Fall und zerstört den Staat in seinen Grundfesten. Dazu kommt folgendes: der Homosexuelle ist ein durch und durch psychisch kranker Mensch. Er ist weich, er ist in jedem entscheidenden Fall ein Feigling. Ich glaube, daß er da oder dort im Krieg tapfer sein kann, auf dem Gebiet der Zivilcourage sind es jedoch die feigsten Männer, die es gibt.

Hiermit hängt zusammen, daß der Homosexuelle krankhaft lügt. Er lügt nicht etwa – um ein krasses Beispiel zu nehmen – wie ein Jesuit. Der Jesuit lügt zweckgebunden. Er erzählt mit strahlender Miene irgend etwas und weiß dabei, ich kohle dich an. Er hat seine moralische Begründung: zum Ruhm Gottes; majorum dei gloriam [sic!]. Der Zweck heiligt die Mittel. Es gibt da eine ganze Moralphilosophie, eine Morallehre, die der Heilige Ignatius von Loyola ausgearbeitet hat.

Der Jesuit lügt also und weiß es, er vergißt keinen Augenblick, daß er lügt. Der Homosexuelle dagegen lügt und glaubt es selbst. Wenn Sie einen Homosexuellen über etwas befragen: Hast Du das getan? Antwort: Nein. Ich kenne Fälle, wo Homosexuelle, von uns befragt, sagten: mit meinem heiligen Eid, bei der Ehre meiner Mutter, oder ich will sofort hier tot umfallen, wenn das nicht wahr ist. Drei Minuten hinterher, wenn wir ihm anhand unseres Materials sagten, bitte und das? Er fiel natürlich nicht um, bedauerlicherweise, sondern lebt weiter.

Das habe ich am Anfang auch nie begriffen. Wir gingen doch in den Jahren 1933–34 an die Dinge als unwissende Toren heran, weil das eine Welt war und ist, die einem normalen Menschen so fremd ist, daß er sich das überhaupt nicht vorstellen kann. Gruppenführer Heydrich und ich und ein paar andere Leute mußten wirklich auf dem Gebiet lernen und nur aufgrund übler Erfahrungen. Ich boste mich am Anfang, wenn die Burschen logen. Heute bin ich mir darüber







Am 1. Mai wurde eine Massenveranstaltung auf dem Tempelhofer Feld inszeniert. Hitler einsam auf einer Rednertribüne weit über dem Volk, durch mehrfache Doppelreihen der SS sorgfältig gesichert. Göring neben der Standarte.





Am 3. April 1933 wurde Himmler zum Kommandeur der politischen Polizei Bayerns ernannt. Zwischen November 1933 und Januar 34 gelang es ihm, sich die politische Polizei aller Länder außer Preußen zu unterstellen. Schließlich mußte auch Göring nachgeben. Am 20. April 1934 ernannte er Himmler zum Leiter der Preußischen Geheimen Staatspolizei; damit war er Leiter der Geheimen Staatspolizei aller deutschen Länder. Rudolf Diels, der Gründer der Gestapo, wurde auf den Posten des Kölner Regierungspräsidenten abgeschoben. Sein eigentlicher Nachfolger wurde Heydrich, Himmler behielt nur die Oberleitung. Oben rechts bei einem Münchner Parteiaufmarsch 1933 noch ganz unscheinbar, der zweite in der



Himmler und Heydrich auf dem Berliner Flughafen 1937. Die lachenden Sieger. Am 30. Juni 1934 putscht die SS mit lange vorbereiteten Mordlisten gemeinsam mit Göring und Hitler und mit Hilfe der Reichswehr gegen die SA.
Bild rechts: Tag der nationalen Solidarität, 8. Dezember 1934 in Berlin, links von Tschammer und Osten.





2. Reihe – vorne Generalleutnant Graf, dahinter von links Gauleiter Adolf Wagner, der Bayerische Ministerpräsident Siebert, der Münchner Oberbürgermeister Fiehler und Anton Graf. Damals nur Mitarbeiter Himmlers im Münchner Polizeipräsidium, hatte sich Heydrich parteiintern längst eine Machtposition geschaffen als Chef des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS seit Ende Juli 1932. Mit den Mitteln des SD half er Himmler bei der Verdrängung der Konkurrenten.

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Das Reichskabinett dankt dem Führer und gelobt treue Gefolgschaft





Der schweizer Nebelspalter gibt einen drastischen Kommentar zu den Morden mit seiner Karikatur: »Nur der Tod kann uns scheiden.«

Eine Woche nach dem angeblichen Röhm-Putsch wurde dieses Foto dann allen deutschen Zeitungen als Pflichtveröffentlichung zugesandt: ›SA und SS vereint in treuer Hingabe an den Führer.‹



Aber die SA war als Machtfaktor ausgeschaltet. Vom 30. Juni 1934 an war die SS unabhängig. Unteres Bild: Großer Appell der SS-Gruppe Ost auf dem Tempelhofer Feld Anfang August 1933. Von links: Gruppenstaffelführer Johansen, Gruppenführer Sepp Dietrich, der Röhm ermordete, Gruppenstaffelführer Stein und Brigadeführer Henze.)



Die SS sorgte in Zukunft für die persönliche Sicherheit der gesamten NS-Prominenz. Die Polizei stand im Hintergrund. Hier vor der Krolloper am 13. Juli 1934, wo Hitler sich vor den Reichstagsabgeordneten für die Morde mit dem Vorwand vom ›Staatsnotstand‹ rechtfertigte.





Beim nächsten SS-Konzert im Berliner Sportpalast (ganz oben) kam man fast ganz ohne SA aus. Von links: Darré, Goebbels, Himmler, Heß, Hitler, Reichswehrminister Blomberg.

Die SS bewachte jeden Zugang zu Hitler. 1. März 1935, Rückgliederung des Saarlandes. Hitler und Himmler in Saarbrücken (oben).



Die Reichswehr (hier: von Blomberg mit Tschammer und Osten und Himmler) wurde von der SS ausmanövriert. Selbst Göring war ihrem Einfluß bald nicht mehr gewachsen. Unten gratuliert die SS mit Daluege, Himmler, Heydrich und Wolf Göring zu seinem 44. Geburtstag, 12. Januar 1937.





Die Reichsparteitage: Ein Rausch von Fahnen und gleichgeschalteter Bewegung. Die SS-Standarten werden auf dem Reichsparteitag des Sieges 1933 an Hitler vorbeigetragen. Rechts: Hitler beim Abnehmen der Parade auf dem Parteitag Großdeutschland 1938.







Bei der Gefallenen-Ehrung wurde besonders deutlich: Röhm hatte sich noch 1933 gleichberechtigt neben Hitler gestellt (links). Seit Röhms Ermordung stand Hitler allein an der Spitze (oben), selbst wenn Himmler hoffte, als eigentlicher Inhaber der Macht einmal ebenso eindeutig der zweite Mann zu sein.





Das Feuerwerk (1937) und der Lichterdom (1938) zum Ausklang des Parteitags. Das Ritual wurde mit quasi religiösem Inhalt gefüllt.



Die Glaubenserklärung an Hitler. Reichsparteitag 1935 (unten).





Die Gigantomanie feierte Triumphe. Die Deutsche Arbeitsfront (links: DAF-Propagandabau auf dem Berliner Ausstellungsgelände 1937/38) schenkte der Partei von ihren Zwangsbeiträgen die drei Ordensburgen Crössinsee, Vogelsang und Sonthofen. Die Entwürfe von Professor Klotz für die Hauptfassade und die Glockenhalle (unten links) der Ordensburg Vogelsang.







Die feierliche Übergabe der drei Ordensburgen durch die DAF an Hitler am 23. April 1936 in Crössinsee.



Das für Berlin geplante Haus des Fremdenverkehrs. Bei solchen Projekten wurde selbst 1943 noch nicht gespart. Übermannshohe Modelle sollten einen Eindruck künftiger Größe deutscher Architektur vermitteln.
Nach den kaum geänderten Plänen der HaFraBa von 1927 hatte Hitler den Autobahnbau in Angriff nehmen lassen.
Was Thorak unter der Größe deutscher Kunst verstand, verdeutlichen die Skizze seines Autobahndenkmals und die Detail-Aufnahme seines ›Denkmals der Arbeit‹.









Am 18. Juni 1936 ernannte Frick Himmler zum Chef der deutschen Polizei; nur noch nominell war er dem Reichsinnenministerium unterstellt. Rechts Heydrich. Die Verschmelzung von Polizei und SS, das Aufgehen der Polizei in der SS nahm seinen Anfang (ganz oben).

Der Eingang des Reichskriminalpolizeiamtes mit der SS-Wache.

Georg Elser, ein Einzelgänger, hatte am 8. November 1939 im Bürgerbräukeller ein Attentat auf Hitler versucht. Die Spitzen der deutschen Polizei besprechen das Ermittlungsergebnis (oben). Von links: Reichskriminalrat SS-Obersturmführer Huber, der Chef der deutschen Kriminalpolizei, Reichskriminaldirektor SS-Oberführer Arthur Nebe, Reichsführer SS Himmler, der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, der Chef der Gestapo, SS-Oberführer Heinrich Müller.



Am 13. Oktober 1936 tagt der Polizeirechtsausschuß in der Akademie für Deutsches Recht. Von links: Stuckardt, Heydrich, Himmler, Präsident der Akademie Reichsrechtsführer Hans Frank, Dr. Best, General Daluege, Graf Helldorf.

Der neuernannte Chef der deutschen Polizei Himmler führt Hitler und (hinter Hitler) Frick am 19. Juni 1936 die neuen Polizei-Uniformen vor (unten).







Zum ersten Mal ist die Polizei in Nürnberg vertreten. 1937 auf dem Reichsparteitag der Arbeit weiht Hitler die Fahnen der Polizei; links Himmler (links oben).
Himmlers Ansprache anläßlich der Fahnenübergabe; von links: General Daluege, Frick, Hitler.
Der Vorbeimarsch der Polizei vor Hitler (links).

Die Spitze der deutschen Polizei überbringt Hitler am 20. April 1938 ihre Geburtstagsglückwünsche. Im Kreis von links: Daluege, Wolf, Heydrich, Hitler und Heißmeyer, Himmler ganz rechts.



Himmler wollte die HJ nach geeignetem Nachwuchs für die SS durchkämmen. SS-Obergruppenführer Heißmeyer als Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten genügte ihm nicht. Die Einrichtung des HJ-Streifendienstes bot bessere Möglichkeiten. Schließlich wurde der HJ-Streifendienst der SS direkt unterstellt.

klar, daß die gar nicht anders können. Ich denke deshalb gar nicht mehr daran, einen Homosexuellen zu fragen: können Sie mir Ihr Wort geben? Das tue ich nicht mehr, weil ich weiß, daß ich ein falsches Wort bekomme. Der Homosexuelle ist in dem Augenblick, in dem er etwas mit tränenden Augen sagt, davon überzeugt, daß es wahr ist. Nach meinen Erfahrungen führt die Homosexualität zu einer absoluten, ich möchte fast sagen, geistigen Unzurechnungsfähigkeit und Verrücktheit.

Der Homosexuelle ist natürlich das geeignetste Objekt für jede Erpressung, erstens weil er selbst straffällig ist, zweitens aber auch, weil er ein weicher Kerl ist und drittens, weil er willenlos und schlapp ist.

Der Homosexuelle hat ferner – ich will Ihnen nur ein paar Dinge auf diesem Gebiet zeigen – ein unstillbares Mitteilungsbedürfnis auf allen Gebieten, besonders auch auf dem Geschlechtsgebiet. Sie finden meistens, daß derjenige, der geschnappt wird, Ihnen dann hemmungslos alle Namen, die er weiß, erzählt. Da gibt es – ich muß mal von deren Standpunkt aus sprechen – keine Treue in der Liebe von Mann zu Mann, wie es sonst Treue unter Männern gibt, obwohl die Leute doch vorgeben, einander zu lieben. Der Homosexuelle erzählt hemmungslos alles, und zwar in der Hoffnung, daß er seine eigene Haut dabei vielleicht etwas retten kann.

Wir müssen uns darüber klar sein, wenn wir dieses Laster weiter in Deutschland haben, ohne es bekämpfen zu können, dann ist das das Ende Deutschlands, das Ende der germanischen Welt.[136] Wir haben es leider nicht mehr so einfach wie unsere Vorfahren. Bei denen waren diese einigen Wenigen Einzelfälle so abnormer Art. Der Homosexuelle, den man Urning nannte, wurde im Sumpf versenkt. Die Herren Professoren, die diese Leichen im Moor finden, sind sich bestimmt nicht dessen bewußt, daß sie jeweils in neunzig von hundert Fällen einen Homosexuellen vor sich haben[137], der mit seinem Gewand und allem im Sumpf versenkt wurde. Das war nicht eine Strafe, sondern das war einfach das Auslöschen dieses anomalen Lebens. Das mußte entfernt werden, wie wir Brennesseln ausziehen, auf einen Haufen werfen und verbrennen. Das war kein Gefühl der Rache, sondern der Betreffende mußte weg.

So war es bei unseren Vorfahren. Bei uns ist das leider, muß ich sagen, nicht mehr möglich. Im Rahmen der SS möchte ich ganz klar folgendes darlegen. Ich betone ausdrücklich, daß ich genau weiß, was ich sage. Dies ist selbstverständlich nicht für Führerbesprechungen bestimmt, sondern das können Sie in einzelnen Unterhaltungen gesprächsweise dem einen oder anderen erzählen:

Wir haben in der SS heute immer noch pro Monat einen Fall von Homosexualität. In der gesamten SS werden im Jahr ungefähr acht bis zehn Fälle vorkommen. Ich habe mich nun zu Folgendem entschlossen: Diese Leute werden selbstverständlich in jedem Fall öffentlich degradiert und ausgestoßen und werden dem Gericht übergeben. Nach Abbüßung der vom Gericht festgesetzten Strafe werden sie auf meine Anordnung in ein Konzentrationslager gebracht und werden im Konzentrationslager auf der Flucht erschossen.[138] Das wird je-



weils dem Truppenteil, dem der Betreffende angehört hat, von mir durch Befehl bekannt gegeben. Dadurch hoffe ich, daß ich diese Art von Menschen aus der SS auch bis zum letzten herausbekomme, um wenigstens das gute Blut, das wir in der Schutzstaffel haben, und diese werdende Gesundung blutlicher Art, die wir für Deutschland groß ziehen, frei zu halten.

Damit ist aber die Frage für das gesamte Deutschland noch nicht gelöst. Man darf sich nämlich nicht über folgendes täuschen. Wenn ich den Homosexuellen vor Gericht ziehe und ihn einsperren lasse, dann ist der Fall ja nicht erledigt, sondern der Homosexuelle kommt aus dem Gefängnis genauso homosexuell heraus, wie er hineingekommen ist. Damit ist also die gesamte Frage nicht bereinigt. Es ist bereinigt, daß dieses Laster diffamiert worden ist, im Gegensatz zu den Jahren vor der Machtübernahme. Vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege hatten wir zwar die Paragraphen, in Wirklichkeit geschah aber nichts. Ich mache Ihnen das am besten durch ein Beispiel klar: Wir haben in den ersten sechs Wochen unserer Tätigkeit auf diesem Gebiet im Jahre 1934 mehr Fälle dem Gericht zugeführt, als das gesamte Polizeipräsidium in Berlin in 25 Jahren. Niemand soll kommen und sagen, das ist nur durch Röhm groß geworden.[139] Der war natürlich ein großer Schaden; geblüht hat die Sache jedoch schon vor dem Krieg, während des Krieges und erst recht nach dem Kriege.

Nun sehen Sie, man kann staatlich, polizeilich durch Maßnahmen alles mögliche regeln. Man kann die an und für sich im Verhältnis zu dieser Frage völlig harmlose Dirnenfrage organisieren, das läßt sich durch bestimmte Maßnahmen in eine für ein Kulturvolk tragbare Organisation bringen. Wir werden auf dem Gebiet großzügig bis dort hinaus sein; denn man kann nicht einesteils verhindern wollen, daß die ganze Jugend zur Homosexualität abwandert und andererseits jeden Ausweg sperren. Das ist Wahnsinn. Schließlich bringt jede Möglichkeit, mit Mädchen in Großstädten zusammenzukommen – auch wenn es für Geld ist –, die ich zusperre, ein großes Kontingent auf die andere Seite.

Wir dürfen bei allen diesen Betrachtungen nicht vergessen, Deutschland ist leider zu zwei Dritteln ein städtisches Volk geworden. Das Dorf kennt diese Probleme nicht. Das Dorf hat seine natürliche und gesunde Regelung all dieser Fragen. Da geht eben trotz Pfarrer und trotz christlicher Moral, trotz eines jahrtausendelangen Religionsunterrichts der Bursche zum Dirndl zum Kammerfensterln. Die Frage ist damit in Ordnung. Es gibt ein paar uneheliche Kinder, es regen sich ein paar im Dorfe auf und der Pfarrer ist froh, daß er wieder ein Thema für die Kanzel hat. Die Burschen machen es genauso wie früher und – täuschen Sie sich nicht – wie es auch in unserer Vorzeit war. Die ganze Theorie, die man sich zurecht gebaut hat, daß das germanische Mädchen, wenn es Pech hat, erst mit 26 und 30 Jahren geheiratet zu werden, bis dahin als Nonne gelebt hat, ist ein Märchen. Streng waren dagegen die Blutgesetze, daß kein Bursche und kein Mädchen sich mit einem minderwertigen Blut abgeben durften. Das war sogar unbarmherzig streng. Weiterhin war streng: die eheliche Treue. Wenn



die von der Frau gebrochen wurde, stand Todesstrafe darauf. Da bestand nämlich die Gefahr, daß fremdes Blut hineinkam.

Das war alles natürlich, die Ordnung damals war sauber und anständig und ging mit den Naturgesetzen und nicht wie heute unsere Ordnung gegen die Naturgesetze.

Wie gesagt, diese Fragen, die auf diesem Sektor liegen, lassen sich irgendwie einmal in Ordnung bringen. Je mehr wir Frühehen ermöglichen, daß unsere Männer also mit 25 Jahren heiraten können, desto mehr nimmt das andere ab, das regelt sich dann von selbst.

Nicht läßt sich dagegen die Frage der Homosexualität in Ordnung bringen. Ich kann selbstverständlich – eine Frage, die wir oft hin und her erwogen haben – alle Strichjungen in Deutschland einsperren und in Lager bringen. Das ist ohne weiteres möglich. Ich lege mir lediglich die Frage vor: wenn ich 20 000 Strichjungen der Großstädte einsperre, werde ich von diesen vielleicht drei- bis viertausend, die jung genug sind (17 bis 18 Jahre) durch Zucht, Ordnung, Sport und Arbeit, so wie es in einer ganzen Anzahl von Fällen geglückt ist, auf einen normalen Weg zurückbringen. In dem Augenblick aber, wo die Strichjungen nicht da sind – ich sperre ja nicht die Homosexuellen ein –, besteht dann die Gefahr, daß die Millionen Homosexuellen sich neue Opfer suchen. Das ist also ein sehr zweischneidiges Schwert.

Wir werden alle die Jungen mit 17–18 Jahren, soweit sie nicht schon restlos verdorben sind, einziehen und in Lager bringen. Wir werden versuchen, diese Jungen wieder vernünftig zu machen, was uns, wie ich eben sagte, bei einer ganzen Anzahl von Fällen bereits geglückt ist.

Alles das löst aber die gesamte Frage nicht. Ich sehe überhaupt eine Lösung nur in Folgendem: wir dürfen die Qualitäten des Männerstaates und die Vorzüge des Männerbundes nicht zu Fehlern ausarten lassen. Wir haben insgesamt m. E. eine viel zu starke Vermännlichung unseres ganzen Lebens, die soweit geht, daß wir unmögliche Dinge militarisieren, daß wir – das Wort darf ich hier ganz offen aussprechen – nichts können in der Perfektion, als Menschen antreten, ausrichten und Tornister packen zu lassen. Ich empfinde es als eine Katastrophe, wenn ich Mädel und Frauen sehe – vor allem Mädel–, die mit einem wunderbar gepackten Tornister durch die Gegend ziehen. Da kann einem schlecht werden. Ich sehe es als Katastrophe an, wenn Frauenorganisationen, Frauengemeinschaften, Frauenbünde sich auf einem Gebiet betätigen, das jeden weiblichen Reiz, jede weibliche Würde und Anmut zerstört. Ich sehe es als Katastrophe an, wenn – ich spreche insgesamt, denn das geht eigentlich uns direkt nicht an – wir Narren von Männern die Frauen zu einem logischen Denkinstrument machen wollen, sie in allem schulen, was überhaupt nur möglich ist, wenn wir die Frauen so vermännlichen, daß mit der Zeit der Geschlechtsunterschied, die Polarität verschwindet. Dann ist der Weg zur Homosexualität nicht weit.

Ich sehe es als Katastrophe an, wenn so wie es in den vergangenen Jahren war, z. B. die Tätigkeit des Studentenbundes – um ein Beispiel aus der Bewegung



herauszugreifen – darin bestand, wunderbar Tornister zu packen und zu exerzieren. Dazu brauche ich doch keinen Studentenbund.

Ich sprach kürzlich mit dem neuen Studentenbundsführer und sagte ihm: »Mein lieber Scheel[140], wenn Sie sich einmal dabei erwischen lassen, daß Sie mit Ihren Kameradschaften exerzieren, dann haben Sie mich absolut zum Feind. In Studentenhäusern hat man geistig zu arbeiten und geistig zu führen und die Gesellschaft in Ordnung zu bringen.«

Ich sah einmal eine Studentenzeitung – es war, glaube ich, die Zeitung des sächsischen Studentenbundes –; auf dem Titelblatt dieser Zeitung für die geistige Arbeit des jungen Akademikers waren acht Männer abgebildet, die in zwei Gliedern angetreten waren, während der geistige Führer die Richtung nachprüfte. Das ist an sich die Arbeit des Unteroffiziers, des Feldwebels, des Kompaniechefs oder auch des Bataillonschefs, wenn er gerade den Tick hat, immer die Richtung nachzusehen. Das ist jedoch auf gar keinen Fall die Tätigkeit einer geistigen Institution. Wenn wir vom Ausland gesagt bekommen, »Ihr könnt wirklich nichts anderes als militärisch sein«, dann ist das zum Teil nicht einmal so unrichtig.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, die SS sagt, sie sei ein Orden. Die Partei sagt auch, sie sei ein Orden. Das schließt sich gegenseitig gar nicht aus. Wir sind, ganz klar ausgesprochen, ein nationalsozialistischer Orden – und nun kommt die rassische Bestimmung – nordisch bestimmter Männer und eine beschworene Gemeinschaft ihrer Sippen. Wir sind erstens ein soldatischer Orden, nicht d e r, sondern e i n nationalsozialistischer soldatischer Orden, zuchtmäßig, blutsmäßig gebunden an das nordische Blut, eine Sippengemeinschaft, wenn Sie es wollen. Früher hätte man gesagt, eine Adelsgenossenschaft. Diesen Ausdruck nehme ich jedoch absichtlich nicht. Ich will aber damit sagen, unsere Aufgabe geht ins Menschenzüchterische, während die Aufgabe des politischen Ordens in das politisch Führungsmäßige geht.

In dem Augenblick, in dem ich mir darüber klar bin, daß die Partei ein politischer Orden ist, muß sie mehr und mehr zum geistigen Inhalt kommen und mehr und mehr von soldatischen Formen wie gepackte Tornister, Antreten usw. abkommen. Das geht bis in einzelne Feinheiten hinein.

Ich habe mit Pg. Ley[141] viel über diese Dinge gesprochen, der ein großes Verständnis dafür hat. Ich habe ihn z. B. nach dem wirklich schönen Appell der Politischen Leiter in Nürnberg gefragt: »Warum geben Sie ein Kommando? Ich würde es nicht tun.« Es waren 100 000 Politische Leiter auf dem Platz. Es müßten schon sehr gut exerzierte Soldaten sein, wenn das Kommando: Stillgestanden! Die Fahnen hoch! Senkt die Fahnen! bei 100 000 klappen sollte.

»Warum sprechen Sie nicht in der Rede: und nun nehmen wir die Fahnen hoch und senken die Fahnen!« Es ist genau dasselbe, aber es ist keine übermännlich soldatische, militärische Form. Warum muß bei solchen Dingen kommandiert werden? Das sind nur ein paar Gedanken zu diesem Fragenkomplex.

Ich komme wieder zurück. Ich sagte, wir vermännlichen das gesamte Leben



zu stark. Wir vermännlichen auch unsere Jugend zu stark. Ich will ein paar Beispiele anführen, die Sie wahrscheinlich aus eigener Erfahrung und auch sonst aus der Erfahrung mit anderen Kindern beliebig vergrößern können.

Ich sehe es als Katastrophe für ein Volk an, wenn Jungen ihrer Mutter sagen: »Du, wenn wir in der HJ marschieren, dann schau, daß Du nicht an uns vorbeigehst. Ich würde Dich ja grüßen, aber die anderen lachen darüber, ich gelte dann als Muttersöhnchen und Schwächling.« Ich sehe es als Katastrophe für ein Volk an, wenn ein Junge sich seiner Schwester und seiner Mutter schämt oder dazu angeleitet wird, sich der Frauen zu schämen, in diesem Fall der Frauen, die ihm am nächsten stehen, der Mutter und der werdenden Frau, der Schwester. Wenn ein Junge, der in ein Mädchen verliebt ist, über das Maß des Normalen verspottet, als nicht voll angesehen und als Weichling bezeichnet wird, und wenn man ihm sagt, ein Kerl gibt sich nicht mit Mädchen ab. Der macht das nicht. Es gibt nur Jungenfreundschaften. Die Männer bestimmen in der Welt – so ist die nächste Ebene die Homosexualität. Das sind die Gedanken von Herrn Blüher, die besagen dann: »Überhaupt, die größere Form der Liebe besteht nicht zwischen Mann und Weib, da gibt es Kinder, das ist etwas Animalisches. Die größere Form ist die sublimierte Liebe zwischen Mann und Mann. Nur daraus sind die größeren Sachen in der Weltgeschichte entstanden.«[142] Aber das ist eben die unerhörte Verlogenheit dieser Leute, die Alexander den Großen, die Bismarck für sich in Anspruch nehmen. Es gibt keinen Großen, den die Homosexuellen nicht für sich beanspruchen: Cäsar, Sulla usw. Ich glaube, Don Juan wird noch nicht beansprucht, aber sonst so ziemlich alle. Das wird nun den jungen Menschen, die an sich schon in einer ungeheuer vermännlichten Bewegung sind und durch die Männerlager keine Gelegenheit haben, mit Mädchen zusammenzukommen, mundgerecht serviert. M. E. brauchen wir uns gar nicht zu wundern, daß wir diesen Weg der Homosexualität gegangen sind.

Ich sehe eine grundlegende Änderung nur in Folgendem:

1. Wir haben – das ist etwas, was für uns in der SS besonders vordringlich ist – den SS-Mann und den Jungen, soweit wir darauf Einfluß haben, absolut wieder zum ritterlichen Mann, zum jungen Kavalier zu erziehen. Das ist zunächst die einzige Möglichkeit, wobei wir selbstverständlich ganz klar den Strich ziehen, daß wir nicht zu angelsächsischen und amerikanischen Verhältnissen kommen. Ich sagte einmal einer Engländerin, die zum Ausdruck brachte, sie fände es furchtbar, daß die Männer die Frauen zuerst grüßen: »Bei Ihnen balzen wohl die Hennen um den Gockel! Das scheint bei Ihnen anders zu sein als sonst?« – Eine Folge der überbevorrechteten Frau ist in Amerika, daß sich kein Mensch mehr ein Mädchen anzusehen getraut, da er sonst vor das Ehegericht kommt und regreßpflichtig gemacht wird. Die Homosexualität ist in Amerika eine absolute Schutzmaßnahme der Männer, weil sie in eine solche Sklaverei der Frauen gekommen sind. Die Frau kann sich dort benehmen wie eine Axt; sie hackt einfach darauf los. Sie wird nie zurechtgewiesen; das beste Beispiel einer Weibertyrannei!



Es besteht bei uns allerdings nicht die Gefahr, daß die Ritterlichkeit des Mannes von der anderen Seite übertrieben und ausgenutzt wird, da die Frauen in Deutschland durch Gewohnheit und Erziehung an sich nicht dazu neigen. Auf jeden Fall müssen wir unsere Jungen immer wieder zu ritterlichen Menschen erziehen, zu Menschen, die für die Frau eintreten.

Ich habe neulich zu einem HJ-Führer gesagt: »Ihr seid sonst so unchristlich, aber die Einstellung zur Frau ist das reinste Christentum, das überhaupt möglich ist.« – Vor 150 Jahren hat man an einer katholischen Universität eine Doktorarbeit gemacht mit dem Titel »Hat das Weib eine Seele?«. Auch daraus geht schon die ganze Tendenz des Christentums hervor, die auf die absolute Vernichtung der Frau gerichtet ist und darauf, die Unterwertigkeit der Frau herauszustellen. Der gesamte Inhalt der Priesterschaft und des gesamten Christentums ist meiner festesten Überzeugung nach ein erotischer Männerbund zur Aufrichtung und Aufrechterhaltung dieses 2000jährigen Bolschewismus. Das begründe ich, weil ich die Geschichte des Christentums in Rom sehr genau kenne. Ich habe die Überzeugung, daß die römischen Kaiser, die die ersten Christen ausrotteten, genau dasselbe getan haben, was wir mit den Kommunisten tun. Diese Christen waren damals die übelste Hefe, die die Großstadt aufgenommen hatte, das übelste Judenvolk, die übelsten Bolschewiken, die es gab.

Der Bolschewismus von damals hatte nun die Kraft, auf dem Kadaver des sterbenden Roms groß zu werden. Die Priesterschaft dieser christlichen Kirche, die später in unendlichen Kämpfen die arianische Kirche unterjocht hat, geht schon seit dem 4. bis 5. Jahrhundert daran, die Ehelosigkeit des Priesters zu verlangen. Sie stützt sich dabei auf Paulus und die allerersten Apostel, die das Weib als etwas Sündiges hinstellten und die Ehe lediglich als einen legalen Ausweg aus der Hurerei – so steht das in der Bibel – gestatten oder empfehlen und die Zeugung von Kindern nur als notwendiges Übel hinstellen. Diese Priesterschaft geht in jenen Jahrhunderten konsequent diesen Weg, bis im Jahre 1139[143] die Ehelosigkeit des Priesters durchgeführt wird.

Ich habe weiter die Überzeugung, daß lediglich für die wenigen, die sich nicht dieser Homosexualität fügen wollten, insbesondere für die Landpfarrer, die meiner Schätzung nach zu einem überwiegenden Teil – über 50 % – nicht homosexuell sind, während ich bei den Klöstern annehme, daß die Homosexualität 90 – 95 – 100 % beträgt, der Ausweg geschaffen ist, sich in der Ohrenbeichte die notwendigen Frauen und Weiber zu verschaffen.

Wenn heute die Prozesse, die die Homosexualität bei den Priestern betreffen, wieder angingen, und wenn wir die Priester so behandeln würden, wie jeden Staatsbürger in Deutschland, dann möchte ich für die nächsten drei bis vier Jahre die Garantie für 200 und mehr Prozesse übernehmen. Die Prozesse durchzuführen, scheitert nicht daran, daß es an Fällen fehlt, sondern daran, daß wir einfach nicht so viele Beamte und so viele Richter haben, die wir darauf ansetzen müßten. Es wird aber in vier Jahren ein sehr schlüssiger Beweis erbracht sein – hoffe ich –, daß die Kirchenorganisation in ihrer Führerschaft, ihrem Priestertum, zum



überwiegenden Teil ein homosexueller erotischer Männerbund ist[144], der auf dieser Grundlage seit nunmehr 1800 Jahren die Menschheit terrorisiert, ihr die größten Blutopfer abverlangt, sadistisch pervers in seinen Äußerungen der Vergangenheit war. Ich brauche nur an die Hexen- und Ketzerprozesse zu erinnern.

Die Einstellung der Minderbewertung der Frau ist eine typisch christliche Einstellung, und wir haben auch als Nationalsozialisten bis in unsere heutige Zeit – mancher sogar als taktfester Heide – ohne es zu wissen, dieses Gedankengut mit übernommen.[145] Ich kenne auch heute noch sehr viele Parteigenossen, die eine besondere Festigkeit in der Weltanschauung und eine besondere Männlichkeit durch ein möglichst rüpelhaftes und verheerendes Benehmen gegenüber Frauen beweisen zu müssen glauben.

Ich kenne weiter eine gewisse Tendenz in unseren Reihen, Frauen möglichst von allen Veranstaltungen und Festen auszuschließen. Dieselben Leute beklagen sich aber dann darüber, daß die Frauen da oder dort an der Kirche hängen, oder nicht absolut 100prozentig für den Nationalsozialismus gewonnen sind. Die brauchen sich jedoch nicht zu beschweren, wenn sie die Frauen als Menschen zweiter Klasse behandeln und von allem unserem Innenleben fernhalten. Es braucht sich dann niemand zu wundern, wenn sie für dieses Innenleben noch nicht völlig gewonnen sind. Wir gerade müssen uns darüber klar sein, daß die Bewegung, die Weltanschauung dann Bestand hat, wenn sie von der Frau getragen wird, denn Männer erfassen alle Dinge mit dem Verstand, während die Frau alle Dinge mit dem Gefühl erfaßt. Die größeren Blutopfer in den Hexen- und Ketzerprozessen hat die deutsche Frau gebracht und nicht der Mann. Die Pfaffen wußten genau, warum sie 5–6000 Frauen verbrannten, eben weil sie gefühlsmäßig an dem alten Wissen und der alten Lehre festhielten und sich gefühlsmäßig mit dem Instinkt nicht davon abbringen ließen, während der Mann sich schon logisch gedankenmäßig umgestellt hatte: Es hat ja keinen Sinn. Wir gehen politisch unter, ich füge mich, ich lasse mich taufen.

Ich komme zurück zu unserer Frage. Ich sehe in der gesamten Bewegung eine zu starke Vermännlichung und in dieser übertriebenen Vermännlichung das Saatbeet für die Homosexualität.

Ich bitte Sie nun, soweit Sie dazu Gelegenheit haben, über diese Gedanken im einzelnen zu sprechen – jedoch nicht vor dem gesamten Führerkorps –, sondern sich mit diesem oder jenem darüber zu unterhalten. – Sorgen Sie bitte dafür, daß unsere Männer – so wie es ja von mir angebahnt ist – bei der Sommersonnenwendfeier mit den Mädeln zum Tanz zusammenkommen. Ich halte es absolut für richtig, wenn wir die jungen Bewerber im Winter dann und wann ein Tanzvergnügen machen lassen, wo wir nun nicht irgendwie schlechte Mädchen einladen, sondern die besten, und wo wir dem SS-Mann Gelegenheit geben, mit den Mädels zu tanzen und fröhlich und lustig zu sein. Ich halte das besonders aus dem einen Grund für wichtig, daß nie einer auf einen falschen Weg in Richtung der Homosexualität kommt. Das wäre ein negativer Grund. Ich halte es aber auch aus einem positiven Grunde für wichtig: Wir brauchen uns nicht



zu wundern, wenn dieser oder jener SS-Mann völlig falsch und ein rassisch nicht wertvolles Mädchen heiratet, wenn wir den Männern nicht die Möglichkeit geben, wertvolle, gutrassige Mädchen kennen zu lernen.

Bei der Jugend sehe ich die Notwendigkeit, unbedingt dafür zu sorgen, daß der Junge mit 16–17 Jahren in Form einer Tanzstunde, gemeinsamen Abenden oder sonst irgendwie mit den Mädeln zusammenkommt. Das Alter von 15–16 Jahren – das ist eine Erfahrungstatsache – ist das Alter, in dem der Junge auf der Kippe steht. Hat er eine Tanzstunden-Flamme oder eine Jugendliebe zu irgendeinem Mädel, ist er gewonnen, ist er weggezogen von der gefährlichen Ebene. Dabei brauchen wir nun wirklich in Deutschland nicht besorgt zu sein – das ist eine ernste Frage, über die man früher nur mit Lachen, Witzen oder Zoten gesprochen hat, das hat aber Gottseidank aufgehört – daß wir den Jungen mit dem Mädel zu früh zusammenbringen und zum Geschlechtsverkehr anhalten. Nein, bei unserem Klima, bei unserer Rasse und bei unserem Volk ist es an sich so, daß der 16-jährige Junge das als seine reinste, sauberste und idealste Liebe ansieht und daß für ihn in dem Augenblick, in dem er in ein Mädel verschossen ist – ich muß das auch wieder deutlich sagen –, ein gemeinsames Onanieren mit Kameraden, eine gemeinsame Männerfreundschaft oder Jungenfreundschaft dieser sexuellen Art gar nicht mehr in Frage kommt, weil er sich vor dem Mädel im allgemeinen schämt. Er ist ja menschlich gebunden.

In dem Augenblick ist also die Gefahr vorbei. Wir müssen nun dazu die Gelegenheit geben, wir müssen den ganzen Tenor, den wir heute in der Jugend und den wir vielleicht auch in der SS haben, herausbringen, daß ein Mann, der mit einem Mädchen geht, und ein Mann, der gegen seine Mutter anständig ist, und ein Junge, der gegen seine Schwester Kavalier ist, verspottet wird. Das ist das Saatbeet der Homosexualität.

Ich habe mich für verpflichtet gehalten, über diese Fragen vor Ihnen, meine Gruppenführer, einmal zu sprechen. Diese Angelegenheit ist tödlich ernst und ist nicht mit Traktätchen und nicht mit Moraltheorien zu lösen. Damit allein, daß man sagt: Gott, ist unser Volk so schlecht? Das ist ja furchtbar, daß es so sittlich verkommen ist, . . . löst man diese Frage nicht. Wenn wir diese Frage mit ja beantworten, dann muß ich sagen, warum strengen wir uns überhaupt noch in einem Punkt an. Oder wir beantworten die Frage mit nein, dann müssen wir zugeben, daß etwas in unserem Volk völlig falsch gesteuert worden ist auf diesem Gebiet. . . .

Meine Herren! Das Verrückteste, was der Verstand sich ausdenken kann, bringt ein irregeleiteter Sexus zustande. Zu sagen, wir wären tierisch, ist eine Beleidigung des Tieres; denn das Tier macht solche Dinge nicht. Also, diese Frage des richtig geleiteten Sexus ist die Lebensfrage jedes Volkes.



Die Anfänge der nationalsozialistischen politischen Polizei (1936)[146]

Die erste politische Polizei mit einem ausgesprochen nationalsozialistischen Charakter als Instrument zur Bekämpfung des jüdischen, marxistischen freimaurerischen Gegners war im Jahre 1919, 20 bis 23 die Abteilung VI a im Münchener Polizeipräsidium unter dem damaligen Polizeipräsidenten Pöhner.[147] Als Schöpfer dieser ersten politischen Polizei, aus deren Schule ein Großteil der bayerischen Beamten hervorging, die heute unsere besten Beamten, Unterabteilungs- und Abteilungsleiter sind, darf ich hier an dieser Stelle den ehemaligen Polizeioberamtmann, den jetzigen Herrn Reichsminister des Innern, Dr. Frick,[148] nennen. Diese Abteilung war verhaßt, so wie wir heute verhaßt sind und wurde am 9. November nach der Verhaftung des Parteigenossen Frick aufgelöst und in die übliche politische Abteilung zur Bekämpfung des Nationalsozialismus umgewandelt.

»Komplexe der Parteigenossen gegenüber der Polizei« (1937)[149]

Es ist ganz klar, die Polizei war in der Vergangenheit der sichtbarste Ausdruck des gegnerischen Staates. Mit keiner Institution ist die Partei und insbesondere die SS so oft aneinandergerannt wie mit der Polizei. Es ist selbstverständlich, daß der alte Kämpfer und Parteigenosse da Komplexe hat.

Nationalsozialisten als Verfolgte der Polizei (1936)[150]

Ich glaube, die meisten von uns Nationalsozialisten sprechen hier nicht nur aus Erfahrung ihres Amtes, sondern aus der Erfahrung, die sie in langen Jahren in der Rolle des Verfolgten gespielt haben und sich – ich glaube, wir waren uns hier alle einig – immer diebisch gefreut haben, wenn der uns überwachende Kriminalbeamte abgehängt war und sich hilfslos umsah, vielleicht sogar noch manchmal von einem guten Kameraden von uns dabei geknipst wurde.

Nationalsozialisten und alte Beamtenschaft in der Gestapo (1936)[151]

Ich glaube, es wissen wenige so genau wie der Herr Ministerpräsident[152] und ich, wie unzulänglich in den Jahren 33/34 und auch noch im Anfang des Jahres 35 der Apparat der Geheimen Staatspolizei gewesen ist. Es kam eine Beamtenschaft zusammen, die von allen möglichen Stellen und Behörden abgegeben war, die namentlich in den Außenstellen nicht die besten Beamten hatte, da



verständlicherweise keine Behörde bei Abgaben gerne die besten Kräfte hergibt. Es war eine Beamtenschaft und Angestelltenschaft, die weltanschaulich in gar keiner Weise ausgerichtet war. Wir versuchten, ihr eine politische Festigkeit durch Hereinnahme alter Kämpfer der Bewegung, alter SA- und SS-Männer zu geben, die den Vorteil hatten, überzeugte Nationalsozialisten zu sein, die den Nachteil hatten, sich z. T. nur sehr schwer an eine geregelte Büroarbeit und eine exakte Verwaltungstätigkeit zu gewöhnen. Wir selbst waren oft fast verzweifelt, wenn wir feststellen mußten, daß diese oder jene Unterabteilung die Beantwortung eines Briefes als eine nebensächliche, bürokratische, vielleicht sogar reaktionäre Angelegenheit ansah und im alten Kampfgeist nur das Fassen des Gegners als das einzig Maßgebende und Ausschlaggebende betrachtete.

Nichtnationalsozialistische Polizisten vor 1933 (1937)[153]

Ein Großteil dieser Männer, die in der Polizei waren, sind genau so anständige Deutsche, wie wir es sind. Sie sind nicht von Natur aus roh gewesen, oder sie sind nicht von Natur aus Republikaner gewesen, sondern es sind, wie es ja immer im Leben zu finden ist, mehr oder minder charakterstarke oder -schwache Menschen gewesen, die vielleicht gesagt haben: Ich habe mein Vermögen in der Inflation verloren, wenn ich aufsässig werde, dann fliege ich heraus aus meiner Stellung. Es sind nicht alles Menschen, die sagen: es ist mir gleich, dann liege ich eben auf der Straße, hungere, und mit mir hungern Frau und Kind. Es ist unendlich schmerzlich, wenn jemand die erste Einstellung hat. Wenn diese Menschen anständig behandelt und anständig geleitet werden – ich kann Ihnen da Dutzende von Beispielen persönlich sagen –, haben wir in ihnen immer gute und treue Diener des Staates und anständige Kameraden.[154]

Werbung um nichtnationalsozialistische Polizeioffiziere (1937)[155]

Wenn Sie bei irgendeiner Gelegenheit, bei einem Aufmarsch z. B., Polizeikräfte unterstellt bekommen, so können Sie selbstverständlich kommandieren, können selbstverständlich ruckzuck in schroffster Form alles verlangen. Tun Sie das bitte nicht, obwohl die Möglichkeit dazu besteht, sondern machen Sie das in der höflichsten Form.[156] Sie werden um so mehr und eher das Herz jedes Polizeioffiziers gewinnen. Sie werden auf diesem Weg um so mehr an das Ziel, das wir erreichen wollen, herankommen, nämlich SS und Polizei in einem Jahrzehnt vielleicht zu einem Körper zusammenwachsen zu lassen. Sie werden auf diese Weise besser an der Erreichung dieses Zieles mithelfen, als wenn Sie einen Polizeioffizier auf die Hörner nehmen und dann sagen: dem habe ich es aber beigebracht. Diese Art verspricht gar keinen Erfolg. Glauben Sie mir, die ganzen Dinge in der SS sind nur dadurch gewachsen in den ganzen Jahren,



da wir Schritt für Schritt, und zwar mit keinem großen Schritt, vorangegangen sind. Alles, was wir taten, geschah sehr vorsichtig, sehr langsam und immer in einer menschenmöglichen, gütigen und für den anderen annehmbaren Form.[157]

Die politische Polizei als »weltanschauliches Korps« (1936)[158]

Die Bekämpfung eines politischen Gegners, der nach einem nicht einjährigen, sondern hundertjährigen Plan taktiert und heute als Gelehrter mit einer wissenschaftlichen Theorie zur Zersetzung des Staatsrechts, morgen als Partisane, übermorgen als Spion, am nächsten Tage als Anarchist, an einem anderen Tage durch die Weltpresse, wieder an einem anderen Tage durch ein außenpolitisches Bündnis oder eine Mächtegruppierung auftritt, ist, soweit es die polizeiliche Seite betrifft, nur von einem soldatischen, weltanschaulichen Korps, das alles Können eines Beamtentums hat, möglich.

»Geistige Bindungen« zwischen Gestapo, Sicherheitsdienst und Gesamt-SS (1936)[159]

Ich bin der Überzeugung, wir könnten technisch einen vollendeten, für die Bekämpfung politischer Gegner spezialisierten Apparat aufbauen, und trotzdem würde dieser Apparat entweder in sich vertrocknen und damit lahm werden, oder – es wird vielleicht mancher von Ihnen erstaunt sein, wenn ich das ausspreche – er würde nach der anderen Seite ausgleiten und würde in einer anderen Generation, wenn einmal ein schwacher Nachfolger des Chefs der Geh. Staatspolizei an der Spitze stünde, ins Tschekamäßige abrutschen.

Das sind die Gefahren für jede politische Polizei ...

... Und weiterhin sehe ich bei denjenigen, die schon Beamte waren und bei den Jungen, die noch dazu kommen, bei dem gesamten Korps der Geh. Staatspolizei und dem Sicherheitsdienst die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, diesen Menschen, die Tag für Tag nur vom Fortschritt des Gegners hören, die nur den Erfolg der Feinde vor Augen geführt bekommen, die den Menschen nur von der negativen, unmoralischen, gemeinen, verräterischen und charakterlosen Seite kennen lernen, durch die Kameradschaft der Bewegung und besonders der SS und durch die Werte unserer Weltanschauung und durch bewußt straffe, soldatische Erfassung und soldatisch-sportliche Betätigung einen Ausgleich zu schaffen. ...

... Ich habe die feste Überzeugung, daß diese enge geistige Bindung zwischen der Geh. Staatspolizei als eindeutig staatlicher Institution mit dem Sicherheitsdienst und der Gesamt-SS zum Segen für unseren Staat und für unser Volk ist, daß diese Verbindung sogar ein Beispiel sein könnte für die so oft erwähnte Zusammenarbeit zwischen Partei und Staat, daß diese Verbindung ein Beweis dafür



sein könnte, daß es niemals um die Frage »Partei« oder »Staat« geht, sondern daß es immer nur eine Größe ist....

Polizei und Mobilmachung (1937)[160]

Es ist nun mit dem heutigen Tage eine Verordnung im Einvernehmen mit dem Reichsminister herausgegeben worden, die für die Mobilmachungsfrage den sogenannten höheren SS- und Polizei-Führer[161] für jeden Wehrkreis und Oberabschnitt vorsieht. Dieser höhere SS- und Polizeiführer ist der jeweilige Oberabschnittsführer. Sie sind heute schon, das werden Sie sehr bald in der Anweisung herausbekommen, die Vorbereitungsstelle für alle Mobilmachungsfragen der SS und Polizei.

Meine Herren, ich glaube, das ist ein so unendlicher Schritt nach vorn in einer klaren Aufgabeneinteilung und Gliederung, daß wir darüber sehr glücklich sein können.

Polizeipflichten (1939)[162]

Als heilige Verpflichtung der Polizei sehe ich es an, Menschenleben zu erhalten, Unglücke zu verhüten, Verbrechen unmöglich zu machen, sehe ich es ferner an, Leib, Leben und Gesundheit des deutschen Mitmenschen vor Gefährdung durch Unglück und vor Schädigung durch Verbrechen zu bewahren. Manche Maßnahme mußte hier getroffen werden, die an die Disziplin und vielleicht auch an die Bequemlichkeit des Einzelnen Anforderungen stellte. Manche harte Maßregel mußte durchgeführt werden, die den einzelnen Betroffenen und seine Familie schmerzlich berührte und die im Interesse des höheren Zweckes nicht nur zu verantworten war, sondern gefordert werden mußte.

Himmlers Führungsstil in der Gestapo (1934)[163]

Nun möchte ich in diesem Zusammenhang einige Dinge sagen, die ich nicht wünsche. Ich wünsche nicht, daß mir irgendein Wunsch, den die Beamtenschaft oder ein einzelner Beamter hat, durch anonyme Briefe mitgeteilt wird. Wissen Sie, das kann man in einem Kaufhaus gegenüber einem jüdischen Chef machen, das konnte man in den Jahren vor dem Nationalsozialismus machen, heute geht das nicht mehr. Sie werden bei mir jederzeit eine offene Tür finden, wenn Sie mit einem Wunsche zu mir kommen, sei es im allgemeinen wegen irgendeiner Angelegenheit im Amt, die Sie für sich, für Kollegen oder Kolleginnen von Ihnen anbringen wollen, oder sei es ein persönlicher Wunsch, weil Sie irgendwo persönlich infolge eines Unglücksfalles oder sonst eines Mißgeschicks der Schuh



drückt. Dann wenden Sie sich bitte an meinen Adjutanten. Und ich glaube, diejenigen, die schon bei mir waren, werden es bezeugen können, daß sie ihren Wunsch anbringen können. Es kann wohl niemand sagen, daß ich nicht mit ihm gesprochen hätte, daß ich nicht nach bestem menschlichen Vermögen ihm geholfen hätte. Ich wünsche, daß, wie es unter Soldaten üblich ist – ganz gleich, ob Sie Soldaten, Angestellte, Beamte oder Frauen sind –, Sie mir das offen sagen. Ich vertrage ein offenes Wort, und ich werde Ihnen dann helfen oder Ihnen mindestens raten, soweit es in meinen Kräften steht. . . .

. . . Ich weiß, daß die Zulage, die Ihnen versprochen worden ist, noch nicht ausgezahlt worden ist. Ich bin nun nach sehr vielen Arbeiten und Dienstreisen für längere Wochen hier und habe mir als eine der allerwichtigsten Aufgaben, die ich in langen persönlichen Unterredungen mit den zuständigen Instanzen durchfechten will und werde, gestellt, diese Zulage für Sie zu erlangen. Denn es ist selbstverständlich – das weiß ich so gut, wie Sie es wissen –, daß mit den kargen Geldern, die Sie ausgezahlt bekommen – namentlich in den unteren Stellen – in vielen Fällen ein menschenwürdiges Leben nicht möglich ist. Ich bitte Sie, auch hier Vertrauen zu mir zu haben, ich werde tun, was in meinen Kräften steht. Ich hoffe, daß ich für Sie das Gewünschte erreichen kann. . . .

. . . Nun komme ich wieder zu einem anderen Punkt. Ich möchte, daß etwas in unserem Hause immer mehr ausgeschaltet wird, nämlich die Bürokratie, und zwar, was ich unter Bürokratie verstehe. Es ist z. B. Bürokratie, wenn 2 Beamte in einem Zimmer sitzen, von denen der eine einen Akt bearbeitet und zu sich auf den Schreibtisch legt. Der Bürodiener vergißt, diesen Akt abzuholen und auf den Schreibtisch des anderen Kollegen zu legen. Dieser Akt bleibt nun 3 bis 8 Tage liegen, nur weil der Herr Beamte es unter seiner Würde findet, diesen Akt selbst hinüberzutragen.

. . . Ich wünsche, daß in diesem Hause und in diesem Betriebe der Geheimen Staatspolizei mit soldatischer Schnelligkeit gearbeitet wird.

Nicht verstehe ich unter Bürokratie, daß diese Dinge noch intensiver bearbeitet werden. Das Gegenteil von Bürokratie, das ich wünsche, ist exakteste und schleunigste Bearbeitung von jedem Vorgang, der Ihnen zugeht. Können Sie ihn nicht gleich bearbeiten, weil Erhebungen erforderlich sind, dann wünsche ich und bitte ich die Herren Abteilungsleiter und Referenten schärfstens darauf zu sehen, daß am gleichen Tage, an dem das Schriftstück eingeht, der Absender eine Nachricht erhält. Ich darf bitten, nicht mit Faksimile zu zeichnen, ich unterschreibe auch alles persönlich. Wenn der kleine Mann im Volke, der irgend etwas angegeben hat, oder die Angehörige, die Frau eines Schutzhäftlings, eines Verhafteten, die auf eine Nachricht warten und bangen, dann ein gedrucktes Papier mit Faksimile bekommen, sagen sie, was jeder von uns sagen würde: das hat kein Mensch gesehen, sondern irgend jemand hat uns eine von vornherein feststehende Nachricht geschickt. Das Volk muß die Überzeugung erhalten, daß die gerechteste Behörde, die am exaktesten im neuen Staat arbeitet, die gefürchtete Geheime Staatspolizei ist. Das Volk muß zur Einsicht kommen, daß,



wenn jemand gepackt worden ist, er mit Recht gepackt worden ist, es muß die Ansicht bekommen, daß in allen anderen Dingen, wenn es nicht zum Schaden des Staates ist, die Angehörigen des Geheimen Staatspolizeiamtes Menschen mit menschlicher Güte, mit menschlichem Herzen und absoluter Gerechtigkeit sind. Wir wollen nicht vergessen – angefangen vom obersten bis zum letzten Beamten und Angestellten –, daß wir für das Volk da sind und nicht das Volk für uns.

Ich wünsche auch, daß jeder, der zu Ihnen kommt, höflich und menschenfreundlich behandelt wird. Ich wünsche, daß am Telefon ein höflicher und anständiger Ton angeschlagen wird. Ich wünsche weiter, daß kein Mensch irgendwie angeschnauzt wird. Sehen Sie sich bitte als Helfer an und nicht als Diktatoren. Ich möchte gern, daß ein derartiger Geist in dieses Haus einzieht....

... Ich möchte nicht, daß man um 5 Uhr, wenn die Arbeit zu Ende ist, an der Haustür umgerannt wird, weil nämlich jeder bereits 5 Minuten vor 5 an seiner Tür startet, um ja rechtzeitig draußen zu sein. Ich möchte, daß der einzelne die Notwendigkeit seiner Arbeit aus innerer Überzeugung heraus einsieht, so daß er ruhig eine Viertelstunde oder noch länger gelegentlich dableibt. Andernteils, damit Sie nicht denken, ich wäre ein ganz furchtbarer Unmensch, der aus Ihnen Unmögliches herausquetschen oder herauspressen will, teile ich Ihnen mit, daß die Rückstände einigermaßen aufgearbeitet sind und daß die Arbeitszeit nunmehr wieder von 8 bis 16 Uhr festgesetzt ist. Ich erwarte umgekehrt, daß das Prinzip verfolgt wird, solange zu arbeiten, als Arbeit da ist. Auf der anderen Seite bin ich auch wieder einer von denjenigen, die gern einmal an Festtagen – zu Weihnachten oder bei sonstigen Anlässen – einen Tag länger frei geben, ohne sich an den bürokratischen Terminkalender zu halten. Ich trete aber unbedingt dafür ein, daß die wichtigen Arbeiten, die zum Schutze des Staates zu machen sind, raschestens erledigt werden.

Verbrechensbekämpfung (1939)[164]

Ich komme zu einem anderen Gebiet, der Bekämpfung der kriminellen Verbrechen. Hier habe ich meine Methode, nicht abzuwarten, bis ein Verbrechen begangen ist, sondern den erkannten, schon oftmals bestraften Verbrecher in weitaus größerem Umfange als bisher zu isolieren und die Menschheit vor ihm zu bewahren, rücksichtlos durchgeführt. Ich habe mich von den Gedanken leiten lassen, daß jeder Vater oder jede Mutter, an deren Kind von irgendeinem Lumpen ein Verbrechen begangen wurde, der, wie die Amtssprache es so schön sagt, einschlägig mit so und so vielen Jahren Gefängnis oder Zuchthaus vorbestraft ist, mit Recht uns den bitteren Vorwurf machen würde, daß die spätere Strafe nach der Tat einem unglücklichen Elternpaar kein leiblich und seelisch gesundes kostbares Kind zurückgeben könne. Wir haben in den vergangenen Jahren alle die asozialen Elemente, die so und so oft mit dem Gesetz in Kon-



flikt kamen, immer wieder dieselben Verbrechen begangen hatten, sich vor jeder Arbeit drückten und in einem Staat, in dem jeder Arbeit haben kann, herumfaulenzen und betteln, aufgelesen und in die Konzentrationslager überführt.[165]

Ich darf bei dieser Gelegenheit in aller Offenheit über die Konzentrationslager ein Wort sagen. Ich weiß, wie verlogen und wie töricht gerade das Ausland über diese Einrichtung schreibt, erzählt und lästert. Das Konzentrationslager ist sicherlich wie jeder Freiheitsentzug eine scharfe und strenge Maßnahme. Harte, neue Werte schaffende Arbeit, ein geregelter Lebenslauf, eine unerhörte Sauberkeit im Wohnen und in der Körperpflege, ein tadelloses Essen, eine strenge, aber gerechte Behandlung, die Anleitung, Arbeit wieder zu erlernen und Fähigkeiten handwerklicher Art dazu zu gewinnen, sind die Methoden der Erziehung. Die Devise, die über diesen Lagern steht, lautet: Es gibt einen Weg in die Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland. Merkwürdig empfinde ich es, daß die westlichen Demokratien, bei denen Konzentrationslager eine geradezu altehrwürdige Einrichtung sind,[166] lediglich mit dem Unterschied, daß in diesen Lagern – im Gegensatz zu den deutschen – freiheitsliebende Nationalisten eingesperrt werden, sich am meisten mit diesem Problem der deutschen Lager beschäftigen. Ohne Zweifel kann darüber hinaus eines behauptet werden: in vielen dieser mit Schätzen der Erde ebenso wie mit Arbeitslosen reich gesegneten Ländern haben die Arbeitslosen und auch ein großer Teil der in Arbeit Befindlichen nicht so satt zu essen, wie die Verbrecher in deutschen Konzentrationslagern.[167]

»Mustergültige Konzentrationslager« (1937)[168]

In mustergültigen Konzentrationslagern waren und sind die unbelehrbaren kommunistischen Funktionäre und sonstige Volksschädlinge zum Wohle des deutschen Volkes festgesetzt. Bewacht wurden und werden diese Lager durch die SS-Männer der von Gruppenführer Eicke geführten Totenkopfverbände.

Konzentrationslager (1937)[169]

Ich komme nun zu den Konzentrationslagern. Wir hatten bisher das Lager Dachau und das Lager Sachsenhausen bei Berlin und dann noch zwei kleinere Lager Lichtenburg und Sachsenburg und schließlich noch ein kleines in Thüringen. Die kleinen Lager Lichtenburg und Sachsenburg sind zugunsten eines großen Lagers in der Nähe Weimars, des Konzentrationslagers Buchenwald, aufgelöst worden. Die anderen beiden Lager, Dachau und Sachsenhausen, sind auf je 6000 Häftlinge erweitert worden. Buchenwald ist für 8000 Häftlinge vorgesehen. Ich habe die Überzeugung – es ist gut, wenn man das einmal aus-



spricht –, daß wir im Falle eines Krieges auch damit nicht auskommen. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß ein großer Teil von politischen und kriminellen Verbrechern – wir haben ja in diesem Jahr 2000 kriminelle Verbrecher, die mindestens 6 Vorstrafen und 6–7 Jahre Zuchthaus hatten, eingesperrt, worauf sich die Verbrechensziffer recht erheblich gesenkt hat – viele Jahre ihres Lebens, mindestens aber so lange, bis sie sich an Ordnung gewöhnt haben, und zwar nicht, daß sie nach unserer Überzeugung ordentliche Menschen geworden sind, sondern gebrochen in ihrem Willen, in den Lagern behalten müssen. Es wird sehr viele geben, die wir niemals herauslassen dürfen;[170] denn seien wir uns darüber klar, breite Massen unseres Volkes werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten immer wieder einmal anfällig sein für das Gift des Bolschewismus, das in immer neuen Formen und in homöopathischen Dosen in der raffiniertesten Propaganda gereicht wird. Lassen wir ihre Funktionäre heraus, dann sind sie dem Gift verfallen; nehmen wir ihnen aber die Köpfe und das Führerkorps weg, lassen sie eingesperrt, dann wird der gute Geist im Deutschen in ernsten Tagen auch bei dem, der im Ernst früher Kommunist war, überhandnehmen und er wird dem guten Geist folgen. Würden wir das nicht tun, so muß ich sagen, würde ich heute schon oder erst recht im Ernstfall sehr schwarz sehen.[171]

KRIEGSREDEN BIS ZUM 20. JULI 1944

(1. 9. 1939 – 20. 7. 1944)

Rede vor Gauleitern
und anderen Parteifunktionären am 29. 2. 1940

In den letzten sechs Monaten des Jahres 1939 hielt Himmler nur wenige Reden. Nachdem er fast den ganzen Monat Juli hindurch im Urlaub war, befaßte er sich im August mit der polnischen Krise und verbrachte infolge der schnellen deutschen Siege nahezu den ganzen September in Polen.[1]

Zwischen Februar und April 1940 hielt er vier Reden.[2] Diese Reden haben insgesamt einen stark apologetischen Charakter. Himmler hatte große Schwierigkeiten, seine Aktivitäten in Polen zu rechtfertigen. Besonders zwei seiner Maßnahmen hatten zuvor schärfste Kritik hervorgerufen: am 28. Oktober 1939 hatte er seinen SS-Männern den Befehl gegeben, bevor sie zur Front gingen, Kinder zu zeugen. Dieser Befehl wurde von zivilen Kreisen, besonders aber von Sprechern der Wehrmacht, scharf mißbilligt. Man zweifelte daran, daß die Aufforderung zu sexuellen Heldentaten der Moral der Wehrmacht förderlich sei. Noch schwerwiegender war allerdings die Gegnerschaft zu den Methoden der Polenpolitik Himmlers. Durch die Verbindung seiner neuen Stellung als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (seit dem 7. Oktober 1939) mit seinem bisherigen Amt als RFSS und Chef der deutschen Polizei hatte er eine übermäßige Machtfülle in seiner Hand vereinigt. Mit Hilfe dieser Macht begann er die Massendeportationen der polnischen Bevölkerung und die gleichzeitige systematische Ermordung ihrer Führungsschicht.[3] Da sich diese Aktionen buchstäblich vor den Augen der Wehrmachtseinheiten abspielten, zeitigten sie scharfe und häufig tätliche Proteste. Obwohl diese Proteste auf den Oberbefehlshaber der Wehrmacht (v. Brauchitsch) keinen allzu starken Eindruck machten, waren sie ernst genug, Himmler zu veranlassen, durch eine Reihe von Reden den entstandenen Schaden an seinem Ansehen zu beheben.

Eine von Himmlers Bemühungen, der Kritik zu begegnen – seine Rede vor den Generalen in Koblenz am 13. 3. 1940 –, ist Gegenstand einiger historischer Erörterungen gewesen. Auf der Basis einiger, zugegebenermaßen nur andeutender Bemerkungen von Generalen, die seiner Rede beiwohnten, ist der Schluß gezogen worden, daß Himmler seine Zuhörer getäuscht hätte, die Morde geleugnet und behauptet hätte, daß die vorgenommenen Aktionen nur Sicherheitsmaßnahmen gewesen seien, die auf Befehl Hitlers ausgeführt worden wären.[4] Unglücklicherweise kann über diese Rede nichts Genaues gesagt werden, da kein Text verfügbar ist. Es besteht aber die Möglichkeit, auf den Text zu schließen, da die Notizen, die er zu seinem Vortrag benutzte, erhalten sind, bisher jedoch von Historikern wenig herangezogen wurden.[5] Die Notizen für die Rede



am 13. 3. 1940 lassen darauf schließen, daß Himmler die Exekutionen offen zugab und daß sie keine individuellen Exzesse darstellten, sondern Bestandteil nationalsozialistischer Politik waren. So sollten die Befehle Hitlers, die deutsche Vorherrschaft im Osten zu sichern, in die Tat umgesetzt werden. Dieser Eindruck von Himmlers Bemerkungen ist natürlich weniger schmeichelhaft für den Charakter und die Zivilcourage der zuhörenden Generale, die, ohne dem Gesagten zu widersprechen, ihre ursprünglichen Proteste hinunterschluckten. Der sich an diese Einleitung anschließende Text einer Rede, die am 29. 2. 1940, zwei Wochen vor der Ansprache an die Generale, in Berlin vor einer Gruppe von Gauleitern und anderen Parteifunktionären gehalten wurde, ist auf seine Art ein bezeichnendes Dokument und trägt dazu bei, die oben angesprochene Frage zu erhellen. Die Rede ist scharf und kompromißlos, wie man es vor Parteifunktionären erwarten kann, und legt die gleiche ausdrückliche Betonung auf die rassische Vorherrschaft der Deutschen in Polen wie die Notizen für die Rede vom 13. 3. 1940. Zudem zeigt der Text, daß sich Himmler bei dieser Gelegenheit sehr genau an sein Konzept hielt. So ist es nicht verwunderlich, daß er zwischen Februar und April 1940 eine Rede ähnlich der folgenden vor den Gauleitern, den Generalen, einer Gruppe von Luftwaffenoffizieren und einem vierten, unbekannten Kreis von Zuhörern hielt. Auch hier hielt er sich an sein Konzept und sprach über dieselben grundsätzlichen Themen, obwohl er sich in Stil und Tonlage wie üblich den Erwartungen des Publikums anpaßte.[6]

Inhalt: *Verteidigung des Befehls vom 28. Oktober 1939 (»Kinderzeugungsbefehl«) · Die neugewonnenen Gebiete im Osten · Himmler als »Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums« · Vernichtung der polnischen Intelligenz · Deportationen und Umsiedlungen · Umsiedlung der Südtiroler · Behandlung der polnischen Zwangsarbeiter in Deutschland · Probleme während der Umsiedlungen und Deportationen · Deportationen von Juden · System und Organisation der deutschen Besiedlung*

Stellvertreter des Führers![7]
Meine lieben Parteigenossen!
Ich bin sehr dankbar, daß ich über ein paar Fragen, mit denen ich mich in den letzten Monaten zu befassen hatte, vor Ihnen sprechen kann und Ihnen über einige Dinge Bericht erstatten darf.

Es sind zwei Fragen, zwei Probleme, die meine Tätigkeit und die Tätigkeit der SS, die Gedanken von uns sehr stark in die Diskussion, ich möchte es klar aussprechen, in manche Gegnerschaft hereingezogen haben.

Das eine ist der ja heute schon vom Stellvertreter des Führers erwähnte Befehl vom 28. Oktober, die andere Frage ist die Frage des Ostens, der Evakuie-



rungen, der angeblichen Grausamkeiten im Osten und der Härte, mit der im Osten vorgegangen worden sein soll oder vorgegangen worden ist.

Ich darf zuerst ganz kurz mit ein paar ergänzenden Worten zu dem ersten Fragenkomplex kommen. Ich darf gleich voraussetzen: Im Ganzen sind diese Fragen mit ganz wenigen Ausnahmen von den Parteigenossen, von den Nazis, ganz klar und richtig verstanden worden und sind ganz klar und richtig positiv beantwortet worden. Außerhalb der Partei hat im großen Maße Kritik und Widerstand stattgefunden. Ich möchte Ihnen gegenüber – der Befehl vom 28. Oktober ist Ihnen ja bekannt – nur einige Dinge sagen, die vielleicht in der Diskussion, wenn da oder dort darüber gesprochen wird, wertvoll und wichtig sind, daß man sie weiß. Zunächst einmal die Frage, wie bin ich zu dem Befehl überhaupt gekommen. Ich möchte sagen: kolossal einfach.

Ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, vor der Partei über Probleme zu sprechen, die engstens mit der Frage der Kinder zusammenhängen, nämlich das Problem der Homosexualität und das Problem der Abtreibung. Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich mich selbstverständlich – denn ich müßte dann kein Nationalsozialist sein – nicht nur mit der negativen Seite befaßt, sondern vor allem auch mich gefragt, wie können wir es positiv bessern. Die Feststellung des Negativen als Polizist und als Polizei hat noch keinem Volk genützt, sondern es nützt doch nur immer die Besserung, das Ändern von Wegen, um diesen Schaden tatsächlich zu beheben. Wir sind nun gerade im letzten Jahr in Deutschland sehr stolz auf unsere wachsende Kinderzahl. Mit Recht, sie ist gewachsen, es ist besser geworden. Wenn wir nüchtern diese Zahlen untersuchen, so schwanken sie gerade immer um den Punkt, im allerbesten Fall, daß wir uns erhalten, daß dieser Jahrgang, der jetzt gerade – sagen wir der Geburtsjahrgang 1939 – das Defizit, das durch den Tod im selben Jahr eintritt, erhalten wird. Von einer Vermehrung kann keine Rede sein. Nun müssen wir uns zu gleicher Zeit die Frage vorlegen anhand unserer Erfahrungen: Wo glauben wir dann, daß unsere Nachfolger für jeden von uns, ob er Gauleiter, Reichsstatthalter, ob er Reichsleiter ist, ob er sonst ein Amt hat, ob er General ist – wo in 20 oder 30 Jahren dieses erheblich vergrößerte Deutschland, das dann umso notwendiger eine führende und blutlich gute Schicht braucht, seine Menschen herbekommen soll.[8] Uns geht es heute schon so und ich glaube, daß jeder von Ihnen sagen kann, auf diesem Gebiet habe ich Erfahrung, wir müssen uns heute schon fragen, wenn wir eine Stelle besetzen wollen, sei es nun an einer unwichtigen Stelle, in einem Ministerium oder sei es draußen an der Front, sei es, daß Sie eine Kreisleitung besetzen sollen, oder daß Sie einen Ortsgruppenleiter finden wollen, oder ein ganz anderes Gebiet, daß man einen guten Bataillonskommandeur, einen guten Regimentskommandeur finden will, oder in der Wirtschaft oder für sonst irgendein Gebiet, dann müssen wir heute suchen und suchen und suchen und finden in so und so vielen Fällen effektiv niemanden, weil niemand da ist. Wir sind allerdings heute gottlob in einer Hoch-Zeit menschlichen Schaffens, menschlicher Energie, menschlicher Schöpfung, aber trotz allem bleibt bei



der Tatsache, daß wir heute mehr schaffen wie vielleicht sonst andere Generationen, doch die Feststellung, daß wir für dieses Schaffen keine geeigneten Menschen finden, sondern in so und so vielen Fällen immer nur mit Notbehelfen auskommen müssen. Wenn das nun heute schon der Fall ist, weil wir als Bewegung der Jugend sehr stark in ganz junge Jahrgänge hineingegriffen und junge Menschen an die Führung gebracht haben – wir können heute sagen, es wird bei uns alles, was im Alter zwischen 28 und 65 Jahren zur Führung in Deutschland befähigt ist, an irgendeine Stelle gestellt. Das heißt also, daß wir in Jahrgänge hineingegriffen haben und sie zur Führung herangeholt haben, die in normalen Zeiten zur Führung in staatlichen Stellen gar nicht herankämen, nämlich die 30-jährigen. Daraus ist zu folgern, daß in den kommenden 10 bis 20 Jahren wir gar nicht zu rechnen brauchen, daß wir sehr viel Ersatz bekommen. Daraus nur eine Nebenbemerkung: Es ist sehr vernünftig zu deduzieren, daß wir mit dem Führerkorps, das wir heute haben, noch 10 bis 20 Jahre durchhalten müssen, und daß wir deswegen, ich habe in der SS die eine oder andere Maßnahme ergriffen, im Frieden, im Krieg ist es etwas anderes, mit diesen uns unterstellten Menschen haushalten müssen, weil nach uns in den nächsten 10 oder 20 Jahren sehr schwer Ersatz zu finden ist.[9] Das bedeutet aber weiterhin, daß wir uns diese Fragen, wer kommt in den 20 oder 30 Jahren? mit einer unerhörten Deutlichkeit und Klarheit ohne Heuchelei und ohne Verbrämung einmal ansehen und daß wir dann feststellen müssen, wenn nicht von uns in klarer und in positiver Form zu dieser Frage Stellung genommen wird, dann wird in 20 oder 30 Jahren Deutschland gefährdet sein, weil es vor allem im Blut nicht die Oberschicht hat in der Quantität und in der Qualität, die es braucht. Auch aus diesen Gedankengängen heraus, aus meiner Kenntnis des Negativen und auch aus meiner Kenntnis des Positiven bin ich denn nach dem Ostkrieg zu diesem Befehl gekommen. Vor dem Polenfeldzug habe ich dieselben Gedanken gehabt. Ich sagte mir aber, ich glaube nicht, daß hier die Verluste so furchtbar groß sein werden. Deshalb habe ich auch vor dem Polenfeldzug keinen derartigen Befehl herausgegeben. Ich habe mich voriges Jahr vor der Sudetenkrise ebenfalls mit dem Gedanken getragen, ob marschiert wird oder ob nicht marschiert wird. Wie nun der Polenfeldzug am Ende war und wie es nun klar war, daß der Krieg seine Fortsetzung nimmt und zwar die endgültige Auseinandersetzung mit England und Frankreich im Westen, in dem Augenblick sagte ich mir, nun ist es notwendig, daß wir Dinge aussprechen oder daß wir zu Dingen Stellung nehmen, für die vielleicht im Frieden das deutsche Volk noch nicht bereit genug gewesen wäre. Es nützt aber hier nichts, daß wir nach dem Krieg vielleicht feststellen, daß die Verluste im Westen, übrigens ganz vorsichtig und ganz einfach ausgedrückt, größer sein werden als die im Osten. Ich glaube, das ist kein Pessimismus, sondern das ist eine absolut nüchterne Erwartung oder Feststellung. Der Kampf wird schwerer sein wie der im Osten, dann nützt es nichts, wenn wir ein oder zwei Jahre hernach dann wieder das berühmte Wort sagen würden: »Ja hätten wir nur damals daran gedacht, aber wir glaubten,

man kann das noch nicht.« Eine kleine Episode, die ich persönlich erlebte, hat mir dann den Anstoß gegeben, diesen Befehl herauszugeben. Der Vater eines SS-Mannes, der in Polen gefallen ist – nebenbei bemerkt, wir haben im Polenfeldzug in der Verfügungstruppe 8% Verluste gehabt. Wir haben also erheblich höhere Verluste gehabt wie der Durchschnittsverlust der Wehrmacht. Das ist daraus zu erklären, daß diese Regimenter der Verfügungstruppe während der 18 bis 20 Tage dauernd eingesetzt waren. Das ist gar kein Schade, das ist an und für sich insgesamt richtig und gut so, denn wir als weltanschauliche Truppe sollen auch in erster Linie zeigen, daß wir für die Weltanschauung noch mehr eintreten wie irgendein anderer. Auch im Rahmen des Heeres hat die SS ziemlich hohe Verluste gehabt. Von insgesamt 13 000 Toten des Polenfeldzuges sind 750 SS-Männer; das ist eine Zahl, die mir gegenwärtig ist. Dieser Prozentsatz ist erheblich höher, wie er sonst der Zahl der SS entsprechen würde.[10] – Da kam nun folgende Episode. Der Vater eines gefallenen SS-Mannes, der wandte sich – ein junger SS-Führer war es – an die Kameraden und fragte nun überall herum, sagt einmal, hat mein Sohn – es war der einzige Sohn – denn keine Freundin gehabt, war er nicht verlobt, hat er nicht irgendwie eine Braut gehabt. Die Kameraden wußten zuerst gar nicht, wo der Vater hinauswollte, und dann kam endlich die Frage, hat er nicht irgendwie ein uneheliches Kind.[11] Dann sagte ich mir etwas, wie ich davon hörte, diesen Herrn Papa hätte ich ja gern 2 oder 3 Monate vorher gesprochen. Wenn da der Sohn mit einem unehelichen Kind gekommen wäre, dann hätte es wahrscheinlich einen unendlichen Krach gegeben über die Schande, die nun über diese Familie gebracht wird, also für uns in unserem heuchlerischen Zeitalter, nämlich gesellschaftlich sind wir noch heuchlerisch, ist es *also* notwendig, daß zuerst der Junge unter den Rasen muß, und dann sind die Eltern froh und erkennen auf einmal die älteste Wahrheit, daß es wichtig ist, daß eine Familie sich fortsetzt und daß das Blut nicht verloren geht. Nun sagte ich mir, das muß einmal ausgesprochen werden, was wahrscheinlich eine Riesenwelle gibt. Darüber war ich mir schon klar. Ich habe diesen Befehl entworfen und habe ihn dem Führer vorgelegt, nicht deswegen – ich bitte auch, daß das richtig verstanden wird –, weil ich draußen überall sagen wollte, der Führer hat mir das genehmigt, sondern nur deswegen, um zu fragen, ist dem Führer das recht oder ist es ihm nicht recht. Ist es ihm recht, dann wird der Befehl herausgegeben. Das, was es an Rücklauf gibt, das haben wir zu tragen und da berufen wir uns nicht auf den Führer.

Ich möchte noch ein paar Zahlen, die doch, glaube ich, sehr wichtig sind, Ihnen vor Augen führen, da nämlich Leute über manche Dinge einfach theoretisch glauben, sich wegsetzen zu können. Selbstverständlich ist das Primäre immer die Ehe, die Forderung zur Ehe, die Forderung zur Frühehe. Hier glaube ich, können wir alle gar nicht genügend tun, um diese kleinen Sorgen und Bedenken, daß nun ein Paar nicht heiraten kann, weil es eben 1000 oder 1500 Mark oder sonst irgend etwas nicht hat, zu beheben und aus irgendeinem Fonds Geld leihen. Ich glaube, wenn wir für jedes Kind, wenn es geboren wird,



1000 Mark geben müßten, wir besser kein Geld in Deutschland anlegen könnten, also sollen wir hier einmal nicht kleinlich sein und nun Menschen, wo der eine so tapfer ist, an die Front zu gehen, die Frau so anständig ist, ein Kind bekommen zu wollen, helfen, was man helfen kann. Und da glaube ich, müssen wir, Gauleiter und Reichsstatthalter, für jeden zu sprechen sein und für jedes Kümmerchen, es ist manchmal sehr unbequem, denn so jemand, der ein Kümmerchen hat, befaßt sich nicht nur mit 10 Minuten – man könnte es in 10 Minuten auch sagen –, sondern er weint sich dann einmal eine Stunde aus, das kostet eine geschlagene Stunde Zeit und bedeutet für uns 1 Stunde Nachtarbeit mehr. Das hilft nun nichts, und ich glaube, daß es sehr wichtig ist, daß wir unsere ganzen Leute dazu anhalten, daß man diese Dinge wirklich anhört und praktisch hilft. Darüber hinaus aber sind die Tatsächlichkeiten des Lebens aber noch andere. Die Tatsächlichkeiten bestehen in der Zahl, die der Stellvertreter des Führers schon nannte, von zwei Millionen Männern, die uns der vergangene Krieg gekostet hat. Wenn heute die Theoretiker – und ich möchte auch einmal in diesem Kreis den häßlichen Ausdruck prägen – Moraltheoretiker sagen, ja, jetzt ist doch alles ausgeglichen, es gibt fast genauso viel Männer wie Frauen. Meine Herren Theoretiker, sie übersehen, daß diese erhöhte Zahl von männlichen Wesen in den Jahrgängen in dem Kriege geboren sind, die Natur von alleine ausglich, daß das Gleichgewicht aber nicht in den Jahrgängen hergestellt wird, deren Frauen jetzt im Alter von 35 bis 45 noch stehen, daß nämlich – ich möchte fast sagen – von Kriegswitwen, jetzt nicht im legalen Sinne des Wortes, sondern von Frauen, deren Männer oder deren Zukunftsmänner gefallen sind, eben nicht da sind, die aber noch in keinem biologischen Alter stehen. Ich schätze diese auf etwa 100 000, es mögen 2, 3, 4 oder 500 000 – ich möchte fast sagen – eine halbe Million müßte es sein, für die das Problem, daß ihre Männer tot sind, noch vorhanden ist. Wir vergessen aber eine riesengroße stille Hypothek, die leider auf unserem deutschen Volk immer noch lastet. Das ist die Hypothek von homosexuellen Männern, die in meinen Augen immer noch an die halbe Million stark ist. Das vergessen wir, sie verschwindet ja völlig, weil sie statistisch für unsere materialistischen Menschen nicht unmittelbar greifbar ist. Statistisch ist ja nur greifbar, wen ich zur Verurteilung bringe und wer vom Gericht abgestempelt ist, daß er so und so viele Monate oder so und so viele Jahre bekommt. Wir vergessen, daß wir im Jahre 1933 – um noch einmal zu rekapitulieren – über 1½ Millionen namentlicher und korporativer Mitglieder in den homosexuellen Vereinen und Vereinen für Menschenrechte hatten. Ich glaube bestimmt, daß eine Anzahl davon – es waren homosexuelle Vereine Freiheit und Menschenrecht, die Spitze in Berlin, wo das ja absolut gepflogen wurde – einem Zug der Zeit entsprechend, nicht als echte Homosexuelle dort drinnen waren. Ich glaube wirklich –ich sagte es schon vor ein paar Jahren in einem Vortrag –, daß wir dieses Laster und diese Todeskrankheit eines Volkes überwinden. Ich glaube feststellen zu können, daß der Nachwuchs für dieses Laster aus der Jugend nicht mehr kommt, oder nicht mehr in dem Maße kommt. Im Ganzen

aber ist unsere Jugend von diesem Irrweg wenigstens im breiten Maße weggekommen, so daß dieses Laster, sagen wir einmal die Rekrutierung für dieses Laster, aufhört und die Zahl der Männer, die diesem Laster anheim fallen, geringer geworden ist. Eine halbe Million, glaube ich, müssen wir noch rechnen. Das ist eine stille Hypothek von Frauen, für die praktisch keine Männer mehr da sind. Wenn wir nun der Zukunft ins Auge sehen und rechnen, daß wieder eine Anzahl von Tausenden und Zehntausenden von Männern fallen werden, dann müssen wir uns klar sein, daß eben das Problem, daß hier Frauen sind und für die Frauen keine Männer da sind, riesengroß einmal auftaucht.[12] Dieses Problem ist nicht mit moralisierten Worten zu lösen. Es ist nicht damit gelöst, daß man, wie man mir sagte, ja, wissen Sie, wenn die eben ein Kind bekommt, dann muß er sie nachher heiraten. Jawohl, wenn es irgendwie möglich ist, soll er heiraten. Das wird gefordert von allen Stellen, aber es wird einmal der Zeitpunkt kommen, wo es mehr Frauen sind als Männer, und dann ist das Problem eben da. Ich wehre mich dagegen, und ich glaube, wir alle wehren uns dagegen, gegen diese fortgesetzte gesellschaftliche Heuchelei, daß der Flirt, oder nennen Sie es Freundschaft, oder das Verhältnis gesellschaftsfähig ist, und das uneheliche Kind nicht gesellschaftsfähig ist und damit natürlich die Mutter auch nicht. Dagegen wehren wir uns. Wir untergraben damit nicht die Ehe, wir denken nicht daran, denn so klug sind wir selbst, daß wir wissen, daß nicht die Ehe – das möchte ich einmal ganz stark ausdrücken und korrigieren –, sondern die kinderreiche Ehe die Keimzelle des Volkes ist, die Ehe selbst nun rein biologisch und völkisch gesehen. Ob ein Paar mit staatlicher und kirchlicher Genehmigung zusammenlebt oder ohne, ist für den Fortbestand eines Volkes total gleichgültig. Das bringt nur für dieses Paar einen gesellschaftlichen Vorteil, weil man dann legalisiert ist und dann gesellschaftlich besser dasteht. Sondern die kinderreiche Ehe ist die Keimzelle des Staates. Das wissen wir selbst und die fordern wir. Ich glaube, darüber ist kein Wort zu verlieren, daß wir diese gesunde Keimzelle des Staates, die kinderreiche Ehe, daß die von uns niemand angreift, niemand verletzt, niemand in ihrem Bestand gefährdet, sondern daß wir sie fördern, wo wir sie fördern können. Darüber hinaus aber ist es nun einmal so, daß auch gerade auf diesem Gebiet nichts reglementiert werden kann; das geht eben nicht. Sondern das ist das internste menschliche Gebiet, in dem es Probleme gibt, in dem es Schicksale gibt.

Und es handelt sich immer darum, daß der Mensch mit dem Schicksal in einer anständigen Form fertig wird, in einer anständigen Form sich bewährt. Hier haben wir allerdings, wenn wir von der einen Seite, so wie wir es taten, Dinge aussprachen – und das muß auch einmal ausgesprochen werden –, den wertvollen unverheirateten Frauen, gerade diesen Kriegswitwen, die Möglichkeit zum Kind gesellschaftlich geöffnet haben, denn über das uneheliche Kind hat man bisher immer gesprochen und ich bin, glaube ich, einmal auch in der Partei einer solchen Stellungnahme entgegengetreten.[13]

Wir haben über das uneheliche Kind gesprochen anhand des Materials, das



uns bisher zur Verfügung stand. Wo die wertvollen Mütter sich nicht getrauen konnten, Kinder zu bekommen, und wo man deswegen lediglich sprach, daß das uneheliche Kind insgesamt eben ein asoziales Wesen ist, weil es nur von hemmungslosen Säufern und sonstigen unanständigen Leuten zur Welt gebracht wird. Ich habe dann gesagt, meines Erachtens können wir darüber noch gar nicht sprechen, wenn wir das gesellschaftlich zuerst so diffamieren, den Flirt zulassen und das Kind gerade des guten Blutes und des guten Charakters gesellschaftlich unterbinden. Ich glaube, daß, trotzdem wir hier in aller Klarheit das Tor aufgemacht haben, es an uns liegt, zu verhindern, daß irgendwelche leichtsinnigen Menschen nun damit Unfug treiben. Wir müssen hier, wie es in vielen Fällen oder bei vielen Fragen der Fall ist, generell die Richtlinien angeben; durch den Brief des Stellvertreters des Führers an die uneheliche Mutter ist generell für die Partei gezeichnet und klar aufgerissen. Nun kann man aber in einem solchen Brief, oder wie ich es bei meinem begrenzten Teil für die SS in diesem Befehl getan habe, nicht jeden Einzelfall vorbedenken und kann nicht jeden Einzelfall wie in einem Gesetzbuch mit Paragraphen belegen, sondern nun muß unsere Arbeit einsetzen, daß wir uns der Einzelfälle annehmen. Mißbraucht irgendein Kerl eine solche großzügige Regelung des nationalsozialistischen Staates, dann muß dieser Kerl gepackt werden, und dann wird man eben etwas herausgeben. Ein Einzelfall gibt mir Veranlassung festzustellen, der X hat das und das gemacht und ist deswegen zur Verantwortung gezogen worden. Dann weiß eben ein Großteil der Menschheit, aha, das ist darunter nicht verstanden. Dann wird noch der eine oder andere Einzelfall kommen, und dann ist, sagen wir einmal, dieser Fluß in das richtige Bett geleitet, so daß er nicht irgendwie über die Ufer treten kann, also daß nicht irgendwelche leichtsinnigen Menschen, denen das sehr angenehm ist, daß man hier nicht mehr kleinlich, sondern großzügig ist, ihre eigenen unsauberen Geschäfte aufgrund dieser sittlichen Unterlagen betätigen zu können.

Eine Frage will ich erwähnen: In der Wehrmacht ist selbstverständlich sehr stark dagegen Stellung genommen worden. Einige der Gauleiter, die im Westen waren, kennen den Vorfall mit dem Generalleutnant Groppe.[14] Ich will nun kurz erwähnen, wie er erledigt worden ist. Generalleutnant Groppe, ein Divisionär, hat vor den Unteroffizieren seiner Division einen Unterricht gehalten, in dem er erwähnte, ich hätte einen Befehl herausgegeben, daß die zuhause bleibenden SS-Männer sich auf die Frauen der Krieger stürzen sollen, daß er natürlich für die Familienehre eintritt, und weiter, liebe Kameraden, ihr braucht euch nicht aufregen, ich rufe euch zur rechten Zeit, usw. Ich bin sehr viel gewöhnt, aber das war mir nun doch zu dumm, und vor allem sah ich darin eine Riesengefahr. Wenn nämlich für die in den Bunkern liegenden Soldaten und für die zwangsmäßig in Ruhezeit liegenden Soldaten, die ja für Latrinenparolen und für Gerüchte und Erzählungen am zugängigsten sind in der Zeit des Wartens, wenn diese Parole von Bunker zu Bunker gegangen wäre und dort sich weiterfortgefressen hätte, das wäre die Möglichkeit, eine Armee geradezu von



innen heraus zu zersetzen. Ich habe mich damit nicht an den Führer gewandt, weil ich glaubte, es würde dadurch nur verschärft werden, sondern bin damit unmittelbar an Generaloberst Brauchitsch[15] herangetreten, habe mich mit ihm ausgesprochen. Darauf ist von dem Oberbefehlshaber des Heeres ein Befehl an die Armee ergangen, der zu diesen Dingen Stellung nimmt. Dieser Befehl wurde bis zu den Bataillonen verteilt.

Dieser neue Befehl an alle Männer der SS und Polizei – ich nehme an, daß Sie ihn kennen –, in dem ich zu diesen Fragen und zu den Mißdeutungen noch einmal Stellung nehme und dem auch der Brief des Stellvertreters des Führers an eine uneheliche Mutter beigelegt ist, ist zusammen mit meinem alten Befehl bis zu den Bataillonen in der ganzen deutschen Armee versandt worden, so daß die Leute überhaupt diesen Befehl, über den sie geredet haben, wirklich einmal kennenlernen.

Generalleutnant Groppe wurde entfernt und auf Disposition gestellt. Er ist auf jeden Fall nicht mehr im Dienst. Durch den Befehl des Oberbefehlshabers des Heeres und durch die Versendung dieses Befehls ist die Unruhe, die in die Armee hineingetragen war, glaube ich, im großen und ganzen beseitigt. Allzu tragisch darf man das umgekehrt auch nicht nehmen. Denn wenn ich mich erinnere, was im Jahre 1932 oder 1931 los war, als mein Befehl wegen der Heiratsgenehmigung kam, was damals in allen Zeitungen und gerüchteweise auch in der Partei los war und wie schnell sich das gelegt hatte[16], dann bin ich mir klar, daß wir an ein Kernproblem – letzten Endes auch christlicher Natur – gekommen sind, und wenn man an so einen Nervenpunkt angelangt ist und dann drückt, dann tanzen alle Puppen und dann schreien sie alle. Es gibt eben leider Gottes zu viele Menschen, die ein Problem erst dann einsehen, wenn irgendein blutiger Beweis geführt ist. Ich bin überzeugt, daß nach dem Kriege, wenn Deutschland an den Gräbern seiner Soldaten steht, die gefallen sind, viele von denen, die vorher über dieses Problem und über unsere Stellungnahme zu diesem Problem gelästert haben, ein – leider Gottes – größeres Verständnis haben *müssen*.

Eng damit zusammen mit diesem Problem »Kinder und Menschen«, das wirklich für dieses kommende, im Entstehen begriffene große Reich, das sich jetzt durch die Ostprovinzen so vergrößert hat und allmählich ein Reich germanischer Größe wird, das der Führer uns schafft, hängt das zweite Problem, nämlich meine Aufgabe als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums.[17] Auch hier ist dieser Auftrag ein Auftrag, der sich mit der Frage der Menschen zu befassen hat, wie wir nun den Sieg des Schwertes, den Sieg des Blutes, des Blutes unserer Art hinzufügen. Wie wird bei Niederringung des Gegners nun die wirkliche Germanisierung des Bodens, wie wirkliche völkische Inbesitznahme der neuen Provinzen folgen, wie wird das durchgeführt? Ich habe am 7. Oktober vom Führer mit der Benennung als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums diesen Auftrag bekommen. Der Auftrag befaßt sich nicht damit, daß wir in einer törichten Form wie in früheren Jahrhunderten etwas ein-



deutschen sollen, daß wir uns also damit lediglich befassen, daß wir der dortigen Bevölkerung die deutsche Sprache beibringen, daß wir sie dann zum Militär einziehen, sie zu deutschen Soldaten machen und daß wir ihnen vielleicht die Namen verdeutschen und daß dann alles gut ist. Dann ist diese Provinz deutsch. So war es früher.[18] Und dann, was der Stellvertreter des Führers gesagt hat, daß wir dann möglichst das Blut noch vermischen, indem dann möglichst eine Deutsche in eine polnische Familie hineinheiratet und umgekehrt. Zahlenmäßig sehen die Verhältnisse im Osten folgendermaßen aus:

Die vier Provinzen, zwei neue und zwei alte Provinzen, die sich aber durch Landteile aus dem Osten vergrößert haben: Ostpreußen, das Süd-Ostpreußen dazubekam, Danzig-Westpreußen, Warthegau, dann Schlesien, das Ost-Oberschlesien dazubekam, haben zusammen rund 16 Millionen Einwohner (16,6 Millionen, ich nehme ganz runde Zahlen). Von diesen sind knapp die Hälfte, $7^1/_2$ Millionen, deutsch, weil ja der größte Teil von Schlesien mit eingerechnet ist und ein größerer Teil von Ostpreußen.

Das Verhältnis bei den anderen Gauen, bei Danzig-Westpreußen ist noch günstiger, weil ja hier das starke Danzig, das starke Westpreußen dazu gekommen ist. Eine starke deutsche Minderheit auch an Volksdeutschen. Am schlechtesten ist der größte dieser vier Gaue, der Warthegau, der eine ganz geringe deutsche Schicht hat und der eine überwiegende Mehrheit von Polen und Menschen fremder Nationalitäten hat. Demgegenüber stehen also rund 7 bis $7^1/_2$ Millionen Polen eine halbe Million Juden.

Auf der anderen Seite ist das Generalgouvernement, das nach unserer jetzigen Zählung und nach den Schätzungen des Generalgouvernements selbst, des Generalgouverneurs, rund 14 Millionen Einwohner hat. Die Juden lassen sich dort drüben nicht ganz genau bestimmen. Es sind wohl jetzt 2, $2^1/_2$ Millionen Juden; sie werden mehr werden. Es sind Ukrainer, es sind Goralen, es sind Lemken[19], es sind ein bißchen Weißrussen, es sind Polen, und es sind auch Deutsche, verhältnismäßig wenig, 90 000 Deutsche noch.

Wenn wir uns nun mit dem Problem befassen, müssen wir uns zunächst einmal überlegen, wie lange beschäftigt uns denn dieses polnisch-slawische Problem schon.[20] Und dann können wir in unserer Erinnerung feststellen, daß gerade das polnische Problem uns seit mehr als tausend Jahren beschäftigt, ebenso wie das tschechische, ebenso wie das Problem all der kleinen slawischen Völker des Balkans. Dann müssen wir uns klar sein, und so habe ich meinen Auftrag, den ich vom Führer bekommen habe, auch aufgefaßt: Wir müssen zum mindesten in den Provinzen, die jetzt zu Deutschland gehören, sehen, daß das Problem einer polnischen Minderheit zu unserer Zeit aufgelöst und ausgerottet wird. Das *Problem* muß ausgerottet werden. Ich möchte hier nicht falsch verstanden werden, und die polnische Nationalität und das polnische Volk muß nach zwei Seiten hin aufgelöst werden. Ich werde mich darüber noch deutlich aussprechen.

Es kann ein Volk nicht auf Jahrhunderte hinaus in jedem Jahrhundert sich im Osten und im Westen immer wieder mit derselben Frage beschäftigen. Ist es

einmal stark, dann überwindet es so ein Problem, ist es einmal schwach, kommt irgendein Zeitpunkt der Schwäche an einer Seite, sagen wir im Westen, dann flammt sofort wieder das polnische Problem, das Problem der slawischen Minderheit und der slawischen Blutsteile auf. Niemals mehr glaube ich, wird Deutschland diese Gelegenheit, diese Probleme zu lösen, in dem Maße bekommen, wie es sie jetzt hat, in der Zeit, da e i n m a l Adolf Hitler regiert. Hier ist nun eine Frage, wenn wir an die Lösung des Problems herangehen wollen, die allermaßgebenste: Wie sind denn diese Völker entstanden? Wenn wir durch die Dörfer und durch die Städte des Ostens fahren, dann erscheint uns etwas oft sehr merkwürdig – mir geht es wenigstens so – diese Skala von Gesichtern und diese Skala von Menschen! Sie finden einen blonden, blauäugigen Menschen mit einem schmalen Gesicht, blonden Haaren, groß, der uns haßerfüllt ansieht, fanatischer Pole ist, der, wenn Sie ihn auch fragen, sind Sie Volksdeutscher, sagt, nein, ich bin Pole, wo wir feststellen müssen, das ist ja unser Blut, unser bestes Blut, das beugt sich ja nicht, das ist ja nicht so wie, sagen wir, bei den Tschechen oder bei dem anderen Teil des polnischen Volkes, wo man in dem Moment, wo man hinkommt, krumme Buckel, abgeknickte Menschen, die gar nicht wissen, wie devot sie sein sollen, sieht. Das ist also der eine Typ. Der entgegengesetzte Typ, das sind dann wieder welche, wo man feststellen kann, das ist ein reiner Hunne, das ist genau so ein Hunne geblieben, wie er wohl vor 1500 Jahren in der Gegend war und in unsere durch die Völkerwanderung menschenleer gewordenen Ostprovinzen eingebrochen ist. Und dann finden Sie die vielen, vielen Varianten dazu, wo Sie in einem rein mongolischen Gesicht plötzlich noch ein paar blaue Augen blitzen sehen oder wo Sie in einem sonst gut aussehenden Menschen unserer Art plötzlich die schiefen Augen oder plötzlich Backenknochen sehen und wissen, aha, hier ist nun ein Teil des fremden Volksgutes eingesickert.[21] Deswegen ist die Frage dort drüben so entsetzlich schwer, wenn man berücksichtigt, daß so diese slawischen Völker zusammengesetzt sind. Ich darf schon hier erwähnen, was ich hier für die Polen feststelle, das können Sie genauso auch für die Tschechen feststellen, können Sie genauso für die Slowaken feststellen, das können Sie genauso für die Goralen feststellen, das ist ein kleiner Volksstamm, das können Sie für die Ungarn feststellen, das können Sie für die ganzen Völker des Balkans feststellen, das können Sie bei den Teilen der russischen Völker feststellen. Also die Feststellung: Zu Völkern sind diese Horden geworden durch das Einsickern unseres Blutes. Ursprünglich war es wohl so, daß wir eine germanisch-nordische Herrenschicht hatten, die sich – das berichtet ja sogar die wissenschaftliche Geschichte – als Herren, als Fürsten über irgendwelche Völker im Osten darübergeschoben haben, zum Teil auch auf Bitte von denen, daß sie sagten, schickt uns jemand, wir können uns nicht beherrschen, wir wollen jemand haben, der bei uns Ordnung schafft.

Zunächst war rassisch eine ganz klare Trennung, eine ganz klare rassische Scheidung, dann im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte kam wohl auch aus dem Willen heraus, sich eine Art Unteroffizierskorps jeder Art zu schaffen, die



Mischung der nordischen Herren mit den Mägden und Töchtern dieses Volkes. Und dann kam allmählich der Zeitpunkt, wo die Mischlinge heraufkamen, weil sie doch Blut von der Herrenschicht hatten, in die Herrschicht aufgenommen wurden, wo nun das Hinein- und Ineinandersickern des Blutes begann.[22] Dann begann, das wissen wir ja auch aus der Geschichte, das Hereinholen deutscher Kolonisten, weil so und so viele von den Herrschern sagten, mit dem eigenen Volk bringe ich das nicht zustande, ich muß mir Deutsche holen. Ich hole sie mir als Bauern, als Wollweber, ich hole sie mir als Kolonisten, als Handwerker, ich hole sie mir in die Städte und gebe ihnen Privilegien. Auf diese Weise wurden sie hereingeholt.

Nun kommt der Zeitpunkt, wo Deutschland schwach wird, im Mittelalter, wo es immer schwächer wird und wo nun Menschenalter hindurch die Kraft der Hanse nachläßt, die Kraft des Ordens in Ostpreußen nachläßt, die Kraft des Reiches nachläßt, wo nun einmal dann bei irgendeinem geschichtlichen Ereignis das Reich stärker wird, wieder vordringt, wieder Kolonisten nachschickt, um dann wieder zurückzuebben; wie Ebbe und Flut ist das gegangen. Und so hat diese Bevölkerung gerade in den Gauen Wartheland, Westpreußen und Oberschlesien, die haben das Schicksal des Deutschen Reiches am eigenen Leibe verspürt, ein unglückliches Volk, wo sie schon in den einzelnen Familien feststellen können: ja, die Großmutter, die ist eine Deutsche, und wenn man dann weiter zurückgeht, dann ist der Großvater von der Großmutter auch wieder einmal ein Deutscher; daran könnte man direkt die Wellen feststellen, wie das hin und her gegangen ist.

Dann kam nun in dem Zeitalter dieser Schwächen, oder in den Perioden der Schwächen die Polonisierung dieses Deutschtums. Das kann man sich auch sehr einfach vorstellen, kann es sich sehr einfach ausmalen, wie das geschehen ist. Da ist z. B. irgendein deutsches Dorf. Zunächst halten sie sich eine Schule und dann, das ist manchmal in sehr vielen Fällen so, gerade z. B. in der Tschechei, aber auch in Polen in den letzten 30 bis 40 Jahren, ist irgendein Machtgebilde, genannt Staat, entstanden. Der verbietet nun allmählich die deutschen Schulen. Die Eltern bringen nun zwar den Kindern zu Hause noch Deutsch bei, sind aber einfache Bauersleute, die ja auch nicht sehr viel Zeit haben. In der Schule lernt das Kind nur polnisch schreiben, nur polnisch lesen, nur polnisch sprechen, dann kommt es zum Militär, es wird bald so sein, daß ihm die bequemere Sprache, wo er sich besser ausdrücken kann, die polnische wird. Er kann nur noch ein paar Worte Deutsch. Wenn er nun wieder heiratet, seine Frau ist genauso erzogen als Mädel, dann wird er nur noch polnisch sprechen. Und die Kinder von denen können vielleicht von der Großmutter noch ein paar deutsche Worte hören. In dem Augenblick, wo einer nur die Sprache des anderen Volkes spricht, ist ihm ja das Geistesgut und das Willensgut des anderen Volkes nur zugänglich. Er liest also in der modernen Zeit nur polnische Zeitungen, hört nur den polnischen Rundfunk, und nun setzt etwas ein, was wir in den vergangenen tausend Jahren an unserem eigenen Volk, an unserem eigenen Leib verspürt

haben, in der Gänze unseres Volkes. Nämlich der Deutsche versucht nun, aus dieser ihm einmal fremden Idee das Beste herauszuholen, sein Gemüt, seinen Idealismus und seine Anständigkeit hineinzutragen und sich nun hier diesen Nationalismus, dieses nationale Ideal umzubauen, genau wie er sich tausend Jahre lang die ihm artfremde christliche Religion allmählich umgebaut hat, so daß sie dann heute für viele Deutsche irgendwie lieb und wert geworden ist, hat Stück für Stück von sich hineingetragen, wurde zuerst verfolgt, verbrannt, getötet für einen Weihnachtsbaum, jetzt ist es der Christbaum, er wurde für einen Flurumgang, jetzt gehen die Pfarrer vorne herum, für was weiß ich alles für welche Sitten sie getötet, für das Osterfest, dann wurde es ein christliches Fest.[23] Und genauso ist es in dem Nationalitätengebiet [!] gegangen. Und nun wird dann der Deutsche immer nur der beste Nationalist. Wenn er nichts anderes mehr weiß, abgeschnitten ist von seiner geistigen Heimat und von der Heimat seines Blutes, dann wird er natürlich der Verlässlichste. Die, die deutschen Blutes waren, die waren in der polnischen Armee die besten Unteroffiziere, sie waren die verlässlichsten Soldaten. Sie haben ihr Material gepflegt im Gegensatz zu den mongolischen verschlampten Soldaten, sie waren treu, sie haben nicht gestohlen, sie waren gehorsam, sie haben sich nicht aufgelehnt. So wurde in unendlich vielen Einzelprozessen unser Blut jeweils der beste Gegner von uns, eingebaut in eine fremde Nationalität. Über eines müssen wir uns klar sein: Wir sind fest davon überzeugt, ich glaube das, genau so wie ich an einen Gott glaube, ich glaube, daß unser Blut, das nordisches Blut tatsächlich das beste Blut dieser Erde ist.[24] Solange wir zurücksehen, solange wir unsere Gegenwart betrachten – wie die ferne, ferne Zukunft sein wird, das weiß niemand von uns. In Jahrhunderttausenden wird auch dieses nordische Blut immer das beste sein. Es zeigt sich kein anderes. Über alles andere, allen anderen sind wir überlegen. Wenn wir befreit sind von Hemmungen und Fesseln, gibt es niemand, der an Qualität und an Kraft uns besiegen kann. Gefährlich wird für uns immer nur unser eigenes Blut, besonders wenn es führt. Wenn ich diesen letzten Krieg mit Polen nehme, an der Stelle, wo überhaupt Widerstand nennenswerter Art geleistet wurde, waren es Deutsche. Wenn Sie den Herrn General Rommel nehmen, den Verteidiger von Warschau, wenn Sie den Admiral Unruh nehmen, den Verteidiger von Hela, und wenn Sie den aus einer französischen Hugonottenfamilie, also auch unser Blut, germanisches Blut, stammenden General Tommé nehmen, den Verteidiger von Modlin. Im Augenblick sind mir nicht mehr Namen zugänglich. Ich glaube aber, daß der General, der zwischen Weichsel und Bug sich nach den 18 Tagen noch verteidigt hat, ebenfalls einen deutschen Namen hat.[25] Das müssen wir uns merken: Gefährlich in der Geschichte und gefährlich auf diesem Globus, auf dieser Erde, kann uns immer nur unser eigenes Blut werden. Folglich haben wir zu sehen, daß wir jetzt in der Zeit, wo wir stark sind, wir alle zurückholen von unserem Blut, was überhaupt in unseren Kräften steht und daß wir dafür sorgen, daß kein Blut von uns jemals wieder nach außen verloren geht. So, glaube ich, müssen die Grunderkenntnisse sein



über diese Fragen des Blutes, über die Entstehung der slawischen Völker, wenn wir die Lösung überhaupt zusammenbringen wollen.[26]

Nach diesen Erkenntnissen und mit dieser Auffassung bin ich an das Problem herangegangen und werde an dieses Problem auch weiter herangehen. Stur, unbeugsam stur im Ziel, sehr anpassungsfähig in der Art, wie es durchgeführt wird. Die Art ist sehr verschieden. Es war am Anfang notwendig, daß wir – und ich darf bitten, daß das nur für diesen engen Kreis bestimmt ist –, insbesondere in Westpreußen, wo die Greuel der Polen am schlimmsten waren und der Aderlaß des deutschen Blutes am schlimmsten war, in einer sehr harten Form durchgegriffen haben.[27] Ich weiß, daß ich deswegen von sehr vielen Leuten angegriffen worden bin und angegriffen werde, indem man mir sagte, das wäre ungermanisch. Ich habe den Eindruck, daß für manche Leute germanisch eigentlich nur die Art ist, daß man als guter gutmütiger Germane sich immer wieder übertölpeln läßt und dann selbst auf den Rücken fällt. Das wäre ungermanisch. Es tut mir leid, ich halte es für richtig, und ich glaube, daß es richtig ist. Wir mußten zunächst dem Gegner seine führenden Köpfe nehmen, das waren die Leute im Westmarkverband, in den aufständischen Verbänden, das war die polnische Intelligenz. Die mußten weg, da half nun nichts. Die klugen Reden und Ratschläge, die mir von manchen Stellen gegeben wurden, daß darüber die eigene Truppe Schaden leiden könnte, die weiß ich selbst. Von den Herren, glaube ich, die mir den Ratschlag gegeben haben oder die mir den Ratschlag gaben, ist kein einziger bei der Exekution selbst dabei gewesen. Ich kann Ihnen sagen: Es ist scheußlich und furchtbar für einen deutschen Menschen, wenn er das ansehen muß. Das ist so, und wenn es nicht scheußlich und so furchtbar für uns wäre, dann wären wir ja keine deutschen Menschen mehr und wären wir ja keine Germanen. Ebenso scheußlich wie es ist, ebenso notwendig ist es gewesen und wird es auch in vielen Fällen noch sein, daß wir es durchführen. Wenn wir nämlich jetzt nicht die Nerven haben, dann werden diese schlechten Nerven an unseren Söhnen und an unseren Enkeln wieder ausgehen.[28] Dann können wir wieder exerzieren und können den politischen Wahnsinn von tausend Jahren im nächsten Jahrhundert wieder vollziehen. Dazu haben wir nicht das Recht. Denn wenn wir in der heutigen Zeit leben, von Adolf Hitler erzogen worden sind und das Glück haben, im Reich Adolf Hitlers oder unter der Hand Adolf Hitlers für Deutschland wirken zu können, dann haben wir gütigst nicht schwach zu sein. Es muß immer so sein, daß eine solche Exekution für unsere Männer das Schwerste sein muß. Und es muß trotzdem immer so sein, daß sie niemals weich werden, sondern daß sie das mit zusammengebissenen Lippen machen. Das war zunächst notwendig. Der Schock, den die Polen bekommen mußten, den haben sie bekommen. Jetzt, glaube ich, im Augenblick wird sich in Westpreußen, Posen und in den neuen Provinzen nichts rühren. Es kann sein, der Pole ist sehr zäh im Verschwören, das können die Slawen alle, es kann sein, daß es wieder einmal sein muß.[29] Dann wird es wieder geschehen. Insgesamt ist das ganze Problem, das Deutschmachen und die blutliche Germanisierung dieser Provinzen nur



Die Beisetzung von SS-Brigadeführer Julius Schreck, dem Fahrer Hitlers, am 19. Mai 1936 wurde zu einem Treffen ›Alter Kämpfer‹. Streicher, Heß, Goebbels, Hitler, Ley, Himmler und Grimminger mit der Blutfahne. Ein eigenes Ritual für solche nationalsozialistische Staatsakte ent-





stand, wie es sich bereits für die Feiern des 9. November entwickelt hatte, mit denen dieser kläglich gescheiterte Putsch zu einem heldenmütigen Opfergang für das Deutsche Volk hochstilisiert wurde.

Der Erinnerungsmarsch mit der Blutfahne geriet in mystisch-religiöses Halbdunkel; hier der 9. November 1936; Himmler ganz rechts.









Die Prominenz der Reichswehr drängte sich jetzt in den Gedenkmarsch. 1936 zu Beginn des Marsches; von links: Göring, Hitler, Ulrich Graf, Frick, ganz rechts Himmler (oben).

Vor der Feldherrnhalle reihte sich Reichswehrminister von Blomberg zwischen Hitler und Frick ein (links).
1938 findet sich zwischen Hitler und Graf die Spitze der Wehrmacht: Admiral Raeder,



die Generalobersten von Brauchitsch, Keitel und Milch. Vorne Streicher, dann Grimminger mit der Blutfahne, links Göring, der dritte von rechts Himmler.



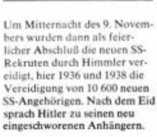
Die Ehrenwache vor der Feldherrnhalle überwachte die schuldige Ehrfurcht (links außen). Jeder mußte grüßen.



Die Fahnenjunker der SS waren besonders strengen nationalsozialistischen Ausleseverfahren unterworfen. Links ein Lehrgang Waffen-SS-Junker 1938; rechts Himmler März 1938 bei einem Lehrgang im Übungslager Dachau.







Um Mitternacht des 9. Novembers wurden dann als feierlicher Abschluß die neuen SS-Rekruten durch Himmler vereidigt, hier 1936 und 1938 die Vereidigung von 10 600 neuen SS-Angehörigen. Nach dem Eid sprach Hitler zu seinen neu eingeschworenen Anhängern.









Der SS-Dolch war ein besonderes Symbol der SS-Ehre; die bekannte Form und die neue, von Himmler ausgewählte Ausführung, die wegen des Krieges nicht mehr eingeführt wurde.

Die SS-Junkerschule Bad Tölz (rechts oben) und die SS-Studentenkompanie an der Universität Heidelberg in ihrem eigenen Haus, nur zwei Beispiele für die besondere Förderung der hauptberuflichen Bewerber für die SS-Führerlaufbahn.







Himmler überreicht Hitler namens der SS zum 50. Geburtstag am 20. April 1939 ein Menzel-Gemälde Friedrichs des Großen und stellt ihm die gerade beförderten SS-Junker der Junkerschule Braunschweig in der soeben fertiggestellten Reichskanzlei vor.

Bereits 1931 hatte Himmler einen Heiratsbefehl erlassen, mit dem er die SS-ler zur Heirat drängte, sie aber gleichzeitig verpflichtete, nur von der SS rassisch überprüfte Frauen

zu heiraten. Hier Himmler 1935 mit Frau und Tochter Gudrun auf dem Flughafen Kassel und (rechts) am

29. Januar 1937 bei einer SS-Sippenfeier in Berlin. Von links: Lina Heydrich, SS-Oberführer Wolf, Fräulein Hinrichsen, Brautpaar Pruchtnow, Heydrich.





Bei Kriegsausbruch erließ Himmler dann noch einen besonderen Zeugungsbefehl, damit das gute SS-Blut dem Volke nicht verlorengehe. Die SS werde für alle ehelichen oder unehelichen Kinder sorgen. Zu diesem Zweck gründete er den Lebensborn.
Hier BDM-Angehörige, die 1939 bei einer Dienstveranstaltung in der Nähe eines Lebensborn-Hauses SS-Männern begegnen.

Ein Lebensborn-Heim und die Reichsbräuteschule Spindlersfeld.







Ganz oben: zwei ›Mädel‹ im BDM-Erholungslager ›Glaube und Schönheit‹.
Vom BDM geförderte ›Sportstunde auf dem Kaufhausdach‹.
Links: Jutta Rüdiger, ›Reichsreferentin für den BDM‹, und Clementine zu Castell, die ›Beauftragte des Reichsjugendführers für das BDM-Werk Glaube und Schönheit‹, **beide in Führerinnen-Dienstkleidung, begrüßen Senta Medau vor der Vorführung neuer ›BDM-Gymnastik‹.**





Von SS und Polizei forderte Himmler alljährlich sportliche Leistungen, die er selber bei weitem nicht erreichte. Überdurchschnittliches Laufen und Schießen war Voraussetzung für einen SS-Führer, Reiten und Fechten galten als die ihm angemessene sportliche Betätigung. Oben: SS und Polizei bei den NS-Kampfspielen auf dem Parteitag 1937 in Nürnberg.

Rechts: Himmler überreicht Heydrich nach den Sommersonnenwend-Wettkämpfen 1939 den Siegespreis für die erste Mannschaft des SD. Rechts außen: Wolfgang Wolfram von Wolmar, SS-Hauptsturmführer, der Goebbels des Protektorats, der sich bei der Erschießung von mit der deutschen Besetzung unzufriedenen Tschechen besonders hervortat.







Wie ein Orden sollte die SS über die Reinhaltung nationalsozialistischen Lebens wachen (rechte Seite), altes germanisch-deutsches Brauchtum, etwa das Lurenblasen, wiederbeleben und neue ›germanische‹ Traditionen schaffen. Zum Mittelpunkt dieser nationalsozialistischen Glaubenspflege war die Wewelsburg bei Paderborn bestimmt. In ihrem Weiheraum sollten, wenn höchste SS-Führer gestorben waren, ihre Wappen verbrannt und ihre Urnen aufgestellt werden.

Er war der Erste unter Gleichen, und es wurde ihm eine größere und wahre menschliche Ehrfurcht entgegengebracht, als später Kaisern, Königen und Fürsten, die sie nach volksfremdem byzantinischem Zeremoniell forderten, je zuteil wurde. Er hieß Herzog und König und war ein Führer vor tausend Jahren.

[illegible]



Die Nazis erhoben den Anspruch, mit ihrem 1000jährigen Reich direkte Nachfolger der alten Germanen und frühen deutschen Könige zu sein. Himmlers besondere Verehrung galt König Heinrich I., dem Einiger der deutschen Stämme. Das künftige Groß-germanische Reich sah er als Fortsetzung und Vollendung von Heinrichs Werk. Sein 1000. Todestag wurde deshalb im Quedlinburger Dom feierlich begangen. Hitler bei der Ansprache, Himmler beim Niederlegen eines Eichenbusches an der Gruft.















Weihnachten war durch das Julfest zu ersetzen. Oben links die Herstellung von Julleuchtern in der SS-Porzellanmanufaktur Allach. Statt der Taufe sollte der Nachkömmling einer SS-Sippe durch eine NS-Namensweihe in den SS-Sippenverband aufgenommen werden (links). Sippenzeichen sollten die Sippe untereinander und an die SS binden.



Eingang in diesen Orden fand nur, wer Himmlers Rasse-Vorstellungen genügte, rein arische Vorfahren bis 1750, später sogar bis 1650 nachweisen konnte und bereit war, nur eine Frau zu nehmen, die von der



SS als rassisch erwünscht genehmigt wurde. Der Blumenliebhaber übertrug unbedenklich landwirtschaftliche Lehren über Aufzucht und Ausmerzung auf die SS, das Großgermanische Reich und seine Konzentrationslager. In Dachau etwa mußten zur ›Vernichtung durch Arbeit‹ bestimmte Häftlinge für die SS Heilkräuter züchten (unten).





Wie die meisten NS-Größen entsprach Himmler seinen eigenen rassischen Anforderungen in keiner Weise. Rechts mit Tochter Gudrun und Reichssportführer von Tschammer und Osten auf einem Hallensportfest am 6. März 1938. Ohne Uniform veranlaßte er kaum jemand, sich nach ihm umzudrehen. Oben mit seiner Frau, links als Teilnehmer der ersten Staatsjagd November 1935 im Revier der Hermann-Göring-Stiftung.



denkbar und lösbar, dadurch, daß es ein Generalgouvernement gibt. Diejenigen, die nun Reichsstatthalter und Oberpräsidenten der neuen Provinzen sind, werden einmal an den Führer herantreten können und ihm melden können, daß ihre Provinzen nun in Jahren deutsch geworden sind. Das wäre alles nicht möglich, unsere Arbeit von diesen vier Reichsstatthaltern und Oberpräsidenten und meine Arbeit, wenn nicht auf der anderen Seite im Generalgouvernement auch ein Nationalsozialist säße als Generalgouverneur, der nun diese höchst negative Aufgabe auf sich genommen hätte und auf sich nehmen würde, nun das alles abzunehmen, was wir aus unseren Provinzen hinauskehren.[30] Der wird einmal nicht an den Führer herantreten können und sagen, mein Führer, ich habe hier in den Jahren ein Lebenswerk geleistet und habe eine Provinz deutsch gemacht. Aber ich bin überzeugt, er wird einmal sagen können, ich habe dazu geholfen, daß diese Provinzen deutsch gemacht werden konnten, habe das alles aufgenommen und habe diese Bande, die ihr mir aus ganz Deutschland in diesen Mülleimer geworfen habt, in Schach gehalten. Das ist ebenso notwendig wie das andere. Schwierig ist nun das Gesamtproblem, und das möchte ich hier noch einmal herausstellen, deswegen, weil es politisch und rassisch sich nicht deckt. Also, ich muß politisch einen Unterschied machen in den neuen Provinzen, es gibt Volksdeutsche, es gibt sogenannte Einheimische, Westpreußen, die eben immer schon dort gelebt haben, es gibt eingewanderte Kongreßpolen, und es gibt Juden. Dann gibt es noch einen kleinen Stamm, die Kaschuben[31], die aber nicht groß ins Gewicht fallen. Die Juden können wir ohne Zweifel abschieben, ebenso auch die Kongreßpolen, wobei unter den Kongreßpolen zum Teil rassisch sehr gute Elemente sind, rassisch z. T. bessere als unter den Einheimischen, manchmal sogar bessere, als unter den Volksdeutschen. Es geht eben hier das rassische und Nationalitätenprinzip wirr und wild seit Jahrhunderten durcheinander. Folglich können wir an die Dinge nur etappenweise herangehen. Wir müssen uns überlegen, was können wir heute machen, was können wir nach dem Kriege machen. Das, was wir machten, oder das, was wir jetzt machen, im Jahre 1940, sind eigentlich im großen und ganzen nur Maßnahmen, die uns durch Geschehnisse von außen her diktiert sind. Also, welche Geschehnisse waren das? Das waren die im Auftrage des Führers geschlossenen Verträge mit Estland und Lettland über die Hereinnahme der Baltendeutschen, der Volksdeutschen, die geschlossen wurden mit Rücksicht auf die russischen Garnisonen, auf die russische Garnisonierung in diesen beiden Staaten, wobei man ja nicht wußte, wieweit die Russen mit dieser Besitzergreifung oder mit dieser Garnisonierung gehen werden. Diese 70 000 Volksdeutschen mußten bis ungefähr 5./10. Dezember herübergenommen sein. Der Zeitpunkt war unglaublich kurz. Die zweite außenpolitische Notwendigkeit war die Hereinnahme der Wolhynien-, Narew- und Galiziendeutschen aus Ostpolen, aus dem Teil, der russisch geworden war. Ein Herüberschicken von Kommissionen – wir haben rund 480 Männer herüber gesandt, die nun wochenlang dort drüben wirkten und zunächst einmal die Deutschen zusammenstellten. Umgekehrt durften die Russen Leute in unser Inter-



essengebiet, also in das Generalgouvernement, herüberschicken. Wir haben als genaue Zahl 130 000 Wolhynien-, Narew- und Galiziendeutsche herübergenommen. Hier waren uns auch die Termine vorgeschrieben. Sie waren sehr kurz. Denn die Russen wollten unsere Deutschen und uns sehr bald heraushaben, um dann dort die Sache einmal sowjetisieren zu können, ihre menschenleeren Zonen zu schaffen und dort einmal das Gebiet auf einen richtigen Nenner zu bringen.[32] Die Zeit war also auch unglaublich kurz. Die Russen haben umgekehrt – glaube ich – insgesamt aus dem Generalgouvernement 17 000 herübergeholt. Sie erhofften, daß sie eine Million bekämen. Wir sagten, wenn sie eine halbe Million nehmen, sind wir selig, nämlich dann bekämen wir Platz, sie sitzen sowieso alle so dick aufeinander. Es war aber keineswegs der Fall. Es sind um die 20 000, die sich freiwillig da herüber gemeldet haben, und die wären es nicht geworden – Ukrainer haben sich sehr wenig gemeldet –, wenn wir nicht Juden ukrainisiert hätten. Dann war etwas, was uns außer dem Außenpolitischen sonst noch auferlegt wurde: 40 000 Menschen, also Beamte, Offiziere, Unteroffiziere, Arbeiter, die für den Kriegshafen Gotenhafen[33] mit ihren Familien von seiten der Marine dort eingebürgert wurden. Eine absolut kriegswichtige Maßnahme. Aber sie kam natürlich wie alle diese Dinge im Kriege sehr plötzlich, so daß die Schwierigkeiten damit ins Erhebliche stiegen. Mit den einzelnen Schwierigkeiten werde ich Sie nicht groß aufhalten, ich möchte bloß zu bedenken geben, was es heißt, schon eine Division mit 15 000 Mann zu bewegen, wenn es lauter Soldaten sind, was es aber bedeutet, 70 000 Menschen über See mit Schiffen zu bewegen. Hier muß ich etwas sagen, ich bin dem Gauleiter Schwede[34] unendlich dankbar, daß er mir die Balten in seine Interims-Quartiere in dieser unendlich netten und menschlichen Form aufgenommen hat, weil ich ja die Balten nicht gleich hätte unterbringen können. Was es dann weiterhin bedeutet, 130 000 Wolhyniendeutsche zum großen Teil im Pferdetreck bei 30 bis 40 Grad Kälte bis an die deutsche Interessengrenze zu bringen, nun die Züge herzubekommen. Ich hatte bis ungefähr Anfang Dezember ja praktisch keine Züge erhalten, weil da der Umtransport der Wehrmacht war, das Herausschaffen der Munition, das Herausschaffen von Waffen, das Umpackieren von Ostdivisionen nach dem Westen, von Westdivisionen nach dem Osten. Das, glaube ich, kann sich jemand, der nicht drüben gewesen ist, oder der wie Pg. Greiser[35] oder Pg. Frank[36] den Osten wirklich kennt, gar nicht richtig ausmalen. Es stimmt keine Berechnung, das kann man sich gleich aus dem Kopf schlagen. Es kommt nichts pünktlich an, weil nämlich einmal das einfriert, einmal jenes einfriert. Bei Koch[37] in Süd-Ostpreußen wird es nicht anders sein. Die Dinge, die Menschen sind anders. Es ist eben ein Stückchen Asien, in das wir hereingekommen sind, und wir wollen eben die Grenze Germaniens um einen Schritt weiterschieben; damit die Grenze Europas.[38]

Neben diesen Arbeiten – das möchte ich auch erwähnen – gingen die Arbeiten in Südtirol, die im Juni vergangenen Jahres anfingen. Als ich damals vor diesem Auftrag vom Führer den Auftrag bekam, daß ich die Frage der Südtiroler zu

behandeln hätte, daß er wünscht, daß dort unten nichts vorkommt, und er wünscht außerdem über die Frage nichts mehr zu hören, weil er schon genügend gehört hätte.[39] Ich setzte mich dann – klar war die Richtlinie, daß die Südtiroler, zunächst die Reichsdeutschen, später die Volksdeutschen herauskommen sollten – mit den Italienern zusammen. Das ging am Anfang ganz gut. Es sollte dann ein Volksentscheid, eine Option, durchgeführt werden. Sie wurde auch durchgeführt. Das war an der Spitze ganz schön, für den Gouverneur dieser Provinz war es sehr unangenehm, der sah das Unheil kommen, daß da eine Menge weglief. Und nun setzte der Druck der Karabinieri und setzte natürlich der Druck der örtlichen Potentaten, der Bürgermeister und der örtlichen Faschioführer ein, so daß das Südtiroler Volk eine Zeitlang sehr viel zu leiden hatte. Ich fuhr dann sofort nach dem Polenfeldzug herunter, sprach dort mit Leuten, am Comer See war ich zwei Tage, und versuchte das beizubiegen. Das gelang dann für ein paar Tage, dann gelang es wieder nicht, es wurde alles wieder umgeschmissen. Es ist ja nicht so, daß das immer so furchtbar einfach ist. Dann schickte ich den Gruppenführer Wolff im Dezember herunter. Im Dezember mußte ich selber nochmal herunterfahren. Am Schluß ging die Sache reibungslos. Ich hatte wirklich im Dezember noch Angst, daß dort irgendein von den Karabinieris geschlagener Volksdeutscher einmal zurückschlägt. Dann ist das die Verletzung von Amtspersonen, und dann hätten wir, betrieben von den englischen Agenten, die in Massen natürlich in Südtirol waren, denn das war ja ein Punkt, wo, sagen wir einmal, die Achse sich heißlaufen konnte, wenn man ein bißchen Sand an diese Schmierstelle hereintat, eine Schießerei, und das Unheil, was man jahrelang vermeiden wollte, das wäre dann tatsächlich in Südtirol passiert. Es gelang, das zu verhindern. Ich darf Ihnen hier in diesem Kreis die tatsächliche Zahl nennen, die wirklich für Deutschland abgestimmt haben. Aus – möchte sagen – politischer Courtoisie habe ich zugestimmt, daß am 6. Januar schon die Zahl veröffentlicht wurde, weil für Italien Südtirol natürlich immer ein sehr schweres Problem war. Das muß man gerechterweise absolut anerkennen. Südtirol, dieser Landgewinn, ist der Preis des Krieges. Die Italiener haben immerhin 700 000 Tote im Weltkrieg gehabt. Nun feststellen zu müssen, daß nach 20 Jahren diese Provinzen praktisch völkisch nicht gewonnen sind, sondern eigentlich völkisch leerstehen, ohne Menschen, ist politisch natürlich ein sehr schwerer Schlag. Deswegen wurde nun schnell am Anfang Januar eine Zahl genommen. Man nahm die Einwohner der Provinz Bozen mit 320 000 an und stellte dann fest, daß, glaube ich, 160 oder 166 000 für Deutschland abgestimmt hätten, und ebenso bei den anderen Provinzen. So kamen insgesamt 185 000 zusammen. In Wirklichkeit haben bis jetzt abgestimmt: 215 000. Ich glaube, daß es noch um 10 bis 15 000 mehr werden, weil wir jetzt noch die einzelnen Fälle [haben], wo in Bergdörfern, wo durch Wahlbehinderung, durch Terror die Leute an der Adoption [!] für Deutschland gehindert worden sind. Und deswegen habe ich dann gesagt, schön, weil das optisch für die Italiener besser ist. Mir kommt es ja darauf an, daß ich den letzten Volksdeutschen aus Südtirol



herausbekomme, wenn das Territorium aufgegeben wird, dann wollen wir die Menschen haben. Und so habe ich meine Aufgabe aufgefaßt, damit wir dieses Gesamtvolk nach dem Willen des Führers an einem Platz, den er noch bestimmen wird, als Gesamtvolk ansetzen. Und deswegen sagte ich dann, gut, ich bin mit der Veröffentlichung einverstanden, aber ich möchte zugleich noch schriftlich haben, daß, wenn noch Korrekturen anzubringen sind, diese noch korrigiert werden können. Na, das haben wir dann gegenseitig gemacht. Und nun haben wir jetzt 215 000, und ich schätze, es werden noch 10 bis 15 000 mehr werden, so daß also mitten im Krieg ein Volk sich für Deutschland entschieden hat in einer so überwiegenden [sc. Mehrheit] – es sind 90 % bis jetzt, es werden 92/93 % werden. Wo die Männer sofort herübergehen in die deutsche Armee, sofort in den Krieg gehen, das war für viele Nichtdeutsche drüben unfaßbar. Die sagten, ihr seid ja verrückt, wir haben Frieden, ihr geht herüber, werdet sofort eingezogen, kommt nach dem Westen, ihr geht in ein Land und wißt noch nicht einmal, wo ihr angesiedelt werdet, und ihr geht doch herüber. Ich habe den Italienern immer gesagt, daß das richtig ist, daß sie sich entscheiden, ob sie sich hier mehr versprechen, oder zu uns kommen wollen unter schwersten Bedingungen, weil sie Deutsche sein wollen unter Verzicht auf einen tausendjährigen Boden.

Das ist neben der anderen Arbeit im Osten gemacht worden, und ich bin glücklich, daß es so gut gelungen ist. Nun darf ich eine Frage hier anschneiden und hier auch um Verständnis darum bitten, daß Sie, wo Sie hier mitwirken können, daß da nichts ins Rutschen kommt, die Frage nämlich [!] der anderen Volksdeutschen. Es ist selbstverständlich, daß nach dem Krieg Deutschland die Volksdeutschen aus allen Ländern, die Volksdeutschen guter Qualität – ich möchte fast sagen – guten Blutes sind, hereinholen wird. Also wir werden sie holen aus – sagen wir einmal aus Bessarabien – ich nehme mal erst Gebiete, die ganz ohne Zweifel sind –, wir werden sie holen aus der Bukowina, aus dem Buchenland, in Bessarabien sind es schätzungsweise 110 bis 120 000 Deutsche, im Buchenland, in der Bukowina sind es an die 100 000 Deutsche. Wir werden sie holen aus der Dobrudscha, da sind es 40 000 Deutsche, wir werden sie holen aus Jugoslawien, hier dieses viel Streu-Deutschtum und aus den deutschen Kolonien in Kroatien, die gehören ja zu Jugoslawien. Wir werden welche holen aus Ungarn, und weiß ich woher. Es gibt sehr viele Deutsche noch, wir werden sie holen in allererster Linie aus Kanada, aus Nordamerika, aus Südamerika, aus Argentinien, aus Brasilien.[40] Wir wollen auf diese Art ein paar Millionen Deutsche für Deutschland holen, die sonst nur wieder die Völker allmählich aufwerten *würden* und in ihnen aufgehen würden. Damit wird wirklich dieses Hundert-Millionen-Volk zunächst einmal als erste Etappe. Jetzt aber bitte ich, daß an diese Frage nirgends gerührt wird, also, daß wir überhaupt die Frage nicht anschneiden, denn wir könnten in meinen Augen politisch jetzt auf dem Balkan nicht die geringste Unruhe brauchen. Da muß absolute Ruhe, absoluter Stillstand sein. Ich habe auch gebeten, daß wir an die Frage der 40 000 Litauen-Deutschen nicht rühren, denn zunächst sitzen sie dort oben noch gut, und ich



bin wirklich auch außerdem froh, wenn ich nicht tausend Menschen mehr hereinnehmen muß, während des Krieges in die Ostprovinzen, als es unbedingt außenpolitisch notwendig ist. Warum? Wenn ich Deutsche hereinnehmen will, bedeutet das, daß ich Polen heraustun muß. Wenn ich Polen heraustun muß, bedeutet das, daß ich für einen Deutschen, den ich in die Stadt setze, 2 bis 3 Polen oder Juden heraustun muß, weil der Lebensstandard des Deutschen ein anderer ist als der Lebensstandard des Polen. Die Polen wohnen zu 6–8 Leuten in zwei Zimmern, das tut der Deutsche nicht. Wenn ich zwei bis drei Polen evakuieren muß, bedeutet das, daß ich sie dann entweder als Arbeiter, als Landarbeiter, nach Deutschland tun muß, das geht ungefähr mit einer Million, oder daß ich sie, wenn sie politisch ganz unmöglich sind – soweit das in der Eile prüfbar ist –, in das Generalgouvernement tue. Das Generalgouvernement ist augenblicklich ernährungsmäßig ein Zuschußgebiet.

Es ist eine mühselige Arbeit, hier einigermaßen eine politische Selbstverwaltung auf die Beine zu bringen. Es ist das mühselige Stück Arbeit, was das Generalgouvernement in den letzten Monaten vollzieht. Wir wollen ja nicht diejenigen sein, die die Polen dort einbürgern und ins warme Nest setzen, das sollen die Polen selbst tun, sie sollen die Verantwortung tragen.

Es sind nun mehrere Bewegungen im Gange: Die eine Bewegung der Balten von Pommern herunter in den Warthegau. Nach dem Stand vom 23. Februar sind 36 000 Balten in Wohnungen und in Berufe eingewiesen worden. Es stehen also ungefähr noch 34 000 Balten aus. Ich schätze, wir werden damit bis Ende März/Mitte April fertig sein. Es kommt dann die Bewegung der 130 000 Wolhyniendeutschen, die ja in Quarantänelager mußten, aus dem Reich, aus dem Sudetengau, aus Brandenburg, wo die einzelnen Lager sind, herüber nach dem Osten. Es kommt zu gleicher Zeit die Bewegung von einer Million Polen aus dem Generalgouvernement und aus den Ostprovinzen nach dem Westen ins Reich, also das überkreuzt sich wieder.

Wenn ich nun noch mehr Deutsche hereinnehmen würde oder hereinnehmen müßte, so müßte ich wieder noch Polen und Juden aus den Ostprovinzen ins Generalgouvernement tun.

Zu gleicher Zeit muß ich in diesem Sommer eine andere kleine Bewegung – ich sage klein, es ist aber schon eine ganze Menge – vollziehen, nämlich das Herübernehmen der 40 000 Volksdeutschen aus dem Gouvernement Lublin, die aus der Gegend um Lublin und Kelm[41] auf Bauernhöfen sitzen oder auf Einzelhöfen und daher sehr schwer zu schätzen sind. Wir müssen sie also aus der polnischen Umgebung herausnehmen und in den neuen Provinzen Posen-Westpreußen oder Ostpreußen ansiedeln, also auch wieder eine Ost-West-Bewegung.

Aus diesem allem können Sie entnehmen, wie leicht die Dinge ausgesprochen sind und wie unendlich schwer sie durchzuführen sind, besonders bei Mangel an Personal jeder Art während des Krieges, bei Mangel an Transportmitteln, an Verpflegung und allem anderen.



Hier ein Wort eingeschoben über die Behandlung der polnischen Arbeiter, wenn sie nach Deutschland kommen. Es ist an mich herangetragen worden, wir sollten doch die Polen sieben, wir sollten nur rassisch wertvolle und anständige ordentliche Leute herüber lassen. Ich habe mich dagegen gewandt, weil wir das einfach nicht können. Ich kann nicht in 4 Wochen 1 Million Menschen sieben, denn ich hab im Augenblick nicht die Leute dazu. Mehr als sagen wir zwei bis dreihundert Mann kann ein Mensch am Tage nicht ansehen, wenn sein Urteil noch Wert haben soll. Es entstände sonst die Gefahr, daß leichtfertig gesiebt würde und es hieße: ja, der Mann ist in Ordnung, dann hat er schon einmal den Stempel, daß er in Ordnung ist. Ich mache es also anders: Die Polen werden insgesamt herübergeholt und insgesamt als Polen behandelt. Sie haben deutlich sichtbar am Rock und am Hemd ein Abzeichen zu tragen.

Es gibt keinen Verkehr mit den Deutschen; es ist eine ganz klare Scheidung; sie sind landwirtschaftliche Arbeiter, die an und für sich im Privatvertrag stehen.

Wenn nun diese Polen einmal an einem Abend in einem Dorfe in das Wirtshaus wollen oder sollen – ich bin dagegen, daß man z. B. ein Wirtshaus gesondert für die Polen nimmt –, so wird an einem Dienstag oder Mittwoch oder an irgendeinem Abend bestimmt, daß die Polen ins Wirtshaus gehen, dann geht aber kein Deutscher hinein. So stelle ich mir das vor, und es muß ganz klar sein und ganz klar durchgeführt werden.

Wenn ein Pole mit einer Deutschen verkehrt, ich meine jetzt also, sich geschlechtlich abgibt, dann wird der Mann gehängt, und zwar vor seinem Lager. Dann tun's nämlich die anderen nicht. Es ist außerdem ja dafür gesorgt, daß eine genügende Anzahl polnischer Frauen und Mädel mit herüberkommen, so daß also hier von einer Notwendigkeit gar nicht die Rede sein kann.

Die Frauen werden unnachsichtlich den Gerichten zugeführt und wo der Tatbestand nicht ausreicht – solche Grenzfälle gibt es ja immer –, in ein Konzentrationslager überführt. Das müssen wir tun, wenn nicht diese 1 Million Polen und wenn nicht die Hunderttausende von sonstigen fremden Arbeitern uns blutlich unabsehbaren Schaden zufügen sollen. Ein Theoretisieren hat hier gar keinen Zweck. Es wäre besser, wenn wir sie nicht hätten – das wissen wir –, aber wir brauchen sie. Das wollte ich ausdrücklich in der Frage der polnischen Arbeiter dazusagen.[42]

Für den Osten ist etwas für mich noch sehr maßgebend und sehr bestimmend. Der Osten hat ja für uns nur einen Zweck, wenn er wirtschaftlich etwas ergibt. In dem Augenblick, in dem ich eine Bauernstelle wechsle, d. h. den Besitzer wechsle, tritt ein gewisses Vakuum ein. Ich glaube von den Dingen etwas zu verstehen, denn ich bin selbst Landwirt.[43] Wenn ein neuer Besitzer kommt, dann weiß er nicht, was dieser Boden, was jener, wie hat sein Vorgänger ihn bearbeitet, wo sind die Ställe usw., kurz, es ist ein Zeitpunkt – wie die Mauser beim Vogel – der wirtschaftlich schwach ist. Nun haben wir aber kein Interesse daran, eine Krise durchzumachen, sondern wir müssen aus dem Osten das



erdenklich Mögliche herausholen für das Kriegspotential Deutschlands. Deswegen sind die Güter, der Grund und Boden, der beschlagnahmt worden ist – es gab sehr viele große Güter, es gab Staatsgüter –, Wirtschaftlern in die Hand gegeben. Die Bewirtschaftung, das habe ich ebenfalls von vornherein abgemacht, hat das Ernährungsministerium. Ich denke gar nicht daran, hier die Verantwortung für die Ernährung irgendwie mit zu übernehmen oder auch sie zu stören.[44]

In Besitz *eingewiesen* werden lediglich die genannten Baltendeutschen, das sind 15 % von 70 000 Baltendeutschen, die ja hauptsächlich städtische Bevölkerung sind. Und die rund 110 000 ländliche Bevölkerung von den Wolhyniendeutschen. Von ihnen sind 20 000 Handwerker, und 10 000 sind Bauern mit Familien.

Nun noch ein Wort über die Evakuierungen: Es sind sagenhafte Zahlen genannt worden, vor allem in meinem geliebten Berlin, in dem ja meistens Dinge gequatscht werden, die weder Hand noch Fuß haben. Es sollen Millionen sein, die wir schon ausgetrieben hätten. Ich habe dann anhand der Züge und anhand unserer Aufstellungen feste Zahlen bekommen. Wenn es ganz hoch kommt, haben wir aus den Ostprovinzen 300 bis 350 000 Deutsche evakuiert, mehr nicht.

Die Balten kommen hauptsächlich in die Städte, und zwar hauptsächlich in den Warthegau, ein kleiner Teil in das Westpreußen. Sie werden hier sicherlich die eine oder andere Klage hören. Das wird immer vorkommen. Eine Klage ist z. B. absolut berechtigt, aber ich kann sie leider nicht ändern, und zwar handelt es sich um das Gepäck. Ich kann nun einmal nichts dafür, wenn die Schiffe im Krieg Gotenhafen anlaufen müssen, sie laufen es auch an, das Gepäck wird ausgeladen und wir verladen es in Schuppen. Plötzlich kriege ich telefonisch die Nachricht, das Gepäck steht wieder auf dem Kai. Ja warum? Der Schuppen ist beschlagnahmt von der Kriegsmarine, sie braucht ihn für ganz wichtige Zwecke. Damit stand also das Gepäck tagelang im Freien, nun gingen da die Zettel herunter, und dann kam eine ganze Suchkolonne, die nun herausfinden mußte, wem von den unglücklichen Balten gehört dieses Gepäck. Es ist nicht schön, aber es sind Dinge, ich habe das den Leuten selber gesagt, vergeßt nicht, wir haben einen Weltkrieg, die wir hier machen mußten – wir können es wirklich ganz ohne Einbildung von uns sagen –, die wir jetzt im Krieg zusammengebracht haben. Bei den Balten werden Sie manche Klage deswegen hören – es ist rassisch ein sehr wertvolles Volk, das wir bekommen haben –, weil sie vor allem städtische Menschen sind und nun einen merkwürdigen Ehrgeiz haben, daß sie alle in die Hauptstadt Posen wollen. Nach Lodz gehen sie nicht und nach Wilun [?] gehen sie nicht. Dann können Sie im Guten und im Bösen reden, das ist herabwürdigend und gemein, wenn man einen da hinaustut. Ich habe ihnen gesagt, Sie werden der erste Optiker oder der erste Bäcker in so einem polnischen Nest, dann sind Sie der erste Deutsche am Ort, der ja doch einmal ganz deutsch wird, oder sagen wir ein Zahnarzt, dann ist das eine phantastische Existenz, nämlich



Sie kriegen einen Riesenzulauf. Zum Schluß wird einem wie am Anfang gesagt, ja, aber ich möchte doch nach Posen. Hier hilft nun nichts weiter, hier muß in vielen Fällen diktiert werden, d. h. Du gehst dorthin; dann jammert er, schreibt Briefe, daß wir ihn zwingen. Aber das wird sich legen, alle diese Dinge werden ja vergessen, wenn die Zeit einmal darüber gewachsen ist. Sie sind schwierig, das ist ganz zweifellos.

Die Wolhynier, ein einfaches, unendlich ordentliches Bauernvolk. Etwas darf ich hier schon sagen. Ich glaube, wir Reichsdeutschen, selbst wir ältesten Nationalsozialisten, können uns an diesen Volksdeutschen, vor allem an diesen ganz einfachen Bauern aus Wolhynien, die ihren Pferdetreck gemacht haben, eine Völkerwanderung durchgeführt haben, können wir uns ein Beispiel nehmen, vor denen können wir wirklich unser Haupt neigen. So etwas an Glaube und so etwas an selbstverständlichem Opfermut haben wir heute im innern Deutschland nicht. Unser Volk verhält sich insgesamt sehr gut, aber diese Höhe können wir nicht erreichen oder haben wir nicht erreicht. Wenn die Leute Ihnen sagen, ja, unser Vater hat uns gerufen, dann ist das ohne jedes Pathos, ohne jede Pathetik, das ist der tiefste Glaube von den Menschen, für die kommt nach Gott sofort der Führer, und was der Führer sagt, ist richtig, wenn der Führer sie ruft, dann kommen sie, wie Kinder zu ihrem Vater kommen. Sie haben Goldstücke mitgebracht, mitgeschmuggelt, nicht etwa, weil wir es gefordert haben, ihr müßt die nun hergeben, das wußten wir ja gar nicht. Sondern wenn sie kamen mit ihren Pferdewagen, nahmen sie beim ersten Halt den Wagen auseinander, taten die hintere Achse auseinander, die sie hohlgemacht hatten, und holten Goldrubel heraus und brachten sie und sagten, der Führer führt Krieg, Deutschland braucht Gold, hier habt ihr unser Gold. Es waren Goldrubelstücke aus der russischen Zarenzeit, die sie über die ganze polnische und russische Zeit aufgehoben haben und nun freiwillig abgeliefert [sc. haben]. Und andere kamen, die ihre Wagen vollgeladen hatten mit Lebensmitteln, mit halben Schweinen und mit Pökelfleisch. Das lieferten sie alles ab, indem sie sagten: Deutschland braucht zu essen, hier habt ihr es, ihr habt Krieg. Sie haben Pferde aufgekauft und mitgebracht, weil wir Pferde brauchen können. Da kommt einer mit einem Krautfaß, rührt darin herum, zieht einen Beutel heraus und sagt, hier habt ihr einen Beutel, das Kraut könnt ihr haben, hier habt ihr sie, der Führer wird sie brauchen können. Ich konnte mit Mühe abstoppen, daß die Frauen auf der letzten polnischen Brücke in Przemysl ihre goldenen Eheringe ablieferten, um sie dem Führer zum Geschenk zu machen. Das alles von sich aus, also ein Volk mit einem Glauben. Wir sehen hier, wie dieser Führer Adolf Hitler und wie dieses Reich über unsere Grenzen hinaus schon einen geradezu magischen Glanz und eine magische Kraft hat, wie das ausstrahlt, wie das in der Peripherie aussieht und wie hier eine Stärke und ein Glaube entwickelt wird, wie wir es nicht haben und die es Gott sei Dank haben, wir dürfen das bloß nicht verderben.[45]

Nun darf ich wieder zu den nächsten Dingen zurückkommen. Die Wolhynien-



deutschen werden nun im Laufe der nächsten Wochen und Monate auf Bauernhöfe gesetzt werden, zunächst nur als Bewirtschafter und dann als Besitzer. Die Balten sowohl wie die Wolhyniendeutschen werden im Laufe der Jahre in ihr Eigentum verbindlich eingewiesen werden, denn sie haben draußen etwas aufgegeben und sollen von Deutschland wieder dasselbe mindestens bekommen. Das ist ganz klar. Ich habe nicht an die Frage gerührt, und ich werde auch nicht daran rühren und bitte Sie, ebenfalls in dieser Richtung einzutreten. Es gibt z. Z. keinen Kauf im Osten, es gibt keine Bewerbungen um Siedlungen. Warum nicht? Da fing jetzt ein Rennen an von den Leuten, die in der Heimat sitzen, und der Mann, der an der Front steht, der ist dann der Dumme. Auch wenn er nicht der Dumme wäre, weil das Land unendlich groß ist; dann wird es aber in den Bunkern und in den Granattrichtern und bei den Spähtrupps Unruhe geben. Da sagt sich jeder, ich renne hier draußen herum, mein Nachbar, der ist unabkömmlich geschrieben, der hat sich jetzt einen Hof für seinen Sohn ergattert, und ich bin der Dumme und halte meinen Kopf hin. Das würde eine unendliche Unruhe geben in menschlicher und politischer Hinsicht und selbstverständlich auch in wirtschaftlicher Hinsicht.[46] Deswegen habe ich gebeten, daß in der ganzen Presse und daß in allen Veröffentlichungen die Frage des reichsdeutschen Siedlers absolut abgestoppt wird. Würden wir da anfangen, dann würde es auch hier einen Bergrutsch geben und das möchte ich absolut vermeiden.

Dann die Frage wegen der angeblichen Grausamkeiten. Es ist selbstverständlich möglich, daß im Osten bei den Zügen, aber nicht nur bei Evakuierungen, ein Zug einfriert und daß Leute erfrieren. Das ist möglich, das ist leider auch bei Deutschen passiert. Sie können eben einfach nichts dagegen machen, wenn sie von Lodz nach Warschau fahren, und der Zug bleibt ihnen 10 Stunden auf der Strecke stehen. Da können Sie weder der Bahn einen Vorwurf machen oder sonst jemand. Das ist eben dort das Klima. Es ist für die Deutschen bedauerlich, es ist auch für die Polen bedauerlich, meinetwegen sogar noch für die Juden bedauerlich, wenn sie jemand bedauern will. Aber es ist weder beabsichtigt, noch läßt es sich verhindern; daraus nun ein großes Lamento zu machen, halte ich für falsch. Wer nun sagt, ja, das ist ja grausam, daß die Polen innerhalb von 3–4 Tagen in Posen aus den Häusern geholt werden und abmarschieren, den darf ich gütigst daran erinnern, daß im Jahre 1919 unsere Deutschen im Straftreck über die Brücke getrieben worden sind mit 30 kg Gepäck. Von den westeuropäischen Kulturvölkern, den Franzosen, sind unsere Deutschen aus Posen und Westpreußen vertrieben worden, nicht einmal mit 30 kg Gepäck.[47] Wir haben wirklich nicht notwendig, grausamer zu sein, wir haben es aber auch wirklich nicht notwendig, hier den großen wilden dummen Deutschen zu spielen. Also rege man sich darüber nicht auf. Dann, daß viele Dinge im Fußmarsch gemacht werden mußten. Ja, lieber Gott, ich kann es nicht ändern. Ich habe es leider auch nicht ändern können, daß die Deutschen im Fußmarsch marschieren mußten. Also werde ich mich zunächst um die Deutschen kümmern. Wenn ich es bei denen ändern kann, ändere ich es bestimmt. Und dann, wenn ich Zeit



und Gelegenheit habe, will ich es auch sehr gern bei den Polen und Juden ändern. Aber das kommt in letzter Linie. Darüber sich aber nun hier in Berlin wieder aufzuregen und große Erzählungen zu machen, über die Grausamkeiten, das halte ich für falsch. Ich will keineswegs leugnen, daß im Osten – das ist mir sehr wohl bekannt – der oder jener Exzeß vorgekommen ist, wo gesoffen wurde, wo im Suff Menschen erschossen wurden, Menschen, die vielleicht auch sonst hätten erschossen gehört [!], die aber nicht von Leuten im Suff erschossen werden dürfen, wo Plünderungen vorgekommen sind im gesamten Osten, in einer Weise manchmal, muß ich sagen, wie ich sie nicht für möglich gehalten habe, von allen möglichen Stellen und von allen möglichen Menschen aller möglicher Uniformen. Aber darüber rege man sich nicht unnötig auf. In meinen Augen muß man hier zupacken. Wo so ein Fall ist, muß man in Ruhe feststellen und sagen, hier, wir haben den Eindruck – von ein paar Gauleitern habe ich z. B. Mitteilung bekommen –, daß der Polizeiwachtmeister so und so Pakete heimgeschickt bekommen hat. Dafür bin ich sehr dankbar. Das wird festgestellt, und dann wird der Mann gepackt. Das wird überall vorkommen. Es fragt sich lediglich, daß man zupackt, oder daß man nicht zupackt. Es sind natürlich die Dinge sehr ungelegen. Der eine, der ist ein anständiger Kerl – er ist in Polen – und sagt, ich möchte meiner Frau und meinen kleinen Kindern zu Weihnachten eine Gans mitbringen. Der wird z. B. bei der Gans, die er reell gekauft hat, gepackt. Ein anderer, der ist unverschämt und unanständig und sagt, großartig, ich nehme gleich 10 Gänse. Er kauft sie vielleicht für RM 2,–, wenn er sie für 2,– kauft, und dann verkauft er sie zu Hause für so und so viel. Das wird immerhin in einem 80 Millionen Volk der Fall sein. Ich kenne Kolonnen, die haben mit Salz gehandelt, weil Salz eine Zeit lang ein sehr rarer Artikel war. Ja, Gott, ich habe das an die betreffenden Stellen gegeben. Darüber rege ich mich aber nicht auf. Wir sind ein in unserer Organisation insgesamt in den 10 Jahren zu junges, in allen Teilen politisch und militärisch zu junges und zahlenmäßig zu geringes festes Offizierskorps, daß wir uns nicht zu wundern brauchen, daß diese Dinge vorkommen. Wir brauchen uns gar nicht darüber aufzuregen, brauchen nicht zu lamentieren. Wir müssen uns das lediglich gegenseitig mitteilen und dann feststellen. Das will ich auch ganz offen einmal zur Sprache gebracht haben.[48]

Nun, was habe ich in diesem Jahr noch vor? Ich habe in diesem Jahr höchstens noch vor – unter der Voraussetzung, daß das ganze Jahr Krieg ist –, daß ich an die Auswanderung der Juden gehe, soweit es zahlenmäßig erträglich ist. Dies hängt wieder von der Ernährungsmöglichkeit im Generalgouvernement ab und damit von der Aufnahmefähigkeit des Generalgouvernements und außerdem von der Transportlage. Das sind die drei Bedingungen, unter denen es möglich ist. Die neuen Provinzen haben rund 600 000 Juden. Vor allem Lodz hat 300 000, das Altreich und die Ostmark und der Sudentengau haben noch rund 400 000 Juden und Judenmischlinge ersten Grades.[49] Hier, darf ich sagen, geht nebenher auch trotz des Krieges die normale Auswanderung der Juden weiter. Wir wollen



dann immerhin im Monat noch 6–7000 Juden auswandern[!], und zwar nach Palästina, Südamerika, nach Nordamerika. Das ist eines der wichtigsten Dinge, die es gibt. Wirklich nett und neckisch [!]. Wir verhandeln nämlich die Juden durch Geschäftsreisende, indem wir uns Juden genommen haben, die nun draußen in diesen Ländern bei den dortigen Juden Vorzeigegeld akquirieren, also so und so viel Dollar in Amerika z. B. Wenn ein Mann dort einwandert, muß er ja ein bestimmtes Geld vorzeigen, das sogenannte Vorzeigegeld. Der geht nun zu seinen Glaubensgenossen dorthin, akquiriert das Vorzeigegeld und bringt zugleich noch das amerikanische Visum für, sagen wir, 500 Juden mit. Dieser Mann wird dementsprechend bezahlt in Prozenten. Er bekommt für jeden Juden, den er verschachert, Prozente. Und nun werden 500 ausgesucht, und diese 500, die wir sicher dort unterbringen können, werden dann aufs Schiff gesetzt. Zwar haben wir von jeder Familie einen, also den Vater, die Mutter und dann den Rest mit Kindern immer noch da. Und diese haben nun wieder die Aufgabe, für die restlichen vier dort das Vorzeigegeld wieder sich zu organisieren und auf diese Art bringen wir immerhin trotz Krieg, trotz der Sperre, Boykott und Blockade im Monat immer noch 6–7000 Juden heraus.

Ich will die eine Sache erwähnen, weil Sie sie wahrscheinlich hören werden, damit hier keine falschen Hoffnungen erweckt werden. In einem einzigen Gau habe ich Juden in das Generalgouvernement aus dem Altreich überführt. Das ist aus dem Gau Pommern, und zwar deswegen, weil Pommern für die Baltendeutschen und vor allem auch für die alten Baltendeutschen keinen Platz mehr hatte. Deswegen mußte ich hier räumen.[50] Für andere Gaue kommt es nicht infrage. Also keine falschen Hoffnungen, meine Herren, denn zunächst war das ja auch nur eine Maßnahme, die durch eine augenblickliche Notlage erforderlich war. Zunächst versuche ich, aus dem Altreich immerhin 6 bis 7000 Juden im Monat auszuwandern, dann sind es in einem Jahr ja auch rund 80 000. Zunächst muß ich versuchen, aus den Ostprovinzen, Posen und Westpreußen, Ostoberschlesien und Süd-Ostpreußen, aus den vier Provinzen die Juden herauszubringen. Das ist die erste Maßnahme. Dann kommt das Altreich, dann wird das Protektorat kommen. Auch hier will ich die 150 000 Juden, die im Protektorat sind, einmal heraustun.[51] Eine Frage für sich sind die Zigeuner.[52] Die will ich, wenn es geht, noch in diesem Jahr heraustun. Es sind im ganzen Reich 30 000, die aber rassisch einen sehr großen Schaden anrichten. Vor allem in der Ostmark sind es sehr viele. Das sind nun noch ein paar weitere Gedanken. Bitte fassen Sie es auch nicht falsch auf. Es ist kein zusammenhängender Vortrag, sondern ich spreche eben zu Ihnen als alter Parteigenosse und erzähle Ihnen aus meiner Arbeit. Ich habe es mir nicht als große ausgefeilte Rede und Vortrag gedacht, sondern so, daß ich eben Bericht erstatte.

Wie gedenke ich insgesamt meine Aufgabe jetzt und in der Zukunft durchzuführen? Die Durchführung ist nur möglich durch die vier Reichsstatthalter und Oberpräsidenten, die die verantwortlichen Leiter der Provinzen sind, der größten neuen Provinz, dem Warthegau mit dem Gauleiter Greiser, West-



preußen mit Gauleiter Forster, Südostpreußen mit Pg. Koch und Schlesien mit Gauleiter Wagner.[53] In der Zentrale, also bei jedem dieser Gauleiter und Reichsstatthalter, ist ein Höherer SS- und Polizeiführer, der zugleich – ich verspreche mir sehr viel von dieser Personalunion – mein Beauftragter in meiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums ist. Im Reich, also von der Reichszentrale aus gesehen, sehe ich die Aufgabe nur durchführbar, wenn ich nicht für mich, in meiner Zentrale, einen Riesenwasserkopf anschaffe, sondern wenn jede Hilfe, die ich irgendwo erlangen kann, jede Kraft, jeder Kopf, der irgendwo in Deutschland tätig ist, dafür tätig wird. Wenn ich also ganz große Arbeitsgebiete nenne, so ist eine städtische Siedlung nicht möglich, wenn sie nicht von Pg. Ley[54] mit seinen Kräften gemacht wird, eine ländliche Siedlung nicht möglich, wenn sie nicht von Pg. Darré[55] und seinen Kräften gemacht wird, ist die Räumung und Evakuierung nicht möglich, wenn sie nicht vom Polizeiapparat gemacht wird, ist das Hereinholen der Volksdeutschen nicht möglich, wenn sie nicht von der Volksdeutschen Mittelstelle und dem VDA[56] und seinen Organisationen gemacht wird, ist die rassische Siebung nicht möglich, wenn sie nicht durch die vorhandenen Kräfte des Rasse- und Siedlungshauptamtes[57] gemacht wird. – Ich möchte damit eines sagen: Ich sehe meine Aufgabe darin, die allgemeinen Anordnungen und Richtlinien zu geben, allerdings auch mich um alle Fragen zu kümmern und meine Meinung dazu zu sagen und meine Wünsche, denn sonst würde es ein Nebeneinanderarbeiten geben, daß die städtische Besiedlung so, die ländliche so gemacht und etwas vielleicht dabei übersehen wird. Wir müssen ja sogar das Bild dieser Landschaft umgestalten, wir müssen durch das Anpflanzen von Wald und Baum dazu kommen, das Klima etwas zu verbessern, von diesen verheerenden Ostwinden, von diesem versteppten Klima wegzukommen.[58] Das läßt sich nicht machen, wenn hier Ressort neben Ressort arbeitet oder irgendein Ressort dann sagt: Nein, das geht mich aber gar nichts an.

Ich glaube, die Tätigkeit, die wir drüben haben, ist so erhaben, so groß und so einmalig und vielfältig, daß niemand die Besorgnis haben wird, daß einer dem anderen die Arbeit wegnimmt.[59] Es wird immer mehr Arbeit da sein, als wir Menschenkräfte haben, gerade in der Führung, sie zu bewältigen. Für die Zukunft, hier lediglich ein paar Worte darüber, denn das möchte ich dann einer späteren Berichterstattung vorbehalten. Ich stelle mir die Siedlung oder die Germanisierung dieser Provinzen in zwei Abschnitten vor. Einen Abschnitt, die Germanisierung bestimmter Zonen, und zwar stelle ich mir als erstes vor eine Zone die Grenze entlang, um das Polentum des Generalgouvernements von dem Polentum der neuen Provinzen räumlich zu trennen. Dann eine gewisse Brükkenbildung, also meinetwegen von Danzig herüber nach Pommern, daß Pommerellen aber an der Seeküste geschlossen wird, eine reindeutsche Brücke vielleicht, sie ist noch nicht endgültig festgesetzt, es sind dazu ja genaue Studien notwendig, über Posen nach Lodz, vielleicht auch über Bromberg nach Lodz. Es sind also Gedanken, die hier im einzelnen noch nicht klar ausgearbeitet sind.



Die grundsätzliche Linie ist aber klar, wir wollen nun völkisch praktisch dasselbe machen, was militärisch in dem Ostfeldzug gemacht worden ist. Wir wollen sie in verschiedenen Inseln zusammendrängen, also den Osten und den Westen, Generalgouvernement und die deutschen Provinzen trennen, den Süden und den Norden trennen, weil wir damit völkisch leichter fertig werden.

Der zweite Abschnitt ist dann die Eindeutschung nach einigen Jahren der verbliebenen polnischen Inseln.

Nun die Volksdeutschen und Reichsdeutschen: 1. Ich stelle mir vor, daß in den Dörfern, es handelt sich hier vor allem um bäuerliche Bevölkerung, ich jetzt nicht die Wolhyniendeutschen zusammenhole. Das hielte ich für falsch, sondern ich stelle mir vor, daß wir in jedem Dorf – ich nehme es jetzt an mit 20 Bauernstellen, dazu gehören ja Handwerker und alle Geschäfte – vielleicht sechs oder sieben Volksdeutsche ansetzen und im übrigen einmal Reichsdeutsche. Warum? Das Volksdeutschtum hat vielfach sehr darunter gelitten und ist dadurch in seinem Werte an manchen Stellen gesunken, daß es zahlenmäßig klein war, also eine kleine biologische Grundlage hatte, 40, 50, 80 000 Menschen, die immer zusammengeheiratet haben und dadurch der Gefahr der Degenerierung anheimfielen. Würde ich sie nun wieder in Dörfern zusammenlassen, dann würde ich diesen Prozeß der Degenerierung ja fördern. Dann werden die ja wieder untereinander heiraten, während dasselbe Blut, wenn es sich mit einem artverwandten deutschen Blut mischt, aufblühen wird und sehr gut sein wird.

2. Viele von diesen Volksdeutschen sind seit 100, 150, 200, 300 Jahren vom gesamten politischen deutschen Reich entfernt und abgetrennt. Es wird, wenn ich jetzt von der Gegenwart absehe, das für den einzelnen Volksdeutschen sehr schwer werden, nun festzustellen: es gibt Parteiorganisationen, Wirtschaftsorganisation, einen Reichsnährstand, den Rundfunk, Presse, NSV.[60] Das sind ja alles Dinge, die wir in sieben Jahren aufgebaut haben, wir haben sieben Jahre dazu gebraucht. Wenn das nun auf einmal in einem Dorf ein volksdeutscher Bürgermeister in sich aufnehmen soll, dann wird dem armen Mann ganz anders. Das kann er gar nicht, sondern dann muß er langsam eingeführt werden durch andere, die das kennen. Abgesehen davon sind die zwei- bis dreihundert Jahre von der geschichtlichen Entwicklung ihres zentralen Mutterlandes entfernt und abgetrennt gewesen und brauchen nun einige Zeit, um sich einzuführen und brauchen auch Menschen, die ihnen dabei helfen. Außerdem ist das Volksdeutschtum gar nicht so unerhört groß. Das Gros der Besiedlung muß ja aus Reichsdeutschland kommen. Es gibt Menschen, die die Befürchtung haben und sagen, wir hätten gar nicht genügend Menschen, um diesen Ostraum zu besiedeln. Den Glauben habe ich nicht, sondern ich glaube, daß wir genügend haben. Ich glaube, wenn der Führer nach dem Krieg aufrufen wird, auf nach dem Osten! und wir den Leuten die Bedingungen bekanntgeben, dann wird ein Strom nach dem Osten einsetzen, wie er erfreulich in der deutschen Geschichte noch gar nicht da war. Ich stelle mir vor, daß wir dabei dann auch den Westen, die bäuerlichen Verhältnisse im Westen, bereinigen werden. Daß wir in Gebieten, die



durch Erbteilung auf fünf oder zehn Morgen Hofgröße oder fünfzehn Morgen Hofgröße herabgesunken sind, wenn es sein muß, mit befehlender, ordnender Hand, zwei, drei, vier Höfe zusammenlegen und sagen, du nimmst diesen Hof hier im Westen und drei von euch gehen nach dem Osten.

Ich stelle mir vor, daß wir unbarmherzig in der Siedlung sind, denn diese neuen Provinzen müssen germanische, blonde Provinzen Deutschlands werden, müssen nationalsozialistische Provinzen werden. Hier wollen wir uns von vornherein keine falschen Leute hereinsetzen. Also ich habe eisern vor, Kaufwillige, die nicht nationalsozialistisch gesinnt sind – nicht gesonnen, sondern innerlich gesinnt sind, die dort drüben ein Gut kaufen möchten, die in Wirklichkeit ganz hartnäckige reaktionäre Leute sind, die uns ablehnen, nicht zulassen, sondern daß die bleiben wo sie sind, dort kennt man sie schon, da werden sie verdaut. Die neuen Provinzen müssen wirklich ein germanischer Blutswall sein, müssen ein Wall sein, bei dem es auch keine Blutsfrage, keine Kinderfrage gibt, sondern wo das einmal wieder in Fluß kommt und wir ein kinderreiches Volk werden.[62] Hier brauche ich nun vielfach Ihrer aller Hilfe, denn es ist sehr schwer, nun sich gegen Dutzende und Hunderte von Gesuchen zu wehren, wo es heißt, ich habe hier einen Bekannten, der war früher bei unserer Ortsgruppe oder hat für unseren Sturm immer gespendet, das ist ein ganz fabelhafter Mann, da müssen Sie ihm dazu helfen, daß er ein Gut kaufen kann. Insgesamt ist das Prinzip, das sie haben, sehr richtig. Hier muß nun die gesamte Partei zusammen helfen, nach dem Willen des Führers und Großdeutschlands hier germanische Provinzen hinzustellen. Was nun die Besiedlung für die Zukunft anlangt, so stelle ich mir vor, daß, wenn wir nun die Menschen aus dem Westen bekommen, wir dann bestimmte Landratsgebiete, Landratsbezirke, daß wir hier Landesmannschaften haben, so und so viele Siedler aus Schwaben, so und so viele aus Westfalen, aus Hessen bekommen, rein nach der Volkszahl ist das bedingt, daß wir hier eine gewisse volksdeutsche Unterlage schaffen von Menschen aus Westfalen, Menschen aus Hessen usw., usw., die nun mit Volksdeutschen ungefähr $^2/_3$ zu $^1/_3$ in den Dörfern zusammentun. Ich glaube, das wird sehr schön. Und ich glaube, es wird bald gut zusammenwachsen, nicht Siedler, sondern richtige Bauern geben. Ich werde mich selbstverständlich in meinen allgemeinen Anordnungen aber auch um Fragen einzelner Art kümmern, ich halte es z. B. für falsch, im Osten in dieser lächerlichen Weise zu bauen, wie wir im Inneren bauen, also halbe Ziegelsteine, so arm, so man will und kann nicht. Nämlich die sollen ja Herrenbauern werden, sollen ja ein Gefühl haben, daß sie nun als Deutsche auf einer eroberten, mit Blut gedüngten und damit Deutschland gehörigen Scholle stehen, sie auch verteidigen können. Also alles einzelne Fragen, die einer sehr erheblichen Pflege und einer sehr großen Aufmerksamkeit bedürfen. Nun kommt aber die ganz große und ganz schwierige Frage, und die will ich lediglich noch andeuten.[62]

Was machen wir mit den Millionen von sogenannten Einheimischen, also der sogenannten Mischbevölkerung von Westpreußen und von Posen, was machen wir mit denen? Ich stelle mir vor, daß wir hier rein nach rassischen Prinzipien



an die Frage herangehen. Im Frieden wird es möglich sein, eine rassische Auslese und eine rassische Siebung dieses Gesamtvolkes durchzuführen. Diese rassische Siebung wird ausfallen:

Ein Teil wird ganz klar als rassisch so anerkannt werden, daß er ein Deutscher sein könnte, daß er also den höchsten Bedingungen unserer rassisch besten Provinzen und den Bedingungen der anderen deutschen Länder entspricht.

Ein anderer Teil wird so sein, daß man sagt, kommt gar nicht infrage, das sind ganz klare Mongolen, Mongolenmischlinge und Hunnen. Die kommen in das Generalgouvernement.

Dann bleibt ein mittlerer Teil, bei dem es schwierig sein wird – und so stelle ich es mir überhaupt vor –, daß wir die Arbeit bewältigen können, daß die klareren Fragen an untergeordneten Stellen entschieden werden, daß die Zweifelsfragen an eine höhere Instanz kommen, wo nun erheblich geprüft werden muß, wo man sich also bei den Menschen nicht nur den Mann, sondern Mann und Frau und die Kinder, seinen Vater möglichst noch, ansieht, so daß man ein Bild bekommt, wo tendiert der hin. Und dann stelle ich mir vor, daß nun bei diesen Menschen, nehmen wir, es sind kleine Beamte der Bahn, der Post, es sind Arbeiter in Industriebetrieben, ein ganz großes Verständnis einmal einsetzen muß und ein Austausch kommt, und zwar müssen wir uns darüber klar sein, daß, wenn ein früherer Pole oder so ein Einheimischer, der blutlich in Ordnung ist, so daß er unserem Volk blutlich keinen Schaden zufügt, sogar blutlich eine Bereicherung für uns ist, als einzelner Mann, sagen wir, nach irgendeinem kleinen Ort nach Westfalen kommt, oder wenn er nach Bayern kommt, vielleicht nach Vilsbiburg, dann wird der dort keine polnische Opposition aufmachen können als kleiner Postbote oder als kleiner Rangierer, sondern ihm bleibt gar nichts übrig, als daß seine Kinder dort als einzelne Kinder in die deutsche Schule gehen, daß sie deutsch erzogen werden, daß sie der Hitlerjugend und dem BDM angehören, und nach zehn Jahren ist dieser Mann, oder sind diese rassisch aufnehmbar – das muß ich immer wieder betonen –, werden tatsächlich aufgesogen und verdaut sein. An ihre Stelle müssen nun, das sind ja Beamte, sind Arbeiter, die ja zum großen Teil doch immer ortsgebunden sind, das wird man z. B. Betrieb für Betrieb durchmachen müssen, das wird eine große Bitte von mir an die Deutsche Arbeitsfront sein – ich stelle mir vor, daß dort z. B. kein Betrieb sich beim Berufswettkampf beteiligen darf, der nicht in dieser Frage tadellos dasteht –, daß der sich nun einwandfreie, rassisch tadellose Menschen, Beamte und Arbeiter derselben Branche oder derselben Tätigkeit des Feldes aus Deutschland, und zwar aus den besten Provinzen Deutschlands besorgt. Klar muß sein, daß der Osten wirklich der Aufstieg für die Menschen ist, indem er dort, ob in Stadt oder Land, sein Haus, seinen Garten bekommt, wo er sich ernähren kann und wo wirklich der Kinderreiche eine Verbesserung hat. Ich stelle mir vor, daß wir gar nicht das Gehalt verbessern brauchen, sondern daß wir lediglich zu dem normalen Gehalt die Lebensbedingungen in Gestalt des Hauses, des Besitzerwerbes an Grund und Boden verbessern können, und daß wir den Menschen dort drü-



ben im Osten wirklich wieder nahebringen können, daß Kinder keine Belastung, sondern daß Kinder materiell gesehen für die Familie ein Reichtum sind. So werden wir auch von der materiellen Seite dieses Problems, von unserer städtischen Einstellung der Belastung, wegkommen und erkennen, daß Kinder ein Reichtum sind. Nur dann werden wir die Weiche ganz herumstellen können.

Das sind so Gedanken, die ich heute hege, über die wir noch viel arbeiten müssen, viele Unterlagen herbeiholen müssen. In der Richtung wird aber ungefähr die Lösung liegen müssen oder wird die Lösung liegen. Durchführbar, und damit darf ich insgesamt schließen, ist diese Aufgabe, die uns aus dem gesamten deutschen Volk gestellt ist, diese neuen Provinzen zu Deutschlands besten und germanischsten Provinzen zu machen, durchführbar ist sie nur, wenn nicht nur, was das Unerläßliche ist, die vier Reichsstatthalter und die Zentralstelle, in deren Arbeitsgebiet diese Aufgabe mit hereinfällt, mitarbeiten, sondern wenn die gesamte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, wenn Sie alle hier mitarbeiten, niemals in dieser Frage Ihren Gau sehen, sondern wie ein Patenkind diesen Osten sehen, den wir vom Führer geschenkt bekommen haben als deutsches Volk und den wir dem Führer in möglichst kurzer Zeit des Friedens als deutschwerdend und in ihrem Blut deutschwerdend und germanischwerdend zeigen wollen. Wo wir möglichst den Grund legen wollen, daß dann in Jahrzehnten wirklich dieser Boden nicht nur von Adolf Hitler erobert wurde, sondern vom deutschen Volk, mit seinem lebendigen Blut, vor Jahrzehnten getränkt, in Jahrzehnten dann erfüllt uns eine Quelle neuen Blutes für alle Zukunft. Das sehe ich als Aufgabe, und hier bitte ich um Ihrer aller Hilfe.

Rede vor den Oberabschnittsführern und Hauptamtschefs im Haus der Flieger in Berlin am 9. 6. 1942[1]

Nach einer Serie militärischer Triumphe im Jahre 1940 und 1941 wurden die deutschen Truppen vor Moskau zum Stehen gebracht und im Winter 1941/42 zu einem verzweifelten Stellungskrieg gezwungen. Nur dürftig auf einen Winterkrieg vorbereitet und behindert durch lange, schlecht zu deckende Nachschublinien, mußten die kämpfenden Wehrmachts- und SS-Einheiten schwerste Verluste hinnehmen.

Als im Frühjahr 1942 das Oberkommando gerade dabei war, eine neue Offensive im Osten vorzubereiten, wurde Himmlers Organisation von einem zusätzlichen schweren Schlag getroffen: Reinhard Heydrich, Chef der RSHA, Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, seit Anfang der 30er Jahre Himmlers rechte Hand, wurde von Attentätern ermordet.[2] Die darauf folgende Vergeltung, namentlich die Auslöschung von Lidice, konnte nichts an der Tatsache ändern, daß der Tod Heydrichs ein schwerer Schlag für SS und Polizei war. Obwohl manche glaubten, daß Himmler den schreckenerregenden Heydrich insgeheim beneidet und gefürchtet hatte, wurde mit dessen Ermordung der zentrale Dreh- und Angelpunkt des Himmlerschen Sicherheitssystems ausgelöscht. In seiner öffentlichen Trauerrede in Berlin am 9. 6. 1942[3] vermied es Himmler geflissentlich, Mutlosigkeit und Pessimismus zu erzeugen, indem er alle sich daraus ergebenden praktischen Probleme ausklammerte. Aber gegen Abend des gleichen Tages um 19.40 Uhr rief er die SS- und Polizeiführer zusammen, um die unten abgedruckte nüchterne, aber dennoch von Fanatismus getragene Geheimrede zu halten. Es ist eine bemerkenswerte Rede, nicht nur wegen ihrer Härte, sondern weil sie auch zeigt, wie Himmler seine Lieblingsthemen aus der Vorkriegszeit auf die Notwendigkeit einer bitteren militärischen Auseinandersetzung zuschnitt. Viele der hier behandelten Themen wird er während der letzten Jahre des Krieges immer und immer wieder aufgreifen.

Berichte über diese Rede, die allerdings höchst ungenau sind, finden sich in zeitgenössischer Memoirenliteratur[4].



Inhalt: *Rückblick · Hohe SS-Verluste · Der Rußlandfeldzug · Junge Rekruten · »Rassenkampf« · Improvisieren · Zänkereien zwischen verschiedenen Dienststellen · Alkohol · Reinigung der SS · Gewinnung der nichtdeutschen »germanischen« Völker für die SS · Siedlung im Osten · Kampf mit dem Christentum · Ausblick auf die Zukunft*

Meine Herren! Sie wissen, ich hatte vor, Sie nach Posen für 1½ bis 2 Tage zu einer Tagung und Gruppenführerbesprechung zum erstenmal im Kriege zusammenzurufen, um wie immer Rückblick und Ausblick zu halten.[5] Denn wir stehen wieder vor neuen Angriffen, vor einer neuen Offensive. Wir haben es immer so gehalten, daß wir uns dann versammelten und verschiedene Dinge besprachen. Die beabsichtigte Besprechung wurde durch den Tod unseres Kameraden Heydrich nicht mehr möglich. Ich brauche hier darüber kein Wort mehr zu verlieren. Wie schlimm dieser Schlag war und ist, weiß jeder von Ihnen. Ich wollte aber doch diesen traurigen Anlaß, der Sie alle zusammengeführt hat, doch nicht vorübergehen lassen, ohne Sie nicht wenigstens noch an einem Abend zusammenzurufen und ein paar Dinge Ihnen gegenüber auszusprechen und zu besprechen.

Ich möchte wie immer zuerst einen Rückblick geben. Einen Rückblick großer politischer Art läßt die Kürze der Zeit nicht zu. Das ist auch nicht meine Aufgabe. Diesen Rückblick hat der Führer in seiner Reichstagsrede gegeben.[6] Trotzdem möchte ich in diesem Rahmen für uns einen Überblick in rein SS-mäßiger, einsatzmäßiger Hinsicht geben, um für Sie klarzustellen, was tatsächlich gewesen ist, um Ihnen ein Bild zu geben, wie die Kräfteverhältnisse sind, um Meinungen, die zu große Verluste bei uns voraussetzen, entgegenzutreten, um aber auch Meinungen, die zu optimistisch sind und daraus dann falsche Folgerungen ziehen, zurechtzusetzen. In diesem Winter war es tatsächlich schlimm. Die Rede des Führers im Reichstag hat das sehr stark bereits für das gesamte deutsche Volk durchblicken lassen und eigentlich sehr offen ausgesprochen. In diesem Rahmen können wir noch offener sein. Wir standen absolut vor einer Katastrophe, wenn nicht die Energie und das Genie des Führers eingegriffen und mit eiserner Faust das Schicksal bezwungen hätte.[7] Wir können für uns in Anspruch nehmen, daß wir dem Führer bei diesem Zwingen des Schicksals helfen durften. Ich kann Ihnen versichern, es hat in diesem Winter keinen Tag und keinen Augenblick gegeben, wo die SS an irgendeiner Stelle versagt hat. Das können wir wirklich für uns in Anspruch nehmen. Es konnte, wann auch immer, von seiten des Führers an mich die Frage gerichtet werden, ob ich noch ein Bataillon habe, ich habe wie seit dem Anfang in der Bewegung den Ehrgeiz darin gesetzt, immer wieder etwas auf die Beine zu bringen. Das war nur möglich dank Ihrer aller Arbeit, meine Herren. Ich möchte jetzt schon klar aussprechen, für die Zukunft muß es ebenso sein. Es ist auch dieses Mal an so und so vielen Stellen der Front auf das letzte Bataillon angekommen. Wir haben aus Waffen-SS und, was

ich besonders hervorheben muß, aus der Polizei hereingegeben, was wir irgendwie auf die Beine bringen konnten. Die Polizei war noch ein großes Kräftereservoir für uns. An dieser Stelle – das möchte ich einmal für Sie erwähnen, das sei auch ruhig für Außenstehende erwähnt – konnte man etwas sehr klar beweisen. Es wurde uns sehr oft, ich will nicht sagen, vorgeworfen, aber immerhin vorgehalten: »Ja, ihr tut euch leicht mit eurem ausgesuchten Menschenmaterial, denn eure Leute sind ja alles Unteroffiziere, das sind die Unteroffiziere, die uns fehlen.« Bei den Polizeibataillonen sind es rund 30 gewesen, die wir in den Kampf hereingaben. In manchen Epochen waren es noch mehr. Es handelt sich nicht um ausgesuchtes Menschenmaterial, sondern das war ein Rest von Bäckern, Schneidern, Friseuren und sonstigen braven Leuten, in riesigen Mengen von Rechtsanwälten und ähnlichen, die wir aus bestimmten Jahrgängen der Wehrmacht als Polizeireservisten ausgemustert bekamen. Sie haben tadellos ihren Mann gestanden, ein Beweis, daß es insgesamt immer nur auf die weltanschauliche und überzeugungsmäßige Erfüllung der Herzen ankommt.[8]

Der Einsatz hat uns im Rahmen der Waffen-SS 15 000 Tote und 700 tote Führer gekostet. Das ist für uns sehr viel. Wir hatten 120 000 Mann Waffen-SS eingesetzt. Ein Achtel davon ist tot, 700 Führer – es sind nicht ganz 700, jetzt sind es 690 – sind tot. Das ist für uns ein hoher Satz. Denn es ist gerade unter den Führern eine nicht unerhebliche Anzahl von Regiments- und Bataillonskommandeuren. Es sind also der erste, der beste Nachwuchs, den wir im Jahre 1934 aus den Junkerschulen Tölz und Braunschweig, aus den ersten Jahrgängen von Idealisten bekamen, die zu Bataillonskommandeuren herangewachsen waren und die nun tot sind, unter dem Rasen liegen.[9] Dieser Verlust ist nicht zu ändern. Der Grund, aus dem ich Ihnen das erzähle, ist der, ich muß Ihnen hier die Wahrheit sagen, weil ich ja von Ihnen verlangen muß, daß Sie in den kommenden Monaten, vielleicht Jahren aus jeder Dienststelle jeden Menschen, der überhaupt noch zwei Beine hat und gehen kann, herausholen. Ich spreche mit vollem Bewußtsein nur von einem Menschen, der zwei Beine hat. Wir werden später auch einmal manchen herausschicken, der nur einen Arm hat.[10]

Insgesamt aber hat dieser Winter für uns die Bewährungsprobe abgegeben. Wir haben sie nach dem Urteil des Führers bestanden und haben uns Ruf, Namen und, was für die kommenden Generationen so unendlich wichtig ist, Tradition geschaffen. Heute weiß jeder im deutschen Volk, was Waffen-SS ist. Es weiß jeder, was SS ist. Und in der Zukunft können diejenigen, die nach uns kommen, auf dem, was in diesem Jahre 1942 geschaffen wurde und bestimmt auch in den nächsten Jahren geschaffen wird, aufbauen; darauf kann eine hundert- und tausendjährige Tradition dieses Ordens der Mannen und Ritter des Reiches, der SS, aufbauen.

Die zweite Sache, die ich aus der Menge der Dinge herausgreifen will, ist das leider geglückte Attentat auf den Obergruppenführer Heydrich und die ganz nüchterne Feststellung: der Gegner geht jetzt auf den Einzelabschuß einzelner Persönlichkeiten aus. Das besagt, meine Herren, in welcher Stellung Sie auch



seien – ich wiederhole hier ein Wort, das der Führer ausgesprochen hat –, daß jede Unvorsichtigkeit Dummheit ist. Das hat nichts mehr mit Tapferkeit zu tun, sondern ist Dummheit. Wir müssen, was uns gar nicht liegt – und ich kann Ihnen wirklich sagen, daß ich hier mit ein Leidtragender bin –, vorsichtig werden. Wir dürfen uns nicht an falschen Stellen exponieren. Wir sind ja hier unter uns, und viele von uns gehören der Gilde der Jäger an, die beim Führer zwar persönlich nicht hoch geschätzt sind[11], von denen man aber trotzdem eine ganze Menge lernen kann. Wann bekomme ich dann das Wild? Wenn ich seinen Wechsel kenne! Gefährlich ist jeder regelmäßige Weg, und gefährlich sind alle Wege, die vorher angesagt sind. Wenn Sie als Gauleiter, als Oberabschnittsführer, als Minister oder Staatssekretär angesagt sind, dann weiß es auch der Gegner. Wenn Sie von Ihrer Wohnung, wie es beim Obergruppenführer Heydrich der Fall war, jeden Tag zu einer bestimmten Zeit einen bestimmten Weg fahren – das ist Ihr Wechsel –, dann kann der Jäger, der auf Sie ansitzt, Sie erledigen. Wenn Sie dagegen bei Feierlichkeiten oder sonstwo angesagt sind, so ist es notwendig, daß wirklich in einer vernünftigen Form ein Schutz aufgebaut wird. Zweitens ist es notwendig, daß Sie auf den Wegen, die Sie tatsächlich fahren müssen, mit einem Begleitauto fahren. Es hätte sich bei dem Attentat auf Heydrich bestimmt manches vermeiden lassen, wenn ein Wagen hinterher gefahren wäre,[12] wobei ich wieder, ich möchte sagen, nicht als schicksalhöriger, aber schicksalgläubiger Germane sage, wenn die Uhr abgelaufen ist, ist sie natürlich abgelaufen. Trotzdem sollen wir nicht alles dem lieben Gott überlassen und sagen, er kann eigentlich persönlich meinen Sicherheitsschutzmann machen. Dummheit wird auch bestraft. Wir müssen aus dem, was wir jetzt gesehen haben, Lehren ziehen. Denn wir wollen ja die Gegner umbringen, die Gegner sollen nicht uns umbringen. Der wirkliche Schutz ist der, daß Sie eben nicht täglich denselben Weg fahren, sondern immer wieder einen anderen Weg, daß Sie – was Ihre Umgebung sicherlich oft zur Verzweiflung bringen wird – den Weg, den Sie fahren, den Plan, den Sie vorhaben, irgend eine Reise wirklich erst in der Minute sagen, wo Sie ins Auto steigen und plötzlich irgendwo erscheinen. So wimmelt die Welt ja wieder nicht vor Attentätern. Wir wollen uns ja unser frohes und fröhliches Gemüt bewahren und wirklich mit einer heiteren Stirn allem Schicksal entgegengehen. Auch wenn alle in ein Ghetto hineinkommen, steht der Attentäter nicht plötzlich da. Die Attentäter müssen sehr wohl geschult sein, sie müssen vorbereitet sein. Es müssen sehr gewiegte, energische, todesmutige Leute sein. Die finden sich nicht überall. Wenn ich plötzlich irgendwo hinkomme, ist es nicht gefährlich. Ich halte es für richtig, Ihnen das einmal in aller Offenheit zu sagen, denn wir müssen die Lehre und die Konsequenz aus dem leider geglückten Attentat auf Heydrich ziehen. Daß die Methode des Gegners für uns sehr gefährlich ist, wenn noch mehrere einzelne abgeschossen werden und verloren gehen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Denn letzten Endes sind für ein Volk die Köpfe, die oben, in der Mitte und in der Breite führen, ausschlaggebend oder mit ausschlaggebend.

Daß wir alle uns – und da geht mein Wort vor allem an meine Hauptamtschefs und die Oberabschnittsführer, die höheren SS- und Polizeiführer – nun in unerhörter Ritterlichkeit bemühen werden, das Erbe von Obergruppenführer Heydrich zu vertreten, als wäre es unser eigenes Hauptamt, dazu brauche ich Sie, glaube ich, nicht besonders aufzufordern. Wie ernst ich die Lage ansehe, mögen Sie daraus ersehen, daß ich mich entschlossen habe, die Vertretung des Obergruppenführers Heydrich für die nächste Zeit selbst zu übernehmen und das Reichssicherheitshauptamt selbst zu führen.

Ich komme nun zur Zukunft. Dieses Jahr wird uns sicherlich sehr viele und große Erfolge bringen. Davon bin ich ganz fest überzeugt. Ich möchte aber nicht darüber philosophieren und mich darüber auslassen, wie lange der Krieg dauert. Selbstverständlich können wir hoffen, daß er in einer absehbaren Zeit – ich glaube ja nicht in diesem Jahre – endet. Persönlich als Soldat stelle ich mich mit allen Konsequenzen und allen Möglichkeiten darauf ein, daß der Krieg noch jahrelang dauert. Ich stelle mich total darauf ein, daß es wirklich in diesem Krieg darauf ankommt, daß derjenige siegt, der das letzte Bataillon auf dem Schlachtfeld hat und durchhält. Meine Herren, wir wollen uns darüber klar sein, die Bataillone dieses Jahres können nicht mehr die Bataillone des 22. Juni sein. Die Bataillone des Juni 1943 werden nicht mehr die sein, die wir jetzt im Juni 1942 auf die Beine stellen. Sollte es ein Jahr später weiter gehen, so wird es insgesamt bei allen kriegsführenden Völkern etwas absinken.[13] Wichtig ist nur, daß wir den Abstand, den wir von unseren Gegnern hatten, immer halten. Wichtig ist nur, daß wir alle eine unendlich wichtige Aufgabe vor uns sehen, niemals die Front der Waffen-SS und der Polizei irgendwie absterben zu lassen. Und wenn wir einmal die 16jährigen, die 50- und 55jährigen an die Waffen bringen müßten, dann werden wir das tun. Es ist völlig gleichgültig, ob ein Jahrgang mehr blutet oder weniger blutet, wenn es darauf ankommt, daß ein ganzes Volk lebt. Sie können mir glauben, in jedem einzelnen Fall, wenn die vielen, vielen einzelnen von unseren braven Jungen, von den Führern und den Männern, die man kannte und die man selbst herangezogen hat, tut es einem bitter leid und wehe.[14] Aber der Krieg ist keine Angelegenheit von Sentimentalitäten. Der Krieg wird gewonnen, denn wir haben hier die Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien. Wir haben hier die Auseinandersetzung zwischen einem germanischem Reich und dem Untermenschen. Diese haben wir zu gewinnen, und wir werden sie gewinnen. Wie, ist absolut gleich. Wieviel Opfer das kostet – das ist in jedem einzelnen Falle bedauerlich –, ist gleichgültig. Es handelt sich um das Leben der gesamten Nation.

Daher erwarte ich von Ihnen, daß Sie in allen Stäben, in allen einzelnen Teilen in der Heimat immer wieder auskämmen, was an Menschen, die kv und gvf[15] sind, vorhanden ist, daß Sie sich selbst in Ihren Stäben beschränken, wo man sich beschränken kann, daß Sie nicht an liebgewordene Gewohnheiten denken, daß wie im Frieden Stellen mit ein, zwei, drei Führern, Offizieren, mit soundso vielen Referenten usw. besetzt sein müssen. Dann wird eben soundso



viel gestrichen, es wird auf gewissen Gebieten improvisiert. Aber es ist wichtig, daß immer wieder Männer in die Truppe kommen und daß Offiziere herauskommen. Ich habe die Überzeugung – das deutete ich vorhin schon an –, daß wir in einem Jahr in unseren Stäben wirklich nur noch Männer haben dürfen, die dauernd dienstuntauglich oder gvh sind, die Kriegsversehrte sind, die ein Auge noch haben, die einen Fuß noch haben u. ä. Alles andere muß heraus. Denn Männer werden wir schon immer wieder kriegen. Wichtig ist, daß die Männer anständig geführt werden. Das Kriegshandwerk selbst, das Führen, läßt sich lernen. Wichtig ist erstens, daß diejenigen, die führen, die Gelegenheit zum Lernen bekommen und nicht mehr in den Stäben sitzen. Zweitens ist es wichtig, daß es alte SS-Männer sind, weltanschaulich überzeugte Menschen. Denn etwas, glaube ich, hat dieser Winter, überhaupt der ganze Kampf mit Rußland gezeigt. Dieser Kampf ist eine Auseinandersetzung des russischen Kommissars mit dem deutschen Offizier,[16] eine Auseinandersetzung zweier Führerschichten oder Führungsschichten, auf der einen Seite die Führungsschicht des Untermenschen: Jude, Kommissar und Politruk, weltanschaulich bis ins Herz hinein überzeugt, fanatisch für diese Lehre der Destruktion, für diesen Imperiumsgedanken Asiens und bereit, für diese ihre Überzeugung auch wirklich das letzte brutale Mittel anzuwenden, sei es, daß man sich gegenseitig schlachtet, wenn man Hunger hat, sei es, daß man wirklich bis zur letzten Patrone kämpft und sich dann erschießt. Das sind Dinge, die Ihnen bekannt sind, die ich aber doch noch einmal herausstellen möchte. Dem gegenüber steht Deutschland mit seinem Offizierskorps und dem gegenüber stehen wir mit unserem Führerkorps. Wenn wir diesen Winter im allgemeinen und insgesamt sehr ehrenvoll bestanden haben, so führe ich das darauf zurück, daß unser Mann weltanschaulich überzeugt ist und daß vor allem unser Führerkorps weltanschaulich überzeugt ist. Genauso wie der andere überzeugter Bolschewist ist, sind wir überzeugte Nationalsozialisten, überzeugte Germanen. Darum handelt es sich. Dies ist ein Weltanschauungskampf, wie es der Kampf in der Völkerwanderung mit den Hunnen war, wie es der Kampf im ganzen Mittelalter mit dem Islam war, wo es ja nicht um Religion, sondern wo es doch um einen Rassenkampf ging.[17] Der Kampf ist heute genau derselbe. So wie der Kampf mit den Hunnen und der Kampf – wie es damals hieß – mit den Tataren, mit den Ungläubigen ein Rassenkampf war, so ist es heute ein solcher. Es ist aber wichtig, daß wir diese Tatsache erkennen und daß unser Führerkorps, das wir immer wieder hinausschicken, bis ins Herz hinein klar ist. Denn nur aus dem Herzen kommt die Kraft, selbst unmögliche Situationen zu meistern. Wichtig ist deswegen außer den rein organisatorischen Maßnahmen das Auskämmen aller kv-Männer, das Zusammenstreichen der Stäbe, das Herausholen der letzten Führer, das Umtauschen von Kriegsverwendungsfähigen gegen Heimatverwendungsfähige und Kriegsversehrte, wo es überhaupt nur möglich ist.

Außer dieser rein körperlichen Rüstung komme ich immer und immer wieder wie in all den Jahren unserer Vergangenheit darauf, daß es wichtig ist, unsere

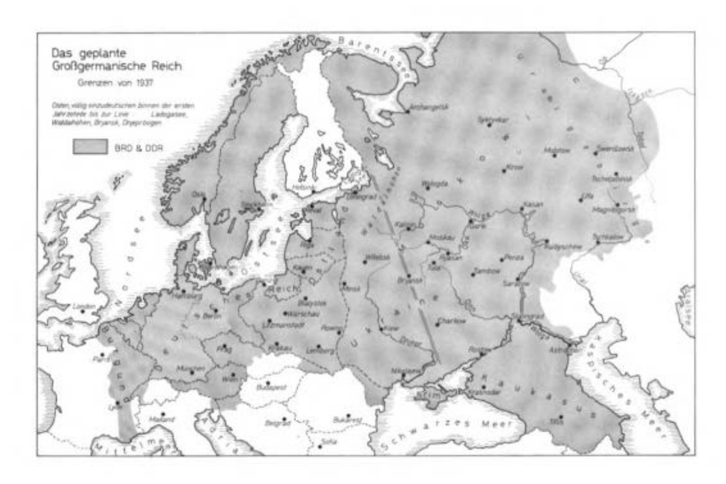
Menschen zu erziehen. Wichtig ist die geistige Haltung, die menschliche Haltung, das Führen und das Erziehen.[18] Ich habe den Eindruck, daß in Deutschland – das soll lediglich eine Feststellung sein – wir in vielen, vielen Organisationen und Sparten nur verwalten und nicht führen, daß wir zwar befehlen, aber nicht erziehen. Wir können mit unserem Volk und wir vor allem können mit unseren ausgezeichneten Männern alles machen, wenn wir sie führen. Wir können alles aus ihnen herausholen, wenn wir sie erziehen, wenn wir immer wieder ihnen die große Linie geben. Ich darf hier einschalten: das war ja die Größe von Heydrich, wo Sie zu seinen Leuten vom Sicherheitsdienst hinkamen, in irgendeinen verlassenen Winkel der Erde, in Polen oder auf der Krim, in Estland oder in Serbien, sie waren alle weltanschaulich klar und richtig erzogen und nahmen zu allen Problemen richtig Stellung. Das waren nicht lauter Schlaue und nicht lauter ganz große Sherlock Holmes und etwas ähnliches. Aber sie lagen richtig und gaben immer die richtige Antwort.

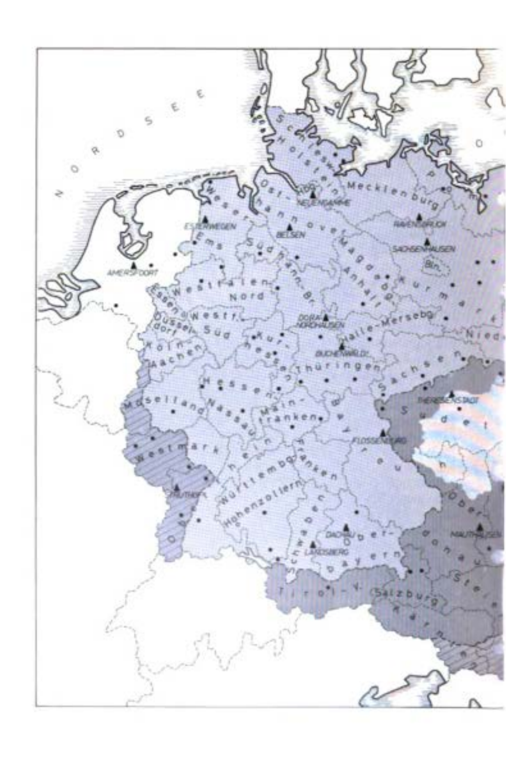
Ich habe mir ein paar Punkte herausgeschrieben, die ich für die Erziehung gerade in den nächsten Monaten, vielleicht Jahren für unendlich wichtig halte. Ich muß wiederholen, das Wort unmöglich darf es bei uns niemals geben. Es ist unmöglich, meine Herren, daß irgendeiner einmal meldet: Ich kann das und jenes nicht aufstellen, oder: Ich kann mit so wenig Leuten nicht auskommen, oder: Mein Bataillon ist nicht ausgebildet, oder: Ich fühle mich nicht einsatzfähig. Meine Herren, diese Meldungen gibt es nicht. Wenn es nämlich diese Meldungen geben würde, dann kämen wir ja zurück in die Zeiten der Kabinettskriege, wo man dem anderen sagte: »Verzeihen Sie, meine Herren, ich bin noch nicht ganz fertig, wollen wir nicht ein paar Monate Waffenstillstand halten.«[19] Wenn der Russe den Krieg oben an manchen Stellen mit vierzehntägig ausgebildeten Leuten führt und diese Tiere anlaufen, müssen wir diesen Tieren Gewehre entgegenstellen. Daß mir eine Division oder ein Bataillon, das Monate und Jahre ausgebildet ist und ein Friedensoffizierskorps hat, lieber ist, meine Herren, darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Das Wort unmöglich darf es nicht geben und wird es niemals bei uns geben. Es ist unmöglich, daß wir einmal dem Führer sagen: Mein Führer, wir haben nichts mehr. Meine Herren, und wenn ich die Verkehrspolizisten in Berlin von der Straße wegholen müßte, ich bringe immer wieder ein Bataillon auf die Beine, nach, wenn mir alles stöhnt und alles jammert. Sie müssen genauso denken. Es läßt sich da und dort noch etwas verbessern, es läßt sich einsparen. Wenn wir meinetwegen die Gendarme vom Lande wegholen müssen, dann stecken wir alte Parteigenossen in Uniform, dann machen die ihren Dienst, dann machen eben herinnen die 60jährigen Dienst und die 40jährigen gehen hinaus. Aber ein Unmöglich oder das Wort: Wir können nicht mehr, wird es – das kann ich Ihnen versichern –, und wenn der Krieg wer weiß wie lange dauert, so lange ich lebe, nicht geben, bei Ihnen auch nicht.

Dann möchte ich noch etwas sagen. Obwohl wir alle gerade am heutigen Tag sehr niedergedrückt waren und sind, Pessimismus, meine Herren, darf es auch

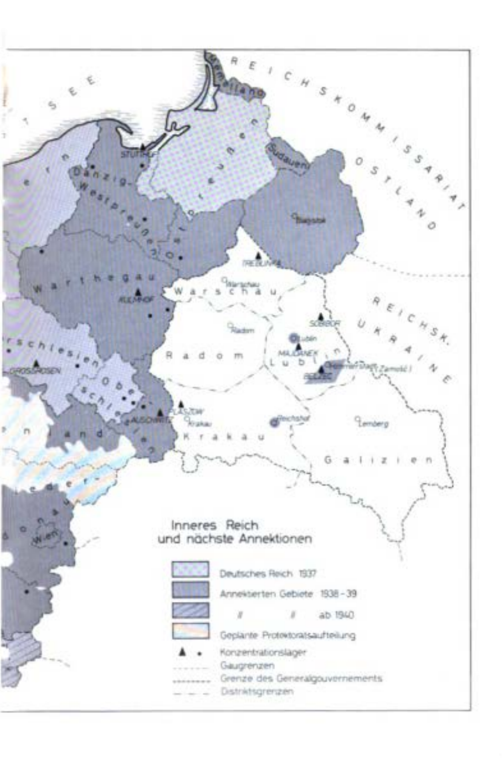


niemals bei uns geben. Im Augenblick haben wir ohnedies keine Veranlassung. Es können aber wieder andere Monate kommen. Ein Krieg ist ja kein Spiel zu zweien, wo man nicht allein die Gesetze angibt; der andere macht auch etwas. Es können Monate und Tage kommen, die wieder eine schwerste Belastung darstellen. Das Schicksal kann auch einmal an irgendeiner Stelle gegen uns schlagen. Meine Herren, Pessimismus gibt es überhaupt nicht. Der Krieg wird gewonnen. Da wünsche ich nicht, daß einer meiner Herren Kommandeure an irgendeiner Stelle mit langem Gesicht, mit umflorten Augen herumläuft, so daß es dann von den Stäben so nach unten sickert: »Habt Ihr schon gehört, der Alte ist ganz traurig, tief betrübt; Lage sehr kritisch, verzweifelt, fast ganz verzweifelt!«[20] Meine Herren, das gibt es überhaupt nicht, das ist ja lächerlich. Und wenn es noch so verzweifelt ist – mehr als sterben kann man nicht. Ich habe nun die Überzeugung – die haben wir alle –, letzten Endes werden die anderen noch eher sterben als wir. Letzten Endes haben wir den dickeren Schädel. Wir haben das bessere Blut, das stärkere Herz und die besseren Nerven.[21] Gut, unser Kamerad Heydrich, unser Freund Heydrich, ist nun tot, er liegt unter dem Rasen. Nun wird in der gesamten SS – und ich kann Ihnen versichern, wenn er leben würde, würde er genauso sprechen – mit klingendem Spiel und umgebundenem Helm weiter marschiert. Und wenn uns wieder ein Schlag trifft, wird weiter marschiert. Und wenn wir zehnmal angegriffen haben, wird das elfte Mal angegriffen. Solange ein Mann an irgendeiner Stelle, in einer Kompanie, in einem Zug steht, so lange ein Finger noch den Hahn am Gewehr krumm machen kann, ist überhaupt nichts verloren. Die Finger, die die Hähne noch krumm machen können, werden wir immer noch haben. Wir müssen uns bloß über etwas klar sein, wir müssen hart gegen uns selbst bleiben. Der Krieg ist keine Erziehung für höhere Töchter, der Krieg ist kein Instrument, das die Menschen besser macht. Der Krieg läßt manche Zügel schleifen. Denn er erfordert einesteils die Zerstörung jeder Ordnung. Das geht nicht spurlos vorüber, auch in der besten Truppe nicht, da und dort werden Schwächen eintreten, da und dort wird vielleicht einen Mann, der sonst brav war, im dritten, im vierten Jahr einmal die Kraft des Herzens verlassen, oder seine Nerven werden ihn im Stich lassen. Oder bei den jungen Rekruten werden Sie manchen Versager treffen. Es soll mir deswegen keiner jammern. Das weiß ich. Wir können sie nicht so gut aussuchen wie im Frieden. Das läßt sich nicht verhindern. Ich weiß, daß wir im Frieden, etwa im Jahre 1935, eine schärfere Auslese machen konnten. Das können wir jetzt nicht. Ich garantiere Ihnen, nach zwei oder drei Friedensjahren werden wir wieder die Friedens-SS haben. Etwas kann ich Ihnen heute – da könnte ich so müde sein, wie ich wollte – schon versichern, so unbequem wie in den ersten drei Friedensjahren haben Sie mich den ganzen Krieg nicht gesehen. Dann geht erst die wirkliche Arbeit an, dagegen ist die jetzige Arbeit nichts. Darüber wollen wir uns gegenseitig ganz im klaren sein. Wie gesagt, das ist eine Frage des Friedens. In zwei oder drei Jahren ist das Gesicht der Gruppe so wieder hergestellt, wie wir es im Jahre 1938 und noch 1939 hatten, wie wir es hatten, als wir am 12. März


Das geplante
Großgermanische Reich
Grenzen von 1937
BRD & DDR
Barentssee
Archangelsk
Syktywkar
Molotow
Swerdlowsk
Kirow
Tscheljabinsk
Wologda
Ufa
Magnitogorsk
Kasan
Helsinki
Leningrad
Reval
Riga
Kalinin
Moskau
Wolga
Gorki
Tschkalow
Kuibyschew
Witebsk
Rjasan
Tula
Penza
Tambow
Saratow
Brjansk
Minsk
Kauen
Reich
Bialystok
Warschau
Litzmannstadt
Rowno
Berlin
Hamburg
London
Paris
Prag
Krakau
Lemberg
Kiew
Charkow
Stalingrad
Astrachan
Rostow
Nikolajew
Krim
Krasnodar
Kaukasus
Kaspisches Meer
Schwarzes Meer
München
Wien
Budapest
Mailand
Belgrad
Bukarest
Sofia
Mittelmeer
Nordsee
Ostsee



NORDSEE
Schleswig-Holstein
Hbg.
NEUENGAMME
Mecklenburg
Ost-Hannover
Weser-Ems
ESTERWEGEN
BELSEN
RAVENSBRÜCK
SACHSENHAUSEN
Bln.
Magdebg.-Anhalt
Süd-Hann.-Br.
Kurmark
AMERSFOORT
Westfalen-Nord
Essen
Westf.-Süd
Düssel-dorf
DORA NORDHAUSEN
Halle-Merseburg
Köln-Aachen
Kurhessen
BUCHENWALD
Thüringen
Sachsen
Hessen-Nassau
Mainfranken
Moselland
THERESIENSTADT
FLOSSENBÜRG
Bayreuth
Westmark
Franken
Württemberg
Hohenzollern
Schwaben
DACHAU
LANDSBERG
Ober-Bayern
MAUTHAUSEN
Oberdonau
Tirol-V.
Salzburg



Memelland
REICHSKOMMISSARIAT OSTLAND
Sudauen
STUTTHOF
Danzig-Westpreußen
WartheGau
KULMHOF
TREBLINKA
Warschau
Warschau
Radom
Radom
SOBIBOR
Lublin
MAJDANEK
Lublin
REICHSK. UKRAINE
Oberschlesien
GROSSROSEN
AUSCHWITZ
PLASZOW
Krakau
Krakau
Reichshof
Lemberg
Galizien
Wien
Inneres Reich
und nächste Annektionen
Deutsches Reich 1937
Annektierten Gebiete 1938–39
" " ab 1940
Geplante Protektoratsaufteilung
Konzentrationslager
Gaugrenzen
Grenze des Generalgouvernements
Distriktsgrenzen


Einsatzgruppe A – ein Erfolgsbericht
Judenexekutionen
(Dokument PS-2273)
JUDENFREI
963
Kurland
Riga
Livland
Semgallen
35 238
Schaulen
Lettgallen
136 421
Kauen
Wilna
41 828
BARENTS-SEE
Sibirien
Archangelsk
Wjatka
(Kirow)
Syktywkar
Leningrad
Estland
Lettland
Litauen
Weiß-
rußland
Wologda
Kostroma
Gorki
Kirow
Perm
Molotow
Swerdlowsk
Tscheljabinsk
Moskau
Kasan
Ufa
Magnitogorsk
Rjasan
Pensa
Tschkalow
Wol-
hynien
Tschernigow
Charkow
Kiew
Poltawa
Stalino
Stalingrad
Saratow
& Wolga-
Deutsche
Turkestan
Moldau
Bessarabien
Rostow
Kuban
Kalmüken
Gebiet
Stawropol
Krasnodar
Simferopol
Gotengau
Taurien
Kaukasus
Georgien
Tiflis
Armenien
Aser-
beidschan
SCHWARZES MEER
KASPISCHES MEER
Deutsche Nachkriegspläne
für den Osten
Reichskommissariate
Ostland
Moskau
Ukraine
Kaukasus
Grenzen der Generalkommissariate
Östlichstes Vordringen deutscher Truppen

1938 zum erstenmal mobil machten, die Truppe in die Ostmark schickten und ausmarschieren ließen. Dieses Gesicht wird in zwei, drei Friedensjahren wieder da sein. Heute ist es nicht ganz so. Aber Sie werden mir recht geben, wenn wir 20 % derjenigen, die wir heute nehmen und nehmen müssen, aus den Fronten heraustun würden, würde das Gesicht wieder das alte sein. Folglich bitte ich Sie ganz nüchtern, überall in der SS und in der Polizei in Ihre Rechnungen hineinzustellen, daß wir manchen Untauglichen hereinbekommen. Das ist gar kein Schaden, wenn er für den Fall, daß er nicht ersichtbar ist, heraussortiert wird, wenn wir – da möchte ich Sie alle, meine Oberabschnittsführer, meine Hauptamtschefs und meine Divisionskommandeure, bitten, darauf Bedacht zu nehmen – eine eiserne Disziplin wahren und eine ganz strenge Gerichtsbarkeit durchführen. Irgendwelche Entschuldigungen sind nicht zulässig. Wir wollen selbstverständlich jeden einzelnen Fall menschlich durchprüfen. Mancher, der mit 17, 18 Jahren ein kleiner Strolch ist, weil er von irgendeinem Mädchen, sagen wir, zum Verlassen der Kaserne, zu unerlaubter Entfernung, die allmählich Fahnenflucht wird, verleitet worden ist, ist nach einem halben Jahr Straflager, weil er im Grunde ein guter Junge ist, absolut bereit, in der Bewährungseinheit oder im verlorenen Haufen sich seine Ehre wiederzuholen. In allen Fällen aber, wo irgendein schwaches, asoziales Element in einem solchen Burschen vorhanden ist, wird zugepackt und an die Wand gestellt. Wir wollen nicht im Kriege die Auslese der Positiven machen, sondern wollen wenigstens die Negativen mit auslesen. Je länger der Krieg dauert, umso mehr haben wir mit solchen unausbleiblichen Schwierigkeiten zu rechnen. Ich wünsche darüber gar kein Lamento. Dafür sind Sie da. Da wird eben eisern regiert.

Wir können und dürfen es uns natürlich nie leisten, daß unter uns im Führerkorps irgendein Streit oder irgendein Zwist entsteht. Meine Herren, es hängt wirklich alles davon ab, daß die Einigkeit und die Kameradschaft, die wirklich eine gute bei uns ist, unbedingt erhalten bleibt.[22] Ich möchte Sie da um eines bitten. Die Arbeit ist für mich persönlich ja auch nicht weniger und gerade in den letzten Tagen ja auch nicht leichter geworden. Sie können mir selbst sehr viel abnehmen, wenn Sie Dinge, die Sie untereinander haben, untereinander aussprechen. Es ist bestimmt ein Erbübel unseres Volkes, daß es lieber einen haushohen Streit entflammen läßt, als zur rechten Zeit und zur rechten Stunde ein gutes Wort zu sprechen. Es wird meistens damit begründet, daß die Ehre und das Ansehen der einzelnen Persönlichkeit das nicht zuließen. Meine Herren, es handelt sich nur um die Ehre Deutschlands und nur um die Energie, die Kraft und den Nutzeffekt, den Deutschland aus seiner SS hat und herausholen kann. Eine Kraft wird annulliert und hebt sich auf, wenn die Teilkräfte, die in ihr drin sind, gegeneinander wirken. Ich möchte Sie wirklich – gerade an einem Tag, wo einer unserer Besten weg ist – herzlich bitten, daß Sie alle Dinge, die Sie miteinander haben oder in denen Sie Schwierigkeiten haben, so regeln, daß Sie sich hinsetzen und dem anderen einen persönlichen Brief schreiben, in welchem Sie nicht den Streit hineinschreiben, sondern wo Sie schreiben: »Mein



Lieber, wir haben diese und jene Meinungsverschiedenheiten wegen einer Sache, wann können wir zusammenkommen und sprechen?« Es soll aber nicht ein von x Referenten gezeichneter, entworfener Brief sein, wo jeder kleine Pimpf von Referent seinen Pfeffer hineintun und sagen kann: »Ich habe für mein Hauptamt eine prima Sache hingelegt, da haben wir aber dem anderen etwas ausgewischt!« Dann liegt so ein Brief da mit x juristischen Injurien. Das sind keine zu fassenden Injurien, aber menschliche Injurien. Nun wird munter ein Gegenbrief hingesetzt, und nun geht es munter gegenseitig an. Damit werden Briefsätze verschrieben, damit wird Zeit vertan. Zum Schluß landet ein solches Paket bei mir, und ich habe die dankbare Aufgabe, die zwei Herren, die miteinander nicht telefonieren, miteinander nicht sprechen, sich miteinander nicht vertragen konnten, den ganzen – entschuldigen Sie – Dreck und Mist vor mir auspacken zu lassen und das alles in Stunden anzuhören, um dann zu sagen: »Das ist Ihre Meinung, das ist Ihre. Für Ihre Meinung spricht dies, für Ihre Meinung spricht jenes. Gut, als Reichsführer treffe ich nach bestem Wissen und Gewissen die und die Entscheidung.« Meine Herren, es kann sehr oft absolut der Fall sein, daß meinetwegen zwei allerbeste Freunde in einer dienstlichen Sache zwei verschiedene Meinungen haben. Meine Herren, dann erwarte ich von den beiden, daß sie sagen: »Schön, in welchen Punkten sind wir einig?« Das wollen wir immer voranstellen. Wir wollen nie voranstellen, in welchen Punkten wir uneinig sind. Die Punkte, in denen sie einig sind, werden bereits festgelegt. Dann sind schon meistens zwei Drittel der Meinungsverschiedenheiten erledigt, so daß ein Drittel übrig bleibt, wo man nicht einig ist. Bei diesem einen Drittel wird einander gegenübergestellt: Vorteile der Lösung A sind die und die, Nachteile sind jene, Vorteile der Lösung B sind diese, Nachteile jene. Es ist mir lieber, meine Herren, wenn ich den Streit in dieser klaren sachlichen Form zu Anfang bekomme, als wenn ich nach drei Monaten ein solches Paket bekomme, bei welchen es am Anfang heißt: »Reichsführer, wir wollen Sie nicht belästigen ...« Meine Herren, die Belästigung hinterher ist viel stärker, mir ist eine kleine Belästigung von einer Viertelstunde lieber als eine solche von sechs Stunden hinterher. Ich möchte Sie herzlich bitten, all das untereinander so zu regeln und auch hier einen Stil in der SS zu schaffen. Wir haben schon auf manchen Gebieten einen Stil geschaffen, der vielleicht für ganz Deutschland vorbildlich werden kann. Denn Deutschland leidet sehr unter den Kompetenzschwierigkeiten seiner Ämter und seiner Ministerien sowie unter seiner Gesamtbürokratie.[23] In den Ministerien und in den großen Stäben lebt man ja davon. Da leben die ganzen unnützen Wanzen. Ich möchte Ihnen herzlichst empfehlen, wenn Sie irgendwo solche Wanzen finden, holen Sie sie heraus. Der soll seinen Kampfgeist weit im Osten austoben, da gibt es so wunderbare Gelegenheiten. Den wollen wir mit seiner ganzen Energie auf die Russen loslassen. Das ist herrlich, wir sind ihn los, und da draußen ist er gar nicht so wild, das schleift sich dann ab. Außerdem ist er nutzbringend verwendet.

Meine Herren, es kommt mir insgesamt immer darauf an, daß etwas ge-



leistet wird. Es hat bisher auch in meiner lieben SS und Polizei Menschen gegeben, die auf dem Standpunkt standen: Mein Amt kann das nicht machen, lieber wird die Sache nicht gemacht, als daß ein nicht Zuständiger vielleicht die Frechheit hat, es gut zu machen. Das wäre also tödlich. Ich stehe vielmehr auf dem Standpunkt, lieber wird an irgend einer Stelle, sei es im Innern oder im Äusseren, etwas erreicht. Ich werde nicht danach fragen, ob der Mann kompetent ist oder nicht. Die Hauptsache ist, daß es erreicht wird. Wenn an irgendeiner Stelle etwas zu verhandeln ist, dann geht in manchen Fällen nicht der Zuständige hin, der ein Todfeind desjenigen ist, von dem er etwas will, sonden es geht derjenige hin, der mit dem anderen bereits bekannt ist und zu welchem der andere ein Vertrauen hat. Ich kann mir ruhig vorstellen, daß ein Oberabschnittsführer, wenn er an irgendeiner Stelle Schwierigkeiten hat, aber weiß, daß meinetwegen sein Kamerad von dem benachbarten Oberabschnitt mit dem anderen gut steht, zu dem Kamerad sagt: »Mein Lieber, rufe doch einmal bei Herrn Soundso an. Ich möchte mit dem zusammen kommen, besprich es mit dem und leite es ein, damit wir die Sache in Ordnung bringen.« Es nützt ja ganz Deutschland. Ich wünsche, daß wir es insgesamt so handhaben.

Eine Frage, die ich in den Gerichtsurteilen leider Gottes sehr oft zu behandeln habe, ist die des Alkohols. Meine Herren, ich habe hier schon ein paar Mal meinen Standpunkt klargelegt.[24] Ich denke aber gar nicht daran, zuzusehen, wie an vielen Punkten Menschen, die sonst wertvoll sind, die für Deutschland etwas bedeuten könnten, durch Alkohol kaputt gehen. Wenn Sie die Legion von Männern in Deutschland zusammenstellen würden, die im Großen oder Kleinen, sei es ein Unteroffizier oder ein höherer Führer, durch Alkohol vor die Hunde gegangen sind, würden Sie alle erschrecken. Ich erwarte hier von Ihnen, meine Herren, daß Sie überall zur rechten Zeit erziehend eingreifen. Das erziehende Eingreifen besteht aber nicht darin, daß Sie bei einer Gerichtsverhandlung sagen: »Der Mann ist unter Alkohol gestanden, er hat mildernde Umstände; er hat den nur totgefahren, weil er besoffen war, wenn er nicht besoffen gewesen wäre, hätte er ihn nicht totgefahren.« Meine Herren, Alkohol verdoppelt die Strafe. Das muß ganz klar sein. Das wird schon eine ganze Menge Leute abschrecken. Außerdem ist es so, wenn jemand mit Alkohol nicht umgehen kann, wenn er als erwachsener Mensch so willenlos ist, daß er Alkohol und Nikotin über sich selbst Herr werden läßt, dann werden Sie ihn nur mit brutalster, unbarmherzigster Gewalt erziehen. Auf eine andere Art werden Sie ihn nicht erziehen. Wir sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß nicht einzelne wertvolle Menschen, aus denen man etwas für Deutschland herausholen könnte, zugrunde gehen, weil meinetwegen der eine oder andere, der als Offizier eine Kompanie führen könnte, deswegen die Kompanie nicht führen kann, weil er ein Säufer ist. Das können wir uns nicht mehr leisten. Es ist nicht das Privatvergnügen des Hauptsturmführers X, daß er säuft und seine Laufbahn kaputt macht, das ist vielmehr eine Frage für uns. Wir brauchen Kompaniechefs, und wir können es uns nicht leisten, daß ein Kompaniechef wegen Suffs abgeht.

Gehen Sie, meine Herren, hier mit einem einmaligen guten Beispiel voran. Ich bin wirklich kein Spaßverderber oder einer, der einem anderen irgendeinen Genuß, über welchen er Herr bleibt, vorenthalten will. Aber es hat im Volk, auch im Kriege, kein Mensch ein Verständnis dafür, wenn irgendeiner sich hinsetzt und die Nacht durch säuft. Erstens verderben Sie Ihre Untergebenen. Zweitens macht mir niemand vor, daß ich, wenn ich in der Nacht bis drei, vier, fünf oder sechs Uhr saufe, am anderen Tag genauso taufrisch arbeiten kann wie sonst. Entweder hat dann der betreffende Herr überhaupt noch nie gearbeitet. Dann glaube ich es allerdings, dann kann er an dem nächsten Vormittag genau so faul sein, wie er sonst faul ist. Wenn er aber wirklich arbeitet, kann er sich eine nicht geschlafene Nacht mit Alkohol- und Nikotinfolgen nicht leisten. Dann fällt er für 12 Arbeitsstunden aus. Sie können außerdem überzeugt sein, wenn der Herr Kommandeur sich das leistet, leisten es sich seine Herren Referenten, seine Herren Adjutanten, seine Herren Fahrer und seine Ordonnanzen. Warum sollen die es anders machen? Es kommt natürlich hinzu, wenn das drüben im Osten geschieht, ist das ein unerhörtes Bild von Herrentum. Wenn man vor seinen fremdvölkischen Sklaven besoffen herumläuft, macht das einen ganz ausgezeichneten, überzeugenden Eindruck von der Herrenrasse, die da angekommen ist. Wenn außerdem einer von meinen Herren Kommandeuren im Suff ist und es ist eine hübsche Ukrainerin usw. da, so kommt es zu anderen Dingen. Meine Herren, das können wir uns nicht leisten. Ich bin bestimmt – darüber können Sie sich, glaube ich, nie beschweren – noch nie engherzig auf dem Gebiet Frauen gewesen. Wenn jemand anständig und ritterlich ist, kann er machen, was er will. Er darf aber nie gegen die Gesetze unseres Blutes verstoßen. Bei Fremdvölkischen und in dem Fall, daß etwas unritterlich geschieht, verstehe ich keinen Spaß. In jeder anderen Beziehung werden Sie mich immer als den Großzügigsten finden, den es überhaupt gibt. Ich muß wirklich nach wie vor sagen, ich bin froh über jedes Kind, auf welche Art es auch kommt. Denn wie nützt uns das Gewinnen des ganzen Krieges, wenn nicht in zwanzig, dreißig Jahren eine größere Armee als heute bestehen kann. Mit den jetzigen Zahlen wird sie nicht bestehen.

Ich möchte insgesamt meine Mahnung und meine Bitte dahin richten, seien Sie als Führer und als verantwortliche Kommandeure so fleißig, so pflichtbewußt, so hart gegen sich selbst, wie Sie es noch nie waren. Ihre Stäbe werden kleiner, Sie müssen sehr viel Arbeit selbst übernehmen, Sie müssen in vielen Dingen sich um alles selbst kümmern.[25] Es wird mancher jetzt selbst Unteroffiziere ausbilden müssen, eine Aufgabe, die er früher anderen übertragen hat. Es wird mancher keinen Adjutanten haben oder nur einen, während er früher zwei oder drei hatte. Das sind so die Einschränkungen – ich will gar nicht sagen: Opfer –, die sich jeder auferlegen muß. Seien Sie, meine Herren immer leuchtende Beispiele eines niemals zu brechenden Siegesbewußtseins und einer niemals zu brechenden Siegesüberzeugung. Tun Sie in jeder Ihrer Handlungen alles, um diesen Sieg wirklich herbeizuführen und um die Kraft und die Macht Deutschlands und des Reiches zu stärken. Denn einmal wird der Krieg hinter uns liegen



– ich sagte Ihnen, darüber, daß wir ihn gewinnen, besteht bei uns kein Zweifel – und wird Vergangenheit sein. Dann, meine Herren, müssen wir noch, auch wenn der Krieg noch so anstrengend war, die Kraft haben, dann geht erst unsere Lebensarbeit an. Deswegen ist es so wichtig, das darf ich in diesem Zusammenhang auch noch einmal betonen, daß wir von der Jugend heranholen, was wir überhaupt heranholen können, daß man sich um einen einzelnen jungen Menschen für eine Kompanie – so, wie man in der Kampfzeit für seine erste Staffel geworben hat, wo man Menschenfang auf der Straße, im Theater oder sonst irgendwo getrieben hat – bemüht, wie man es ehedem tat. Es muß wieder so sein, daß jeder einzelne von Ihnen sich soundso viele Jungen heranzieht, für die er so eine Art Pate, ein guter Onkel ist, die er wirklich auf ihrem Lebensweg verfolgt, von denen er weiß, wie sich der einzelne Mann als Rekrut oder im Einsatz benimmt, wie er sich auf der Junkerschule benimmt, mit denen er im Briefverkehr bleibt, wo er weiß, wo der Einzelne hingekommen ist, wie er sich gemacht hat, wie er sich ausgezeichnet hat, ob er einmal eine Dummheit gemacht hat, so daß man ihn berät.[26] Meine Herren, jedem von uns ist eine große Anzahl derjenigen, die wir im Frieden herangezogen haben, gefallen. Schön, dann müssen eben neue erzogen werden. Davon hängt die Fortsetzung alles dessen ab, was mit dem Blut dieser jungen Menschen und mit dem Blut aller Opfer erkauft ist. Wenn wir keine Jugend nachziehen, die wertvoll ist, der wir die Tradition, die Schule der Kampfzeit übermitteln – denn die Stärke unserer SS ist die fanatische Schulung der Allgemeinen SS im Frieden gewesen –, wenn wir keine Jugend nachziehen, die wir noch erziehen, dann würde hier ein tatsächlich gefährlicher Bruch entstehen.

Als die allergrößten Aufgaben im Frieden möchte ich hinstellen: die sofortige Wiederaufstellung der allgemeinen SS als Fundament des Ordens,[27] die sofortige Wiederinstandsetzung sämtlicher Divisionen der Waffen-SS – die Waffen-SS wird dann 100 bis 120 000 Mann Friedensbestand haben[28] –, eine sofortige Erziehung des Führerkorps in militärischer, weltanschaulicher und politischer Hinsicht. Das letztere gilt für diejenigen, die heute Kompanien oder Bataillone haben, aber noch keine richtigen Friedenskommandeure sind.

Die nächste große Aufgabe der Schutzstaffel ist vor allem, die germanischen Völker zu gewinnen.[29] Deutschland hat eine Basis von 85 bis 90 Millionen Menschen. Wenn wir in dieses Reich die germanischen Völker hereinholen – und das will der Führer –, so bedeutet das einen Zuwachs von 30 Millionen Menschen germanischen Blutes, bedeutet das den Kern für Europa – genauso wie der Kern dieses germanischen Reiches die 90 Millionen Deutsche sind –, bedeutet das für die Zukunft im nördlichen Teil Europas die Organisation von rund 250, 300, 400 Millionen Menschen, bedeutet das die Ordnung des Kontinents, die Vertretung der Rechte der weißen,[30] der nordischen Rasse auf dieser Erde. Dieser Frage der Gewinnung der Germanen, der wir uns jetzt im Krieg, wo durch Blut Geschichte geschrieben wird und Grundlagen geschaffen werden, schon sehr stark widmen, werden wir uns für alle Zeiten widmen müssen. Weil



wir selbst ja ein Stamm Germanen sind, sind wir am besten geeignet, andere Germanen innerlich zu gewinnen. Ich bitte Sie hier an jeder Stelle, wo Sie auch stehen, um größtes Verständnis und liebevollste Behandlung jedes einzelnen, wobei ich Sie immer zu berücksichtigen bitte, daß Sie sich auch nicht über irgendeinen einzelnen jungen Norweger, Niederländer oder Flamen, der noch kein exakter preußischer Rekrut ist, aufregen wollen.[31] Ich möchte bemerken, wir haben unsere soldatische Erziehung aus der preußischen Tradition erhalten. Diese preußische Tradition geht in ihren ersten merkbaren Anfängen auf das Jahr 1680, 1690, auf den Großen Kurfürsten zurück. Das ist die nicht zu verachtende Zeit von rund 250, 260 Jahren. Trotz dieser preußischen Tradition ist es auch bei solchen Truppenteilen in diesem Winter vorgekommen, daß nicht alles so war, wie Friedrich Wilhelm I. und der Alte Fritz es eigentlich ursprünglich an preußischen Ideen und preußischer Geisteshaltung gewollt haben.[32] Man sieht also, daß selbst eine 240-, 250-jährige Erziehung bei der Unzulänglichkeit der Menschen, die immer da sein wird, noch Mängel hinterläßt. Dann kommen wir anderen dran, die wir ursprünglich Bayern oder Württemberger sind oder ländermäßig sonstigen süddeutschen Volksstämmen angehört haben. Bei uns hat diese Erziehung rund 70 Jahre gebraucht, seit dem Jahre 1866[33] oder eigentlich erst seit 1870/71. Es kommen weiter diejenigen aus der Ostmark dran, die im Jahre 1938 zu uns kamen und selbst eine reiche militärische Tradition hatten. Wenn wir uns also selbst insgesamt einmal von außen bespiegeln und feststellen, daß wir fast ein Jahrhundert oder mindestens 5, 6 Jahre gebraucht haben, dann können wir von Angehörigen demokratisch-liberal erzogener Völker, die 150 Jahre keinen Krieg hatten und niemals eine geistige preußische Erziehung hatten, nicht erwarten, daß ein solcher Rekrut sofort ein fähiger, pflichtgetreuer, nur aus Pflicht bestehender deutscher Soldat wird. Wir müssen vielmehr soundso viele Dinge nachsehen, selbstverständlich dreht es einem deutschen Unteroffizier den Magen um, wenn er sieht, daß der Posten, der abgelöst wird, sein Gewehr draußen läßt. Dann ist es aber nicht damit getan, daß ich zu dem Niederländer, dem Norweger oder dem Flamen sage: »Ihr Zigeunervolk!« und damit das ganze Volk beleidige. Dann muß ich zu dem Betreffenden sagen: »So etwas tut man nicht, Du bist doch ein germanischer Soldat genauso wie wir, bei uns kommt so etwas nicht vor, also wird es auch bei Euch nicht vorkommen.« Ich möchte bitten, daß hier jeder einzelne von Ihnen niemals an irgendeiner Stelle so hoch ist, um sich bei diesem Problem der Gewinnung der germanischen Menschen nicht mit einem einzelnen kleinen Mann und mit einer einzelnen kleinen Frage zu befassen.

Das dritte große Problem für den Frieden ist die Siedlung. Der Krieg hatte keinen Sinn, wenn nicht nach dem Kriege – ich darf das in ganz wenigen Worten umreißen – Böhmen-Mähren, die deutschen Ostgaue Südostpreußen, Danzig-Westpreußen, Warthegau, Oberschlesien, das Generalgouvernement, Ostland, die Krim, Ingermanland nach 20 Jahren total deutsch besiedelt würden, und zwar nur nach rassischen Gesichtspunkten, nach Gesichtspunkten des Blutes.



Das ist die Aufgabe, die wir uns, wenn wir so lange leben, für den Frieden gestellt haben. Wir müssen uns darüber klar sein, der Hof, der unter Adolf Hitler gebaut ist, steht. Der Acker, der unter Adolf Hitler durch seinen Besitzer germanisch geworden ist, ist deutsch, ist germanisch. Das Land ist eingedeutscht, weil die Bevölkerung deutsch ist. Wir haben selbstverständlich den Glauben, daß diejenigen, die nach uns kommen, auch etwas tun. Es ist aber notwendig, daß wir zu unserer seit 1500 Jahren verfahrenen deutschen Geschichte, die strahlende Höhepunkte und unendliche Schwächen und Tiefen hatte, endlich einmal ein ganz solides Fundament legen, auf welchem einzelne, die einmal in 50, 80, 100 oder 200 Jahren nach uns kommen, Schwächen und Eseleien begehen können, ohne daß deswegen das germanische Imperium auch nur in seiner Grundlage und in seinem Kern berührt wird. Das müssen wir aber noch machen, meine Herren. Wenn wir nicht die Ziegelsteine hier schaffen, wenn wir nicht unsere Lager mit Sklaven vollfüllen – in diesem Raum sage ich die Dinge sehr deutlich und sehr klar –, mit Arbeitssklaven, die ohne Rücksicht auf irgendeinen Verlust unsere Städte, unsere Dörfer, unsere Bauernhöfe bauen, dann werden wir auch nach einem jahrelangen Krieg das Geld nicht haben, um die Siedlungen so auszustatten, daß wirklich germanische Menschen dort wohnen und in der ersten Generation verwurzeln können.

Ich sagte, die erste große Friedensaufgabe ist die Wiederinstandsetzung der gesamten SS und Polizei und die weitere Verschmelzung von SS und Polizei.[34] Die zweite Aufgabe ist die Hereinholung und Verschmelzung der germanischen Völker mit uns. Die dritte Aufgabe ist die Siedlung und die Völkerwanderung in Europa, die wir vollziehen. Die Völkerwanderung der Juden werden wir in einem Jahr bestimmt fertig haben; dann wandert keiner mehr.[35] Denn jetzt muß eben reiner Tisch gemacht werden. Ich meine die Völkerwanderung der Fremdvölkischen, die später bei uns arbeiten können. Wir werden sicher später Wanderarbeiter haben. Wenn diese aber Kinder kriegen wollen, sollen sie sie woanders bekommen, nicht bei uns. Familiengründung, Nestbildung hier u. ä. wird man und darf man nie zulassen. Sie sollen hier arbeiten und werden im Herbst wieder hinausbefördert. Sie können in Lagern zusammengefaßt werden. Sie können Bordelle haben, sie können sie ruhig massenhaft haben, dagegen habe ich nichts. Aber mit unserem deutschen Volk haben sie nichts zu tun. Irgendeine Sklavenfamilie, einen guten polnischen Landarbeiter- und Bergarbeiterstamm werden wir gründlichst vernichten. Wenn die hecken wollen, sollen sie es draußen tun. Wir brauchen ja auch neue Sklaven, aber nicht bei uns in Deutschland. Es darf keine Unterwanderung oder so etwas geben.

Die vierte und letzte Aufgabe, die ich heute nennen möchte, ist die Ahnenverehrung. Wir werden mit dem Christentum in noch stärkerer Form als bisher fertig werden müssen.[36] Mit diesem Christentum, dieser größten Pest, die uns in der Geschichte anfallen konnte, die uns für jede Auseinandersetzung schwach gemacht hat, müssen wir fertig werden. Wenn es unsere Generation nicht tut, würde es sich, glaube ich, noch lange hinziehen. Wir müssen innerlich mit ihr



fertig werden. Ich habe heute an dem Begräbnistag von Heydrich in meiner Rede mit voller Absicht meine tiefste innere Überzeugung eines Glaubens an Gott, eines Glaubens an das Schicksal, an den Uralten, wie ich ihn nannte – das ist das alte germanische Wort: Wralda – ausgesprochen.[37] Wir werden für alle Dinge wieder Maßstäbe in unserem Volk finden müssen, den Maßstab des Makrokosmos und des Mikrokosmos, der Sternenhimmel über uns und die Welt in uns, die Welt, die wir im Mikroskop sehen. Das Wesen dieser größenwahnsinnig Gewordenen, auch gerade der Christen, die von einer Beherrschung dieser Erde durch die Menschen reden, muß einmal abfallen und in die richtigen Maße zurückgeschraubt werden. Der Mensch ist gar nichts Besonderes. Er ist irgendein Teil auf dieser Erde. Wenn ein stärkeres Gewitter kommt, kann er schon gar nichts dagegen machen. Er kann es nicht einmal voraussagen. Er hat nicht die Ahnung, wie eine Fliege organisiert ist – so unangenehm sie ist, sie ist ein Wunder –, wie eine Blüte organisiert ist. In diese Welt muß er wieder tief ehrfürchtig hineinsehen. Dann bekommt er einmal den richtigen Maßstab, was über uns ist, wie wir in diesen Kreislauf verflochten sind.

Dann muß auf einer anderen Ebene etwas sein: wir müssen wieder verankert sein in Ahnen und Enkel, in diese ewige Kette und ewige Reihe.[38] Wenn wir hierin verankert sind, wird unser Volk blutlich das ewige Leben haben. Wer Ahnen hat, hat Kinder und Enkel. Wenn wir nur immer im Ich und Du unserer heutigen Zeit leben werden, wir immer wieder abreißen und uns fortsetzen. Letzten Endes bedeutet das dann auch für das ganze Volk den Tod. Machen Sie bitte einmal folgende Überlegung: Wenn wir in diesem Winter eine halbe Million Soldaten mehr gehabt hätten, hätte es gar nie zu Krisen kommen können. Die hatten wir nicht. Hunderttausende haben gefehlt. Rechnen Sie bloß einmal nach, daß die Jahrgänge 1917, 1918, 1919 schwach waren, daß die Jahrgänge 1922, 1923, 1924, alles Jahrgänge, die jetzt im Kampf standen, um 100 000 weniger hatten, als die normalen Jahrgänge. Wenn Sie bei jedem dieser Jahrgänge bloß 100 000 Männer rechnen – insgesamt 200 000 Menschen und nach einer Faustrechnung 100 000 Männer und 100 000 Frauen –, dann hätten wir in den sechs Jahrgängen rund 600 000 Mann mehr gehabt, das macht eine Armee von 600 000 Mann. Wenn Sie solche Rechnungen aufstellen, wird es auch dem reaktionärsten Geschichtsprofessor klar werden oder dem sturen Nur-Soldat, der sagt: »Weltanschauung interessiert mich nicht, ich bin ein guter Christ, und alles andere ist mir gleichgültig, ich habe hier meinen Befehl«, wird es erheblich interessieren, ob er in seinem Bataillon mehr oder weniger Leute hat. Es war einmal schon eine Lebensgefahr für uns, weil wir an manchen Stellen zu wenig hatten. Glauben Sie mir, in 5, 100 oder 200 Jahren wird die Lebensgefahr noch viel größer werden. Wir müssen unserem Volk in einer allertiefsten weltanschaulichen Verankerung von Ahnen und Enkeln wieder nahebringen, daß es eben Söhne haben muß. Wir können sehr, sehr viel tun. Aber alles, was wir tun, muß der Sippe gegenüber, den Ahnen gegenüber verantwortet werden. Wenn wir diese allertiefste und allerbeste, weil allernatürlichste moralische Verankerung

nicht finden werden, werden wir nicht fähig sein, auf dieser Ebene das Christentum zu überwinden und das germanische Reich zu bilden, das ein Segen für die Erde sein wird. Das ist ja unser Auftrag als Volk auf dieser Erde. Seit Jahrtausenden war es der Auftrag dieser blonden Rasse, die Erde zu beherrschen und ihr immer wieder Glück und Kultur zu bringen.

So sehe ich den Frieden mit seinen gewaltigen Aufgaben, so sehe ich die nächsten Monate, vielleicht die nächsten Jahre in diesem Krieg. Es ist manchmal sicherlich sehr schwer, an manchen Tagen sehr schmerzlich. Niederdrücken dürfen wir uns niemals lassen. Es muß unsere Generation und gerade dieses Führerkorps wie die gesamte SS auszeichnen, daß so, wie der Mann der Front – getreu dem Gesetz, das wir uns in der SS gegeben haben –, daß angegriffen wird, solange noch ein Mann da ist, auch wir geistige und weltanschauliche Aufgaben angreifen, dem Schicksal antworten, es mag kommen, was will, daß wir immer wieder stehen, niemals umfallen, niemals schwach werden, sondern immer wieder antreten, bis das Leben beendet ist oder bis unsere Aufgabe von dem Einzelnen für einen Zeitabschnitt erfüllt ist, worauf dann eine nächste Aufgabe kommt, die dann vielleicht einmal die Generation nach uns übernehmen muß.

Wenn wir so denken und handeln, werden wir, davon bin ich überzeugt, das vor uns liegende Kampfjahr, das nächste halbe Jahr bis zum Winter tadellos und in Ehren wieder bestehen. Spätestens im nächsten Frühjahr, wenn möglich schon im Herbst möchte ich Sie ein oder zwei Tage einmal beisammen haben, um Sie in verschiedene Wissensgebiete Einblick tun zu lassen. Das Wichtigere aber schien mir, daß wir uns auf der inneren Grundlage wieder einmal unterhalten haben. Denn ich weiß, wir sind hier eines Sinnes, einer Meinung und einer Pflichtauffassung. Was wir tun, tun wir für Deutschland, tun wir für den Führer und tun wir für sein germanisches Reich, das Reich auf dieser Erde –. Heil Hitler!



Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen am 6. 10. 1943[1]

Die Gauleitertagung am 6. Oktober 1943 war eine der bemerkenswertesten Zusammenkünfte von Parteifunktionären während des Dritten Reiches. In einer ernsten militärischen Lage wurden von einigen Führungspersönlichkeiten aus Militär und Wirtschaft wie z. B. General Milch (Luftwaffe), Admiral Dönitz und dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer, kurze Vorträge gehalten. Als letzter Hauptredner produzierte sich Heinrich Himmler in der Zeit von 17 Uhr bis 18.30 Uhr.[2] Diese Rede ist sorgfältiger vorbereitet und bedachter formuliert als die anderen beiden, hier abgedruckten Kriegsreden Himmlers. Wie diese ist sie eher nach seinen Notizen als nach einem ausgearbeiteten Text gehalten worden. Diese dritte von vier Kriegsreden vor Gauleitern dient als ausgezeichnete Vergleichsmöglichkeit zu anderen Reden.[3] Ihr kann vor allem ein zusätzlicher vergleichender Wert beigemessen werden, weil sie zwei Tage nach Himmlers berühmter Rede vor SS Führern in Posen gehalten wurde.

Inhalt: *Partisanen · General Wlassow · Beherrschung der slawischen Völker · Sabotage und Spionage · Sicherheitsprobleme im Reich · Ausrottung der Juden (»Endlösung der Judenfrage«) · Der Aufstand im Warschauer Ghetto · Der Sturz Mussolinis und Defaitismus in Deutschland · Die Partei als Vorbild für die deutsche Bevölkerung · Himmler als Reichsinnenminister · Die Waffen-SS · Ausblick*

Ich spreche wie immer als Reichsführer-SS und als Parteigenosse zu Ihnen. Meine Ernennung zum Reichsminister des Innern hat an meiner Lebensstellung als Reichsführer-SS nicht das geringste geändert.[4]

Ich darf in meinem Vortrag zu einzelnen Problemen, die nicht unmittelbar miteinander zusammenhängen, Stellung nehmen. – Als erstes habe ich mir ein Problem herausgegriffen, das die Frage der Banden, der Partisanen und den ganzen Komplex General Wlassow behandelt. Auch Sie werden von diesen Problemen in der Heimat unendlich viel hören und werden darüber durch Briefe und durch Erzählungen von Urlaubern in dieser oder jener Richtung unterrichtet worden sein. Ich darf Ihnen meine Ansicht, die sich auf eine lange Erfahrung und eine – wie ich glaube – sehr gute Kenntnis des Ostens und des ganzen slawischen Problems gründet, mitteilen.



Selbstverständlich gibt es Partisanen und Banden. Es gibt um so mehr, je weniger wir an Kräften gegen sie einsetzen. Je mehr dagegen an Kräften eingesetzt wird, um so rascher ist diese Pest zu beseitigen. Erschwert wird der Kampf durch den in allen Kriegen üblichen Drang der Etappe, sich in großen Städten zusammenzuballen, anstatt auf das flache Land hinauszugehen. Dann klagt man aber: Um Gottes willen, die Banden schneiden uns ab. – Sie werden in Briefen von der Front eine Zeitlang sehr oft gelesen haben – es zog sich wie ein roter Faden durch alle Briefe –, daß ein 300 (bei manchem waren es schon 400) Kilometer breiter Gürtel von Partisanen die deutsche Front von der Heimat trenne. Das wurde in tragischem und weinerlichem Ton vorgetragen. Man hätte wirklich Mitleid haben können. – Selbstverständlich sind die Partisanen unangenehm, das betone ich nach wie vor. Aber unsere Front ist weder verhungert, noch hat sie keine Munition bekommen, noch hat sie keinen Nachschub an Männern bekommen. Es ist klar, daß Bahnstrecken so und so oft unterbrochen werden und einen halben Tag, einen Tag, manchmal auch 3 Tage lang repariert werden müssen. Wenn Sie sich die Karten ansehen, auf denen das eingezeichnet ist, dann sehen Sie allerdings bloß rot. Auf einer Karte im Maßstab von 1 : 1 000 000 ist jeder Überfall, jeder Diebstahl eines Hammels mit einem roten Kringel eingezeichnet. Übertragen Sie aber die Einzeichnungen auf eine Karte anderen Maßstabs oder gehen Sie einmal dem einzelnen Überfall nach, was bleibt denn übrig? Da bringen Sie in vielen Fällen heraus, daß es sich nur um einen Viehüberfall handelte. Ich rechne, daß ungefähr 30 bis 40 Prozent der gemeldeten Überfälle dieser Art waren. Das sind Dinge, die kommen auch in Deutschland vor. In diesen Ländern aber kommen sie seit Jahrhunderten vor und sind dort gang und gäbe.

Als Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei habe ich mich bei Beginn des Rußland-Feldzuges von vornherein gegen die Bandengefahr gewandt und mich darauf eingerichtet. Ich habe rund 25 Polizeiregimenter, 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade dafür bereitgestellt gehabt. Zum ersten Mal im Winter 1941/42, zum zweiten Mal im Winter 1942/43 und zum dritten Mal bei den jetzigen schweren Kämpfen an der Ostfront habe ich meine sämtlichen SS-Verbände, nämlich die Brigaden und die Kavallerie-Division, die sie inzwischen geworden ist, an die Front abgegeben, um schwierige Situationen bannen zu helfen. In dem Augenblick, wo ich den Partisanen nichts gegenübersetze, werden sie wieder munterer werden. Ich kann nicht erwarten, daß sie sich durch Selbstmord umbringen.

Nun entdeckten wir einen russischen General, Herrn Wlassow.[5] – Mit den russischen Generalen ist das sehr eigenartig. Unser SS-Brigadeführer Pg. Fegelein hat im Februar dieses Jahres einen russischen General gefangen.[6] Ich garantiere Ihnen, wir werden aus so ziemlich jedem gefangenen russischen General einen Wlassow machen können. Das kann man ungeheuer billig haben. Das kostet gar nicht viel. Der Russe, den wir gefangen haben, war Kommandierender General einer Stoßarmee. Da hat der gute Fegelein spaßeshalber zu seinen Leuten



gesagt: Den behandeln wir mal so und tun so, als ob es ein wirklicher General wäre. – Es wurde also brav vor ihm aufgestanden. Es hieß Herr General hin, Herr General her. – Das hört jeder gern. Das ist in der ganzen Welt so. Und das funktionierte auch. Der Mann hatte immerhin den Lenin-Orden mit der Nummer 770, den er später dem SS-Brigadeführer Fegelein schenkte. Fegelein erlaubte sich dann, als er vom Führer das Eichenlaub verliehen bekam, dem Führer den Lenin-Orden zu geben. Der Führer hat ihn dann in eine silberne Kassette fassen lassen und ihn Fegelein zurückgegeben (das nur nebenbei). – Dieser General wurde von uns also richtig behandelt, furchtbar höflich, furchtbar nett. Gemäß der Eigenart des Slawen, sich gern reden zu hören, wenn man ihm sagt »Das wissen Sie ja viel besser« und wenn man ihm dann nett zuhört und ihn noch aneifert, ein bißchen zu diskutieren, hat der Mann dann jede seiner Divisionen, jeden Aufmarschplan, alles, was er vorhatte, alles, war er überhaupt wußte, verraten.

Der Preis für diesen Verrat? Wir haben dem General am dritten Tag ungefähr folgendes gesagt: Daß Sie jetzt nicht mehr zurück können, ist Ihnen wohl klar. Aber Sie sind ein bedeutender Mann, und wir garantieren Ihnen, daß Sie, wenn der Krieg zu Ende ist, die Pension eines russischen Generalleutnants bekommen und daß Sie jetzt für die nächste Zeit Schnaps, Zigaretten und Weiber kriegen. – Man kann so einen Mann also sehr billig haben. Er ist sehr billig. Sehen Sie, in diesen Dingen muß man furchtbar nüchtern rechnen. So ein Mann kostet im Jahr 20 000 Mark. Lassen Sie ihn 10 oder 15 Jahre leben, das sind 300 000 Mark. Wenn wir einmal mit einer Batterie zwei Tage lang richtig schießen, kostet das auch 300 000 Mark. Gefährlich aber ist es, aus so einem Slawen ein großes politisches Programm zu machen, das sich letzten Endes gegen uns selbst wendet.

Ich habe in der ganzen Angelegenheit der Wlassow-Propaganda wirklich Angst bekommen. Ich bin nie pessimistisch und rege mich wirklich nicht leicht über etwas auf. Diese Sache aber schien mir gefährlich. Sie schien mir gefährlich in dem Augenblick, wo ich von deutschen Soldaten Briefe bekam, in denen stand (wie eine Nomenklatur geradezu): Wir haben den Russen unterschätzt. Er ist nicht der Roboter und Untermensch, als den wir ihn in unserer Propaganda kennen gelernt haben. Es ist ein edles Volk, das unterdrückt war. Wir müßten ihm den Nationalsozialismus beibringen und eine russische nationalsozialistische Partei aufmachen. Der Russe hat nationale Ideale. – Und dann kommen die Gedanken des Herrn Wlassow: Rußland ist noch niemals durch Deutschland besiegt worden. Rußland kann nur durch Russen besiegt werden. – Dazu bietet sich das russische Schwein, Herr General Wlassow an. Diesem Mann wollten nun manche Greise bei uns eine Millionen-Armee in die Hand drücken. Diesem unzuverlässigen Burschen wollten sie Waffen und Gerät in die Hand geben, damit er vielleicht gegen Rußland losgeht, vielleicht auch eines Tages, was sehr wahrscheinlich gewesen wäre, gegen uns.

Die Stärke unserer deutschen Soldaten und unseres ganzen deutschen Volkes



beruht im Glauben, im Herzen und in der Überzeugung, daß wir gemäß unserer Rasse und gemäß unserem Volkstum mehr wert sind als die anderen. Das ist, meine Herren, das Fundament, die Voraussetzung unserer geschichtlichen Existenz. Ein Volk, das in der Mitte Europas liegt, von allen Seiten vom Feind umgeben ist, einen Dreißigjährigen Krieg überlebt hat, aus dem es mit dreieinhalb bis vier Millionen Menschen herauskam und sich dann zur geschichtlichen Größe eines Großdeutschland und eines werdenden Germanischen Reiches durchschlägt, ein solches Volk hat seine Existenz nur aufgrund seiner Qualität, seines rassischen Wertes.[7] In dem Augenblick, wo wir an unserem Glauben, an diesem rassischen Wert selbst zu zweifeln beginnen, ist Deutschland, ist der germanische Mensch verloren. Denn die anderen sind mehr als wir. Wir aber sind mehr wert als sie. Unsere Aufgabe in den nächsten Generationen, in den nächsten Jahrhunderten ist, wie es ehedem in grauer Vorzeit war, daß dieser nordische Mensch wieder die Führungsschicht für ganze Edteile stellen wird und damit die Welt regiert. In dem Augenblick, wo wir an diesem Fundament zu graben und zu sprengen beginnen, indem wir unserer eigenen Infanterie sagen, daß wir den Russen nicht besiegen können und daß der Russe nur durch Russen besiegt werden kann, in dem Augenblick beginnen wir uns umzubringen. Das ist die große Gefahr der Wlassow-Bewegung. Deswegen mußte sie verboten werden. Der Führer hat sie striktest verboten, und deswegen muß sie bei uns, in unseren eigenen Reihen geistig ausgerottet werden bis zum Letzten.

Nun zum Problem des Slawen überhaupt. Ich will Ihnen etwas sagen, meine Parteigenossen. Wir brauchen ja doch den Slawen, ob es nun ein Serbe, ein Tscheche oder ein Russe ist, nur so zu behandeln, wie in der Geschichte alle slawischen Völker immer von denen, die tatsächlich geherrscht haben, behandelt wurden. Diejenigen nämlich, die mit den Slawen fertig wurden – ob es ein Peter der Große war oder ob es noch früher in den asiatischen Räumen ein Dschingis Khan war oder ob es heute ein Herr Linin oder ein Herr Stalin ist –, die kannten ihre Leute. Denken Sie z. B. an Dschingis Khan, der seinen Treuesten, den obersten Führern seiner Armee oder seines Volkes (vergleichbar in der Partei dem Kreis, der heute hier sitzt) die besondere Vergünstigung gewährte, daß sie ihn siebenmal verraten dürften und daß er sie erst beim siebenten Male köpfen würde. Das ist geschichtlich absolut nachweisbar. Das sind die Spielregeln in diesem Raume, daß einer verrät und daß er intrigiert. Erst beim siebten Mal wurden diejenigen, die sich einmal sehr anständig benommen und ihm das Leben gerettet hatten, umgebracht.

Die herrschenden Männer wußten ganz genau, daß der Slawe die Eigenart hat, zu diskutieren und alles geistig zu sezieren. Alles auseinanderpflücken, das ist die Philosophie des Slawen. Nehmen Sie das polnische Volk als leuchtendes Beispiel. Niemals fähig, etwas selbst zu schaffen und zu organisieren, ist es immer fähig zu konspirieren, um die jeweils vorhandenen Herren zu stürzen. Wer diese Eigenschaft des Slawen nicht kennt, wer ihn nicht so einschätzt wie er ist, mit der ganzen Skala von rechts bis links, mit den ganzen rassischen Er-



scheinungsbildern, die in diesem Mischvolk aus Mongolentum und germanischen Rasseteilen immer wieder herausmendeln, der wird allerdings am Slawen immer scheitern. Selbstverständlich werden wir einen Slawen finden, aus dem eine früher einmal gute Rasse herausmendelt [!]. Dann wollen wir dessen Kinder nehmen und nach Deutschland bringen. Fügt er sich nicht, wollen wir ihn totschlagen, weil er gefährlich ist. Denn er wird ein gefährlicher Führer für die andern.[8] Fügt er sich, wollen wir ihn wie jedes germanische Blut, aber auch kein anderes, in unseren Volkskörper aufnehmen, ihn erziehen und nie mehr in diesen Raum zurücklassen.

Im Russen ist die ganze Skala aller Gefühle enthalten, die ein Mensch haben kann: vom inbrünstigen Gebet zur Mutter Gottes und vom Kaviar bis zur Menschenfresserei, von der Hilfsbereitschaft und vom Bruderkuß bis zur Heimtücke, jemanden umzubringen und ihn auf das Grausamste zu quälen. Es ist eine reine Glückssache, welches Register das Biest gerade zieht. Das ist eine Frage, die wir als Nichtslawen wahrscheinlich niemals ganz werden beurteilen können. Auch diejenigen, die die Slawen beherrschten, haben sich offenkundig auch nie so sicher auf sie verlassen. Auch Väterchen Stalin verläßt sich nicht so ganz auf seine Rasse, sondern er hat ein wohl ausgebildetes, typisch asiatisches System des Spitzeltums und der Überwachung aufgebaut. Wenn vier beisammensitzen, das können Vater, Mutter und Kinder sein, dann weiß keiner von den Vieren, wer ihn gerade beim Kadi angibt, wer wen bespitzelt und wer wen verrät. Das weiß keiner von den Vieren. Sehr oft sind im Zweifelsfalle unter den Vieren zwei Agenten der NKWD. Wir konnten feststellen, daß selbst in den Dörfern, aus denen wir die prononciertesten Vertreter der NKWD bereits entfernt hatten, später immer noch 20 bis 30 Vertrauensleute der NKWD waren. Daraus können Sie entnehmen, mit welchen Mengen von Spitzeln diese Leute gearbeitet haben.

Die östlichen Hilfsvölker können wir nur verwenden, wenn wir den einzelnen Mann nehmen. Einen einzelnen Russen, den Sie gerade herübergeholt haben, können Sie – wenn er nicht ein Politruk, ein Kommissar oder ein Komsomolzenjunge ist – in einen deutschen Panzer setzen. Er fährt Sie, wenn er Panzerfahrer ist, gegen seine Kameraden. Wenn Sie aber die Fahrer von 20 Panzern beisammen schlafen lassen, dann können Sie nie wissen, wann sie den Überfall auf ihre Vorgesetzten machen, wann sie irgendetwas zerstören oder wann sie überlaufen. Man kann deswegen Russen und Slawen überhaupt in größerer Anzahl nur verwenden, wenn man genauso, wie es die Russen selbst haben und hatten, ein Spitzelsystem unter ihnen einrichtet, oder wenn man sie in genügender Menge mit Deutschen mischt. Ich habe in den Polizeischützenregimentern, die ich im Verhältnis ein Deutscher zu zwei bis drei Fremden gemischt habe, leidlich gute Erfahrungen auch in den jetzigen Zeiten der Belastungsproben gemacht. Soviel zum Problem Partisanen, General Wlassow und Slawentum.

Ich komme zu einem anderen Problem, zur Frage der Sabotage und Spionage unserer Gegner. Es ist eine Frage, die Sie alle in Ihren Gauen berührt und



manchmal beunruhigt. Die Frage ist beunruhigend, weil man wissen möchte, wie es möglich ist, daß der Gegner häufig und in ausreichendem Maße Spionage und Sabotage bei uns ansetzen kann. Dafür gibt es eine sehr einfache Erklärung. Der Gegner hat für diesen Krieg ganz andere Bedingungen, als wir sie haben. Er hat alle unsere weltanschaulichen Gegner als willige Soldaten unter uns. Wir liegen im Kampf mit der Freimaurerei. Jeder überzeugte Freimaurer wird also ein Helfer des Gegners sein. Wir liegen im Kampf mit den Juden. Jeder Jude und Halbjude wird also gegen uns arbeiten. Wir liegen im Kampf mit den Bolschewisten und Demokraten der Welt, mit den Plutokraten, mit den politisierenden Kirchen.[9] Wir dagegen haben in England für einen solchen Kampf sehr schlechte Bedingungen. Die einzige nationale Minderheit, mit der England im Kampfe liegt, ist die der Iren. Sie ist aber religiös-katholisch so gebunden, daß sie praktisch durch die Religion, die Kirche, neutralisiert wird, so daß wir sie zu einem wirklichen aktiven Sabotagekrieg und Partisanenkrieg nicht gegen die Engländer einsetzen können. Unsere Feinde haben außerdem dadurch, daß wir in Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Polen, Rußland und der Tschechei ein Gebiet mit 200 Millionen Menschen fremder Völker und Rassen besetzt halten und dadurch, daß wir von diesen Menschen etwas verlangen müssen, ohne daß wir ihnen etwas bieten können, die Möglichkeit, auch nationale Idealisten gerade in den germanischen Ländern gegen uns zu mobilisieren. Sie völlig und innerlich zu gewinnen, wird erst möglich sein, wenn das große Ringen der beiden Weltreiche Deutschland und England entschieden ist. Dann werden wir diese 30 Millionen Germanen uns einmal angliedern können.

Selbstverständlich wächst die Gefahr der Fallschirmspringer in den ganzen besetzten Gebieten und auch in Deutschland. Ich darf Sie bitten, in dieser Beziehung nie nervös und nie unruhig zu werden. Ich darf Sie bitten, niemals durch sehr gut gemeinte, aber unsere Maßnahmen störende explosive Reaktionen von oben her einzugreifen. Im Ganzen werde ich Ihnen über dieses Kapitel in einer Gauleitertagung nach dem Kriege sehr gerne etwas erzählen. Die Dinge sind so schwierig und so diskret, daß ich Ihnen heute Einzelheiten nicht mitteilen kann. Ich kann Ihnen bloß verraten, daß wir viele Hunderte (es werden heute schon Tausende sein) von Tonnen an Waffen, Sprengstoff und Gerät, sowie viele Hunderte von Agenten des Gegners abgeholt, sie uns sogar sehr oft bestellt haben. Wir werden ausgezeichnet beliefert. Die größte Sicherheit gegen alle derartigen Dinge bietet die Tatsache, daß wir an sehr, sehr vielen Stellen – ich kann nicht garantieren, ob es an allen ist – im Netz des Gegners drin sind.[10] Hier plötzlich dreinzuschlagen mit einer Maßnahme, die nicht mit der Polizei abgestimmt ist, könnte uns unendlich viele Dinge verderben.

Im allgemeinen, glaube ich, kann man in Deutschland eigentlich beruhigt sein. Sie mögen dies auch aus Folgendem ersehen. Wenn ein Staat im vierten und fünften Kriegsjahr bei einer Anzahl von sechs bis sieben Millionen Ausländern in der Lage ist, entsprungene Kriegsgefangene 90 und 95-prozentig meist nach



vier Tagen wieder einzufangen, dann ist seine Organisation noch gut. Sie ist besser als die Exekutive der meisten Länder der Welt im Frieden. Ich kann Ihnen dabei verraten, daß wir z. B. durch eine unserer Großfahndungen von 64 entsprungenen Engländern nicht nur 62 wiedergefaßt haben, sondern als kleine Nebenauslese noch 13 000 flüchtige Kriegsgefangene und Arbeiter, sowie Verbrecher usw. eingesammelt haben. Das soll natürlich kein Anreiz dazu sein, daß man sie in den Kriegsgefangenenlagern wieder laufen läßt, denn das kostet ja nämlich jedes Mal wieder Arbeitsaufwand. Ich will das lediglich deshalb mitteilen, weil es doch ein absoluter Beweis dafür ist, daß erstens die Bevölkerung in einer tadellosen Verfassung ist und dem Gegner keinen Unterschlupf gewährt, daß zweitens maßgebliche Organisationsansätze des Gegners in unserem Volk überhaupt nicht haben Platz greifen können und daß drittens unsere eigene Exekutive, die Polizei und ihre Hilfsorganisationen, in bester Verfassung sind.[11]

Eine sehr große Rolle spielt die von Kreisen außerhalb der Partei im Frieden so verurteilte Einrichtung der Konzentrationslager. Ich glaube, wir alten Nazis sind uns darüber klar, wenn diese 50 000 bis 60 000 politischen und kriminellen Verbrecher draußen und nicht in den Konzentrationslagern wären, dann, meine Parteigenossen, würden wir uns schwer tun. So aber sind sie zusammen mit rund weiteren 150 000, darunter einer kleinen Anzahl Juden, einer großen Anzahl Polen und Russen und sonstigen Gesindels in den Konzentrationslagern und leisten für den Parteigenossen Speer und seine so lebenswichtigen Aufgaben im Monat jetzt rund 15 Millionen Arbeitsstunden. Auch da werden wir nach dem Kriege vielleicht das eine oder andere in unserem Rechenschaftsbericht auflegen können, was wir arbeiten durften und konnten.[12]

Ich möchte ein paar Sätze über die Organisation der Stadt- und Landwacht sprechen.[13] Ich möchte, ohne daß ich mich in Einzelheiten dazu äußere (das ist die Aufgabe persönlicher Rücksprachen), kurz die Frage berühren, die Parteigenosse Schepmann[14] bezüglich der Erfassung der Menschen an anderen Stellen (Gaudivisionen und wie die Organisationen alle heißen) vorher anschnitt. Ich glaube, wir müssen uns hüten vor einem Über- und einem Durcheinanderorganisieren. Denjenigen, der in einer bereits bestehenden Formation ist, wollen wir in ihr lassen. Nichts ist gefährlicher, als einen Mann unter zwei Befehle zu stellen. Damit machen wir die Menschen wirklich böse und unlustig. Die von manchen Gauleitern beabsichtigte Bildung von Sonderformationen wäre ja ohnedies nur möglich, wenn aus allen anderen Formationen die Parteigenossen herausgezogen würden. Meine lieben Parteigenossen, es ist meines Erachtens nicht notwendig, die Polizei und die Waffen-SS – wie es einzelne Gauleiter planten – in diese Gauformationen hineinzubefehlen, um dann für einen letzten vorausgedachten und sicherlich sehr gut vorausgesorgten Gefahrenaugenblick eine Truppe zu haben, mit der man einen Aufstand oder Fallschirmjäger niederschlagen kann. Wir haben genügend Formationen. Bei aller Selbstverständlichkeit, daß ich alles zusammen mit der Partei mache, werde ich nicht zulassen, daß



die Waffen-SS und Polizei wieder in eine neue Organisation, in eine Gau-Sondertruppe, hineinkommen.[15] In dem Augenblick hätte das Ende der Organisationen begonnen. In dem Augenblick hörte jeder Nachstrom für die Front auf. Wir würden uns damit im fünften Kriegsjahr ein Organisationsdurcheinander leisten, das kein Mensch verantworten kann. Seien Sie überzeugt davon, daß in Deutschland kein Aufstand, keine Schwierigkeit an irgendeiner Stelle entstehen kann. Dafür sehe ich mich als den Verantwortlichen an, und seien Sie überzeugt, ich habe wirklich die Nerven, um auch schon das kleinste Feuerchen auszutreten und erst recht jedes größere Feuer zu ersticken.

Ich darf hier in diesem Zusammenhang und in diesem allerengsten Kreise auf eine Frage hinweisen, die Sie, meine Parteigenossen, alle als selbstverständlich hingenommen haben, die aber für mich die schwerste Frage meines Lebens geworden ist, die Judenfrage.[16] Sie alle nehmen es als selbstverständlich und erfreulich hin, daß in Ihrem Gau keine Juden mehr sind. Alle deutschen Menschen – abgesehen von einzelnen Ausnahmen – sind sich auch darüber klar, daß wir den Bombenkrieg, die Belastungen des vierten und des vielleicht kommenden fünften und sechsten Kriegsjahres nicht ausgehalten hätten und nicht aushalten würden, wenn wir diese zersetzende Pest noch in unserem Volkskörper hätten. Der Satz »Die Juden müssen ausgerottet werden« mit seinen wenigen Worten, meine Herren, ist leicht ausgesprochen. Für den, der durchführen muß, was er fordert, ist es das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt. Sehen Sie, natürlich sind es Juden, es ist ganz klar, es sind nur Juden, bedenken Sie aber selbst, wie viele – auch Parteigenossen – ihr berühmtes Gesuch an mich oder irgendeine Stelle gerichtet haben, in dem es hieß, daß alle Juden selbstverständlich Schweine seien, daß bloß der Soundso ein anständiger Jude sei, dem man nichts tun dürfe. Ich wage zu behaupten, daß es nach der Anzahl der Gesuche und der Anzahl der Meinungen in Deutschland mehr anständige Juden gegeben hat als überhaupt nominell vorhanden waren. In Deutschland haben wir nämlich so viele Millionen Menschen, die ihren einen berühmten anständigen Juden haben, daß diese Zahl bereits größer ist als die Zahl der Juden. Ich will das bloß deshalb anführen, weil Sie aus dem Lebensbereich Ihres eigenen Gaues bei achtbaren und anständigen nationalsozialistischen Menschen feststellen können, daß auch von ihnen jeder einen anständigen Juden kennt.

Ich bitte Sie, das, was ich Ihnen in diesem Kreise sage, wirklich nur zu hören und nie darüber zu sprechen. Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen [!] oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen. Es mußte der schwere Entschluß gefaßt werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen. Für die Organisation, die den Auftrag durchführen mußte, war es der schwerste, den wir bisher hatten. Er ist durchgeführt worden, ohne daß – wie ich glaube sagen zu können – unsere Männer und unsere Führer



einen Schaden an Geist und Seele erlitten hätten. Diese Gefahr lag sehr nahe. Der Weg zwischen den beiden hier bestehenden Möglichkeiten, entweder zu roh zu werden, herzlos zu werden und menschliches Leben nicht mehr zu achten oder weich zu werden und durchzudrehen bis zu Nervenzusammenbrüchen – der Weg zwischen dieser Scylla und Charybdis ist entsetzlich schmal.

Wir haben das ganze Vermögen, das wir bei den Juden beschlagnahmten – es ging in unendliche Werte –, bis zum letzten Pfennig an den Reichswirtschaftsminister abgeführt. Ich habe mich immer auf den Standpunkt gestellt: Wir haben die Verpflichtung unserem Volke, unserer Rasse gegenüber, wenn wir den Krieg gewinnen wollen – wir haben die Verpflichtung unserem Führer gegenüber, der nun in 2000 Jahren unserem Volke einmal geschenkt worden ist, hier nicht klein zu sein und hier konsequent zu sein. Wir haben aber nicht das Recht, auch nur einen Pfennig von dem beschlagnahmten Judenvermögen zu nehmen. Ich habe von vornherein festgesetzt, daß SS-Männer, auch wenn sie nur eine Mark davon nehmen, des Todes sind. Ich habe in den letzten Tagen deswegen einige, ich kann es ruhig sagen, es sind etwa ein Dutzend – Todesurteile unterschrieben. Hier muß man hart sein, wenn nicht das Ganze darunter leiden soll. – Ich habe mich für verpflichtet gehalten, zu Ihnen als den obersten Willensträgern, als den obersten Würdenträgern der Partei, dieses politischen Ordens, dieses politischen Instruments des Führers, auch über diese Frage einmal ganz offen zu sprechen und zu sagen, wie es gewesen ist. – Die Judenfrage in den von uns besetzten Ländern wird bis Ende dieses Jahres erledigt sein. Es werden nur Restbestände von einzelnen Juden übrig bleiben, die untergeschlüpft sind. Die Frage der mit nichtjüdischen Teilen verheirateten Juden und die Frage der Halbjuden werden sinngemäß und vernünftig untersucht, entschieden und dann gelöst.

Daß ich große Schwierigkeiten mit vielen wirtschaftlichen Einrichtungen hatte, werden Sie mir glauben. Ich habe in den Etappengebieten große Judenghettos ausgeräumt. In Warschau haben wir in einem Judenghetto vier Wochen Straßenkampf gehabt. Vier Wochen! Wir haben dort ungefähr 700 Bunker ausgehoben. Dieses ganze Ghetto machte also Pelzmäntel, Kleider und ähnliches. Wenn man früher dort hinlangen wollte, so hieß es: Halt! Sie stören die Kriegswirtschaft! Halt! Rüstungsbetrieb! – Natürlich hat das mit Parteigenossen Speer gar nichts zu tun, Sie können gar nichts dazu.[17] Es ist der Teil von angeblichen Rüstungsbetrieben, die der Parteigenosse Speer und ich in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam reinigen wollen. Das werden wir genauso unsentimental machen, wie im fünften Kriegsjahr alle Dinge unsentimental, aber mit großem Herzen für Deutschland gemacht werden müssen.

Damit möchte ich die Judenfrage abschließen. Sie wissen nun Bescheid, und Sie behalten es für sich. Man wird vielleicht in ganz später Zeit sich einmal überlegen können, ob man dem deutschen Volke etwas mehr darüber sagt. Ich glaube, es ist besser, wir – wir insgesamt – haben das für unser Volk getragen, haben die Verantwortung auf uns genommen (die Verantwortung für eine Tat,



nicht nur für eine Idee) und nehmen dann das Geheimnis mit in unser Grab.

Ich komme nun zum Problem des Defaitismus. In dem Augenblick, wo der Duce verhaftet wurde, war mir klar, daß nun eine psychologisch sehr schwierige Situation eintreten mußte. In der ganzen Welt – in Deutschland natürlich in erster Linie – kamen nun die Menschen, die nicht unsere Freunde waren, und sagten: Also, ein Duce kann verhaftet werden, interessant, ja wie ist das interessant, vom Platze weg kann man den verhaften. Der Faschismus ist aufgelöst. Der Badoglio[18] ist doch ein Mordskerl, und so bricht das zusammen. – Sie hatten nämlich nicht berücksichtigt, daß Faschischmus und Nationalsozialismus nicht ein und dasselbe ist, daß bei aller Verehrung für den Duce, der ein Einsamer in seinem Volke ist, ein Duce Benito Mussolini eben doch nicht in einem Atemzug mit dem Führer genannt werden kann.[19] Das hatten sie alle verwechselt. Solche psychologischen Fehler müssen vermieden werden.

Wir haben uns deswegen wirklich bemüht. Hier kann ich nur auf die Arbeit des Sicherheitsdienstes hinweisen, diese sehr oft verkannte, oft geschmähte Arbeit, für die man Lorbeeren nicht öffentlich einheimsen kann. Es ist vielleicht einer von hundert Fällen, der genannt werden kann. Bei den anderen 99 müssen wir den Mund halten. Wir haben uns also eifrigst bemüht, und in diesem einen Fall konnte der jetzt von SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner als Nachfolger unseres gefallenen SS-Obergruppenführers Heydrich geführte Sicherheitsdienst einmal genannt werden. Er hatte die Genugtuung, am Schluß feststellen zu können, daß unsere ganzen Nachrichten und Meldungen, die wir über den Aufenthalt des Duce eine nach der anderen erfahren haben, richtig waren. Welche Arbeit dahintersteckt, welche Gefahr und welche Organisation, das kann eigentlich nur der Fachmann würdigen. Die Tat unserer SS-Männer und unserer Fallschirmjäger hat, wie selten eine Tat, in unserem Volke eingeschlagen.[20] Ich glaube, es war dieser mutige Sprung aus der Luft eine Wende in der Stimmung bei großen Teilen unseres Volkes.

Das war aber nur die eine Seite unserer Bemühungen, nämlich den verhafteten Duce, den Schöpfer des Faschismus, wieder frei zu bekommen. Die andere Seite galt all denen, die zur Zeit des Zusammenbruchs Italiens in Deutschland solche Redensarten führten wie: Ja, da könnte doch eigentlich der Führer auch abtreten. Die Partei ist doch eigentlich völlig überflüssig. – Oder: Der Badoglio ist doch eine Riesenstärkung für Italien gewesen. Können wir das bei uns nicht auch so machen. – Alle, die so sprachen, ob Kellner, ob Regierungsrat, ob Fabrikbesitzer, ob Arbeiter, ob Ingenieur oder sonst etwas, haben wir uns hübsch sauber einsortiert. Dann übernahm sie Pg. Thierack.[21] Aus Erziehungsgründen kamen dann in die Zeitung immer wieder diese lakonisch kurzen Nachrichten, daß dieser und jener Herr seinen Kopf verloren habe. Das wird sich auch noch eine Zeitlang fortsetzen. Wir werden nie jeden Meckerer erfassen und wollen ihn auch gar nicht erfassen. Bei allen Delikten ist es wichtig, daß immer wieder einer gefaßt wird.[22] Es kann dies ein sehr schlimmer sein, er kann auch Pech gehabt haben – das ist gleichgültig. Wer erfaßt wird, der muß dann büßen und



sühnen – das ist ja eigentlich der Sinn jeden Gesetzes –, um damit durch seinen Tod auch Tausenden von anderen Lehre und Warnung zu sein, damit sie in ihrer Unvernunft nicht dasselbe tun. Ebenso hart, wie wir gegen jeden Defaitisten vorgehen, ebenso sehr haben wir aber die Verpflichtung, das Gebot, den Befehl, den der Führer in seiner Rede an das deutsche Volk ausgesprochen hat, daß die Partei Vorbild sein soll immer und ganz, nicht nur den Buchstaben nach, sondern vor allem dem inneren Sinne nach, zur Tatsache werden zu lassen.

Wir wollen hier in diesem kleinen Kreis auch diese Dinge ganz offen besprechen. Es gibt eine ganze Anzahl gerade auch von Parteigenossen, die den Idealzustand nicht vertragen können, daß der gütige nationalsozialistische Staat jede feindliche Presse verboten hat, so daß also in der Zeitung, in dem kleinen Käseblatt im Städtchen oder auf dem Lande nicht mehr, wie das in der Kampfzeit war, die Meldung stehen kann: Der Parteigenosse Soundso oder der Nationalsozialist Soundso ist gestern besoffen über den Marktplatz gegangen.[23] – Es gibt wirklich Hunderte, die das nicht vertragen können. Hier, meine Parteigenossen, haben wir die Verpflichtung, selbst das Korrektiv zu sein. Wir haben meines Erachtens die Verpflichtung, niemals den Mantel – zwar nicht der christlichen, aber der parteilichen Nächstenliebe – darüberzubreiten, sondern die Verfehlung schonungslos aufzudecken und den Betreffenden auszustoßen, ihn dem Richter zu übergeben und dies bekanntzumachen. Es gibt in jeder menschlichen Organisation Schwächen und Unzulänglichkeiten. Die wird es immer geben. Die Organisationen unterscheiden sich lediglich durch die Art ihres Verhaltens. Ich möchte als ein leuchtendes Beispiel die preußische Armee bis zur Zeit Kaiser Wilhelms I. hinstellen. Sie war groß und hatte eine unerhörte innere Haltung in ihrem Offizierskorps, weil dieses Offizierkorps einen fanatischen Drang der Reinhaltung, der Selbstsäuberung hatte und gnadenlos jeden ausstieß, der gegen ihren Ehrenkodex lebte. Allmählich, schon zur Zeit Wilhelms II. und erst recht später in der Systemzeit[24] wurden die Auffassungen flacher. Über das ganze deutsche Volk ist die andere Meinung hereingebrochen: Er hätte ja Strafe verdient, aber wir können ihn doch nicht absetzen oder bestrafen. Was sagen denn da die anderen über uns? Dann könnten sie ja sagen, daß in unserer Organisation solche Angelegenheiten vorkämen. –

An solchen Auffassungen sterben die Organisationen. Daran stirbt das Ansehen, das beispielsweise eine Ortsgruppe oder ein Kreis sich in langen Kampfjahren – manchmal mit dem Blut seiner Parteigenossen – erworben hat. Das Ansehen stirbt dann durch die Zügel- und Haltlosigkeit einzelner Männer und durch das falsche Mitleid und die falsch verstandene Kameradschaft ihrer Vorgesetzten. Sehen Sie, ich komme hier manchmal in eine sehr schwierige Situation. Nehmen Sie ein Beispiel, das ich aus dem Leben gegriffen habe. Über den Oberbürgermeister einer großen Stadt waren sehr wenig erfreuliche Gerüchte im Gange. In den vergangenen Jahren haben wir (die Polizei) deshalb rund 20 bis 25 Leute eingesperrt, dem Gericht übergeben und verurteilt. Inzwischen stelle ich nun folgendes fest. Dieser Oberbürgermeister, ein alter Parteigenosse, der in



dem relativ jugendlichen Alter von 37 Jahren steht – er war bei Beginn des Krieges also 33 Jahre alt –, hat sich bei seinem Stadtarzt, der ihm unterstellt ist, ein ärztliches Zeugnis ausstellen lassen, das ihn d.u.[25] schrieb. Es mag sein, daß er d.u. ist, aber wir müssen derartige Dinge unmöglich machen, wenn wir auf Sauberkeit halten. Man läßt sich nicht von einem Untergebenen, dessen Brotgeber man ist, untersuchen und dann ein solches Zeugnis ausstellen. Das sind Dinge, die man nicht tut, wenn man anständig ist. Derartige Dinge müssen wir ausmerzen. Dieser betreffende Herr, der schwerkrank ist – er kann ja keinen Kriegsdienst leisten –, fährt aber Sonntag für Sonntag oder, sagen wir, an ein – zwei Sonntagen im Monat mit Frau und Kindern zum Fischefangen und Jagen. Das freut die Bevölkerung wahnsinnig, davon können Sie überzeugt sein. Das ist doch eine Sache! Außerdem hat er – die Sache untersuche ich erst noch – einem Duz- und Fahrtenbruder bei diesem gottverfluchten Arisieren, das uns so viele anständige Parteigenossen moralisch gekostet hat, einen Riesenbetrieb, der viele Millionen wert war, durch die Stadt – nämlich auch einen Untergebenen – abschätzen lassen und ihn dann für rund RM 800 000,– ihm zugeschoben. Das weiß in der Stadt natürlich auch jeder. Auch das freut die Leute natürlich sehr. – Sehen Sie, solche Dinge machen es uns oft schwer.

Ich bin dafür, daß wir gegen jedes Gerücht vorgehen, wenn es wirklich unwahr ist. Ich sträube mich aber in meinem Innern, gegen Gerüchte vorzugehen und kleine harmlose dumme Leute einzusperren, wenn sie etwas nachgesagt haben, hinter dem dann doch ein wahrer Kern steckt. Meine lieben Parteigenossen, das dürfen wir nicht tun. Wir verlieren sonst das moralische Recht, zu führen und Gesetze vorzuschreiben, wenn wir nicht nach dem Sinn des Gebotes des Führers, daß die Partei vorbildlich sein muß, überall leben und vor allem überall den Mut haben, auch gegenüber Parteigenossen brutal und gnadenlos durchzugreifen. – Ich würde mir das nicht zu sagen getrauen, wenn ich nicht in der SS – ich spreche sonst nicht von mir selber – wirklich beweisen könnte, daß ich es dort tue. Ich habe, glaube ich, als einziger – wenn Sie es wollen – Wehrmachtteil seit Jahren eingeführt, daß ich auch einen Offizier vor versammelter Mannschaft durch Gerichtsurteil degradiere, daß ich ihm in schlimmen Fällen – er kann noch so hoch sein wie er will – die Achselstücke und die Spiegel herunterreiße, genauso, wie es früher in den deutschen Heeren üblich war, und zwar gnadenlos.[26] Wie will ich von der Truppe zu sterben verlangen, wenn sie ihr nicht vormachen, daß sie anständig leben, die Herren Offiziere. Es ist selbstverständlich, daß wir dann einen durch den leider sehr üblichen Alkoholmißbrauch und ähnliche Dinge entgleisten alten Kämpfer nicht ganz versinken lassen. Wenn er seine Strafe hat, dann werde ich ihm sehr gern die Gelegenheit geben, an der Front mit dem Gewehr in der Hand sich als Mann zu rehabilitieren. In schlimmen Fällen kann er sich so rehabilitieren, daß er einen anständigen Austritt aus der SS bekommt. (Ich spreche jetzt nur von der SS.) In noch schlimmeren Fällen lautet das Urteil klar so: Er kann sich durch seinen Tod, aber nur durch seinen Tod, rehabilitieren. Wenn er gefallen ist, dann kommt in das Urteil hinein, daß



er am Tage vor seinem Tode – das wird hinterher festgesetzt – in den alten Dienstgrad oder wenigstens in die SS wieder übernommen wird und rehabilitiert ist. Er hat dann wenigstens seinen Kindern einen anständigen Namen hinterlassen. In weniger schlimmen Fällen kann sich einer dann auch zu seinem alten Dienstgrad wieder hochdienen.

Das sind Dinge, die versteht das Volk. Etwas anderes! Gerade als Reichsinnenminister werde ich mich fanatisch dagegen wenden, daß wir im Altreich sagen: Der Landrat, der taugt hier nichts, ach, den bieten wir dem Ostministerium an.[27] – Was soll der Pg. Rosenberg mit einem solchen Gesindel im Osten? Das ist da drüben ja kein Mülleimer. Wenn einer nichts taugt, dann wollen wir uns angewöhnen, ihm nach guter alter Sitte zu sagen: Herr, Sie haben nichts getaugt, Sie haben Ihre Pflicht verletzt, ich setze Sie ab. – Ich habe schon jetzt in den letzten Tagen einen solchen Fall gehabt, wo ich jemanden versetze. Mir wurde vorgeschlagen, ihm zu sagen, er würde an eine kleinere Stelle versetzt, damit er draußen die Praxis kennen lerne. – Nein, das kam nicht infrage. Ihm wurde vielmehr schlankweg geschrieben: Ich bin mit Ihrem Dienst nicht zufrieden. Sie haben gezeigt, daß Sie die Stelle nicht ausfüllen können. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich in der neuen kleineren Stelle bewähren. – Paßt ihm das nicht, so soll er gehen. Ich brauche ihn nicht. – Wenn wir das wieder einführen, wird Deutschland nur Vorteile davon haben.

Ich bin nun durch Befehl des Führers zum Reichsinnenminister ernannt worden.[28] Ich habe sehr viele Glückwünsche bekommen, gerade von Ihnen, meine Parteigenossen. Die Ernennung ist von vielen begrüßt worden, und es sind alle möglichen Wünsche an die Glückwünsche angeknüpft worden. – Ich möchte einmal zur Frage der Reichsautorität ein paar Worte sagen und auf das berühmte alte Kapitel eingehen, mit dem wir uns in Deutschland schon seit den Zeiten König Heinrichs I., also seit 1000 Jahren, befassen: Reich und Länder, Reich und Gaue, Reich und Provinzen. Jedes Reich entsteht dadurch, daß einzelne kleine Gebiete, Länder und Provinzen sich einmal zusammenschließen. Meist geschieht das nicht durch Einsicht, sondern durch Gewalt, indem einer den anderen frißt und eine übergeordnete Ordnung darüber setzt, wie es Preußen tat, und wie es der Führer in Großdeutschland tat und damit eine größere Ordnung schuf. Dann sieht man an der Spitze die Gefahren, die im Bestehen der Länderparlamente, der einzelnen Fahnen und der einzelnen Länderregierungen beruhen, und beginnt alles zu zentralisieren. Das ist zwangsläufig der erste Schritt, der auch notwendig ist. Nun wird aber das, was in diesem Falle weise vom Führer gedacht ist, vom kleinen Regierungsrat natürlich nicht sehr weise durchgeführt. Es beginnen nun die Ministerien der Reichsregierung ganz klar in Reichseinheit zu machen und zentralisieren bis zum letzten Hosenknopf. Nun beginnt man draußen mit Recht muffig zu werden und sagt: Wieso? Was soll ich denn als Reichsstatthalter da draußen, was soll ich als Gauleiter da draußen? Wenn ich eine Putzfrau anstellen will, dann muß ich in Berlin fragen. – Damit beginnt allmählich der Zustand, daß man sich nun mit allen möglichen und,



meine Parteigenossen, unmöglichen Mitteln nicht mehr um die Reichsautorität kümmert und sagt: Berlin ist weit. Laßt doch die man reden. Jetzt haben sie ein neues Buch von Gesetzblättern herausgebracht, kann kein Mensch lesen. – Da gebe ich Ihnen auch recht, es sind viel zu viele. Es beginnt dann eine Rückwärtsentwicklung, die Sie, meine lieben Parteigenossen – es kann jeder seine eigene Geschichte aus seinem Gau erzählen –, an Ort und Stelle mitmachen, fördern oder auch nicht fördern. Es beginnt dann also eine Aufspaltung der Reichsautorität. Nun glaube ich allen Ernstes, wir als alte Parteigenossen, die wir so viele Jahre miteinander gegangen sind, müssen hier zu einem vernünftigen Schluß kommen.[29]

Es muß eine klare Reichsautorität da sein, denn sonst lassen sich die großen Aufgaben, insbesondere im Krieg, nicht lösen. Sonst würden wir nicht fähig sein, über Großdeutschland hinaus das noch größere Reich, nämlich das Germanische Reich aufzubauen, dessen Grenzen nach meiner Überzeugung – nun halten Sie mich nicht für einen verrückten Optimisten – einmal am Ural liegen werden.[30] Wir werden das vielleicht, wie ich hoffe, noch erleben. Wenn wir die Reichsautorität, soweit sie notwendig ist, nicht in Ordnung bringen, werden wir nicht fähig sein, dann dieses große Reich zu gestalten. Wir werden dann nicht fähig sein, dem Reich zu den 85 Millionen Deutschen noch 30 Millionen Germanen anzugliedern, damit wir dann ein Volk von 120 oder 130 Millionen germanischer Menschen in Europa sind, die dann die Kraft haben, weitere Hunderte von Millionen Untermenschen zu beherrschen und sie als Arbeitskräfte zu benutzen. Wir würden dann nicht fähig sein, die – ich möchte einmal sagen – Luftwarnzentralen des Reiches auf den Kämmen des Ural aufzubauen, was ich für einen Krieg schon in 20 oder 25 Jahren für lebensnotwendig und unumgänglich halte, wenn ein Kulturvolk in der Mitte Europas bestehen bleiben soll.[31]

Ebenso klar wie es aber ist, daß eine klare Personalpolitik hinsichtlich der führenden Persönlichkeiten nur reichszentral gesteuert werden kann, ebenso klar ist es auch, daß dieses Reich nur mit der Reichsfreudigkeit seiner Provinzen, seiner Gaue leben kann. Es ist klar, daß wir es uns nicht wie in Kleindeutschland, im alten Preußen Friedrichs des Großen, leisten können, von Potsdam oder von Berlin aus jedes Gesuch zu entscheiden, sondern daß wir weitgehend die Verantwortung nach außen zu verlagern müssen, so daß es wirklich Spaß macht, Gauleiter und Reichsstatthalter zu sein. Andererseits muß aber die Reichszentrale fordern können, daß der Reichsstatthalter oder Oberpräsident[32] – in Zukunft werden es nur noch Reichsstatthalter sein – dem Reich gehorsam ist als des Führers Statthalter draußen in seinen Gauen und als der Garant dafür, daß die lebensnotwendigen Reichsbefehle wirklich sinngemäß durchgeführt werden.

Es wird immer wieder einmal verschiedene Meinungen geben. Das Reich wird etwas fordern, Sie aber werden von Ihrem Gau aus einen anderen Vorschlag machen. Sie müssen ja für Ihren Gau sprechen, das ist ganz klar, denn sonst wären Sie ja nicht Statthalter in diesen Gauen. Dann muß aber die Reichs-



gewalt entscheiden, sei es nun auf dem Gebiet der Wirtschaft oder der Rüstung. Dann muß die Entscheidung gefällt werden, das brauchen wir. Wir können Ihnen, meine Parteigenossen, da nicht jedesmal sagen, ich brauche das deswegen und deswegen. Es gibt Dinge, die man nicht sagen kann, auch einem alten Parteigenossen nicht, Dinge, die eben besser nicht ausgesprochen werden. Letzten Endes ist es ja so, daß die Reichsminister vom Führer eingesetzt sind. Wenn einer von uns – wirklich nicht leichtsinnig und von oben herab, weil ihn gerade die Laune so packt – eine Entscheidung fällt, dann muß sie befolgt werden. Dieser Gehorsam und andererseits dieses klare Durchgreifen der Reichsautorität ist gerade in den nächsten Monaten notwendig und wichtig, wo viele harte Entscheidungen gefällt werden müssen, die manche Industrie manchen Gaues – die wirtschaftliche Blüte möchte ich sogar sagen – treffen werden. Daß ich bei aller Kameradschaft einem wirklich notwendigen Befehl jeden Nachdruck geben werde, dafür, glaube ich, kennen Sie mich.

Meine Aufgabe als Reichsinnenminister sehe ich im ganzen – in wenigen Strichen skizziert – wie folgt: Wie ich vorausschicken darf, erwarten Sie bitte von mir nicht unmögliche Dinge. Erwarten Sie nicht von mir, daß innerhalb von Wochen oder Monaten alles, was Sie auf dem Herzen haben, gelöst wird, sondern Sie müssen mir – und darum bitte ich Sie – bis zur Erfüllung aller Wünsche, die Sie haben, Zeit geben, in manchen Fällen bis weit in den Frieden hinein.

Ich habe mit dem Ministerium angefangen. Hier gibt es nun einen Staatssekretär und zwei Abteilungen weniger. Die Abteilung sechs ist aufgelöst[33], und die zwei Personalabteilungen sind in eine zusammengelegt worden. Ich habe im Ministerium das Prinzip der klaren Verantwortung eingeführt, und ich bitte Sie, es auch bei sich in Ihren Gauen anzuwenden. Ich bitte Sie, in jedem Fall, wenn aus dem Innenministerium noch ein Fernschreiben kommen sollte, unter dem steht »Der Reichsinnenminister«, dann schicken Sie mir sofort das Fernschreiben. Wir müssen nämlich in Deutschland mit der Anonymität aufhören. Es soll also nicht mehr heißen, der Reichsinnenminister verlangt, und bei Ihnen, der Reichsstatthalter hat befohlen. Ja, wer ist denn das? Wenn ich dem bei mir nachgehe, wer der Reichsminister des Innern ist, der etwas verlangt hat, so ist das meist ein Herr Regierungsrat Soundso. Der sagt sich großartig, der Minister deckt das schon, mit dessen Namen ziehe ich mal gewaltig zu Felde und werde denen unten mal Saures geben. – Ich habe befohlen, daß der betreffende Herr Referent unter jedes Fernschreiben und jeden Brief seinen Namen setzt. Ich darf aber bitten, daß Sie dasselbe auch in Ihren Reichsstatthaltereien machen. Hüten wir uns wirklich vor der Art von Beamten, die bequem sind und in jedem Falle sagen: Jawohl, Herr Minister, wie Herr Minister meinen, jawohl, Herr Reichsstatthalter, die nie eine Meinung dagegen haben, die nie die Wahrheit zu sagen sich getrauen. Das sind nicht die besten Mitarbeiter, es sind die ausgesprochen schlechtesten. Die haben bei Herrn Ebert jawohl gesagt, die würden bei Herrn Thälmann[34] jawohl gesagt haben und sagen selbstverständlich auch



bei uns jawohl. – Je stärker ihr Kommandeur ist, desto besser verstehen diese Psychologen ihn zu behandeln. So kommt es, daß dann der eine oder andere sagt: Das ist ein Mann, der meine Interessen vertritt. – Anständig, wie die alten Nazis sind, sagt er auch: Ich kann doch, wenn nun andere Stellen den Kleinen da anpacken wollen, meinen Referenten nicht im Stich lassen. Als Kommandeur trete ich vor ihn. Was er gesagt hat, decke ich. – Der Endeffekt ist dann, daß zwei alte Nazis sich Pestbriefe schreiben und grob miteinander werden. Dahinter steht irgend so ein kleines Demokratenschwein oder irgend so ein kleiner Federspitzer, der noch übrig geblieben ist, den man vielleicht entbehren könnte und den man wegen seiner Vergangenheit hätte abschieben können, der jetzt aber hier seine Pfeile spitzt.

Bei der Stellungnahme zu den Beamten ergibt sich eine Frage, die ganz klar beantwortet werden muß. Die Partei ist sich in ihren Entscheidungen, die als Wille des Führers über Reichsleiter Bormann[35] herausgegangen sind, eindeutig klar darüber, daß die Partei nie Verwaltungsapparat wird, daß die Verwaltung im Staat und die Parteiorganisation immer zwei verschiedene Säulen sein werden. Die Partei hat die große Aufgabe der Menschenführung. Parteiführung und Verwaltung des Staates sind nur in den obersten Spitzen des Gaues in einer Person vereinigt, nämlich im Gauleiter und Reichsstatthalter. Damit bejahen wir also, daß wir ein Beamtenkorps brauchen. In dem Augenblick, wo wir das bejahen, meine Herren, können wir nun ein Interesse haben, ein anständiges Beamtentum zu bekommen. Wenn ich aber das Interesse habe, ein anständiges Beamtentum zu haben, wenn ich also in Deutschland erwarte, daß fähige, anständige und gute Leute Beamte werden und sich als Nachwuchs melden, dann kann ich den Beamten nicht dauernd im Stich lassen, ihn dauernd beschimpfen. Ich kann das vielmehr nur erwarten, wenn ich einen Korpsgeist wachrufe, wenn ich wirklich anständige Leute anziehe, und wenn ich über bürokratische Schwierigkeiten hinweg wirklichem Können den Weg öffne, und wenn ich insgesamt – darauf kommt es letzten Endes an – den Beamtenstand ehrenvoll behandle und nicht als Stand zweiten Ranges.

Hier kann ich wieder nur sagen: Nehmen wir lieber Könner, die schwierig sind, als die bequemen Lakaien. Ich habe an vielen Stellen gesehen, wie sich alte Parteigenossen, die radikale Gegner jedes weltanschaulichen Feindes waren, in fachlichen Dingen von einem getarnten alten Feind einwickeln ließen.

In der Personalpolitik verfolge ich ein paar Grundsätze, die ich noch mitteilen möchte. Ebenso wenig, wie es in der Partei üblich ist, werden wir jemals den Vertreter eines Beamten zu seinem Nachfolger machen. Es wird also kein Vizepräsident Regierungspräsident an dem Ort, wo er Vizepräsident war, genauso wenig wie ein stellvertretender Gauleiter an der Stelle, wo er Stellvertreter war, Gauleiter wird. Das sind Dinge, die man einmal klar aussprechen muß, und die ja jedem einleuchten. Wir schalten damit ein für allemal für spätere Jahrzehnte die Gefahr aus, daß der Vertreter gegen seinen Vorgesetzten intrigiert, um dann die Früchte seiner Intrige zu ernten. – Es muß weiter ein Prinzip sein, niemals



zuzulassen, daß ein Vorgesetzter in seinem mittelbaren oder unmittelbaren Bereich einen Verwandten beschäftigt. Der Verwandte soll sehr gern im Staatsdienst sein. Wenn aber der eine im Osten ist, dann tun wir den andern nach dem Westen. Dann sind 500 Kilometer zwischen ihnen. Das ist für beide gut. Dann ist die Familie überall vertreten. – Dann habe ich noch Pläne, die ich jetzt im Kriege nicht verwirklichen kann. Landräte, die 20 und 30 Jahre an ihrem Platze bleiben, wird es in Zukunft nicht geben.[38] Ich glaube, daß es lange genug ist, wenn ein Landrat 10 Jahre an seinem Platz bleibt. Ich bin sehr milde, SS-Führer habe ich früher alle zwei Jahre versetzt. Das paßt für einen Landrat nicht, er muß länger an einem Ort sein. Aber 10 Jahre sind, glaube ich, die äußerste Grenze. Ich habe vor ein paar Tagen Mitteilung von dem Jubiläum eines Landrats bekommen, der 30 Jahre an seinem Platze war. Ich halte das nicht für gut. Wenn jemand Ehrenmitglied aller Vereine und jeden Stammtisches ist, dann hat er keinen Abstand mehr von den Dingen. Dann ist er ein Eingeborener geworden. Ich habe nichts gegen Heimattreue. Selbstverständlich – und nun bitte steinigen Sie mich nicht gleich, wenn ich das sage – kann die Beamtenschaft oder die Mitarbeiterschaft in einem Gau auf die Dauer zur Hälfte oder zu 60 oder 70 Prozent aus Angehörigen des Gaues bestehen, niemals aber zu 100 Prozent. Es muß versetzt werden. Damit nur ja niemand beleidigt ist, spreche ich von mir, von meiner Heimat Oberbayern. Wenn ich in Oberbayern zu Hause bin, dann will ich natürlich nur altbayerische Beamte, also solche, die die altbayrische Sprache klangrein sprechen. Ich nehme schon keinen Franken, denn das ist schon ein nicht ganz so reiner Bayer. Einen anderen dulde ich dort überhaupt nicht. – Meine Parteigenossen, ich glaube, mit einer solchen Einstellung würden wir uns selbst sehr schädigen. Die ganze Wehrmacht ist durch diesen Krieg zu einem absoluten Reichsinstrument zusammengeschmolzen. Die Partei und die staatliche Verwaltung blieben mit der Entwicklung der Fähigkeiten ihrer Leute zwangsläufig um hundert Jahre zurück, wenn sie sagen würden: In Pommern wird nur ein Pommer beschäftigt, in Mecklenburg nur ein Mecklenburger, in Sachsen nur ein Sachse, in Bayern nur ein Bayer. Man verschüttet nämlich damit für viele Leute, die etwas können, den Weg, wenn man sie nicht aus ihrem Gau herausläßt. Es kann sehr gut sein, daß in einem Gau einmal – sagen wir – acht Leute sind, die Landräte werden könnten. Für die ist kein Platz in einem anderen Gau, weil der sagt: Zu mir kommt nur ein Einheimischer. Ich habe zwar keinen, der ein guter Landrat wäre, dann kommt also ein schlechter aus meinem Gau eher auf diesen Posten als ein guter aus einem anderen Gau. – Sie lachen darüber und stimmen mir absolut zu, wie ich mit Freuden sehe. Ich darf Sie bitten, daß Sie auch in jedem Falle zustimmen, wenn es dann den einzelnen in seinem Gau angeht.

Das wichtigste Prinzip, das wir durchführen müssen und das – wie ich glaube – die Reichsfreudigkeit am stärksten heben wird, ist die deutsche Selbstverwaltung. Sie wird die Reichszentrale am meisten entlasten, so daß sie – wenn ich an den Idealzustand denke – wirklich die verwaltungsmäßige Führungsinstanz ist und

vor allen Dingen eine Personalpolitik treibt, durch die sie möglichst viele Köpfe für Deutschland entdeckt. Je mehr wir an die Fähigkeiten und den schöpferischen Willen des einzelnen zur Mitarbeit in Dorf, Gemeinde, Stadt, Landkreis und Gau appellieren, um so mehr Leben wird daraus erblühen, um so größer wird die Reichsfreudigkeit sein. Wir werden nach dem Kriege, das ist meine feste Überzeugung, kein reiches Volk sein, sondern wir werden, wie ich sagen zu können glaube, erfreulicherweise ein armes Volk sein. Erfreulich ist das deswegen, weil ein Volk, das gesiegt hat und dann sehr reich wäre, sehr leicht übermütig wird. Das wollen wir unserem Reich nicht wünschen. Wir werden endlich arbeiten müssen. Wenn ich an die Gemeinschaftsarbeit, wie wir heute sagen, an die Kräfte der Selbstverwaltung appelliere, werden wir auf dem Lande, in den Kreisen draußen, viele Straßen in Gemeinschaftsarbeit gebaut bekommen, die wir von oben herab mangels Etatmitteln und mangels Menschenkräften niemals bauen könnten. Ich nehme das bloß als Beispiel. Man wird selbstverständlich die fleißigen und fähigen Gemeinden beloben und unterstützen, indem man ihnen den oder jenen Preis als Belohnung oder Beihilfe gibt. Für die Faulen gibt es ausgezeichnete Rezepte. Wenn eine Gemeinde, die schlechte Zufahrtswege hat – ich bleibe bei dem Beispiel, das mir gerade einfällt –, nichts tut, während das Dorf nebenan in Gemeinschaftsarbeit, mit Männlein und Weiblein, mit Schaufeln und Spaten und gemeinsamem Gespanndienst seine Straße in Ordnung bringt, dann werde ich den Parteigenossen Speer bitten, einmal ein oder zwei Kilometer Straße auf Staatskosten zu bauen; dann knallen wir das der Gemeinde auf. – So werden wir durch Aneiferung, durch Wettbewerb, durch Ratgeben und dadurch, daß wir die Erfindungs- und Schöpferkraft draußen auf dem Lande wachrufen, eine große Reichsfreudigkeit bekommen. –

Ich möchte nun zum letzten Kapitel kommen, in welchem ich Ihnen einen kurzen Bericht über die Leistungen der Waffen-SS in den vergangenen 1½ Jahren geben darf.

Im Dezember des Jahres 1942 bekam ich vom Führer den Auftrag, bis zum 15. Februar 1943 zwei neue SS-Divisionen aufzustellen. Die Lage im Osten war im Dezember 1942 durch das Versagen unserer Bundesgenossen unendlich schwierig geworden.[37] Das Panzerkorps der SS, bestehend aus den Divisionen »Leibstandarte Adolf Hitler«, »Reich« und »Totenkopf«, war im Abtransport aus Frankreich. Die Gefahr, daß der Gegner im Februar/März in Frankreich eine Landung machen könnte, war recht groß. Es mußten zwei neue Divisionen heran. Ich bekam das Recht, zu diesem Zweck Menschen aus den Lagern des Reichsarbeitsdienstes des Jahrgangs 1925 zu werben und, wenn ich nicht genügend Freiwillige bekam, was wahrscheinlich war, auszuheben. Wir haben das getan, und wir haben unsere unfreiwillig Freiwilligen, wie wir sie nannten, am 15. Februar tatsächlich in Frankreich gehabt.[38] Fragen Sie nicht, welcher Angstzustand das war. Wir hatten kaum genügend Waffen, kein Mann war ausgebildet, und jeden Tag bestand die Möglichkeit, daß der Engländer landete. Wir haben vom ersten Tag an scharf geschossen, vom ersten Tag an.[39] Wir setzten



dann, was das wichtigste war, mit der weltanschaulichen Erziehung gleich am ersten Tage an, ohne bei den vielen braven katholischen Jungen aus Westfalen, die gutrassig, aber unendlich schwarz waren, die Kirchenfrage nur irgendwie zu berühren. Hier passierte es, daß ich für diese beiden Divisionen ausdrücklich genehmigte, daß jeder, wenn er will, jeden Sonntag von 5 bis 8 Uhr in der Frühe dreimal oder viermal in die Kirche gehen kann. Das hat sich prima ausgewirkt. Nach sechs Wochen ging keiner mehr.

Nach zwei Monaten waren mir einige Steine vom Herzen gefallen. Die Divisionen waren einigermaßen ausgebildet. Sie hatten mehr Waffen, hatten vor allem ihre Geschütze. Nun sind es zwei ausgezeichnete Panzerdivisionen geworden, die im Westen stehen. Das Panzerkorps kam im Februar nach dem Osten. Es wurde mitten im Feind ausgeladen. Es kam unser Vormarsch nach Charkow, dann auf eigenen Entschluß des Kommandierenden Generals des Panzerkorps, unseres SS-Obergruppenführers Hausser, das Aufgeben von Charkow. Dann kam dieser ruhmreiche Feldzug des SS-Korps, in dem wir vom Dnjepr aus über Pawlograd den Russen trieben, ihn schlugen und in dem für ein Panzerkorps der SS wirklich geeigneten Gelände im beweglichen Feldzug ihn zur Ader ließen und dann Charkow wieder eroberten.

Im Juni dieses Jahres kamen dann die Angriffe des Russen bei Bjelgorod und unsere Gegenangriffe. Nicht nur für die Waffen-SS, sondern, meine Parteigenossen, für die ganze Partei wird es in der späteren Parteigeschichte ein Ruhmesblatt sein, daß bei diesem Gegenangriff das einzige Korps, das durchschlug, das SS-Panzerkorps war, voran die alte Standarte »Deutschland«, die an einem Tage die sieben Kilometer tiefen Stellungen des Russen durchschlug und dann durch war. Es kamen dann die schweren Kämpfe. Italien war unzuverlässig geworden. Es war eine Krise. Die Leibstandarte wurde nach Italien abtransportiert. Es waren drüben geblieben die Divisionen »Reich«, »Totenkopf«, die germanische Division »Wiking« und die Kavalleriedivision. Diese vier Divisionen haben nun einen zehnwöchigen blutigsten Kampf hinter sich. Wir haben unsagbar geblutet. Die Division »Das Reich«, deren Kommandeur, SS-Gruppenführer Krüger, das Eichenlaub bekommen hat, hat aber in diesen zehn Wochen 40 russische Infanteriedivisionen und zwölf russische Panzerdivisionen abgeschlagen und zum großen Teil zerschlagen. Diese brave Division hat 170 ihrer Panzer, die allmählich mangels der Möglichkeit, sie zu reparieren, unbrauchbar geworden waren, auf dem ganzen befohlenen Zurückgehen nicht vernichtet, sondern über den Dnjepr gebracht. Sie wird sie jetzt wieder reparieren, so daß sie dann wieder 170 Panzer hat. Was das heißt, meine Parteigenossen, wie anständig das von einer Truppe ist, das kann ein Außenstehender nur schwer beurteilen und nur schwer schätzen.

Inzwischen sind wir an Neuaufstellungen herangegangen. Es ist neu aufgestellt – mit Hilfe, ich kann sagen, nur durch die Hilfe der HJ, des Parteigenossen Axmann[40] – die Division »Hitler-Jugend«. Es wird dies die Schwesterdivision der Leibstandarte. Es ist neu aufgestellt die germanische Division



»Nordland« mit Dänen und Norwegern. Bei der Division »Nordland« können Sie an einem Beispiel sehen, wie weit wir in unserer Arbeit doch schon gekommen sind. In der Division »Nordland« sind jetzt auch als Rekruten die braven Siebenbürger Sachsen, von denen ich jetzt durch den letzten Freiwilligenaufruf 40 000 Freiwillige bekommen habe. Diese Rekruten werden zum großen Teil von Norwegern, die schon Unterführer sind, ausgebildet. Die Brigade »Niederlande« ist in der Aufstellung begriffen. Alle diese Einheiten stehen bis Ende dieses Jahres und werden wohl bereits im November oder Dezember nach dem Osten kommen. Dann haben wir eine lettische Brigade aufgestellt, die bereits mehrere Kämpfe hinter sich hat, weiter eine lettische Division, eine estnische Brigade, eine bosniakische Gebirgsdivision und eine galizische Division.[41] Ferner stellen wir zur Zeit zwei neue SS-Panzergrenadier-Divisionen auf. – Bis Ende dieses Jahres hat die SS dann sieben Korps und 17 Divisionen, sowie außerdem eine ganze Anzahl von Sturmbrigaden und Stoßbrigaden.

Es wird Sie erfreuen, wenn ich Ihnen die Namen der beiden Divisionen des VII. Korps sage. Sie lauten »Frundsberg« und »Götz von Berlichingen«.[41a] Es sind diese Namen, die der Führer uns gegeben hat, gerade jetzt im fünften Kriegsjahr eine trutzige und humorvolle Kampfansage. Es wird Sie weiter interessieren, wenn ich Ihnen sagen kann, daß wir in den Reihen der Waffen-SS 130 000 Volksdeutsche aus den Ländern außerhalb Deutschlands, aus der Slowakei, Serbien, Banat, Kroatien, Rumänien und Siebenbürgen haben. Diese Volksgruppe ist die weitaus hervorragendste. Sie hat einen Menschenbestand von 550 000 und hat bei uns 52 000 Freiwillige, sie hat in der rumänischen Armee außerdem noch 8000 und hat ungefähr 4 bis 5000 Gefallene. Diese Volksgruppe hat durch freiwilligen Einsatz ungefähr 13 bis 14 Prozent ihres Bestandes als Soldaten für Deutschland hergegeben. Wir haben 30 000 germanische Freiwillige, von denen bereits ungefähr 2500 gefallen und ungefähr 5000 verwundet sind. Wir haben ferner bis jetzt 30 000 Esten und Letten, die beide ausgezeichnet kämpfen. Wir haben 20 000 Bosniaken. Diese bosniakische Division wird eine rein muselmanische Division, und Sie werden sich wundern, das ist die Division, in der ich lauter Pfaffen habe, lauter Mullahs und Imame. Bei jedem Bataillon ist ein Imam. Das ist aber nur bei dieser Division so. Katholische und sonstige Pfaffen gibt es bei mir nicht. Die Imame sind in diesem Falle für die Bosniaken und Albaner meine weltanschaulichen Schulungsleiter bei jedem Bataillon. Ich habe ein Interesse daran, daß sie streng gläubig sind.[42] – Außerdem habe ich noch 25 000 Galizier. In der Waffen-SS stehen jetzt 450 000 Mann.

Wir haben jetzt zwei Junkerschulen, eine dritte wird errichtet. Wir haben vier Unterführerschulen. In der Junkerschule Tölz werden nun schon im dritten Lehrgang die germanischen Führeranwärter ausgebildet. Die zehnmonatige Ausbildung besteht aus zwei Monaten Vorschulung, sechs Monaten Kriegsjunker-Lehrgang und zwei Monaten Waffenschule. In den Junkerschulen gilt der Weltanschauungsunterricht genau so viel wie die Taktik. Taktik ist ja sonst in



der Kriegsschule jeder Armee das wichtigste Fach. Die germanischen Junker werden nun also schon im dritten Lehrgang vor allem unter der Leitung des Ritterkreuzträgers SS-Sturmbannführer Klingenberg in Tölz erzogen. Es ist erfreulich, was hier heranwächst. Die Männer haben es zu Hause ja nicht leicht. Sie haben es so schwer, wie wir es in der Kampfzeit in den Jahren 1920/21 oder 1926/27 hatten. Was hier heranwächst, das sind die Träger des germanischen Reiches. In der ausgebluteten Division »Wiking«, die einstmals 18 000 Mann stark war und nun mit eineinhalbtausend Mann Kopfstärke über den Dnjepr gezogen ist, ist der germanische Gedanke, ist das germanische Reich der Zukunft bereits Wirklichkeit.

Etwas kann ich insgesamt von der ganzen Waffen-SS sagen. Ich glaube, jeder Ihrer Männer wird es bestätigen. Selbstverständlich tun wir uns schwer, denn wir mußten nach dem Befehl des Führers den Bogen sehr weit spannen und immer wieder neue Verbände aufstellen. Das Führerkorps wächst bei den Zugführern nach, es wächst nicht im gleichen Maße nach bei den Kompanieführern und Bataillonskommandeuren. Der Blutzoll, den wir zahlen, ist ungeheur groß. Ich kann es nicht anders sagen. Es ist manchmal schwer, die Stellen auch nur einigermaßen zu besetzen. Sicherlich wird Ihnen mancher Ihrer Gauamtsleiter oder Parteigenossen, die bei uns dienen, dies oder jenes einmal mitgeteilt haben und daß alles nicht ganz so wäre, wie man es sich von der Waffen-SS vorgestellt hätte.[43] Vergessen Sie nicht, daß ich seit dem Sommer 1942 meist Kompaniechefs mit 24 Jahren und jetzt mit 23 Jahren habe, und daß durchschnittlich kein Kompaniechef länger als drei bis vier Monate da ist. Dann geht er durch Tod oder Verwundung ab. Die Totenkopfdivision hat in den letzten zehn Wochen bei einer zweimaligen Besetzung aller Kompanien 32 Kompaniechefs tot und 48 verwundet gehabt. Wenn ich einem 21jährigen eine Kompanie geben muß, so liegt es klar auf der Hand, daß der nicht die Reife und Qualität hat, die ich sonst in der Waffen-SS von einem Kompanieführer fordere.

Doch das möge uns niemand zum Vorwurf machen. Bei allen Unzulänglichkeiten aber, die jede Organisation hat, können wir von uns – glaube ich – behaupten, daß es bei uns niemals eine Krise gegeben hat. Niemals ist der Mut gesunken. Niemals haben wir den Humor verloren. Niemals! Es wurde wirklich nach dem Gesetz angetreten. Wenn eine Kompanie noch fünf Mann hatte, und sie bekam den Befehl anzutreten, dann trat sie wortlos wieder an. Die erste Kompanie der Leibstandarte haben wir jetzt zum dritten Mal aus neuen Männern wieder aufgestellt, die berühmte erste Kompanie mit den 1,90 m langen Männern, die immer die Wache hatte. Sie ist zweimal gestorben, das letzte Mal bis auf drei Mann. Wir haben sie wieder aufgestellt, weil wir eines wissen: Wenn eine Truppe anständig ficht und anständig stirbt, ersteht sie immer wieder, dann gibt es immer wieder eine Jugend, die sich dazu meldet. Wir haben nirgends Schwierigkeiten mit unseren Männern gehabt bezüglich der Probleme des Ostens. Die klare rassische Erziehung hat unseren Mann selbstsicher gemacht, hat unseren Mann über die Probleme hinweggehoben. Das können wir wirk-



lich von uns behaupten. Wir pflegen eine sehr gute Kameradschaft. Insgesamt, glaube ich, haben wir die Partei in diesem Kampf würdig vertreten und ihr niemals Schande bereitet. Über den Kampf des Tages, der Monate und vielleicht der Jahre hinaus, die noch vor uns liegen, um diesen Abschnitt deutscher Geschichte (Gewinnung dieses Weltkrieges mit der Bestätigung Deutschlands und Germaniens als Weltreich) abzuschließen – über diesen Abschnitt hinaus denken wir in unseren Reihen an die Zukunft. So wichtig es ist, den Krieg zu gewinnen, so wichtig ist es, anschließend den Frieden zu gewinnen.

Ich halte es für notwendig, heute schon in Gedanken das Ziel weit hinauszustecken. Das Ziel – ich habe es schon einmal erwähnt – lautet: Bildung des 120-Millionen-Volkes der Germanen, Herausschieben der deutschen Volkstumsgrenze um 500 km nach dem Osten, Siedlungsarbeit in nimmermüdem Fleiß während der zwanzig Jahre nach dem Kriege, dann Aufbau der Stützpunkte machtmäßiger und volkstumsmäßiger Art in Siedlungsperlen, so weit das deutsche Machtgebiet in Europa, im Südosten, im Osten und im Westen reicht, die innerliche und äußerliche, vor allem aber die nach Qualität und Zahl blutsmäßige Vorbereitung unseres Volkes für die Auseinandersetzungen, die nach diesem Kriege für unsere Enkel oder für spätere Generationen kommen, wenn einstmals nicht Völker, sondern ganze Rassen organisiert sind und ganze Kontinente gegeneinander marschieren und sich auseinandersetzen.[44]

Das wird kommen. Wenn man das sieht und wenn man das schon vor Augen hat, dann ist einem dieses Stück Weg, das wir mitgehen dürfen, eine naturgesetzmäßige Selbstverständlichkeit. Wenn wir dies sehen, dann wird uns nie der Glaube verlassen, nie werden wir untreu werden, nie werden wir feige sein, nie schlechter Stimmung sein, sondern wir werden uns bemühen, würdig zu sein, unter Adolf Hitler gelebt zu haben und mitkämpfen zu dürfen.[45]

Heil Hitler!



Auszüge aus anderen Kriegsreden vor dem 20. 7. 1944

Die hier wiedergegebenen Auszüge anderer Reden Himmlers dienen dazu, das durch die vollständig wiedergegebenen Reden entstandene Bild abzurunden. Entweder veranschaulichen sie die wichtigen, nicht in den vollständig wiedergegebenen Reden enthaltenen Themen oder bringen interessante Variationen der dort behandelten Themen. Infolge der besonderen Bedeutung der Ausrottung der Juden ist das mit diesem tragischen Thema in Zusammenhang stehende, bislang unveröffentlichte Textmaterial, das in Himmlers Reden zwischen 1940 und 1944 vorkommt, hier aufgenommen worden.

Die Zuhörerschaft der Reden in diesem Zeitabschnitt bestand, bis auf wenige Ausnahmen, aus SS- und Wehrmachtsangehörigen. Bemerkenswerterweise sprach sich Himmler vor Wehrmachtsoffizieren nicht weniger offen aus als vor SS- und Parteiangehörigen. 1944 konnte er von Generalen Beifall für die »kompromißlose« Lösung der Judenfrage ernten, und in einer anderen Rede erregte seine Schilderung des »Kapo-Systems« der Konzentrationslager Heiterkeit.[1] Deutlich sprach er sich über die »Endlösung der Judenfrage« u. a. vor Frontgeneralen der Wehrmacht aus, und Befehlshaber der Kriegsmarine erfuhren durch ihn, daß im Osten Frauen und Kinder umgebracht wurden.

Inhalt: *Der Kriegsgegner · Mittel und Methoden, den Krieg zu gewinnen · Innere Sicherheit und Polizei · Judenausrottung · Die besetzten Gebiete und die nichtdeutsche SS*

Der Kriegsgegner

»Fügung des Schicksals« (1941)[2]

Es ist eine Fügung des Schicksals, daß der Führer wiederum im rechten Augenblick den Entschluß gefaßt hat, Rußland in die Parade zu fahren und einen Angriff Rußlands zu verhindern.[3]



»Kampf bis zum Sieg« (1944)[4]

Und nun kommt wieder die Tagesfrage, die Frage, die uns jetzt drückt, die mancher an Sie, meine Herren Oberbürgermeister, an Sie, meine Herren Landes- und Gauhauptleute, stellen wird: Wie lange dauert denn der Krieg? Wie lange dauert die Not? Wie lange dauert das Elend? Da können wir nur sagen: Das wird so lange dauern, bis wir gesiegt haben, denn etwas anderes gibt es nicht. Nun kann der oder jener sagen: Ja, Gott, natürlich, das ist eine billige Antwort, furchtbar billig. – Sie ist gar nicht billig. Sie ist die einzige, die der Wahrheit entspricht, und die einzige, die dem geschichtlichen Gang entspricht.

Entscheidung im Osten (1943)[5]

Hier im Osten also liegt die Entscheidung, hier muß der russische Gegner, dieses Zweihundertmillionenvolk der Russen, militärisch und menschenmäßig vernichtet und zum Ausbluten gebracht werden.

»Keine Gnade« (1941)[6]

Auf der anderen Seite steht ein 180-Millionen-Volk, ein Gemisch aus Rassen und Völkern, deren Namen schon unaussprechlich sind und deren Gestalt so ist, daß man sie bloß ohne Gnade und Barmherzigkeit zusammenschießen kann. Diese Tiere, die jeden Gefangenen von unserer Seite, jeden, den sie verwundet treffen, quälen und schinden und nicht als anständigen Soldaten behandeln ...

Sowjetische Fabriken (1943)[7]

Ich weiß auch, daß es bei den Russen sehr fähige Ingenieure gibt, daß es sehr fähige Fachleute gibt. Damit sind wir schon bei der Erklärung. Es sind Fachleute. Der eine ist spezialisiert auf dieses, der andere auf jenes. Es wird fleißig geforscht, noch fleißiger aber aus der ganzen Welt geistig gestohlen. Wenn man sich das in Rußland ansieht – ich habe mir in Kriwoj Rog solche Fabriken angesehen –, ja, das ist schon interessant. Da ist eine schwedische Maschine, eine deutsche Maschine, eine amerikanische Maschine, und die mußten, wie Sie ja wissen, alle mit Konstruktionsplänen geliefert werden. Und dann hat man sehr brav nachgebaut. Ich persönlich glaube, daß slawische Völker auf die Dauer eine Weiterentwicklung der Kultur nicht zustandebringen.



Stalin (1942)[8]

In 20 Jahren hat dieser Stalin es zusammengebracht, aus diesem Volk, wie wir sagen, eine stupide dumme Masse, die sich wie die Tiere totschlagen läßt, diese gewaltige Kriegsmaschine zu machen. Dieser Stalin hätte ja genau so gut in China geboren sein können und Japan, und statt eines Tschiangkaischek wäre vielleicht ein Stalin dort unser Gegner gewesen, der statt 200 Millionen 450 Millionen organisiert und mit den ganzen anderen Massen Asien in Bewegung gebracht hätte. Diesen Gedanken sage ich Ihnen nur deswegen, damit Sie sich klar sind, daß genau so gut, wie ein Attila in diesem Völkerbrei von Millionen Untermenschen geboren wurde, plötzlich in irgendeiner Verbindung von zwei Menschen der Funke zusammenkommt mit den in dieser Masse schwimmenden, verloren gegangenen nordisch-germanisch-arischen Blutsteilen, die allein das Führern und Organisieren ermöglichen, aus der dann ein Attila, ein Dschingis-Khan, ein Tamerlan, ein Stalin entsteht.[9]

Unterschätzung der Sowjetunion (1943)[10]

Es ist ohne Zweifel, daß wir alle in Europa, gerade wir Deutschen nicht ausgeschlossen, diesen Russen unterschätzt haben. Wir haben ihn unterschätzt in seiner brutalen Organisation.

Vernichtung und Vertreibung der Bevölkerung der an die Sowjetunion zurückfallenden Gebiete (1943)[11]

Wir haben sicherlich gedacht, daß wir den Russen im Material zunächst kaputt kriegen können. Ich habe die feste Überzeugung, daß wir ihn in den Menschen kaputt bekommen. Es sind 200 Millionen. Von diesen 200 Millionen hat der Russe, um es ganz nüchtern festzustellen, voriges Jahr bereits den Jahrgang 26 eingesetzt, und er hat auch voriges Jahr bereits die Jahrgänge der Klasse 80 nach Meldungen und Feststellungen, die mir bekannt sind, bis zum Jahre 85 einberufen. Er hat also sein Volk ungeheuer stark heranholen müssen.

Ich meine – und ich spreche hier, wie ich glaube, gerade zu denen, die das ohnehin verstehen –, daß wir den Krieg und unseren Feldzug in der Weise führen müssen: wie nehmen wir dem Russen am meisten – tot oder lebendig – Menschen weg? Wir tun das, indem wir sie totschlagen, oder indem wir sie in die Gefangenschaft bringen und wirklich der Arbeit zuführen, indem wir uns bemühen, ein Gebiet, das wir einnehmen, möglichst in die Hand zu bekommen, und indem wir ein Gebiet, das wir abstoßen, einen Raum, den wir dem Gegner zuschieben, menschenleer zurücklassen. Entweder sie müssen abgeführt werden und werden in Deutschland für Deutschland eine Arbeitskraft sein, oder sie



werden eben im Kampf fallen. Ein Wiederzuschieben von Menschen, so daß er wieder Arbeitskräfte hat und wieder rekrutieren kann, das wäre, glaube ich, im Großen gesehen absolut falsch. Das könnte man nicht vertreten.

Britische Zähigkeit (1941)[12]

Der englische Gegner ist ein zäher Gegner. Wir wissen aber auch, mit welcher Zähigkeit und unverdrossenem Mut die niedersächsische Bevölkerung in Bremen, Hamburg und Wilhelmshaven die Luftangriffe entgegennimmt. Es gibt vielleicht einige unter ihnen, die schwach werden, aber im ganzen ist zu bemerken, daß die Menschen unerhört starke Nerven haben und eine unerhörte Ruhe und einen Gleichmut aufbringen, in diesem Kriege durchzuhalten. Genau dieselbe Art ist aber auch bei den Menschen drüben jenseits des Kanals festzustellen. Das angelsächsische Blut hat drüben ein Weltreich in drei Jahrhunderten gebaut, das man nicht in ein paar Monaten verspielt.

Lernen von den Engländern (1942)[13]

Man lernt nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis von den Engländern, wie sie es in Indien gemacht haben. Wir mögen überhaupt davon lernen, daß ein germanischer Mensch es zusammenbringen muß, wenn man ihn allein oder zu zweit in ein Gebiet von 100 000 Menschen stellt, dann muß er diese beherrschen können; denn es ist alles da. Von 100 000 Menschen sind bestimmt 50 000 arbeitsfähig. Es sind Steine, Holz, Stroh, Getreide und Vieh da, er kann sich daraus ein Paradies schaffen – aber herrschen muß er. Das kann man nicht, wenn man wie ein Gockel herumstolziert, töricht und blöde daherredet und sehr eingebildet ist, das hat mit Herrschen gar nichts zu tun; auch mit Herrenmenschen hat das nichts zu tun.

Keine Forderungen gegen Großbritannien (1943)[14]

Da wird der oder jener sagen: »Sehen Sie, ich habe es ja schon immer gesagt, der Krieg mit England, der wird remis«. – Das ist ein ganz Schlauer, ein ganz Kluger. Wir haben ja nicht England erobern wollen. Da können Sie alle Auffassungen, alle Reden, alle Zeitungsartikel seit dem Jahre 1939 oder seit dem Jahre 1934 schon verfolgen. Die einzige Forderung, die wir damals an England hatten, war die Rückgabe unserer Kolonien. Wir wollten niemals Irland haben, wir wollten niemals ein Stück von England haben, wir wollten das englische Weltreich gar nicht zerstören, denn letzten Endes ist es ja ein Weltreich der weißen Rasse. Aber England wollte sich in Europa immer wieder einmischen.



Und wenn Sie die Tatsache, daß Deutschland in Europa bestimmt, daß es den Weg nach dem Osten frei hat, daß es seine Äcker hier im Warthegau, im Generalgouvernement und weiter im Osten, in Rußland vermehrt hat, wenn Sie das dann remis heißen, meine Herren, sind wir uns einig.

Zerstörung der englischen Wehrkraft von Innen (1944)[15]

England, das möchte ich in diesem Falle als Chef der Deutschen Polizei und auch der Abwehr, als Chef des SD, sagen, beurteile ich so: Es ist in einer ähnlichen Situation, wie Deutschland im Herbst 1917 war. Sehen Sie, das ist keine Prognose. Es ist ein paar Monate da ein Streik, und nun wirkt sich das aus. Wenn ein Reich innerlich zerbröckeln soll, dauert das, und wenn die Fassade noch so schwach ist, Monate, manchmal Jahre. . . .

Trotzdem läßt sich etwas sagen: Es gehen hier Dinge vor sich an Unruhe, an Auseinanderzerren der Kräfte, der Stärke in diesem Volk. Hier die einen – die Arbeiterschaft, die immer mehr die soziale Frage aufwirft und immer mehr ins kommunistische Fahrwasser abrückt, dort die anderen, die Konservativen, die sich immer mehr die Frage vorlegen: warum führen wir den Krieg?[15a]

Die USA und das alliierte Bündnis (1944)[16]

Amerika befindet sich m. E. in der unangenehmen Lage: es hat mit uns den Krieg angefangen, weil wir nicht demokratisch sind und weil wir einen Rassenkampf gekämpft haben, um endlich die Völker zu befreien. Selbst ficht es aber mit Japan einen Krieg, der als treibendes Moment im ganzen amerikanischen Volk nur die Rassenfrage zur Grundlage hat. Das ist ein ausgesprochener Rassenhaß der Amerikaner gegen Japan. Das wird jeder, der aus Amerika etwas hört, bestätigen. Der Krieg gegen Japan ist dort populär. Außerdem hat Amerika ein unangenehmes Problem, das auch rein rassisch ist, nämlich das Negerproblem. Ein Staat wird sich auf die Dauer sehr schwer tun, ein inneres Rassenproblem zu haben, einen Krieg aus Rassegründen zu fechten und einen andern Krieg zu fechten, weil das andere Volk rassisch eingestellt ist. Das sind Dinge, an denen früher oder später, ich meine, nicht der Staat zerbricht, aber die Grundlage für den Krieg zerbricht.[17] . . .

Alles in allem aber glaube ich, daß die Gegensätze England-Amerika-Rußland, und zwar England und Amerika auf der einen Seite, Rußland auf der anderen, Rußland-Amerika auf der einen und England auf der anderen – man weiß ja nicht, wer in diesem Trio mehr betrügt und wer den anderen mehr erpreßt –, sich so auswirken werden, daß diese Koalition früher oder später wie jede Koalition auseinanderfallen wird. In dem Moment, wo sie auseinandergefallen ist, ist jede Gefahr für Deutschland vorbei. Und insgesamt darf ich sagen, habe ich



die Überzeugung: wir gehen einem halben oder dreiviertel Jahr entgegen, wo wir durch manche Engpässe, durch viel Klaftungen, durch manche Krise hindurch müssen. Es wird uns nicht leicht gemacht werden.

Mittel und Methoden, den Krieg zu gewinnen

Schrecken und Terror als »ausgezeichnete Waffe« (1944)[18]

Wir werden durch manches Tal, durch manchen Engpaß hindurch müssen. Es werden manche auf diesem Weg müde werden. Es werden natürlich meistens diejenigen sein, die gar keinen Grund dazu haben. Es wird sich, auf deutsch gesagt, mancher in die Hosen machen. Es wird mancher weiche Knie bekommen. Es kommt lediglich darauf an, daß wir stehen. Für uns als SS, für unseren Pflichtenkreis und unsere Aufgabe (es ist eine Aufgabe neben den Aufgaben, die die gesamte deutsche Wehrmacht und das gesamte deutsche Volk haben) kommt es auf folgendes an: Das ist es, was ich Euch ins Herz einprägen möchte, das ist es, um was ich Sie bitte, daß Sie als Kommandeure, als Chefs, als Führer mir die Jungen immer wieder im weltanschaulichen Unterricht erziehen. Das ist es, was ich von Ihnen fordere und verlange, daß Sie sich um den Kern, den jungen Kerl von 17 bis 18 Jahren, den wir bekommen, und um manchen, der heute nicht mehr als Freiwilliger, sondern als Gezogener in unseren Reihen steht, daß Sie sich um diesen Mann kümmern, daß Sie ihn führen, ihn nicht aus der Hand lassen, ehe er nicht wirklich von unserem Geist durchtränkt ist und so kämpft, wie die Alten vor uns kämpften – und ist das, um was ich Sie bitte, und was ich verlange.

Wir haben nur eine Aufgabe, zu stehen und diesen Rassenkampf erbarmungslos zu führen. Ich spreche jetzt noch einmal etwas aus, was ich heute schon zu den Männern an einer anderen Stelle sagte: der Ruf des Schreckens und des Terrors, der uns bei den Kämpfen um Charkow vorausging, diese ausgezeichnete Waffe wollen wir niemals schwach werden lassen, sondern sie immer nur verstärken. Man mag uns in der Welt nennen, wie man uns nennen will, die Hauptsache ist, daß wir des germanischen Volkes und des Führers ewig treue, gehorsame, standfeste und niemals besiegbare Truppe sind, die Schutzstaffel des germanischen Reichs.

Terror (1944)[19]

Wenn das Ausland die Tatsache vernehmen würde, daß der Reichsführer-SS vor den höchsten Richtern des Deutschen Reiches spricht, würde es sicherlich eine ganze Anzahl Stimmen geben, die feststellen oder in der Presse verbreiten würden: die deutsche Justiz völlig unter dem Terror der Gestapo. Ich weiß, daß



es auch bei uns in Deutschland viele Jahre hindurch Menschen auch besten Wollens gegeben hat und z. T. sogar heute noch gibt, die viele Dinge oder manche Dinge, die diese und die ich persönlich getan und persönlich befohlen habe, nicht verstehen oder nicht in allem oder jeden Punkt gutheißen können.

Der Eindruck der Stärke (1943)[20]

Ich darf gleich offen sagen: ich denke auch gar nicht daran, jetzt während des Krieges eine Aufklärungsaktion zu unternehmen, um zu beweisen, daß die Gestapo nicht so furchtbar ist, wie sie beschrieben wird. Denn ich würde damit Deutschland den größten Schaden tun. Es ist viel besser, wenn im feindlichen Ausland erzählt wird, daß in jeder südamerikanischen Stadt ein paar Hundert, in manchen Großstädten ein paar Tausend Agenten der Gestapo sitzen, daß man sich auf der Straße furchtbar vorsehen müsse, daß man auf der Straße nicht sprechen dürfe, weil man gehört werde. Ich verfüge nicht über diese vielen Agenten, sondern höchstens über ein paar Dutzend. Aber es ist mir höchst angenehm, daß der Gegner dieser für mich recht vorteilhaften Meinung ist. Es ist für uns sehr wertvoll, daß der Saboteur in Deutschland in vielen, vielen Fällen seine Sache nicht ausführt, weil er überzeugt ist, daß er von der Gestapo gefaßt wird.

Gutes Blut (1944)[21]

Der einzige Wegweiser, die einzige Magnetnadel für den Mann im Nachrichtendienst kann und muß das ursprüngliche Gefühl seines Instinkts und seines Blutes sein, seines Herzens, das aus dem Blut seines Volkes gespeist ist, das deswegen die Dinge, die für sein Blut und seine Rasse schädlich sind, anzeigt und ihm den Wink und Wegweiser gibt, wenn Dinge da sind, die für sein Volk, seine Sippe und sein Blut von Nutzen und von Wert sind.

Anständigkeit (1944)[22]

Zu dieser Wahrhaftigkeit[23] gehört auch etwas: Das Halten von Versprechen und von [gegebenen] Worten in Nachrichtendiensten. Es ist sehr oft üblich, daß man sagt: Ja Gott, einem Agenten gegenüber brauche ich mein Wort nicht zu halten. – Meine Herren! Das ist der berühmte bequemere Weg, der im Augenblick ungeheuer leicht von einer unangenehmen Sache entbindet, der bequemere Weg, daß ich sage: ja aus der Kriegslage heraus kann ich das Versprechen nicht halten. – Oder ich kann selbstverständlich einen Agenten von irgendeinem Volk, der mir unangenehm ist, eines Tages umlegen lassen. Das ist gar nicht schwer. –



Meine Herren! Das mag in dem oder jenem Einzelfall, den ich mir aber persönlich zur Entscheidung vorbehalte, und wenn es sich um den dreckigsten Neger handelt, aus Staatsräson einmal notwendig sein, daß einmal der Befehl gegeben wird: Dem Mann hat man das versprochen, das Versprechen wird aber nicht gehalten. Oder: Er muß umgelegt werden. – Das werden aber Fälle sein, die wir im Laufe der vielen Jahre an den zehn Fingern abzählen können. Denn alle diese Lösungen sind ganz kleine Lösungen, unanständig, unsauber und dumm. Glauben Sie mir, Anständigkeit und Weisheit kommen immer zuletzt auf dieselbe [?] Lösung. Was anständig ist, das ist meist weise, und wer weise ist, auch wenn er aus dem Herzen heraus gar nicht so furchtbar ritterlich und edel ist, handelt letzten Endes aus Weisheit. . . .

. . . »Denn sehen Sie, in der letzten Entscheidung, ob er dann alles daran setzt, wenn er draußen als geheimer Mann für uns tätig ist, das entscheidet nur das Herz, nicht der Verstand und nicht der Vertrag, sondern nur das Herz, wenn dieses Herz gewonnen ist, wenn das dann bestimmt: Jawohl das tust du. Die sind alle so anständig zu mir. Dann wird er das tun. Das gilt für den germanischen Menschen. Es gilt aber auch für viele kleine, in unserem Dienst befindliche Menschen anderer Rassen, für viele kleine Untermenschen, die dann mit einer Hundetreue an ihrem Herrn hängen werden, weil er zu ihnen anständig war. Da kann der Einzelne sehr viel verderben. Sehr sehr viel. . . .

. . . Es muß einer einen klaren Blick und ein starkes Herz sich bewahren. Er muß sich vor allem etwas klar vor Augen halten: Die drei Viertel guter Nachrichten, die auf diesem Sektor sind, die kriegst du ja nicht, Du kriegst ja nur das eine Viertel schlechter Nachrichten. Und selbst wenn die alle stimmen würden. Sie stimmen nicht alle, das wissen wir als Fachleute am allergenauesten, weil wir ja selbst doch zur Desorientierung des Gegners andere Nachrichten auch herausgeben, die bestimmt nicht stimmen. Auch selbst, wenn alle stimmen würden, ist es lediglich Deine Pflicht als mein Soldat, als mein Offizier, daß Du das sachlich, ohne etwas abzuziehen, aber auch ohne nach Deiner vielleicht schlechten Stimmung des Augenblicks etwas hinzuzutun, weiter meldest. Was damit geschieht, ist nicht im Bereich Deiner Verantwortung. Das kommt hier herauf, und ich habe mich im Leben noch nie gescheut, dem Führer, dem ich verantwortlich bin, etwas Unangenehmes zu melden oder vorzutragen.[24] Da können Sie ganz beruhigt sein.

Vermeidung von Rivalitäten zwischen SS und Wehrmacht (1943)[25]

Wir werden alles überstehen, wenn wir niemals auf die Propaganda der Juden und der Russen hereinfallen, Ihr nicht und wir nicht, auch auf das eine Flugblatt nicht, in dem es heißt, daß die Divisionen der Waffen-SS besser ausgerüstet seien und bessere Verpflegung bekämen. – Sie haben genau dieselben Waffen wie die deutschen Panzer-Divisionen, diese Angriffsdivisionen des Heeres, haben.



Sie fassen ihre Verpflegung in genau denselben Proviantämtern wie die deutschen Heeresdivisionen. Eine Frage ist dann nur, meine Herren, – eine Frage für unsere Kommandeure – was machen unsere Herren Zahlmeister und Verwaltungsführer aus dem Essen? Das ist eine Frage der Erziehung. Hier darf ich Ihnen des Spaßes halber eine Erziehungsmaßnahme von mir mitteilen.

Ich bin meinen Herren Kommandeuren auch einmal darauf gekommen, daß sie sich nicht um das Essen bekümmert haben, den Herren Verwaltungsführern, daß sie sich auch um nichts gekümmert haben, den Köchen, daß sie einen stupiden Küchenzettel hatten, auf dem 14 Tage oder drei Wochen lang mittags und abends immer dasselbe stand. Denen habe ich ein einfaches Gegenmittel verabreicht. Ich habe bei mir ein Haus der schlechten Truppenverpflegung eingeführt, und wenn ich ihnen irgendwo darauf komme, dann lade ich den Herrn Kommandeur, den Herrn Verwaltungsführer und den Koch auf 14 Tage ein. Die fressen dann 14 Tage lang den Fraß, den sie ihren Männern vorgesetzt haben, ganz gleich, welchen Rang sie haben, ganz gleich, ob es sie freut. Wunderbar ist bei dieser Maßnahme, daß es niemanden gibt, der sie bemitleidet, sondern sie werden, wo sie im Kameradenkreis auftreten, auf den Arm genommen und dadurch noch erst recht erzogen.

Solche Dinge muß man machen und die Männer auf solche Weise erziehen. Das war aber nur die Schilderung einer kleinen Maßnahme zur Erläuterung des Themas, das ich anschnitt. Wir essen also genau dasselbe Essen, wenn auch der Russe bei manchen Heeresverbänden Flugzettel abgeworfen hat, auf denen steht: die kriegen besseres Essen, Ihr kriegt schlechteres. – Ebenso dürfen wir in der SS nicht darauf hereinfallen, wenn es in einem Flugblatt heißt: Ihr müßt überall angreifen. Eure Nachbar-Division hat nicht angegriffen. Wir wissen, Ihr müßt immer den Kopf hinhalten. – Ich will ihnen etwas sagen: das ist die gemeine jüdische Spekulation auf kleine menschliche Minderwertigkeiten, auf kleinen menschlichen Ärger, den es in einem großen Dasein, in einer großen allgemeinen Organisation oder in einem allgemeinen großen Kampf immer gibt und immer geben wird. Hier dürfen wir – und das ist das letzte was ich über praktische Dinge sagen wollte – niemals mit unseren Männern auf einen solchen Leim kriechen, sondern wir müssen uns darüber klar sein, daß, wenn der russische, der englische oder irgend ein fremder Radiosender etwas bringt, er es doch nicht deshalb bringt, um uns eine Wahrheit mitzuteilen, sondern er bringt doch nur etwas, um uns gegeneinander zu hetzen.

Tapferkeit, Japan als Beispiel (1942)[26]

Wir sehen, wie tapfer ein Volk sein kann, das nur an seine Ahnen glaubt: Japan! Ein solches Volk ist schwer zu besiegen. Diese Gedanken und diese Kraft wollen wir in den Jahrzehnten, die noch vor uns liegen, unserem Volk einflößen. Darum muß dieser Gedanke Lebenselement der SS werden.









In Industrie und Wirtschaft entstand ein exklusiver ›Freundeskreis Reichsführer SS‹, dessen Mitglieder sich durch immense ›Freundesgaben‹ den Schutz des mächtigen Mannes erkauften. Dafür wurden die ›Freunde‹ dann gelegentlich mit Gunstbeweisen überschüttet. So besichtigten sie etwa geschlossen die KZ Dachau und Sachsenhausen in voller Operation unter Himmlers sachkundiger Führung. Oben: Besichtigung des Kasernengeländes der SS-Leibstandarte ›Adolf Hitler‹, wo am 30. Juni 1934 die SA-Führer erschossen worden waren. Im Vordergrund SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich; 1. Reihe von rechts: SS-Gruppenführer W. Kepler, Staatssekretär im Auswärtigen Amt; Ritter von Halt, Direktor bei der Deutschen Bank; Dr. Lippert, Oberbürgermeister von Berlin; SS-Obersturmbannführer Dr. Rasche, Direktor bei der Dresdener Bank (in Zivil); hinter ihm, halbverdeckt: SS-Brigadeführer Graf Gottfried von Bismarck-Schönhausen, Regierungspräsident von Potsdam; SS-Standartenführer Dr. Voss, Leiter der deutschen Revisions- und Treuhand AG; Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Hannover; Generaldirektor Roehnert, Lüdenscheider Metallwerke; SS-Standartenführer Gunter D'Alquen, Hauptschriftleiter der SS-Wochenzeitung ›Das schwarze Korps‹; Generalarzt Dr. Waldmann.

Aus Ausländern zeigte Himmler gelegentlich sein Imperium. 1935 mit einer Delegation japanischer Offiziere in der Prinz-Albrecht-Straße; die gleiche Delegation mit Vertretern der SS-KZ-Inspektion in Sachsenhausen beim Kreuzen der NS- und der japanischen Fahne. Im Hintergrund Baracken, Typ Pferdestall, zugelassen für 52 Pferde oder 550 Häftlinge.



Schon Anfang 1933 wurden in bayerischen Lagern Einheiten einer Österreichischen Legion aufgestellt. Am 25. Juli 1934 putschten die Nazis in Österreich und ermordeten Dollfuß. Schuschnigg schlug den Putsch nieder. Zwar behauptete das Reich, mit Putsch und Mord nichts zu tun zu haben, die aus Österreich entkommene SS sammelte sich aber wieder in den Lagern längs der Grenze, bis sie dann im März 1938 nach Österreich zurückkamen. Eingekleidet in die Uniform des soeben der Wehrmacht eingegliederten österreichischen Bundesheeres, beteiligte sich die SS an den sofort einsetzenden Verfolgungen. Danach grüßten Himmler und Kaltenbrunner die Dollfuß-Mörder an ihren Gräbern.

Österreichische SS im bayerischen Exil (links).
Bei der Einkleidung und Bewaffnung (unten).
Die große Razzia am 18. März 1938 in Wien.
SS vor dem Eingang zur jüdischen Kultusgemeinde Wien.















Beides vergrößert sich: Himmlers Imperium und der Vorrat an Kanonenfutter.
Oben: Daluege vereidigt die österreichische Polizei in der Hofburg auf Hitler; Kaltenbrunner in SS-Uniform hinter dem Podium; Himmler auf dem Podium.
Unten: Himmler beim Hissen der Reichskriegsflagge auf dem österreichischen Kriegsministerium.



Ein halbes Jahr später trifft die SS die letzten Vorbereitungen für den Einmarsch in die ČSR. Mitte September 1938, zwei Wochen vor München, inspizieren Konrad Henlein und Gottlob Berger (links in Zivil), Chef des Ergänzungsamtes der Waffen-SS, nachts in der ČSR sudetendeutsche Nazis.

Wieder ein halbes Jahr später, am 24. März 1939, wird die Memeler Polizei eingegliedert. Unten: Auf Anweisung Himmlers werden die Gummiknüppel eingezogen. In Zukunft wird geschossen.






Am 15. März 1939 zieht die SS-Leibstandarte in Prag ein. Über Böhmen und Mähren wird ein Protektorat errichtet. Die Geschäfte jüdischer Inhaber werden gekennzeichnet. Im ganzen Land werden aus Sudetendeutschen SS-Formationen aufgestellt.
Am 20. August wird die böhmisch-mährische SS durch SS-Obergruppenführer Heißmeyer und Reichsstatthalter Seyß-Inquart in Iglau vereidigt (unten).





Am 31. August 1939 gibt die SS mit dem fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz den Vorwand für den Krieg gegen Polen. Oben: Hitler mit Adjutanten an einem Bahndamm in Polen; rechts Oberst Schmundt, ganz rechts: Himmler, links Bormann, stehend Hauptmann von Below und Hauptmann Engel.
Himmler als dem Reichskommissar für die Festigung Deutschen Volkstums wurden de facto die Volksdeutschen ausgeliefert. Im Bund Deutscher Osten wurden sie registriert; schließlich mußten sich alle Volksdeutschen in die Deutsche Volksliste eintragen lassen. ›Deutschstämmige mit Bindungen an fremdes Volkstum‹ kamen als die ›gefährlichsten Gegner‹ in Lager (rechts).

Aufteilung der Volksdeutschen in die Gruppen A, B u. C

A - Deutsche die sich im Volkstumskampf aktiv eingesetzt haben.

B - Deutsche die sich weder für noch gegen das Deutschtum aktiv eingesetzt haben.

C - Deutschstämmige mit Bindungen zum Polentum.

Insgesamt 381 300 Volksdeutsche im Warthegau.









Hitler stimmte der sowjetischen Annektion des Baltikums und rumänischer Gebiete zu; gleichzeitig wurden überall die Volksdeutschen aufgerufen, ›heim ins Reich‹ zu ziehen. Als Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle führte SS-Obergruppenführer Lorenz die Umsiedlung durch. Die ›Heimgeführten‹ wurden auf Zuverlässigkeit überprüft, eingebürgert und eingezogen. **In der Breslauer Jahrhunderthalle werden 5000 Buchenlanddeutsche eingebürgert.**
Unten: Der Sohn schon in der Uniform der Waffen-SS.



In den annektierten polnischen Gebieten wurden neue deutsche Höfe und Dörfer geplant. Rechts: Himmler mit Heß (links) Anfang 1941 auf der Posener Ausstellung ›Aufbau und Planung im Osten‹. Links: Ein Kreisleiter übergibt einem Kriegsbeschädigten seinen neuen Hof. Aber Ansiedlung bedeutete vorherige Aussiedlung oder Ermordung der polnischen Bauern. Unten: Himmler bei einer angesiedelten Familie auf ihrem neuen Hof; links Lorenz, ganz rechts SS-Gruppenführer Koppe, der für die ›Ansiedlung‹ zuständige Höhere SS- und Polizeiführer Wartheland.



Offiziell war Reichsrechtsführer Hans Frank Generalgouverneur von Rest-Polen. Himmler war jedoch mindestens ebenso mächtig wie Frank. Rechts und unten: Am 27. Oktober 1940 auf dem Adolf-Hitler-Platz in Krakau die Parade ›ein Jahr deutsche Aufbauarbeit im Generalgouvernement‹ vor Generalgouverneur Frank; links von ihm: Himmler und Daluege. Ganz unten: Die SS übernimmt 1939/40 Teile der Verwaltung in Warschau. Mit den Deutschen erscheinen ihre Schilder.



Juden
EINTRITT in die PARKANLAGEN
VERBOTEN
Zydom
WSTEP do PARKU
WZBRONIONY







Razzia in Warschau im September 1939.
Warten auf das Verhör. Mit dem Gesicht zur Wand.











Ermordung einzelner oder Massenexekutionen (Sosnowitz 1939).
Ausrottung einer Familie oder ›Befriedung‹ einer Region (Zamošćer Gebiet 1942). Männer, Frauen und Kinder wurden ›ausgemerzt‹.
Die eigentlichen Herren Polens waren Himmlers Truppen.





Schon im Oktober 1939 besichtigte Himmler den Bezirk Lublin und die Stadt Zamość. Im 18. Jahrhundert waren hier unter Kaiser Josef II. hundert deutsche Familien auf je 15–20 Hektar als Bauern angesiedelt worden. Ihre Nachkommen sprachen längst kein Deutsch mehr. Aber solch ›verlorengegangenes deutsches Blut‹ wollte Himmler aus den anderen Völkern wieder ›herausmendeln‹. 1940 beschloß er, das Generalgouvernement in den deutschen











Siedlungsraum im Osten einzubeziehen. Nach monatelangen ›volkstums- und rassekundlichen Untersuchungen‹ bestimmte er am 20. Juli 1941 in Lublin in einer ›streng geheimen Weisung‹ Lublin und das ›Zamośćerland‹ zum ersten deutschen Großsiedlungsgebiet im Generalgouvernement. 116 Dörfer wurden ›ausgesiedelt‹, die Erwachsenen als ›Arbeitskräfte‹ erfaßt, ›rückdeutschungsfähige‹ Kinder mit deutschen Namen versehen ins Reich verschleppt, die übrigen in andere Teile des Generalgouvernements deportiert, wo viele nicht mehr lebend ankamen. Zamość sollte künftig Himmlerstadt heißen. In Erwartung des Urteils des Anthropologen (ganz oben). Darunter: Von Warschauern gerettete ›nicht-eindeutschungsfähige‹ Kinder aus Zamość.









Der deutsche Besiedlungsplan (oben).
Der Eingang der Rotunde von Zamość, wo sich das Durchgangslager befand.
Himmler (mit Autolederkappe) in seinem gepanzerten Horch mit der Nummer SS 1; rechts neben ihm, halb erhoben, SS-Obergruppenführer Krüger, Höherer SS- und Polizeiführer Generalgouvernement; links neben dem Auto SS-Brigadeführer Odilo Globocnik, der SS- und Polizeiführer Lublin. Links: Himmler in Zamość mit Obersturmführer Lucas (mit Brille), dem örtlichen Gebietsführer der politischen Leitung; 2. Reihe SS-Gruf und Generalleutnant der Waffen-SS Wolff; rechts neben Lucas: SS-Brigadeführer Dr. Gebhard.



Die Reiter-SS galt als nazistischer Herrenclub. Daß sie im Krieg unter dem Vorwand der ›Bandenbekämpfung‹ Massenmorde beging, die Bevölkerung ›in die Sümpfe jagte‹, ist kaum bekannt. Oben: Die Opfer der Warschauer Straßenrazzia vom 12. August 1940 in den Kasernen des SS-Reiterregiments, Podchorążych-Straße. Himmler hatte mit der Industrie Abkommen über die Lieferung von Arbeitssklaven getroffen und dem Warschauer Gouverneur Dr. Fischer aufgetragen, 20 000 Polen in KZ einzuliefern. Frauen-Selektion in Auschwitz-Birkenau (nach 1945 von Auschwitz-Häftling W. Siwek gemalt.
Rechts: Himmler mit Obering. Faust von IG-Farben in Auschwitz.



Tapferkeit und »altarisches« Denken (1944)[27]

Eines darf ich Ihnen hier noch erzählen. Es ist die Umkehrung von Gedanken des Jahres 1914/18. Im Jahre 1914/18 sagte man: Da soll mal ein Junger vorangehen, da ist es sehr gefährlich, und der Familienvater soll zurückbleiben. Heute ist es bei uns – wir brauchen nicht die Beispiele immer von den Japanern zu holen, das ist ja altarisches Denken – so, daß es heißt: Nein, du bleibst zurück; denn du hast noch keinen Sohn, ich habe bereits drei Söhne, ich sterbe nicht aus. Das ist ein, das darf ich in Anspruch nehmen, bis zum Letzten im Sinne unseres Volkes, unseres Blutes und seiner Zukunft konsequentes Denken.

Tapferkeit; das »älteste Kriegsvolk« (1944)[28]

Ich bin mit Überzeugung wieder zu dem Wort »Sage« zurückgekehrt. Denn Sage ist ja nicht, wie wir manchmal annehmen, das, was nicht wahr oder was bloß eine Fabel ist, was Phantasie ist, sondern Sage ist das Gesagte, die Chronik. Und ich wende mich dagegen, wenn wir unseren Männern ein Vorbild vorstellen wollen – so wie es gut gemeint, aber doch unrichtig in Wirklichkeit heute oft gemacht wird –, daß es dann heißt: Ja, die Japaner stürzen sich mit einem Flugzeug auf ein Schlachtschiff. Das ist natürlich nur bei Japanern möglich. Oder daß gute Sitten der Japaner aufgezeigt werden, daß sie die Urne mit der Asche ihrer Kameraden sich umhängen und damit stürmen. – Ich erkenne diese Tapferkeit an, stehe aber auf dem Standpunkt, daß wir, das älteste Kulturvolk und das älteste Kriegsvolk dieser Erde, es nicht nötig haben, uns unsere Beispiele und Vorbilder von einer fremden Rasse zu holen. Beispiele und Vorbilder heldenhaften Verhaltens haben wir in der Geschichte deutscher Soldaten und deutscher Frauen bestimmt genau so unzählige wie die Japaner oder Chinesen oder sonst ein Volk. – Wir haben die Beispiele in unseren eigenen Reihen in diesem Kriege, und ich lasse deswegen alle deartigen Beispiele sammeln. Wenn also der Ingenieur eines U-Bootes, das durch Feindeinwirkung aufgetaucht ist, auf seinem U-Boot bleibt und sich mit dem U-Boot versenkt oder wenn der Unteroffizier, der Grenadier, der den Panzer erledigen will, die Haftmine, die nicht haften bleibt, beim drittenmal mit einer Hand festhält und mit der anderen Hand abzieht, dann sind das genau die Vorbilder für unsere Jugend und für jeden Soldaten.[29]

Vermeidung von Korruption (1942)[30]

Dieses Rußland ist verdammt verderblich für den europäischen Menschen. Einsamkeit, Alkohol und Weiber haben hier fast immer den Europäer geschluckt. Man sagte früher: »Er ist verrusst!«. Diesen Ausdruck gab es schon im vergan-



genen Jahrhundert. Verrusst ist einer, der sich hier die Landessitten angewöhnt, seine 60, 70, 80 Zigaretten täglich raucht, der den Schnaps trinkt, wie ein anderer Wasser trinkt, der sagt, was heute nicht ist, geht morgen, der es zu seinem Herrenbewußtsein absolut für notwendig hält, sich oft zu besaufen und seinen Untergebenen zeigt, daß er genau so ist, der in Weiberangelegenheiten genau die Stellung der Russen einnimmt, der den Dreck nicht mehr sieht, die Unsauberkeit, der sich täglich besäuft, allmählich verschlampt. Es wird alles gestohlen, veruntreut, er veruntreut selbst. Er ist kein Deutscher mehr, er ist verrußt. Meine Herren, für solche Typen habe ich ein unerhört scharfes Auge. Sie können sicher sein – ich kann natürlich nicht an jeden Ort kommen –, aber ich komme bestimmt im unpassendsten Moment zu Ihnen, dafür habe ich eine ausgesprochene Eignung. Sie können versichert sein, ich bin noch recht jung, ich mache das noch 20 Jahre lang. Ich lasse Sie nicht verrussen.

Sauna (1942)[31]

... Bei den Quartieren sorgen Sie dafür, daß Saunas gebaut werden. Sie sind insgesamt sehr gesund. Man soll sich in bezug auf Ernährung und in gewisser Beziehung auch in der Lebenshaltung nach dem Klima und nach den Gewohnheiten des Landes richten. Die Sauna ist hier bestimmt sehr gut, wahrscheinlich auch für Deutschland. Es sage niemand, das kennen wir nicht, wir können das nicht bauen, wir haben keine Öfen. Meine Herren, Sie haben russische Gefangene, es gibt genügend Leute, die eine Sauna bauen können. Außerdem können die Russen hervorragend Öfen bauen, diese langen russischen Öfen, auf denen man sitzen kann, die die Wärme sehr lange halten. Auf diesen Öfen haben sie meistens ihr Bett, das ganze Familienleben spielt sich darauf ab. Holen Sie sich die Gefangenen heraus und lassen Sie sich von diesen eine Sauna bauen. Gucken Sie gut zu, und dann können wir das auch bauen.

Die neuen Provinzen (1943)[32]

Man sieht so schön, wie die Bewohner Wurzeln schlagen und, so traurig es ist, die ersten Toten aus den Familien werden in den Boden versenkt. Sie sind die besten Wurzeln, denn wo man Gräber hat, ist man zu Hause.

Gladiolenzwiebeln (1943)[33]

Wir haben auch einen 300 ha großen Garten angelegt, in dem alle Heilkräuter, die es in unserem Vaterland gibt, wachsen. Es werden dort jedes Jahr 1½ Millionen Gladiolen angebaut, die die besten Vitamin-C-Träger sind, aus denen



Suppenpulver und ähnliches gewonnen wird. Wir befassen uns überhaupt insgesamt sehr stark mit der Frage der Truppenernährung, um den Männern eine gesunde, anständige Kost zu bieten.

Innere Sicherheit und Polizei

Innere Sicherheit (1944)[34]

Ich darf zu der ganzen Frage der Sicherheit im Innern abschließend sagen: So wie ich es dem Führer am Anfang des Krieges versprochen habe, so glaube ich es auch für den Rest dieses Krieges absolut halten zu können: die deutsche Wehrkraft und die deutsche Wehrmacht an der Front kann völlig beruhigt ihr Gesicht nach draußen wenden. Ihr Rücken ist frei. Durch irgendeine Revolte im Innern, irgendeine das staatliche, wirtschaftliche oder politische Leben bedrohende Entwicklung wird dieser Krieg und der Sieg dieses Krieges niemals auch nur im geringsten gefährdet ein.[35]

Die Rolle der Richter (1944)[36]

Die Divergenz ist vorbei, die deshalb in den vergangenen Jahren da und dort bestand, weil das Recht, das in den Gerichten gesprochen wurde, oft nicht die Kernprobleme betraf, die der politisch erzogene Soldat, vor allem aber die der politisch erzogene Parteigenosse draußen im Leben sah. Der Richter soll unabhängig sein in seinem Richtspruch, zutiefst aber dann kann er unabhängig sein und wird es sein, wenn er eng verbunden mit der Weltanschauung seines Volkes ist, verpflichtet den Gesetzen des Blutes seines Volkes, verpflichtet der Zukunft der Rasse seines Volkes. Ist das im Herzen in Ordnung, dann wird er auch mit bestehenden Paragraphen den Richtspruch finden, der dem formalen Recht entspricht und der dem Rechtsdenken des Volkes liegt. [*Applaus*][37]

Die Zukunft der Polizei (1941)[38]

Daß die Gehälter unserer Beamten schlecht sind, ist bekannt und wissen wir alle. In diesem Punkt müssen wir uns klar sein, daß diese auch im Frieden über ein gewisses Maß hinaus nicht erhöht werden können. Aber wenn der Frieden beginnt, werden wir mit unserem Programm anfangen können. Es wird sich mancher von Ihnen vielleicht gefragt haben, wozu braucht eigentlich die SS und die deutsche Polizei Ziegeleien und Steinbrüche.[39] Mit Steinen kann man Geld verdienen. Aus Steinen baut man Häuser, viele Dinge wird der Staat zu erschließen haben, die er nur im bestimmten Maße finanzieren kann. Der Gendarm soll



unanfechtbar werden. Er soll keine Not leiden, nicht reich werden, aber wirtschaftlich sichergestellt sein, und in einem eigenen Haus soll er mit seiner Familie von vier bis sechs Kindern ohne Not leben können. Diese zahlreiche Familie ist notwendig, denn sonst erobern wir ein Reich und haben keine Menschen dafür. Dieser Zustand wäre ein Wahnsinn. Jedem einzelnen soll im Laufe der Jahre ein Haus und ein Garten gegeben werden mit einer Miete, die sich im Verhältnis zur Kinderzahl immer mehr vermindert. Diese wirtschaftliche Verwirklichung zu schaffen, wird unsere Sorge sein. Ich verspreche Ihnen aber damit nichts. Diese Pflicht muß von selbst erfüllt werden, und die Sorge für die Menschen muß von oben her ebenfalls selbst gegeben werden.

Himmler und die Revolution 1918 I (1944)[40]

Ich bin im Jahre 1917 Fahnenjunker geworden und habe als junger Fahnenjunker die Revolution erlebt. Die Bilder von damals habe ich für ewig nicht vergessen. Und als ich die erste Gelegenheit hatte, in dieser Richtung als Nationalsozialist etwas zu tun, habe ich sie benutzt.[41]

Himmler und die Revolution 1918 II (1944)[42]

Ich erinnere mich sehr gut – ich war ein blutjunger Fahnenjunker –, wie damals in einer bayerischen Garnison meuternde Transporte an den Bahnhof gebracht wurden. Ich erinnere mich, wie ich als junger Freiwilliger mit zwei, drei Monaten Dienstzeit, als Rekrut, Fahnenjunker, mit noch ein paar Kameraden von mir mit geladenem Gewehr schimpfende, randalierende und meuternde Soldaten an den Bahnhof bringen mußte. Ich erinnere mich sehr gut der Transportzüge, aus denen das Feuer mutwillig abgeschossener Gewehre und Maschinengewehre zu Dächern und Fenstern herauskrachte. Ich erinnere mich der Zeit, als die deutsche Bevölkerung im Jahre 1918 wirklich bittersten Hunger litt, als Korruption, Schiebung und Schwarzhandel in einer für uns heute unvorstellbaren Form blühten. Wir erinnern uns dann der Zeit wenige Monate später, als in der Heimat Revolution und Revolte war und als das Kreuz, die Crux jeder Wehrmacht, jeder braven Armee, als die Etappe, faul bis ins Mark hinein, sich zu zersetzen begann und zusammenbrach.

Himmler und die Revolution 1918 III (1944)[43]

Sehen Sie, im Jahre 1918 habe ich als junger Fahnenjunker die Revolution erlebt, ich habe damals in Regensburg die unwürdigen Bilder erlebt, als das Untermenschentum aufstand. Ich sah die Jämmerlichkeit, in der ein alter tradi-



tionsgebundener Staat, der die besten Gesetze hatte, vor diesem Untermenschentum kapitulierte, ich habe mich vor allem im Jahre 1932, als der Endkampf mit dem Kommunismus kam, auf den Standpunkt gestellt: so etwas kommt niemals wieder vor. Die einzelnen Staffeln in Deutschland hatten im Jahre 1932, besonders im Sommer und Herbst, von mir den Befehl: Es kann passieren in diesen Auseinandersetzungen mit der KPD und dem Bolschewismus, eines aber passiert mir niemals, daß einer von Euch zuerst an die Wand gestellt wird. Im Kampf mit dem Untermenschen kommt es darauf an, daß dieses Untermenschentum niemals zur Ausübung des Terrors kommt. Das ist die Lehre aller Revolutionen, und zwar aller Untermenschenrevolutionen: wer zuerst an die Wand gestellt wird, hat verloren – gnadenlos. Vor allem ist dann das ganze Bürgertum verloren, und der Bauer auf dem Lande kann sich nicht wehren, besonders nicht im modernen Staat.

Kommunisten in Konzentrationslagern (1944)[44]

Abgesehen von Idealisten, die man in früheren Zeiten traf, als wir in der Frühzeit der Bewegung anfingen – Dr. Goebbels im Ruhrgebiet und dann in Berlin, ich in Bayern[45] –, wo man bei den Kommunisten noch absolute Idealisten traf, verführte Volksgenossen, die einen falschen Weg eingeschlagen hatten, ist der Kommunismus mit der absoluten Kriminalität, also mit dem Asozialen wesensverwandt. Er zieht dieselben Elemente, dieselben Untermenschen an. Nach unserer Erfahrung sind die uralten kommunistischen Funktionäre in vielen Fällen nicht politisch, sondern auch kriminell vorbestrafte Elemente . . .

Die Hauptvorsorge, daß keine Organisation auf kommunistischer Basis entstehen kann, ist dadurch getroffen, daß das Gros der politischen kommunistischen Funktionäre seit vielen Jahren im Konzentrationslager sitzt. Hier sind wir wie in all diesen Fragen, die das Wohl der Nation angehen, unnachsichtig und unbarmherzig vorgegangen. Wir haben Funktionäre nur dann herausgelassen, wenn sie mit 60 Jahren gebrochene, alte Leute waren, die politisch nichts mehr machen konnten und wollten.

Sterilisation und »Beseitigung« des »Untermenschentums« (1944)[46]

Jedes Volk, es kann das beste sein, hat seinen Bodensatz, seine Hefe. Unser deutsches Volk, das im Verlauf von drei Jahrhunderten aus dem Restbestand von vier Millionen, die nach dem Dreißigjährigen Kriege übrigblieben, wieder herausgewachsen ist, hat auch einen Bodensatz. Er ist bestimmt nicht größer als bei anderen Völkern. Er ist manchmal für uns als so hochstehendes Volk besonders gefährlich, weil er besonders aus dem Rahmen fällt. Daß er da ist, ist verständlich und erklärlich. Durch dieses so wunderbare Land, das landschaftlich eine



so unerhört schöne Heimat ist – in einem der schönsten Teile halten wir uns gerade auf – durch dieses schöne Land, das aber geographisch und wehrpolitisch mit seinen offenen Grenzen im Osten und Westen so unglückselig gelegen ist, sind Jahrhunderte hindurch Völker und Rassen aller Art, aus Asien, aus dem Osten und aus dem Westen gezogen. Immer wieder wird aus dem sonst gesunden Schoß unseres Volkes im Rätsel des Erbganges und des Liebesspiels ein dunkler Keim aufsteigen und Mensch werden. Diese Erkenntnis braucht uns nicht zu betrüben. Die rassehygienischen Gesetze, die der nationalsozialistische Staat geschaffen hat und deren Hüter Sie, die obersten Richter, sind, werden hier für die Zukunft einen unerhörten Wandel bringen. Es wird ein Großteil des ungesunden und damit meist zum Kriminellen und Asozialen neigenden Blutes nicht mehr fortpflanzen, es wird nicht mehr geboren werden [!]. Trotzdem, seien wir uns das klar, daß – nicht faßbar von den Gesetzen – aus dem Bodensatz der Rasse und dem Zusammentreffen dieser Keime immer wieder auch in unserem Volke der Prolet, der Bolschewik und der Untermensch in Einzelexemplaren wird geboren werden – auch in Jahrhunderten und Generationen noch, so schön und so zukunftsreich die rassehygienischen Gesetze der nationalsozialistischen Gesetzgebung sind.
Ebenso notwendig war es, die heutigen Träger der schlechten Anlagen, des kriminellen Untermenschentums zu beseitigen [!] und herauszunehmen.

Konzentrationslager und Gesetze (1944)[47]

Ich bin bewußt gegen das Geschrei in Deutschland und gegen das Geschrei in der Welt dazu übergegangen, alle Menschen, die wirkliche Verbrecher waren, die sich in drei, vier, fünf und zehn Straftaten und schweren Verbrechen als Verbrecher erwiesen hatten, vorher einzusperren und nicht abzuwarten, bis der Herr wieder ein Verbrechen begeht.
Ich habe damals und bis zum heutigen Tage viele Dinge getan – ich bekenne das sehr offen –, die nach den geschriebenen Gesetzen nicht möglich, nach den Gesetzen des Verstandes und der natürlichen Erkenntnis aber geboten waren. Selbstverständlich habe ich in manchen Fällen keinerlei Autorisierung durch das Gesetz gehabt, einen Verbrecher festzunehmen, der nichts begangen hatte. Das Gesetz schrieb mir als Polizei vor, daß ich warten müsse, bis dieser Mann, der vier Einbrüche begangen und dabei vielleicht zwei Menschen getötet und seine 15 Jahre Zuchthaus hinter sich hatte, auf frischer Tat neu ertappt oder nach begangener Tat von uns gefaßt wurde.

Auf anderen Gebieten – und ich gestehe sehr gern zu, ich habe viel Erfahrungen sammeln und viel lernen müssen – war ich ganz genau oder ähnlich so. Ein Lustmörder oder ein Wüstling, der Kinder vergewaltigte, der war nach dem Gesetz nicht zu fassen, wenn er nicht gerade eine solche Tat begangen hatte. Ich habe mich bei den ersten Fällen, die mir vorgelegt wurden, die ich



als ganz junger 34jähriger Chef der Gestapo in die Finger bekam, in die Rolle der Eltern hineingedacht und habe mir gesagt: Was würde ich nun sagen, wenn mein Kind, wenn meine Tochter von so einem Untermenschen, von so einem Verbrecher vergewaltigt würde, wenn der ein Leid geschähe . . .

Da wir als Polizei wußten, daß im Gefängnis und im Zuchthaus alle Verbrecher die Verbrechen bereits wieder absprachen und planten, die sie nach ihrer Entlassung begehen würden – denn sie lebten ja von nichts anderem als von Verbrechen –, sagte ich mir: Das ist unpraktisch, das ist maßlos unpraktisch, außerdem ist es nicht zu verantworten. Ein wertvolles deutsches Kind, ein unverdorbenes Kind ist mehr wert als 20 Verbrecher. Bevor dieses Kind in Gefahr kommt, oder bevor ein anständiger großer oder kleiner deutscher Bürger an seinem Leben oder seinem Besitz, an dem bißchen Hab und Gut, was er hat, durch einen Gauner gefährdet wird, sperre ich ihn ein, wenn ich weiß, daß er ein Gauner ist. Dann habe ich Ruhe.

Es kamen dann später die Gesetze der Sicherungsverwahrung, nach denen auch von Gerichts wegen ein Verbrecher, der bestimmte Verbrechen begangen hatte, durch Gerichtsurteil nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe noch für Jahre verwahrt werden konnte. Wir haben das vorausgenommen im Konzentrationslager und tun das heute noch.[48]

Konzentrationslager und Kriegswirtschaft (1944)[49]

Wenn Sie sich dieses Bild, das ich Ihnen heraufbeschworen habe vom Jahre 1918, diese trübste Erinnerung in Ihrem Leben als Soldat und Offizier vor Augen gehalten haben, so darf ich Ihnen nun ein anderes Bild vor Augen halten. – Ich bin vor wenigen Tagen wieder einmal in einem Konzentrationslager gewesen. Ich möchte zunächst einmal ganz nüchterne Zahlen sprechen lassen. In den Konzentrationslagern werden heute, also in diesem Kriegsjahr, monatlich 40 Millionen Rüstungsstunden geleistet. In den Konzentrationslagern wird von den meist – also zu neun Zehntel – außerdeutschen Insassen und Verbrechern ein Drittel der deutschen Jäger fabriziert. Es wird in ihnen heute ein Drittel der deutschen Gewehrläufe fabriziert, und zwar mit einem deutschen Vorarbeiter auf je 90 Häftlinge. Es werden ungezählte andere Dinge hergestellt, von den feinsten optischen Instrumenten bis zur Munition und bis zu Riesenmengen Granatwerfern und Flak 3,7-Geschützen. Außerdem werden von der Arbeitskraft dieser Lager große unterirdische Fabriken gebaut. Wir haben in den letzten Wochen in einem nicht für möglich gehaltenen Tempo – in acht Wochen – mit diesen Kräften zehn unterirdische Fabrikräume mit Zehntausenden von Quadratmetern Bodenfläche geschaffen.



KZ-Kapos (1944)[50]

Man muß selbstverständlich sehr Obacht geben, denn ein Lager mit 40–50 000 Mann könnte, geführt von irgendeinem entschlossenen Kopf, eine Gefahr sein. Sie ist aber keine. Denn sehen Sie, diese rund 40 000 deutschen politischen und Berufsverbrecher – ich bitte Sie, nicht zu lachen – sind mein »Unteroffizierskorps« für diese ganze Gesellschaft *[Lachen]*. Wir haben hier, das ist eine Einteilung, die Obergruppenführer Eicke durchführte, der überhaupt diese Organisation dieses verdienstvollen Niederhaltens des Untermenschen geschaffen hat – sogenannte Kapos eingesetzt. Also einer ist der verantwortliche Aufseher, ich möchte sagen, Häftlingsälteste, über 30, 40, über 100 andere Häftlinge. In dem Moment, wo er Kapo ist, schläft er nicht mehr bei denen. Er ist verantwortlich, daß die Arbeitsleistung erreicht wird, daß bei keinem eine Sabotage vorkommt, daß sie sauber sind, daß die Betten gut gebaut sind. Sie würden als Soldaten Ihre Freude haben bei diesem Volk, das zum größten Teil kein Wort Deutsch sprechen kann. In einer Kaserne bei einem Rekruten kann es nicht ordentlicher sein. Dafür ist der Kapo verantwortlich. Er muß also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Daß er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er [!]. Der Kapo bekommt bestimmte Vergünstigungen. Ich habe hier – das darf ich mit aller Deutlichkeit aussprechen – ja kein Wohlfahrtssystem auszudenken, sondern ich habe für Deutschland den Untermenschen von der Straße zu bringen und für die Arbeit, für den Sieg einzusetzen.

Die Judenausrottung

Judenausrottung I (1942)[52]

Völlig gewandelt hat sich auch die Judenfrage in Europa. Der Führer sagte einmal in einer Reichstagsrede: Wenn das Judentum einen internationalen Krieg etwa zur Ausrottung der arischen Völker anzetteln sollte, so werden nicht die arischen Völker ausgerottet, sondern das Judentum. Der Jude ist aus Deutschland ausgesiedelt, er lebt heute im Osten und arbeitet an unseren Straßen, Bahnen usw. Dieser Prozeß ist konsequent, aber ohne Grausamkeit durchgeführt worden. Wir quälen niemanden, aber wir wissen, daß wir um unsere Existenz und die Erhaltung unseres nordischen Blutes kämpfen.

Judenausrottung II (1943)[53]

Wir haben die Blutsfrage als erste wirklich durch die Tat beantwortet, wobei wir unter Blutsfrage natürlich nicht den Antisemitismus verstehen. Mit dem Anti-



semitismus ist es genauso wie mit der Entlausung. Es ist keine Weltanschauungsfrage, daß man die Läuse entfernt. Das ist eine Reinlichkeitsangelegenheit. Genauso ist der Antisemitismus für uns keine Weltanschauungsfrage gewesen, sondern eine Reinlichkeitsangelegenheit, die ja jetzt bald ausgestanden ist. Wir sind bald entlaust. Wir haben nur noch 20 000 Läuse, dann ist es vorbei damit in ganz Deutschland.

[Vgl. dazu den Auszug einer Himmlerrede aus dem Jahre 1943 über die Bevölkerung des Generalgouvernements[54]]:

. . . Diese 16 Millionen, die früher noch vermehrt wurden durch eine Unzahl von Juden, die ja jetzt nach dem Osten verbracht wurden . . .

Ermordung von Frauen und Kindern (1943)[55]

So und soviele Juden wurden nach dem Osten gebracht. Völkerbewegungen, die wir in der Geschichte mit großen Namen bezeichnen, haben sich innerhalb dieser rasenden Entwicklung vollzogen . . .

Wenn ich irgendwo gezwungen war, in einem Dorfe gegen Partisanen und gegen jüdische Kommissare vorgehen zu lassen – ich spreche dies in diesem Kreise aus, als lediglich für diesen Kreis bestimmt –, so habe ich grundsätzlich den Befehl gegeben, auch die Weiber und Kinder dieser Partisanen und Kommissare umbringen zu lassen. Ich wäre ein Schwächling und ein Verbrecher an unseren Nachkommen, wenn ich die haßerfüllten Söhne dieser von uns im Kampfe von Mensch gegen Untermensch erledigten Untermenschen groß werden ließe. Glauben Sie mir: Dieser Befehl ist nicht so leicht gegeben und wird nicht so einfach durchgeführt, wie er konsequent richtig gedacht und in der Aula ausgesprochen ist. Aber wir müssen immer mehr erkennen, in welch einem primitiven, ursprünglichen, natürlichen Rassenkampf wir uns befinden.

[In einer nur in Notizen erhaltenen Rede vor Frontgeneralen der Wehrmacht führte Himmler 1944 aus[56]]:

JUDENFRAGE

IM G.G. [GENERALGOUVERNEMENT] GRÖSSTE BERUHIGUNG SEIT LÖSUNG D. JUDENFRAGE
RASSENKAMPF. TOTALE LÖSUNG. NICHT RÄCHER F. UNSERE KINDER ERSTEHEN LASSEN.



Die »Endlösung der Judenfrage« I (1944)[57]

Dessen können Sie sicher sein: Hätten wir die Juden in Deutschland nicht ausgeschieden, wäre das Durchhalten des Bombenkrieges nicht möglich gewesen, trotz der Anständigkeit des deutschen Volkes. Das ist meine Überzeugung.[58] Den Juden war es vom Führer angekündigt worden, bei Beginn des Krieges oder vor dem Kriege: »Wenn ihr noch einmal die europäischen Völker in einen Krieg gegeneinander hetzt, dann wird das nicht die Ausrottung des deutschen Volkes bedeuten, sondern die Ausrottung der Juden.« Die Judenfrage ist in Deutschland und im allgemeinen in den von Deutschland besetzten Ländern gelöst. Sie wurde entsprechend dem Lebenskampf unseres Volkes, der um die Existenz unseres Blutes geht, kompromißlos gelöst. Ich spreche das zu Ihnen als Kameraden aus. Wir sind alle Soldaten, ganz gleich, welchen Rock wir tragen. Sie mögen mir nachfühlen, wie schwer die Erfüllung dieses mir gegebenen soldatischen Befehls war, den ich befolgt und durchgeführt habe aus Gehorsam und aus vollster Überzeugung. Wenn Sie sagen: »Bei den Männern sehen wir das ein, nicht aber bei Kindern«, dann darf ich an das erinnern, was ich in meinen ersten Ausführungen sagte. In dieser Auseinandersetzung mit Asien müssen wir uns daran gewöhnen, die Spielregeln und die uns lieb gewordenen und uns viel näher liegenden Sitten vergangener europäischer Kriege zur Vergessenheit zu verdammen. Wir sind m. E. auch als Deutsche bei allen so tief aus unserer aller Herzen kommenden Gemütsregungen nicht berechtigt, die haßerfüllten Rächer groß werden zu lassen, damit dann unsere Kinder und unsere Enkel sich mit denen auseinandersetzen müssen, weil wir, die Väter oder Großväter, zu schwach und zu feige waren und ihnen das überließen.

Wir wollen dabei niemals vergessen: das Schicksal, der Herrgott ist alle paar Jahrtausende so gnädig, daß er einem Volk den Führer schickt, den wir in Adolf Hitler haben. Die Geschichte unseres Reiches, seitdem es besteht, und die Geschichte der germanischen Völker, seitdem es sie gibt, ist ein so entsetzliches Lehrbuch über Größe und Kleinheit, über Stärke und Herrlichkeit und über Schwäche und Verfall, auf- und absteigend in der ewigen Wellenbewegung des Lebens, daß wir nicht erwarten können, gar nicht so vermessen sein können, zu denken, daß in den nächsten Jahrhunderten oder Jahrtausenden wieder einer von der Größe und der Stärke und von dem Herzen kommt wie Adolf Hitler. Und deswegen sind wir nicht berechtigt, irgend etwas an Hartem und Schwerem, was heute getan werden kann, aufzusparen und zu sagen: »Die nach uns sollen es machen«, sondern *wir* haben es zu tun, *wir* haben 1918 verschuldet, wie alle, ob wir damals jung oder alt waren, *uns* ist der Sieg entrissen worden, *uns* haben die Soldatenräte überrannt, *uns* haben sie die Fahne zerbrochen, und *wir* haben das gut zu machen. So gnadenlos wie damals uns die Fahne des Sieges entrissen wurde, so gnadenlos wird jetzt der Kampf gekämpft. Das ist hart und ist furchtbar schwer für die Truppe, die es zu tun hat, aber sie hat es zu tun und hat es getan. Und ich kann hier etwas sagen – das ist etwas, was man nur in einem so

kleinen Kreis sagen kann: daß sie es überstehen konnte, ohne daß sie an ihrer Moral oder an ihrer Seele Schaden gelitten hat, das rechne ich ihr als Gründer dieser SS und als Reichsführer-SS als das schwerste und als das am meisten in die Waagschale Fallende an. Das, glauben Sie, ist am schwersten.

Die »Endlösung der Judenfrage« II (1944)[59]

Eine andere Frage, die maßgeblich für die innere Sicherheit des Reiches und Europas war, ist die Judenfrage gewesen. Sie wurde nach Befehl und verstandesmäßiger Erkenntnis kompromißlos gelöst. *[Applaus]*[60] Ich glaube, meine Herren, daß Sie mich so weit kennen, daß ich kein blutrünstiger Mensch bin und kein Mann, der an irgendetwas Hartem, was er tun muß, Freude oder Spaß hat. Ich habe aber andererseits so gute Nerven und ein so großes Pflichtbewußtsein – das darf ich für mich in Anspruch nehmen –, daß ich dann, wenn ich eine Sache als notwendig erkenne, sie kompromißlos durchführe. Ich habe micht nicht für berechtigt gehalten – das betrifft nämlich die jüdischen Frauen und Kinder –, in den Kindern die Rächer groß werden zu lassen, die dann unsere Väter und unsere Enkel umbringen. Das hätte ich für feige gehalten. Folglich wurde die Frage kompromißlos gelöst. Zur Zeit allerdings – es ist eigenartig in diesem Krieg – führen wir zunächst 100 000, später noch einmal 100 000 männlicher Juden aus Ungarn in Konzentrationslager ein, mit denen wir unterirdische Fabriken bauen. Von denen aber kommt nicht einer irgendwie in das Gesichtsfeld des deutschen Volkes. Eine Überzeugung aber habe ich, ich würde für die im Osten des Generalgouvernements aufgebaute Front schwarz sehen, wenn wir dort die Judenfrage nicht gelöst hätten, wenn also das Ghetto in Lublin noch bestünde und das Riesenghetto mit 500 000 Menschen in Warschau[61], dessen Bereinigung, meine Herren, uns im vorigen Jahr fünf Wochen Straßenkampf gekostet hat mit Panzerwagen und mit allen Waffen, wo wir inmitten dieses abgezäunten Ghettos rund 700 Häuserbunker gestürmt haben.

Die »Endlösung« und der Aufstand im Warschauer Ghetto (1944)[61a]

Eine andere große Frage war noch notwendig zu lösen. Es war die furchtbarste Aufgabe und der furchtbarste Auftrag, den eine Organisation bekommen konnte: der Auftrag, die Judenfrage zu lösen. Ich darf dies auch in diesem Kreis wieder in aller Offenheit mit ein paar Sätzen sagen. Es ist gut, daß wir die Härte hatten, die Juden in unserem Bereich auszurotten. Fragen Sie nicht, wie schwer das war, sondern haben Sie als Soldaten – ich möchte fast sagen – Verständnis dafür, wie schwer ein solcher Befehl durchzuführen ist. Ziehen Sie aber auch bei kritischster Prüfung, nur als Soldaten für Deutschland denkend, den logischen Schluß, daß es notwendig war. Denn allein der Bombenkrieg wäre nicht durchzuhalten,



wenn wir das jüdische Volk noch in unseren Städten gehabt hätten. Ich habe auch die Überzeugung, daß die Front bei Lemberg im Generalgouvernement nicht zu halten gewesen wäre, wenn wir die großen Ghettos in Lemberg, in Krakau, in Lublin und in Warschau noch gehabt hätten. Der Zeitpunkt, zu dem wir das letzte große Ghetto in Warschau – ich nennen Ihnen ruhig die Zahl – mit über 500 000 Juden in fünf Wochen Straßenkämpfen ausgeräumt haben im Sommer 1943, war gerade der letzte Zeitpunkt. Die Ghettos waren, so abgeschlossen sie auch gewesen sein mögen, die Zentralen jeder Partisanen – und jeder Bandenbewegung. Sie waren außerdem die Vergiftungsherde für die Moral der Etappe. Das Wort Etappe haben wir in diesem Krieg nicht mehr genommen. Ich bin der Ansicht, daß man öfter dieses Wort gebrauchen müßte, daß man rückwärtige Einrichtungen, die nun einmal notwendig sind, in dem Augenblick, wo sie sich aufblähen, im Wohlleben ersticken und sich dann bei einem Rückzug oder einer Absetzbewegung schweinemäßig benehmen, ruhig so benennt, wie sie es nicht gern hören. Das ist dann Etappe. Ich habe leider viele Beispiele verfolgen können – ich möchte hier nur einmal von meinem eigenen Bereich, von der SS und Polizei sprechen –, wo Männer, die Ghettos zu bewachen hatten, eben früher oder später, wenn sie nicht ganz charakterfest waren, sich bestechen, sich Geld geben ließen, mit verführerischen und anreißerischen jüdischen Weibern sich einließen und dann erpreßt wurden.[52] Ich habe in jedem Falle, weil alle Männer vorher gewarnt wurden, ein gnadenloses Gericht halten lassen. Es sind gottseidank nur Einzelfälle gewesen. – Ich sagte allen meinen Männern: Wir haben erstens den Befehl, und zweitens gebietet uns das Gewissen, diese harte Reinigung durchzuführen. Wenn es uns schwerfällt, dann wollen wir an die Kinder denken, die durch diesen Bombenterror, der letzten Endes von den Juden organisiert ist, starben, bevor sie überhaupt zum Leben gekommen sind. Dazu sind wir berechtigt, das müssen wir.

Ebenso will ich auch eine Frage, die sicherlich gedacht wird, gleich beantworten. Die Frage heißt: Ja, wissen Sie, daß Sie die erwachsenen Juden umbringen, das verstehe ich, aber die Frauen und Kinder ... ? – Da muß ich Ihnen etwas sagen: Die Kinder werden eines Tages groß werden. Wollen wir so unanständig sein, daß wir sagen: nein, nein, dazu sind wir zu schwach, aber unsere Kinder können sich mit ihnen mal abgeben. Die sollen das auch einmal auskämpfen. Dann würde dieser jüdische Haß heute kleiner und später groß gewordener Rächer sich an unseren Kindern und Enkeln vergreifen, so daß sie noch einmal das gleiche Problem zu lösen hätten, dann aber in einer Zeit, da kein Adolf Hitler mehr lebt. Nein, das können wir nicht verantworten. Das wäre feig gewesen, und deswegen haben wir eine klare Lösung vorgezogen, so schwer sie auch war.

Ich komme noch einmal zurück auf einen vorher angedeuteten Gedanken. Der Jude versuchte aus seinen Zentralen heraus zu vergiften. Man sah das an den einzelnen Beispielen, die ich da und dort in meinen Reihen erlebte, wo sich ein Mann bereicherte. Das war nicht vertretbar. Das ist unsauber, ob es eine Mark ist oder ein wertvolles Schmuckstück. Das kostet ihn den Kopf. Denn es

geht nicht um die Werte selber, sondern es geht um die Sauberkeit und um das Prinzip. Dabei kann ich Ihnen etwas sagen: Man macht sich keine Vorstellung. Ich habe in meinem Leben nie soviel Gold auf einem Haufen gesehen. Es ist unvorstellbar, wenn man es nicht gesehen hat. Ob es amerikanische Goldstücke, deutsche 20- und 10-Markstücke, österreichische Kronenstücke oder russische Rubel waren, es waren große, große Haufen, über die man nicht hinüberblicken konnte, wenn man von nur einem Ghetto das Gold zusammenlegen ließ. Es ist unvorstellbar.

Wie gesagt, in Warschau haben wir fünf Wochen Häuserkampf gehabt und 700 Bunker ausgeräumt, Kellerbunker, manchmal zwei übereinander. Wenn ein Häuserblock erledigt war, dann kamen sie plötzlich hinten wieder heraus. Der Jude hat immer Katakomben, Gänge, Kanäle. Das ist ein uraltes System. Er ist ein uralter Nomade. – Es war, wie gesagt, der letzte Zeitpunkt, denn ich glaube nicht, daß die Front im Generalgouvernement so leicht zu halten gewesen wäre.

Die besetzten Gebiete und die nichtdeutsche SS

Generalstreik in den Niederlanden und Streiks in Italien (1944)[63]

Wir haben in den besetzten Ländern einen großen Streik einmal in den Niederlanden gehabt. Der begann am Freitagmittag. Am Montagmittag wurde wieder gearbeitet. Ich will hier ganz offen sprechen. Wir haben kein großes Blutbad angerichtet. Es sind insgesamt vom ganzen 9-Millionen-Volk der Niederländer 200 Menschen erschossen worden: und das bei einem Generalstreik, der alles umfaßt hat. Dann kamen einige Streiks vor in Turin und in Mailand – selbstverständlich. Es war kurz nach der Besetzung durch uns. Das waren und sind ja kommunistische Hochburgen, und außerdem hatten die Menschen nichts zu essen bekommen. Auch diese Streiks wurden mit geringsten Machtmitteln brutal, aber psychologisch es richtig machend, meistens innerhalb 24 Stunden beigelegt.[64]

Blut und Siedlung (1943)[65]

Und Sie können versichert sein, daß wir allen denjenigen, die wirklich guten Blutes sind, Aufstieg und Möglichkeiten geben werden, in dieses mächtige Reich hereinzukommen und in das deutsche Volk hereinzuwachsen. Ich möchte mich einmal in dieser Form ausdrücken. Ich glaube aber dazu sagen zu dürfen, ich hielte es und halte es nicht für klug, diese Fragen heute auch in Parteiversammlungen groß zu besprechen, da wir sonst nur eine unnötige Unruhe in die polnische Bevölkerung hereinbringen, deren Arbeit und Arbeitswillen wir für die Gewinnung des Krieges sehr gut gebrauchen können . . .



Estland und die estnische SS (1943)[66]

Aus dem Volke geboren erstand uns ein Führer. Wir haben klein angefangen, bis wir zur Macht wurden, bis zur führenden Weltmacht. Dazu benötigten wir Jahre, Arbeit und Ordnung. 300 000 Arbeitslosen hat der Führer Arbeit und Brot gegeben. Von den geraubten Gebieten haben wir uns eines nach dem anderen ins Reich zurückgeholt. Die Frage Danzig trieb unseren Gegner zum Bruch, und wir hatten es nicht leicht, im Osten den Polen, im Westen Frankreich und hinter uns Rußland. Es war für uns hart, im Jahre 1939/40 Estland nicht in unseren Schutz nehmen zu können ...

Nun sprach der Reichsführer wieder persönlich zu den estnischen Führern. Er führte aus, daß er auf seinen Fahrten Estland mit seinen schönen Städten genau kennen gelernt habe, wie auch den Wert und die Haltung des estnischen Volkes. Zu Anfang des Rußlandkrieges haben sich gleich Tausende Freiwillige zu den Waffen gemeldet. Es wurden sofort 40 Schutzmannschafts-Btl. aufgestellt. Da nicht gleich SS-Verbände aufgestellt wurden, fühlten sich verschiedene estnische Kreise beleidigt. Der Reichsführer betonte, daß er im Jahre 1929 mit rund 300 Männer seine SS begonnen habe und auch erst langsam aufbauen konnte. »Wenn ich etwas verspreche, so halte ich es auch. Ich bin in allen Dingen ein Bauer, der ganz langsam zusieht, und dann erntet. Ich bin auf Märkte gegangen, habe das Volk angesehen«. Dabei ist der Reichsführer vor einem Jahr an den Führer herangetreten und hat ihm den Vorschlag gemacht, eine estnische SS-Legion zu gründen. Er machte den Vorschlag, zur germanischen Division »Wiking« ein Bataillon mit Namen »Narwa« abzustellen, das nur aus Esten bestehen solle, da wir dieses anständige Volk als Brudervolk übernehmen wollen und übernommen haben.

Die Ukraine und ukrainische SS (1944)[67]

Vor drei Jahren hat der Führer Adolf Hitler den Entschluß gefaßt, den Bolschewismus, Rußland, anzugreifen. Durch das Blut Eurer deutschen Kameraden, des deutschen Soldaten, wurde Eure Heimat vom Bolschewismus frei. Es gab manche in Eurem Volk, die aus bester Liebe zu ihrem Volke mehr von Deutschland, größere Gaben und größere Rechte erwartet hatten. Der Führer hat in den vergangenen Jahren aus seiner Weisheit heraus anders entschieden. Es ziemt uns allen nicht, unzufrieden zu sein, da wir wissen und gesehen haben, wie weise der Führer, den uns allen der Herrgott geschickt hat, seit er Deutschland führt und seitdem er Europa befreit hat, alles gemacht hat. Sondern ich glaube, wir tun am besten daran, seinen Entscheid über die Ordnung der Völker in Europa am Schluß des Krieges abzuwarten. Der Führer hat im Jahre 1941 entschieden, daß der Teil des ukrainischen Volkes, der in Galizien, das 150 Jahre zum Reiche gehört hatte, wohnt, im Generalgouvernement seinen Platz als Gouvernement



finden sollte. Der andere Teil, der 25 Jahre bolschewistischer Erziehung und bolschewistischer Herrschaft hinter sich hatte, wurde nach dem Entscheid des Führers in anderer Form verwaltet. Es waren manche nicht zufrieden damit, obschon sie heute, nachdem der Bolschewismus vorübergehend dieses Land wieder besetzt hat, zu ihrem eigenen Leid am eigenen Leib erkennen müssen, welch bitteres Los sie eingetauscht haben.

Ich bin kein Mann, der irgendeine Versprechung abgibt und irgend etwas für die Zukunft Euch Angenehmes sagt. Es wäre sehr billig, wenn ich Euch erzählen würde – wie es auf der anderen Seite die Engländer machen –: nach dem Kriege bekommt Ihr das, bekommt jenes, bekommt *die* Rechte und *die* Freiheiten. – Wenn ich etwas verspreche, dann muß ich wissen, daß ich es genau halten kann, und dann halte ich es auch. Ich kann Euch lediglich eines sagen: Stellung, Wert und Gewicht des einzelnen Volkes im künftigen Europa wird allein durch die Leistung jedes einzelnen Volkes in diesem Kriege bestimmt.

Nichtgermanische SS I (1944)[68]

Wie haben weiter hereingeholt und aus ihnen immerhin anständige Divisionen formiert, rund 1/4 Million Letten, Esten, Galizier, Bosniaken, Albaner und Kroaten. Von den kleineren Splittern, Wallonen, Franzosen und noch einigen Splittern, die ich nicht unbedingt nennen will oder die nicht nennenswert sind, will ich gar nicht reden. Insgesamt sind es rund 1/4 Million, also auch eine Zahl, die irgendwie ins Gewicht fällt und die für Deutschland wertvoll ist. Es wäre unmöglich gewesen, diese heute rund 1/4 Million fremder und 180 000 deutscher und germanischer Freiwilliger hereinzuholen, wenn wir nicht diese politisch erzogene Truppe gewesen wären.[69]

Nichtgermanische SS II (1944)[70]

Insgesamt, kann ich sagen, ist es bisher geglückt. Von den Sprachschwierigkeiten möchte ich gar nicht sprechen; sie sind selbstverständlich vorhanden, im besonderen bei Völkern wie den Galiziern, Esten, Letten und Kroaten, zu deren Sprache wir gar keine Brücken haben. Dort müssen manchmal unsere Führer die Ausbildung so machen – ich habe es bei den Bosniaken gesehen –, daß der Führer seine Kompanie versammelt, sich an das Maschinengewehr hinlegt, ein deutsches Kommando gibt und es die Männer nachsagen läßt, es vormacht und nachmachen läßt, bis jeder begriffen hat: auf das Kommando »Eingraben« z. B. muß jeder zu scharren anfangen. Es ist dann also so, daß eine Division, die nicht deutsch spricht, nach deutschen Kommandos exerziert.



Bosnische SS (1944)[71]

Die Aufstellung sollte zuerst in Frankreich erfolgen. Dieser aus allgemein militärischen Gründen zuerst ins Auge gefaßte Plan erwies sich als nicht günstig. Es kam zu der durch eingeschlichene Partisanen durchgeführten Meuterei im Pionierbataillon. Es erhoben sich da und dort in Deutschland und in Kroatien Stimmen des Frohlockens: »Seht ihr, wir haben es ja vorher gesagt«. Dazu muß ich etwas sagen. Ich habe mich damals mit meiner ganzen Person vor die Bosniaken gestellt und darauf hingewiesen, daß es überall einmal vorkommen könne, daß ein paar Verräter eingeschmuggelt werden. An der Treue der Bosniaken habe ich nicht den geringsten Zweifel gehabt ...

Meine SS-Führer, denken Sie daran, daß die Erziehung dieser Männer, die meist Ihre Sprache nicht verstehen, bei aller Härte und bei aller Rücksicht immer dem ausgeprägten Ehrgefühl angepaßt werden muß. Besonders Sie, meine jungen SS-Führer, vergessen Sie dies nicht. Ziehen Sie hier keine falschen Vergleiche. Es ist natürlich leichter, mit jemandem umzugehen, der im Deutschen Reich eine gute Schule besucht hat, als mit jemandem, der unter wechselnden Verhältnissen nur schlechte Schulen besuchen konnte.

Galizier und Ukrainer in der SS (1944)[72]

Das verlange ich von Euch, meine deutschen SS-Führer und Männer, daß Ihr mit den anderen Kameraden seid, als ob Ihr mit ihnen zusammengeboren gewesen wäret, daß Ihr von dem, was Ihr könnt und in Deutschland gelernt habt, Euren Kameraden und Euren Untergebenen, die ja genauso Eure Kameraden sind, an Wissen und Können vermittelt, was in Euren Kräften steht. Ich verlange von Euch, meinen deutschen SS-Führern und Männern, daß Ihr den verwundeten ukrainisch-galizischen Kameraden genauso aus dem Gefecht heraustragt, als ob er Euer Bruder wäre. Und von Euch, den ukrainischen Führern und Männern dieser Division, erwarte ich und von Euch Deutschen, daß Ihr wetteifert, wer der bessere Kamerad ist.

Germanischer und nichtgermanischer Nachwuchs für die SS I (1944)[73]

Es kommen die europäischen Völker, die Letten und Esten, die Galizier, Bosniaken, Kroaten und Albaner, alte Reichsvölker und neue, die in Europa wohnen. Die Letten und Esten gliedern sich in Divisionen, sogenannte Waffendivisionen der SS ein. Ihre Jugend kommt zu uns auf unsere Unterführerschulen, kommt zu uns soweit sie rassisch entspricht, auf germanische Junkerschulen und ohne sie zu kränken, auf Waffenjunkerschulen, soweit sie rassefremd von uns ist.



Germanischer und nichtgermanischer Nachwuchs für die SS II (1944)[74]

250 aus den Reihen der Division sind auf Junkerschulen geschickt worden, und ich habe die feste Absicht, aus der Jugend Galiziens immer wieder die Besten und Fähigsten herauszuholen und jeden nach Kräften zu fördern. Ich freue mich und bin stolz auf jeden, der aus Euren Reihen in der Gemeinschaft der europäischen Divisionen der Waffen-SS Offizier, Führer wird.

Angehörige fremder Divisionen, nicht SS-Männer (1944)[75]

Es ist, glaube ich, geglückt, daß bisher keine dieser fremden Divisionen, die ja im Wehrmachtsbericht als SS-Verbände genannt werden, weil sie dem Oberbefehl des Reichsführer-SS unterstehen (die Männer sind natürlich nicht SS-Männer), uns irgendwo im Stich gelassen hat.



KRIEGSREDEN NACH DEM 20. JULI 1944

(21. 7. 1944 – 23. 5. 1945)

Dieser letzte Abschnitt umfaßt im Gegensatz zu den zwei vorhergehenden einen wesentlich kürzeren Zeitraum. Er ist durch Himmlers immer unrealistischer werdende Einschätzung der militärischen und politischen Lage des Reiches gekennzeichnet. Einen besonderen Raum in den Reden dieses Zeitabschnitts nehmen Probleme im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch vom 20. Juli ein. Die Form dieses Attentats hatte Himmler einen schweren Schock versetzt, obwohl er offenbar von manchen Oppositionsplänen Kenntnis hatte.[1] In allen hier behandelten Reden versucht er, Folgerungen aus dem Attentat zu ziehen.

Als direktes Resultat des Aufstandes wurde Himmler zum Befehlshaber des Ersatzheeres ernannt. In seinen Reden vor Einheiten des Ersatzheeres betonte Himmler gerne seine eigenen militärischen Erfahrungen, die sich auf seine – allerdings sehr kurze – militärische Ausbildung im Jahre 1918, sowie seine Teilnahme beim Aufbau der Waffen-SS gründeten. Er selbst hielt sich offenbar für einen erfahrenen Truppenausbilder.

Die Mehrzahl der Reden vor Wehrmachtsangehörigen[2] wurde auf Truppenübungsplätzen gehalten und betonte mit kleineren Unterschieden die militärischen Tugenden der Loyalität, des Gehorsams, der Kameradschaft, des Fleißes, der Anständigkeit und der Treue ebenso wie den unerschütterlichen Glauben in die Mission des Führers und das glorreiche Schicksal Deutschlands. Die allerletzte Rede, deren Text verloren gegangen ist und für die nur die Notizen verfügbar sind, wurde am 3. 1. 1945 in Sassbachwalden in der Steiermark gehalten und scheint eine der typischen Reden vor Angehörigen der Wehrmacht gewesen zu sein. Danach scheint der Lauf der Ereignisse den Redner zum Schweigen verurteilt zu haben.[3]

Vier Reden enthalten markante Ausnahmen in Ton, Inhalt und Stil: Die Rede vor den Reichs- und Gauleitern am 4. 8. 1944 in Posen gab hauptsächlich einen historischen Überblick;[4] die Rede in einer Konferenz mit Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft in Klein-Berkel am 3. 11. 1944 behandelte Transport-, Versorgungs- und Planungsprobleme;[5] der Gegenstand der Themen sowohl der »Ansprache in Posen zum 5. Jahrestag der Eingliederung des Warthegaues in das Reich am 5. 11. 1944«[6] und Hitlers »Proklamation an den Volkssturm«, die am 8. 11. 1944[7] von Himmler im Rundfunk verlesen wurde, wird schon durch den Titel ersichtlich. Interessanterweise fühlte sich Himmler dazu aufgerufen, die Proklamation des Führers durch anerkennende Worte für die Waffen-SS zu ergänzen.



Ständig wiederkehrende Themen waren: eine bessere Zukunft, die Reorganisation Europas, eine Verlegung der deutschen Grenzen 500 km nach Osten und die Wiederbesiedlung dieses neugewonnenen Gebietes als ein »Pflanzgarten deutsches Blutes«[8].

Himmlers persönliche Einschätzung eines erfolgreichen Ergebnisses des immer schwieriger werdenden Krieges, der mit offensichtlichen Niederlagen behaftet war, basierte auf seinem festen Glauben, daß besseres Blut und überlegene Rasse letzten Endes dazu auserwählt seien, zu siegen. Die, verglichen mit den tatsächlichen verheerenden Ereignissen immer stärker werdende Unwirklichkeit[9] seiner Reden, hätte zu diesem Zeitpunkt klar erkannt werden müssen, aber seine Selbsttäuschung wurde offensichtlich von einigen Frontsoldaten und einigen Zivilisten in der Heimat geteilt.[10]

Eine Ironie bestand darin, daß er, da er nicht über genügend Soldaten »besseren Blutes und überlegener Rasse«, die die scharfe und genaue SS-Ausbildung absolviert hatten, verfügte, auf Menschen »minderer rassischer Qualität« zurückgreifen und nichtgermanische SS-Divisionen und Volkssturmeinheiten aufstellen mußte, die nur in den seltensten Fällen seinen Anforderungen entsprachen.[11]

Die nachfolgend abgedruckte Rede, die am 26. Juli 1944 auf dem Truppenübungsplatz Bitsch vor der 545. Infanteriedivision (Kommandeur Oberst Obenaus) gehalten wurde, verdeutlicht das bisher Gesagte. Von der Rede sind neben einigen Originalabschriften auch einige leicht überarbeitete Fassungen erhalten, die von Himmler gewöhnlich benutzten Notizen sind dagegen nicht aufzufinden.[12] Ein am 24. Januar 1945 übermittelter Bericht meldet eine positive Reaktion der Front auf die vermutlich in 15 000 Exemplaren gedruckte und in Umlauf gebrachte Rede.[13]

Geheim!
Rede vor dem Offizierskorps einer Grenadierdivision auf dem Truppenübungsplatz Bitsch[15] am 26. 7. 1944[16]

Inhalt: *Der Aufstellungsbefehl · Das Attentat vom 20. Juli 1944 und historische Reminiszenzen · Soldatentugenden · Die Lage der Alliierten · Die Situation Deutschlands und seiner Bundesgenossen · Richtlinien für den Kampf · Das »Nationalkomitee Freies Deutschland« · Schutz der Heimat · Ausblick auf die Reorganisation Europas · Die Besiedlung des Ostens*

Vor rund drei Wochen, als die Lage an der Ostfront schwierig geworden war, hat der Führer den Befehl gegeben, 15 neue Divisionen aufzustellen. Sie hatten im ersten Aufstellungsbefehl den Namen »Sperrdivision« bekommen. Der Name wurde erfreulicherweise sofort geändert. Die Divisionen hießen dann »Grenadierdivisionen« – ich möchte sagen, man müßte sie heißen: »Standfeste Grenadier-Divisionen«. Denn das muß ihre Parole sein. Diese neuen 15 Divisionen wurden vom Führer mir als Befehlshaber unterstellt. Ich hatte damals schon vor, zu Ihnen allen zu kommen, so wie ich es in den Reihen der SS seit vielen Jahren gehalten habe, daß ich immer zum Führerkorps meiner Verbände gesprochen und jeden einzelnen von Ihnen kennengelernt habe. Denn wir haben ja miteinander für Deutschland zu fechten und zu kämpfen. Sie müssen mich kennenlernen, und ich muß jeden einzelnen von Ihnen kennengelernt haben. Es ist eine gute Gewohnheit. Man arbeitet und kämpft viel besser miteinander, wenn man einmal sich in die Augen gesehen hat.

Zwischen dem Aufstellungsbefehl und meiner Absicht, Sie zu besuchen, bevor Sie ins Feld gehen mit Ihrer Division, kam dann die furchtbare Tat im Führerhauptquartier. Und da wir – das soll das Verhältnis von uns zueinander sein für alle Zukunft – immer offen sein wollen, niemals um eine Sache herumreden, von der jeder weiß, daß die da ist, sondern sie als Mannsbilder, als deutsche Soldaten ruhig miteinander besprechen und aussprechen –, so setze ich an den Anfang meiner Worte einige Gedanken zu dem, was vorgefallen ist.

Ich darf hier die Alten von Ihnen, die es miterlebt haben, und die Jungen, die damals noch Knaben gewesen sind, an das Jahr 1918 erinnern, wo das Volk, ausgehungert, wie es damals war, aufgewühlt durch Juden und durch die Hefe des Volkes, nicht mehr willens war, (der Hefe nicht mehr willens war) mitzutun und wo die Führung zu schwach war, der Hefe des Volkes Herr zu werden. Ich darf Sie erinnern an die Zeit, wo Ihnen, den Alten unter Ihnen, die den Zweiten Weltkrieg jetzt mitmachen, damals als jungen Offizieren, Leutnanten,



Oberleutnanten, Hauptleuten, Majoren die Achselstücke heruntergerissen wurden, wo die Drückeberger, wo die Soldatenräte, der ganze vorbestrafte verbrecherische Mob Deutschlands in der Uniform und in der Einkleidung des Soldatenrats den Führenden, den Offizieren, an den Hals sprang, und wo diese Revolte von unten uns einen Sieg aus der Hand schlug, der sicher in unserer Hand lag. Daß er sicher in unserer Hand lag, das hat uns der Gegner später bestätigt.

Es war, wie es in allen Kriegen der Fall ist, eine Frage der inneren Seelenstärke und eine Frage der Nerven. So war es im Siebenjährigen Krieg, wo die Lage für den Alten Fritz im Jahre 1761 und 1762 verzweifelt gewesen ist – überhaupt gar nicht vergleichbar mit unserer heutigen Situation. Das möge sich gleich jeder merken, der über die Schwere dessen jammert oder sich selbst bedauert über die Schwere dessen, was wir durchzumachen haben in unserer heutigen Zeit. Das ist nichts gegen das, was die älteste preußische Tradition in den Jahren 1756/63 durchzustehen hatte.[17]

Es ist nicht anders bei den Kriegen, die der große Reichs-Generalfeldmarschall Prinz Eugen[18] durch Jahrzehnte seines Lebens im Westen und Südwesten des Reiches führte. Es war nicht anders in dem Kriege, den im Jahre 1848 der größte Österreicher Radetzky[19] für sein Österreich führte.

Die Größe einer soldatischen Leistung wird uns in der Kriegsgeschichte erst dann immer klar und dann erst spricht die Kriegsgeschichte davon, wenn mit zulänglichen Mitteln in schweren oder fast aussichtslosen Situationen das Herz der Männer, das Herz der Führenden groß genug und stark genug ist, das Unglaubliche zu wagen, niemals die Fahne sinken zu lassen und dann den Sieg und die Rettung für das Volk, für das Leben des einzelnen Volkes herbeizuführen. 1918 war es die Revolte von der Straße, die uns den auch damals sicher in Aussicht stehenden Sieg – weil die Alliierten nicht mehr konnten – aus der Hand schlug, damals nach vier Kriegsjahren. Wir befinden uns am Ende des fünften Kriegsjahres des zweiten größeren Weltkrieges. Wir haben ein Volk in der Heimat, das zum Unterschied von damals gereinigt ist von Juden, von allem verbrecherischen Gesindel. Von dieser Seite her droht Deutschland nicht die geringste Gefahr. Denn Sie wissen ja – ich spreche hier in diesem Kreis zu Ihnen, meinen mir vom Führer anvertrauten Offizieren ganz offen – Sie wissen ja, daß ich seit zehn Jahren das, was die Hefe Deutschlands war, die Berufsverbrecher, die Asozialen, vorsorglich eingesperrt habe und daß dieses heute die fleißigsten Rüstungsarbeiter sind in einem Ausmaß, wie es sich der Einzelne gar nicht vorstellen kann.[20] Von vielen wichtigen Waffen und Geräten wird in diesen Lagern ein Drittel dessen, was die deutsche Wehrmacht braucht, gefertigt. Wir sind in der glücklichen Lage, daß wir im Innern keinen Juden mehr haben, so daß der Herd jeder Revolte in der Masse des Volkes ausgetilgt ist.[21]

Und nun passierte uns allen – ich, ich rechne mich als Ihr vom Führer eingesetzter Befehlshaber, als Soldat, der aus dieser alten deutschen Armee hervorgegangen ist, zu Ihnen – das Unglaubliche und Unfaßbare, daß ein deutscher



Offizier, ein deutscher Oberst nicht nur seinen geschworenen Eid gebrochen hat, sondern unter Bruch aller Sitten germanischen, deutschen Soldatentums seit vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden die Hand gegen seinen Obersten Kriegsherrn selbst erhoben hat. Wie furchtbar das für die Armee als solche und für das Offizierskorps im besonderen ist, das brauchen wir, die wir dieses Offizierskorps sind, uns gar nicht zu erzählen, denn wir wissen es selbst.

Eines darf ich hier einfügen. Wenn es irgendeines Beweises, daß der Herrgott und daß die Vorsehung auf unserer Seite sind, noch bedurft hätte, dann muß ich sagen, wäre es diese Tat gewesen. Ich habe mir den Raum angesehen, drei Viertelstunden nach dem Attentat, und Sie haben die Bilder ja in den Zeitungen gesehen. In Wirklichkeit – die Photographie kann das gar nicht so darstellen – sah es noch schauerlicher an Ort und Stelle aus. Daß aus diesem Raum ein Mensch lebend und unverletzt herauskommen konnte, ist ein Wunder. Der Herrgott hat es gut mit uns gemeint. Sie dürfen nun nicht glauben, daß ich den Namen des Herrgottes jetzt in den Mund nehme, weil ich vor Ihnen spreche und das vor meinen SS-Führern nicht tun würde. Meine Herren, das hat mit Kirchen und Konfessionen gar nichts zu tun.

Auch das sei ruhig ausgesprochen. Denn Sie sollen ja meine Gedanken kennenlernen. Mit Konfessionen habe ich nichts zu tun, das überlasse ich jedem Einzelnen. Ich habe in den Reihen der SS aber niemals einen Atheisten geduldet. Jeder ist im tiefsten gläubig an das Schicksal, an den Herrgott, an das, was meine Vorfahren in ihrer Sprache Waralda, den Uralten nannten, das, was mächtiger ist als wir. Und darüber sind wir uns doch klar, daß die Sprüche, daß der Mensch die Natur beherrscht, wirklich nur überhebliche und dumme Sprüche sind. Wir Menschen, die wir nicht fähig sind, mit einer Situation fertig zu werden, wenn es der Natur einfiele, einmal acht oder zehn Wochen Regen fallen zu lassen, oder wenn es der Natur eingefallen wäre – sagen wir –, statt bis zu Ende März oder April dieses Jahres einmal bis Ende Juni schneien zu lassen. Dann wäre alles, was wir Kultur und Zivilisation, Lebensstandard in unserer ganzen Einbildung, in unserem ganzen Größenwahn nennen, vorbei gewesen, und die Menschheit hätte um das nackteste Leben im Hungerkampf ringen müssen und hätte wahrscheinlich den Kürzeren gezogen.

So tief sind wir also – und das war der Sinn der Sätze, die ich jetzt sagte – vom Herrgott überzeugt. Und so bin ich, der ich wirklich in meinem Glauben an den Sieg und in meinem Glauben an den Führer gewankt habe – auch in meinem tiefsten Inneren nicht, in keiner Sekunde –, zutiefst davon überzeugt, daß es ein Wunder war: Der Herrgott und das Schicksal sind auf unserer Seite. Wir, die anderen, wir, die Gefolgsmänner, müssen nur anständig und uns dessen wert zeigen, daß wir diesen Führer Adolf Hitler haben. Wir müssen das sein, was viele Tausende und Hunderttausende germanischer Gefolgsmänner deutscher Landsknechte, friderizianischer Soldaten, österreichischer Soldaten, preußischer Soldaten vor uns waren: treu, gehorsam, ehrenhaft und anständig. Dann kann es nicht fehlen, und dann wird zu dem Wunder, das nur das Schicksal voll-



bringen konnte, den Führer aus dieser Situation zu retten, folgerichtig früher oder später, wenn wir es verdient haben, aber nicht früher, der deutsche Sieg kommen.

Über etwas müssen wir uns allerdings klar sein: das deutsche Volk hat für diese Tat nicht das geringste Verständnis. Und wie ich vorher sagte, als Soldat unter Soldaten: Es ist der furchtbarste Schlag, der der deutschen Armee je zugeführt werden konnte, und wir werden, jeder Einzelne von uns, der diesen Rock trägt und der die Achselstücke trägt, in heiligem Feuer und heiliger Pflichterfüllung uns Jahre und Jahre bemühen müssen, diese Tat aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes auszulöschen, auf dem blanken Schild den Fleck auszutilgen, der nun darauf gekommen ist.[22]

Eine Voraussetzung für die Zukunft ist Gott sei Dank im Zusammenhang mit dieser Tat für die Zukunft der Armee und des Offizierkorps geschaffen worden. Die Armee hat die Verschwörerclique selbst erledigt. Als ich am Tage des Attentats gegen Abend im Auftrag des Führers nach Berlin flog, um die damals unter dem Generaloberst Hoeppner[23] und dem unwürdigen General v. Witzleben[24] in der Bendlerstraße hausende Verschwörerclique auszuheben und beseitigen zu lassen, da war es von vornherein mein Vorsatz, mit allen Mitteln danach zu trachten, was mir dann auch geglückt war oder was dann Gott sei Dank auch möglich wurde – daß niemand anders als die Offiziere der Armee und die Kompanien der Armee das Nest ausheben sollten. Es dufte keine Hand erhoben werden zwischen einem anderen Wehrmachtsteil und der Armee. Denn dazu kenne ich die Gesetze der Geschichte und dazu kenne ich die Gesetze der Armeen zu gut. Die Rettung für die Zukunft einer Institution nach einer solchen inneren Niederlage und furchtbaren Tat ist nur dann gegeben, wenn die Organisation selbst die Unwürdigen ausscheidet, ausströmt und an die Wand stellt. Dann gibt es einen Aufstieg. Wenn das nicht der Fall ist, dann gibt es keinen inneren Aufstieg. Das hat Gott sei Dank stattgefunden.

Ich kann Ihnen hier ein geschichtliches Beispiel sagen, wobei ich die Meinung äußern möchte, daß wir Kriegsgeschichte immer noch zu leer, veraltet und viel zu wenig studieren, in zu veralteter Form und mit viel zu wenig Gewicht. Es ist menschlich, aber tragisch, daß alle Armeen aus der Vergangenheit immer so wenig lernen, daß Erfahrungen, die eine Armee selbst gemacht hat, nach 20 Jahren vergessen sind und daß sie mit Blut und ungezählten Holzkreuzen immer wieder neu erkauft werden müssen. Es ist tragisch. Es ist tragisch aber auch im großen Ablauf der Geschichte. Die preußische Armee hatte bereits in ihrer sonst so ruhmreichen Geschichte eine solche Verschwörung. Sie kennen sicher den Begriff »Kanonade von Valmy«. Die preußische Armee trat damals in Nordfrankreich bei Valmy der Sansculotten-Armee, einem zusammengelaufenen Haufen von französischen Revolutionären, entgegen. Und es wurde ein Scheingefecht abgehalten: die berüchtigte Kanonade von Valmy.[25] Warum diese Sansculotten-Armee nicht über den Haufen gerannt wurde, das erzählt die Kriegsgeschichte nicht. Wir lernen dann bloß, daß 1806 die preußische Armee bei



Jena und Auerstädt zusammenbricht und daß in einer schmachvollen Form verproviantierte und zur Abwehr fähige Festungen von ihren Kommandanten übergeben werden. Wir lernen dann weiter, daß im Winter auf 1807 die Immediatkommission eingesetzt wird und ihr großes Werk durchführt.[26] Wir haben aber nicht gelernt, daß die Kanonade von Valmy und die Übergabe der Festungen von 1806 ein vollendeter Hochverrat der in der preußischen Armee damals eingenisteten Freimaurer, der Sansculotten und der Illuminaten in Frankreich gewesen ist, daß es eine vollendete Verschwörung war.[27] 1807 finden sich dann unter den damals angefeindeten jungen Offizieren Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz die Kräfte wieder zusammen, die das Titanenwerk vollführen, drei Viertel ruhmreicher Regimenter der friderizianischen Armee auszulöschen, weil sie ihre Ehre verloren hatten, ein Unmenge von Generalen, Obersten und hohen Offizieren infam zu kassieren und zu degradieren und dann mit einer in ihrer Ehre durch eigene Kraft gereinigten Armee den Aufbau zu beginnen, der dann diese Armee unter den furchtbar schwierigen Umständen der Besetzung durch Frankreich befähigte, aus der aussichtslosen Situation heraus im Jahre 1813 zum Befreiungskrieg anzutreten.

Ich habe dieses historische Beispiel lediglich deshalb genommen, um ganz klar auszusprechen: auch derartige menschliche, kaum nennbare Niederlagen, Schwächen und Gebrechen hat es in den Ländern in der Geschichte der Soldaten immer wieder einmal gegeben. Auch in Deutschland. Daß wir gerade in der Größe unserer Zeit einen Tiefstand miterleben müssen, ist wohl vom Schicksal so gewollt. Das Schicksal prüft und wägt wohl dieses deutsche Volk und seine Armee, bis wir endlich wert sind, den Sieg zu erringen.

Sechs junge Generalstabsoffiziere[28] waren die ersten, die im Bendlerblock ihre verräterischen Vorgesetzten gefangen nahmen und den Spuk zum Zerstieben brachten. Es war kein Truppenteil in Berlin und Umgebung, das nicht lauter und anständig und treu gewesen wäre. Es war eine Freude, die ganzen jungen Kommandeure und Kompaniechefs zu sehen, mit welcher Empörung und welcher Selbstverständlichkeit sie gegen diese Clique sich stellten und antraten: das war die Voraussetzung für die Zukunft der Armee nach diesem inneren furchtbaren Schlag. Alle Voraussetzungen für das Infanteriekorps und seine Ehre, vor allem aber die Voraussetzung für die Kraft dieser neuen standfesten Divisionen, daß sie den Feind an den Grenzen der Nation aufhalten, sind damit gegeben.

Nach dieser schweren Stunde hat der Führer mich zum Befehlshaber des deutschen Heimatheeres gemacht, ebenso wie für diese 15 neuen standfesten Grenadierdivisionen. Und ich möchte nun mit Ihnen über einige Dinge sprechen, die ich für die Bildung von Armeen und für die Erziehung des Offizierskorps für notwendig halte. Seien Sie versichert, das, was ich Ihnen sage, habe ich seit 15 Jahren in meinem eigenen Führerkorps der SS und Polizei gepredigt. Ich glaube, Sie werden auch von einem überzeugt sein: es hat in den früheren Jahren manche Reibung – nennen wir es ruhig deutsch so, wie es gewesen ist –



aus Nichtwissen, aus Unrecht und von diesen Verschwörerkreisen aus bösem Willen heraus zwischen Armee und SS gegeben.[29] Ich stehe hier nicht als Reichsführer-SS und als – ich möchte sagen – Oberbefehlshaber eines Konkurrenz-Wehrmachtsteils, sondern ich stehe hier als getreuer Gefolgsmann des Führers, als Soldat, als Nationalsozialist, als deutscher, germanischer Mensch. Ich habe meine Aufgabe so aufgefaßt und habe sie so übernommen, daß ich als Ihr Befehlshaber, Ihr Freund und Ihr Kamerad bin, so wie ich es für meine Männer bin. Ich kenne hier keinen Unterschied, und ich bringe diesem deutschen Offizierskorps und der deutschen Armee mein volles Vertrauen entgegen, und ich weiß, daß Anständigkeit und Ritterlichkeit im germanischen deutschen Menschen, immer noch am besten gebunden haben. Und ich möchte ihnen, dem Offizierskorps, eine Parole auch geben, die eine uralte deutsche ist. Im Mittelalter stand über den Kontoren der Handelshäuser, wenn ich auf hochdeutsch übersetze: »Ehre ist Zwang genug!« Danach wollen wir alle handeln! Ich bringe Ihnen mein Vertrauen entgegen, und ich bin sicher, daß keine meiner Anordnungen, keiner meiner Befehle, deren blinde Befolgung ich gewohnt bin, ebenso wie ich dem Führer blind gehorche, daß keine meiner Anordnungen auch nur im entferntesten in der Weise von irgendjemand ausgelegt wird: das tut er nur, weil er als Reichsführer-SS den oder jenen nicht leiden kann.– Meine Herren, derartige Gedanken wollen Sie als unanständig ausschalten!

Wenn ich nun die Grundsätze, nach denen ich seit 15 Jahren die SS erzogen habe, auch bei Ihnen bespreche und Ihnen vor Augen führe, dann führe ich keine neuen Grundsätze vor Augen, sondern bemühe mich, das wieder lebendig zu machen, aus dem Schutt herauszuholen, was die gesunden, edlen und ehrenhaften Grundsätze der alten deutschen Armee und alten deutschen Soldatentums waren. Sie sind leider schon in den letzten Jahren des Weltkrieges und in vielen Stäben, besonders schlimm aber in den letzten vergangenen 20 Jahren verlorengegangen. Es hat viel mehr klügelnder, berechnender und jedes Mittel gut heißender Verstand regiert, als das einfache, anständige und gerade Herz.

Ich spreche nun von den Grundsätzen:

Als erstes verlange ich von Ihnen allen und von allen Soldaten die Treue.[30] Die Treue zum obersten Kriegsherrn und damit die Treue zum Reich, zum Volk. Es genügt nicht, wenn einer sagt: Ich halte meinen geschworenen Eid. Den habe ich geschworen, und da kann ich natürlich als Beamter, als Offizier nicht anders. Sondern die Treue kennt nur eine Totalität. In der Treue gibt es kein Wenn und Aber, keine Einschränkungen, keine inneren Reservate, nicht ein einziges Reservatrecht. Seien Sie auch von einem überzeugt: Menschen werden immer Fehler machen. Jeder von uns. Es gibt Fehler, die menschlich sind und die man verzeihen kann und die verziehen werden. Zu den wenigen Fehlern, die niemals verziehen werden können, gehört in erster Linie die Untreue. Die Untreue zerbricht die staatliche Ordnung, die Untreue zerbricht die Heere und die Armeen. Und an der Untreue gehen die Völker zugrunde. Seien Sie sich darüber klar: Wenn einer von Ihnen die Treue bricht, gibt er seinem Mann das Vorbild, daß



er dasselbe tun kann. Es genügt auch nicht, meine Herren, wenn wir mit klügelndem Verstand sagen: Ja, ich für mich bin treu. Aber meine Frau lehnt das heutige System ab, oder meine Familie, mein Familienverband, der hat mit diesem Staat gar nichts zu tun. Meine Herren, hier gibt es nur eine Möglichkeit. Entweder es führt der Mann seine Ehe, oder, wenn er das nicht kann, wenn er nicht fähig ist zu führen, dann scheidet er entweder bei uns aus, weil wir einen halben nicht brauchen können, oder er scheidet sich von diesem Lebensgefährten, der mit dem Beruf des Mannes, den er sich zum Ehemann genommen hat, innerlich mitzugehen nicht gewillt ist.

Ich fordere hier nichts Unbilliges. Es ist uralter deutscher Brauch, daß Familie und Sippe für jedes Glied einstehen. Ebenso wie es klar ist, daß die Sippe geehrt wird, wenn einer sich besonders auszeichnet. Wenn ein Soldat am Ende des Krieges seinen Erbhof bekommt, bekommt ihn ja nicht nur er, sondern seine Frau, seine Kinder, indirekt seine Eltern und durch Generationen hindurch, so lange die Familie lebt, seine Nachkommen. Wenn ein verdienter großer Soldat, ein Ritterkreuzträger, die Gewißheit hat, daß er nach dem Krieg vom Staat in besonderer Weise geehrt und dotiert wird, und wenn er die Gewißheit hat, daß der Führer und Oberste Kriegsherr, wenn er fällt, seiner Witwe und seinen Kindern in besonderem Maße das Wohlwollen und die Gnade des Staates weit über jede Kriegsversorgung hinaus angedeihen läßt, ist es umgekehrt selbstverständlich, daß dann, wenn einer untreu wird und die Sippe nicht nachweisen kann, daß sie ihn ausgestoßen hat, die Sippe mit dafür zur Rechenschaft gezogen wird.

Das zweite, was ich verlange, ist Gehorsam. Es wird im militärischen Leben von Gehorsam ungeheuer viel gesprochen. Ungeheuer viel! Jawohl, beim Militär wird gehorcht. Absoluter Gehorsam! Der kleine Mann muß sehr viel gehorchen. In vielen Fällen habe ich es erlebt, daß, je weiter man heraufkam, der Gehorsam nicht mehr so eingehalten wurde, wie es üblich war oder wie es sein müßte, sondern daß es dafür Ausreden, Entschuldigungen, Denkschriften, Widerlegungen, manchmal aufgrund von Falschmeldungen, gegeben hat. Hier möchte ich einen Gedanken Ihnen und uns allen nahebringen. Alle die von uns, die aktive Offiziere sind, wir haben uns, als wir junge Menschen waren, und als wir vor der Berufswahl standen, von den vielen Berufen, die wir uns wählen konnten, einen aus Überzeugung gewählt, den Beruf des Soldaten.[81] Wir wußten, daß wir damit in eine Situation eintraten, die vom ganzen Volke geehrt wurde. Wir wußten genau, daß wir uns damit einen Beruf wählten, bei dem nicht, wie bei einem gewöhnlichen Berufe, der eine das, der andere jenes Fachwissen oder jene Fachaufgaben sich als Beruf wählte, sondern wir wußten, daß wir damit den Stand des Krieges aus innerer Berufung erwählten mit der Bereitschaft – und die hatten wir doch und die haben wir doch – und mit dem Wissen, daß einmal, wie wir als junge Menschen hofften, in unserem Leben des Soldatentums der große Tag kam, wo wir vor dem Feinde antreten konnten, und daß wir uns bewähren konnten. Wir haben den Beruf gewählt mit der Hoffnung – und das



kann ein Berufssoldat nicht anders –, daß wir als anständige Menschen die Gelegenheit bekamen, dem Staat, dem Reich, dem Volk, dem Obersten Kriegsherrn den Dank abzustatten für die Ehre, die Wohlhabenheit, die sichere Existenz, das Avancement, was wir ein Leben lang genossen haben. Denn es wäre doch für einen anständigen Menschen bedrückend, wenn er aus der Reihe seiner Volksgenossen besonders hervorgehoben wird durch lange Friedensjahre hindurch – in Deutschland besonders in den letzten zehn Jahren – und dann nicht die Gelegenheit bekommt oder bekäme, als anständiger Mann dafür durch die Tat und durch den Einsatz seines Lebens den Dank abzustatten.

Wir als Soldaten aus Berufung müssen geradezu froh und dankbar sein, daß wir nun in schweren Jahren – nicht in Jahren des Blitzkrieges und der Blitzsiege – stehen können, daß wir beweisen können, daß nun die Situation ist, in der wir dem Reich und der Armee und der Zukunft zeigen können, daß wir wert waren, Berufssoldaten zu werden.

Ich möchte aber für alle noch etwas einmal dartun: Es gibt zwei Stände in jedem Volk und in jedem Reich, denen der Staat aus Gründen der Staatsräson besondere Rechte gibt, zwei Stände, die damit aber auch einer besonderen Gefahr unterliegen, der Gefahr der Selbstüberschätzung und der Kritiklosigkeit. Das sind der Stand des Lehrers und der Stand des Offiziers.[32] Die Staatsräson verlangt bei beiden, daß der Untergebene keine Kritik üben darf, daß den Untergebenen, nämlich den kleinen Schülern sowohl als auch den Soldaten, keine Möglichkeit zu irgendeiner freien Meinungsäußerung gegeben ist, und damit werden Lehrer und – wir sind unter uns und wir können das ruhig sagen – auch Offiziere so oft gottähnlich oder mindestens halbgottähnlich, da gar niemand da ist, der sagt: Herr, wie können Sie so dusselich [sic] sein. Das darf niemand, und das kann auch der Staat nicht zulassen. Trotz der Nachteile, die damit verbunden sind, muß die absolute Autorität schon dem jungen Leutnant mit 19 Jahren gegeben werden, aus dessen Zug kein einziger irgendwie widersprechen oder wagen darf, einen Befehl nicht zu befolgen. Das geht schon gegenüber dem Kompaniechef nicht und besonders jetzt nicht im Felde, wo der Kompaniechef in zweierlei Hinsicht Herr über Leben und Tod ist. Denn so, wie er führt, so sind die Blutverluste. Führt er überlegen, richtig, dann wird er mit dem Verlust von ein paar Männern seine Aufgabe erfüllen, wogegen einem anderen, der nicht fähig ist, dann die halbe Kompanie unter dem Rasen liegen wird. Und trotzdem dürfen wir nicht zulassen, daß die Männer hier eine Kritik üben. Die Kritik würde sehr rasch geübt. Und Sie werden mir recht geben: man möchte manchmal, daß man die soldatische Disziplin der Schule für einen Augenblick aufheben könnte, um einzelne, die nicht können, dafür aber um so eingebildeter sind, ad absurdum zu führen und sie an den Pranger zu stellen. Wenn man einem Regiment sagen könnte: Alles wegtreten! Jeder tritt bei der Kompanie an, bei der es ihm am meisten gefällt. Dann würden bei manchen Kompanien unendlich viel Leute sein, bei anderen Kompanien weniger und bei einigen, fürchte ich, gar niemand. Das wäre wunderbar, wenn man das machen könnte.



Denn das wäre der instruktivste Unterricht, der dem einzelnen Achselstückträger, einzelnen vom Staat eingesetzten Vorgesetzten widerfahren könnte. Ebenso wäre es ja in der Schule. Wenn man sagen könnte: So, ihr Schüler, ihr geht jetzt zu dem Lehrer, bei dem es euch am besten gefällt, da wären einige Klassen recht leer, in anderen wären allerdings sehr viele drin. Sie sind, glaube ich, mit mir der Überzeugung, es wären diese Abstimmungen vernichtend für einige Halbgötter. Die kämen dann von ihren Stufen herunter. Die kämen mit den Füßen wieder auf den Boden.

Ich will damit bloß folgendes sagen: Wir Offiziere, denn um uns geht es jetzt hier, wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß die Menschen, die unter unserem Kommando stehen, nicht gekommen sind, weil der einzelne so unendlich viel kann, sondern weil das Reich, das Volk sie uns anvertraut hat. Und da bin ich so gläubig, daß jeder in irgendeinem Augenblick, in einer Sekunde seines Lebens, vor sich selbst und vor seinem Gewissen einmal geradestehen muß für alles, was er getan hat, ob er etwas versäumt hat und deswegen einige Männer totgegangen sind oder, wenn er besoffen war und dann sich herausredete: Ich war in Volltrunkenheit, und die Wachen wurden nicht kontrolliert, und die Kompanie wurde überrumpelt, und der Gegner brach ein, und das Bataillon wurde aufgerollt. Dann ist der Einbruch da, und wenn es glückt, ihn abzufangen, daß nicht die ganze Division aufgerollt wird, dann kostet es Tote und Tote und wieder Tote. Jeder von uns sei sich klar, daß die Stunde, wo er vor dem unbarmherzigen Richterstuhl steht, auch für ihn einmal kommt. Und jeder von uns sei sich klar, daß für jeden, dessen Leben wir unnötig auf dem Gewissen haben, eine Mutter da ist oder eine Frau oder eine Braut, die anklagt. Ebenso tragen wir die Verantwortung gegenüber jedem, dem wir ein schlechtes Beispiel gegeben haben als Vorgesetzte und der deswegen auf die falsche Bahn kam, oder den wir durch unser schlechtes Beispiel, weil wir schlechte Führer waren, zum Ungehorsam und zur Widersetzlichkeit brachten, bis er dann eine Disziplinlosigkeit beging bis zur Stupidität. Ich denke an irgendeinen Herrn Kompaniechef, der zuerst einen Mann dazu getrieben hat, ihm drei Tage Mittel und dann sechs Tage Mittel gab, bis dann jenem braven, geraden, anständigen Bauernburschen, der sich nicht beherrschen kann, der Kragen platzt, bis er ihn der Widersetzlichkeit vor der versammelten Mannschaft beschuldigt, bis er ihn dann ins Gefängnis gebracht hat. Meine Herren, für alle derartige Dinge müssen wir geradestehen. Denn dafür hat das Reich und das Volk, dafür hat der Oberste Kriegsherr uns die Achselstücke gegeben, Würde und Autorität gegeben, damit er uns seine Söhne, die Söhne unseres Volkes anvertrauen kann.

Und deshalb gilt bei dieser Frage des Gehorsams: wir wollen niemals Sprüche machen mit dem unbedingten Gehorsam, den es beim Militär gibt. Wir wollen überhaupt dieser gefährlichen Phraseologie, die in Deutschland, das spreche ich auch ganz offen aus, in den letzten Monaten und Jahren, im letzten Jahrzehnt einriß, Absage tun und wollen dem Volk lediglich in den nächsten Jahren durch das Beispiel und das Vorbild den Beweis liefern, daß es so ist, wie wir es früher



manchmal unnötig erwähnt haben. Es muß wieder der unbedingte und kompromißlose Gehorsam einsetzen. Etwas ist ganz klar – das spreche ich offen aus: Je höher der Rang um so vorbildlicher muß gehorcht werden. Von Ihnen allen im Saal muß ich am meisten gehorchen, am bedingungslosesten, weil ich den höchsten Rang habe. In einem Regiment muß der Regimentskommandeur am vorbildlichsten gehorchen, denn sonst reißt er die Pyramide der Autorität, an deren Spitze er steht, ein. Wenn er gehorcht, wenn er die verderbliche, an manchen Stellen eingerissene Kritiksucht restlos unterdrückt, dann handelt er vorbildlich. Der Befehl des Vorgesetzten ist heilig, und er wird ganz und total durchgeführt und nach unten vertreten. Ist etwas nicht richtig, dann müssen die, die drüber sind, merken. Es ist ihr Recht und ihre Pflicht allerdings, daß sie in aller gehorsamen Form, wie Autorität und Disziplin und Tradition sie seit Jahrzehnten lehrt, ihre Meinung zu sagen haben, ihre Meinung vorzutragen haben, damit der Vorgesetzte sie abwägen kann. Hat er sie abgewogen, dann haben sie den Befehl durchzuführen, der gegeben ist.

Zum Dritten, was ich von Ihnen verlange: Kameradschaft. Nehmen Sie hier den richtigen Begriff der Kameradschaft, bei der einer der Freund und Bruder des anderen im Existenzkampf unseres Volkes ist, wo aber die Kameradschaft nicht zur falschen Kameradschaft wird, die glaubt, alles decken zu müssen, was irgendwo begangen wird. Ich möchte von diesen Divisionen und in der Armee keine Gerichtsurteile vorgelegt bekommen, die ich, wie es manchmal in meinen eigenen Reihen in der SS und Polizei in den vergangenen Jahren vorkam, zurückweisen müßte, wo ich sagen müßte: Typisches Offiziersurteil. Typisch: Da haben zwei Offiziere einen anderen herausgerissen. Das ist die Genossenschaft von Kollegen, wo eine Krähe nicht der anderen das Auge aushackt, wo man den kleinen Mann bestraft – natürlich, der muß doch bestraft werden – und wo der Herr Vorgesetzte nicht bestraft wird, weil er der Kollegenschaft angehört –, denn der andere ist das Offizierskorps, was ich meine, was ich wünsche. Das was ich nicht wünsche, ist diese Kollegenschaft, wo ein Kollege dem andern nichts tut. Sehen Sie, es ist ganz klar: es wird in allen menschlichen Organisationen Schwächen geben. Es wird immer wieder Fehler geben. Es wird immer wieder einmal vorkommen, daß einer vorbeiexerziert. Dann unterscheiden sich die Organisationen dadurch, daß die einen die Unwürdigen ausstoßen, während die anderen jede Unwürdigkeit decken mit tausend leichtfertigen Ausreden, zu denen der Mensch so sehr neigt, z. B. mit der Ausrede: das können wir unserm Rock nicht antun, daß man ein Schwein herauswirft. Dieses Schwein muß mit diesem anständigen Rock, in dem Dutzende von Generalen, Hunderte von Obersten, Hunderte von Regimentskommandeuren, Zehntausende von Offizieren gefallen sind und ihr Blut vergossen haben, mit diesem Rock muß ein Schwein zugedeckt werden? Nein, meine Herren, der Rock verlangt, daß jeder Unwürdige herausgestoßen wird aus seinem Anzug, ganz barbarisch und rücksichtslos. Der Kamerad soll des Kameraden Erzieher sein, und wenn sich einer unwürdig benimmt, dann gehört er aus dieser Kameradschaft ausge-







Im September 1941 wurde **Heydrich** amtierender Reichs**protektor** in Prag. Er führte **sich mit einer** Terrorwelle ein. **Oben: Am** 29. Oktober 1941 **in der** Prager Burg; von links: **SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank, Deutscher Staatsminister beim Reichsprotektor,** Himmler, Wolff, Heydrich. Am 27. Mai 1942 verübten tschechische Widerstandskämpfer ein Attentat auf Heydrich, dem er am 4. Juni erlag. Sein Nachfolger wurde Daluege, der den Terror verschärft fortführte. Nach einem Staatsakt in der Prager Burg wurde die Leiche nach Berlin überführt, wo im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei ein weiterer Staatsakt stattfand. Links: Himmler bei der Gedenkrede. **Rechts: Hitler und Himmler mit den beiden Söhnen Heydrichs; rechts Göring; links Daluege.**

Aufruf

[illegible]



Die deutschen Behörden versuchten die im Warschauer Ghetto zusammengepferchten Juden mit Versprechungen dahin zu bringen, sich freiwillig zur ›Umsiedlung‹ zu melden (oben). Als der Widerstand offen ausbrach, brauchten SS und Wehrmacht fast einen Monat, die kaum bewaffneten Juden niederzukämpfen. Danach wurde das Ghetto dem Erdboden gleichgemacht.

Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk – in Warschau mehr!

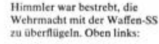




15 Monate später wurde das übrige Warschau nach dem Aufstand vom August 1944 ebenso niedergebrannt; Flammenwerfer gegen Widerstandskämpfer.
Nach Himmlers Wunsch sollte von Warschau kein Haus stehenbleiben.







Himmler war bestrebt, die Wehrmacht mit der Waffen-SS zu überflügeln. Oben links: 1940 in Metz bei der Übergabe der Führerstandarte als Feldzeichen an die ›Leibstandarte Adolf Hitler‹; rechts Sepp Dietrich.

Doch bald fehlte der Nachwuchs. SS-Ausbilder wurden in Wehrertüchtigungslager der HJ geschickt (darunter). Ab Februar 1943 wurde die Aufstellung einer SS-Division ›Hitlerjugend‹ vorbereitet. Am 2. Juni 1943 besichtigten Himmler und Reichsjugendführer Arthur Axmann auf dem Truppenübungsplatz Beverloo die Kinder, die sich unter psychologischem Druck als Kriegsfreiwillige zur SS gemeldet hatten (oben).

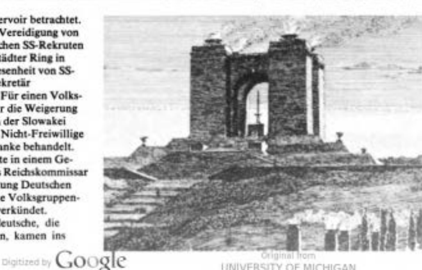


Die Volksdeutschen wurden von der SS als ihr gehörendes

Wegen mangelnder Bereitschaft, sich in die Deutsche Volksliste eintragen zu lassen, ließ Himmler Volksdeutsche in Lager bringen oder ›sonderbehandeln‹, so daß sich schließlich sehr viele Volksdeutsche und Kinder als gezwungene Freiwillige in der Waffen-SS befanden.
Den Verlusten der deutschen Truppen entsprachen die riesigen Toten-Ehrenmale, entworfen von Generalbaurat Wilhelm Kreis, die – 130 Meter hoch – überall im eroberten Gebiet durch die Jahrhunderte deutsches Selbstgefühl stärken und die Unterworfenen ducken sollten. Unten: Die Entwürfe für Kutno und das Dnjepr-Ufer.



Menschenreservoir betrachtet. Unten links: Vereidigung von sudetendeutschen SS-Rekruten auf dem Altstädter Ring in Prag in Anwesenheit von SS-Gruf Staatssekretär K. H. Frank. Für einen Volksdeutschen war die Weigerung gefährlich. In der Slowakei etwa wurden Nicht-Freiwillige als Geisteskranke behandelt. Himmler hatte in einem Geheimerlaß als Reichskommissar für die Festigung Deutschen Volkstums die Volksgruppen-Wehrpflicht verkündet. Jugoslawiendeutsche, die sich weigerten, kamen ins Lager.




WIE IS
DE WARE NEDERLANDER?
VIVE
VIVE LA L
HEIL H







Zum Ausgleich der deutschen Verluste versuchte Himmler in allen besetzten Gebieten ohne Rücksicht auf seine Rassevorstellungen Freiwillige für die SS zu werben. Außer Polen und Juden durfte jeder für das Großgermanische Reich sterben.
Linke Seite, oben: Sommer 1942, Himmler begrüßt Mussert, den Führer der holländischen NS-Bewegung.
SS-Werbung in Holland.
14. Februar 1942, Himmler mit Quisling.
Unten Mitte: Angehörige der Französischen Legion.





Rechte Seite, oben: Der Großmufti von Jerusalem bei Himmler und den bosnischen Freiwilligen der Waffen-SS.
Unten: Der Generalkommissar verabschiedet in Reval die estnischen Freiwilligen.
Links: Die Indische Legion hält am Atlantik Wacht.

KONZLAGER HITLERDEUTSCHLAND
UND SEIN BLUTHUND



In den acht Jahren der blutigen Hitlerherrschaft wurden in Deutschland

900 000 Deutsche getötet oder zu Tode gequält.
Mehr als 1 000 000 wurden in Gefängnisse oder Konzentrationslager geworfen,
132 000 haben Selbstmord begangen und
[illegible] Deutsche sind ins Ausland, ins Exil gegangen.







In vielen KZ überzeugte sich Himmler selbst von den Fortschritten bei der ›Vernichtung durch Arbeit‹. Auschwitz, Dachau, Mauthausen, Buchenwald kontrollierte er ebenso wie Lager mit sowjetischen Kriegsgefangenen.



Selbst für Kinder gab es Straf-Arbeitslager; hier das in Lodsch auf der Przemyslowa-Straße.



Am 26. August 1943 löste Himmler Frick als Reichsinnenminister ab. Staatssekretär Stuckart begrüßt Himmler bei der Amtsübernahme. Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti stellt die obersten Beamten ihrem neuen Minister vor (links und unten).





Der Widerstand wußte, was die Ernennung bedeutete. Rechts unten: Schrift aus den Reihen der Wehrmacht.

Gleich nach dem 20. Juli 1944 wurde Himmler zum Chef des Ersatzheeres ernannt. Er war längst der eigentliche Herr Deutschlands, auf dem Wege, Hitlers Nachfolge anzutreten.

Nach seiner Henkerstätigkeit im Ausland ...

wird jetzt der Foltergeist **Himmler**

zum Reichsinnenminister ernannt!





jetzt kommen WIR an die Reihe!!

Heil Himmler!

Der großangelegte Propagandafeldzug zur Popularisierung und Vermenschlichung Heinrich Himmlers, der sich jetzt überall in Funk und Presse bemerkbar macht, läßt keinen Zweifel darüber offen, daß der Reichsführer SS und Reichsinnenminister den letzten Schritt seiner Karriere vorbereitet: Den Schritt vom Diktator der inneren Front zum Führer des Deutschen Volkes. — Die totale Machtergreifung ist für Himmler jetzt nur noch eine Frage der Zeit, beim Gesundheitszustande des Führers. Und, wie bekannt ist — Herr Himmler hat schon alle anderen Vorbereitungen getroffen.

Es dürfte schwer sein, einen Mann zu finden, der sich weniger für die Rolle des Führers und Retters unseres Volkes eignet, als Heinrich Himmler, der Mann, der während der letzten sieben Jahre für die öffentliche Sicherheit und Ordnung hauptverantwortlich war, und dessen verwaltungsmäßiges und weltanschauliches Versagen zur Folge hat, daß heute die primitivsten Einrichtungen der öffentlichen Sicherung zusammenbrechen. Es war ja doch Himmler, der jenes volksfremde Sicherheitssystem erfunden hat, das sich nur durchführen [illegible]

Schon heute hat Himmler dafür gesorgt, daß das aktive Offizierskorps der SS zahlenmäßig größer ist als das aktive Offizierskorps des Heeres! 22 000 aktiven Offizieren des Heeres stehen 35 000 aktive SS und Polizeioffiziere gegenüber.

Und das ist nicht von ungefähr geschehen. Es ist ein weiterer Schritt in Himmlers systematischem Bestreben, die Waffenträgerschaft des Deutschen Volkes den Händen des Standes zu entreißen, der sie seit Jahrhunderten in Ruhm und Ehre innehatte, um sie den Söldnern der SS zu übertragen — zur Schande unseres Volkes.

Denn niemals darf vergessen werden: Himmlers Name ist unauslöschlich verknüpft mit den Taten seiner Polizeidivisionen und SD-Horden. Den teuflischen Exzessen eines Bach-Zelewski in den rückwärtigen Ostgebieten, der viehischen Massenhinrichtung von 8 000 Kindern im Wald von Baranowitschi bei Bialistok — Kinder, deren Eltern vorher ins Reich verschleppt worden waren, der Anwendung von Folter- und Tötungsmethoden gegen unterworfene Zivilbevölkerungen, die man vorher keinem menschlichen Gehirn zutraute. Wie die berüchtigten elektrischen Hinrichtungsplatten des SS-Sturmbannführers Professor Dr. Pfannenstiel, auf denen in Janow Unschuldige in Gruppen von 400 mit Starkstrom beseitigt wurden.

Alles das sind Taten der Himmler-Sicherheitsorgane, Ausgeburten des Blutrausches und niedrigster perverser Lust am Quälen und Töten, die niemals in einem Atem zu nennen sind mit den normalen militärischen Hinrichtungsmaßnahmen, zu denen sich das Heer oft genug entschließen muß, um die Ordnung und Disziplin in den [illegible]







Noch war das eigentliche Reich nicht von den Alliierten besetzt. Aber zur Verteidigung ihrer eigenen Haut boten jetzt die Führer des 3. Reiches die letzten Reserven auf. Am 19. Oktober 1944 spricht Himmler auf dem ersten Appell des ostpreußischen Volkssturms. Links SS-OGruf Reichsminister Lammers und Generaloberst Guderian; rechts Generalfeldmarschall Keitel, Ostpreußens Gauleiter Reichskommissar (Ukraine) Koch. 1944 verliest Himmler an Hitlers Stelle die traditionelle Gedenkrede zum 9. 11. 1923, um anschl. den Münchener Volkssturm zu vereidigen. Bormann hinter Himmler.



Feldkommandostelle, 19. Februar 1945

Nachstehender Befehl des Reichsführers ϟϟ vom 4. Februar 1945 wird auf Grund zahlreicher Rückfragen nachgeliefert. Der Befehl ist bis zu den Btl. zu verteilen.

Das eingetretene Tauwetter ist im jetzigen Stadium des Kriegsgeschehens für uns ein Geschenk des Schicksals. Es hemmt zwar auch unsere Mot.- und Panzerbewegungen. Der größte Teil unserer Transporte findet jedoch auf der Eisenbahn statt. Wir bewegen uns im eigenen Land, dessen Eisenbahn und Postnetz uns völlig zur Verfügung steht. Der Bolschewik jedoch muß über viele hundert Kilometer den Nachschub nicht nur für seine Panzerspitzen, sondern für seine gesamten Divisionen im LKW- oder Flugzeugtransport vorbringen. Dies wird durch die Wetterlage erheblich erschwert.

Wie lange die Tauwetterperiode dauert, wissen wir nicht. Jede Stunde, die sie anhält, ist ein Plus für uns, aber nur dann, wenn diese Stunde auf jedem Gebiet genutzt wird. Es muß in dem höchsten Tempo der letzten Tage herangefahren, zugeführt und ausgeladen werden. Die Truppe, höhere, mittlere und untere Führung benützen jede sich örtlich und abschnittsweise aus den Wetterverhältnissen ergebende Situation. Es wird in diesen Tagen bei kluger Anpassung an die Verhältnisse mancher Kilometer zu gewinnen und manches Stück deutschen Bodens wieder zu befreien sein, was bei ungehinderter Transportlage und Panzerbeweglichkeit des Gegners nicht so leicht zu holen wäre. Für die Panzer-Jagdkommandos ist eine einmalig günstige Gelegenheit gekommen. Ich erwarte, daß diese Chancen wahrgenommen werden.

Auf die große Möglichkeit, daß bei längerem Tauen die Flüsse wieder aufgehen und sich daraus ungeahnt günstige Konsequenzen für uns ergeben, weise ich nur vorsorglich hin.

Das Wetter ist in diesen Stunden unser Bundesgenosse. Der Herrgott hat sein braves deutsches Volk nicht vergessen. Gerade deswegen dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen und denken, daß alles andere das Wetter macht, sondern müssen diese Atempause benützen, um in diesem Ringen einige Tage Zeit einzuholen.

Unsere Aufgabe ist, den feindlichen Angriff abzustoppen und bestmögliche Voraussetzungen zu schaffen, daß wir sobald wie möglich wieder antreten und die vertierten Bolschewisten aus unserem Vaterland wieder herauszuwerfen.

Es lebe der Führer!

gez. H. Himmler

Während die letzten Überlebenden der KZ auf Todesmärsche geschickt oder wie in Belsen scharf bewacht dem Hungertod überantwortet werden, erläßt der Befehlshaber der Armeegruppe Weichsel am 19. Februar 1945 noch einmal einen Durchhaltebefehl.



DER FÜHRER am 24. Februar 1945:

„Vor 25 Jahren verkündete ich den Sieg der Bewegung! Heute prophezeie ich – wie immer durchdrungen vom Glauben an unser Volk – am Ende den Sieg des Deutschen Reiches!"

Die Reste von Himmlers Imperium: das ausgebrannte Gebäude in der Prinz-Albrecht-Straße.
Eine letzte Durchhalte-Parole.



DAS REICH



IN NATIONALER NOTWEHR

Widerstand um jeden Preis

Unten: Der zerstörte Tiergarten-Bunker.
Ein zerschossener SS-Panzer Ende April in den Straßen von Berlin.
Links: Himmler, Hitler und Keitel vereint auf der letzten Ausgabe des REICH.



ARREST REPORT

Himmler, für den nicht einmal Dönitz mehr Verwendung hatte, hoffte als Feldwebel Heinrich Hizinger untertauchen zu können.
Als die Engländer ihn erkannten, schluckte er Gift. Übrig blieb eine Büste, Schrott aus der Massenanfertigung für die Heime und Kasernen der SS.



stoßen. Und es wird die Aufgabe von Kameraden sein, wenn einer ganz unwürdig ist, dem dann zu sagen: Hier hast Du die Pistole und nun machst Du selbst Schluß. So, wie es immer üblich war in den Reihen ehrenhafter deutscher Offiziere.

Ich komme zum Vierten, was ich verlange. Ich verlange unerhörte Pflichterfüllung und unerhörten Fleiß. Das gilt für die Stäbe, das gilt in gleicher Weise für jeden Truppenführer. Ich will etwas voransetzen. Es ist ganz klar, darüber wollen wir uns nicht täuschen: Die Führungsverhältnisse sind in jeder Armee im fünften Kriegsjahr schwieriger geworden. Der Kompanieführer ist in vielen Fällen 20, 21, 22 Jahre. Ihr seid ja hier vor mir versammelt, ihr jungen deutschen Kompanieführer, genau so strahlend und genau so jung, wie sie 1917 und 1918 waren. Ich weiß, daß bei der Infanterie – ich weiß das von meinen Divisionen, bei Ihnen wird es nicht viel anders sein – ein Kompanieführer seine Kompanie nicht länger führt als drei Monate. So ist es wenigstens in meinen Divisionen.[33] Im allgemeinen ist der Durchschnitt beim Bataillonskommandeur höchstens vier Monate, dann fällt er oder geht ab mit Verwundung. Darüber zu lamentieren, wäre ebenso töricht wie unmännlich. Das ist der Krieg. Nun muß ich hier ein Beispiel bringen, jammern wollen wir überhaupt nicht mehr; denn vom Jammern ist noch nie etwas besser geworden. Nehmen Sie das Beispiel des Siebenjährigen Krieges, der so oft zitiert und ebenso selten richtig verstanden wird. Im Siebenjährigen Krieg war der Alte Fritz 1762 so weit, daß er fast keinen Soldaten mehr hatte. Er öffnete die Gefängnisse und holte die Verbrecher heraus und steckte sie in die Bataillone, nicht in besondere Bataillone sondern in Armeebataillone. Offiziere waren auch fast keine mehr da, und da holte er durch Grenadiere der Garnisonsbataillone den preußischen Gutsbesitzern und dem preußischen Adel der Mark Brandenburg und Ostpreußens die letzten Söhne, die damals zurückgehalten wurden, weil sie schon zwei oder drei verloren hatten, holte die 15 jährigen Jungen und exerzierte sie und machte sie zu Fähnrichen und zu Leutnants und ließ mit diesen Jungen die Verbrecherkompanien führen. Und hielt aus: Und gewann 1763 den Krieg.[34]

Daß das schwieriger und anders war, als wir es haben, meine Herren, das werden Sie mir zugeben. Eines ist heute schlechter, als es 1939/41 war: wir haben nun den erfahrenen Kompaniechef, in vielen Fällen den erfahrenen Bataillonskommandeur nicht mehr. Deshalb, meine Herren, besteht die Verpflichtung, daß die höheren Vorgesetzten sich jeweils viel intensiver und in der Rangstufe viel tiefer um alle Dinge kümmern, die sie früher gar nichts angegangen sind. Und Ihr, meine jungen Kompanieführer, Ihr müßt Euch in all den Fällen, in denen Ihr keinen alten Unteroffizier habt, um den jungen Unterführer kümmern, um dessen Gruppe – ich möchte fast sagen – geistig mühen, müßt ihn anweisen und anlernen. Und die Herren Bataillonskommandeure: Sie müssen führen hinunter bis zu den Zügen. Sie können nicht erwarten, daß der Zugführer, der jetzt gerade frisch gekommen ist, alles schon kann. Und die Regimentskommandeure: Sie müssen führen bis zu den Kompanien. Es genügt nicht,



daß einer sagt: Ich habe das angewiesen, ich habe Befehle gegeben. Kontrollieren Sie, ob diese Befehle durchgedrungen sind. Es nützt auch nichts, wenn man selbst herumschnauzt. Damit ist nichts getan. Das kann in dem und jenem Falle notwendig sein. Wichtiger ist, den Einzelnen sich heranzuholen, und dann geben Sie ihm Unterricht. Belehren Sie ihn, zeigen Sie es ihm, und er wird dankbar sein, und Ihr Regiment wird von Tag zu Tag besser werden, und die Männer, die besser geführt sind, werden es Ihnen dann danken.

Ich verlange weiter unerhörten Fleiß. Hier muß ich auch etwas ganz offen aussprechen. Ich habe den Eindruck, daß es an dieser nimmermüden Pflichttreue, an Fleiß bei vielen Offizieren in diesem Krieg gefehlt hat. Ich will den Beweis dafür antreten. Unsere eigene Kriegsgeschichte wird über uns in einem Punkt ein miserables Urteil fällen, wenn nämlich einmal die Stellungskarten, die Photographien, die Luftbildaufnahmen der deutschen Stellungen vom Don, vom Donez, vom Dnjepr und Dnjestr aufgelegt werden, denn sie sind ja da – und wenn jeweils denen gegenüber die russischen Stellungskarten aufgelegt werden, dann müssen wir Offiziere in Schande unser Haupt neigen.[35] Denn wir waren nicht fleißig genug. Vom Mann können Sie das nicht erwarten. Der tut, was ihm befohlen ist. Er tut vor allem das, was sein Offizier ihm vormacht. Hier hat es an Fleiß und an der Pflichttreue gefehlt. Und wir müssen feststellen, daß Zehntausende, Hunderttausende der Menschen, die unserer Führung anvertraut waren, deswegen nutzlos gefallen und gestorben sind, nutzlos in Schützenmulden von Granatsplittern totgeschlagen wurden, nutzlos deswegen starben, weil diese Schützenstellungen oder eine Stellung, die man mit Ach und Krach einmal machte, selbstverständlich durchbrochen wurde und deswegen dann Riesenverluste eintraten.

Hier wünsche ich von diesen standfesten Divisionen, von Ihnen, meine Herren, einen Fleiß, wie er vorbildlicher nicht zu denken ist. Seien Sie sich darüber klar, daß es auf jeden einzelnen von uns ankommt, seien Sie sich darüber klar: wenn diese Kompanien, die jetzt an die Front kommen, eine erste, ein zweite, eine dritte, eine sechste, eine siebente und achte Stellung ausheben, dann werden sie nicht durchbrochen werden. Und dann kann jede Reserve, die nachgeführt wird, sich in dem Graben schützen. Kommt ein Trommelfeuer, kommt ein Bombenteppich, dann schlägt es nicht die eine Stellung kaputt, so daß dann der Russe mit seinem billigen, eingekauften, in den Dörfern zusammengelesenen Pack und angeblichen Soldaten uns überrollen kann. Dann wird die Truppe wieder panzerfest. Ihr Artilleristen, wenn Ihr dafür sorgt, daß Ihr Wechselstellungen habt, dann wird der Gegner genau den Eindruck bekommen, den Ihr von ihm bekommt, nämlich den, daß wir sehr viel Artillerie plötzlich haben: da eine Stellung, da eine Batterie, dort, dort, dort. Es wird den Gegner zersplittern und uns Menschen sparen. Vor allem fegen Sie aus Ihrem Herzen etwas heraus: daß der Russe irgendwie zaubern kann oder uns irgendwie überlegen ist. Wir brauchen bloß das Können und die anständigen Eigenschaften, die der deutschen und germanischen Rasse angeboren sind, zu zeigen und in die Tat umzusetzen.

Der Russe hat nicht mehr als wir, er hat bloß mehr Stellungen. Verbitten Sie sich auch, meine Herren, wenn einer kommt: Ja, soviel Batterien hat der Russe. Dann sagen Sie dem ganz kräftig: Du, sieh da einmal etwas nach! Und dann: Herr Batteriechef, wieviel Wechselstellungen haben Sie! Dann sagen Sie: So, mein Lieber, in acht Tagen, in 14 Tagen hat der Russe genau dasselbe Feindbild von Dir. – Hier erwarte ich an Fleiß und Pflichterfüllung von Ihnen alles. Einen so nimmermüden Fleiß! Tag und Nacht müssen Sie unterwegs sein. Wenn die Truppe müde ist, dann hat der Kommandeur vorn zu sein und hat dem Mann einmal zuzusprechen, hat einmal zu sehen, was er macht, gibt ihm einmal eine Zigarette, sagt dem anständigen Landser ein nettes Wort. Insgesamt überhaupt: Sie können sich um Ihre Männer gar nicht genug kümmern.

Hier darf ich wirklich von meinen bisherigen Divisionen etwas sagen. Glauben Sie, die Menschen bei mir in der SS sind auch nicht anders, als sie bei Ihnen sind. Etwas ist aber bei uns ungeheuer ausgeprägt, und das werden Sie genauso machen und genauso können: eine unerhörte Fürsorge für den Mann. Der fühlt sich zu Hause. Ein unerhört gutes, brüderliches Verhältnis von Führer, Unterführer und Mann. Es hat niemals bei uns die Disziplin darunter gelitten. Niemals, obschon es, es sei ruhig auch einmal ausgesprochen, bei uns kein »Herr« gibt – es heißt nicht: Herr Hauptsturmführer, sondern Hauptsturmführer –, obschon es niemals eine Anrede in der dritten Person gegeben hat, obschon alle diese Umstände entfernt sind. Die Disziplin ist auch in den schwersten Jahren die beste gewesen. Und seien Sie überzeugt, je anständiger und mehr mit dem Herzen wir unsern Mann führen, um so anständiger ist er selbst, um so disziplinierter, um so treuer, um so tapferer, um so gehorsamer. Der Führer hat einmal so schön gesagt: Immer noch hat es anständige Grenadiere gegeben, wenn die Offiziere anständig waren. Und niemals noch hat ein deutscher Grenadier seinen anständigen Leutnant verlassen, niemand seinen anständigen Hauptmann. Wir haben doch ein so unerhört anständiges Volk. Es ist eine Freude, mit den Männern hinauszugehen, wenn man sie richtig führt.

Und nun komme ich bei den Grundsätzen, die ich verlange, zu einem letzten Punkt, den ich auch ganz offen ausspreche: die Wahrheit. Ich habe mit großer Sorge in den ganzen vergangenen Jahren mir angesehen, wie wir in Deutschland und wie wir gerade auch in der Wehrmacht es mit der Wahrheit nicht sehr genau nahmen. Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich das offen ausspreche: ich habe den Eindruck, wir haben uns manchmal eine geradezu italienisch-romanische Phraseologie angewöhnt, von Falschmeldungen angefangen bis zum grausamsten Selbstbetrug. Ich halte es für einen Selbstbetrug, wenn ich einer Division, einem Bataillon oder einer Kompanie bescheinige, daß sie sich befehlsgemäß abgesetzt hat, oder wenn ich einer Armee oder einer Division nach oben melde: die Einheit hat sich befehlsgemäß abgesetzt, während es unter uns ganz klar wäre: die Kompanie ist davongelaufen. Da hat man wie bei einem Hasen bloß das Weiße hinten gesehen, sonst nichts. Das wollen wir in der Zukunft nicht mehr machen, sondern wenn einer wegläuft, dann wollen wir sagen: der Kerl



ist weggelaufen, und wenn eine Kompanie stiften gegangen ist, dann wird der Kompaniechef vor das Kriegsgericht gestellt und wird erschossen, und der Kompanie wird bestätigt: Ihr seid feige davongelaufen.[36] Und dann wird die Kompanie wieder vor den Feind geführt, und wenn sie nicht steht, dann wird sie angefaßt von den anderen, und es wird ihr gesagt: Herrschaften, ihr habt eure Ehre verloren. Wenn ein Geschütz verloren geht, weil die Männer es im Stich ließen, dann wird nicht eine Meldung geschrieben, daß es durch Feindbeschuß ausgefallen sei. Dagegen muß sich die Ehre von jedem einzelnen sträuben. Sondern dann wird von dem Kommandeur mit rotem Kopf die Meldung geschrieben: Meine Abteilung hat ein Geschütz im Stich gelassen; gegen den schuldigen Offizier ist ein Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet. Er ist festgesetzt. – Nur dann, wenn es durch Feindbeschuß ausgefallen ist, wird etwas von Feindbeschuß gemeldet.

Dazu gehören all die anderen Dinge. Wir wollen ritterlich sein gegen jeden Kameraden. Hat ein Truppenteil, der unserer Division unterstellt wird, eine Waffentat vollbracht, dann werden wir es nicht über die Lippen bringen, zu erzählen, daß unsere Division das war. Denn wir können doch nicht so unanständig sein, den Gefallenen dieses Bataillons und den lebenden Kameraden ihren Waffenruhm zu nehmen. Sondern dann wird nach oben gemeldet: Das der Division unterstellte Bataillon hat den und den Punkt stürmend genommen, der Bataillonskommandeur verdient eine Auszeichnung, oder ich reiche ihn ein.

Wir wollen überhaupt, so wie es früher üblich war und es in vielen Tausenden im deutschen Offizierskorps lebt und lebendig ist, ritterliche Manieren überall einführen. Auch in der Durchsetzung dienstlicher Dinge. Wir wollen, wenn wir ein Bataillon zu unserer Division bekommen, gastlich und anständig zu den Kameraden sein. Wir wollen die alten Sitten wieder lebendig werden lassen, die in der alten Armee, insbesondere 1914 noch galten, daß, wenn in einer Brigade ein Regimentskommandeur den Brigadekommandeur vertrat, es ungeschriebenes Gesetz war, daß dieser stellvertretende Brigadekommandeur alle schwierigen Angriffe durch sein Regiment machen ließ, um überhaupt nicht in den Verdacht zu kommen, daß er sein eigenes Regiment schonen wolle und das andere bluten lasse. Solche Sitten und Gebräuche und Gewohnheiten wollen wir wieder lebendig werden lassen. Die sind ja da. Wenn wir also ein fremdes Bataillon bekommen, dann sind das unsere Gäste. Das Bataillon kann herkommen, woher es will, das kann von der 101. Division oder es kann von der 10. Division kommen, oder es kann von der Luftwaffe kommen, oder es kann von der SS kommen. Es ist ganz gleichgültig, woher es kommt. Das sind unsere Gäste.

Etwas noch möchte ich Ihnen sagen: Die Wahrhaftigkeit der Meldung ist die Voraussetzung – was ja eigentlich so selbstverständlich ist – für den richtigen Führungsentschluß der Vorgesetzten. Lügen haben ja bekanntlich kurze Beine. Ich werde es bei diesen Divisionen, die mir unterstehen, erleben, und ich werde Sie alle ja sehr bald kennenlernen. Denn Sie können mir glauben, ich habe dafür eine Nase. Ich habe auch bei mir einzelne Kommandeure, von denen ich weiß:



Der – der hält vor. So viel. Wenn der 1000 Mann will – schreibt er 3000. Folge, daß ich ihm mitteilen lasse: Sie kriegen gar nichts. Helfen Sie sich mal selber. Ich habe andere – das lernt man dann sehr bald, das sind die größten Wahrheitsfanatiker –, bei denen wußte ich, wenn der 500 Mann anfordert, dann ist er wirklich in größter Not. Dann kriegt er die 500 Mann sofort, und wenn es möglich ist, kriegt er noch 200 und 300 dazu. Es ist schon so: mit Anständigkeit und Wahrhaftigkeit ist man auf die Dauer besser dran, als mit der größten intellektuellen Schläue.

Und nun komme ich zu etwas, was ja durch meinen ganzen Vortrag hindurchgeklungen hat. Das, was ich von Ihnen verlange, ist das was ich selbst in mir trage: einen durch nichts zu erschütternden Glauben, den Glauben an den Führer, den Glauben an die Zuknuft dieses Großdeutschen, nein, dieses Großgermanischen Reiches, den Glauben an unseren eigenen Wert, an uns selber. Das ist etwas, was ich verlangen muß, das ich an Ihnen ohne jede Phrase zu einer heiligen Flamme entfachen möchte. Es ist die wichtigste Aufgabe von Ihnen, meine Kommandeure, daß Sie selbst in keiner Sekunde und in keiner Stunde, sie kann so verzweifelt aussehen, wie sie will, den Glauben an den Endsieg verlieren, den Glauben an unsere germanische Sendung, daß Sie niemals in Ihrem Innern trügerische Berechnungen und trügerischen Verstand sprechen lassen. Denn wichtiger als alle Zahlen und alle verstandesmäßigen Berechnungen sind im Leben der Völker die unwägbaren Dinge, die traurigen Ereignisse der vergangenen Tage sind für mich persönlich der lebendigste Beweis dafür. Der Anschlag auf den Führer war die fluchwürdigste intellektuelle Rechnung. Sie rechneten, daß, wenn man den Apparat hinsetzte und spielen ließe, auf die Tasten drückte, dann ein seelenloses Instrument zu spielen beginnen werde. Sie haben sich völlig verrechnet, weil sie die unwägbaren Dinge von Treue und Ehre und Standhaftigkeit, vom innersten Gehorsam und weil sie das Unwägbare, den Glauben dieser Jugend an den Führer und die Treue dieser Jugend zum Führer nicht haben mitrechnen können. Und der Glaube sagt: Beweist mir, was ihr wollt, wir werden siegen. Das war stärker als diese falsche, völlig mißgeleitete und mißverstandene angebliche Generalstabsklugheit und Generalstabsarbeit.[37]

Wenn ich nun von unseren Gegnern spreche, so gehört das, ich möchte sagen, zur Lagebeurteilung. Wir haben drei Gegner. Den Russen, den Engländer und den Amerikaner. Der Russe scheint mir im Augenblick und scheint mir überhaupt der gefährlichste zu sein. Denn in ihm haben wir den einzigen Gegner, der wirklich brutal geführt ist und der von einer politischen Meinung, von einer Art Weltanschauung fanatisiert ist. Und seien Sie sich darüber klar: Stärker ist der russische Kompanieführer nur in dem Augenblick, wo er fanatischer glaubt und seine Menschen fanatischer in seiner Meinung erzogen hat als die ihm gegenüber. Dabei haben wir in unserm Glauben an den Mythos des Reiches, an die Zukunft des germanischen Reiches, in unserem Glauben an den Führer das Stärkere und das Bessere.[38] Wenn Sie den in Ihren Männern zu wecken ver-



stehen, dann ist kein Zweifel, daß Sie diese Horde besiegen. Sie werden mir recht geben, es ist doch ein Widersinn, daß jeder Frontsoldat, der zurückkommt, sagt: Es ist ja ein widerliches Pack, diese Russen. Die Infanterie ist ja gar nichts wert. Die Panzer sind auch nicht mehr so, wie sie früher waren. Artillerie hat er, ja. Aber diese billigen Soldaten. Ein billiger, lächerlicher Krieg. Keine Infanterie, die mehr richtig angreift. – Brechen aber ein paar Panzer durch, dann setzten sie in vielen Fällen ein paar Leute heraus, und dann brechen sie sicher durch. Sie sickern durch, weil unsere Fronten so dünn sind. Dem hoffe ich abhelfen zu können; denn darin sehe ich eine meiner Hauptaufgaben, daß ich Menschen an die Front bringe, daß ich wirklich radikal, und das trauen Sie mir zu, ohne Sentimentalität reorganisiere und auskämme. Meine besondere Liebe werde ich der Etappe zuwenden und mein besonderes Augenmerk.[39] Das empfehle ich auch Ihnen ganz besonders, es wird also meine Aufgabe sein, die dünen Fronten aufzufüllen, so daß ein Durchsickern nicht mehr der Fall ist, und dann wollen wir den Russen einmal ansehen. Und dann werden wir zu der Überzeugung kommen, daß dieser im Grunde ausgeblutete Gegner schwach ist. Selbst wenn man 200 Millionen Menschen als Bevölkerungszahl annimmt, was aber wohl nicht stimmt, denn es werden wahrscheinlich nur 190 oder 180 Millionen sein, dann kann er bei einer Aushebung von 32, 33 Prozent der männlichen Bevölkerung 32 Millionen Soldaten stellen. Das ist eine Aushebung vom 17. bis 55. Lebensjahr, also eine Totalaushebung. Diese Ostvölker haben ja eine Bevölkerungszahl von 45 bis 48 Prozent unter 16 Jahren. Wir wollen bei all den Berechnungen sehr nüchtern sein.[40]

Das sind nun wieder Dinge, die mit dem Glauben nichts zu tun haben. Denn das sind Dinge des Verstandes, des Gehirns, das man ja nicht dazu hat, um Dinge nachzuplappern, das man vom lieben Gott dazu bekommen hat, daß man damit denkt. Wenn wir diese Dinge also ausrechnen, wenn ich die für uns schlechte Zahl 200 Millionen annehme, daß er von diesen 200 Millionen 16 Prozent der Bevölkerung aushebt, dann wären das bis zum 55jährigen Mann 52 Prozent der Männer.

Dem kann ich gegenüberstellen, daß der Russe nach nüchternsten Berechnungen und nach seinen eigenen Angaben bereits 18 Millionen bis zum Anfang dieses Jahres verloren hat, daß er also im allerbesten Fall 14 Millionen Männer noch auf den Beinen hat inklusive Heimatheer, Luftwaffe, Marine und inklusive der sehr reichlich vorhandenen NKWD für seine liebe Bevölkerung. Dann kann ich weiter damit rechnen, was ich sehr genau weiß, daß die beiden lieben Bundesgenossen und Alliierten gegenseitig eine Armee von 25–30 Divisionen ansammeln, der Engländer auf der Irakseite und der Russe am Kaspischen Meer.[40a] Das ist eine hübsche nette Entwicklung. Sie wird keine Wunder bringen, wie ich überhaupt mit Ausnahme des Wunders, das durch die Errettung des Führers geschehen ist, militärisch an keine Wunder glaube. Das müssen die Soldaten, wir nämlich, wir Menschen, alles hübsch selber machen. Das ist vom lieben Gott sehr unbequem eingeteilt für uns. Ich glaube deswegen, weil nun



am Kaspischen Meer und im Irak zwei kleine Armeen da einander gegenüberstehen, noch an kein Wunder von heute auf morgen. Es ist aber eine nette Anfangsentwicklung, so daß einmal für uns ersprießliche Dinge herauskommen werden.

Also, wenn ich das Bild alles in allem nehme, so ist der Russe errechenbar am Ende seiner Menschenkräfte. Er hat uns gegenüber bloß den Vorteil und den Vorzug, daß er seit vielen Jahren wirklich totalen Krieg bei Armee und Heimat hat und daß er eine bis zum letzten Kuli politisierte Armee, also eine weltanschaulich durchtränkte und geführte Armee hat. Sie wissen, daß selbst im Graben – das wissen die Frontoffiziere von Ihnen alle – der Russe am Tage zwei bis drei Stunden Unterricht durch den Politruk halten läßt. Der Mann wird täglich beeinflußt. Nehmen wir uns daran ein Beispiel! Wir können ja unserm Mann in einer ganz anderen Form die Dinge geben; denn wir haben ja keine Asiaten vor uns. Wir können es auf einer höheren und besseren Stufe geben. Wir müssen bloß immer wieder für sein Herz und seinen Verstand sagen, worum er kämpft. Und Sie, das Offizierskorps, Sie müssen allerdings selbst an sich sehr arbeiten, niemals aufhören mitzuteilen, daß Sie wirklich wissen, um was in diesem Kriege gespielt wird.[41]

Es handelt sich also im Osten darum, daß die Front überall zum Stehen kommt. Ein Operieren nach rückwärts aus falscher Klugheit gibt es nicht mehr, sondern jetzt geht es um den Schutz unseres Landes und unseres Volkes. Vergesse keiner, daß er in dem Augenblick, wo er mit seiner Kompanie feige zurückgeht, das Schicksal deutscher Frauen und deutscher Kinder dem Gegner überläßt und die Menschen, die ihm am teuersten sind, dem Schicksal überläßt. Das ist noch niemals die Art deutscher Männer gewesen.

Der zweite Gegner: England. Ein Volk von 42 Millionen auf der Insel England hat eine Invasion zusammen mit Amerika auf[gestellt]. Es ist tiefbefriedigend – ich möchte mal diesen englischen Ausdruck nehmen: die Engländer sprechen immer davon, daß es befriedigend und ermutigend ist –, es ist für uns tiefbefriedigend, daß wir feststellen können, daß in dem Brückenkopf, aus dem heraus der Engländer zahllose Stöße gemacht hat, von im Grunde ein paar hundert Metern, er nur wie im Weltkrieg vorangekommen ist. Dort stehen heute über 60 Divisionen und damit der größte Teil der Invasionsarmee.[42] Die Invasionsarmee kann man nämlich nur einmal ausspielen. Der Engländer ist kein Russe, der total totalen Krieg machen kann und noch einmal eine Invasionsarmee aufstellen kann. Das kann er nicht. Dazu kennen wir dieses letzten Endes bürgerlich aufgezogene Volk zu gut. Sie können bei solchen Dingen wirklich bei mir immer darauf bauen: ich bin kein optimistischer Prophet, sondern die Dinge sehe ich ganz nüchtern an. Ich weiß, daß wir noch durch Krisen und Engpässe hindurch müssen. Wir dürfen aber nicht vergessen: V 1 und die kommenden V 2, V 3 und V 4[43], das sind keine Bluffs. Wenn wir in Berlin oder in Hamburg oder in München Luftangriffe haben, dann geschieht das in zeitlicher Begrenzung. Und wenn wir die größte Stadt des Reiches nehmen: wenn wir in



Berlin Luftangriffe haben, werden davon im schlimmsten Fall vier bis fünf Millionen der deutschen Bevölkerung getroffen. Wenn wir eine Bevölkerung von 83 Millionen Deutschen annehmen, so sind das fünf Prozent. Von dem V-1-Feuer, das Tag und Nacht ohne Pause geht – immer wieder in Feuerschlägen, in Einzelschüssen –, ist niemals bekannt, wann er kommt. Es ist niemals eine Warnung für Südengland und London möglich, was recht nervenaufreibend ist und was sehr viel Menschen kostet. Nachrichten aus London besagen, daß London bis Anfang Juli nach vier Wochen 120 000 Tote hatte[44], was mit den Zahlen der V-1-Geschosse, die wir hinübergeschickt haben und die mir genau bekannt sind, absolut übereinstimmt. Denn wir kennen ungefähr die Wirkung, und danach kann man sich auch von unserer Seite her die Zahl der Toten ausrechnen. Von diesem Beschuß mit unseren Waffen werden aber in England elf Millionen Menschen getroffen. Die wohnen nämlich in Südengland und in London. London hat acht bis neun Millionen Einwohner. Das bedeutet, meine Herren, daß 25 Prozent der gesamten englischen Bevölkerung von diesem lästigen Instrument getroffen werden. Das wird nicht von heute auf morgen wirken. Auch hier gibt es kein Wunder. Aber es zehrt an den Nerven. Das stört den Nachschub für die Invasionsarmee. Das stört neue Aufmärsche für neue Landungen von der Insel aus. Es ist mehr als lästig. Es ist etwas, was militärisch an der Kraft eines Volkes, eines kriegsführenden Staates zehrt. Dazu gibt es in England eine Menge Menschen – es sind die meisten von denen bisher eingesperrt worden: deswegen gab es nämlich in England keine Opposition[45] –: sehr gute Nationalisten und Vertreter des Empiregedankens. Aber die anderen, die in Freiheit sind, die mehren sich, die immer wieder fragen: Was hat der Krieg für einen Sinn? Was bringt er uns denn? Unsere ostasiatischen Besitzungen haben wir verloren. Indien ist einer großen Gefahr ausgesetzt. Außerdem: wir sind kinderarm; wir bluten uns aus. Was hat der Krieg für einen Sinn? Die Frage wird immer mehr erhoben werden.

Wenn ich auf Amerika noch kurz zu sprechen komme; es ist ein Volk von 130 Millionen, das heute eine Armee von rund vier Millionen[46] Menschen hat. Sie wollen weitere drei Millionen einberufen. Es sind sehr hohe Grade an Untauglichkeit. Es ist dort weiter – ich muß wirklich sagen erfreulicherweise – eine Unannehmlichkeit, die die Leute uns einmal ins Land geschickt haben, nämlich die Zeugen Jehovas[47], die ernsten Bibelforscher. Die kennen Sie doch sicherlich. Das sind die Leute, die den Kriegsdienst verweigern. Die nehmen dort in einer so erfreulichen Weise zu. Die Schweinerei haben sie nun im eigenen Haus. Es gibt Streiks dann, die machen keine Granaten, die machen keine Geschütze, machen keine Panzer. Es sind dort nach meinen Unterlagen fünf bis sechs Millionen Menschen bereit. Dabei ist in Amerika folgendes: Das Schwergewicht des Kampfes und das Schwergewicht des Interesses wendet sich nicht nach Europa, sondern zum dortigen Nationalfeind in Asien, gegen Japan. Dieser Krieg gegen Japan muß ja erst geführt und gewonnen werden.[48]

Und nun kommt etwas, was sehr interessant ist. Da sind ja wie bei allen Koali-



tionen die Bundesgenossen. Wir haben ja mit unseren Bundesgenossen auch unser Kreuz. Ich meine, mit den Italienern hatten wir es, mit den Ungarn hatten wir es. Die anderen sind auch nicht alle goldig. Aber wir Deutsche sind so furchtbar leicht geneigt zu sagen: Ja, sehen Sie, unsere Bundesgenossen. Das ist bei den andern viel besser. – Da kann ich nur sagen: Haben Sie eine Ahnung. – Ebenso geht es mit einer Angelegenheit bei den Russen. Wir haben im Osten über Partisanen geklagt. Sie müßten mal den Funk der Russen abhorchen und die Nachrichten kennen, die wir von drüben haben; denn letzten Endes haben wir unsere Finger drüben auch im Spiele. Was die über Partisanen sagen. Ich habe Verhöre von russischen Offizieren, die wir bei uns durchgeführt haben, wo dann leichtsinnigerweise – auch eine Lehre – deutsche Offiziere über Partisanen klagten und zur Antwort bekamen: Herr, Sie haben eine Ahnung. – Wir können nicht über unsere Neigung zur Verzagtheit hinaus, aber es ist zu bedenken: Erstens ist der russische Staat und Volkskörper überanstrengt, zweitens hat Rußland von jeher zu Banden geneigt, und drittens ist es ja nicht so – und deswegen komme ich darauf, weil wir Deutsche immer glauben, der andere hat es wunderbar, bloß bei uns ist es schwierig –, daß der Russe bloß bei uns Partisanen absetzt. Das können wir ja auch und haben es reichlich getan.

Zurück zum Thema Koalition. Ich sagte: Es ist ja nicht so, daß bloß wir Schwierigkeiten mit unseren Bundesgenossen haben, sondern wer hier den anderen – sagen wir es hier auf gut soldatendeutsch – mehr bescheißt. Das ist ein Wettrennen, ob nun der Bolschewik den Amerikaner oder der Amerikaner den Engländer – denn sie sind ja auch nicht sehr einig –, ob der Engländer die beiden anderen betrügt. Es ist ein in vielen Punkten gespanntes Verhältnis. Ob es sich nun um die polnische Exilregierung handelt[49] oder um die polnische Kommunistenregierung[50], die die Bolschewisten gemacht haben. Es sind Hunderte von Reibungsflächen da. Früher oder später einmal, wenn wir die Nerven haben – und die haben wir –, wird aus dieser Koalition einer einmal ausbrechen, weil der Krieg für ihn sinnlos ist, weil er vor allem innerlich nicht mehr kann. Er kann mit seinem Volk nicht mehr. Und wenn die Koalition zusammengebrochen ist, dann ist der Krieg zu Ende, dann ist unser Sieg da. Der Krieg ist genauso sicher zu gewinnen, wie im November 1918, Januar 1919 der Weltkrieg zu gewinnen war, wenn wir nur damals eine feste Führung, eine Treue durch das ganze Volk hindurch bis nach oben und gute Nerven gehabt hätten.

Dieses Mal haben wir alles, alle die Voraussetzungen. Das Volk ist von niemals dagewesener Anständigkeit. Das Reich hat einmal seit Jahrtausenden den Mann, den ihm das Schicksal gesandt hat, den Führer. Und an uns, die wir seine Generale und seine Offiziere sind, liegt es nun, daß die Führung steht, der die Männer von dieser neuen standfesten Grenadierdivision anvertraut sind, so daß sie niemals wanken und niemals weichen, daß wir dafür die Garantie sind, daß kein militärisch tödlicher Stich an irgendeiner Front passieren kann, daß der Krieg durchgestanden wird mit Treue und Gehorsam und mit einem Glauben, der nie zu erschüttern ist, und mit ausgezeichneten Nerven der Führung. An uns,



dem Offizierskorps, liegt es diesmal, daß nicht fünf Minuten vor zwölf irgendwie eine Schwäche sich zeigt, sondern daß wir bis ein Viertel nach zwölf weiterfechten.

Einige Dinge praktischer Art möchte ich Ihnen als Richtlinien für den Kampf im Osten an die Hand geben und Ihnen mitteilen: Erstens: Ich wiederhole es nur ganz kurz: ich erwarte eine durch nichts zu erschütternde Standfestigkeit und Standhaftigkeit der Kommandeure und der Kompaniechefs, des gesamten Offizierskorps, ob Truppenoffizier, ob Arzt, ob Zahlmeister, ob technischer Führer. Wo Sie stehen, da kämpfen Sie. Und ein rückwärtiger Dienst spielt nicht Etappe, sondern verteidigt seinen Ort, und wenn ein Panzer durchbricht, dann verlange ich von meinen Zahlmeistern, daß sie dagegen angehen. Sie tragen das gleiche Soldatenkleid und haben dieselbe Ehre und auch dieselbe Pflicht, ganz gleich, welche Aufgabe uns in dieser Armee übertragen ist.

Das zweite: Sowie Sie in eine feste Linie kommen, die gehalten wird, wird durch die ersten Wochen in nimmermüdem Fleiß Stellung gebaut. Ich werde auch von Ihnen, von dieser Division wie von allen meinen SS-Divisionen, die ich bisher hatte, mir alle 14 Tage die Stellungskarten kommen lassen, dazu die Luftbildaufnahmen und die Luftbildaufnahmen der Stellungen der Russen. Ein so fürsorglicher Vorgesetzter und Kamerad ich für Sie bin – wenn ich einmal sehe, daß der Russe eine bessere Stellung hat als diese Division, die meinem Befehl untersteht, dann würden Sie mich von einer höchst ungemütlichen Seite kennenlernen.

Das Dritte: Ich muß Sie auf etwas aufmerksam machen, wogegen Sie sich schützen müssen. Der Russe hat mit einem echt – hier kann man nur sagen – jüdischen Trick in den letzten Gefechten und Kämpfen schon bei der Heeresgruppe Mitte folgende Taktik angewandt – denn manche Dinge sind sonst gar nicht erklärlich, und ich kann das heute bereits nachweisen –: Er hat in die Division pflichtvergessene gefangene deutsche Offiziere des Seydlitzkomitees[51] herübergeschickt und z. B. Regimentern, die tadellos im Angriff waren, durch einen angeblichen Ordonnanzoffizier den Befehl zum Einstellen des Angriffes und zum Rückzug gegeben. Es ist vorgekommen, daß plötzlich in der Gruppe Unteroffiziere, einzelne Männer – Kriegsgefangene, die der Russe kommunistisch erzogen hat, die er in den russischen Lagern durch Zwang und Druck versucht hat – gegen die eigenen Offiziere losgingen mit der Begründung, das sei ein falscher Offizier und der müsse erschossen werden. Hier glaube ich, hilft nur strengster Zusammenschluß. Meine Herren, lassen Sie Ihre Offiziere niemals auseinander. Gehen Sie niemals, und wenn es noch so bequem wäre, von Ihrer Kompanie weg! Dasselbe gilt für die Kommandeure.

Weiter halte ich nicht nur diese Kenntnis des einen vom anderen, so daß also ein fremder Truppenteil sofort erkannt wird, für notwendig, sondern ich glaube und wünsche, daß die Division sich von vornherein einstellt, die alte Sitte wieder einzuführen, die in den Landsknechtsheeren und in den Söldnerheeren früher üblich war, als man sich an der Uniform noch nicht so genau



kannte, nämlich den Feldruf-Feldgeschrei und Antwort. Also für jeden Tag wird in der Division eine neue Parole ausgegeben mit Anruf und Antwort. Ich darf bitten, daß diese Maßnahme ernst genommen wird und daß man hier vorsichtig ist in der Durchgabe, daß, wenn es nicht vorn ist, wo der Anruf erfolgen muß – ich nehme an, wir sind in einem Stabsquartier –, Anruf und Antwort also leise gegeben wird, so daß nicht ein Spitzel das hört, daß aber in dem Augenblick, wo es draußen in der Truppe heißt: Halt, wer da? Anruf und Antwort erfolgen. Ich weiß, daß dieses System nicht lückenlos sein wird. Aber es wird das Gros oder es wird immerhin einen erheblichen Teil der Möglichkeiten, falsche Leute in die Division hineinzuschicken, abhalten.

Das Vierte, was ich Ihnen als Richtlinie gebe, ist in der Division eine gerade, fanatische Absage an den Etappengeist. Wir Offiziere nehmen uns nicht ein Recht mehr heraus und nicht ein Gramm Marketenderware mehr als jeder Mann. Vergessen wir nie 1918: »Gleiches Essen, alles Leid vergessen«. Die Länge des Krieges hat manche Etappe wieder hochkommen lassen. Ich habe die Bitte an Sie und setzte das Vertrauen in Sie, daß Sie diesen Etappengeist in den eigenen Reihen, diesen Geist, daß der Offizier mehr ist als der Mann, verbannen und ihn niemals groß werden lassen. Hier muß einer des anderen Kamerad und Erzieher sein. Hier müssen die Kommandeure, die Angehörigen der Stäbe, bei denen die Versuchung am größten ist, mit bestem Beispiel vorangehen. Und eine Vollmacht gebe ich Ihnen, dieser Division. Ich gebe Ihnen die Vollmacht, jeden Kerl, der sich herumtreibt, zu packen, wenn notwendig zu binden und auf einen Troßwagen zu tun. Nehmen Sie ihn mit zur Pionierkompanie und lassen Sie solche Leute dann sofort schwer arbeiten. Glauben Sie mir, in dem Umkreis dieser Division hört dann die Etappe auf. Ich gebe Ihnen die Vollmacht und den Befehl, alles, was zurückströmt, aufzuhalten. Stellen Sie die brutalsten [!], energischsten und besten Offiziere der Division hin, die sofort einen solchen Haufen zusammenfangen, die jeden, der widerspricht, an die Wand stellen, die Männer zusammennehmen, die sie nicht gleich in die Front stecken – das hat keinen Zweck, dazu sind sie zu verkommen –, sondern ihnen zu essen geben und sie eine Nacht schlafen lassen. Dann wird anständig rasiert, Haare geschnitten, Anzug in Ordnung gebracht. Und dann sollen diese Offiziere mit diesen Herrschaften, mit diesem Etappenvolk, das uns die Front versaut, mit dem Troßknecht fünf und sechs Tage exerzieren, ihn innerlich und äußerlich wieder in Ordnung bringen. Dann wird weltanschaulich Unterricht abgehalten, das Ehrgefühl angefaßt und das Herz wieder zurechtgerückt. Und dann werden sie an die Front geführt. Das erwarte ich von Ihnen, den Frontsoldaten, daß Sie hier unnachsichtig sind. Denn die Herren in der Etappe haben kein anderes Blut als wir, und es ist nicht einzusehen, warum in diesem Krieg wieder der Frontsoldat bluten soll und Drückeberger, Händler und Krämer Geschäfte machen können. Ich werde jede Tat, auch wenn sie einmal über das Ziel hinaushaut [!], decken. Ich werde nur eines nicht decken, daß Sie weich sind.

Und das letzte – ich brauche es bloß zu wiederholen, weil ich es anfänglich



schon sagte: Führen Sie die Herzen Ihrer Offiziere und führen Sie die Herzen Ihrer Männer. Erfüllen Sie diese Herzen mit dem heiligen Feuer von Soldatenehre, von wirklicher deutscher Soldatentradition, vom Glauben und von der Dankbarkeit, daß das Schicksal uns den Führer gegeben hat, und sagen Sie dem Mann jeden Tag wieder, um was er kämpft, warum er bluten und leiden und Entbehrungen tragen muß. Sagen Sie es ihm jeden Tag, daß er an sein Kind denkt und an sein Schwesterchen oder an seine Eltern, an seine Frau, daß er die schützt, daß er die Reinheit unseres Blutes schützt und die Schönheit unseres Landes, unserer Heimat, daß in den Händen dieser Division und all dieser Soldaten – sagen Sie es ihm –, daß in Euren Händen die Zukunft der Nation liegt.

Und nun darf ich Ihnen einen Rat geben: Sicherlich werden Stunden kommen, wo es schwer ist, wo Sie glauben, es nicht überstehen zu können. Dann denken Sie einmal an die Zukunft. Denken Sie mal an die Zeit 20 Jahre nach dem Kriege, den wir gewinnen werden, so wahr, wie ich hier vor Ihnen stehe, in dem wir siegen werden. Und dann denken Sie daran: Was ist denn der Sinn dieses Krieges? Wie wird es nach dem Kriege sein? Der Sinn dieses Krieges ist die geschichtliche Bestätigung des Großdeutschen Reiches vor aller Welt. Es wäre allein schon eine Tat, es wäre allein schon wichtig genug, um dafür einen sechsjährigen Krieg zu führen, wenn ein Friedrich der Große für die Bestätigung seines 2½-Millionen-Staates sieben Jahre in viel aussichtsloserer Situation focht. Darüberhinaus ist es der Beginn und die Gründung des Großgermanischen Reiches, die Verbreitung unserer Volksbasis durch die Hereinnahme von 30 Millionen Menschen unseres Blutes, germanischer Abstammung, von Dänen, Flamen und Niederländern und Norwegern und vielleicht auch anderen.

Der Sinn des Krieges ist drittens die Beherrschung und Ordnung des Kontinents, der Europa heißt, dem wir Kultur und Leben und Sicherheit durch den Opfertod und durch das Blut ungezählter soldatischer Vorfahren gegeben haben, des Kontinents, den wir ordnen müssen im Frieden in seiner Wirtschaft und für die künftigen Kriege und Auseinandersetzungen in seiner Wehrkraft, wobei uns der soldatische Verstand und unser Fachwissen schon sagen, daß in der Zukunft ein Krieg mit den heutigen Grenzen schon von vornherein verloren ist, daß ein Volk, das seine Luftwarnposten nicht bis 2000 km von seiner Grenze weg hat, den nächsten Krieg schon verspielt hat.

Der Sinn des Krieges besteht viertens in einem soliden Hinausschieben der deutschen Volkstumsgrenze um mindestens 500 km nach dem Osten, von der Grenze des Jahres 1939 gesehen. Es gilt die Besiedlung dieses Raumes mit deutschen Söhnen und deutschen Familien, mit germanischen Söhnen und germanischen Familien, so daß ein Pflanzgarten germanischen Blutes wird, damit wir weiter ein Bauernvolk bleiben, was wir fast aufgehört haben zu sein, da der Anteil des Bäuerlichen in unserem Volke immer weniger geworden ist.

Ich will Ihnen weiter etwas sagen. Das sage ich Ihnen heute, wo der Russe so nahe an unserer Grenze steht: Es kommt darauf an, die Äcker, die wir in diesem Krieg bereits gewonnen hatten und wieder verloren und die wir uns wieder



holen werden, was gar kein Problem sein wird, zu gewinnen. Es geht um das Hinausschieben einer Wehrgrenze bis an die Grenze unseres militärischen Interessengebietes, mit einem ständigen Hineinfressen in den Osten, der kein Gespenst für uns sein darf. Denn wir sind ihm überlegen, wir sind stärker als er.

Alles in allem: es geht um die Ordnung unseres Reiches und unseres Volkes und unseres Blutes, damit in der Zukunft, wenn der mit Sicherheit zu erwartende, alle paar Jahrhunderte kommende Stoß aus Asien mit später dann mehreren hundert Millionen erfolgt, unsere Enkel und Urenkel Widerstand leisten können, wenn das Schicksal ihnen dann in ihrer Zeit vielleicht auch keinen Adolf Hitler schenkt. Von Ewigkeit her kommt unser Volk und in die Ewigkeit hinein geht der Germane. Wir haben die Ehre, die die Menschen unseres Blutes haben, sie haben geschöpft und geschaffen. Sie haben Erfindungen gemacht, die Staaten gelenkt und die Staaten geordnet, Menschenmassen geordnet. Solange der Arier lebt, solange unser Blut, das nordisch-germanische Blut lebendig ist, solange wird Ordnung auf diesem Erdball des Herrgotts sein.

Und diese Aufgabe, von Ewigkeit her in die Ewigkeit des Volkes hinein, ist in die Hand jeder Generation, besonders unserer, gegeben. Und wenn Sie diese Zeiträume sehen, zeitlos, dann glaube ich, wird jeder sich in der Stunde der Bedrängnis und der Gefahr klar sein: was ist das für eine kurze Sekunde im Leben der Erde, im Leben unseres Volkes. Und in dieser kurzen Sekunde nur kommt es darauf an, daß der, der gerade da lebt, nun seine Pflicht tut. Und viele, viele von uns werden es nicht erleben, aber viele von uns wird das Schicksal ausheben. Wir werden nach dem Kriege die Zeit des Friedens, wo wir arbeiten und den Frieden gewinnen wollen, was vielleicht schwerer ist, als den Krieg zu gewinnen, mitmachen und dann wird einmal das Ende unseres Daseins sein, und da wollen wir heute alle so handeln, daß wir am Ende sagen können und daß unsere Kinder und Enkel dann von uns sagen: Sie waren es wert, unsere Väter, unsere Ahnen, daß sie Adolf Hitlers, des vom Herrgott gesandten Führers, Offiziere in der schwersten Zeit des germanischen Volkes gewesen sind.[52]

Mit diesem Gedanken und mit diesem Willen und mit diesen Vorsätzen entlasse ich nun diese neue standhafte Grenadier-Division zum Schutz der Heimat nach Osten.

Heil Hitler!



Auszüge aus anderen Kriegsreden nach dem 20. 7. 1944

Inhalt: *Der 20. Juli 1944 · Eigenschaften des »Volksgrenadiers« · Zukunftsvisionen*

Der 20. Juli 1944

»Die Verschwörer« (1944)[1]

Und nun spreche ich als Ihr Oberbefehlshaber von dem, was ich Ihnen vorher angedeutet habe. Es ist für uns alle furchtbar, daß ein deutscher Oberst seinen geschworenen Eid gebrochen hat und daß er darüber hinaus – und das, glaube ich, ist zum erstenmal in der deutschen Heeresgeschichte geschehen – Hand an seinen Obersten Kriegsherrn gelegt hat. Es ist für jeden Anständigen – und das sind 99 % – so, daß er sein Haupt senken muß, um mit dieser Schande erst einmal in seinem Inneren fertig zu werden.[2] Wir müssen uns darüber klar sein, daß dem deutschen Offizierskorps damit der schwerste Schlag zugefügt wurde, der ihm jemals zugefügt werden konnte, und zwar durch diesen Obersten und seine Mitverschworenen. Es sind einzelne Menschen, die eine Clique bildeten mit deutschen Generalobersten und deutschen Generalen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß der kleine Mann, daß alle die Tausende von Familien, die im Bombenterror Haus, Hof und ihre Kinder verloren haben, daß die Tausende von Familien, die den Mann oder Sohn verloren haben, nicht das geringste Verständnis dafür haben, wie es dem deutschen Volk passieren konnte, daß im Gegensatz zum Jahre 1918, wo der Untermensch aufstand, diesmal einer aus der Führungsschicht des deutschen Volkes antrat. Das ist dem kleinen Mann, dem Offizier und dem Soldaten als solchen unverständlich.

»Wunder« und »Vorsehung« (1944)[3]

Gleichzeitig mit diesen Angriffen in Ost und West erhoben am 20. Juli eidbrüchige, treulose und feige Verräter und Defaitisten, die in Verbindung mit dem Schuft Seydlitz[4] standen, die Hand gegen den Führer. Durch ein Wunder hat das Schicksal, so wie es die Millionen deutscher Herzen erfleht hatten, für unseren Führer gesprochen und ihn seinem Volke bewahrt. Die Vorsehung hat



ihn geschützt. Empörung und Schmerz gingen durch die Reihen der Armee und ihres Offizierskorps ob der Schande, die sie am 20. Juli erleben mußten.

»Ausmerzung der Unwürdigen« (1944)[5]

... Ich habe von vornherein, als noch nicht klar war, wie die Frage hier gelöst würde, weil die Lage von außen noch nicht zu übersehen war, den Befehl gegeben, kein SS-Bataillon und keine Luftwaffe in Erscheinung treten zu lassen, so wie das auch Reichsminister Dr. Goebbels getan hat, und habe das in der Überzeugung, in dem Glauben befohlen, daß treue Offiziere und Unteroffiziere des Heeres von selbst die Unwürdigen ausscheiden und alles in Ordnung bringen werden. Es kann einmal ein Unglück passieren, besonders durch Offiziere, die noch vom Geist der unseligen Schleicheraffäre[6] angekränkelt und hervorgegangen sind aus dem vielfach unselig geführten 100 000-Mann-Heer. Es können Unwürdige dabei sein aus diesen Institutionen. Wenn Sie, meine Herren, die Unwürdigen ausmerzen, selbst ausschließen aus Ihren Reihen, ist nichts verloren und der erste Anfang zur Gesundung gemacht. Es muß vor allem vermieden werden, daß von außen her zwischen den Wehrmachtsteilen Marine, Luftwaffe, SS einerseits kontra Heer andererseits eine Spaltung geschaffen würde. Daß das nicht gelungen ist, darüber können wir als deutsche Soldaten glücklich sein ...

Proklamation Hitlers an den Volkssturm vom 8. 11. 1944
(von Himmler im Rundfunk verlesen und bezüglich der SS ergänzt)[7]

... was mich aber nach diesem 20. Juli am tiefsten ergriffen und mit der dankbarsten Freude erfüllt hat, ist die Erkenntnis, daß das Heer, die Marine und die Luftwaffe – *die Waffen-SS kann hier von vornherein außer Betracht bleiben* –[8] in ihrer Gesamtheit, ohne daß dies leider vielleicht früher äußerlich so sichtbar geworden war, den nationalsozialistischen Geist schon so in sich aufgenommen hatten, daß so gut wie nichts mehr zu tun übrig blieb, außer die Unwürdigen aus der Partei, aus dem Staat und aus der Wehrmacht auszustoßen, um eine vollkommene Einheit der Auffassungen und des Willens von Partei, Volk, Staat und Wehrmacht herbeizuführen ...

Die Eigenschaften des »Volksgrenadiers«[9]

»Treue« (1944)[10]

Als erstes, was ich von Ihnen verlangen muß, verlange ich die T r e u e. Auch hier möchte ich einen Satz aussprechen, den ich einmal vor vielen Jahren vor der

SS aussprach. Sehen Sie, der Mensch wird immer wieder einmal Fehler machen, jeder Mensch. Und es gibt Fehler, und es sind die meisten, die man verzeihen kann. Aber es gibt einen Fehler, der niemals verziehen werden kann. Das ist die Untreue. Denn die Untreue zerbricht die Heere. Die Untreue untergräbt die Staaten. Die Untreue ist der Anfang vom Ende eines Volkes. Wenn die Untreue zu grassieren beginnt, weiß keiner von Ihnen mehr, wer von seinen Männern, seinen Offizieren ihm gehorcht, wer nicht gehorcht und wer den Dolch schleift. Würden wir die Treue vergessen, kämen wir in ein Fahrwasser, wie es sich südliche Völker in den Jahrhunderten angewöhnt haben und die darum niemals mehr zur Größe kamen. Die Untreue verschlingt immer ihre eigenen Kinder.

»Gehorsam« (1944)[11]

Das Zweite, was ich verlange, ist G e h o r s a m. Meine Herren! Genauso wie Sie von Ihren Soldaten in Ihrer Kompanie, in Ihrem Bataillon, in Ihrem Regiment, in Ihrer Division Gehorsam verlangen, genauso verlange ich von Ihnen Gehorsam. Ich will Ihnen etwas sagen: Die Strenge des Gehorsams und die Höhe der Pflichterfüllung steigen mit dem Dienstgrad. Ich muß von Ihnen hier in diesem Saal am besten und am meisten gehorchen, denn ich habe den höchsten Rang. Ich habe die höchste Verpflichtung, und jeder von Ihnen entsprechend seinem Rang hat zu gehorchen. Es darf nicht so sein, wie der kleine Landser manchmal sagt: Ja, wir Kleinen müssen gehorchen, aber die Herren Offiziere, da gibt es x Ausreden – ein Befehl wird nicht so genau befolgt. Nehmen Sie es mir nicht übel, eine der vielen Staatslügen, die man so gewohnt ist, man meldet einfach: Das und das ist nicht durchzuführen. Das war nicht möglich. Meine Herren! Diese Dinge wollen wir bei uns ausrotten.

»Kameradschaft« (1944)[12]

Ich möchte wirklich jetzt für diese Division sprechen: daß Ihr ein zusammengeschworener Haufen seid ... Es ist eine Welle von Divisionen, die in schwerster Notzeit aufgestellt ist, auf die der Führer nach manchen Enttäuschungen, die er erlebt hat, sein Vertrauen setzt und auf die das deutsche Volk vertraut. Die Zeit intelligenten Operierens ist vorbei. Im Osten steht der Feind an unserer Grenze. Hier gibt es nur ein Operieren nach vorwärts oder ein Stehenbleiben. Dazu gehört aber, daß die Kameradschaft im Offizierskorps und in der gesamten Division, vor allem aber vom Offizier zum Mann eine nicht zu übertreffende ist. Sie müssen der beste Freund Ihrer Männer sein. Sie müssen wirklich die Sorgen Ihrer Männer kennen. Auch Ihr, meine jungen Kompanieführer, die Ihr jetzt mit 20, 23 Jahren eine Kompanie oder mit 25, 26 Jahren ein Bataillon führt. Es ist manchmal viel verlangt für Eure Jugend. Ich weiß, Ihr werdet sie



gut führen im Gefecht, tapfer und anständig, wie der deutsche Leutnant und der deutsche Hauptmann zu allen Zeiten waren. In einem müßt Ihr Euch unerhört bemühen – Ihr seid Gott sei Dank jung –, Ihr müßt Euch bemühen, über Euer Alter hinaus der Freund Eurer Männer zu sein, Ihr müßt wirklich wissen, wo den Einzelnen der Schuh drückt. Zu Euch muß er kommen, wenn, sagen wir, die Bombe zu Hause seine Frau oder seine Kinder getroffen hat oder seinen Vater. Zu Euch muß er kommen!

»Pflichttreue« (1944)[13]

Ein Viertes fordere ich von Ihnen: Ich habe es vorher schon angeschnitten und kann es kurz fassen: Fleiß und unerhörte Pflichttreue. Ich sagte Ihnen vorher schon: Sie müssen sich heute um viele Dinge kümmern, um die sich ein Offizier früher nicht kümmern mußte, weil ein eingespieltes, erfahrenes Unteroffizierskorps vorhanden war. Ich möchte Ihnen einige Winke geben, um – ich möchte sagen – die Arbeit leichter zu gestalten. Ich möchte einige Dinge nicht erleben: z. B., daß es heißt, wenn irgendetwas fehlt: Jawohl, das habe ich angefordert. Oder: Jawohl, ist bereits angeordnet. Befehl ist bereits vor einem Monat gegeben oder vor acht Tagen gegeben. – Ja, wie haben Sie den Befehl gegeben? Dann hat der Herr Oberstleutnant den Befehl dem Herrn Major, der Major dem Herrn Hauptmann, der Herr Hauptmann dem Oberleutnant, dem Herrn Leutnant, dem Herrn Feldwebel gegeben, und am Schluß bleibt eine ganz wichtige Sache dann hängen. Man sagt: Ach, da haben wir in der Kompanie diesen harmlosen Unteroffizier oder den Gefreiten Huber. Ach, Gott, der Mann kann das durchführen.

Meine Herren: Es sind heute so viele Dinge so wichtig, daß keinem von uns eine Perle aus seiner vermeintlichen Krone herausfällt, wenn er sie selbst erledigt. Denn an der Regelung an einer Straßenkreuzung oder an der Kontrolle, ob die Kompanie nach einem anstrengenden Marsch oder nach anstrengenden Gefechtstagen zur richtigen Zeit geweckt worden ist, an einer Kontrolle, ob nach ganz schweren Anstrengungen die Posten in den Gräben, in den Sappen schlafen oder nicht schlafen – an diesen Dingen kann das Leben der Kompanie, des Bataillons, der Durchbruch durch die Division, kann Leben und Tod eines Armeekorps, einer Division hängen. Meine Herren, ich wünsche nicht, daß dann ein Bataillonskommandeur oder Regimentskommandeur sagt: Jawohl, ich habe dem Kompanieführer den Befehl gegeben, den Posten besonders zu kontrollieren. Meine Herren Kommandeure sind draußen, die will ich vorn sehen, sie kontrollieren. Denn sie haben die meiste Ehre, folglich haben sie die größte Pflicht.



Marschall Tito und General Bor (1944)[14]

Ich möchte ein weiteres Beispiel der Standhaftigkeit anführen, der Marschall Tito. Ich muß wirklich sagen, er ist ein alter Kommunist, dieser Herr Josip Broz,[15] ein Mann, der konsequent ist. Leider Gottes ist er unser Gegner. Der hat seinen Marschalltitel eigentlich richtig verdient. Wenn wir ihn erwischen, werden wir ihn sofort umlegen. Dessen können Sie sicher sein. Er ist unser Feind, aber ich wollte, wir hätten in Deutschland einige Dutzend Titos, Männer die führen und die ein solch starkes Herz und so gute Nerven haben, daß sie, ewig eingeschlossen, niemals nachgeben. Der Mann hatte doch nichts, gar nichts. Er stand zwischen den Russen, Engländern und Amerikanern und hatte die Nerven, praktisch die Engländer und Amerikaner gottvoll hereinzulegen, gottvoll zu bescheißen. Er ist ein Mann von Moskau. Er ließ sich von dort die Waffen liefern. Er war ewig eingeschlossen. Immer wieder fand der Mann einen Ausweg, er hat niemals kapituliert. Wie der uns auf die Nerven fällt im serbisch-kroatischen Raum, das wissen wir selbst am besten, und das nur deshalb, weil er konsequent kämpft. Er hat die Frechheit, ein Bataillon eine Brigade zu nennen. Wir fallen sofort darauf rein: Brigade? Um Gottes willen. Das militärische Gehirn registriert sofort einen Verband von 6000 bis 8000 Mann. Tausend Strolche, die zusammengefangen wurden, sind plötzlich eine Brigade. Divisionen und Korps werden von uns auseinander gehauen. Immer wieder holt sich der Mann die zusammen. Sie können sicher sein, das gelang ihm nur, weil er ein kompromißloser standhafter Soldat, ein standhafter Kommandeur ist.

Ich will Ihnen ein anderes Beispiel sagen. Leider handelt es sich auch um einen Gegner. Ich meine den General Bor[16] in Warschau. Wir führen seit fünf Wochen den Kampf um Warschau. Ich habe als meinen Kommandeur dort den SS-Obergruppenführer von dem Bach[16a] eingesetzt. Der Kampf ist der härteste, den wir seit Kriegsbeginn durchgeführt haben. Er ist vergleichbar mit dem Häuserkampf um Stalingrad. Ebenso schwer ist er. Dieser General Bor wurde betrogen von den Russen – denn die haben ihn nicht entsetzt, jetzt tun sie so, jetzt möchten sie gern –, und er wurde angestachelt und hereingelegt vom Engländer. Der Engländer hat doch diesen Aufstand ausgelöst, und zwar zu einem für uns absolut unsympathischen Zeitpunkt. Wie ich die Nachricht von dem Aufstand in Warschau hörte, ging ich sofort zum Führer. Ich darf Ihnen das als Beispiel dafür sagen, wie man eine solche Nachricht in aller Ruhe auffassen muß. Ich sagte: »Mein Führer, der Zeitpunkt ist unsympathisch. Geschichtlich gesehen, ist es ein Segen, daß die Polen das machen. Über die fünf, sechs Wochen kommen wir hinweg. Dann aber ist Warschau, die Hauptstadt, der Kopf, die Intelligenz dieses ehemaligen 16-, 17-Millionenvolkes der Polen ausgelöscht, dieses Volkes, das uns seit 700 Jahren den Osten blockiert und uns seit der ersten Schlacht bei Tannenberg immer wieder im Wege liegt. Dann wird das polnische Problem geschichtlich für unsere Kinder und für alle, die nach uns kommen, ja schon für uns, kein großes Problem mehr sein.«

»Anständigkeit« (1944)[17]

Das Fünfte, was ich verlange, ist Wahrheit und Anständigkeit. Auch hier spreche ich etwas ganz offen aus, und ich weiß, wenn ich die Dinge ausspreche, dann spreche ich Ihnen, den Frontsoldaten, allen aus dem Herzen. Es wird, glaube ich, kaum einer im Saale sein von Ihnen allen, die Sie an der Front standen und sich Auszeichnungen geholt haben, der mir nicht im stillen Herzkämmerlein recht gibt. Wir wollen wieder wahr und anständig werden. Denn das sind wir nicht mehr gewesen. Ich halte es für uns als Deutsche für unwürdig, wenn wir erzählen: das Bataillon hat sich befehlsgemäß abgesetzt, während wir als Eingeweihte genau wissen, das Bataillon ist durchgegangen. Ich halte es für unwürdig, wenn wir erzählen, die und die Kompanie hat sich in dem Stützpunkt bis zur letzten Patrone heldenhaft gewehrt, während wir wissen, daß die letzte Patrone sehr bald verfeuert war und die Kompanie abgehauen ist oder während wir wissen, daß dieser oder jener Offizier sich hat gefangen nehmen lassen. Es ist Schande genug, daß so etwas vorkommt. Dann wollen wir sie in unseren eigenen Reihen nicht verbrämen und uns so lange anlügen, bis wir – wir sind ja unter uns – zu einer romanischen Armee werden, sondern dann heißt es im Regiment: die 7. Kompanie ist feige davongelaufen. Ihr Kompanieführer wurde degradiert, und die Kompanie hat heute und morgen und übermorgen nacht Gelegenheit, ihre Ehre wiederzuholen. Und tut sie es nicht, dann wird sie über den Haufen geschossen. Wir wollen wieder einmal deutsch in unseren Reihen sprechen und nicht romanisch. Ebenso erwarte ich von Ihnen Wahrhaftigkeit in den Meldungen. Ich erwarte, daß nicht irgendwelche Zweckmeldungen ausgegeben werden. Meine Herren! Das merkt man nämlich sehr bald, welche Division, welche Kompanie und welches Bataillon richtig meldet und welche falsch. Wenn man weiß, diese und diese Division hält so viel vor: wenn sie tausend Mann braucht, fordert sie dreitausend an – meine Herren! Halten Sie niemanden von uns für dumm. Denn wir sind also Soldaten. Diese Gebräuche kennen wir alle. Man merkt sehr bald: Der hält wieder so viel vor – also kriegt er gar nichts! Während ich bei manchen anderen weiß – ich spreche aus meinen Erfahrungen –, wenn der fünfhundert anfordert, dann muß er die fünfhundert auf schnellstem Wege bekommen. Denn er fordert eher hundert Mann zu wenig an als zu viel. Wenn ich von manchem meiner Kommandeure weiß: der fordert fünfhundert an, die er wirklich braucht, dann schicke ich ihm sieben- oder achthundert – wenn ich kann.

Sehen Sie, so muß es sein. Denn nur aufgrund wahrer Meldungen kann man führen. Unwahre Meldungen bringen unrichtige Entschlüsse. Unrichtige Entschlüsse führen zu keinem Resultat, sondern sie müssen zum Mißerfolg führen.



»Glauben« (1944)[18]

Und nun verlange ich etwas von Ihnen, was vielleicht für manche das schwerste, für Sie, meine Frontsoldaten und Frontoffiziere, das leichteste ist:
G l a u b e n !

Worauf stütze ich denn unseren Glauben? Ich will Ihnen gleich sagen: ich stütze ihn auf Herzenserkenntnisse, die selbstverständlich vom Verstand untermauert sind.

Warum werden wir siegen? Für mich ist die Tatsache, daß wir siegen, niemals zweifelhaft gewesen. Ich habe in diesem Kriege nicht eine Sekunde gezweifelt, daß wir siegen. Ich habe allerdings im Jahre 1941/42, als manche sagten, mit Rußland ist es bald zu Ende, genau die gegenteilige Ansicht geäußert. Ich werde aber niemals zweifeln, daß wir siegen, da kann es noch so dick kommen. Der Wert unseres Volkes, der Wert unserer Rasse, der Wert unseres Blutes ist höher und qualitativ besser als der unserer Gegner. Wir müssen diese Tatsache, von der wir selbst überzeugt sind, wieder nach außen wirken lassen. . . .

Dies Bewußtsein muß in Ihren Herzen wieder lebendig werden, und von Ihnen aus muß es wieder in den Herzen der Männer verankert werden. Dann wird es sich wieder als wahr erweisen, daß unsere Rasse und unser Blut mehr wert ist als das der anderen. Denn wir sind die schöpferischen Menschen. Wir haben auf allen Gebieten erfunden, geschaffen, organisiert. Wir haben begonnen, Menschen richtig zu führen, taktisch und strategisch zu denken. Wir, die Lehrmeister, werden uns doch von unseren Lehrlingen nicht übertrumpfen lassen.

Der Offizier und seine Familie (1944)[19]

Und hier will ich noch etwas ganz klar aussprechen: Meine Herren! Es genügt nicht, daß einer sagt: ja, ich bin Beamter, ich bin Offizier. Ich halte selbstverständlich meinen Eid. Da besteht kein Zweifel. Wenn aber seine ganze Familie, von der er abstammt, den Obersten Kriegsherrn ablehnt oder feig eingestellt ist oder vielleicht seine eigene Frau sagt: »Ja, mein Mann, der muß natürlich, denn er hat als Offizier seinen Eid geschworen; aber *ich* habe damit gar nichts zu tun.« Meine Herren! Wir wollen ganz deutlich aussprechen: Jeder steht für seine Familie ein! Und wer nicht fähig ist, die kleinste Einheit, nämlich zwei Menschen, sich und seine Frau, zu führen, von dem, meine Herren, können Sie nicht verlangen, daß ich ihn als Offizier haben möchte. Einem solchen Menschen kann ich keine Kompanie und kein Bataillon anvertrauen. Der soll zuerst einmal die Rottenführung lernen. Oder wenn er hier auf unüberwindliche Widerstände stößt, dann gibt es nur eines: Dann wird aus dieser Familie ausgetreten und dem Staat und dem Führer gehorcht.



Güter, Bauernhöfe und Dotationen (1944)[20]

Ich will Ihnen etwas sagen: Dieses Reich, das nationalsozialistische Reich Adolf Hitlers, das für den Soldaten so unendlich viel tut, [hat] z. B. eingeführt, durch den Führer persönlich, daß die Witwe jedes Ritterkreuzträgers sich der besonderen Fürsorge des Führers erfreut. Es ist in Aussicht genommen und in manchen Fällen schon durchgeführt, daß besonders verdiente Soldaten mit Grund und Boden in Form von Gütern oder Bauernhöfen bedacht werden, daß sie Dotationen bekommen. Sie werden mir im Gedankengang nicht unrecht geben können: Wenn das Reich, wenn der Oberste Kriegsherr so großzügig ist, daß er einer Familie deswegen, weil der eine Mann sich so ausgezeichnet hat, sagt: ich schenke dieser Familie dieses besondere Vermögen, dieses besondere Eigentum, dieses Gut, diesen Hof, dann hat ja nicht nur dieser Soldat etwas davon, der seine Treue gehalten hat, sondern Frau und Kinder und Enkel bis ins fernste Glied. Wenn ein Mann sich auszeichnet, wird er belohnt und zugleich seine Familie. Und wenn ein Mann in diesem Reich untreu ist, wird er bestraft und seine Familie. Das ist ein altes germanisches Recht. Die Sippe haftet für jeden einzelnen der ihren. Die Sippe hat ihn anständig zu erziehen. Das hat nichts mit irgendwelchem Bolschewismus zu tun. Lesen Sie die alten Sagas! Wenn einer meineidig, untreu war, dann wurde die Sippe gestraft, indem man sagte: »Sie hat schlechtes Blut. Wenn ein Schuft daraus hervorgeht, dann ist das Blut nicht in Ordnung. Dann wird es ausgemerzt.«

Der »Sinn des Krieges« (1944)[21]

Was ist nun, meine Herren, der Sinn dieses Krieges?

Er ist: 1. die Bestätigung Großdeutschlands als Weltmacht, so wie der 7-jährige Krieg das ausgeblutete Preußen als europäische Macht bestätigte.

Er ist: 2. der Zusammenschluß und die Bildung eines germanischen Reiches, das sich rein politisch von 90 auf 120 Mill. erweitern wird.

Er ist: 3. die Neuordnung unseres Lebens im Raum dieses großgermanischen Reiches in wehr-, wirtschafts- und volksmäßiger Hinsicht.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß dieser Einbruch aus Asien, so wie er diesmal gekommen ist, in 50, in 100, in 200 Jahren immer wiederkehren wird. Nur werden wir dann nicht jedes Mal einen Adolf Hitler haben. Wir müssen für unser Volk die Voraussetzung schaffen, daß es diese Stürme dann bestehen kann.

Eine andere Notwendigkeit unseres Kampfes ist die Erweiterung unseres Siedlungsraumes. Wir werden uns mindestens das, was wir in Rußland verloren haben, im Laufe der nächsten Jahre zurückholen. Es werden Wehrgrenzen ge-



schaffen werden, der Osten wird Truppenübungsplatz sein, wo wir mit jeder Division mindestens einmal im Jahr, oder wenigstens alle zwei Jahre unsere scharfen Übungen gegen Banden machen können.

Die Grenze im Osten (1944)[22]

Außerdem finde ich es so wunderbar, wenn wir uns heute schon darüber klar sind: Unsere politischen, wirtschaftlichen, menschlichen, militärischen Aufgaben haben wir in dem herrlichen Osten. Wenn es den Kosaken geglückt ist, sich für den russischen Zaren bis ans Gelbe Meer durchzufressen und das ganze Gebiet allmählich zu erobern, dann werden wir und unsere Söhne es in drei Teufels Namen fertigbringen, Jahr für Jahr, Generation für Generation unsere Bauerntrecks auszurüsten und von dem Gebiet, das wir zunächst hinter der militärischen Grenze haben, immer einige hundert Kilometer zunächst mit Stützpunkten zu versehen und dann allmählich flächenmäßig zu besiedeln und die anderen herauszudrängen. Das ist unsere Aufgabe.

»Große Zukunft« (1944)[23]

Und wenn wir diese große Zukunft des Reiches, das so alt ist, so viel Tradition, so viel Würde, so viel Ehre hat und eine so große Zukunft hat, aus einem Deutschen, Großdeutschen zum Germanischen Reich Deutscher Nation, zur Herrscherin Europas zu werden, wie dieses Reich ehedem schon war in der Zeit der Stauffer, wenn wir das alles vor uns sehen, dann, meine Herren, sind die Monate, die wir jetzt mit Anstand und Treue und gläubigen Herzens und Festigkeit überstehen, bald nur noch ein kleiner Zeitausschnitt.

Hoffen auf das Ende der Alliierten Koalition (1944)[24]

Ich möchte einmal von einer anderen Seite her die Dinge ansehen. Meine Herren, politisch wird dieses Großdeutsche Reich, wird dieser Block in Mitteleuropa von Tag zu Tag mehr wert. Eine eigenartige Tatsache! Jede Woche, die vorübergeht, stärkt uns in unserem politischem Wert und steigert unsere Kraft, ich möchte mal sagen als Sprengkeil oder als Sprengstoff, um die Koalition unserer Gegner geradezu zu sprengen. Die Koalition unserer Gegner England, Amerika, Rußland ist und war von vornherein eine unnatürliche. Es ist ja auch eine Erfahrungstatsache, daß kaum ein großer Krieg durchgeführt wurde, in dem die Koalitionen am Schluß dieselben waren wie am Anfang.



»Wunderbare große Zukunft« (1944)[25]

Alles in allem darf ich zusammenfassen: Ich habe das felsenfeste Vertrauen und die Überzeugung, daß wir alle vorbildlich in unserer Pflichterfüllung sein werden. Ich habe die Gewißheit, daß wir die schwere Zeit als Soldaten und als gesamtes Volk überstehen und durchstehen werden. Ich habe das Wissen, daß Deutschland nicht besiegt werden kann, weil es sich nicht besiegen läßt. Ich habe das Wissen, daß im Jahre 1945 oder 1946 wir einen unserer Gegner losgeworden sein werden, und ich habe ebenso das Wissen, daß dann in den neuen Konstellationen, die dann kommen werden, Deutschland außer dem, was es heute besitzt, sehr großen Gewinn machen wird. Da werden wir Länder, die wir einmal mit dem Schwert, vor allem im Osten, schon erobert hatten, wiederbekommen. Es liegt nur an uns, und es liegt nur an uns Kommandeuren, Generalen, Offizieren, daß wir die Tradition, die 200 Jahre hindurch die deutsche Armee- und Heerestradition ausgemacht hat, wieder hochhalten und wieder sauber machen von dem Fleck, den der 20. Juli gebracht hat. Wir alle können ja nur das eine Bestreben haben, daß unser braves und anständiges Volk siegt und eine wunderbare große Zukunft hat. Und wir alle können nur ein Bestreben haben, daß man einmal über uns sagt: Sie waren anständig, diese deutschen Offiziere, diese deutschen Soldaten, diese deutschen Generale. Sie waren es wert, daß Adolf Hitler sie zu seinen Offizieren gemacht hat. Sie waren es wert, daß sie in seiner Zeit lebten.

Der »Anfang eines Weltreiches« (1944)[26]

Wenn ich jetzt die Besprechung abschließe, so glaube ich insgesamt sagen zu können, daß wir in einem Gedanken einig sind: die Schwierigkeiten, auch wenn sie groß sind, können gemeistert werden. Die Gegner sind bestimmt nicht intelligent, sondern – ich bilde mir ein – dümmer als wir. Außerdem haben sie weniger Zähigkeit und Idealismus als wir. Wir verteidigen unser Land und wir sind am Anfang eines großen Weltreiches. Wenn die Kurve einmal abwärts geht, so geht sie auch eines Tages wieder aufwärts. Ein Weltreich, das nicht teuer zu stehen kommt und schwer erkämpft und erobert wird, ist keins. Es gibt keine Schwierigkeiten, die nicht von uns allen mit einer verbissenen Zähigkeit, mit Optimismus und Humor gemeistert werden. Ich glaube, die Sorgen, die wir haben, sind alle klein im Verhältnis zu denen, die ein Mann in Deutschland, unser Führer, hat. Wenn wir etwas tun dürfen, dann tun wir nur unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, oder schöne Pflicht und Schuldigkeit, möchte ich lieber sagen, gegenüber dem Manne, dem wir die Auferstehung Deutschlands, den Inhalt unseres Lebens danken, gegenüber Adolf Hitler.



HEINRICH HIMMLER ALS REDNER

Essay der Herausgeber



Himmlers Ruf als Kopf der gefürchteten Gestapo, Hausherr eines SS-Imperiums und Massenmörder der europäischen Juden scheint die Möglichkeit einer bemerkenswerten oratorischen Leistung auszuschließen. Und doch ist es eine merkwürdige Tatsache, daß seit den Nürnberger Prozessen eine Handvoll Himmler-Reden, besonders jene vor den SS-Führern in Posen am 4. Oktober 1943, zu den wichtigsten Dokumenten zählen, die dazu dienen, das gegenwärtige Bild der SS und ihres Chefs zu erhellen.[1] Diese vier oder fünf häufig von Historikern und anderen Experten des Phänomens »Nationalsozialismus« zitierten Reden, sollten uns die Bedeutung Himmlers als Redner vor Augen führen und das ernsthafte Studium der Sammlung seiner überlieferten Reden bewirken. Selbst die flüchtigste Durchsicht dieser Sammlung sollte alle Zweifel an ihrer Wichtigkeit beseitigen, da sie in ihrem Umfang und ihrer Vielfältigkeit bemerkenswert ist. Sogar ohne Berücksichtigung von Zeitungsartikeln ist es gegenwärtig möglich, 132 Reden unter dem verfügbaren Material festzustellen. Hierunter befinden sich die vollständigen Abschriften oder Tonaufzeichnungen von 75 Reden aus den Jahren 1933 bis 1944. Fragmentarisches Material ist für alle Jahre nach 1932 verfügbar, wobei eine Konzentration auf bestimmte Themen 1937/38 und 1943/44 zu bemerken ist. Zeitungsberichte lassen darauf schließen, daß Himmler in den 30er Jahren eine Reihe öffentlicher Reden hielt, für die sich allerdings heute keine Unterlagen mehr finden lassen. Andererseits zeigt ein Blick in seinen Terminkalender aus den Jahren 1942 bis 1944, daß über 90 Prozent der darin vermerkten Reden erhalten sind. Das überlieferte Material ist nicht nur umfangreich, sondern scheint auch relativ repräsentativ, besonders für den späteren Verlauf der Karriere Himmlers zu sein.[2]

Bei Analyse und Vergleich des überlieferten Materials wird die Technik der Redevorbereitung Himmlers leicht verständlich. Selten benutzte er einen vorbereiteten Text. In den vorliegenden Dokumenten lassen sich nur vier oder fünf solcher Texte feststellen. Gewöhnlich entwickelte er seine Reden aus Notizen, die er selbst in deutscher Schreibschrift niederschrieb, manchmal nicht mehr als ein Dutzend Worte, aber oft detaillierte Skizzen von vier, fünf, in manchen Fällen nicht weniger als acht flüchtig geschriebenen Seiten. Fast 70 dieser Stichwortsammlungen sind erhalten. Ganz offensichtlich sind die vorliegenden Redetexte nach Aufzeichnungen direkt während der Reden angefertigt worden. Bis 1942 wurden seine Reden ausschließlich stenographiert. In den ersten Jahren und gelegentlich auch später, bis 1941, fertigte Himmlers persönlicher Referent,



Rudolf Brandt, diese Notizen an.[3] Als Brandt wichtigere Arbeiten übertragen wurden, übernahmen vermutlich Sekretäre viele dieser stenographischen Arbeiten, denn es befinden sich Irrtümer und Lücken in einigen der Abschriften, die niemandem unterlaufen wären, der mit der Arbeitsweise und den Personalangelegenheiten der SS vertraut war.[4] Seit Ende 1942 wurden die Aufzeichnungsmöglichkeiten durch die häufige Benutzung zweier Schallplattenaufnahmegeräte wesentlich erweitert.[5] Diese arbeiteten abwechselnd mit Überschneidung, um die vielfach gegen Ende einer Platte auftretenden Verzerrungen zu vermeiden. Die Geräte arbeiteten oft schlecht und hinterließen große Lücken in der Aufnahme, aber sie waren dennoch eine echte Verbesserung, da es mit ihrer Hilfe möglich war, von fast jeder Rede eine Aufzeichnung zu erhalten. Von 1943 an wurde dem Untersturmführer Werner Alfred Venn die Verantwortung für die Herstellung und Aufbewahrung der Aufzeichnungen übertragen.[6] Venn arbeitete so gut, daß es uns heute möglich ist, den gesamten Ablauf der Jahre 1943 und 1944 zu rekonstruieren. Nachdem die Aufnahmen vervollständigt waren, schrieb Venn den Text der Rede in die Schreibmaschine und korrigierte dabei gleichzeitig die offenkundigsten grammatikalischen und syntaktischen Fehler des Reichsführers-SS. Wenn Himmler vom Singular in den Plural oder vom Präteritum ins Präsens wechselte oder vergaß, dem Satz ein Verb hinzuzufügen (ein typischer Fehler in einer nur stichwortartig vorbereiteten Rede), wurden diese Mängel in der Erstabschrift ausgemerzt.[7] Dieser fügte Venn zusätzliche Korrekturen hinzu, wie schon Brandt es in den 30er Jahren mit seinen Kopien handhabte. Dann wurde diese korrigierte Fassung Himmler zugesandt, der seinerseits noch geringfügige Änderungen vornahm. Dieser Text wurde nochmals auf einer Maschine mit großen Typen abgeschrieben und zu den Akten gelegt. Hierbei ist zu betonen, daß sich alle vorgenommenen Änderungen auf stilistische Formulierungen bezogen und den Sinn kaum oder überhaupt nicht veränderten.

Wenn aber beabsichtigt war, die Rede als SS-Broschüre zu veröffentlichen, wiederholten Brandt oder Venn den gesamten Vorgang, wobei sich allerdings Himmler, Gunter d'Alquen (der erste Herausgeber der SS-Monatsschrift »Das Schwarze Korps«) und andere in die Durchsicht und Herausgabe einschalteten. In manchen Fällen wurden dann Kürzungen vorgenommen, jedoch nur sehr selten ergänzende Passagen in den Text eingefügt.[8] Daher enthält die vorliegende Sammlung nicht nur Dokumente über eine große Anzahl von Reden, sondern die Anzahl und Art des verfügbaren Materials ändert sich von Fall zu Fall. Bei einigen Reden existiert nur eine kurze Zusammenfassung oder eine einzige Version des Textes, während bei anderen, vor allem bei jenen aus den Jahren 1943 und 1944, die stenographischen Notizen, eine Schallplattenaufnahme sowie die überarbeiteten und Erstabschriften und sogar eine gedruckte Fassung vorhanden sind. Um zu beurteilen, wie umfassend die Dokumentation für jede einzelne Rede ist, sollte der Leser die nach Daten geordnete Zusammenfassung am Schluß des vorliegenden Buches heranziehen.

Es ist bemerkenswert, daß sich für das gesamte Material charakteristische



Gemeinsamkeiten feststellen lassen. Der überwiegende Teil der Reden wurde vor Parteifunktionären oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gehalten und war nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt. Von den vorliegenden 132 Reden wurden nur wenige öffentlich gehalten, darunter eine Wahlrede, drei Rundfunkansprachen, ein oder zwei Gedenkreden aus den 30er Jahren und einige gegen Ende des Krieges abgegebene öffentliche Erklärungen. Die Reden an die Öffentlichkeit wurden fast immer vorher ausgearbeitet, während die 115 bis 120 an Vertreter von Partei, Armee, SS und Staat gerichteten Ansprachen bis auf wenige Ausnahmen nur stichwortartig vorbereitet waren. Damit begründet sich der Ruf Himmlers als eines Redners vor ausgewähltem Publikum, eines Redners mit ausgeprägtem Sinn für Ansprachen an eine exklusive Zuhörerschaft, eines politischen Führers, der so viel Wert auf diese Art rednerischer Bemühungen legte, daß er zwölf Jahre lang durchschnittlich jeden Monat eine solche Rede hielt.[9]

Um Himmlers Talent als Redner und die Effektivität seiner Reden zu bewerten, sollte es vermieden werden, für ihn wenig schmeichelhafte Vergleiche mit den mitreißenden Rhetorikern des Dritten Reiches, wie etwa Hitler und Goebbels anzustellen, sondern vielmehr sollte der Blick auf das Problem von Reden vor ausgesuchter Zuhörerschaft gerichtet werden. In der nationalsozialistischen Ära gab es eine Hierarchie von Gruppen, deren jeweilige Stellung gewöhnlich davon abhängig war, wie zuverlässig sie sich gegenüber Hitler oder einem seiner mächtigen Paladine verhielten oder wie nahe sie diesen standen. Um die besondere Position des Reichsführers-SS bildeten sich konzentrische Kreise mit der SS im Mittelpunkt, darum schloß sich ein Ring anderer Parteiorganisationen, um die sich ein Kreis militärischer Einheiten formte. Darüber hinaus gab es noch eine äußere Zone, die sich aus zivilen Regierungsbeamten zusammensetzte. So ist es verständlich, daß Himmler vor einer Versammlung von Parteifunktionären mit größerer Offenheit und größerem Vertrauen gesprochen hätte als vor bayerischen Postbeamten oder Wehrmachtsoffizieren. Dabei kamen aber gleichzeitig komplizierende Faktoren ins Spiel, die die konzentrische Symmetrie zerstörten. Über gewisse Themen, zum Beispiel über das Verhältnis zwischen SS und Polizei, sprach Himmler offener mit der ihm untergeordneten Bürokratie als mit anderen Gruppen, auch wenn diese enger mit der Partei verbunden waren. Diese besondere Qualifikation, die anfangs auf eine bescheidene Gruppe beschränkt schien, umfaßte schließlich Millionen von Mitarbeitern in den von ihm befehligten Staatsorganisationen, wie in der Gestapo, der gesamten deutschen Polizei, im Innenministerium, in der Abwehr und im Ersatzheer. Da aber die politischen Verhältnisse wechselten, änderte sich auch häufig Himmlers Haltung gegenüber den verschieden Organisationen. Um nur ein Beispiel zu geben: seine Beziehungen zur Wehrmacht waren nicht nur wegen personeller und politischer Konflikte oder den Erfordernissen des Krieges starken Schwankungen unterworfen, sondern vor allem wegen der Tatsache, daß die Waffen-SS der Wehrmacht unterstand. Die heillose Verwirrung



der Organisationshierarchie wird am deutlichsten in der SS selbst. So boten die SS-Gruppenführertreffen sicherlich eine gute Gelegenheit, recht offen über das Treueverhältnis und die Trennungslinien zwischen Staats- und Parteiautorität zu sprechen. So betonte der RFSS die besondere Bedeutung der Gruppenführer im November 1937, indem er sie als das höchste Gremium der SS bezeichnete.[10] Wenn wir aber eine Liste der Gruppenführer, die auf diesem Treffen den Eid als höhere SS-Führer leisteten, untersuchen, erweisen sie sich als bemerkenswert heterogene Gruppe. Die Liste von 15 Namen schließt u. a. folgende zehn Personen ein:[11]

Max Amann (NS-Pressezar)
Martin Bormann (Reichsleiter der NSDAP)
Philip Bouhler (Chef der Kanzlei des Führers)
Josef Bürckel (NS-Führer während der Saarabstimmung und späterer Gauleiter von Wien)
Walter Darré (Reichslandwirtschaftsminister)
Otto Dietrich (Reichspressechef)
Albert Forster (NS-Parteichef in Danzig)
Freiherr Konstantin von Neurath (Reichsaußenminister)[12]
Joachim von Ribbentrop (Botschafter in London)
Fritz Sauckel (Gauleiter von Thüringen)

Alle diese Männer waren natürlich SS-Gruppenführer oder Obergruppenführer und bei Himmlers Rede anwesend; sie standen jedoch in ebenso enger Verbindung zu anderen Dienststellen von Partei und Staat, eben jenen Dienststellen, mit denen Himmler konkurrierte. Auf Grund dieser Tatsache kann man mit Sicherheit behaupten, daß Himmler auch in der Mehrzahl der übrigen Reden vor einer Zuhörerschaft politisch bedeutsamer Personen sprach, die nicht vollständig auf seiner Seite standen. Nur die Rede vor SS- und Polizeiführern, die er im Jahre 1942 anläßlich des Begräbnisses Heydrichs hielt, kann man als eine Rede vor Vertrauten ansehen, obwohl wir auch diese Rede wegen der Rivalität und Feindschaft zwischen seinen verschiedenen Untergebenen, von der die Öffentlichkeit nichts erfahren durfte, nicht als völlig offen ansehen können.[13] Die übrigen Reden waren an Zuhörer gerichtet, die ihm weniger verpflichtet waren oder ihm mit geteilter Loyalität und sogar Mißtrauen gegenüberstanden.

Würden wir versuchen, uns in die Rolle dieser Zuhörerschaft zu versetzen, sei es in die preußischer Staatsbeamter im Jahre 1936, die des Oberbürgermeisters von Wien oder die der Offiziere des Ersatzheeres im Jahre 1944, so wäre unsere erste Reaktion beim Anblick des Reichsführers SS angenehm enttäuscht gewesen; denn hinter dem furchteinflößenden Ruf und der raffinierten Schaustellung der SS-Uniform verbarg sich ein kahlköpfiger, dicklicher, kurzsichtiger Mann von Ende 30, der wie ein deplazierter Volksschullehrer wirkte. Seine

Stimme war wohlklingend, sein Vortrag ruhig, sein Vokabular das eines durchschnittlich gebildeten Mannes, seine Aussprache bis auf den leichten Anklang seiner bayerischen Mundart klar. Er konnte seine Stimme erheben, oder um einen dramatischen Effekt zu erreichen, das Tempo beschleunigen, was nie schroff oder unangenehm wirkte. Im Gegensatz zu Hitler, dessen Worte manchmal in einem undeutlichen Geschrei untergingen, konnte man Himmler nur dann schwer verstehen, wenn er so leise sprach, daß selbst das Aufnahmegerät seine Worte nicht festzuhalten vermochte. Er bevorzugte es, die mittleren Teile des Satzes zu betonen und beendete ihn mit einer schnellen, aber ruhigen Wortfolge. Das allgemeine Tempo und die Intonation seiner Reden waren nicht beeindruckend, aber sie verfügten über genug Abwechslung, die Langeweile zu unterdrücken, und er war in der Lage, gedämpfte dramatische Effekte zu setzen. Abgesehen von gelegentlichen grammatikalischen Fehlern, die darauf zurückzuführen waren, daß er Stichworte benutzte, vermied er es, Ausdrücke des Zögerns zu verwenden. Sein Vortrag hatte eine ausgeprägt tiefe Tonlage und wurde mit Nachdruck vorgetragen. Kurz gesagt, Himmler war ein technisch kompetenter Redner, dessen Methode darauf abzielte, nervöse oder besorgte Zuhörer zu beruhigen. Aber war er auch ein guter Redner? Helmut Heiber hat in der Beurteilung der Rednergabe Goebbels' die klassische Begründung: »ist ein Redner ein erfolgreicher Redner gewesen, so war er auch ein *guter Redner*«[14] als unpassend zurückgewiesen. Um feststellen zu können, ob Himmler erfolgreich war und deshalb mit Recht ein guter Redner genannt werden darf, muß man zunächst untersuchen, was er eigentlich mit seinen Reden beabsichtigte.

Ohne die Gefahr einer Verallgemeinerung, die Komplexität der Zuhörerschaft oder die Veränderungen, die sich innerhalb von zwölf Jahren ergaben, außer acht zu lassen, kann man wohl alle Reden Himmlers auf einen sie gemeinsam kennzeichnenden Nenner bringen: sie waren als informative und mitreißende Vorträge gedacht. Er sprach über Themen, die von der deutschen Geschichte bis zu der Frage reichten, wie man wohl einen nachlässigen Koch zur Ordnung anhalten könne. Er veranschaulichte die Arbeitsweise von Konzentrationslagern, behandelte das Problem der Homosexualität in der SS und erklärte die Vorzüge von Gladiolenzwiebeln als Nahrung für SS-Männer. Manche seiner Beschreibungen, wie die endlos wiederholten Erklärungen der Grundsätze der SS, waren kaum mehr als eine Werbekampagne. Aber die Beschreibung anderer Organisationen, wie zum Beispiel der Landwacht, war dazu geeignet, einige seiner Zuhörer dazu zu ermuntern, diesen alten Polizeireservisten zu helfen und dadurch deren wie auch seine Aufgabe zu erleichtern.[15] Gelegentlich, wie beispielsweise anläßlich der obenerwähnten Gladiolenzwiebelgeschichte, ergriff ihn seine alte Leidenschaft, Geschichten zu erzählen. Er wurde mitteilsam, besonders wenn das Publikum ihm zugeneigt schien, und versuchte es dadurch zu beeindrucken, daß er ungewöhnliche Ereignisse zitierte oder leicht übertriebene Schilderungen davon gab, wie er dieses oder jenes Problem geschickt gelöst habe. Seine Zuhörer hätten gut getan, sich vor



Himmlers Einbildungskraft in acht zu nehmen, denn wenn er SS-Programme vor Wehrmachtsoffizieren oder HJ-Führern erläuterte, war das Ergebnis seiner Ausführungen oftmals hoffnungslos verschwommen. Lange Beschreibungen seiner Bemühungen, SS-Männer so zu trainieren, daß sie mit beiden Händen gleich geschickt kämpfen können, wechselten mit Plänen, eine größere Zahl von SS-Offiziersanwärtern auf Sprachschulen zu schicken, um sie zu Experten fremder Kulturen zu erziehen.[16]

Selbst dann, wenn er nicht den »phantasievollen Rekrutenwerber« spielte, erweckte die blumige Sprache Himmlers ein Gefühl der Verwunderung. In seinen Mitte der 30er Jahre vor den Gruppenführern gehaltenen Reden wurden die Konzentrationslager bisweilen so sehr idealisiert, daß sie den Eindruck von Sanatorien erwecken konnten. Doch dieser Eindruck wurde jäh von dem Hinweis Himmlers unterbrochen, daß »Kriminelle« diese Lager niemals verlassen würden, ohne daß ihr Wille gebrochen sei.[17] An einer anderen Stelle bemerkte er gelegentlich, daß SS-Männer, die der Homosexualität beschuldigt werden, öffentlich degradiert, angeklagt und gezwungen werden, ihre Strafe abzusitzen und schließlich in ein Konzentrationslager geschickt werden sollten, um dann »auf der Flucht« erschossen zu werden.[18] Die vorliegenden Texte zeigen, daß die SS und andere Gruppen über die Schrecken des Regimes ausreichend informiert waren. Einige seiner Zuhörer werden ihn als schroff und ein wenig verschroben empfunden haben; aber im allgemeinen brachten ihm seine Ausführungen mehr Verständnis und Sympathie ein als Ablehnung.

Den Informationsgehalt seiner Reden benutzte Himmler dazu, seine Untergebenen auf die Probleme hinzuweisen, die einer Überprüfung bedurften. Dadurch überging er die regulären Kanäle der Bürokratie und verschaffte dennoch seinen Wünschen Gehör. Ein Untergebener, der einer Rede Himmlers beiwohnte, konnte ohne große Schwierigkeiten feststellen, woher der Wind wehte und seinen Kurs darauf einstellen, ohne das Gefühl zu haben, von seinem Chef persönlich gemaßregelt worden zu sein. So dienten die Reden oder Vorträge, wie sie Himmler bisweilen nannte, als besonderes Mittel seines Führungsstils und brachten ihm so möglicherweise den Ruf eines umgänglichen und gewissenhaften Vorgesetzten ein.

Die Motivation der Reden Himmlers erscheint etwas einfältig. Er war unbedingter Rassist und davon überzeugt, daß Leistungen und gute Charaktereigenschaften eines Menschen allein vom arischen Blut in seinen Adern abhingen. Das Fehlen dieser Voraussetzung war für ihn gleichbedeutend mit Mittelmäßigkeit ganzer Volksgruppen sowie asozialem und kriminellem Verhalten von Individuen. Die Tatsache, daß ein Mann stahl, Feigheit vor dem Feind zeigte oder gar Kommunist wurde, bewies Himmler, daß eine entscheidende Menge nichtarischen Blutes in seinen Adern zirkulierte. Deshalb hielt er es für seine vornehmste Aufgabe, die Menschen arischen Blutes darin zu bestärken, ihren edlen Charakteranlagen und ihrer Leistung zum Durchbruch zu verhelfen und ihnen die Bedeutung arischer Tugenden wie Aufrichtigkeit,



Treue, Mut, Fleiß, Gehorsam und so weiter vor Augen zu führen. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß seine Zuhörer die Ärgernisse des Alltags außer acht lassen und sich vielmehr darauf konzentrieren sollten, was er »Rückblick und Ausblick« nannte: die germanische Vergangenheit nämlich, die angeblich im Triumph des Nationalsozialismus gipfelte und das germanische Großreich, dessen Grundlagen die Tugenden und das Blut des Ariers sein sollten. Da seine Zuhörer Menschen waren, von denen er annahm, daß in ihren Adern arisches Blut floß (mit Ausnahme von drei Reden vor »nichtgermanischen« Einheiten der Waffen-SS während des Krieges), bestand keine Notwendigkeit, sie durch wilde, emotionale Appelle aufzupeitschen. Sie besaßen bereits das Gefühl der Überlegenheit, und man mußte ihnen lediglich dessen Richtigkeit vor Augen führen und ihre Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Tugend ihren inneren Wert auch äußerlich zeigt. So würden sie diese Tugend am besten zum Ausdruck bringen, indem sie zu noch treueren Dienern des Dritten Reiches und der Organisation würden, die das Herz des radikalen Elitedenkens darstellte, der SS. Aus dieser Sicht fiel Himmlers ruhiger Appell an die arischen Tugenden genau mit seinen ideologischen Überzeugungen und seinem organisatorischen Eigeninteresse zusammen. Wenn er über eine ungewöhnliche rhetorische Gabe verfügte, dann über die, sich auf das elitäre Streben seiner Zuhörer einzustellen und seine Botschaft von Blut und Tugend dem speziellen Geschmack jeder Gruppe, vor der er sprach, anzupassen. SS- und NSDAP-Zuhörern wurde versichert, daß die Polizeiarbeit Himmlers fest in Blut, Boden, Volk und Führer verwurzelt war.[19] Polizeiangehörige dagegen hörten die ständige Versicherung, daß Partei und SS das Fundament von Recht, Ordnung und germanischer Tugend seien.[20] Selten nur gebrauchte er grobe Lügen, Nuancierungen in Stimmlage und Betonung reichten aus. Bis 1944 waren Drohungen fast ebenso selten wie Lügen. Himmlers Ruf war offensichtlich derartig ehrfurchtgebietend, daß er es sich leisten konnte, Reden zu halten, die deutlich Vernunft und Mäßigung verrieten. Sein Hang zum Ideologisieren half ihm, eine Reihe unangenehmer Ereignisse und Entscheidungen zu vernebeln oder zu neutralisieren. Die Existenz der Konzentrationslager, die ein unangenehmes Problem für jeden darstellte, wurde oftmals mittels weitschweifiger ideologischer Ausführungen gerechtfertigt, indem betont wurde, daß die meisten Verbrechen von Untermenschen begangen würden. Hatten seine Zuhörer einmal die rassistischen Vorstellungen in sich aufgenommen, wurden sie durch die NS-Rassentheorie und die Parteigeschichte hindurch in eine entfernte Ecke des SS-Paradieses weitab von Orten des Schreckens wie Dachau geführt. Eine andere erprobte Methode bestand darin, die geheimen Wünsche und Vorstellungen einer Gruppe herauszufinden, um dann mit den geeigneten Argumenten und den entsprechenden Sprach- und Stilmitteln auf sie einzugehen. Eine im Jahre 1936 vor preußischen Staatsräten gehaltene Rede war in ausgezeichnetem konservativen Beamtendeutsch verfaßt, aber als die SS später die Rede veröffentlichte und dabei Hunderte von Neuformulierungen vornahm, wurden die ursprünglichen Argumente in stram-



mes NS-Vokabular gebracht, das darüber hinwegtäuschte, wie geschickt Himmler seine Rede auf die Zuhörerschaft zugeschnitten hatte.[21] Am deutlichsten spürt man Himmlers sprachliche Manipulationen in seinen Reden vor Wehrmachtsoffizieren. Alle Ausführungen waren so gewählt, daß die Kontinuität mit der Reichswehr und vor allem mit dem kaiserlichen Heer des Ersten Weltkrieges unterstrichen wurde. Selten vor dem 20. Juli 1944 und eigentlich nie danach sprach Himmler gegenüber der Wehrmacht von dem »Heer«, sondern gebrauchte den ehrwürdigen, alten Terminus: »die Armee«. Ähnlich vorsichtig verhielt er sich gegenüber Generalen in bezug auf Hitler. So gebrauchte er selten die Bezeichnung »der Führer« und nach dem 20. Juli häufig den Ausdruck »der Oberste Kriegsherr«.[22]

Die ständige Veränderung und Anpassung konnte jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß Himmlers grundsätzliche Aussagen über Elitedenken und Tugenden recht simpel waren. Wiederholungen waren unvermeidlich, und gewisse Schablonen, verbindende Argumente und sogar ganze Sätze tauchten immer wieder auf. Das war unproblematisch, wenn er vor einem neuen Publikum sprach, aber unter den vielen von SS-Bediensteten gesammelten Überarbeitungen seiner Reden finden sich Hinweise darauf, daß die meisten seiner regelmäßigen Zuhörer unter der Aufarbeitung abgenutzter Themen litten. Das laute Husten von SS-Führern oder die anfänglich fehlende Aufnahmebereitschaft von Generalen weist darauf hin, daß seine Bemühungen oft auf achselzuckende Resignation trafen.[23] Man kann beinahe eine Spur von Mitleid für einen Mann wie Ernst Kaltenbrunner empfinden, der im Jahre 1944 die 30. oder gar 40. Wiederholung des »Nutzens, der aus Treue, Gehorsam und Kameradschaft gewonnen wird«, über sich ergehen lassen mußte.

Aber man sollte vorsichtig sein, Himmlers wie auch immer geartete Schwächen als Redner überzubetonen, denn es gibt Anzeichen dafür, daß er sich des wiederholenden Charakters seiner Reden bewußt war. Seine in den 30er Jahren gehaltenen jährlichen Ansprachen vor SS-Gruppenführern enthielten oftmals Hinweise an die Zuhörerschaft, daß bestimmte Themen schon früher in größerer Ausführlichkeit behandelt worden seien und seine Zusammenfassungen die Funktion von Gedächtnisstützen hätten. Der deutlichste Hinweis, daß er das Problem verstanden hat, stammt aus dem Jahre 1939, als er sich anschickte, eine viermonatige intensive Vortragsreise zu den regionalen SS- und Polizeiorganisationen zu unternehmen. Jeder SS- und Polizeieinheit wurden detaillierte Instruktionen zugesandt, die Uniform, Auftreten und Anwesenheit zwingend vorschrieben, gleichzeitig aber betonten, daß kein SS- oder Polizeioffizier zweimal erscheinen sollte. Die Zusammenfassung dieser Vortragsreihe macht deutlich, weshalb zweimalige Anwesenheit untersagt war. Themen und Gestaltung der Referate glichen sich so sehr, daß Himmler nicht wünschte, zweimal vor den gleichen Personen zu sprechen.[24]

Später, im Verlaufe des Krieges, waren derartige Anordnungen unmöglich und die stereotypen Reden wurden mit lokalen und organisatorischen Variationen



ausgeschmückt. Im Jahre 1944 wirkten sie noch oberflächlicher und gezwungener, obwohl Himmler in der Lage war, den alten Argumenten neue hinzuzufügen, um mit den Ereignissen Schritt zu halten.[25] Immer öfter wurden zusätzliche Erklärungen notwendig, da sich Deutschland in den verzweifelten Tagen des Jahres 1944 vom Pfad der »rassischen Tugend« entfernt hatte. Die Qualität von Wehrmachts- und SS-Einheiten war, nach SS-Maßstäben, gesunken, es bestand ein kritischer Mangel an Offizieren und Unteroffizieren und die Zusammensetzung der nichtgermanischen Einheiten der Waffen-SS sprachen Himmlers Rassenvorschrift Hohn. Aber diese Überlegungen erschienen geringfügig gegenüber der Tatsache, daß sich Himmlers Grundauffassung als endgültig falsch erwiesen hatte: die angebliche rassische Überlegenheit des deutschen Volkes reichte nicht aus, um den Krieg siegreich zu beenden. Himmler hatte gepredigt, daß das arische Blut über alles triumphieren könne, aber ab 1944 führten die »Untermenschen« diese Doktrin unbarmherzig ad absurdum.

Alles was der RFSS tun konnte, war sich und seine Zuhörer von dieser Fehleinschätzung abzulenken, indem er die hervorstechendsten arischen Tugenden wie Tapferkeit, Gehorsam, Anständigkeit und Standfestigkeit nachdrücklich betonte. Laut dem in den SS-Akten befindlichen dokumentarischen Material fand diese Betonung einen überraschend starken positiven Widerhall.[26] Seine wilde Entschlossenheit und sein Wille, bis zum Ende zu kämpfen, trafen auf weit größeres Wohlwollen als die verzweifelten rednerischen Bemühungen und leeren Versprechungen der Parteiaktivisten.

So war es verständlich, daß Himmler als einer der Hauptvertreter des Durchhaltegedankens nach fünf Jahren rednerischer Enthaltsamkeit in der Öffentlichkeit sich wieder an das deutsche Volk wandte. Im Oktober hielt er eine Rundfunkansprache an den Volkssturm in Ostpreußen, und am 12. November 1944 verlas er eine Bekanntmachung Hitlers, an deren Text er sogar leichte Veränderungen vornahm. Wer hätte sich jemals vorstellen können, daß der nur mäßig begabte Redner Heinrich Himmler eine Rede Hitlers selbst verbesserte.[27]

Neben diesen Vorbemerkungen taucht die Frage auf, wie weit die Verpflichtung des Herausgebers zu kommentieren und zu erklären gefaßt werden muß. Wir glauben, daß Anmerkungen über im Text erwähnte Personen, Ort und Ereignisse notwendig sind. Gelegentlich können auch Bemerkungen zum Hintergrundsgeschehen oder zu den Schlußfolgerungen aus seinen Feststellungen verdeutlichen, was gesagt wurde, und dem Leser helfen, die Reaktion einer bestimmten Zuhörerschaft einzuschätzen.



ANHANG



Danksagung

Wir möchten folgenden Personen und Institutionen unseren Dank für ihre Hilfe und Unterstützung ausdrücken: Mr. James W. Moore und Mr. Leslie C. Waffen, National Archives, Washington DC; Mr. Richard Bauer, Berlin Document Center; Frau Kinder und Herrn Regel, Bundesarchiv Koblenz; Dr. Anton Hoch und Dr. Helmut Heiber, Institut für Zeitgeschichte, München; Dr. Dietrich Fleischhauer, Norddeutscher Rundfunk, Hamburg; Herrn Roller, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt; Dr. Fritz Brühl, Westdeutscher Rundfunk, Köln; Dr. Peter Frank, Stanford University, Stanford, Ca; Dr. George Stein, State University of New York, Binghamton, NY; Mr. Peter Warshaw, Cabrillo College; und – ganz besonders – Frau Helen Berman, Hoover Institution on War, Revolution and Peace, sowie Herrn Felix Escher, Berlin.

Eine Beihilfe des National Endowment for the Humanities hat zur Unterstützung der Forschungsarbeit beigetragen.

Stanford, Ca, Dezember 1973 BFS und AFP



Daten
zur Biographie Heinrich Himmlers

7. Oktober 1900	Geboren in München.
Jan.–Dez. 1918	Militärdienst in Regensburg, Freising und Bamberg.
Herbst 1919–Sommer 1922	Studium an der Techn. Hochsch. München (Examen als Diplom-Landwirt am 1. Aug. 1922).
Sept. 1922–Aug. 1923	Techn. Assistent bei der »Stickstoff-Land GmbH, Schleißheim«.
1919–1923	Paramilitärischer Dienst in den Freikorps »Landshut«, »Oberland«, »21. Schützenbrigade«, »Einwohnerwehr«, »Reichsflagge«, (»Reichskriegsflagge«).
Aug. 1923	Eintritt in die NSDAP (Mitglieds-Nr. 42 404 (Mitglieds-Nr. nach Wiedergründung der Partei 1925, 14 303). Zuvor (seit Dez. 1918) war H. Mitglied der Bayer. Volkspartei.
Nov. 1923	Teilnahme (als Mitglied d. Bundes »Reichskriegsflagge«) am »Marsch auf die Feldherrnhalle«.
Juli 1924	Stellvertreter des Gauleiters für Niederbayern (G. Strasser) der »Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung«.
Sept. 1926	Stellvertreter des Reichspropagandaleiters der NSDAP (G. Strasser).
1927	Stellvertretender Führer der SS (Eintritt in die SS 1926, Mitglieds-Nr. 168).
Juli 1928	Heirat
1929	»Reichsführer SS« (RFSS)
1930	Mitglied des Reichstages
Jan. 1933	Machtergreifung Hitlers
April 1933	Kommandeur d. bayer. polit. Polizei
30. Juni 1934	Der »Röhm-Putsch«
17. Juni 1936	Chef der deutschen Polizei
Sept. 1939	Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.
7. Okt. 1939	Ernennung zum »Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums« (RKF).

Juni 1942	Tod Heydrichs.
25. Aug. 1943	Ernennung zum »Reichs- u. Preußischen Minister des Innern«.
Feb. 1944	Ernennung zum »Chef des SD und der Abwehr«.
20. Juli 1944	(sofort nach dem Attentat) Ernennung zum »Befehlshaber des Ersatzheeres«.
10. Dez.–23. Jan. 1945	Kommandeur der »Armeegruppe Oberrhein«.
Jan.–März 1945	Kommandeur der »Armeegruppe Weichsel«.
23. Mai 1945	Selbstmord (in engl. Gefangenschaft).

Verzeichnis der SS-Offiziersränge*

SS	DEUTSCHE WEHRMACHT
Reichsführer	Generalfeldmarschall
Oberstgruppenführer	Generaloberst
Obergruppenführer	General
Gruppenführer	Generalleutnant
Brigadeführer	Generalmajor
Oberführer	Oberst
Standartenführer	Oberst
Obersturmbannführer	Oberstleutnant
Sturmbannführer	Major
Hauptsturmführer	Hauptmann
Obersturmführer	Oberleutnant
Untersturmführer	Leutnant

* Ein Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen findet sich bei *Heiber:* Reichsführer! ... S. 316 f.

Bemerkungen zur Edition

Als Grundlage dieser Edition dienten vor allem die von den USA 1945 erbeuteten Akten des »Persönlichen Stabes RFSS«. Diese Akten sind, wie alle beschlagnahmten deutschen Akten, vor der Rückgabe an die Bundesrepublik (Bundesarchiv Koblenz) in Alexandria (Virginia) auf Mikrofilm aufgenommen worden. Die Mikrofilme des Bestandes »Persönlicher Stab RFSS« tragen die Sammelsignatur T-175. Zusätzlich wurden auch noch die auf Mikrofilm aufgenommenen Bestände T-84 (Miscellaneous German Records Collection) und T-580 (Bestände des Berlin Document Center) hinzugezogen; zitiert wird neben der Sammelsignatur die Filmrollennummer (Roll-Nr.) und die Frame-Nr., bzw. File-Nr. Die zum Beweismaterial des Internationalen Militärgerichtshofes (IMT) in Nürnberg gehörenden Himmlerreden sind, soweit sie veröffentlicht wurden, unter der jeweiligen Bandnummer, Seitenzahl und Registernummer angegeben. Die nicht veröffentlichten Reden werden lediglich unter ihrer Registernummer der Nürnberger Prozeßakten als »Nürnberger Dokument« (Nbg. Dok.) angeführt. Für die Edition wurden ferner Rede-Konzepte u. a. nach dem in Stanford (Hoover Institution) auf Mikrofilm vorhandenen Teiles des NSDAP-Hauptarchivs (HA) ausgewertet. Ebenfalls wurden die Tonaufnahmen einzelner Reden aus den Beständen des Deutschen Rundfunkarchivs Frankfurt (DRA Tb.), sowie der Nationalarchive der Vereinigten Staaten, Washington DC, herangezogen (NA Tape).

Die in den Redenachschriften recht zahlreichen orthographischen und Interpunktionsfehler wurden beseitigt. Fehler, etwa im Satzbau, bei Fremdwörtern oder falsch zitierten Redensarten sind, da sie mit einiger Sicherheit auf den Redner Himmler selbst zurückgehen dürften, belassen worden. Die in den Nachschriften durch Sperrung hervorgehobenen Passagen werden in dieser Edition ebenfalls kenntlich gemacht. Anmerkungen der Herausgeber im Text sind durch eckige Klammern [. . .] gekennzeichnet. Die in den »Auszügen« vorkommenden Kürzungen sind durch . . . erkennbar gemacht.



Verzeichnis der Reden Himmlers

Dieses chronologische Verzeichnis der Reden Himmlers gibt Hinweise zu allen derzeit verfügbaren Originaldokumenten der Reden. Veröffentlichte Fassungen sind ebenfalls berücksichtigt, nicht aber Nachdrucke einzelner Auszüge und Zeitungsartikel.

In diesem Verzeichnis erscheinen Kurztitel, bestehend aus Datum, Ort und Zuhörerschaft, soweit dies noch zu ermitteln war. Das Material selbst ist in folgender Weise gegliedert: Notizen (Not.), Text ohne weitergehende Information (T.), stenographische Aufzeichnungen (Steno.), maschinenschriftliche Aufzeichnungen (Masch.), maschinenschriftliche Aufzeichnungen mit handschriftlichen Korrekturen (Masch. korr.), endgültige Fassungen für die SS-Akten (endg. Fass.), gedruckte oder auf andere Weise vervielfältigte Fassungen (Druck), Zusammenfassungen (Zus.), Himmlers Redemanuskript (Rede-Ms.).

1. 9/IX/1925 Plattling/Ortsgruppe d. NSDAP
   (Zus.) T-175, Roll 118, Frames 3500–3501, 4553–4554, 3391–3392
2. 13/X/1926 Berlin/Zuhörerschaft unbekannt
   (T.) HA, Roll 98, Ordner 1
3. o. J./o. O. (Rede d. RFSS zur Eröffnung der Ausstellung »Der Lebensbaum im germanischen Brauchtum«)
   (T.), Nbg. Dok. 1918-PS
4. 11/VI/1933 Frankfurt aM/SS-Führer
   DRA Tb Nr. c-1156 (Tonaufzeichnung)
   »Petelers Audio-Lehrhilfen« TDR, El-1, Seite 18
5. Oktober 1933/2 Rundfunk-Wahlreden
   DRA Tb Nr. c-1415 (Tonaufzeichnung)
6. 1934(?) o. O./Zuhörerschaft unbekannt
   (Not.) Nbg. Dok. 1918-PS
   (Heß wird hier bereits als »Parteiminister« erwähnt, deshalb ist die Rede nach dem Dezember 1933 zu datieren, es erscheint aber noch keine Anspielung auf den »Röhm-Putsch«. In Nürnberg wurde das Dokument lediglich auf das Jahr 1934 festgelegt.)
7. 11/X/1934 o. O./Beamte u. Angestellte der GESTAPO
   (T.) T-175, Roll 89, Frames 1536—1544
   (Masch. korr.) T-175, Roll 89, Frames 1545—1552
8. 19/I/1935 Breslau/Führertagung d. SS-Oberabschnitts Süd-Ost
   (T.) T-175, Roll 89, Frames 1501–1515
   (Masch. korr.), Roll 89, Frames 1516—1535
9. 8/XI/1935 München(?)/SS-Gruppenführer
   (Not.) T-175, Roll 89, Frame 1500



10. 12/XI/1935 Goslar/Reichsbauerntag
(Not.) T-175, Roll 89, Frames 1498–99 (obwohl auf den 15. 11. 1935 datiert, entsprechen sie dem Text und gehören zu einer Rede für Goslar).
(Masch. korr.) Nbg. Dok. 1918-PS
(Druck) A. Friedrichs: Deutschlands Weg zur Freiheit. (Dok. d. dt. Politik.) Bd. 3, Berlin, 1939
11. 13/XII/1935(?) o. O./(Julfeuer?)
(Not.) T-175, Roll 89, Frames 1495–1497
12. o. J. (um 1935/1936) Dresden (?)/Polizeioffiziere (?)
(Not.) T-175, Roll 89, Frames 1826–1827
13. 5/III/1936 Berlin/Preußische Staatsräte
(Masch. korr.) T-175, Roll 89, Frames 1609–1707
(Druck) T-580, Roll 37, Ordner 237 A, »Rede des Reichsführers SS vor den Preußischen Staatsräten«. o. O., o. J.
Photokopien: T-580, Roll 37, Ordner 237 A
14. 2/IV/1936 o. O./Eheweihe des SS-Sturmbannführers Deutsch
(T.) T-175, Roll 89, Frames 1595–1602
15. 19/V/1936 o. O./Begräbnis Julius Schreck
(T.) T-175, Roll 89, Frames 1823–1824
16. 22/V/1936 Auf dem Brocken/Hitlerjugend-Führer
(T.) T-175, Roll 89, Frames 1557–1594
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A
17. 2/VII/1936 Quedlinburg/(1000-Jahrfeier f. König Heinrich I.)
(Masch. korr.) T-175, Roll 89, Frames 1804–1821
(Rede-Ms.) T-175, Roll 89, Frames 1795–1803
Druck: Rede des Reichsführers-SS im Dom Quedlinburg. Nordland Verlag, Berlin, 1936.
Photokopien: T-580, Roll 37, Ordner 238 A
18. 8/XI/1936 Dachau/SS-Gruppenführer
(Not.) T-175, Roll 89, Frames 1554–1556
(Steno) T-175, Roll 89, Frames 1730–1794
(T.) T-175, Roll 89, Frames 1709–1729 (unvollst.)
(Druck) *Ackermann:* Himmler, S. 242–253 (unvollst.)
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A
19. Januar 1937 o. O./Offiziere d. Wehrmacht
(Druck) IMT, 1992 (A), Bd. 29, S. 206–234
(Druck) Neuer Vorwärts 26, IX, 1937 (unvollst.)
(Druck) Heinrich Himmler: American Committee for Anti-Nazi Literature, NY, 1938, S. 22 (unvollst.)
Vielleicht auch »Entwurf der Rede, die RFSS vor der Wehrmacht gehalten hat« o. O., o. J., T-580, Roll 37, Ordner 238 A
20. 15/I/1937 Rundfunkansprache/Tag der deutschen Polizei
(T.) T-175, Roll 89, Frames 2029–2035
(Masch.korr.) T-175, Roll 89, Frames 2181–2192
(Druck) H. *Volz:* Von der Großmacht zur Weltmacht. Berlin, 1938. Dok. d. dt. Politik. Bd. 5, S. 240.
»Petelers Audio-Lehrhilfen« TDR. C-2, Seite 6
21. 27-28/I/1937 o. O./Zuhörerschaft unbekannt
(Steno) T-175, Roll 89, Frames 2035–2180
22. 18/II/1937 Tölz/SS-Gruppenführer
(Not.) T-175, Roll 89, Frames 2026–2028
(Steno) T-175, Roll 89, Frames 1907–2025



(T.) T-175, Roll 89, Frames 1828–1906 (unvollst.)
23. 4/III/1937 o. O./Trauung Obersturmführer Schallermeier
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2457–2459
(Druck) *Ackermann:* Himmler, S. 261–262 (unvollst.)
24. 20/III/1937 Dresden/Führer d. SS.-Oberabschn. Elbe
(Not.) T-175, Roll 112, Frames 7056–7057
25. 1/V/1937 Berlin/Zuhörerschaft unbekannt
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 5332–5334
26. 15/VI/1937 o. O./Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik
(T.) T-580, Roll 329, Ordner 47
(Siehe auch Larry V. *Thompson* »Lebensborn and the Eugenics Policy of the Reichsführer-SS« Central European History 4, 1971, S. 54–77.)
27. 8/XI/1937 München/SS-Gruppenführer
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 5335–5339
(Steno) T-175, Roll 90, Frames 2200–2341
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2383–2456
28. 1938/Alt Rehse/Reichsarbeitstag
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2377–2382
29. 11/III/1938 Tölz/SS-Junkerschule
(T.) T-175, Roll 90, Frame 2376
30. 23/III/1938 Wien/Rundfunk-Rede
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2371–2372
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2373–2375
31. 18/VI/1938 Hamburg/Auslandsorganisation (?)
(Not.) T-175, Roll 90, Frame 2348
32. 3/VII/1938 o. O./6–8 Klassen, NAPOLA
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2359–2370
33. 3/VII/1938 Ahrenshoop/8. Klasse, NAPOLA
(Masch.) T-175, Roll 90, Frames 2342–2347, 2349–2358
(endg. Fass.) T-175, Roll 118, Frames 3316–3321 (unvollst.)
34. 2/IX/1938 Stuttgart/Auslandsorganisations-Tagung
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2583–2594 (unvollst.)
35. 8/XI/1938 München/SS-Gruppenführer
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2195–2199
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2195–2199
36. 11/XII/1938 Eisenstadt/SS-Einheiten
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2516–2518
(Steno) T-175, Roll 90, Frames 2519–2523
37. 11/XII/1938 Znaim/Standarte 99
(Steno) T-175, Roll 90, Frames 2528–2534
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2524–2527
38. 1939 (?) o. o./Polizeioffiziere (?)
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2513–2515
39. 1939 (?) Wien/Zuhörerschaft unbekannt
(T.) T-175, Roll 112, Frames 6845–6846
40. 14/I/1939 Braunschweig/Polizeioffiziere, Oberabschnitt Mitte
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2509–2512
41. 15/I/1939 Braunschweig/SS-Führerbesprechung, Oberabschnitt Mitte
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2505–2508
42. 23–25/I/1939 Berlin/SS-Gruppenführertagung
T-175, Roll 17, Frames 0596–0785 (nur Programm)



43. 29/I/1939 o. O./Rundfunk zum Tag der deutschen Polizei
(Rede-Ms.) T-175, Roll 90, Frames 2490–2504
44. 12/II/1939 Kassel/SS-Oberabschnitt Fulda-Werra
(Zus.) T-175, Roll 90, Frames 2477–2479
45. 16/II/1939 Stettin/Polizeioffiziere
(Not.) T-175, Roll 90, 2470–2471
(Zus.) T-175, Roll 90, Frames 2480–2483
46. 26/II/1939 Wiesbaden/SS-Oberabschnitt Rhein
(Zus.) T-175, Roll 90, Frames 2484–2486
47. 27/II/1939 Wiesbaden/Polizeioffiziere
(Zus.) T-175, Roll 90, Frames 2487–2489
48. 5/III/1939 Hamburg/SS-Führerbesprechung, Oberabschnitt Nordwest
(Zus.) T-175, Roll 90, Frames 2473–2476
49. 28/III/1939 Salzburg/SS-Führerbesprechung, Oberabschnitt Donau
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2468–2469
(Eine Liste von 8 Reden vor lokalen SS- und Polizeiorganisationen, die für März 1939 vorgesehen waren und aus der nicht ersichtlich ist, ob sie jemals gehalten wurden, befindet sich auf T-175, Roll 148, Frames 6648–6649.)
50. 25 (?)/IV/1939 o. O./Kurs für Regimentskommandeure
(Zus.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
51. 27/IV/1939 o. O./Deutscher Gemeindetag
(Rede-Ms.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
52. 18/VI/1939 Essen/Mahnmal für die Gefallenen der Bewegung
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2465–2467
(Masch.) T-175, Roll 90, Frames 2463–2464
53. 27/VI/1939 Kassel/Zuhörerschaft unbekannt
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2461–2462
54. 29/II/1940 Berlin/Gauleiter d. NSDAP
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
(T.) Nbg. Dok. 1918–PS
(Der Text ist nicht datiert.)
55. 13/III/1940 Koblenz/Generale
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
s. auch K. J. *Müller:* »Zu Vorgeschichte und Inhalt der Rede Himmlers vor der Höheren Generalität am 13. März 1940 in Koblenz.« VJHZ, 18, 1970, S. 95–120.
56. 27/III/1940 Essen/Luftwaffenoffiziere (?)
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
57. 5/IV/1940 Essen/Zuhörerschaft unbekannt
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
58. 21/VIII/1940 München/SS-Standarte Westland
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2652–2658
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A (unvollst.)
59. 7/IX/1940 Metz/Offiziere d. SS-Leibstandarte
(Not.) T-580, Roll 37
(Druck) IMT, 1918-PS, Bd. 29, S. 98–110
(Druck) Nazi Conspiracy and Aggression Washington (DC) 1946, Bd. 4, S. 553
60. 7/IX/1940 Metz/Übergabe d. Führerstandarte an die »Leibstandarte Adolf Hitler«
(Masch.) T-175, Roll 90, Frames 2641–2643
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2644–2646
Photokopien: T-580, Roll 37, Ordner 238 A
61. 14/X/1940 St. Annaberg/Rückwanderer aus dem Buchenland
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2635–2640



(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2604–2607
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A

62. 28/XI/1940 o. O./Kreisleitertagung
(Zus.) (?) T-580, Roll 57, Ordner 238 A
(Obwohl so eingeordnet, ist es fraglich, ob es sich tatsächlich um eine Himmlerrede handelt.)

63. 10/XII/1940 Berlin/Reichs- und Gauleiter
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A

64. 12 (?)/XII/1940 o. O./Kommandeurbesprechung
(Not.) T-580, Roll 37, Ordner 238 A
(Diese Rede scheint, obwohl sie kein Tagesdatum trägt, zu einer Kommandeurbesprechung des SS-Führerkorps zu gehören.)

65. 13 (?)/XII/1940/Apeldoorn (Holland)/SS-Führer V Division, »Deutschland«
NA Tape 242–187, 242–188, 242–191, and 242–227 (unvollständig)
(Hinweise innerhalb des Dokumentes lassen darauf schließen, daß diese Rede im Dezember 1940 vor Offizieren der 5. Division gehalten wurde, die zwischenzeitlich »Division Deutschland« genannt wurde. Weidinger vermerkt für den 13. 12. 1940 einen solchen Besuch und eine Rede, aber sein Bericht über den Inhalt paßt nicht sehr gut zu den Fragmenten, s. O. *Weidinger*, Division Das Reich, Bd. 2, S. 314–316.)

66. 18/XII/1940 Berlin/Kommandeurbesprechung d. Waffen-SS
(Not.) T-175, Roll 112, Frames 6892–6896
NA Tape 242–213 (unvollst.)
s. auch T-175, Roll 112, Frames 6904–6911

67. 17/I/1941 o. O./Besprechung der Kommandeure der Gendarmerie
(Zus.) T-175, Roll 103, Frames 5588–5600

68. 30/I/1941 Hippodrom zu Vinderen bei Oslo/SS-Standarte »Nordland«
(Druck) Monatshefte für auswärtige Politik, Bd. 8, 1941, S. 140

69. 9/II/1941 Sonthofen/SS-Führerbesprechung
(Not.) T-175, Roll 94, Frame 5201

70. 2/III/1941 Breslau/Buchenlanddeutsche
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2596–2603
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2611–2633
Tagungs-Programm, T-175, Roll 90, Frame 2609
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A

71. April/Mai 1941, o. O./Vereidigung der Freiwilligen Norweg. SS
(T.) Nbg. Dok. 1918-PS

72. 13/VII/1941 Stettin/Kampfgruppe Nord (Ersatzmannschaft)
(T.) T-175, Roll 109, Frames 2683–2685
(Druck) H. *Stein:* Waffen-SS

73. 13/VII/1941 Stettin/SS-Führer Kampfgruppe Nord
(T.) T-175, Roll 109, Frames 2686–2690

74. 17/V/1942 Haag/Vereidigung Niederländischer SS
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2769–2777
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2756–2768
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A

75. 9/VI/1942 Berlin/Gedenkrede für Reinhard Heydrich
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2708–2732
Photokopien: T-580, Roll 37, Ordner 238 A

76. 9/VI/1942 Berlin/Oberabschnittsführer und Hauptamtschefs
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2664–2707
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A



77. 19/VI/1942 o. O./Führerkorps der Division »Das Reich«
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2900–2921 (unvollst.)
NA Tape 242–202 (unvollst.)
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 A
78. 16/IX/1942 Hegewald/SS- und Polizeiführer Ukraine
(Not.) T-175, Roll 90, Frames 2896–2899
(T.) T-175, Roll 103, Frames 4961–5011
(Masch.korr.) T-175, Roll 90, Frames 2809–2895
(Druck) H. A. *Jacobsen* und W. *Jochmann* (Hrsg.): Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 1933–1945. Bielefeld 1960, Bd. II
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 B
79. 23/XI/1942 Tölz/SS-Junker
(T.) T-175, Roll 90, Frames 2778–2808
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 B
80. 24/IV/1943 Charkow/Kommandeurbesprechung d. SS-Korps
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 5322–5323
(T.) Nbg. Dok. 1919-PS
NA Tape 242–214 (vollst.)
NA Tape 242–194 (unvollst.)
(Druck) Nazi Conspiracy and Aggression. Washington (DC) 1946. Bd. 4, S. 572–578 (unvollst.)
81. 27/V/1943 Tölz/SS-Junker
(Not.) Nbg. Dok. 1919-PS
vielleicht auch NA Tape 242–179 (unvollst.)
82. 26/VIII/1943 o. O./ Beamte des Reichsinnenministeriums
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 5284–5285
83. 28/IX/1943 Heidelager/Führerkorps der Estnischen SS-Brigade
(Not.) Nbg. Dok. 1919-PS
(T.) Nbg. Dok. 1919-PS
84. 4/X/1943 Posen/SS-Führer
(Not.) Nbg. Dok. 1919-PS
NA Tape 242–256, 242–259, 242–257, 242–251,
242–252, 242–249, 242–264,
242–263, 242–250, 242–266, 242–180 (vollst.)
NA Tape 238–3941 (unvollst.)
NA Tape 242–196, 242–207, 242–229, 242–229 A (unvollst.)
»Petelers Audio-Lehrhilfen« TDR-J-1, Seite 16 (unvollst.)
(T.) T-175, Roll 91, Frames 3356–3363 (unvollst.)
(Druck) IMT 1919-PS, Bd. 29, S. 110–173
85. 6/X/1943 Posen/Gauleiter
(Not.) T-175, Roll 85, Frames 0233–0242 u. 0228–2232
(Masch.korr.) T-175, Roll 85, Frames 0201–0227
(endg. Fass.) T-175, Roll 85, Frames 0152–0200
NA Tape 242–189 (unvollst.)
Photokopie: T-580, Roll 37, Ordner 238 B
86. 14/X/1943 Bad Schachen/Befehlshaber d. Wehrmacht
(T.) T-175, Roll 91, Frames 2923–3051
(Druck) IMT 070-L, Bd. 37, S. 498–523
NA Tape 242–205 (unvollst.)
Photokopie: T-580, Roll 37–38, Ordner 238 B
87. 24/X/1943 Posen/(»Tag d. Freiheit«)
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3163–3167



(T.) T-175, Roll 91, Frames 3053–3075 u. 3120–3142
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4708–4730
(Masch.korr.) T-175, Roll 91, Frames 3076–3096 u. 3098–3119
(Druck) T-175, Roll 17, Frames 0785–0802
NA Tape 242–204 (vollst.)
NA Tape 242–186 (unvollst.)
Photokopie: T-580, Roll 38, Ordner 238 B
(s. auch T-175, Roll 69, Frames 6334–6338 u. T-175, Roll 128, Frame 3741)

88. 18/XI/1943 Krakau/SS-Führer und Beamte des Generalgouvernements
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3195–3198
NA Tape 242–193 u. 242–218 (vollst.) u. 242–212 (unvollst.)

89. 19/XI/1943 Breslau/Führer d. Waffen-SS
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3191–3194

90. 4/XII/1943 Weimar/deutsche Presse
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3169–3171
(T.) T-175, Roll 91, Frames 3144–3158 u. 3175–3190
NA Tape 242–197 (unvollst.)
NA Tape 242–226 (unvollst.)

91. 12/XII/1943 Hochwald/Freundeskreis d. Reichsführer-SS
(Not.) T-175, Roll 91, Frame 3168

92. 15/XII/1943 Posen/Befehlshaber d. Ordnungspolizei und Polizeipräsidenten
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3159–3162
NA Tape 242–217 (unvollst.)

93. 16/XII/1943 Weimar/Befehlshaber der Kriegsmarine
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3331–3335
(T.) T-175, Roll 91, Frames 3234–3280 (unvollst.)
(Masch.korr.) T-175, Roll 91, Frames 3201–3233 u. 3282–3330
(Druck) T-175, Roll 91, Frames 3336–3355
(Vom Wesen und Werden der SS, o. O., o. J.)

94. 20/I/1944 Königsberg/Befehlshaber der Sicherheitspolizei
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4845–4849

95. 26/I/1944 Posen/Frontgenerale
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4835–4844

96. 1/II/1944 o. O./Niederländische SS-Führer
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4735-4736
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4832–4834

97. 2/II/1944 Heythausen (?)/Führerkorps der SS-Panzerdivision Hitlerjugend
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4732–4736

98. 11/I/1944 Neuhammer/Führer der 13. SS-Gebirgsdivision (Kroatien)
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4850–4854
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4864–4876
(Masch.korr.) T-175, Roll 94, Frames 4877–4887
(Druck) T-175, Roll 94, Frames 4856–4863 (Rede des Reichsführers SS Heinrich Himmler vor den Führern der 13. SS-Freiw. bosn.-herzegow. Gebirgsdivision (Kroatien). o. O., o. J.)

99. 13/II/1944 Posen/Oberbürgermeister und Landeshauptmänner
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4826–4831
(Masch.korr.) T-175, Roll 74, Frames 1810–1831
(endg. Fass.) T-175, Roll 91, Frames 3376–3404
(Druck) T-175, Roll 74, Frames 1798–1802
(Tagungs-Programm, T-175, Roll 113, Frame 8010)

100. 13/II/1944 Posen/RFSS zum Vortrag des Reichsleiters Fiehler

(T.) T-175, Roll 91, Frames 3405–3416
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4696–4707

101. 13/II/1944 Posen/RFSS zu dem Vortrag von Oberbürgermeister Krogmann, Hamburg
(T.) T-175, Roll 91, Frames 3417–3422
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4690–4695
(Masch.korr.) T-175, Roll 91, Frames 3423–3427
102. 13/II/1944 Posen/RFSS zum Vortrag des Gauhauptmanns SS-Brigadeführer Dr. Kreissl
(T.) T-175, Roll 91, Frames 3428–3438
(Masch.korr.) T-175, Roll 91, Frames 3439–3447
103. 28/II/1944 Berlin/NSDAP Propaganda-Leiter
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4737–4825
104. 10/IV/1944/Tanarts/17. SS-Gren. Division »Götz von Berlichingen«
(Not.) T-175, Roll 91, Frames 3369–3375
105. 11/IV/1944/Montauban/SS-Division »Das Reich«
(Not.) Bundesarchiv, Koblenz, NS 19 Persönlicher Stab RFSS
106. 5/V/1944 Sonthofen/Generale
(Not.) T-175, Roll 92, Frames 3538–3545
(T.) T-175, Roll 92, Frames 3449–3503
(Masch.korr.) T-175, Roll 92, Frames 3504–3537
NA Tape 242–200 (vollst.) u. 242–210 (unvollst.)
107. 15/V/1944 Salzburg/Abwehr- u. SD-Tagung
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4681–4688
(T.) T-175, Roll 92, Frames 3581–3633
(Masch.korr.) T-175, Roll 92, Frames 3547–3580
NA Tape 242–203 (vollst.) u. 242–228 (unvollst.)
T-175, Roll 113, Frames 8069–8070 (Tagungs-Programm)
108. 16/V/1944 Neuhammer/Führerkorps der Galizischen SS-Freiw. Infanteriedivision
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4676–4680
(T.) T-175, Roll 94, Frames 4657–4667
(Masch.korr.) T-175, Roll 94, Frames 4668–4675
NA Tape 242–200 (unvollst.)
NA Tape 242–246 (unvollst.)
109. 24/V/1944 Sonthofen/Generale
(Not.) T-175, Roll 94, Frames 4648–4656
(Masch.korr.) T-175, Roll 94, Frame 4647 u. T-175, Roll 145, Frames 3270–3293
(endg. Fass.) T-175, Roll 94, Frames 4609–4646
NA Tape 242–211 (unvollst.)
110. 25/V/1944 Kochem/Vertreter d. dt. Justiz
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 3823–3828
(T.) T-175, Roll 93, Frames 3779–3822
(Masch.korr.) T-175, Roll 93, Frames 3736–3778 u. 4422–4450
NA Tape 242–198 (unvollst.)
Photokopien – T-580, Roll 38, Ordner 238 B
111. 21/VI/1944 Sonthofen/Generale
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 3993–4000
(Masch.korr.) T-175, Roll 93, 3945–3992
NA Tape 238–3940 (unvollst.)
112. 3/VII/1944 Merseburg/Einführung des Oberpräsidenten
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 3931–3935



113. 4/VII/1944 Magdeburg/Einführung des neuen Oberpräsidenten
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 2929–2930
114. 21/VII/1944 o. O. Offiziere des Chefs Heeresrüstungsamt und Befehlshaber des Ersatzheeres und Allgemein. Heeresamts
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 3922–3928
(T.) T-175, Roll 93, 3902–3921
115. 25/VII/1944 Grafenwöhr/Volksgrenadier-Division-544. Inf. Div. (Offiziere)
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 3936–3944
(T.) T-175, Roll 93, Frames 3873–3901
(endg. Fass.) T-175, Roll 93, Frames 3830–3872 u. 4002–4098
NA Tape 242–201 (unvollst.)
s. auch T-175, Roll 30, Frames 8287–8294
116. 26/VII/1944 Bitsch/Volksgrenadier-Division-545 Inf. Div. (Offiziere)
(T.) T-175, Roll 17, Frames 0815–0850
(T.) T-175, Roll 30, Frames 8297–8391
(Masch.korr.) »Rede des RFSS vor dem Offizierskorps einer Grenadier-Division auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26. Juli 1944«.
(Masch.korr.) T-175, Roll 93, Frames 4170–4199
NA Tape 242–209 (vollst.)
s. auch T-175, Roll 30, Frame 8270 u. Roll 118, Frame 3359
117. 27/VII/1944 Münsingen/Zwei Volksgrenadier Divisionen-543 und 547 Inf. Divisionen (Offiziere)
NA Tape 242–195 (unvollst.)
118. 29/VII/1944 o. O./NS-Führungsoffiziere
(Not.) T-175, Roll 93, 4137–4139
119. 2/VIII/1944 Hirschberg/Generalstabsoffiziere
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4130–4136
120. 3/VIII/1944 Posen/Reichs- und Gauleiter
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4120–4129
(Druck) *Th. Eschenburg* (Hrsg.) »Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944« VJHZ, 1, 1953, S. 375–394, DRA Tb 52-8928
»Petelers Audio-Lehrhilfen« TDR J-1, Seite 16 (unvollst.).
121. 7/VIII/1944 Königsbrück/Offizierskorps
(Not.) T-175, Roll 93, 4113–4119
122. 13/VIII/1944 Dorn/Zwei Volksgrenadier-Divisionen
NA Tape 242–190 (unvollst.)
123. 25/VIII/1944 Jägerhöhe/NS-Führungsoffiziere
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4110–4112
124. 29/III/1944 o. O./Volksgrenadier-Division
NA Tape 242–254, 242–255, 242–269, 242–262, 242–253 (vollst.)
125. 5/IX/1944 Wiesbaden/NS-Führungsoffiziere
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4100–4103
126. 21/IX/1944 Jägerhöhe/Wehrkreisbefehlshaber und Kommandeure der Schulen
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4104–4109
(T.) T-175, Roll 92, Frames 3636–3658 u. T-84, Roll 75, Frames 4164–4185
(Druck) T-580, Roll 38, Ordner 238 B (»Rede des Reichsführers SS vor den Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren«, 21. 9. 1944. o. O., o. J.)
NA Tape 242–208 (unvollst.)
NA Tape 242–267, 242–258, 242–247, 242–248, 242–260, u. 242–265 (vollst.)
127. 18/X/1944 Ostpreußen/Volkssturm
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4347–4352
(Steno) T-175, Roll 93, Frames 4353–4393



(Masch.korr.) T-175, Roll 93, Frames 4201–4267, 4305–4345 u. 4353–4420
(Rede-Ms.) T-175, Roll 93, Frames 4268–4304
DRA Tb 52–12721

128. 3/XI/1944 Klein Berkel/Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft
(Steno) T-175, Roll 93, Frames 4503– 4522
(Masch.korr.) T-175, Roll 93, Frames 4482–4502
(endg. Fass.) T-175, Roll 93, Frames 4468–4481

129. 5/XI/1944 Posen (5. Jahrestag der Eingliederung des Warthegaues)
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4465–4467
DRA Tb 52–12537 (unvollst.)

130. 8/XI/1944 o. O. Hitlers Volkssturmproklamation (verlesen durch Himmler)
(Rede-Ms.) T-175, Roll 92, Frames 3697–3733
»Petelers Audio-Lehrhilfen« TDR J-1, Seite 16.

131. 25/XII/1944 Gebweiler/Kommandeurbesprechung (Heeresgruppe Oberrhein?)
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4455–4464

132. 3/I/1945 Sassbachwalden/Kommandeure (Heeresgruppe Oberrhein?)
(Not.) T-175, Roll 93, Frames 4451–4454



ANMERKUNGEN

DIE VORKRIEGSREDEN (1934 – 1939)

Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1938

1 Am 1. 12. 1938 gab es siebzehn SS-Obergruppenführer (unter Einschluß der Ehrenführer) s. Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP. Berlin 1938 (Stand vom 1. 12. 1938), S. 8–12. Zu Ribbentrop s. unten S. 48.

2 Dr. R. Brandt kam 1935 zur SS. Er wurde Himmlers Personalreferent. 1945 hatte er den Rang eines Obergruppenführers. Er wurde 1948 im Landsberger Gefängnis gehenkt. In einer Fußnote auf der letzten Seite der Himmlerrede vom 19. 1. 1935 (T-175, Roll 89, Frame 1515) erwähnt er die Schwierigkeiten – er war Parlamentsstenograph – beim Stenographieren von Himmlerreden. Aus einem Brief an seine Dienststelle in Berlin im Juli 1941 geht hervor, daß er gerade zwei Himmlerreden mitstenographiert hat (T-175, Roll 109, Frame 2668 f).

3 Sowohl der Text der Rede als auch seine Notizen befinden sich auf T-175, Roll 90; erstere Frames 2535–2582 und die letzteren auf Frames 2195–2199.

4 Hitlers gescheiterter »Marsch auf die Feldherrnhalle« am 8. und 9. 11. 1923. Obwohl zu dieser Zeit Mitglied der NSDAP, nahm Himmler an dem Putschversuch als Flaggenträger der »Reichskriegsflagge« teil, einer paramilitärischen Vereinigung, die Hitler nahestand, aber nicht Teil der NSDAP war.

5 Am 9. 11. 1923 wurden 16 Nationalsozialisten beim Putschversuch getötet.

6 Die Wewelsburg, eine mittelalterliche Burg nahe Paderborn in Westfalen, war von Himmler als die zeremonielle Heimstätte der SS eingerichtet worden. s. *H. Höhne:* Der Orden unter dem Totenkopf. Gütersloh 1967, S. 143 ff.

7 Eine Anspielung auf die tschechoslowakische Krise.

8 Noch in der Sportpalastrede vom 26. 11. 1938 beteuerte Hitler öffentlich, daß er nach der Lösung der Sudetenfrage keinerlei weitere territoriale Ansprüche in Europa hätte.

9 Die Vereinigung von SS und Polizei im Einparteienstaat war eines der Hauptziele Himmlers. Beispiele s. unten S. 33 f. und 108.

10 Mehr Himmlers Ansichten über Sport betreffend siehe unten S. 76 f. Seine eigenen traumatischen Versuche, das Sportabzeichen zu erlangen, könnten dazu beigetragen haben, seine Ausführungen über Sport beinahe zu einer fixen Idee werden zu lassen. Selbst im Jahre 1944 pries er noch die Tugenden des Sports, mußte sich aber gleichzeitig dafür entschuldigen, eine besondere Feier zur Verleihung von Sportauszeichnungen an holländische SS-Männer abzuhalten, während in Rußland eine andere holländische SS-Einheit um ihr Leben kämpfte (Ansprache vor holländischen SS-Führern am 1. 2. 1944 – offensichtlich mit dem 3. 2. 1944 auf der ersten Seite falsch datiert – T-175, Roll 94, Frames 4832–4834).

11 Die Verfügungstruppe war der militärische Verband der SS in der Vorkriegszeit. Sie waren der Kern der Waffen-SS des Zweiten Weltkrieges. Siehe unten S. 31



und 69 f. wie ebenso *Georg H. Stein:* Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967.

12 SS Brigadeführer Richard Herrmann war diesbezüglich ein direkter Auftrag erteilt worden und er wurde dem Stab des RFSS zugeteilt, s. Dienstaltersliste 1938, S. 12

13 Offensichtlich nimmt er Bezug auf die Wiedergewinnung nordischen Blutes durch rassenhygienische Zucht. Mehr zu diesem Thema, s. unten S. 37, 54 f. und 63.

14 Er kam oft auf diese Idee zurück, siehe dazu die Zusammenfassung seiner Reden vor SS-Angehörigen vom 12. 2. 1939 u. 26. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2477–2484.

15 Die jährlichen Reichsparteitage in Nürnberg – einen allgemeinen Überblick gibt *H. T. Burden:* The Nuremberg Party Rallies; 1923–1939, New York, Washington, London, 1967.

16 Noch öfter betonte er, daß die SS ihre Aufmerksamkeit mehr auf allgemeine Prinzipien, als auf Details richten sollte, vgl. dazu seine Rede vor Wehrmachtsangehörigen im Januar 1937, IMT 1992 A–PS, Bd. 29, S. 222–223 und seine Rede vor den SS-Gruppenführern vom 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frame 1888.
Während des Krieges betonte er denselben Punkt nachdrücklich in fünf oder sechs Reden, »es ist nicht unsere Aufgabe, uns irgendwie um eine Tagesfrage zu kümmern ...« war sein übliches Argument, aber oft fügte er hinzu, »selbstverständlich, wenn jetzt im Kriege als Tagesfrage ein Abschnitt verteidigt werden muß, wird dort gekämpft bis zur letzten Patrone und, worauf ich Wert lege, bis zum letzten lebenden Mann. Das ist auch eine Tagesfrage.« (Rede vor Richtern am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3744). Kriegsreden zum Thema »Improvisieren« und »sich um alles kümmern« s. unten S. 225 f.

17 Wacheinheiten der Konzentrationslager und interne Sicherheitseinheiten. Zusätzliche Äußerungen Himmlers über die Totenkopfverbände, s. unten, S. 32 und 68 f. Über die innere Organisation der SS s.: *E. Neusüss-Hunkel:* Die SS, Hannover und Frankfurt/M. *1956, Höhne:* Orden und *M. Broszat:* Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in *H. Buchheim, M. Broszat u. a.:* Anatomie des SS-Staates, Bd. II, Olten und Freiburg, 1965, S. 9–97.

18 Zum Sicherheitsdienst (SD) s. unten S. . .

19 Unter Ordnungspolizei ist die Schutzpolizei zu verstehen. Der andere Hauptzweig war die Sicherheitspolizei, in der GESTAPO und Kriminalpolizei zusammengefaßt waren.

20 Das Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA) war das älteste Hauptamt der SS (1931 gegr.), vgl. auch unten S. 68.

21 Die meisten, aber durchaus nicht alle SS-Wirtschaftsunternehmungen, basierten auf der in den KZ's geleisteten Arbeit. Siehe *E. Georg:* »Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS«. Stuttgart, 1963.

22 Das Ahnenerbe, eine Unterabteilung des RuSHA, war u. a. mit der Rassenforschung einschließlich der Untersuchung der rassischen Reinheit der Familie beauftragt.

23 Himmler bedauerte ständig, aber vermehrte jedoch zugleich die administrative und bürokratische Arbeitsbelastung; vgl. dazu u. a. seine Rede vor SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1837–1838 und am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2386.

24 Eine weitere Vision Himmlers der Resultate, die durch die Rassenhygiene ausgelöst werden sollten, vgl. oben, S. 28 und unten S. 54 f. und 63.

25 Das war Himmlers grundsätzliche Rechtfertigung für die Schaffung militärischer SS-Einheiten, die er ständig wiederholte, u. a. in allen drei Reden vor Wehrmachtsangehörigen im Mai und Juni 1944 (5. 5., 24. 6. und 21. 6.). Hitler ge-



brauchte das gleiche Argument im Jahre 1941. Siehe dazu *L. Poliakov* und *J. Wulf:* Das Dritte Reich und seine Diener. Berlin, 1956, S. 504–505.

26 Das Wort »Standarten« wurde von Himmler oder möglicherweise von einem Sekretär eingefügt.

27 Unklare Stelle, er meinte offenbar, daß wie beim sagenhaften phrygischen König Midas [sic!] nicht »Midos«, der alles, was er berührte, in Gold verwandeln konnte, sich jeder Mann unter seinem Kommando zu einem tapferen Soldaten entwickeln würde.

28 Himmler unterschied zwischen bloßen Militärangehörigen und den von ihm idealisierten »germanischen Kriegern«.

29 SS-Gruppenführer Eicke, Kommandant der Konzentrationslager und der Totenkopfverbände, fiel im März 1943 an der Front. Himmler idealisierte in einer Rede vor Polizeikommandeuren in Posen am 15. 12. 1943 die Umstände von Eickes Tod (NA Tape 242–217, die Notizen der Rede befinden sich auf T-175, Roll 91, Frames 3159–3162).

30 Bei anderen Anlässen drückte er große Sorge über dieses Problem, soweit es SS und Polizei betraf, aus, vgl. unten, S. 108.

31 Er beschönigte nicht immer, was sich in den KZ's abspielte, s. unten, S. 97 u. 111 f.

32 Vermutlich um den 22./23. 9. 1938, zur Zeit des zweiten Treffens Hitlers mit Chamberlain, eine Andeutung unten (S. 33) legt nahe, daß es früher gewesen sein könnte.

33 Weitere Ansichten über unzulängliche und unpassende SS-Männer s. unten S. 81.

34 Am 17. Juni 1936 übernahm Himmler das direkte Kommando über die deutsche Polizei unter dem Titel »RFSS und Chef der deutschen Polizei im Reichsinnenministerium«. Damit war auch die Polizei zentralisiert, s. dazu besonders *H. Buchheim:* Die SS – Das Herrschaftsinstrument, in *Buchheim, Broszat:* Anatomie Bd. I S. 35–67.

35 Mehr über die Beziehungen zwischen SS und Polizei s. unten, S. 105 ff.

36 Kurt Daluege, ein »alter Kämpfer« und früher SS-Mann, befehligte die Ordnungspolizei bis 1942, danach wurde er Nachfolger Heydrichs als stellvertretender »Reichsprotektor von Böhmen und Mähren«.

37 Zum Zeitpunkt dieser Rede war Reinhard Heydrich Chef der Sicherheitspolizei. Im September 1939 wurde er zum Chef des Reichssicherheitshauptamtes ernannt mit Befehl über die Sicherheitspolizei und den SD (Sicherheitsdienst der SS). Aus dieser starken Polizei- und SS-Machtposition heraus erweiterte er ständig seine Autorität. Siehe *S. Aronson:* Heydrich und die Anfänge des SD, 1931–1935. Berlin, 1967.
Daluege wurde Heydrichs Nachfolger in Böhmen und Mähren und 1946 in Prag hingerichtet.

38 Bezüglich der Entwicklung der Rekrutierung zuvor, vgl. unten, S. 61.

39 Baldur von Schirach, Chef der HJ und späterer Gauleiter von Wien, wurde in Nürnberg zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt, s. *B. v. Schirach:* Ich glaubte an Hitler. Hamburg, 1967, und *A. Klönne:* Hitlerjugend, Hannover und Frankfurt/M., 1960.

40 Zum Artamanenbund s. *G. L. Mosse:* The crisis of German Ideology, New York, 1964, S. 116 f und bes. *M. H. Kater:* Die Artamanen-völkische Jugend in der Weimarer Republik, in: HZ, 213, 1971, S. 577–638.

41 Zu dieser und anderen ideologischen Fragen, s. *J. Ackermann:* Heinrich Himmler als Ideologe. Göttingen, 1970, insbesondere S. 204 f.

42 Dies ist ein weiteres Lieblingsthema Himmlers, s. auch unten S. 90.

43 Walter Darré, SS-Obergruppenführer und Reichsminister für Landwirtschaft, (1933–1942), gest. 1953.



44 Für Tiefe und Umfang seines Glaubens an die Bedeutung von Blut und Boden ist nichts bezeichnender als seine Erklärung vor SD-Offizieren im Jahre 1944, daß Blut und Boden die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Sicherheitsdienst sind. S. unten, S. 190.

45 Die erste Mobilmachung fand im Frühjahr während der Österreichkrise statt, die zweite im Spätsommer während der tschechoslowakischen Krise.

46 S. unten, S. 38.

47 Weitere seiner Ansichten über den »Gegner« siehe unten, S. 56 ff.

48 Die Entwicklung der Ansichten Himmlers über Antisemitismus und letztendlich Ausrottungspolitik kann unten auf S. 138, 159, 169 und 200 ff. verfolgt werden. Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen über nationalsozialistische antisemitische Politik können folgende drei als nützlich erachtet werden *R. Hilberg*: The Destruction of the European Jews. Chicago, 1961; *H. Krausnick:* »Judenverfolgung« in *Buchheim, Broszat:* Anatomie Bd. 2, S. 283–448; *N. Levin:* The Holocaust, the Destruction of European Jewry 1933–1945. N. Y., 1968. Über Goebbels Anwendung des Antisemitismus als Waffe in anderen Ländern, s. *E. K. Bramsted:* Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda, 1925–1945. Frankfurt/M., 1971.

49 In diesem erschreckend offenen Absatz verdient der letzte Teil besondere Beachtung, denn er enthält das Argument, das Goebbels in den Jahren 1943–1945 gebrauchte, angeblich um auf die alliierte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation zu antworten. Das Argument, »alle Deutschen sind mit den Nationalsozialisten auf Gedeih und Verderb verbunden, da der Feind uns vernichten will«, wird hier von Himmler beinahe ein ganzes Jahr vor Ausbruch des Krieges benutzt. Erst vier Jahre später sollten die Alliierten die Politik der »bedingungslosen Kapitulation« in Casablanca verkünden!

50 Das bezieht sich auf die grundsätzliche NS-Rassentheorie, daß nur nordisches Blut kulturell kreativ sein könne und sich somit zum gefährlichsten Feind würde. Binnen zweier Jahren wird Himmler deshalb behaupten, daß solches Blut entweder für die deutsche Seite gewonnen werden oder ausgerottet werden müsse.

51 Einheiten der Verfügungstruppe. Er hatte vorher einen kurzen Überblick seiner Ideen über die Standarte »Germania« vor den 6. und 8. Klassen einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NAPOLA) am 3. 7. 1938 gegeben. T-175, Roll 90, Frame 2361.

52 Dies ist ein Beispiel Himmlers extremer Vorsicht, besonders in Fragen der Außenpolitik. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop unter den Zuhörern dieser Rede weilte, (s. unten, S. 48) und das mag Himmlers Vorsicht noch gesteigert haben.

53 Mehr zu diesem Thema s. unten, S. 68.

54 SS-Gruppenführer Kurt Wittje war ein »Alter Kämpfer« (SS-Nummer 5870, SS-Eintritt 1931), der im Jahre 1933 zum Gruppenführer ernannt wurde, und zum Zeitpunkt seiner Entlassung nahm er die zweithöchste Position unter den Gruppenführern in der SS ein (Dienstaltersliste 1937, S. 8). Himmler täuschte hier nichts vor, Wittje erschien tatsächlich nicht mehr in der Dienstaltersliste von 1938.

52 Der § 175 des StGB behandelt die Homosexualität.

56 Himmler war regelrecht besessen von dem Gedanken, daß Alkohol und Homosexualität die Übel schlechthin seien. Eine einführende Zusammenfassung zur Frage der Homosexualität im Dritten Reich s. *H. Wilde:* Das Schicksal der Verfemten. Die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich. Tübingen, 1969.

57 Diese Unterscheidung zwischen selbstkritischen Organisationen und solchen, die alles vertuschten, wird häufig in seinen Reden erwähnt. S. z. B. unten, S. 86, 219 f. und 224. Aber Selbstkritik bedeutete nicht gleichzeitig Ausbreitung vor der



Öffentlichkeit, s. z. B. seine Haltung zu SS-internen Streitigkeiten, S. 46 f.

58 Über den Gebrauch dieser Idee während der Kriegszeit, s. S. 223.

59 Da Himmler starke hypochondrische Neigungen aufwies, bedeutete das für ihn nur ein sehr geringes Opfer.

60 Auslassung im Original. Wahrscheinlich SS-Mann oder SS-Führer.

61 Dieses Thema wurde im Jahre 1940 wieder angeschnitten, s. unten, S. 118.

62 Dieser Absatz enthält eine deutliche Abkehr von seinen sonst endlos wiederholten Ausführungen über die Notwendigkeit, SS und Polizei durch gemeinsames Personal und Ämterhäufung ihrer Führer zu verbinden, s. unten, S. 105 ff.

63 Diese drei oder vier Sätze, die die Bedeutung gesellschaftlicher Kontakte und Verpflichtungen betonen, stellen Himmlers gewöhnliche Interpretation dar. Die Erlaubnis, zu weniger wichtigen Veranstaltungen Vertreter zu entsenden, war für Himmler ungewöhnlich tolerant und großzügig.

64 Offensichtlich hatte Himmler einen bestimmten Vorfall vor Augen, aber es läßt sich nicht mehr feststellen, um welchen es sich dabei handelte. Sein besonderes Interesse für Etikette ist hier zu beachten, gerade deshalb, weil im nächsten Absatz deutlich wird, daß Hitler von der Notwendigkeit gesellschaftlicher Repräsentation zutiefst überzeugt war.

65 Benno v. Arent, geb. 1898, »Reichsbühnenbildner«.

66 Wahrscheinlich eine Anspielung auf seine Reise nach Italien im Frühsommer 1938 nach dem Anschluß Österreichs, als er sich Hitler anschloß, der nach Süden reiste, um Mussolini zu beruhigen.

67 Karl Wolff, Himmlers Verbindungsoffizier bei Hitler, war auch Himmlers persönlicher Vertrauter. In seiner Eigenschaft als Militärgouverneur Norditaliens (1943–1945) handelte Wolff die Übergabe dieses Gebietes an die Alliierten aus. Er wurde 1949 aus der Haft entlassen, im Jahre 1962 erneut verhaftet und 1964 zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

68 Treue, Gehorsam und Kameradschaft waren das Lieblingsthema in seinen Reden.

69 Das Fehlen von Vermerken in Himmlers von Rudolf Brandt geführten Terminkalender (HA), Roll 37 A über diese Tagung, läßt einen leichten Zweifel aufkommen, daß sie jemals stattgefunden hat. Aber Himmlers vorhandene Notizen zu diesem Thema lassen auf das Gegenteil schließen (T-175, Roll 17, Frames 0596–0785). Zwischen dem 23. und 25. Januar 1939 (wahrscheinlicher als zwischen dem 25. und 27. Januar 1939, wie im Text angegeben ist) waren 29 Reden zu speziellen Fachgebieten verzeichnet, und eine Zuhörerschaft bestehend aus 144 Höheren SS- und Polizeiführern hatte sich bereit zu halten. Ob die Tagung dann tatsächlich stattgefunden hat, bleibt fraglich, da sich kein Text und keine Notiz zu einer Rede Himmlers zu der Tagung erhalten hat.

70 An diesem Tag sammelte die Polizei für das Winterhilfswerk. Himmler nutzte diese Gelegenheit im Jahre 1939 zu einer Rundfunkrede an die Nation. Er glorifizierte dabei die Polizei und rief gleichzeitig zu Spenden auf. Der Text war vorbereitet und wurde abgelesen, eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen er keine Notizen benutzte. (T-175, Roll 99, Frames 2490–2504).
Seine Rede am Tag der Deutschen Polizei im Jahre 1937 wurde veröffentlicht in *H. Volz:* »Von der Großmacht zur Weltmacht«. Dok. d. dt. Pol. Bd. 5, Berlin, 1940, S. 235–240. Ein Vergleich dieser veröffentlichten Version mit zwei Texten in den SS-Akten (T-175, Roll 90, Frames 2029–2035 und 2181–2192) zeigt, daß zusätzlich zu kleineren stilistischen Änderungen die zwei Passagen der Originalrede, die möglicherweise anstoßend oder furchteinflößend erschienen wären, aus der gedruckten Version gestrichen wurden.

71 Hitler wurde am 30. 1. 1933 zum Reichskanzler ernannt.



72 Vor Zuhörern der Polizei hielt er im Jahre 1939 einen ähnlichen Vortrag über Selbstmorde von Polizisten. (Zusammenfassung der Rede vor Polizeioffizieren in Wiesbaden am 27. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2489). Er rechnet Selbstmord zu den »Symptomen sterbender Völker«, s. unten S. 90.

73 Ein besonderes Merkmal von Himmlers Anschauung und Betrachtungsweise, das vor allem in seinen Reden deutlich wird, ist die Tendenz, alle Themen, Vorträge und Probleme ideologisch zu verbrämen.

74 Das ist eine unbeabsichtigte Parodie auf den von Himmler geschätzten Terminus des jugendlichen Miltärdienstes. Siehe *B. F. Smith:* Heinrich Himmler, A Nazi in the Making, 1900–1926. Stanford, Ca., 1971, S. 47–61.

75 Eine weiter zurückliegende Anspielung auf die Unmöglichkeit, aus der SS auszutreten, ist seine Feststellung: »... wir sind ja Volk, Stamm, Sippe, Gemeinschaft, eine Ritterschaft, aus der man nicht austreten kann, in die man blutsmäßig aufgenommen wird und in der man drin bleibt mit Leib und Seele, solange man auf dieser Erde lebt.« Rede vor der Führer-Tagung des Oberabschnitts Süd-Ost. Breslau 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frame 1510.

76 Dieses Thema wurde schon 1937 behandelt, s. unten S. 87.

77 Himmler liebte es, solche Vorfälle zu beschreiben, bei denen seine volkstümlichen, vom gesunden Menschenverstand geleiteten Lösungen die Wogen glätteten. Ob dieses nahezu jungenhafte Possieren auf aktuellen Vorfällen beruhte, ist unmöglich zu sagen. Andere Beispiele s. unten, S. 102 und 192.

78 S. unten, S. 224, wie er diese Idee im Endstadium des Krieges entwickelte.

79 Im Original vermerkt.

80 Seine Bemerkungen zu diesem Thema während des Krieges s. unten S.153.

81 Joachim v. Ribbentrop, 1938–45 Reichsaußenminister. 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt.

82 Da er schon vor dem Kriege zu diesem Schluß gekommen war, ist es nicht überraschend, daß die »Anständigkeit« des einfachen Volkes in einer Reihe von Kriegsreden auftauchen würde.

Rede in Wien 1939

1 Der Text ist auf T-175, Roll 112, Frames 6845–6846 aufgezeichnet. Notizen sind keine vorhanden.

2 Oberabschnittsführer für Österreich war Ernst Kaltenbrunner, der im Jahre 1943 Chef des RSHA wurde. Er wurde 1945/1946 in Nürnberg verurteilt und hingerichtet.

3 Dr. Hermann Neubacher, österreichischer Nationalsozialist und Oberbürgermeister von Wien, 1938–1940. Später Gesandter in Belgrad und Beauftragter für Wirtschaftsfragen im Rang eines Gesandten in Rumänien; nach dem Krieg u. a. Reorganisator der Verwaltung Äthiopiens.

4 Gemeint sind die mittelalterlichen Kreuzzüge.

5 Preußen wurde 1525 säkularisiert, aber Himmler vergißt zu erwähnen, daß es ein Lehen des polnischen Königs blieb. Der Orden verlor seine letzten Gebiete im Norden 1561. Nach einer wechselhaften Geschichte ist er heute ein Bettelorden mit Sitz in Wien.

6 Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg, der Große Kurfürst, schuf die Voraussetzungen für die spätere Entwicklung Preußens zur Großmacht.

7 Mehr über seine Ansichten zum Christentum unten S. 59 f.

8 S. auch unten S. 160 f., sowie *Ackermann:* H. Himmler, S. 171 f.



Himmlers Trauerrede für Julius Schreck am 19. Mai 1936

1 Der Text befindet sich auf T-175, Roll 89, Frames 1823–1824. Es sind keine Notizen vorhanden.
2 Der »Stoßtrupp Adolf Hitler« war eine Gardeeinheit, die im Jahre 1922 gegründet wurde und vornehmlich mit dem Schutz der Person Hitlers beauftragt war. Sie wird als der Vorläufer der SS angesehen.

Auszüge aus anderen Vorkriegsreden

1 Rede vor Offizieren der Wehrmacht, Januar 1937. IMT, 1992 A PS, Bd. 29, S. 207.
Die Dokumentation dieser Rede ist lang und verwickelt. Das Original ist nicht verfügbar. Eine gedruckte Version – unzweifelhaft mit einigen Überarbeitungen versehen – war in einer Broschüre der Wehrmacht mit dem Titel »Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht vom 15.-23. Januar 1937« enthalten. Das IMT-Dokument 1992 A-PS gibt nur das in der Broschüre enthaltene Material wieder. Die Situation wird dadurch erschwert, daß im Jahre 1937 die Emigrantenzeitung »Neuer Vorwärts« eine Version dieser Rede (26. 9. 1937) veröffentlichte und diese ins Englische übersetzte, unter dem Titel: »Once in 2000 Years. Secret Speech delivered by Heinrich Himmler, Chief of the Gestapo etc.« NY, American Committee for Anti-Nazi Literature, 1938, 22 S. in Amerika erschienen. Ein Vergleich der Version des »Neuer Vorwärts« mit der des IMT zeigt, daß in der ersteren wesentliche Kürzungen vorgenommen wurden, aber daß es sich bei beiden um einen Nachdruck der Wehrmachtsbroschüre handelt. Da in der IMT-Version keine Kürzungen vorgenommen wurden, erweist sie sich als brauchbarer. Gerald Reitlingers Erörterung der verschiedenen Versionen der Rede bleibt oberflächlich, und seine Annahme, die Version des Neuen Vorwärts sei vollständiger, ist nicht zutreffend. (*G. Reitlinger:* Die SS, Tragödie einer deutschen Epoche. Wien-München-Basel 1957, S. 87).
2 S. unten, S. 127.
3 Rede auf der Führertagung des SS-Oberabschnitts Süd-Ost, Breslau 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frames 1507–1508.
4 Rede vor Schülern der 8. Klassen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NAPOLA) am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2342–2343.
Dabei handelte es sich um die erste von zwei Reden, die er vor NAPOLA-Schülern am 3. 7. 1938 hielt. Die »Nationalpolitischen Erziehungsanstalten« (NAPOLA) waren nationalsozialistische Eliteschulen. Organisatorisch und finanziell bestanden zwischen ihnen und der SS enge Beziehungen, s. *R. Eilers:* Die nationalsozialistische Schulpolitik. Köln, Opladen 1963, S. 41 ff.
Die zweite Rede, die vor den 6., 7. und 8. Klassen gehalten wurde, befindet sich auf T-175, Roll 90 u. T-175, Roll 118, Frames 3316–3321, die letztere ist überarbeitet worden; ein Absatz, der auf Seite 5 der Kopie auf Roll 90 erscheint, ist aus der Version auf Roll 118 entfernt worden. (S. unten S. 57, Anm. 19).
5 Rede vor der Hitler-Jugend am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1558–1559. Obwohl sie nicht so ausgewiesen ist, kann man aus verschiedenen Bemerkungen schließen, daß sie vor der Hitlerjugend gehalten wurde.
6 Das am 25. 7. 1933 erlassene Gesetz ordnete die zwangweise Sterilisierung psychisch Kranker und physisch Mißgebildeter einschließlich der Blinden und Tauben an.



7 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1609 bis 1610.

8 Eine sich darauf beziehende Bemerkung aus dem Jahre 1943, siehe unten S. 197 f.

9 Rede vor den 8. Klassen der NAPOLA am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2344–2345.
Himmlers Beschreibungen, Bemerkungen und Gedanken über Rasse sind jeweils unter den anderen Abschnitten vermerkt. Nur auf die markantesten Beispiele wird extra verwiesen.

10 Himmler gebrauchte manchmal den Begriff »der Gegner« als Untertitel in seinen Reden, z. B. in seiner Rede vor den preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1624.

11 Zeitungsbericht einer Himmlerrede vor einer Ortsgruppe der NSDAP am 9. 11. 1925, Kurier für Niederbayern. Jahrgang 78, 13. 11. 1925, Nr. 308. Eine Kopie befindet sich auf T-175, Roll. 118, Frames 3500–3501.

12 Der begeisterte Bericht über die Rede dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Himmler sowohl stellvertretender Gauleiter für Niederbayern wie auch Mitherausgeber des »Kurier für Niederbayern« war.

13 Der 2. Jahrestag des »Marsches auf die Feldherrnhalle«.

14 Gemeint sind Angehörige der Freikorps.

15 Albert Leo Schlageter war ein junger Freikorpsoffizier, der von den Franzosen während der Ruhrbesetzung 1923 wegen Sabotage erschossen wurde. Obwohl er kein Mitglied der NSDAP war, benutzte diese – ebenso wie auch andere Gruppen – den toten Schlageter als Märtyrer.

16 Rede auf dem Reichsbauerntag, Goslar, 12. 11. 1935, Nbg. Dok. 1918-PS, Section IV, S. 10.
Eine veröffentlichte Fassung dieser Rede befindet sich in: *A. Friedrichs:* Deutschlands Weg zur Freiheit. Berlin, 1939 in: Dok. d. dt. Politik, Bd. 3, S. 33–49. Neben vielen kleinen Änderungen unterscheiden sich die letzten vier Seiten der veröffentlichten Fassung deutlich von der Abschrift auf 1918-PS. Die Notizen dieser Rede (obwohl datiert am 15. 11. 1935) befinden sich auf T-175, Roll 89, Frames 1498–1499.

17 Rede vor den preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1626–1627.

18 Rede auf der Führertagung des SS-Oberabschnitts Süd-Ost, Breslau 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frame 1507.

19 Rede vor den 8. Klassen der NAPOLA am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2346. Eine andere Fassung dieser Rede läßt die letzten vier Zeilen beginnend mit »... und nicht zuletzt ...« aus. T-175, Roll 118, Frame 3320.

20 Rede vor der SS-Standarte 99 am 11. 12. 1938 in Znaim (Sudetenland), T-175, Roll 90, Frame 2524.

21 Rede vor der Gestapo am 11. 10. 1934, T-175, Roll 89, Frames 1536–1539.

22 Am 30. 6. 1934, am sogenannten »Röhm-Putsch«, wurden neben Ernst Röhm auch die meisten anderen Führer der SA und viele Oppositionelle vornehmlich durch die SS ermordet.
Die Zerschlagung der SA brachte langfristig einen großen Machtzuwachs für Heinrich Himmler und seine SS.

23 Die ermordeten SA-Führer waren nicht nur alte Parteigenossen, sondern Röhm war auch Himmlers politischer Mentor in den frühen 20er Jahren. Im Jahre 1934 waren Himmler und die SS immer noch dem SA-Chef unterstellt.

24 Rede vor den SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1833 bis 1835 und 1836.



25 Er hatte gerade die Notwendigkeit der Vorzensur von SS-Veröffentlichungen behandelt.
26 Die von Himmler geförderte mystisch verklärende und deutlich antichristliche Auffassung über die heidnisch-germanische Vorzeit ist wissenschaftlich nicht haltbar.
27 Zeitungsbericht über Himmlers Rede vor der SS in Rosenheim am 27. 1. 1935. Völkischer Beobachter 28. 1. 1935.
28 Rede vor SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2446–2447. Mehr über die Idee eines SS-Ordens s. oben, S. 50 f.
29 Zur SS-Organisation siehe *Höhne:* Orden und *H. Buchheim:* »Die SS – Das Herrschaftsinstrument« in: *Buchheim:* Anatomie ... S. 13–253.
30 Rede vor der Hitlerjugend am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1560–1562.
31 Das »Jungvolk« war die nationalsozialistische Jugendorganisation für Jungen von 7–15 Jahren, während die HJ für Jungen über 15 Jahre gedacht war.
32 Die persönliche Ahnentafel für den SS-Bewerber mußte »reinarische« Abstammung aufweisen.
33 Hier, wie an zahlreichen anderen Stellen zeigt sich, daß der Diplomlandwirt und ehemalige Hühnerfarmbesitzer Himmler Methoden der Tierzucht im gesellschaftlichen Bereich anwendete. Vgl. auch *Ackermann:* Himmler, bes. S. S. 112 ff.
34 Mehr zu diesem Thema siehe unten, S. 125 f.
35 Hitlers Geburtstag.
36 Rede vor SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2384.
37 Seine Sorge über zu hohe Rekrutierungszahlen, oft in seinen Reden erwähnt, basierte auf dem Eingeständnis, daß die SS 1933 zu viele Bewerber aufgenommen hatte, s. z. B. seine Rede vor Wehrmachtsoffizieren im Januar 1937, IMT, 1992 A-PS, Bd. 29, S. 210. Noch 1944 referierte er über dieses Thema, s. seine Rede vor Richtern am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3742.
38 Die Besonderheiten der »Rasseauslese« sind ebenfalls ein beliebtes Thema in Himmlers Reden, vgl. die Zusammenfassung seiner Reden vom 12. 2. 1939 und 5. 3. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2473 und 2477.
39 Rede vor der Hitlerjugend am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1574–1575.
40 Die SS-Gruppenführer waren verpflichtet, einen Eid zu leisten, ihre eigenen Kinder nicht zu begünstigen, so daß ein Viertel der Rekruten aus Nicht-SS-Familien zu kommen hätte.
41 Rede vor den 6., 7. und 8. Klassen der NAPOLA, 3. 7. 1938. T-175, Roll 90, Frames 2362–2365.
42 Himmlers kurze Ansprache vor ihrem Einmarsch in Österreich befindet sich auf T-175, Roll 90, Frame 2376.
43 Es ist oftmals unmöglich zu sagen, ob eine konkrete Planung zur Schaffung einer derartigen Institution bestand, oder ob es sich um einen momentanen Einfall Himmlers handelt. Weder die hier angeführte sorgfältige Universitätsausbildung noch das im nächsten Abschnitt behandelnte Übersetzerprogramm scheinen ausgeführt worden zu sein, bevor der Ausbruch des Krieges Himmlers weitgestecktes Ausbildungssystem einschränkte. Seine während des Krieges geäußerten Ansichten über Ausbildung s. unten, S. 151.
44 Rede vor der Hitlerjugend am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1570.
45 Nach dem Abschluß der SS-Junkerschule hatten die jungen Offiziere zehn Monate Dienst beim SD, der Verfügungstruppe etc. zu tun.
46 Rede vor Wehrmachtsoffizieren im Januar 1937. IMT 1992 A-PS, Bd. 29, S. 215.
47 Rede vor SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2439–2440.
48 Rede vor SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frame 1842.
49 Dieses Thema, die Furcht, daß sich eine Art Priestertum in der SS breit machen



könnte, erscheint schon in den Vorkriegsreden so häufig, daß es schon den Charakter eines Leitmotivs hatte, und bleibt dann fünf Jahre unerwähnt, um 1944 wieder in Erscheinung zu treten, s. seine Rede vor Propagandaleitern der NSDAP am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4803–4805.

50 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2402–2403.

51 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2408 bis 2409.

52 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2433–2434.

53 Rede vor den SS-Gruppenführern, 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2397–2398.

54 Eine andere Bemerkung zu diesem Punkt s. oben S. 39.

55 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2400–2401.

56 Rede vor SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2395–2396.

57 Mehr über die Totenkopfverbände s. oben, S. 31 f. Der Formungsprozeß der Waffen-SS ist zusammengefaßt bei *G. H. Stein:* Die Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf, 1967, S. 5 ff.

58 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1709–1710.

59 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2393–2395.

60 Vgl. dazu seine Ansichten über Verfügungstruppe und Totenkopfverbände im Jahre 1938, oben S. 31 f.

61 Rede vor den 6.–8. Klassen der NAPOLA am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2369.

62 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2401–2404.

63 Eine viel idealisiertere Sicht des RuSHA erscheint in seiner Rede vor Offizieren der Wehrmacht im Januar 1937, IMT 1992 A-PS, Bd. 29, S. 224 ff.

64 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2386–2387.

65 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2419–2420.

66 Häufige Versetzung von Offizieren, um deren lokale Bindungen zu zerstören, war eines seiner Lieblingsthemen, s. z. B. seine Rede vor 6.–8. Klassen der NAPOLA am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2365–2367.

67 Rede vor den SS-Gruppenführern am 9. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2437.

68 Dennoch war rasche Beförderung in der SS nicht unüblich.

69 Rede auf der Führertagung des SS-Oberabschnittes Süd-Ost, Breslau, 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frames 1512–1513. Zur Bedeutung des »Schwarzen Korps« vgl. *Höhne:* Orden, S. 205 ff.

70 Mitte und Ende der 20er Jahre war es eine der Hauptaufgaben der SS, Parteizeitungen, insbesondere den »Völkischen Beobachter«, zu verkaufen.

71 Rede vor der SS-Standarte 99 in Znaim (Sudetenland) am 11. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2524.

72 Im Jahre 1939 war er bemüht, einem Gerücht zu begegnen, daß er sich um die einzelnen Einheiten nicht kümmere und sie deshalb nicht besuche. Wahrscheinlich deshalb unternahm er im Frühjahr 1939 eine Rundreise zu allen SS- und Polizeieinheiten, vgl. die Zusammenfassungen seiner Rede vor der SS in Kassel am 12. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2477.



73 Rede vor den SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1858–1866.
74 Das war auch das gesellschaftliche Milieu der Familie Himmlers.
75 Ein Jahr später hatte er diesen Wunsch etwas gemäßigt, s. oben S. 42.
76 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2439.
77 Himmler machte häufig Anstrengungen, der Kritik am »weißen Hemd« entgegenzutreten, vgl. die Zusammenfassung seiner Rede vom 12. 2. 1939, 26. 2. 1939 und 5. 3. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2477, 2484 und 2473. Offensichtlich schuf die Einführung dieses Hemdes mehr Opposition in der SS, als irgend eine andere politische Maßnahme der 30er Jahre.
78 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1710–1711.
79 Rede vor der Hitlerjugend am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1564–1566.
80 Himmler scheint sich in eine immer stärkere Betonung des Sports hineingesteigert zu haben. Die Betonung der olympischen Siege und die Notwendigkeit im Jahre 1936, Vorbild für die Jugend zu sein, ebneten in den Jahren 1937 und 1938 einer weltanschaulichen Rechtfertigung den Weg.
81 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2438.
82 Rede vor unbekanntem Publikum in Alt-Rehse im Jahre 1938. T-175, Roll 90, Frames 2377 und 2380–2381. Mehr Redematerial Himmlers bezüglich Festlichkeiten, s. *Ackermann:* Himmler, S. 246–253.
83 Rede vor der Auslandsorganisation am 2. 9. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2593.
84 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1652.
85 Gemeint ist der britische »Secret Service«, eine Institution, die weithin romantisiert und idealisiert wurde. Ähnliche Passagen während des Krieges finden sich in seiner Rede vor Offizieren der Abwehr am 14. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3572 und in seiner Rede in Posen am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3069.
86 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2441.
87 Rede vor unbekanntem Publikum im Jahre 1938, T-175, Roll 90, Frames 2380–2381.
88 Er nimmt hier Bezug auf seinen Befehl, daß die Ringe der SS-Männer, dem »Orden« nach deren Tod zurückzugeben seien. Zur Schaffung derartiger »Traditionen« vgl. *Ackermann:* Himmler S. 106 f.
89 Vermutlich in der Wewelsburg, vgl. dazu oben S. 26.
90 Rede vor 6.–8. Klassen der NAPOLA am 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2369–2370.
91 Der Leiter des SS-Hauptamtes, Obergruppenführer Heißmeyer, war auch Inspekteur der NAPOLAs.
92 Rede vor der SS-Einheit Eisenstadt am 11. 12. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2516–2517, vgl. dazu die Zusammenfassung der Rede vor dem SS-Oberabschnitt Nord-West, Hamburg, 5. 3. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2474: »Kampf ist Gottesgesetz«. Wie vorauszusehen war, kehrte er gegen Ende des Krieges mit Nachdruck zu diesem Thema zurück. Fast alle Reden aus der ersten Hälfte des Jahres 1944 enthalten die Idee der Notwendigkeit des Kampfes.
93 Rede vor der SS-Standarte 99 in Znaim (Sudetenland) am 11. 12. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2525–2526.
94 Da das Motto der SS »Meine Ehre heißt Treue« lautete, erwartet man die nachdrückliche Betonung der Idee der Treue in seinen Reden, und sie erscheint, aber für gewöhnlich als Teil seiner Trilogie von »Treue, Gehorsam und Kameradschaft«.
95 Rede vor der 8. Klasse der NAPOLA, 3. 7. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2344.



96 Rede vor der SS-Standarte 99 in Znaim (Sudetenland) am 11. 12. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2525.
97 Rede vor den Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1845 und 1847.
98 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2432.
99 Rede vor der Auslandsorganisation am 2. 9. 1938, T-175, Roll 90, Frames 2590–2591.
100 Vgl. *Ackermann:* Himmler S. 252.
101 Rede vor den Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1838–1848.
102 Rede vor den Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2403.
103 Weitere Ausführungen Himmlers über Heirat siehe bei *Ackermann:* Himmler S. 252 (Rede vor den Gruppenführern am 8. 11. 1936) und S. 261–262 (Rede auf der Hochzeit des SS-Obersturmführers Luitpold Schallermeier am 4. 3. 1937).
104 Rede vor den Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2432–2433.
105 Ein Beispiel für die Idealisierung der Frau durch Heinrich Himmler s. S. 103.
106 Rede vor den SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1850–1852. Himmlers eigene Ehe war weit davon entfernt, ideal zu sein. So war eine seiner Sekretärinnen seine Geliebte, und er hatte mit ihr zwei Kinder.
107 Rede vor SS-Gruppenführern am 8. 11 1937, T-175, Roll 90, Frame 2416.
108 Zur Idee der Ahnenverehrung s. *Ackermann:* Himmler S. 64 ff.
109 Rede vor unbekanntem Publikum im Jahre 1938, T-175, Roll 90, Frame 2379.
110 Zusammenfassung der Rede vor Polizeioffizieren in Wiesbaden am 27. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2489.
111 Zu dieser Zeit hatte Himmler selbst nur ein Kind.
112 Rede auf dem Reichsbauerntag in Goslar am 12. 11. 1939, Nbg. Dok. 1918-PS, Section IV, S. 8.
113 Zur »Gottgläubigkeit« vgl. *Ackermann:* Himmler, S. 64.
114 Rede vor SS-Führern des Oberabschnitts Süd-Ost, Breslau am 19. 1. 1937, T-175, Roll 89, Frame 1502.
115 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2429–2430.
116 Andere Passagen über die Notwendigkeit, fehlerhaftem Verhalten entgegenzutreten, oben S. 40 und unten S. 44 f.
117 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2443–2444.
118 Seine späteren Befehle zu diesem Thema s. unten, S. ...
119 Rede vor SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1852–1857.
120 Eine kürzere Fassung seiner Ansichten über Schulden von SS-Männern befindet sich in seiner Rede vor den Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2448–2449.
121 Rede vor der HJ am 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1565–1566.
122 Rede vor SS-Führern des Oberabschnitts Süd-Ost in Breslau am 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frames 1513–1514.
123 Er prangerte oft das Übel der Trunksucht an und war besonders in den Jahren 1942–1944 ein fanatischer Anhänger der Abstinenz.
124 Rede vor der SS-Standarte 99 in Znaim (Sudetenland) am 11. 12. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2526.
125 Himmler hatte den Dolch zu einem Symbol der SS-Ehre und des SS-Selbstvertrauens gemacht, deswegen wurde sein Entzug als eine schwere Demütigung betrachtet. Zur »Mystik« des SS-Dolches s. *Höhne:* Orden S. 138 ff.
126 Zusammenfassung der Rede vor dem SS-Oberabschnitt Nord-West, Hamburg, 5. 3. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2475–2476.



Die Symptome sterbender Völker erscheinen auch in einer anderen Form in den Zusammenfassungen von drei Reden im Februar 1939, 12. 2. 1939, 16. 2. 1939 und 26. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2478, 2482, und 2486.

127 Rede vor der Auslandsorganisation, 2. 9. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2598.

128 Grunberger schätzte die Zahl auf 600 000 bis 800 000. *R. Grunberger:* The 12 Year Reich, A Social History of Nazi Germany. NY. etc., 1971, S. 239.

129 Rede vor den SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1899–1904.

130 In diesem Kaleidoskop wild wechselnder statistischer Angaben sollte man vielleicht bemerken, daß es sich hierbei um einen Tipp- oder stenographischen Fehler handeln könnte und es hier 6–800 000 heißen muß.

131 Rede vor der Auslandsorganisation am 2. 9. 1938, T-175, Roll 90, Frame 2591.

132 »Lebensborn«, eine Unterabteilung des RuSHA, hatte die Hauptaufgabe, Häuser und Kliniken für unverheiratete Mütter zu unterhalten. S. *L. V. Thompson:* »Lebensborn and the Eugenics Policy of the Reichsführer SS« in: Central European History Bd. IV, 1971, S. 54–77.

133 Rede vor den Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1869 bis 1899. Trotz seiner Länge wird dieser Abschnitt wegen seiner Bedeutung vollständig wiedergegeben. Die statistischen Angaben, die er hier macht, sollten mit größter Vorsicht behandelt werden, drei Jahre später mußte er das von ihm angegebene Minimum noch halbieren, vgl. unten S. 120 f. Vier Monate nach dieser Rede sprach Himmler auf einer Konferenz von Spezialisten der Bevölkerungs- und Rassenpolitik. Der Inhalt dieser 17 Seiten langen Rede gleicht sehr stark verschiedenen Abschnitten seiner Rede vom 18. 2. 1937. Vgl. dazu *Thompson:* Lebensborn, S. 54–77.

134 Ein Beispiel für die Vorliebe Himmlers, aus tatsächlichen oder eingebildeten Vorkommnissen weltanschauliche Folgerungen zu ziehen.

135 Himmlers Rede vor SS-Führern des Oberabschnitts Süd-Ost am 19. 1. 1935 (T-175, Roll 89, Frames 1501–1515) befaßte sich hauptsächlich mit diesem Vorfall. Edmund Heines wurde während des Röhm-Putsches am 30. 6. 1934 erschossen. Udo von Woyrsch wurde im Januar 1935 befördert und versetzt. Helmuth Brückner wurde 1935 als Gauleiter durch Josef Wagner ersetzt. Woyrsch wurde später Kommandant der ersten Einsatzgruppe in Polen. Am Ende des Krieges war er Mitglied des Stabes Himmlers, s. *Reitlinger:* S. 542.

136 Seine Charakterisierung der Homosexuellen – sie kennen keine Treue, sind hartnäckige Lügner und können einander am Aussehen erkennen usw. – entspricht der nationalsozialistischen Charakterisierung der Juden und Kommunisten.

137 Eine weitere, für Himmlers Auffassung der germanischen Vorzeit typische Aussage. In diesem Fall dürfte sie auf eine etwas unklare Stelle in der »Germania« des Tacitus (cap. 12) zurückzuführen sein.

138 Erst im Februar 1942 erließ Hitler einen Erlaß, der Homosexualität in der SS mit dem Tode bestrafte. *L. Lochner (Hrsg.):* Goebbels Tagebücher, S. 101.

139 Zu Ernst Röhm s. oben S. 58 f. Hitler rechtfertigte die Morde durch die Behauptung, daß Röhm einen Putsch vorbereitet hätte, und drückte gleichzeitig seine verspätete Abscheu vor Röhms Homosexualität aus (Sie waren seit Anfang der 20er Jahre politische Kampfgefährten gewesen).

140 Dr. Gustav Adolf Scheel. Bis 1941 Studentenbundführer. Von 1941–1945 Gauleiter von Salzburg.

141 Robert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront, beging vor Beginn seines Prozesses in Nürnberg Selbstmord.

142 Himmler umschreibt und übertreibt vermutlich eine Reihe von Ansichten aus



dem Buch von *H. Blüher:* Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. 2 Bde., Jena, 1919. Es ist unmöglich festzustellen, ob Himmler diese Passage wie ein Zitat vorgetragen hat, oder ob nur der Stenograph die Anführungszeichen hinzufügte. Ein Textvergleich ergab, daß es sich nicht um ein direktes Zitat handelt.

143 II. Laterankonzil, das den Zölibat für den Klerus bindend vorschrieb.

144 Eine offensichtliche Analogie zu dem Röhm-Putsch. Materialien darüber siehe *H. G. Hockerts:* Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37, Mainz, 1971.

145 Eine ähnliche Passage, die seine Ambivalenz über die Rolle der Frau deutlich macht, ist seine Abhandlung über die SS-Helferinnen in der vorher veröffentlichten Rede vor den SS-Führern am 4. 10. 1943, IMT, 1919-PS, Bd. 29, S. 168–169.

146 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1611. Diese Passage befand sich nicht in der Originalrede, sie wurde vor der Veröffentlichung durch die SS während der Bearbeitung hinzugefügt. Himmler war gerade zum Chef der deutschen Polizei im Reichsinnenministerium ernannt worden, und Frick als damaliger Reichsinnenminister war somit sein Vorgesetzter.

147 Ernst Pöhner, Polizeipräsident von München ab 1919–1923, war einer der bedeutendsten Sympatisanten Hitlers in der bayerischen Regierung Anfang der 20er Jahre, da er sein Amt dazu benutzte, die Partei bei vielen Anlässen zu schützen. Er starb im Jahre 1925 bei einem Autounfall, vgl. *W. Maser:* Die Frühgeschichte der NSDAP, Frankfurt/Bonn 1965.

148 Wilhelm Frick, Reichsminister des Innern 1933–43. 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt.

149 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2420.

150 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1630.

151 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1617–1618.

152 Hermann Göring als preußischer Ministerpräsident.

153 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2421.

154 Eine gegenteilige Behauptung aus den Kriegsjahren s. unten, S. 177.

155 Rede vor den SS-Gruppenführern am 18. 2. 1937, T-175, Roll 89, Frames 1830–1831.

156 Häufig hielt er seine Untergebenen dazu an, taktvoll zu sein. Ein Anlaß, bei dem er förmlich um Taktgefühl bat, war die Rede vor Ersatzleuten der Kampfgruppe Nord, der von den sowjetischen Truppen eine empfindliche Schlappe beigebracht worden war (13. 7. 1941), T-175, Roll 109, Frame 2686.

157 Mehr über seine Ansichten, wie die Polizei und die Beziehungen Polizei–NSDAP zu entwickeln seien, s. oben, S. 34 f.

158 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1642–1643.

159 Rede vor preußischen Staatsräten am 5. 3. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1653 und 1655–1657.

160 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2424–2425.

161 S. *H. Buchheim:* »Die Höheren SS- und Polizeiführer« in: 11 J., 1963, S. 362–391.

162 Öffentliche Rundfunkansprache am 29. 1. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2492.

163 Rede vor Beamten und Angestellten der Gestapo am 11. 10. 1934, T-175, Roll 89, Frames 1540–1543. Diese Rede ist ein ausgezeichnetes Beispiel für Himmlers persönliche Methoden und seinen Führungsstil. Als er Innenminister wurde, nahm er einen ähnlichen Punkt in seine Rede vor den Oberbürgermeistern und



Landeshauptmännern in Posen auf. Als Chef der Abwehr benutzte er das gleiche Argument vor ehemaligen Angehörigen der Abwehr im Mai 1944. Rede vor den Oberbürgermeistern am 13. 2. 1944, T-175, Roll 74, Frames 1812–1813; Rede vor Offizieren der Abwehr am 14. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3570–3571.

164 Öffentliche Rundfunkansprache am 29. 1. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2493–2495.

165 Ein ähnlicher, aber detaillierterer Bericht seiner »Polizeiphilosophie« erscheint in seiner Rede vor Wehrmachtsoffizieren im Januar 1937, IMT, 1992 A-PS, Bd. 29, S. 219–220.

166 Offensichtlich eine Anspielung auf die britischen Konzentrationslager während der Burenkriege.

167 Andere Idealisierungen der Konzentrationslager, s. oben, S. 32 und seine Rede vor Wehrmachtsoffizieren im Januar 1937, IMT 1992 A-PS, Bd. 29, S. 221–222. In der gleichen Rede berief sich Himmler darauf, daß die Lager notwendig seien, weil man kommunistischen Funktionären in der Freiheit niemals trauen könne (ebd. S. 217–218).

168 Öffentliche Rundfunkansprache vom 15. 1. 1937, T-175, Roll 89, Frame 2030. Diese Rede wurde veröffentlicht in: *H. Volz:* Großmacht, S. 235–240. Dennoch erschienen die zitierten Sätze und eine andere kurze Passage nicht in der veröffentlichten Fassung.

169 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2398–2399.

170 Ein anderes freimütiges Eingeständnis der mörderischen Brutalität der Lager, s. oben, S. 97.

171 Hier zeigt sich, daß – trotz aller nationalsozialistischen Erfolge – Himmler stets ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Loyalität des deutschen Volkes hegte. Dies ist der Grund für seine immer wieder erneuerten Forderungen nach schärferer Kontrolle und stärkerem Terror.

KRIEGSREDEN BIS ZUM 20. JULI 1944

Rede vor den Gauleitern und anderen Parteifunktionären am 29. 2. 1940

1 Himmlers Terminkalender, NA, Roll 38 A.

2 Notizen der Reden vom 29. 2. 1940, 13. 3. 1940, 27. 3. 1940, 5. 4. 1940 auf T-580, Roll 37, Ordner 238.

3 Einen allgemeinen Überblick über Himmlers Operationen in Polen, die sich auf dieses Kapitel beziehen, siehe bei *H. Krausnick:* »Hitler und die Morde in Polen, etc.« in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 11, 1963, S. 196–209 und *M. Broszat:* Nationalsozialistische Polenpolitik, 1939–1945. Stuttgart, 1961. Zu seiner Stellung als Reichskommissar vgl. *Buchheim, Broszat:* Anatomie, Bd. 1, S. 217.

4 *K.-J. Müller:* »Zu Vorgeschichte und Inhalt der Rede Himmlers vor der höheren Generalität am 13. März 1940 in Koblenz« in: 18, VJHZ, 1970, S. 95–96.

5 Notizen für die Rede vom 13. 3. 1940 in Koblenz, T-580, Roll 37, Ordner 238. 238.

6 Der Text dieser Rede befindet sich unter den Nbg. Dok. 1918-PS. Das Dokument ist nicht datiert, aber die Begrüßung lautet: »Stellvertreter des Führers!



Meine lieben Parteigenossen.« Der Text hält sich eng an das Konzept von Himmlers Rede vom 29. 2. 1940 und enthält viele Hinweise darauf, daß die Rede im Frühjahr 1940 vor einem hauptsächlich aus Gauleitern bestehenden Publikum gehalten wurde. Während dieser Zeit enthält Himmlers Terminkalender keine weiteren Hinweise auf Reden vor Parteifunktionären.

7 Rudolf Hess

8 Im späteren Kriegsverlauf kam er auf dieses Thema zurück, s. seine Rede vor den Generalen in Sonthofen am 24. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4630–4631.

9 S. oben, S. 40 f.

10 Spätere SS-Verluste s. unten, S. 147 und 181. Himmler war sehr empfindlich gegenüber Vorwürfen der Wehrmacht, die SS verschwende potentielles Unteroffiziersmaterial. Ein typisches Beispiel dafür befindet sich in seiner Rede vor den Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3478–3479.

11 Dies war eine von Himmlers Lieblingsgeschichten, aber je öfter er sie erzählte, desto umfangreicher wurde sie.

12 Wie anzunehmen war, ist auch während seiner Kriegsreden, die Notwendigkeit, mehr Kinder zu haben, eines seiner Hauptthemen. Zwei veröffentlichte Reden verdeutlichen seine Hauptthemen – seine Rede vor den Führern der SS-Leibstandarte Adolf Hitler in Metz am 7. 9. 1940, IMT 1918-PS, Bd. 29, S. 108–109, und seine Rede vor SS-Führern in Posen am 4. 10. 1943, IMT 1919-PS, Bd. 29, S. 171.

13 Der verdrehte und verwirrte Gebrauch der Sprache in diesem Abschnitt spiegelt Himmlers Unvermögen wider, seine konservative Haltung gegenüber der Ehe und seinen Wunsch uneheliche Kinder »guten Blutes« zu erhalten, in Einklang zu bringen, vgl. *Thompson:* Lebensborn, S. 54–77.

14 Generalleutnant Theodor Groppe, Kommandeur der 214. Infanterie-Division, 1. 9. 1939–31. 1. 1940. Er wurde am 31. 12. 1941 entlassen. Walther Goerlitz behauptet, daß Groppe sich zeitweilig in Haft befunden hätte (*W. Goerlitz:* Der Deutsche Generalstab – Geschichte und Gestalt 1657–1945, Frankfurt/M., 1950, S. 519), aber dies geschah nicht bis 1944, vgl. *Th. Groppe:* Ein Kampf um Recht und Sitte. Trier, 1959 und *H. Groscurth:* Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, Stuttgart, 1970, S. 244, dort auch eine Kopie von Himmlers »Kinderzeugungsbefehl«.

15 Generaloberst Walther von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres, 1938–1941.

16 Himmler erzählte häufig, wie er in den 30er Jahren kritisiert und denunziert wurde, aber später gerechtfertigt wurde.

17 Eine Untersuchung der Besiedlungspolitik während dieser Zeit, siehe *R. L. Koehl:* RKFDV: German Settlement and Population Policy 1939–1945, Cambridge Mass., 1957, S. 49–77.

18 Die Gefahren dieser Methode betonte er noch bis Oktober 1943, vgl. seine Rede in Posen am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frames 3054–3055.

19 Goralen, ein kleiner Volksstamm in den Karpaten. Lemken, ein ukrainisches Volk in den Beskiden (Westkarpaten).

20 Vgl. dazu eine vier Monate später entstandene Zusammenfassung seiner Ideen in: *H. Krausnick:* »Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten (Mai 1940)« in: VJHZ 5, 1957, S. 194–198.

21 Für Himmler war die äußere Erscheinung ein direktes Anzeichen des inneren Wertes. Wie er Ende 1943 bemerkte: » . . . ein Mann, der so oder so aussieht, der dieses schlechte Gesicht hat, kann innerlich nichts taugen«, so in einer Rede vor Angehörigen der Kriegsmarine am 12. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3204.

22 Eine andere Erklärung Himmlers über die Ursprünge der slawischen Völker befindet sich in seiner Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943,



IMT, Bd. 37, S. 508–509. Seine schroffste und sarkastischste Version dagegen befindet sich in einer Rede auf einer SS- und Polizeitagung in Hegewald am 16. 9. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2815–2818.

23 Mehr über seine Ansichten von Christentum und Festtagen siehe oben, S. 59 f. und unten, S. 159.

24 Vgl. oben S. 58 f.

25 Juliusz Karol Wilhelm Rommel (1881–1967) diente von 1903–1917 im russischen Heer; 1939 Kommandeur des polnischen Heeres; von 1939–1945 als Kriegsgefangener in Deutschland; 1967 in Polen gestorben. Viktor Thommée (1881 bis 1962) diente von 1904–1917 im russischen Heer; 1939 Kommandeur des Forts Modlin; von 1939–1945 als Kriegsgefangener in Deutschland; 1962 in Polen gestorben. Josef Michal Hubert Unrug (sic!) (1884–1973) diente in der kaiserlichen deutschen Kriegsmarine von 1904–1917; 1939 Kommandeur der baltischen Küstenwache; 1939–1945 als Kriegsgefangener in Deutschland. Nach dem 2. Weltkrieg lebte er in Großbritannien, danach in Monaco und Frankreich. Ein vierter Offizier könnte Franciszek Kleeberg (1881–1941) gewesen sein. Er kommandierte 1939 eine Armeegruppe; er starb als Kriegsgefangener im Jahre 1941 in Dresden.

26 Das Problem der deutsch-slawischen Mischbevölkerung beschäftigte ihn weiter, vgl. seine Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943, IMT 070-L, Bd. 37, S. 507–512, eine noch umfassendere und schroffere Passage findet sich in seiner Rede in Posen am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frames 3056–3062.

27 Ein unverhüllter Hinweis auf die Massenmorde in Polen, die er hier verteidigen will!

28 Diese Erklärung und Rechtfertigung weist eine auffallende Ähnlichkeit mit der für die Ausrottung der Juden im Jahre 1943 gebrauchten auf. S. unten, S. 169.

29 Die Einbildung, daß Slawen von Natur aus Intriganten sind, erscheint in verschiedenen Reden, vgl. seine Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943, IMT, 070-L, Bd. 37, S. 515–516.

30 Himmlers spätere Streitigkeiten mit Generalgouverneur Hans Frank begründeten einen der berüchtigtsten Machtkämpfe im Dritten Reich. Nur in einer Rede in Krakau am 18. 11. 1943 werden die Verwaltungsverhältnisse im Generalgouvernement – sehr zurückhaltend – behandelt. (National Archives Recording, 242–212, die Notizen für diese Rede befinden sich auf T-175, Roll 91, Frames 3195–3198.) Eine neue Bewertung Franks findet sich bei *C. Klassmann:* »Der Generalgouverneur Hans Frank« in: VJHZ 19, 1971, S. 245–260.

31 Ein slawischer Volksstamm im Nordwesten der ehemaligen Provinz Westpreußen und im Nordosten der ehemaligen Provinz Pommern.

32 Es ist bemerkenswert, daß er diesen ganzen Vorgang ohne eine Spur seines üblichen Anti-Kommunismus beschreiben konnte.

33 Gotenhafen, eigentl. Gdingen, poln. Gdynia, der Hafen, den Polen während der Zeit zwischen den Weltkriegen ausgebaut hatte, als Danzig internationalisiert war.

34 Franz Schwede-Coburg, Gauleiter von Pommern.

35 Arthur Greiser, SS-General und Gauleiter des Warthegaus, 1946 in Posen hingerichtet.

36 Hans Frank, Generalgouverneur, s. oben Anm. 30.

37 Erich Koch, Gauleiter von Ostpreußen und später Reichskommissar für die Ukraine.

38 Die Umsiedlung der Volksdeutschen, der hier und weiter unten in der Rede ausführliche Behandlung zuteil wird, wird auch in mehreren anderen Reden er-



wähnt, wie z. B. in der bereits veröffentlichten Rede vor der Leibstandarte in Metz am 7. 9. 1940, IMT, 1918-PS, Bd. 29, S. 103–105.
Während dieser Zeit hielt er auch zwei Reden vor Volksdeutschen, in denen er die Entscheidung sie nach Deutschland zu verbringen erklärte und rechtfertigte, so in der Rede vor Rückwanderern aus dem Buchenland (Bukowina) am 14. 10. 1940, T-175, Roll 90, Frames 2604–2607 und am 2. 3. 1941, T-175, Roll 90, Frames 2611–2619.

39 Zum Hintergrund dieser Bemerkung und der Südtirolfrage, siehe *A. Hitler:* Die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem, München 1926; *G. Weinberg (Hrsg.):* Hitlers zweites Buch, Stuttgart 1961; und *C. F. Latour:* Südtirol und die Achse Berlin-Rom. Stuttgart 1962.

40 Er betonte diesen Punkt noch bis zum Jahre 1943. S. die Rede anläßlich der Kommandeursbesprechung des SS-Korps in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919-PS. Seine Rede vor der Kriegsmarine (16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3230) umreißt auch eine Methode, die Überseedeutschen zurückzuholen: »... der Bruder holt den Bruder, der Mann holt die Braut, die Braut holt ihren Vater usw...«.

41 Lublin und Kelm poln. Chelm, Städte südöstlich von Warschau.

42 Die Probleme, die durch die Fremdarbeiter in Deutschland aufgeworfen wurden und seine Verteidigung ihrer grausamen Behandlung werden in einer Reihe von späteren Reden behandelt. Zwei vorher veröffentlichte Reden sind recht repräsentativ: Rede vor den SS-Führern in Posen am 4. 10. 1943 IMT 1919-PS, Bd. 29, S. 133 und Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943. IMT, 070-L, Bd. 37, S. 133, zum gesamten Themenkomplex s. *Broszat:* Polenpolitik.

43 Zu seiner Laufbahn als Landwirt, s. *B. F. Smith:* Himmler, S. 130–168. Im Jahre 1943 beschrieb er sich »als Nationalsozialist, als Bauer und als Landwirt, durch praktische Arbeit und durch akademisches Studium in diesen Fragen geschult« (»Rede vor Angehörigen der Kriegsmarine am 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3203).

44 Diese vorsichtige und nüchterne Bewertung der ökonomischen Faktoren steht in scharfem Gegensatz zu Himmlers beharrlicher Zurückweisung ökonomischer Argumente zur Verzögerung der Massenmorde von 1941–1943.

45 Es gibt noch in anderen Reden einige Absätze, in denen die Volksdeutschen gelobt werden, aber dieser Grad der Verherrlichung wird niemals erreicht.

46 Eine offensichtliche Parallele zu Rußland im Jahre 1917.

47 Ob Himmler einen tatsächlichen Vorfall im Auge hatte ist schwer zu sagen. Zu den Vorgängen 1918–19 s. *W. F. Reddaway: u. a.:* The Cambridge History of Poland. Bd. 2, Cambridge, 1951, S. 569 und *R. G. Waite:* Vanguard of Nazism, The Free Corps Movement in Postwar Germany 1918–1923. Cambridge (Mass.), 1952, S. 96–97.

48 Mehr zu seinen Ideen über harte, jüngere Führer siehe oben, S. 156 und die oft zitierte kurze Passage in seiner Rede vor der Leibstandarte am 7. 9. 1940 IMT, 1918-PS, Bd. 29, S. 103–104.

49 Das bedeutete nach den »Nürnberger Gesetzen« von 1935, daß der Betreffende nur zwei jüdische Großelternteile hatte.

50 Eine neuere Bearbeitung des Standes der NS-Judenpolitik gegen Ende des Jahres 1939 und Anfang des Jahres 1940 s. *H. Krausnick:* Judenverfolgung« in *Buchheim, Broszat:* Anatomie, S. 347–354, s. auch *R. Hilberg:* Destruction, S. 125–174.

51 Andere Bemerkungen über Juden und Judenausrottung s. oben, S. 169 f. und unten S. 200 ff.

52 Zum tragischen Schicksal der Zigeuner s. *H. J. Döring:* Die Zigeuner im Nationalsozialistischen Staat. Hamburg, 1964.



53 Albert Forster, Gauleiter von Westpreußen, 1947 in Polen hingerichtet; Josef Wagner, Gauleiter von Schlesien, der auf Hitlers Befehl 1942 alle seine Ämter verlor und aus der Partei ausgeschlossen wurde.
Einen allgemeinen Überblick vermittelt *P. Hüttenberger*: Die Gauleiter, Stuttgart, 1969. Speziell zum Fall Forster s. *H. S. Levine:* »Local Authority and the SS-State: The Conflict over Population Policy in Danzig-Westpreußen, 1939–1945«. in: Central European History, Bd. 2, 1969, S. 331–355.
54 Robert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Selbstmord im Jahre 1945.
55 Walter Darré, Reichslandwirtschaftsminister.
56 Volksdeutsche Mittelstelle (VOMI), gegr. 1937, wurde zur zentralen NS-Behörde für Volksdeutsche, geleitet von SS-Obergruppenführer Werner Lorenz. Der VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) hatte als ältere Organisation stark an Bedeutung verloren.
57 Das RuSHA war maßgeblich an den Deportationen und Liquidierungen in Polen beteiligt.
58 Eine ähnliche Bemerkung Hitlers findet sich bei *H. Picker (Hrsg.):* Tischgespräche im Führerhauptquartier (5. 4. 1942), Stuttgart 1963, S. 251.
59 Die Bedeutung der Besiedlung des Ostens ist ein dominierendes Thema der Kriegsreden. Andere Beispiele s. unten, S. 158 ff. und 160 f.
60 Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.
61 In den späteren Jahren des Krieges bezeichnete er wiederholt den Osten als den »Pflanzgarten des deutschen Blutes«, s. unten S. 236.
62 In einer Reihe späterer Reden kam er auf das Thema der Organisation der neuen Provinzen zurück. Eine kurze Zusammenfassung befindet sich in seiner Rede vor Angehörigen der Kriegsmarine am 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3239, und seine gesamte Rede in Posen am 24. 10. 1943 (T-175, Roll 91, Frames 3053–3075) befaßt sich mit diesem Thema.
63 Bund Deutscher Mädchen

Rede vor den SS- und Polizeiführern in Berlin am 9. 6. 1942

1 Der Text der Rede findet sich auf T-175, Roll 90, Frames 2664–2685. Es sind keine Notizen vorhanden.
2 Zu dem Vorgang zusammenfassend: *J. G. Wiener:* The Assassination of Heydrich. New York, NY, 1969.
3 Die Rede findet sich auf T-175, Roll 90, Frames 2708–2732.
4 Bei *Schellenberg* und *v. Schlabrendorff*. In den Memoiren *W. Schellenbergs* (Köln, 1956, S. 259 f.) heißt es:
»Himmler hatte die Bestattungsfeierlichkeiten zum Anlaß genommen, sämtliche Amtschefs des RSHA um sich zu versammeln. Nachdem er die Verdienste Heydrichs, die Vorzüge seines Charakters, sowie den Wert seiner Arbeit gewürdigt hatte, bezeichnete er es als unmöglich, daß ein anderer jemals in der Lage sein würde, den von Heydrich geschaffenen riesigen Apparat des RSHA zu beherrschen, wie dieser selbst es vermocht habe. In Übereinstimmung mit dem Führer wollte er vorerst selbst die Leitung des RSHA übernehmen, bis man sich über einen geeigneten Nachfolger schlüssig geworden sei. Er kritisierte anschließend das eifersüchtige Gegeneinanderarbeiten und die Zuständigkeitshascherei der Ämter, kanzelte die Amtschefs ab und wandte sich zuletzt auch an mich, den »Benjamin« im Führungskorps. Ich zog schon in Erwartung einer kalten Dusche die Schultern zusammen und baß erstaunt, als mich an Stelle eines moralischen Wassergusses ein Strahl der himmlerschen Gnadensonne traf. Er lächelte



mich wohlwollend an, äußerte, daß ich das schwierigste Amt hätte, und erklärte, er werde unbegründete Angriffe auf mich künftig nicht dulden. Mir blieb es rätselhaft, warum ich plötzlich eine solche Förderung von Himmlers Seite erfuhr«. *F. v. Schlabrendorff* schreibt in seinem Buch »Offiziere gegen Hitler«. Frankfurt/M. 1959, S. 107:

»Nebe (SS-Gruppenführer Arthur Nebe) gab mir eines Tages ein Dokument von geschichtlicher Bedeutung: Himmler hatte im Frühjahr 1943 in Berlin seine SS-Obergruppen und -Gruppenführer versammelt, um ihnen eine Lageübersicht zu geben. Diese Rede hatte Nebe mitstenographiert. Der Inhalt war erstaunlich offen. Im ersten Teil hatte Himmler die militärische Lage ziemlich ungeschminkt geschildert. Er hatte davon gesprochen, daß auch Männer mit einem Arm und einem Auge eingezogen werden müßten. Die SS sei durch große Verluste zu seinem persönlichen Leidwesen stark verwässert worden. Trotzdem müsse der Krieg durchgehalten werden. Denn es handele sich um eine wirklich weltgeschichtliche Entscheidung. Nur scheinbar gehe es in diesem Krieg um Provinzen und Länder. In Wahrheit sei es Ziel der SS, das Christentum auf dieser Welt zu vernichten. Diese Zielsetzung dürfe vorerst nicht nach außen bekanntgegeben werden«.

Ein Vergleich mit dem Text der Rede zeigt, daß beide Berichte nicht dazu angetan sind, den Glauben an die Zuverlässigkeit politischer Memoiren zu stärken!

5 Das Programm der für den 5.–7. 6. 1942 angesetzten und abgesagten Konferenz befindet sich auf T-175, Roll 112, Frames 7647–7648.

6 Offensichtlich seine Rede vom 27. 4. 1942

7 Er wiederholte dieses Argument in verschiedenen Formen. Eine sehr ähnliche Passage befindet sich in seiner Rede vor Angehörigen der Kriegsmarine vom 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3213.

8 Die Verlustziffern der Waffen-SS lagen außerordentlich hoch.

9 Diese brutal anmutende Passage, wie auch die weiter unten folgende Verdammung der Zurückhaltung von Arbeitskräften, ändert nichts an der Tatsache, daß die SS sehr großzügig mit dem Einsatz von Soldaten umging, so befanden sich die Stäbe bis zum Ende des Krieges auf voller Friedensstärke.

10 Dies Passage sollte im Zusammenhang gelesen werden mit dem oft zitierten Kapitel über »die Haltung des SS-Mannes« in seiner Rede am 4. 10. 1943, IMT, 1919-PS, Bd. 29, S. 146–147 und in seiner Rede vor dem SS-Führerkorps in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919-PS, S. 14–16.
Auch geriet er in Panik darüber, daß ein in Rußland vorgenommener früher Rückzug dem Ansehen der SS schaden könne, ähnlich seine Rede vor den Führern der Einsatzmannschaft usw. vom 13. 7. 1941 in Stettin, T-175, Roll 109, Frame 2688.

11 Hitlers Abneigung gegen Jäger, besonders gegen Sonntagsjäger wie Göring, war sprichwörtlich.

12 Dieser Wagemut, wenn nicht gar Anflug von Tollkühnheit Heydrichs, quälte Himmler heftig, so daß er sogar in seiner Trauerrede bemerkte, daß Heydrich heimlich Kriegseinsätze in Rußland geflogen hatte, »und dieses ... war die einzige Heimlichkeit in den elf Jahren unseres gemeinsamen Weges.« T-175, Roll 90, Frame 2723.

13 Das war ein oft von ihm angesprochenes Thema, besonders im Zusammenhang mit der Knappheit von Offizieren und Unteroffizieren, so auch in seiner Rede vor Befehlshabern der Ordnungspolizei und Polizeipräsidenten in Posen am 15. 12. 1943.

14 Er drehte später dieses Argument um und gebrauchte es, um die Verantwortung der Offiziere zu betonen. So sagte er z. B. in einer Rede vor SD- und ehemaligen Abwehroffizieren am 14. 5. 1944: »Sie wissen ja, daß Sie als Offiziere verpflichtet



sind, für jeden Mann, der uns direkt anvertraut ist, uns zu verantworten der Mutter von ihm oder der Frau. Für jedes Holzkreuz, das durch unsere Nachlässigkeit mehr irgendwo in Europa in die Erde gesenkt wird, haben wir vor uns selbst und vor unserem Volke gerade zu stehen.« (T-175, Roll 92, Frame 3569).

15 Kv – Kriegsverwendungsfähig; gvf – Garnisonsverwendungsfähig im Felde, gvh – Garnisonsverwendungsfähig in der Heimat.

16 Die Passage auf dieser und den folgenden Seiten, die sich mit Kommissaren und Rassenkriegen auseinandersetzt, zeigt ein frühes Auftreten eines Themas in seinen Reden an, das später zu einem seiner Lieblingsthemen werden sollte. Fast jede Rede hat von diesem Zeitpunkt an irgend einen Bezug zu diesem Thema. Ein sehr frühes Beispiel findet sich in seiner Rede in Stettin am 13. 7. 1941, abgedruckt in *Stein:* Waffen-SS S. 113 f.

17 Eine seiner zahlreichen historischen Ausführungen mit belehrendem Charakter und abwegigen Behauptungen.

18 Seine frühere Betonung der Erziehung s. oben S. 64. Die Hälfte seiner Reden der ersten sechs Monate des Jahres 1944, enthält die gleichen langen Ausführungen über Erziehung und Führung wie diese.

19 Die Nichtanerkennung des Wortes »unmöglich« und die Aufforderung an die Kommandeure, zu improvisieren, wird in einem halben Dutzend Reden zwischen 1941 und 1944 behandelt. Beide Reden vor Angehörigen der Polizei (17. 1. 1941, T-175, Roll 103, und 15. 12. 1943, National Archives Recording 242–217) enthalten lange Ausführungen zu diesem Thema und die letztere enthält den erstaunlich ähnlichen Satz: »... Wir können ja nicht Herrn Stalin oder Herrn Churchill oder Herrn Roosevelt sagen, möchten sie nicht einen Moment warten mit dem Krieg? Wir müssen etwas mehr ausbilden, kleine Pause von vier Wochen oder einem Vierteljahr«.

20 Eine Reihe ähnlicher Passagen, die vor Pessimismus und Gerüchten warnen, sind in seine Reden eingestreut, so z. B. in seiner Rede vor SD- und ehemaligen Abwehroffizieren am 14. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3578.

21 Die Betonung des Blutes und der stärkeren Nerven erscheint vielfach abgewandelt in wenigstens einem Dutzend seiner Reden zwischen 1942 und 1944.

22 Zur früheren Behandlung dieses Themas s. oben S. 44 und 87 und die bereits veröffentlichte Rede vor den Führern der Leibstandarte am 7. 9. 1940, IMT 1918-PS, Bd. 29, S. 102–106. Ein ebenfalls veröffentlichtes Beispiel bringt seine Rede in Posen am 4. 10. 1943, IMT-1919-PS, Bd. 29, S. 161–162.

23 In dieser Passage findet sich keine Erwähnung seiner oben erwähnten »Regel« von 1938, wo er sich mit diesem Problem befaßte (s. oben S. 46 f.), noch macht er sich Gedanken über die Gründe dieser Behördenstreitigkeiten.

24 Dieses Thema fehlt in kaum einer Rede.

25 Dieser Gedanke und fast die gleichen Worte treten 1938, s. oben S. 28 und abermals im Jahre 1944, s. unten S. 225 f., auf. Aber im Jahre 1942 empfahl er wiederum den Offizieren, die Befehlsgewalt zu delegieren. (Rede vor SS-Führern in Hegewald am 16. 9. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2833–2836).

26 Ähnliche Argumentation oben S. 39 und 63.

27 Die SS als Orden bleibt auch während des Krieges eines der Hauptthemen.

28 Eine Rechtfertigung für die Erweiterung der Waffen-SS während des Krieges findet sich auch in seiner Rede auf der Kommandeurbesprechung des SS-Korps in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919-PS, S. 8–9 und in seiner veröffentlichten Rede vor SS-Führern in Posen am 4. 10. 1943, IMT 1918-PS, Bd. 29, S. 171.

29 Die Gewinnung der Germanen ist ein anderes Thema, das im Jahre 1938 erscheint (s. oben S. 38) und während des Krieges nachdrücklich betont wurde und in acht oder mehr Reden Eingang fand, s. z. B. unten S. 205 ff.



30 Das ist das einzige Mal, daß er den Begriff »die weiße Rasse« in seinen Reden gebraucht.
31 Diese Ansicht vertrat er auch in Reden vor nichtdeutschen SS-Einheiten, s. besonders die Rede vor der SS-Standarte »Westland« am 21. 8. 1940, T-175, Roll 90, Frames 2652–2658; die Rede vor norwegischen Freiwilligen April/Mai 1941 (?), Nbg. Dok. 1918-PS und die Rede vor niederländischen SS-Einheiten am 17. 5. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2756–2762.
32 Die SS und nicht die Wehrmacht als Träger der preußischen Traditionen!
33 Der österreichisch-preußische Krieg 1866 führte zu einer Reorganisation im Militärwesen der süddeutschen Staaten.
34 Die Gründe dafür, daß Polizei sonst nicht erwähnt wird, dürfte an der Tatsache liegen, daß Himmler die Vorstellung eines Korps von SS-Polizeisoldaten für die Zukunft hatte.
35 Ein unverhüllter Hinweis auf die »Endlösung der Judenfrage«!
36 Eine ähnlich starke antichristliche Aussage während des Krieges findet sich in seiner Rede vor Kommandeuren der SS-Korps am 24. 5. 1943, IMT 1919 PS (unveröffentlichte Akte) S. 15.
37 Eine längere Abhandlung seines »Glaubens« s. oben S. 85 f. Die Zahl der Aussagen zu diesem Thema während des Krieges ist gering, etwa vier oder fünf.
38 Eine ähnliche Textstelle aus der Vorkriegszeit s. oben S. 102. Unter den wenigen Erwähnungen dieses Themas während des Krieges befindet sich eine sehr ungewöhnliche, die die Chinesen lobt, weil sie die Ahnen verehren und den Katholizismus, weil er die Menschen dazu ermuntert, Kinder zu haben. (Rede vor den SS-Führern in Hegewald am 16. 9. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2851 bis 2854).

Rede vor den Gauleitern in Posen am 6. 10. 1943

1 Der Text befindet sich auf T-175, Roll 85, Frames 0152–0200. Die Notizen dazu sind auf Roll 85, Frames 0233–0242.
2 Tagesprogramm des 6. Oktobers 1943, Folder 342, (Himmler Materials) HA.
3 Die erste der vier Reden vor Gauleitern, siehe oben S. 151 f. Für die zweite Rede (10. 12. 1940 in Berlin) ist kein Text verfügbar, aber die Notizen dafür befinden sich auf T-580, Roll 37, Ordner 238 A. Der Text der vierten Rede vor Gauleitern ist abgedruckt in *T. Eschenburg:* »Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944«, in: VJHZ, 1, 1953, S. 375–394. Die Notizen für diese Rede befinden sich auf T-175, Roll 93, Frames 4120–4129. Der Text seiner Rede vom 4. 10. 1943 vor den SS-Führern befindet sich in: IMT, 1919-PS, Bd. 29, S. 110–173 und die Notizen in: Nbg. Dok. 1919-PS.
4 Er wurde am 25. 8. 1943 ernannt.
5 Generaloberst Andrej Wlassow wurde 1942 gefangengenommen. Mit Unterstützung von Wehrmachtsstellen warb er in Kriegsgefangenenlagern für die Aufstellung einer »Befreiungsarmee« unter den gefangenen russischen Soldaten. Hitler erhob gegen die Aufstellung der »Wlassowarmee« Einspruch. So beschränkte sich Wlassows Tätigkeit zunächst lediglich auf antisowjetische Propaganda. 1944 wurden dann tatsächlich zwei russische Divisionen unter Wlassows Befehl aufgestellt. Wlassow wurde 1946 in Moskau gehenkt.
6 SS-Akten lassen darauf schließen, daß Himmlers Bericht über Fegeleins Gefangenen, den Generalmajor Peter Priwalow, der Wahrheit entspricht. Priwalow verriet sich durch eine Bemerkung und wurde zur Kollaboration überredet.
7 Eine seiner zahlreichen »historischen« Überblicke. Die umfangreichste derartige



Erörterung findet sich in der Rede vor Generalen am 24. 5. 1944 in Sonthofen (T-175, Roll 94, Frames 4609–4627).

8 Diese Seiten enthalten den Großteil der Argumente die Himmler gebrauchte, um Slawen zu charakterisieren. Die Formulierung, das gute Blut müsse gewonnen oder vernichtet werden, wurde in vielen Reden während dieser Zeit gebraucht, z. B. in der Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943, IMT, 070-L, Bd. 37, S. 517. Seine detaillierteste Beschreibung der Gewinnung guten Blutes findet sich als Teil eines ausgearbeiteten Programmes zur Erfassung der unehelichen Nachkommen deutscher Soldaten in Rußland (Rede vor den SS-Führern in Hegewald am 16. 9. 1942 ausgeführt wird. T-175, Roll 90, Frames 2818–2822.

9 Derartige Textstellen erschienen in vielen Reden und scheinen vornehmlich dazu gedacht gewesen zu sein, der Kritik entgegenzutreten, daß der Widerstand erst durch Himmlers brutale Kontrollmethoden hervorgerufen worden sei. Vgl. dazu z. B. die veröffentlichte Rede vor Generalen in Bad Schachen, IMT, 070-L, Bd. 37, S. 504. IMT 070-L ist die nachgedruckte Version der Rede in einer SS-Broschüre und die Originalstelle ist sogar noch schärfer: »Nun wird sich schon mancher die Frage vorgelegt haben, wie es eigentlich zu erklären sei, daß wir Deutschen uns in ganz Europa unendlich schwer tun. Wo wir ein Land besetzt haben, da mögen uns die Leute nicht. Es ist doch eigenartig, daß die uns nicht mögen. Ich darf ihnen ganz offen sagen, daß das seine verschiedensten Gründe hat. Erst wenn man ... usw.«.
Eine andere Passage, ähnlich der Passage über Englands Schwierigkeiten in der Rede vom 6. 10. 1943 wurde ebenfalls aus der SS-Broschüre über die Rede in Bad Schachen herausgeschnitten. (IMT, Bd. 37, S. 506). Der Originaltext befindet sich auf T-175, Roll 91, Frames 2923–3051.

10 Trotz seiner Vorbehalte sprach er begeistert über diese Täuschung – drei Reden Anfang des Jahres 1944 weisen ähnliche Passagen auf. Zur englischen Infiltration des deutschen Apparates in England, s. *J. C. Masterman:* The Double Cross System. New Haven, 1971.

11 Die Kontrolle der Fremdarbeiter und die schnelle Ergreifung entflohener Kriegsgefangener wurde Anfang 1944 in fast allen Reden erwähnt, um zu beweisen, daß die Sicherheit in Deutschland funktionierte.

12 In Reden vor Wehrmachtsangehörigen wurden diese Argumente gerne gebraucht, um das gesamte System der Konzentrationslager und Himmlers Sicherheitsmaßnahmen zu rechtfertigen (s. unten, S. 197 ff.).

13 Zur Ordnungspolizei s. auch *H. J. Neufeldt:* Entstehung u. Organisation des Hauptamtes Ordnungspolizei, Koblenz 1957, vgl. auch die Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943. IMT, 070-L, Bd. 37, S. 501–502.

14 Wilhelm Schepmann, Chef des Stabes der SA.

15 Eine der wenigen guten Illustrationen von Himmlers Talent zu organisatorischer Härte.

16 Hierbei handelt es sich um die offenste und markanteste Textstelle über die Ausrottung der Juden.

17 S. *E. Goldhagen:* »Albert Speer, Himmler and the Secrecy of the Final Solution«, in: Midstream, 1971, S. 43–50.

18 Marschall Pietro Badoglio (1871–1956), Nachfolger des als Regierungschefs Italiens abgesetzten Mussolini.

19 Drei oder vier andere Reden während dieser Zeit weisen ähnliche Passagen zum Vergleich von Nationalsozialismus und Faschismus und die Befreiung des Duce auf, vgl. die Rede vor SS-Führern am 4. 10. 1943 IMT 1919 PS, Bd. 29, S. 126 und 130–133.



20 Die Befreiung Mussolinis
21 Otto Thierack war bis zu seiner Ernennung zum Reichsjustizminister, Präsident des Volksgerichtshofes. Er beging 1946 Selbstmord.
22 Die Erschießung eines beliebig herausgegriffenen Defaitisten als Abschreckung für alle anderen war ein weiteres Lieblingsthema Himmlers. Eines der ersten Beispiele dafür befindet sich in seiner Rede vor den Kommandeuren der Gendarmerie am 17. 1. 1941, T-175, Roll 103, Frames 5591–5592. Goebbels schrieb im September 1943 eine ähnliche Bemerkung in sein Tagebuch. (*Lochner:* Goebbels S. 410).
23 Sein bedingtes Bedauern über das Fehlen von Pressekritik erscheint auch in der Zusammenfassung einer Rede im Jahre 1939. Rede vor der SS in Kassel am 12. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frame 2478.
24 Der NS-Terminus für die Weimarer Republik.
25 Dienstuntauglich.
26 Es gibt viele Berichte darüber, daß Himmler, beeinflußt von persönlichen oder emotionellen Faktoren, diese Maßstäbe nicht auf seine Untergebenen anwandte. Eine allgemeine Übersicht gibt *Höhne:* Orden S. 352 ff., s. auch *J. J. Weingartner:* »Sepp Dietrich, Heinrich Himmler and the Leibstandarte SS Adolf Hitler, 1933 bis 1938.«, in: Central European History, 1, 1968, S. 264–284.
27 Trotz der ständigen Streitigkeiten Himmlers mit Hans Frank im Generalgouvernement und mit Alfred Rosenberg im Ostministerium betont Himmler immer wieder die Notwendigkeit zur Kooperation und die Vermeidung öffentlicher Konflikte, z. B. der Rede in Hegewald am 16. 9. 1942 (T-175, Roll 90, Frames 2845 bis 2847).
28 Seit dem 24. 8. 1943
29 Er liebte es, über bürokratische Pfuscherei zu sprechen. So besonders in seiner Rede vor Angehörigen der Kriegsmarine am 16. 12. 1943 (T-175, Roll 91, Frames 3213–3215). Am Vortage sagte er in einer Rede vor Polizeikommandeuren: »Wenn richtig organisiert ist, ist der Untergebene dümmer wie der Vorgesetzte. Manchmal ist es falsch organisiert.« (Rede vor dem Befehlshaber der Ordnungspolizei und den Polizeipräsidenten am 15. 12. 1943. NA Tb. 242–217, Reel 2, counter Nr. c. 125–135).
30 Mehr über seine Ansichten bezüglich des Verlaufs der Ostgrenze nach dem Kriege s. unten, S. 183.
31 In einer kurzen Ansprache auf der Oberbürgermeistertagung skizzierte er den zukünftigen Krieg in der Form von Massenbombenangriffen ohne vorherige Warnung (Bemerkungen des RFSS zum Vortrag Dr. Kreissls am 13. 2. 1944, T-175, Roll 91, Frames 3433–3434).
32 Der Oberpräsident war der höchste Beamte in einer preußischen Provinz. Der Reichsstatthalter war der Vertreter des Reiches in einem Land.
33 Die Abteilung 6 umfaßte Deutschtum, Vermessungswesen, Leibesübungen und Kirche.
34 Ernst Thälmann, Vorsitzender der KPD seit 1925, am 28. 8. 1944 im KZ Buchenwald erschossen.
35 Martin Bormann, ursprünglich Stellvertreter von Rudolf Hess, wurde 1941 Leiter des Parteiamtes. Er schuf sich als persönlicher Sekretär Hitlers eine bedeutende Machtstellung. In Nürnberg wurde er in Abwesenheit zum Tode verurteilt.
36 Es ist bemerkenswert wie er die gleichen Ideen auf jede Organisation, die er übernahm, übertrug. Den Gebrauch dieser Idee gegenüber der SS s. oben, S. 72.
37 Eine harmlose Sicht der Katastrophe von Stalingrad. Himmler gebrauchte eine feststehende Formulierung, in der er für die militärischen Schwierigkeiten des Jahres 1941 das Wetter und für die Niederlagen der Jahre 1942/43 das Ver-



sagen der Verbündeten Deutschlands, namentlich Italiens, verantwortlich machte, vgl. die Rede vor SS-Führern vom 4. 10. 1943 (IMT, 1919 PS, Bd. 29, S. 112).

38 Es gibt nur eine weitere Rede, in der er offen die verstärkte Rekrutierung von SS-Leuten, besonders Volksdeutschen zugibt (Rede vor SS-Korpskommandeuren am 24. 4. 1943. IMT 1919 PS (unveröffentlichte Akte) S. 13).

39 Vor Offizieren der Kriegsmarine stellte er mit Stolz fest, daß die SS vor dem Kriege mit scharfer Munition geübt hatte (Rede vom 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frames 3206–3207).

40 Arthur Axmann, zweiter und letzter Führer der HJ.

41 Ein Verzeichnis auch der nichtdeutschen SS-Feldeinheiten findet sich bei *Stein:* Waffen-SS, S. 296 ff.

41a Georg von Frundsberg und Götz v. Berlichingen Landknechtsführer des 16. Jhdts.

42 Er versuchte für die Bosnier antisemitische Argumente mit nationalsozialistischen und islamischen Ideen zu verknüpfen (Rede vor Führern der 13. SS-Freiw. Gebirgsdivision am 11. 1. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4856–4887). Interessanterweise ändert er die Anrede der Originalschrift »SS-Führer! Meine SS-Männer!« in ein einfaches »Kameraden« in der gedruckten Fassung um.

43 Eine ähnliche Erklärung für die Senkung der Anforderungen befindet sich in seiner Rede vor SS-Korpskommandeuren in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919 PS, S. 8–9.

44 Ähnliche Ausführungen finden sich in mindestens 18 Reden, zum Problemkomplex vgl. *Ackermann:* Himmler, bes. S. 195 ff.

45 1944 forderte er häufig Zuhörer auf, ihre Pflicht gut zu erfüllen, so daß sie später zurückblicken könnten und zeigen, daß sie sich Hitlers würdig erwiesen haben, z. B. unten S. 247.

Auszüge aus anderen Kriegsreden vor dem 20. 7. 1944

1 Zum Beifall der Generäle s. unten S. 203; zur Heiterkeit S. 200; zur Endlösung S. 201; vor Befehlshabern der Marine S. 201

2 Rede vor Ersatzmannschaften für die Kampfgruppe Nord am 13. 7. 1941, T-175, Roll 109, Frame 2684.

3 Eine Reihe ähnlicher Textstellen erscheint in seinen Reden von 1942–43, vgl. auch die Rede vor SS-Führern am 4. 10. 1943, IMT, 1919-PS, Bd. 29, S. 111–112.

4 Rede vor den Oberbürgermeistern am 13. 2. 1944, T-175, Roll 74, Frame 1823.

5 Rede vor SS-Korpsführern in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919-PS, S. 2

6 Rede vor Ersatzmannschaften für die Kampfgruppe Nord am 13. 7. 1941, T-175, Roll 109, Frames 2684–2685.

7 Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943, IMT, 070-L, Bd. 37, S. 513.

8 Rede vor SS-Führern am 16. 9. 1942, T-175, Roll 90, Frame 2813.

9 Verwandte Themen s. oben S. 127 f. und 165 f.

10 Rede vor SS-Korpsführern in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1519 PS, S. 2.

11 Rede vor SS-Korpsführern in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919 PS, S. 3–4.

12 Zusammenfassung der Rede vor Kommandeuren der Gendarmerie am 17. 1. 1941, T-175, Roll 103, Frames 5593–5594.

13 Rede vor SS-Führern in Hegewald am 16. 9. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2826–2827.

14 Rede im Warthegau am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3072.

15 Reden vor Generalen in Sonthofen, 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3498–3499.



15a Zur Einschätzung Großbritanniens vgl. auch die Rede vor SS-Führern am 4. 10. 1943, IMT, 1919 PS, Bd. 29, S. 134 f.
16 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3499–3502.
17 Rede vor SS-Führern am 4. 10. 1943. Vgl. die IMT, 1918 PS, Bd. 29, S. 135 f.
18 Rede vor SS-Korpsführern in Charkow am 24. 4. 1943, Nbg. Dok. 1919 PS, S. 17–18.
19 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz in Kochem am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3736.
20 Rede vor Befehlshabern der Kriegsmarine in Weimar am 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3207.
21 Rede vor Offizieren von Abwehr und SD in Salzburg am 14. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3552.
22 Ebenda, Frames 3568–3569, 3573 u. 3577.
23 Mehr über »Wahrhaftigkeit«, s. unten, S. 227 f.
24 Das war sicher nicht sein Ruf, er galt im allgemeinen als einer der unterwürfigsten Diener Hitlers.
25 Rede vor Generalen in Bad Schachen am 14. 10. 1943, IMT, 070-L, Bd. 37, S. 523 (und T-175, Roll 91, Frames 2923–3051). Diese Rede lag in der stark gekürzten Fassung einer SS-Broschüre dem Nürnberger Gericht vor (IMT, 1918 PS, Bd. 29, S. 99 f.) charakteristischerweise fehlte diese Passage.
26 Rede vor SS-Junkern in Bad Tölz am 23. 11. 1942, T-175, Roll 90, Frame 2787.
27 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz am 25. 5. 1944 in Kochem, T-175, Roll 93, Frame 3762.
28 Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3984–3985.
29 Die Zurückweisung der Japaner als Vorbild und das Lob der eigenen Heldentaten sind Themen, die während der ersten sechs Monate des Jahres 1944 in fast jeder Rede erscheinen.
30 Rede vor SS-Führern in Hegewald am 16. 12. 1942, T-175, Roll 90, Frames 2830–2831.
31 Ebenda, Frame 2842.
32 Rede anläßlich des Tages der Freiheit in Posen am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3062.
33 Rede vor Befehlshabern der Kriegsmarine am 16. 12. 1943 in Weimar, T-175, Roll 91, Frame 3228.
34 Rede vor Propagandaleitern der NSDAP in Berlin am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4789–4790.
35 Dieses weniger als fünf Monate vor dem Attentat am 20. Juli 1944 gegebene Versprechen ist die schwächste Garantie für die innere Sicherheit, die er gegeben hat, fast jede Rede der ersten sechs Monate des Jahres 1944 weist eine ähnliche Passage auf, z. B. die Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3965.
36 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz in Kochem am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3775–3776.
37 NA Tb 242–198 (Tonaufnahme)
38 Zusammenfassung der Rede vor Kommandeuren der Gendarmerie am 17. 1. 1941, T-175, Roll 103, Frames 5599–5600.
39 D. h. in KZs, vgl. *Georg:* Wirtschaftliche Unternehmungen.
40 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3469.
41 Zu seiner militärischen Karriere im 1. Weltkrieg vgl. *Smith:* Himmler, S. 47–61.
42 Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3946.



43 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz in Kochem am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3745–3746.
44 Rede vor Propagandaleitern der NSDAP in Berlin am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4761–4763.
45 Mitte der 20er Jahre war Goebbels stellvertretender Gauleiter im Ruhrgebiet und dann Gauleiter in Berlin, während Himmler stellvertretender Gauleiter in Niederbayern war.
46 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz am 25. 5. 1944 in Kochem, T-175, Roll 93, Frames 3750–3751.
47 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3469–3472.
48 Diese und die folgende Passage sind recht typisch für eine große Anzahl Reden gegen Ende 1943 und in den ersten sechs Monaten des Jahres 1944.
49 Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3949–3950.
50 Ebenda, Frames 3952–3953.
51 Eine Korrektur dieser Darstellung gibt *H. G. Adler:* Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 8, 1960, S. 221–236.
52 Rede vor SS-Junkern in Bad Tölz am 23. 11. 1942, T-175, Roll 90, Frame 2781.
53 Rede vor SS-Korpsführern am 24. 4. 1943, IMT, 1919 PS (unveröffentlichte Akte), S. 7.
54 Rede vor SS-Führern und Beamten des Generalgouvernements in Krakau am 18. 11. 1943, National Archives Recording, 242–212, Reel 2, counter no. c. 245.
55 Rede vor Befehlshabern der Kriegsmarine in Weimar am 16. 12. 1943, T-175, Roll 91, Frames 3220–3221.
56 Notizen einer Rede vor Generalen der kämpfenden Truppe in Posen am 26. 1. 1944, T-175, Roll 94, Frame 4836, vgl. dazu auch *K. v. Hammerstein*: Spähtrupp. Stuttgart 1963, S. 193 (freundl. Mitteilung von Robert M. W. Kempner, Frankfurt/Main).
57 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3476–3478.
58 Eine Bezugnahme auf diese Behauptung nach dem 2. Juli 1944 s. unten, S. 216.
59 Rede vor Generalen in Sonthofen am 24. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4639–4640.
60 NA Tb 242–211 (Tonaufnahme).
61 Eine ungeheuere Übertreibung der Zahl der im April/Mai 1943 im Warschauer Ghetto übriggebliebenen Juden, die etwa bei 60 000 gelegen haben dürfte.
61a Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3961–3965.
62 Eine bösartige Karikatur der von Hunger und Massenleiden gequälten Ghettobewohner, die versuchten, die mörderischen Verordnungen durch Bestechung und Schmuggel zu umgehen.
63 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3474 bis 3475.
64 In den Reden des Jahres 1944 gibt es zwei ausgedehnte Übersichten der Sicherheitsbedingungen in den besetzten Gebieten, in der Rede vor Propagandaleitern der NSDAP am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4764–4777, und in seiner Rede vor Generalen in Sonthofen am 21. 6. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3966–3969.
65 Rede am Tag der Freiheit in Posen am 24. 10. 1943, T-175, Roll 91, Frame 3063.



66 Zusammenfassung der Rede vor dem Führerkorps der Estn. SS-Frw. Brig. am 28. 9. 1943, IMT, 1919 PS (unveröffentlichte Akte), S. 1–2.
67 Rede vor dem Führerkorps der galizischen SS-Freiw. Inf.-Div. in Neuhammer am 16. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4658–4659 und Frames 4661–4662.
68 Rede vor Generalen in Sonthofen am 5. 5. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3483.
69 Vgl. oben S. 180, Anm. 41.
70 Rede vor Propagandaleitern der NSDAP am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4816–4817.
71 Rede vor Führern der 13. SS-Freiw. Gebirgsdivision (Kroatien) am 11. 1. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4861 und 4863.
72 Rede vor dem Führerkorps der galizischen SS-Freiw. Inf.-Div. am 16. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frame 4666.
73 Rede vor Generalen in Sonthofen am 24. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4626–4627.
74 Rede vor dem Führerkorps der galizischen SS-Freiw. Division in Neuhammer am 16. 5. 1944, T-175, Roll 94, Frame 4661.
75 Rede vor Vertretern der deutschen Justiz in Kochem am 25. 5. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3770.

KRIEGSREDEN NACH DEM 20. JULI 1944

1 Reichsführer-SS, Himmler, auf der Gauleitertagung am 3. 8. 1944 in Posen, VJHZ 1, 1953, S. 375–376, s. auch: *P. Hoffmann:* Widerstand, Staatsstreich, Attentat. München, 1969, S. 349–350.
2 Von den 19 erhaltenen Reden in diesem Zeitraum wurden 15 vor Wehrmachtsangehörigen, 3 vor Reichs- und Gauleitern gehalten und eine von Himmler im Rundfunk verlesene Proklamation Hitlers an den Volkssturm.
3 Einen Eindruck über den Zusammenbruch der Organisationsmaschinerie vermittelt *Heiber:* Reichsführer, S. 272–311.
4 S. oben, Anm. 1.
5 T-175, Roll 93, Frames 4468–4502.
6 T-175, Roll 93, Frames 4465–4467 (nur Notizen), DRA, 52–12537 (nur fragmentarisch).
7 T-175, Roll 92, Frames 3697–3733.
8 Z. B. in der Rede vor Offizieren des Chefs Heeresrüstungsamt, des Amtes Befehlshaber des Ersatzheeres und des Allgemeinen Heeresamtes am 21. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3920.
9 In einer Rede vor Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft am 3. 11. 1944 in Klein Berkel (T-175, Roll 93, Frame 4473) schlug Himmler vor, daß jedes fahrbare Aggregat, das von einer deutschen Stadt zur Unterstützung der Kriegsanstrengungen abgestellt wird, mit der Aufschrift des Stadtnamens versehen wird, so daß bei Lieferung schlechten Materials die Stadt im Frieden zur Rechenschaft gezogen werden könne!
10 »Die Rede war fabelhaft«, »die Rede war prägnant, knapp und klar und feuerte an. Solche Reden brauchen wir. Sie müssen ohne Phrasen sein, und man muß spüren, daß ein Mann darüber steht« .... »Die Rede Himmlers war für mich Gottesdienst, und ich bedaure, daß ich über 60 Jahre alt bin.« (Ausspruch eines evangelischen Pfarrers.) (Betrifft: Rede des RFSS zum Aufruf des deutschen Volksstrums am 18. 10. 1944) T-175, Roll 118, Frames 3400–3402.



11 *Höhne:* Orden, S. 425–427. *P. Hausser:* Soldaten wie andere auch; Der Weg der Waffen-SS, Osnabrück, 1966, S. 92–97.
12 Rede vor dem Offizierskorps einer Grenadierdivision auf dem Truppenübungsplatz in Bitsch am 26. 7. 1944. 40 S. (HA).
13 Der Empfang wurde folgendermaßen bestätigt: »Ich bestätige hiermit den Empfang von 15 000 Broschüren ›Rede des RFSS in Bitsch‹. Berlin, den 19. Januar 1945. (Ferber)«. T-175, Roll 30, Frame 8270.
Der Bericht: »Vor drei Tagen erhielten wir im Druck die Rede des Reichsführers vom 26. 7. 1944 vor einer Volksgrenadierdivision in Bitsch. Unser Urteil: Es ist die beste Rede – vom Führer abgesehen –, die in diesem Krieg gehalten wurde . . .« (T-175, Roll 118, Frame 3359).

Rede vor Offizieren der 545. Infanterie-Division (Volksgrenadier-Division) in Bitsch am 26. 7. 1944

15 Bitsch war ein Truppenübungsplatz im Wehrkreis XII nahe Saargemünd (Elsaß), der sowohl von der Wehrmacht als auch von der SS benutzt wurde.
16 S. oben Anm. 12.
17 Der Glaube an Wunder war allgegenwärtig. Himmler spielt hier auf den Tod der Zarin Elisabeth I., der großen Widersacherin Friedrichs des Großen, im Jahre 1762 an. Ihr Nachfolger Peter III. schloß einen Waffenstillstand ab. Der Tod Franklin D. Roosevelts im April 1945 wurde als ein ähnliches Omen verstanden, s. *J. Trevor-Roper:* The last Days of Hitler, New York (NY), 1947, S. 97–98.
18 Prinz Eugen von Savoyen, 1663–1736, österreichischer Staatsmann und Feldherr.
19 Joseph Graf von Radetzky, 1766–1858, österreichischer Feldmarschall.
20 S. *Georg:* Unternehmungen, passim.
21 Hinweis auf die »Endlösung«.
22 Ähnliche Gedanken werden am nächsten Tag in der Rede in Münsingen am 27. 7. 1944 zum Ausdruck gebracht. NA Tape 242–195.
23 Erich Hoeppner, 14. 9. 1886–8. 8. 1944.
24 Erwin von Witzleben, 4. 12. 1881–8. 8. 1944.
25 Gemeint ist die Beschießung des von französischen Revolutionstruppen 1792 gehaltenen Valmy (Dép. Marne Frankreich).
26 Die preußische »Immediatkommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges«.
27 Himmlers Ausführungen entsprechen in keiner Weise dem historischen Tatbestand. Einen allgemeinen Überblick gibt *G. Ritter:* Staatskunst und Kriegshandwerk: Das Problem des Militarismus in Deutschland, 4 Bde., München, 1954–68, Bd. I, S. 60–125.
28 Vgl. zu diesem Themenkomplex *P. Hoffmann:* Widerstand, Staatsstreich, Attentat. München 1969, bes. S. 859.
29 Ein Beispiel der Erörterung dieses Problems im Oktober 1943, s. oben S. 191 f.
30 Die ganze Passage ist eine Erweiterung der früheren Ausführungen gleichen Tenors, eine lange vergleichbare Textstelle findet sich in der Rede vom 4. 10. 1943, IMT, 1919-PS, Bd. 29, S. 149–164.
31 Dieser Abschnitt zeigt deutlich die Absicht Himmlers, in den »Volksgrenadierdivisionen« einen neuen Typ des Soldaten, den »weltanschaulichen Soldaten«, zu schaffen.



32 Frühere Beispiele des Vergleichs der Stellung des Soldaten (den er »Polizeisoldaten« nennt) mit der des Lehrers befindet sich in seiner Rede vor den Befehlshabern der Ordnungspolizei und Polizeipräsidenten am 15. 12. 1943. NA Tape 242–217.

33 Der Waffen-SS wurde nachgesagt, besonders hohe Verluste zu haben. *Höhne:* Orden, S. 404. Die immer wiederkehrende Erwähnung des frühen Verlustes junger Kompaniechefs zieht sich durch viele Reden, s. besonders oben, S. 147 und die Rede des RFSS vor den Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren, Jägerhöhe, 21. 9. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3652.

34 »Verbrecherkompanien« wie das »SS-Sonderkommando Dirlewanger« (s. *Stein:* Waffen-SS S. 238 ff.) hat es allerdings bei Friedrich d. Gr. nicht gegeben, vgl. dazu *G. Ritter:* Friedrich der Große, ein historisches Profil, Leipzig 1942, S. 160.

35 Die bessere Befestigung der russischen Linien war ein beliebtes Thema Himmlers, eine vergleichbare Textstelle eines früheren Zeitabschnittes findet sich in der Rede vom 4. 10. 1943 (IMT, 1919 PS, Bd. 29, S. 113). S. auch die Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frame 3855.

36 Eine fast identische Textstelle, die sich ebenfalls auf »Wahrhaftigkeit und Anständigkeit« bezieht, findet sich in der am Vortage gehaltenen Rede. Rede des RFSS in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frame 4083.

37 Bevor die Rede gedruckt wurde, wurde sie sorgfältig überarbeitet. In der überarbeiteten Fassung wurden die Passagen, die sich mit der Einschätzung der Stärke des Gegners, der alliierten Koalition und dem Ende des Krieges befassen, ausgelassen.

38 »Kommissar gegen deutscher Offizier« blieb ein ständiges Thema während der Kriegsjahre.

39 In fast jeder Rede findet sich ein Abschnitt über die Reorganisation der Etappe, um mehr Soldaten für die Front abstellen zu können. So forderte er u. a., daß, sollte Paris wiedererobert werden, dort keine Truppen stationiert würden, sondern auf dem Lande, daß es Generalen nicht gestattet sein würde, in Schlössern zu leben, sondern daß sie das Quartier mit ihren Truppen zu teilen hätten. (Rede vor den Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren. Jägerhöhe, am 21. 9. 1944, T-175, Reel 92, Frame 3642.)

40 Selbstverständlich waren alle diese Kalkulationen und Statistiken weit von den tatsächlichen Zahlen entfernt.

40a Auch Himmler hofft auf Feindseligkeiten zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion.

41 Eine detaillierte Erörterung der Rolle und der Position des Nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO), des Gegenstücks zum »Politruk«, gibt *W. Besson:* »Zur Geschichte des Nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO)« in: VJHZ 9, 1961, S. 76–116, bes. S. 113, und *G. L. Weinberg:* »Adolf Hitler und der NS-Führungsoffizier (NSFO)«, in: VJHZ 12, 1964, S. 443–456.

42 Der alliierte Durchbruch bei Avranches fand am 27. Juli 1944 statt.

43 Das einzige Mal, daß V 3 und V 4 erwähnt werden; weitergehende Erörterungen dazu gibt *D. Irving:* The mare's nest. London 1964, S. 213 f.

44 Am 6. 7. 1944 sagte Winston Churchill vor dem britischen Unterhaus, daß die Zahl der Opfer des V-1-Beschusses sich auf 2752 beliefe. *W. S. Churchill:* Triumph and Tragedy, Boston, 1953, S. 44. Nach dem US Strategic Bombing Survey bezifferten sich die Verluste in London und den angrenzenden Gegenden zwischen dem 15./16. Juni und dem 23. September auf 5170 Personen. (*U. S. Strategic Bombing Survey:* V weapons in London, Washington 1947. S. 27. Reports of European War. no. 152.)

45 Personen, wie die Führer der British Union of Fascists und der Anglo-German



Fellowship, Sir Oswald Mosley und Sir Barry Domville, befanden sich in Schutzhaft.

46 In den US-Streitkräften dienten während des Zweiten Weltkriegs über 12 Millionen Mann.

47 Die Gläubigen der Zeugen Jehovas, einer weltweiten Sekte, betrachteten den 2. Weltkrieg als unmoralisch und weigerten sich, an ihm teilzunehmen. Deshalb wurden sie in allen am Krieg beteiligten Ländern verfolgt. In den USA wurden sie häufig als Kriegsdienstverweigerer angesehen und in Arbeitslager gesperrt, s. dazu *H. H. Stroup:* The Jehovah's Witnesses. New York, 1945, S. 166. Es ist schwierig, ihre genaue Zahl zu bestimmen, aber man kann davon ausgehen, daß sie während des Krieges in den USA nur etwa 200 000 Gläubige zählten, s. *A. Rogerson:* Millions now living may never die, London, 1969, S. 75. Zumindest zeitweise hatte Himmler den – völlig abstrusen – Plan, die unterworfenen Ostvölker zu Anhängern der »pazifierenden« Lehren der »Ernsten Bibelforscher« zu machen, vgl. dazu *Ackermann:* Himmler S. 306 (Dok. Nr. 40).

48 Die US-Strategie bestand darin, zunächst den Sieg in Europa zu erringen, um dann mit konzentrierten Kräften Japan zu besiegen. *U. S. War Department. General Staff. General Marshall's report:* The winning of the war in Europe and the Pacific. Washington, War Department, 1945, S. 8.

49 Dieser Gedanke taucht in vielen Reden auf, vgl. die Rede zum Volkssturm am 18. 10. 1944, T-175, Roll 93, Frame 4279. Italien schloß im September 1943 einen separaten Waffenstillstand ab.

50 In Lublin.

51 Das »Nationalkommitee Freies Deutschland« wurde am 12./13. Juli 1943 in Krasnograd auf sowjetische Initiative gegründet. Zu seinen Mitgliedern zählte eine Reihe deutscher Offiziere, die nach der Schlacht von Stalingrad in Kriegsgefangenschaft geraten waren. General Walther von Seydlitz, zeitweiliger Leiter des Kommitees, unterschrieb im Jahre 1943 einen Aufruf, s. *B. Scheurig:* Freies Deutschland. Das Nationalkommitee und der Bund deutscher Offiziere in der Sowjetunion. München 1960, S. 234. Der »Verräter Seydlitz« wird auch in der Rede des RFSS zum Aufruf des deutschen Volkssturms am 8. 10. 1944 erwähnt, T-175, Roll 93, Frame 4283. Die Infiltration durch das Nationalkomitee könnte nur vereinzelt seit April 1944 einige Wirkung erzielt haben, auch: *Sie kämpften für Deutschland.* Zur Geschichte des Kampfes der Bewegung »Freies Deutschland« bei der ukrainischen Front der Sowjetarmee, Berlin, 1959, S. 340–347.

52 Der Gedanke, daß sich seine Zuhörer Adolf Hitlers würdig zu erweisen hätten, so daß sie in den Augen der Nachwelt seiner wert erscheinen oder vor sich selbst bestehen könnten, wurde schon drei bis viermal in den ersten sechs Monaten des Jahres 1944 erwähnt. Ein Beispiel befindet sich in seiner Rede vor Propagandaleitern der NSDAP am 28. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frame 4825.

Auszüge
aus anderen Kriegsreden nach dem 20. 7. 1944

1 Rede des RFSS in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 4060–4061.

2 Sehr ähnlich: »Rede vor den Offizieren des Chefs Rüstungshauptamt und des Amtes des Befehlshabers des Ersatzheeres und des Allgemeinen Heeresamtes am 21. 7. 1944.« (T-175, Roll 93, Frames 3902–3903) und: »Rede in Münsingen am 27. 7. 1944«, NA Tape 242–195.



3 Rede zum Aufruf des deutschen Volkssturms am 18. 10. 1944, T-175, Roll 93, Frames 4289–4290.
4 *Scheurig:* Freies Deutschland, S. 137, kommt zu dem Schluß, daß es keine Verbindung zwischen dem Nationalkomitee und der Opposition des 20. Juli gegeben hätte.
5 Rede vor den Offizieren des Chefs Rüstungshauptamt und Befehlshabers des Ersatzheeres und Allgemeinen Heeresamtes am 21. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3905–3906. Einige der folgenden Punkte wurden auch in der Bitscher Rede erwähnt. Jedoch wurde diese Rede am Tage nach dem Attentat gehalten und zeigt so die erste, spontane Reaktion.
6 Der ehem. Reichsminister und Reichskanzler Kurt Schleicher, 1882–1934, wurde am 30. 6. 1934 während des »Röhm-Putsches« durch SS-Leute ermordet. Die Verbindung zwischen den damaligen Ereignissen und dem 20. Juli 1944 ist fiktiv.
7 Hitlers Proklamation an den Volkssturm verlesen von Heinrich Himmler am 8. 11. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3726.
8 Diese Einfügung wurde von Himmler handschriftlich im Manuskript vorgenommen.
9 Die Eigenschaften des in den »Volksgrenadierdivisionen« zu schaffenden »weltanschaulichen Soldaten« werden am deutlichsten in der Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, und alle Auszüge sind ihr entnommen. Die Liste dieser Tugenden wird während dieser Zeit mit ähnlichen Beispielen versehen in allen Reden vor Volksgrenadierdivisionen wiederholt.
10 Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 4069–4070.
11 Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frame 4072.
12 Ebenda, Frames 4073–4074.
13 Ebenda, Frames 4080–4081.
14 Rede vor den Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren, Jägerhöhe, 21. 9. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3641–3642.
15 Marschall Tito, eigentl. Josip Broz, ab 1945 Ministerpräsident Jugoslawiens.
16 General Bor, eigentl. Gf. Tadeusz Komorowski (1895–1966), leitete den Warschauer Aufstand 1944.
16a Erich v. d. Bach-Zelewski, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, von Himmler als Leiter der Partisanenbekämpfung eingesetzt. Er leitete u. a. die Niederschlagung des Warschauer Aufstandes.
17 Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 4083–4084.
18 Ebenda, Frames 4087–4089.
19 Ebenda, Frames 4070–4071.
20 Rede in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 4071–72.
21 Rede vor Offizieren des Chefs Rüstungshauptamt und des Amtes des Befehlshabers des Ersatzheeres und des Allgemeinen Heeresamtes am 21. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frames 3919–3920.
22 RFSS Himmler auf der Gauleitertagung am 3. 8. 1944 in Posen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1, 1953, S. 394.
23 Rede des RFSS in Grafenwöhr am 25. 7. 1944, T-175, Roll 93, Frame 4097.
24 Rede des RFSS vor den Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren, Jägerhöhe, 21. 9. 1944, T-175, Roll 92, Frame 3645.
25 Ebenda, Frame 3658.
26 Rede des RFSS vor Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft am 3. 9. 1944 in Klein Berkel, T-175, Roll 93, Frame 4502.



HIMMLER ALS REDNER

Essay der Herausgeber

1 Folgende Reden wurden als Beweismaterial zu den Nürnberger Prozessen herangezogen: 1992 A-PS, Band 29, Seite 206–234; 7. 9. 1940 vor SS-Führern der Leibstandarte, 1918-PS, Bd. 29, S. 98–110; 4. 10. 1943 vor SS-Führern, 1919-PS, Bd. 29, S. 110–173; 14. 10. 1943 vor Generalen der Wehrmacht, 070-L, Bd. 37, S. 498–523. Die fünfte Rede wurde 1953 veröffentlicht, s. *T. Eschenburg:* »Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944«, in: VJHZ I (1953), S. 375–394.

2 Auf T-580, Roll 37, Ordner 238 A und T-175, Roll 143, Frame 1520 f. gibt es einige Schnitte. Die relevanten Terminkalender Himmlers befinden sich in der NSDAP Hauptarchiv (HA) Guide to Hoover Institution Microfilm Collection. Collection Himmler. Rolls 39 A, 40 A und Roll 98, folder 4.

3 Siehe die Anmerkung Brandts vom 19. 1. 35, T-175, Roll 89, Frame 1515 und ein Brief Brandts an den Persönlichen Stab RFSS vom Juli 1941, T-175, Roll 109, Frame 2668.

4 In einer Rede vor der Hitlerjugend im Jahre 1936 z. B. sagte Himmler, daß es zwei SS-Junkerschulen gab, eine befand sich in Braunschweig, der andere Ort wurde in der Mitschrift offen gelassen, obwohl es sich augenscheinlich um Bad Tölz gehandelt haben muß (Rede vom 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frame 1568). In einer Rede vor den Vertretern der deutschen Justiz erwähnte er den Gründer der Totenkopfverbände, aber in der Abschrift wird Gruppenführer Heydrich aufgeführt. Später ist Heydrichs Name ausgestrichen worden und der korrekte Name, Gruppenführer Eicke, darübergesetzt worden. T-175, Roll 93, Frame 3765.

5 Ende 1940 und Anfang 1941 ist der Versuch unternommen worden, zwei Reden Himmlers aufzunehmen. Die von diesem Aufnahmeversuch erhaltenen Platten haben fragmentarischen Charakter und sind gekennzeichnet von starken technischen Mängeln, was darauf schließen läßt, daß bis Ende 1942 keine weiteren Versuche dieser Art unternommen worden sind. NA Tapes 242–213, 242–187, 242–188, 242–191 und 242–227.

6 Venn war bei seiner Ernennung ein 23jähriger, junger Mann. Er hatte in der SS in Stettin gedient (SS-Nummer 271 704), und in seinen Unterlagen findet sich kein Hinweis auf ungewöhnliche Fähigkeiten oder Verbindungen.

7 Schon die ersten Aufnahmen zeigen das deutlich. Vergleiche die Aufnahme des NA Tape (242–214) seiner Rede in Charkow am 24. 4. 1943 mit dem Text der gleichen Rede in IMT, 1919-PS (nicht veröffentlicht).

8 Wegen Materials über SS-Redeveröffentlichungstechnik siehe Himmlers Korrespondenz mit Gauleiter Greiser, T-175, Roll 128, Frame 3741 und allgemeines Material über den Druck, T-175, Roll 30, Frame 8262 f. (kopiert auf T-580, Roll 38).

9 Besonders während des Krieges war er besorgt, daß seine Bemerkungen an die Öffentlichkeit durchsickern könnten. Es gibt eine aufschlußreiche Episode in seiner Rede vor den SS-Führern in Posen im Oktober 1943 (sie erscheint nicht in der gedruckten Version). Als Himmler entdeckte, daß ein Durchgang zwischen dem Raum, in dem er sprach, und der Hotelküche offen war, brach er seine Rede abrupt ab und befahl in erregtem Flüstern, diesen zu schließen. Vor einem Hintergrund von Untergebenen, die sich beeilten, seine Bitte auszuführen, gab Himmler den Zuhörern eine lange geflüsterte Erklärung, daß solche Methoden notwendig wären, ein Mithören des Küchenpersonals zu unterbinden.



Dieses Bild des ängstlich flüsternden SS-Führers, der bemüht ist, eine Belauschung durch das Küchenpersonal zu vermeiden, ist eines der wenigen engagierten Ereignisse in Himmlers Rednerlaufbahn. NA Tape 242–256.
1944 war er sogar bereit, Nachfragen der NSDAP bezüglich des Inhaltes seiner Reden zurückzuweisen. Eine Bitte der Prüfungskommission der Reichsleitung der NSDAP um einige Kopien wurde von Rudolf Brandt mit der lapidaren Antwort zurückgewiesen, der Reichsführer-SS möchte sein gesamtes Redematerial selbst behalten und erwäge bestenfalls nach dem Kriege dessen weitere Verbreitung (Zwischenamtliche Korrespondenz 21. 1. 44–11. 2. 1944, T-175, Roll 129, Frames 5366–5371).

10 Rede vom 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frame 2452.

11 Ebenda, Frames 2455–2456.

12 In Nürnberg hieß es im Schlußplädoyer der Verteidigung von Neuraths u. a.: »Überdies leistete er niemals den Eid, der von einem SS-Mann verlangt wurde; er übte niemals auch nur die geringste Aktivität in der SS aus, und trug die SS-Uniform nur zweimal in seinem Leben auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers.« IMT, Bd. 19, S. 263 f.

13 Siehe unten, Seite 212 f.

14 *Helmut Heiber* (Hrsg.): Goebbels' Reden, Bd. I, 1939, Düsseldorf, 1971, S. XX.

15 S. unten, S. 168.

16 Rede vor Offizieren der Wehrmacht, Januar 1937, IMT, 1992 A PS, Bd. 29, S. 215 und Rede vor Vertretern der Hitlerjugend, 22. 5. 1936, T-175, Roll 89, Frames 1570–1571.

17 Rede vor den SS-Gruppenführern am 8. 11. 1937, T-175, Roll 90, Frames 2398–2399.

18 S. oben, S. 197.

19 S. oben, S. 34.

20 S. z. B. die Zusammenfassung seiner Rede vor der Polizei, Stettin, 17. 2. 1939, T-175, Roll 90, Frames 2480–2483.

21 Der größte Teil des Materials befindet sich auf T-175, Roll 89, Frames 1609 bis 1707, aber die vollständigste Akte und jene, die die Entwicklung vom Vortrag bis zur Veröffentlichung zeigt, befindet sich auf T-580, Roll 37, Ordner 237 A.

22 Die meisten seiner Reden vor Wehrmachtsangehörigen, nach dem 20. Juli 1944, sind in dieser Sprache gehalten, aber für seine Rede vor einer Gruppe von Offizieren am 7. 8. 44 schrieb er sehr sorgfältig die Worte »Armee« und »Oberster Kriegsherr« in seine Aufzeichnungen, die als Vorlage seiner Rede dienten, T-175, Roll 93, Frames 4113–4119.

23 Anmerkung Rudolf Brandts, 19. 1. 1935, T-175, Roll 89, Frame 1515 und die Anmerkung eines Untersturmführers (Venn?), 29. 1. 1944, T-175, Roll 118, Frame 3516.

24 Aufzeichnung, datiert vom 9. 3. 1939, T-175, Roll 148, Frames 6648–6649; Zusammenfassungen der Reden, T-175, Roll 90, Frames 2470–2489.

25 Die Aufzeichnungen, die er benutzte, als er im Februar 1944 auf einer holländischen SS-Tagung sprach, geben ein gutes Beispiel dafür, wie routiniert er sich auf diese Reden vorbereitete. Diese Aufzeichnungen sind sehr schwer zu lesen, da er sie einfach auf seine Einladung zu dieser Tagung schrieb. Rede vom 1. 2. 1944, T-175, Roll 94, Frames 4735–4736.

26 Eine Anzahl von Zusammenfassungen der Reaktion ist über das Material verstreut, das sich auf T-175, Roll 118, Frames 3393–3556 befindet.

27 Rede vom 18. 10. 44 und damit zusammenhängendes Material T-175, Roll 93, Frames 4201–4420. Hitlers Ansprache und Himmlers Korrekturen, 12. 11. 1944, T-175, Roll 92, Frames 3697–3733. Siehe auch unten, S. 239.



BIBLIOGRAPHIE

MONOGRAPHIEN

Ackermann, Josef, »Heinrich Himmler als Ideologe«, Göttingen 1970
Aronson, Shlomo, »Heydrich und die Anfänge des SD, 1931–1935«, Berlin 1967

Blüher, Hans, »Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft«, 2 Bde., Jena 1919
Bramstedt, Ernest K., »Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925 bis 1945«, Frankfurt a. M. 1971
Broszat, Martin, »Nationalsozialistische Polenpolitik, 1939–1945«, Stuttgart 1961
Buchheim, Hans, Martin Broszat u. a. »Anatomie des SS-Staates«, 2 Bde., Olten und Freiburg 1965
Burden, Hamilton T., »The Nuremberg Party Rallies, 1923–1939«, New York, Washington, London 1967

Churchill, Winston S., »Triumph and tragedy«, Boston 1953

Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP, Berlin 1938
Doering, Hans Joachim, »Die Zigeuner im nationalsozialistischen Staat«, Hamburg 1964

Friedrichs, Axel, »Deutschlands Weg zur Freiheit«, 4. Auflage, Berlin 1939. (Dokumente der deutschen Politik, Bd. 3)

Georg, Enno, »Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS«, Stuttgart 1963. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 7)
Goerlitz, Walther, »Der deutsche Generalstab, Geschichte und Gestalt, 1657–1945«, Frankfurt a. M. [1950]
Groppe, Theodor, »Ein Kampf um Recht und Sitte«, Trier 1959
Groscurth, Helmuth, »Tagebücher eines Abwehroffiziers, 1938–1940«, Stuttgart 1970
Grunberger, Richard, »The 12 years Reich. A social history of Nazi Germany«, New York, 1971

Hammerstein, Kunrat v., »Spähtrupp«, Stuttgart 1963
Heiber, Helmut, »Goebbels' Reden«, Bd. 1, 1932–1939, Düsseldorf 1971
Heiber, Helmut, ed., »Reichsführer! Briefe an und von Himmler«, Stuttgart 1968
Hilberg, Raul, »The destruction of the European Jews.«, Chicago 1961
Hitler, Adolf. »Die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem«, München 1926
Hockerts, Hans Günther, »Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester, 1936/1937«, Mainz 1971
Höhne, Heinz, »Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS«, Gütersloh 1967
Hoffmann, Peter, »Widerstand, Staatsstreich, Attentat«, München 1969



Hüttenberger, Peter, »Die Gauleiter«, Stuttgart 1969. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 19)

Irving, David, »The mare's nest«, London 1964
Jacobsen, Hans Adolf und Werner Jochmann, »Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus«, 1933–1945, Bielefeld 1960

Klönne, Arnold, »Hitlerjugend«, Hannover und Frankfurt/Main 196
Köhl, Robert L., »RKFVD, German settlement and population policy, 1939–1945«, Cambridge 1957

Latour, C. F., »Südtirol und die Achse Berlin–Rom, Stuttgart 1962. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 5.)
Levin, Nora, »The holocaust, the destruction of European Jewry«, 1933–1945, New York 1968
Lochner, Louis, Hrsg., »Goebbels' Tagebücher«, Zürich 1948

Maser, Werner, »Die Frühgeschichte der NSDAP«, Frankfurt/Main, Bonn 1965
Masterman, J. C., »The double cross system«, New Haven 1971
Mosse, George L., »The crisis of German ideology«, New York 1964
Murawski, Erich, »Der deutsche Wehrmachtsbericht«, 1939–1945, Boppard 1962. (Schr. des Bundesarchivs, 9)

Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei. Hauptarchiv. [NSDAP Hauptarchiv: Hoover Institution microfilm collection of the Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei, Hauptarchiv 1919–1945, Materialien von und über Adolf Hitler, Heinrich Himmler and Julius Streicher.] Berlin 1958, Microfilm copy
Neufeldt, Hans-Joachim, »Geschichte und Organisation des Hauptamtes Ordnungspolizei«, Koblenz 1957. (Schr. d. Bundesarchivs, 3)
Neusüß-Hunkel, Ermenhild, »Die SS«, Hannover und Frankfurt/Main 1956

Peteler, Fred E., »Audiolehrhilfen zur Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts«, München [1968].
Picker, Henry (Hrsg.), »Tischgespräche im Führerhauptquartier«, Stuttgart 1963
Poliakov, Leon und Josef Wulf, »Das dritte Reich und seine Diener«, Berlin 1956

Reddaway, W. F. u. a., »The Cambridge history of Poland«, Cambridge 1951
Reitlinger, Gerald, »Die Endlösung«, übersetzt von J. W. Brügel, Berlin 1956
Ders., »SS, Tragödie einer deutschen Epoche«, Wien, München, Basel 1957
Ritter, Gerhard, »Friedrich der Große, ein historisches Profil«, Leipzig 1942
Rogerson, Alan, »Millions now living may never die«, London 1969

Schellenberg, Walter, »Memoiren«, Köln 1956
Scheurig, Bodo, »Freies Deutschland. Das Nationalkomitee und der Bund deutscher Offiziere in der Sowjetunion«, München 1960
Schirach, Baldur von, »Ich glaubte an Hitler«, Hamburg 1967
Schlabrendorff, Fabian von, »Offiziere gegen Hitler«, Frankfurt/Main und Hamburg 1959
»Sie kämften für Deutschland. Zur Geschichte des Kampfes der Bewegung ›Freies Deutschland‹ bei der ukrainischen Front der Sowjetarmee«, Berlin 1959
Smith, Bradley F., »Heinrich Himmler. A Nazi in the Making«, Stanford 1971



Stein, Georg H., »Geschichte der Waffen-SS«, dt. von Walther Schwerdtfeger, Düsseldorf 1967
Stein, Georg H., »The Waffen-SS«, Ithaca 1966
Strik-Strikfeldt, Wilfried, »Gegen Stalin und Hitler«, Mainz 1970
Stroup, Herbert Hewitt, »The Jehovah's witnesses«, New York 1945

Trevor-Roper, John, »The last days of Hitler«, New York 1947

U. S. Strategic Bombing Survey, »V weapons in London«, Washington 1947. (Reports. European war. no. 152.)
U. S. War Department. General Staff, »General Marshall's report. The winning of the war in Europe and the Pacific«, Washington 1945

Volz, Hans, »Von der Großmacht zur Weltmacht«, Berlin 1938. (Dokumente der deutschen Politik, Bd. 5)

Waite, Robert G., »Vanguard of nazism, the Free Corps movement in postwar Germany«, 1918–1923, Cambridge (Mass.) 1952
Weidinger, Otto, »Division Das Reich«, Osnabrück 1969, 2 Bde.
Weinberg, Gerald L., »Hitlers zweites Buch«, Stuttgart 1961
Wiener, Jan G., »The assassination of Heydrich«, New York 1969
Wilde, Harry, »Das Schicksal der Verfemten. Die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich«, Tübingen 1969

Zolling, Hermann und Höhne, Heinz, »Pullach intern«, Hamburg 1971

ZEITSCHRIFTENAUFSÄTZE

Adler, H. G., »Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS«, VJHZ 8, 1960, S. 221–236
Besson, Waldemar, »Zur Geschichte des nationalsozialistischen Führungsoffiziers. (NSFO.)«, VJHZ 9, 1961, S. 76–116
Eschenburg, Theodor, »Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944«, VJHZ 1, 1953, S. 375–394
Buchheim, Hans, »Die Höheren SS- und Polizeiführer«, VJHZ 11, 1963, S. 362–391
Goldhagen, Erich, »Albert Speer, Himmler and the secrecy of the Final Solution«, Midstream, 1971, p. 43–50
Kater, Michael H., »Die Artamanen – völkische Jugend in der Weimarer Republik«, HZ 213, 1971, S. 577–638
Klassmann, Christoph, »Der Generalgouverneur Hans Frank«, VJHZ 19, 1971, S. 245 bis 260
Krausnick, Helmut, »Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten«, (Mai 1940). VJHZ 5, 1957, S. 194–198
Krausnick, Helmut, »Hitler und die Morde in Polen«, VJHZ 11, 1963, S. 196–209
Levine, Herbert S., »Local authority and the SS state: The conflict over population policy in Danzig-West-Preußen«, 1939–1945, Central European History 2, 1969, S. 331–355
Müller, Klaus Jürgen, »Zur Vorgeschichte und Inhalt der Rede Himmlers vor der höheren Generalität am 13. März in Koblenz«, VJHZ 18, 1970, S. 95–120
Thompson, Larry V., »Lebensborn and the eugenics policy of the Reichsführer SS«, Central European History 4, 1971, S. 54–77



Weinberg, Gerhard L., »Adolf Hitler und der NS-Führungsoffizier (NSFO)«, VJHZ 12, 1964, S. 443–456
Weingartner, James J., »Sepp Dietrich, Heinrich Himmler and the Leibstandarte SS Adolf Hitler«, 1933–1938, Central European History 1, 1968, S. 264–284

PERSONENREGISTER

Grundsätzlich ist die Seitenzahl des Textes angegeben. Biographisch erweiterte Anmerkungen sind durch *kursive* Zahlen kenntlich gemacht. Personennamen, die in der Einführung auftauchen, sind in diesem Register nicht berücksichtigt.

BILDNACHWEIS

Associated Press, Frankfurt/M. (3), Bundesarchiv, Koblenz (22), Centralna Agencja Fotograficzna, Warschau (1), Deutsche Presse Agentur, Frankfurt/M.-Berlin (7), Prof. Joe Dixon, Ogden/Utah (1), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien (8), Prof. Willi Frischauer, London (1), Axel Kurth, Petting (1), Landesbildstelle, Berlin (9), Jindrich Marco, Prag (2), Schweizer Zeitschrift »Nebelspalter«, Rorschach (1), Österreichisches Institut für Zeitgeschichte, Wien (5), Bradley F. Smith/ Agnes F. Peterson (5), Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (28), Reinhard Strecker, Berlin (1), Süddeutscher Verlag Bilderdienst, München (36), Ullstein Bilderdienst, Berlin (70), Zentralbild ADN, Berlin (2)

Bildmaterial wurde den folgenden Büchern entnommen:
Reimund Schnabel »Macht ohne Moral« (1958), mit freundlicher Genehmigung des Röderbergverlages, Frankfurt/M.; Hans-Jochen Gamm »Der braune Kult«, Rütten & Loening Verlag, München, Hamburg, 1962; Heinz Höhne »Der Orden unter dem Totenkopf«, Sigbert Mohn Verlag, 1967; Heinz Huber, Arthur Müller »Das Dritte Reich« (1964), mit freundlicher Genehmigung des Verlages Kurt Desch, München; Wolfgang Plat »Polnische Gegenwart« (1973), mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlages, Frankfurt/M.; W. Bartoszewski »Der Todesring um Warschau« (1969), mit freundlicher Genehmigung von P. A. Interpress, Warschau; »Wir haben es nicht vergessen« (1960), mit freundlicher Genehmigung von P. A. Interpress, Warschau; Helena Boczek, E. Boczek, J. Wilczur »Wojna i dziecko« (1968), mit freundlicher Genehmigung des Verlagsinstitutes Nasza Księgarnia, Warschau; Glińska/Slaski »Zamojszczyzna« Pax Instytut Wydawniczy, Warschau 1968; Leonhard de Vries, A. H. Paape, Han de Vries »de jaren '40–'45« (²1963), mit freundlicher Genehmigung des Verlages de Bezige Bij, Amsterdam.

